This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

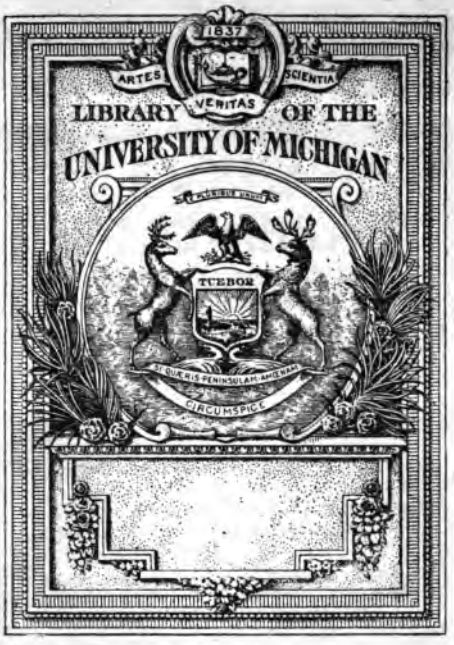
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

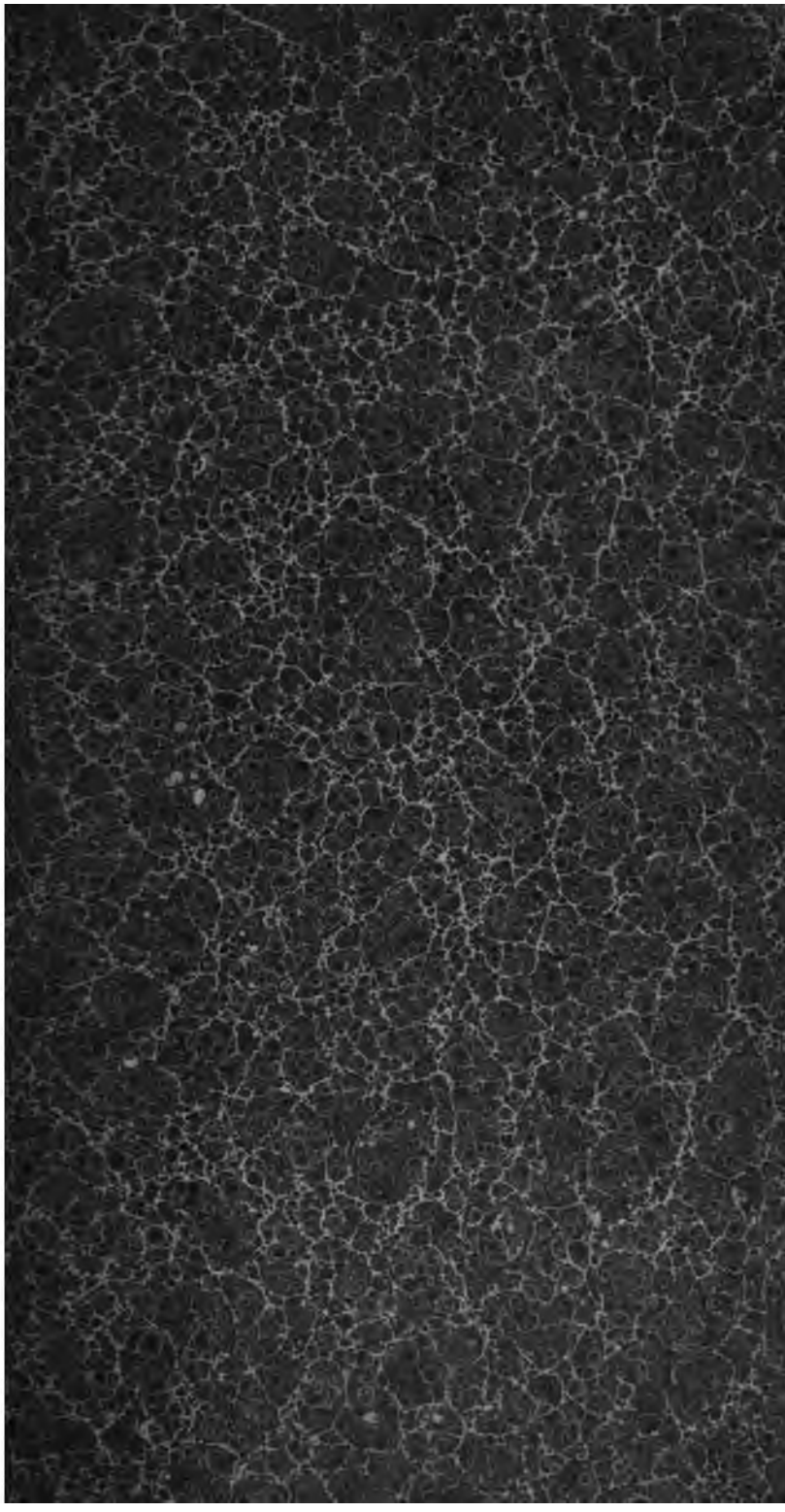
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



RECEIVED IN EXCHANGE
FROM
Cleveland Public Libs.



839.8
G86

Altdänische

Heldenlieder,

BALLADEN

und

Märchen.

übersetzt

von

Wilhelm Carl Grimm

CLEVELAND
PUBLIC LIBRARY

Heidelberg

bey Mohr und Zimmer.

1811.

AUG 9 1904

Altdänische

Heldenlieder, Balladen

und

Märchen.

146029

Dem Freiherrn

Ludwig Achim von Arnim

und

Clemens Brentano

zugeeignet.

Die Lilie erhebt ihr hohes weißes Haupt, aber des Menschen Haupt, das unter ihr rast, erhebt sich nicht wieder; jede Lilie aber scheint der andern gleich, die im vorigen Jahre abblühte; ist es gleich eine andere; denn sie deuten auf einander und leben durch einander fort: so der fromme Mensch, der in der Gesinnung seines Volks und mit ihm fortlebt, treu seinen Vätern in That und Glauben; er kennt den Tod nicht und braucht ihn nicht unter Blüthen zu verstecken.

(Armuth und Reichthum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores.)

I, 126. 127.

Vorrede.

Die Quellen einheimiſcher Poeſie werden eben wieder aufgegraben, der Zuſammenhang derſelben mit den Dichtungen ſüdlicher Völker offenbart ſich immer mehr, gleicherweiſe iſt eine Hindeutung nach dem Orient nicht weiter zweifelhaft: auf der andern Seite, was unabhängig von fremden Einflüßen auf eigenem Boden gewachſen, wird anerkannt, und ſo ſcheint es immer deutlicher zu werden, wie die Völker auf einander gewirkt, was ſie gegenſeitig ſich mitgetheilt und was als ſelbſtſtändiges Eigenthum einem jeden muß vorbehalten werden. Haben wir dieſes vollſtändig erkannt, dann dürfen wir es wagen, dem Faden nachzugehen, welchen die alte Fabel geſponnen und in wunderbaren Kreiſen und Figuren durch die Welt gezogen. Wie wäre es aber möglich, ohne dies Forſchen nach ihren Völkerwanderungen das Leben der Poeſie, ihre Entſtehung und ihr Wachsthum zu begreifen? Wie wir die Form einer zarten Pflanze, noch aus dem Eindruck, den ſie in dem harten Stein zurückgelaßen, ſo müßen wir nicht

ſelten, was bei uns verloren, in einer Abbildung erkennen, die bei einem fremden Volk davon entſtand, und die, wenn ſie auch nur geborgte Strahlen zurückwirft, doch den alten Glanz ahnen läßt. Nach keiner Seite werden wir aber ſo natürlich hingewieſen, als nach dem Norden, und darum ſcheint es Zeit, die Aufmerkſamkeit auch dahin zu lenken. Die Bahn iſt erſt wenig geebnet: die Mythologie war es meiſt, die man aufſuchte, oft nur, um ihre eine Ungerechtigkeit anzuthun und ſich nach Beweiſen für eine Anſicht umzuſehen, die ſie im Voraus für eine Nachahmung der griechiſchen und römiſchen ausgab, und welche critiſche hieß. An die alte Dichtung hat man wenig gedacht, und doch hat die Sonne Homers auch über dieſe Eisberge ihren Glanz, und über die bereiften Thäler ihre Edelſteine ausgeſtreut. Zwiſchen einem wildkriegeriſchen, thatenreichen Leben, das in den frühen Zeiten meiſt in Seeräubereien zum Erwerb des Unterhalts, oder in Heerfahrten beſtand, welche die Nachbarn zur Tributpflichtigkeit unterwarfen, und zwiſchen einer müßigen Ruhe und Unthätigkeit war das Daſeyn der Nordländer getheilt. Ein rauhes Klima verweigerte dann die Luſt eines üppigen leichten Lebens, und die Zeit nicht wie Südliche nach Sommern und Tagen, ſondern nach Wintern und Nächten zählend, waren ſie einer ſtillen Betrachtung, dem Nachdenken über die Thaten der Vorzeit und Gegenwart hingegeben. So ſcheint es aber auch, als ob ſie alle geiſtige Luſt und Kraft der Poeſie

zugewandt, und während es an jenen faſt nur muſicaliſchen und mit Farben ſpielenden Liedern ſüdlicher Völker fehlt, ſo erſcheint ein Reichthum an epiſchen Dichtungen, welcher bei dem verhältnißmäßig kleinen Volk verwunderungswürdig iſt: Dichtungen, welche zu den tiefſinnigſten und gewaltigſten gehören, welche je durch die Seele eines Menſchen gegangen. Sie haben alle etwas uranfängliches, rohes: die Form iſt oft ganz vernachläßigt, hart und ſtreng, (denn ſie pflegt erſt ſpäter an ſchon überliefertem zugefügt oder ausgebildet zu werden); dagegen aber haben ſie noch all die Kraft und die Gewalt eines jugendlichen unbeſchränkten und ungezähmten Lebens, das alles Aeußerliche verſchmäht. Aus dem Mutterlande her bewahrten die Scandinavier die Geheimniße göttlicher Offenbarungen über die Natur der Dinge; ihre erſten Helden waren ſchon Götter geworden, dort in Aſien noch wohnend, und traten auch wieder in den Fabeln einer ſchön ausgebildeten Mythologie in den Kreis der Menſchen herab. Gleicherweiſe wurden ihnen ſpätere Helden zugeſtellt, die ſich von ihnen herleiteten, und in dem Bewußtſeyn göttlicher Abkunft lebten, wie das edle Geſchlecht der Wolſungen, in deren Augen noch ein himmliſches Feuer brannte, das Mörder, ſelbſt die wilden Thiere erſchreckte. So beſaß der Norden alles, was der Poeſie Bedeutung und eingreifendes Leben gibt, und wodurch ſie eben ſo wohl auf den eigenen Boden feſtgeſtellt, als an die Sterne angeknüpft wurde.

Die Elemente der Poesie einer Nation erscheinen nie reiner und mehr vereinigt als in den Volksliedern, und diese sind es, welche aus dem Norden den Freunden der Poesie hier in einer Uebersetzung übergeben werden. Es schien auch ihnen das Loos bestimmt, das alle Volksdichtung zu treffen pflegt: die Verachtung und Geringschätzung, welche die spätere entgegengesetzte Kunstcultur gern daran ausübt, um sich zu retten; und nur ein glücklicher Zufall hat sie erhalten, ehe noch so viel wie bei uns untergegangen war. Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts kam, durch einen Sturm genöthiget, die Königin Sophia von Dänemark, Mutter Christian des vierten, zu der Insel Huen, wo Tyge de Brahe damals lebte und Anders Söfrensön Wedel, der dänische Geschichtschreiber und Uebersetzer des Saxo Grammaticus. Dieser hatte für die dänische Geschichte die alten Heldenlieder gesammelt, die Königin hörte davon reden, und gewann Lust sie kennen zu lernen. Auf ihren Befehl also, und nach wiederholter Erinnerung, gab Anders Söfrensön Wedel fünf Jahre nachher (1591.) das erste Hundert jener Lieder heraus; wie er dies alles in der Dedication an die Königin erzählt. Hundert und vier Jahre später (1695.), wurden sie mit einem neuen Hundert von Peter Syv vermehrt und unter dem Titel: Kämpe-Viser (Kämpferweisen) herausgegeben, darnach öfter gedruckt *) und

*) Christiania 1664. Kopenhagen 1739; 1764. u. 1787. in 8. Zu einer neuen Ausgabe haben sich Nyerup, Abrahamson und Rahbeck vereinigt.

unter dieſem Namen ſind ſie jetzt bekannt und gewiſſermaßen ein Volksbuch. Eine andere Sammlung erſchien in dem Jahr 1657, Elſkovs Viſer (Liebeslieder) oder Tragica genannt. Sie enthält nur dreißig Geſänge, die alle einen tragiſchen Ausgang haben, daher der andere Titel. Sie können dem Geiſt und Werth nach den Kämpe-Viſer an die Seite geſetzt werden, und, was von dieſen geſagt wird, gilt auch von ihnen. Die Mehrzahl ſind ſchöne Lieder, die auch dieſer Ueberſetzung ſind einverleibt worden. *)

In Dänemark alſo und in däniſcher Sprache wurden dieſe Lieder geſammelt, dennoch glauben wir ein Recht zu haben, das Eigenthum des größten Theils derſelben ganz Scandinavien zuzuſchreiben. Einmal fällt die Entſtehung dieſer Lieder gewiß in die Zeit, wo die

die auch die Elſkovs Viſer hinzufügen wollen. Als Probe hat Nyerup das Lied von Arel und Waldborg in der Ankündigungsſchrift geliefert. S. Anhang Nr. 88. — Robert Jamieson hat mehrere Lieder, wie Herr Oluf, Marſk Stigs Töchter, ins Engliſche, nicht ganz treu, ſondern in der Manier der ſchottiſchen Balladen überſetzt und mit andern einheimiſchen Volksliedern herausgegeben unter dem Titel: Popular Ballads and Songs from Tradition, Manuscripts, and scarce Editions with Translations of similar Pieces from the ancient daniſh Language and a few Originals. 1809. (Monthly Repertory. Paris 1809. VI. 50—63.) Ins Deutſche ſind nur ein paar Lieder in Herders Stimmen der Völker und in Bragur von Gräter überſetzt worden.

*) Sie ſind unter der Ueberſchrift mit einem T. bezeichnet. — Der vollſtändige Titel des Buchs iſt dieſer: den 1 Part, Tragica eller gamle danſke hiſtoriſke Elſkovs Viſer, ſom ere lagde om ſaadan Kierligheds Övelſe, ſom have taget en tragiſk eller ſorgelig Ende. Prentet i Kiöbenhaffen hos Jörgen Lamprecht. Aar 1657. Paa Joachim Moltkens-Bekoſtning.

Sprachen in Dänemark, Norwegen und Schweden, die doch nur Dialecte einer und derselben, wie es ursprünglich nur ein Volk, noch gar nicht, oder nicht förmlich und in diesem Maaße getrennt waren; sodann sind die Begebenheiten darin nicht auf den kleinern Bezirk von Dänemark eingeschränkt, sondern tragen sich in allen drei Reichen, an noch jetzt bekannten Orten zu, und deuten auf die Stätte, wo sie geboren sind. Endlich aber ist alles, was wir von schwedischen Volksliedern gesehen, ganz in demselben Geist und in derselben Manier gedichtet; überdies finden sich hier mehrere dänische, die mit schwedischen übereinstimmen,*) zwei (Nr. 58. u. Nr. 90.) sind offenbar schwedischen Ursprungs; in dem ersten wird sogar auf jütländische Sitte mit Verachtung gesehen.

Die Kämpe-Viser sind nicht ohne Fleiß und Liebe, aber nicht mit besonderm Sinn gesammelt. Mitten unter unbezweifelten Volksgesängen stehen auch andere, welche diesen Rang nicht haben. Das Buch gleich beginnt mit einer reimchronikmäßigen Aufzählung aller dänischen Könige von Dan bis auf Friedrich den dritten in sieben und neunzig Strophen; darnach befindet sich auch eine gute Anzahl sogenannter historischer Lieder darin. Sie beschreiben die Thaten dänischer Könige von dem zwölften bis zum sechszehnten Jahrhun-

*) Sie sind in dem Anhang bemerkt: No. IX. 7. 9. 16. 22. 47. 74. 85. IV. 88. 90. 91.

nur nicht, daß poetiſche Momente aufgefaßt wären, ſondern was ſie eben gethan oder gegen wen ſie Krieg geführt, wird darin erzählt. Sie ſind alle ſpäter entſtanden, und auch wir beſitzen ſolche hiſtoriſche Lieder in Chroniken, denen ſie etwa an poetiſchem Werth gleich kommen, und nicht einmal immer. Schwerlich wird ein Vorwurf daraus entſtehen, daß ſie in der Ueberſetzung übergangen ſind, wie noch einige andere, welche ſich durch nichts auszeichneten, und nur eine Variation auf ein ſchon dageweſenes Thema enthielten. Wer die Natur der Volkslieder kennen gelernt, der wird auch die Erfahrung gemacht haben, wie häufig dieſelbe Idee nur wenig verändert wiederkehrt, und wie mannichfach die verſchiedenen Recenſionen von einem Lied ſind, ſo daß doch an eine abſolute Vollſtändigkeit nicht kann gedacht werden. Die zweihundert Lieder ſind in der Sammlung in vier ungleiche Theile getheilt, wozu ſich kein rechter Grund zeigt: manchmal erſcheint die Abſicht, ſie nach dem Alter oder nach dem Rang zu ordnen; allein, da dies offenbar nicht durchgeführt, ſo ſind die Eintheilungen in der Ueberſetzung nicht beibehalten worden. Wir ſind zwar der Meinung, daß jede Zeit ſich eigenthümlich verkündigt hat, weil der Geiſt nie ſtill ſteht, ſondern immer fortwächſt, und dadurch ſich von der andern getrennt, aber eine ſolche hiſtoriſche Scheidung iſt an der Volksdichtung, die bei ihrem Alter immer auch neu und jugendlich bleibt, kaum möglich, und wir glaubten nur den allgemeinen Ge

genſatz, der ſo deutlich erſcheint, zwiſchen der Zeit der heidniſchen Helden und Rieſen, und der ſpätern, wo eine gemilderte menſchlichere Tapferkeit regierte, voll Liebesabentheuer, wo überhaupt das Leben reicher und anmuthiger war, ausdrücken zu müßen; und ſo iſt die Eintheilung in Heldenlieder und Balladen und Märchen entſtanden. Hierzu kommt noch ein anderer Grund. Dieſe Heldenlieder waren zu der Zeit, wo die Sammlung begann, ſchon verſchollen und nicht mehr in dem Mund des Volks. Anders Söfrenſon Wedel hat ſie aus Handſchriften genommen: es geht dies ſchon aus der Dedication hervor, außerdem ſagt Syv (Vorrede §. 18.) ausdrücklich: das Hundert, das er geſammelt, habe er von Lebenden geſammelt, das andere ſey ein handſchriftliches Buch, dieſes lebendiger Laut; auch werden handſchriftliche Liederbücher (§. 17.) und das Manuſcript von dem Rieſen Langbein (§. 6.) erwähnt.

Was die Heldenlieder betrifft, ſo tragen wir kein Bedenken, ſie für uralt auszugeben, und ihre Entſtehung weit zurück in die heidniſche Zeit, in das fünfte und ſechſte Jahrhundert zu ſchieben. Es lebt der Geiſt jener furchtbaren alten Zeit in ihnen und das Geſchlecht der Rieſen, welche an dem Eingange jeder Geſchichte ſtehen. Alles Maaß, wie in der Geſinnung und That, ſo auch in dem Aeußern, in den Geſtalten, Waffen, iſt ungeheuer: jeder Kämpfer hat fünfzehn Ellen unter dem Knie, Sivard reißt die Eiche aus, ſteckt ſie an ſeine Gurt und tanzt damit; ja, die rech-

Heldenbraut trinkt das Bier aus Tonnen und ver-
ert ganze Ochſen. Was aber zunächſt darauf führt:
werden Helden darin genannt, welche dazumal leb-
, und Thaten beſchrieben, welche dazumal geſchah-
, und welche nicht Jahrhunderte ſpäter beſungen
rden, nach einer Erzählung, die niemand geben konn-
, weil ſonſt nichts als die Volksdichtung die frühe
ſchichte aufbewahrt, und weil dieſe Dinge nicht kön-
erfunden werden, oder nur nach etwas ähnlichem,
jede Erfindung demnach immer wieder etwas frü-
res, ein Original, vorausſetzt; ſondern wozu die fri-
e Gegenwart begeiſterte. Nur verſtehe man dieſes
ht unrecht: die Lieder, welche wir haben, ſind die-
en, welche damals geſungen worden dem Inhalt
ch, nicht aber der Form; das Geſetz der ſtätigen
wandlung und Anpaßung an Zeit und Sprache wird
h auch an ihnen ausgeübt haben. *) Gleichwohl iſt
eſe ſichtbar einfacher und darum alterthümlicher, als
den andern; der Rhythmus freier und ungebundener
d der Reim unvollkommener. — Von der Poeſie
eſer Lieder kann man ſagen, daß ſie roh ſey, ohne

*). Ein ſeltſamer Irrthum iſt aus dieſer Nichtachtung der Natur der Volksdichtung entſtanden, wenn in Adelungs Mithridates (II. 298.) die Kämpe-Viſer ein Monument der däniſchen Sprache aus dem 9ten Jahrhundert genannt werden. So weit mag man es gewagt haben, den Urſprung der Heldenlieder zurückzuſetzen, und nun hat man darnach die Sprache derſelben auch in dieſe Zeit geſetzt, da ſie doch, einzelne Wörter ausgenommen, durchaus in das 16te Jahrh. gehört, wo die Sammlung entſtanden. Eine analoge Behauptung wäre die, daß das Heldenbuch Ottfrieds Sprache hätte.

Schimmer und einfarbig, aber von gewaltiger Art. Ohne Einleitung und Erklärung hebt die Erzählung an, die den Ausgang öfters ſchon in der erſten Strophe voraus verkündigt,*) und alles einfach und in groſſen Maßen hinſtellt: dann treten die Helden ſelbſt auf, und ihre Reden ſind wie Schwertſchläge von ſtarken Armen gegeben, treffend und entſcheidend. Die Poeſie iſt ſich ihrer Tiefe noch gar nicht bewußt, ſie weiß nicht warum dieſe Thaten geſchehen, aber ſie weiß wie ſie geſchehen; darum hat ſie nichts zu erläutern, die Motive ſind nicht breit dargelegt, aber die leiſe Hindeutung darauf trifft deſto ſtärker. Erſt als Hogen über die verrätheriſch geſtreuten Erbſen hinfällt, gedenkt Grimild des vorher geſchloßenen Vertrags, daß er nicht wieder aufſtehen dürfe, wenn er einmal geſtürzt ſey. Alles in der Mitte liegende, verbindende iſt ausgelaßen, die Thaten ſtehen ſtreng neben einander, wie Berge, deren Gipfel blos beleuchtet ſind: und betrachtet man dieſe Härte bei dieſer Erhabenheit, und das vordringende dramatiſche in dieſen Liedern, ſo iſt dabei eine Erinnerung an den Geiſt der alten Tragödie nicht zu kühn. Orm lüſtet es hinauszugehn in den Berg, wo ſein Vater liegt; nun wird gleich erzählt, wie er draußen am Grab ſteht, und ſo ſtark daran ſchlägt, daß der Felſen zerſpringt, und der Todte aus ſeinem Schlaf

*) So heißt es in dem erſten Lied: Das war der Held Hogen, der verlor ſeinen jungen Leib: gleicherweiſe von der Chriemhilde im Nibelungen Lied, wie ſie zuerſt genannt wird: um ſie verloren viele Helden ihr Leben.

erwacht, klagend, daß er nicht in Frieden unter der ſchwarzen Erde liegen könne. Aber der Sohn will ſein Schwert haben, und droht das Grab ſonſt in fünftauſend Stück zu zerſchlagen: da wirft es der Todte heraus, daß die Spitze in der Erde ſtecken bleibt. Es iſt noch die ganze Größe und Wildheit der altnordiſchen Sagen in dieſem Lied. Dieſe Macht der erſten Dichtung, die wie ein Bergſtrom Felſenſtücke herunter wirft und alles mit ſich fortreißt, kann doch nimmermehr durch die ſpätere Anmuth und äußerliche Vollendung erſetzt werden. Freilich diejenigen, welche ſich auch in der Poeſie eine beſtimmte Art herausgeſucht, und nur auf einen Ton aus ihrem vollſtimmigen Weltconcert hören wollen, werden wenig Gefallen an dieſen Liedern tragen. Und doch bricht durch dies ungebändigte Rieſenleben oft ein zarter Gedanken, wie durch Felſen ein Sonnenſtrahl. Wie edel iſt der König, der gegen Widrich ſtreiten muß: er weiß, daß er unterliegen wird, doch ſoll es niemand, ſeine Braut nicht hören, daß er einem gewichen; dann wünſcht er ſich den Tod von ſolch einem Helden, und bindet noch zur Beſchützung einen rothen Seidenfaden um ſeinen goldnen Helm: und muß nicht Widrich ſelbſt klagen, daß er todt zu ſeinen Füßen liege? Es kommt auch hier, wie häufig in andern nordiſchen Sagen, vor, daß das ganze Leben der Rache für Vater oder Verwandte geopfert wird, aber ruht dieſe nicht wieder auf einer großen Liebe? Rührend iſt die Sage von der Treue des Löwen er-

zählt, die fast bei allen Völkern gefunden wird: er gräbt den König aus dem Felsen, trägt ihn fort, und wenn er ruht, legt er das Haupt in seinen Schoos. Wir wißen nichts daneben zu setzen und nur eins darüber, nämlich die Treue des herrlichen Roßes Bayard, wie die vier Heymonskinder davon sagen. Manches in der Darstellung erinnert an den Homer, nicht nur die Einfachheit und der große Maaßstab in allem, denn die Helden im Homer kämpfen, schreien und eßen eben so gewaltig; sondern auch das Feststehen poetischer Wendungen, *) welches so natürlich ist, weil man für eine Sache nur einen Ausdruck hatte oder wollte, zu unschuldig für den modernen Reiz durch Abwechslung. Gleicherweise das Wiederkehren bestimmter Bilder und Redensarten, **) und die Wiederholung der Rede; und so erscheint auch hier als Naturnothwendigkeit, was bei dem Homer als eigenthümlich gilt.

Zu der Zeit, wo diese Lieder unter dem Volk waren, lebten auch die Scalden und die Gesänge der Edda. Betrachtet man die Art der Dichtung in beiden, so kann man sagen, daß sie sich entgegen standen. Dar-

*) So stehen fast dieselben Verse in dem IX. und XII. Lied. Die Kämpfe dauern immer bis an den dritten Tag, zur Abendzeit; die Könige stehen auf den Zinnen und schauen in die Weite; der Besiegte verspricht dem Sieger seine Schwester; die Helden achseln ihr Kleid, eh sie eintreten und die Frauen ziehen ihren Scharlach über.

**) Von dem Sieger, der seine Feinde tödtet, heißt es, er mache viele zu Wittwen; von dem Sohn, der seinen Vater rächen wird; der kleine Hund wachse heran mit scharfen Zähnen im Munde.

über darf kein Zweifel gehegt werden, daß die Scalden, ein beſonderes Amt bekleidend, eine beſondere Claße bildeten, daß ſie Geſetze hatten für ihre Poeſie, und eine Kunſt übten: *) dieſe Lieder aber ſind nach mündlichen Ueberlieferungen ohne eine beſondere Kunſt vom Volk erhalten, und von jedem poetiſchen Gemüth neu geſungen und gedichtet worden. Beide haben zwar in den Sagen einen gemeinſchaftlichen Gegenſtand, durch den Sinn aber, womit ſie ihn behandelt, trennen ſie ſich wieder von einander. Dieſer Sinn indeß gibt der Dichtung den Charakter, und theilt, gleichſam die Luft worin ſie athmet, eigne Natur, Geſtalt und Leben mit; man halte einmal, um aus neuer Zeit ein Beiſpiel zu geben, eine moderne Bearbeitung des Nibelungen Lieds in Stanzen, wie an mehreren Orten Proben gegeben ſind, gegen das Original: es iſt nichts ausgelaßen, kein Zug der Geſchichte fehlt, aber wenn ich jenes mit einem großen Strom vergleiche, der herannaht, brauſend in lebendigen Pulsſchlägen, und ſich langſam fortwälzt, die ganze Welt zu durchziehen; ſo gleicht die neue Manier einer Waſſerkunſt, die den lebendigen Strom durch dünne Röhren preßt, und ihn

*) Der Scalde Sigvatur war ſo geſchickt in der Skaldenkunſt (Skaldſkapur), daß ſeine Zunge ſo leicht darin ſang, als ſie ſonſt redete. Heimskringla VII. c. 170. Es fehlte auch nicht an Kunſtſtücken. Der Scalde Hallfredur machte eine achtzeilige Strophe zum Dank für ein Schwert, die ganz mit einem Buchſtaben alliterirt iſt, und wo in jeder Zeile das Wort Schwert vorkommt. Heimskringla VI. c. 89. Ueber andere Künſtlichkeiten der Scalden ſehe man Ihre's Briefe in Schlözers Isländ. Literatur und Uno von Troils Reiſe.

Kunſtſtücke ſpringen läßt: ſie hat die Gewalt der Dichtung gebrochen. Die Volkspoeſie lebt gleichſam in dem Stand der Unſchuld, ſie iſt nackt, ohne Schmuck, das Abbild Gottes an ſich tragend; die Kunſt hat das Bewußtſeyn empfangen, ſie kann den Muth nicht mehr haben ihren Gegenſtand hinzuſtellen, wie er iſt, ſondern er muß umkleidet werden. Es iſt darüber kein Streit, man muß es empfinden, aber dieſe Kleidung iſt es, die wir in den Geſängen der Edda finden, dieſes Gemeßene, Runde. Dadurch wird nicht geſagt, daß ſie nicht auch ſehr einfach ſeyn können, noch wird über den Rang zwiſchen beiden abgeurtheilt; wenn wir die Volkslieder wegen der Gewalt und Wahrheit lieben, mit welcher ſie das Leben und das Größte des Lebens nah vor uns hinſtellen, ſo ſehen wir in den Kunſtgeſängen alle Kräfte der Menſchheit geſteigert, die Helden idealer und höher zu den Göttern gerückt. Eine nähere Vergleichung wird dadurch möglich, daß wir an beiden Orten dieſelbe Fabel behandelt finden. In einem Lied (Nr. 27.), welches aus andern Gründen nicht zu den Heldenliedern iſt geſtellt, wiewohl es an Alter ihnen gleich kommen dürfte, wird erzählt, wie ein verlorener Hammer liſtig wieder gewonnen worden; und davon findet ſich auch in der Edda Sämundar ein Geſang. Zug für Zug folgen ſich beide Dichtungen in der Fabel,*) nur daß der Rieſe in der Edda nicht vor Schrecken über das ungeheure Eßen der Braut,

*) S. Anhang Nr. 27.

und um ſie wieder los zu werden, ſondern um ſie zu heiligen, den Hammer bringen läßt, und daß er, wie er ſie küßen will, unter dem Schleier zurückfährt, vor ihren großen Augen. Aber dieſe Abweichungen gehen nur darauf, die Erzählung noch mehr zu heben und prächtiger zu machen. Denn hier trägt ſich alles unter Göttern zu: Thor rüttelt den Bart und ſchüttelt das Haupt, wie er ſeinen Hammer nicht findet; Lokke verlangt das Federkleid von Frigga, und ſie will es ihm geben, und wär es von Gold und wär es von Silber. Und wie göttlich zürnt Freia bei dem Antrag des Rieſen Frau zu werden! alle Götterwohnungen erbeben, und das große blitzende Kleinod zerſpringt. Dagegen iſt im Volkslied auch nicht eine Spur von Göttern, es ſind andere Namen (nur der liſtige Diener heißt auch Lokke), alles geht menſchlich zu und iſt ganz ſchmucklos erzählt. Nur glaube man nicht, daß dieſes etwa nach der Edda bearbeitet ſey, es iſt ſo wenig als das umgekehrte der Fall: die Idee einer ſolchen Abänderung iſt gar nicht volksmäßig, und deutlich ſpricht dagegen, daß in den Kämpe-Viſer noch eine andere Recenſion von dem Lied mit andern Namen angeführt wird. Wie übrigens die Volkslieder und die Scalden-Poeſie als innerlich verſchieden entgegengeſtellt wurden, ſo iſt dieſer Gegenſatz auch in der Form ſichtbar. Bei den Scalden nämlich, zumal bei den ältern, finden wir ſechs- oder achtzeilige Strophen, mit zwei oder drei Accenten in jeder Zeile; der Reim, wie wir ihn ken-

nen, iſt ihnen fremd, und ſie haben dafür einen künſtlichen Buchſtabenreim oder die Alliteration (gewöhnlich iſt ſie dreifach, ſo daß zwei reimende Conſonanten in der erſten Zeile ſtehen, und der dritte bindend in der zweiten). In dieſen Liedern aber herrſcht durchaus der Reim, oft, wie überall wo er von ſelbſt entſtanden, mangelhaft und bloſe Aſſonanz; die Strophen ſind eigentlich zweizeilig mit einem Abſchnitt in der Mitte, und von der Alliteration zeigt ſich keine Spur.

Eine intereßante Zuſammenſtellung wird möglich ſeyn, wenn die noch ungedruckten Lieder der ſämundiniſchen Edda, welche den Cyklus des Nibelungenlieds berühren, erſt vollſtändig bekannt ſind. Denn zu dieſem gehören auch unſere Heldenlieder, es wird Chriemhildens Rache darin beſungen, die Blüthe und der Untergang der heldenmüthigſten Zeit; Dieterich von Bern, auf dem der höchſte Glanz des Ritterthums lag, ſammt ſeinen Geſellen. Was wir bis jetzt von den eddaiſchen Liedern kennen,*) ſtimmt dem Inhalt nach mit der Wolſunga Saga, dem urſprünglich nordiſchen Gedicht überein, im Gegenſatz zu unſern Liedern, welche zu der deutſchen Sage mehr ſich neigen. Eben ſo hat die Darſtellung einen ganz andern und jenen Charakter der früheren Scaldengeſänge: wir vermögen dies deutlich in dem Lied, das Brynhildur, die ein höheres Weſen,

*) Durch die Güte des Herrn Generals, Grafen von Hammerſtein, der ſich ſelbſt für die nordiſche Literatur intereßirt, hoffe ich nächſtens in dem Beſitz einer vollſtändigen Abſchrift dieſer herrlichen Rhapſodien zu ſeyn, und ſie den Freunden dieſer Poeſie mittheilen zu können.

eine Walkyria iſt, auf dem Scheiterhaufen ſingt,*) zu unterſcheiden.

Indem wir den Inhalt dieſer Lieder genannt, haben wir auch das Intereße berührt, welches ſie für die Geſchichte der altdeutſchen Poeſie haben. Der Zuſammenhang derſelben mit der nordiſchen iſt zwar aus allgemeinern Gründen vermuthet worden, da ſich die Verwandſchaft beider Völker auch in der Nationaldichtung müßte geäußert haben. Wenn wir aber dieſelbe Fabel, den Cyklus des Nibelungen Lieds wiederfinden, ſo entſteht die Frage, wie nach ſich die altdeutſche und nordiſche Poeſie geſtanden, ob ſie von einander entlehnt, und was einer jeden eigenthümlich ſey. Eine vollſtändige Beantwortung derſelben würde hier zu weit führen, weil wir alle nordiſchen Dichtungen, die entweder dieſe Sage behandeln oder darauf hinweiſen, mit hinein ziehen müßten.**) Es entdeckt ſich aber eine mannichfache Gemeinſchaft, ja nur ein und derſelbe Stamm, deßen Zweige über beide Völker ſich ausgebreitet haben. Es iſt der Stamm, an welchem ſich die Poeſie, wie Odyßeus, ihr Bett gebaut, aus welchem

*) Gedruckt in der Nornageſtur Saga: eine Ueberſetzung davon in den Studien.

**) In dem vierten Band der Studien von Daub und Creuzer ſind die Stellen, welche auf dieſe Frage antworten, aus den Quellen ſelbſt geſammelt, und die Reſultate kurz angegeben. Es war darum zu thun, eine beſtimmte Anſicht und den Punct aufzuſtellen, auf den es ankommt. Die beſondere Frage, wie dieſe Heldenlieder ſich zur deutſchen und nordiſchen Sage verhalten, wird im Anhang ausführlich beantwortet.

eine reiche Nachkommenschaft hervorgegangen. Wenn also ein Abborgen von irgend einer Seite geläugnet wird, so muß doch zugegeben werden, daß das nordische Nibelungen Lied weniger ausgebildet, und wie oben von aller nordischen Poesie behauptet worden, uranfänglicher erscheine. — Nach unsrer Ansicht haben solche einzelne Heldenlieder sich in den deutschen Nibelungen vereinigt und sind bei uns untergegangen; wenn aber die nordischen, gewiß nicht alle, sich hier erhalten, so sehen wir das Verlorene in einer verwandten Gestalt, und finden es zum Theil wieder.

Hiermit ist auch die Frage nach der historischen Bedeutung dieser Lieder erledigt, indem wir sie jenem Cyklus vindicirt haben. Daß das Nibelungen Lied auf Wahrheit und Geschehenes zurückführe und Poesie und Geschichte noch ungetrennt in ihm rede, wird nicht länger mehr geläugnet werden. Die moderne Geschichte hat irgend einen Punct gewählt, von welchem aus sie die Welt betrachtet, und nun greift sie ängstlich in den Vorrath gesammelter Facta und sucht heraus, was sich um diese beschränkte Ansicht reihe, während in die Nationaldichtung der Geist des Lebens und der Völker übergegangen ist und darin waltet. Er hat ein anderes strengeres Gericht gehalten: was in sich leer, als bloses Werk eines künstlichen Treibens, nicht aus dem Volk hervorgegangen war, und es wiederum nicht berühren konnte, das ist zusammengefallen und unbeachtet geblieben; aber jeder That, welche die innere Lust

vollbracht, hat er ein Wort, ein Bild, verliehen, zwar ein einfaches, aber ein wahres und unvergängliches. Und dieſe poetiſche, bildliche Wahrheit iſt es, welche ſich, wie im Nibelungen Lied, ſo auch in dieſen Liedern erhalten, ſelbſt wenn ſich bei dem Gang durch ſo viele Jahrhunderte alle critiſche abgeſtreift hätte. Wann ſie aber in dieſer Geſtalt aufgefaßt worden, läßt ſich nicht beſtimmen, da nicht einmal das Alter der Manuſkripte angedeutet iſt, ſo viel leuchtet aber ein, daß es zu der Zeit geſchehen, wo das Chriſtenthum ſchon im Norden eingeführt war, denn der Gegenſatz zu den Heiden wird einmal darin ausgedrückt; *) alſo nothwendig nach dem elften Jahrhundert, wahrſcheinlich aber, der Sprache nach zu urtheilen, viel ſpäter, etwa in dem vierzehnten.

In dem Anhang iſt es verſucht, darzuthun, wie mannichfach dieſe alten Lieder im Ganzen oder Einzelnen mit den Sagen anderer Völker übereinſtimmen, wie ſie in dieſen Uebereinſtimmungen wiederum verſchieden ſind, und wie ſeltſam ſie auf die fernſten Länder hindeuten und ſich damit verbinden. Chriemhildens Rache, die hier auf der kleinen kaum bewohnten Inſel im Sund, wird im deutſchen Gedicht in der Stadt des großen huniſchen Reichs ausgeübt; die Helden, die nur über drei Acker Land hergekommen, ziehen dort über die Donau auf der großen Straße Deutſchlands.

*) Klein Mimmering der Degen iſt unter all dem heidniſchen Volk der einzige Chriſtenmann. XLVtes Lied.

Der Streit des Löwen mit dem Lindwurm, dem der König hilft, wird in unserm Heldenbuch von einem griechischen Kaiser in der Lombardei bestanden. Wie der Löwe den König, so hat ein Panther im Morgenland seinen Befreier dankbar fortgetragen. Endlich der nordische Held gedenkt der kalten Winter, da er vor Troja gelegen. Wie wunderbar erscheint dies alles! als ob eine geheime Verbindung aller Völker bestanden, oder als wären diese gleichen Töne in den entferntesten Gegenden von einer gemeinsamen Melodie übrig geblieben. In dem Gemüth des Menschen liegen Erinnerungen aus der frühesten Kindheit, oft lange, und stehen auf einmal hell vor ihm, aber Stätte oder Zeit ist vergessen: warum sollten sie den Völkern nicht geblieben seyn, und was kann es hindern, daß der lebendige Sinn, der keine Zeitrechnung kennt, sie an die Gegenwart knüpft? Nur als ein herrliches Zeichen in dieser stehend, kennt die Poesie eine Vorzeit nicht als etwas vergangenes.

Die andere Abtheilung enthält Balladen und Märchen. Diese werden den meisten näher stehen, nicht nur wegen ihrer Mannichfaltigkeit, sondern auch weil es unmöglich ist, daß diese Poesie nicht für jedes Gemüth einen Punct habe, der es berühre und erfreue. Hier sind alle Farben des Lebens ausgetheilt: Scherz, Lust, Muth, Ueppigkeit, treue Liebe, Trauer und höchstes Leiden, und in der Tiefe ruhen die Geheimniße eines schönen Glaubens, der die ganze Natur belebt

und erhöht, den Stein vor Leid ins Waßer ſinken läßt, Zwerge aus den Felſen hervorgehen, einen kleinen Vogel in eine ſchöne Jungfrau ſich verwandeln. Er iſt die eigentliche Mariboe-Quelle, aus welcher alles, was getrennt und getödtet wurde, vereinigt und lebendig wieder aufſteht. Wie einfach, wie unbedeutend ſieht manches aus, und doch wie poetiſch, wie reizend dies ſtille Weſen! eine verwaiſte Jungfrau ſteht am Bach und wäſcht, da kommt ein ſtolzer Ritter vorbei, der ſpricht mit ihr, und entdeckt ſich als Bruder und führt ſie zum Glück; eine andere näht einſam in der Kammer, und weint, weil der Ritter ſie verrathen, dem ſie anvertraut worden, oder weil der junge König ſie gelockt, und ihr Geſchenke gegeben; beiden aber wird es noch wohl. Dagegen in andern iſt die Zauberei hellwarmer nordiſcher Sommernächte: die Königin hört im Bett den Klang zum Tanz, und eilt mit ihren Jungfrauen hinaus; ſtolz Signild läßt ſich nicht abrathen, geht zum nächtlichen Reihen und muß verderben; oder vor dem halb träumenden tanzen die Elfenjungfrauen, deren Anſchauen und Schlag ans Herz den Tod bringt. Wer wird es ohne Rührung leſen, wie die Mutter im Grab ihre weinenden Kinder hört und aufſteht, ſie zu tröſten? wie Goldburg ihren Liebſten in den Tod ruft? oder wie Hafbur lieber ſterben will, als die Haare Signildens zerreißen, womit ſie ihn gebunden haben? Auf der andern Seite, was kann ergötzlicher ſeyn, als das Spiel zwiſchen der Königstoch-

ter und dem Stallbub, der ihr Ehre und Treue abgewinnt? Der Humor des Herrn Jon, der überall voraus iſt, oder die Ueppigkeit des Leichtſinns, der ſich erſt gefangen geben will, wann die Nordſee vertrocknet iſt? In den Märchen iſt eine Zauberwelt aufgethan, die auch bei uns ſteht, in heimlichen Wäldern, unterirdiſchen Höhlen, im tiefen Meere, und den Kindern noch gezeigt wird. Häufig kommt es vor, daß eine Mutter, unwißend oder aus Noth, ihr Kind verkauft hat an ein Ungeheuer, wie hier die Königin an einen wilden Nachtraben, das es wegträgt, oder deßen Zauber dadurch gelöſt wird. Oder auch, daß der Bruder die verlorene Schweſter aufſucht, und in Meeresgrund findet, wo ſie ein wilder Zauberer in ſeinem Waßerſchloß hält, der das Menſchenfleiſch wittert, und vor deßen Wuth ihn die Schweſter ſchützt, bis ſie endlich erlöſt werden. Hier muß man zuletzt mit dem armen Roſmer, der ſeine Frau ſelbſt auf dem Rücken unwißend aus dem Meer trägt, und wie er ſie unten nicht mehr findet, vor Leid ein Stein wird, Mitleid haben. *) Dieſe Märchen verdienen eine beßere Aufmerkſamkeit, als man ihnen bisher geſchenkt, nicht nur ihrer Dichtung wegen, die eine eigene Lieblichkeit hat, und die einem jeden, der ſie in der Kindheit angehört, eine goldene Lehre und eine heitere Erinnerung daran durchs ganze Leben mit auf den Weg gibt; ſondern auch, weil

*) Auch Muſäus hat dieſes Märchen bearbeitet, aber in ſeiner Manier, nicht einfach und gerad, wie wir es noch lieber hören: Kinder nicht anders.

ſie zu unſrer Nationalpoeſie gehören, indem ſich nachweiſen läßt, daß ſie ſchon mehrere Jahrhunderte durch unter dem Volk gelebt.

Seltſam iſt das Lied von dem Held Vonved. Unter dem Empfang des Zauberſegens und mit räthſelhaften Worten, daß er nie wiederkehre oder dann den Tod ſeines Vaters rächen müße, reitet er aus. Lange ſieht er keine Stadt und keinen Menſchen, dann, wer ſich ihm entgegen ſtellt, den wirft er nieder, den Hirten legt er ſeine Räthſel vor über das edelſte und abſcheuungswürdigſte, über den Gang der Sonne und die Ruhe des Todten: wer ſie nicht löſt, den erſchlägt er; trotzig ſitzt er unter den Helden, ihre Anerbietungen gefallen ihm nicht, er reitet heim, erſchlägt zwölf Zauberweiber, die ihm entgegen kommen, dann ſeine Mutter, endlich zernichtet er auch ſein Saitenſpiel, damit kein Wohllaut mehr den wilden Sinn beſänftige. Es ſcheint dieſes Lied vor allen in einer eigenen Bedeutung gedichtet, und den Mismuth eines zerſtörten herumirrenden Gemüths anzuzeigen, das ſeine Räthſel will gelöſt haben: es iſt die Angſt eines Menſchen darin ausgedrückt, der die Flügel, die er fühlt, nicht frei bewegen kann, und der, wenn ihn dieſe Angſt peinigt, gegen alles, auch gegen ſein Liebſtes, wüthen muß. Dieſer Charakter ſcheint dem Norden ganz eigenthümlich; in dem ſeltſamen Leben Königs Sigurd, des Jeruſalemfahrers, *) auch in Shakespeares Hamlet iſt etwas ähnliches.

*) Heimskringla XII.

Am Ende sind mehrere Lieder zusammengestellt, die ihren Stoff aus der Geschichte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts genommen. Es zeigt sich in ihnen recht merkwürdig die Art, wie sich das Volk diese aufbewahrt und zu eigen macht, denn sie sind sämmtlich viel gesungen und gelesen worden. Vergleicht man damit die Parallelstellen aus der urkundlichen Geschichte, die in dem Anhang gesammelt sind, so wird man sehen, wie genau sie sich an die factische Wahrheit halten. Allein sie enthalten noch etwas mehr, nämlich eine poetische Ansicht und Ausschmückung. In dem Cyklus von dem Marschall Stig, in welchem sich, wie irgend in einer griechischen Mythe die Macht des Schicksals darstellt, denn er muß die Ehre seines Weibes rächen, und nun rächt sich die beleidigte Heiligkeit der Königswürde wieder an seinen Freunden und Kindern, daß die Töchter des mächtigen Mannes bettelnd durch die Welt ziehen, und die Gnade anderer anrufen, bis ein fremder König die wegemüden aufnimmt; aber die eine stirbt, die andere zieht ein Zauberer ins Waßer; in diesem Liedercyklus erscheint jene Verbindung des Wunderbaren, des phantastischen, (wie der Tanz, womit das Schloß gewonnen wird,) mit der geschichtlichen Wahrheit recht innerlich begründet, und man sieht wohl, daß es nicht zusammengelegt, sondern aus einem Keim entsproßen und zusammengewachsen ist. Man wird es einmal einsehen, daß dies poetische Auffaßen keine Lüge, weil es in der Natur begründet ist,

indem zur Wahrheit nicht das Factum hinreicht, ſondern auch der Eindruck gehört, den es in das Gemüth der Lebenden macht; und dieſe poetiſche Anſicht, dieſes lebendige Blühen dabei ſeyn muß, wie das Volk ſeinen König mit der glänzenden Krone und dem Purpur bekleidet, ja welches, als Symbol auf die unvergängliche Idee hindeutend, das höhere iſt. Dann wird man auch die Bedeutung ſolcher Lieder wieder erkennen, wie es Herodot, Snorro Sturleſon, auch Johannes Müller gethan, denen der wenige Verſtand gewiß nicht abging, welcher nöthig iſt, einzuſehen, daß da von einer bildlichen nicht factiſchen Wahrheit die Rede ſey. Man darf auch nicht glauben, daß dieſer Ausdruck der Geſchichte durch das Wunderbare willkührlich ſey und abſichtlich entſtanden, ſondern es iſt der erſte, eigenſte und in ſich nothwendige, wie das Bild ſtets dem ſogenannten unverhüllten Ausdruck vorangegangen, und wie (nach Creuzer *)) Symbol und Mythe die natürliche und uranfängliche Bezeichnung des Göttlichen geweſen. Merkwürdig iſt auch, daß wir im Shakespeare, der recht gewußt hat die Weltgeſchichte zu behandeln, dieſelbe Anſicht und dieſelbe Verbindung des Wunderbaren und der klaren urkundlichen Wahrheit finden, (wie ganz iſt die nächtliche Erſcheinung im Walde, die den König Erich warnt, und dann verſchwindet, in ſeinem Geiſt!) und wir dürfen wohl glauben, daß er, in welchem ſich Natur und Kunſt wieder vermählt, der

*) Symbolik. I. 42. 63.

Stimme des Volks gefolgt sey und der Geschichte vertraut habe, wie sie gewachsen war, nicht, wie sie von geschäftigen Händen getrocknet und aufbewahrt worden. Die Geschichtschreiber achten es gering auf das Privatleben Rücksicht zu nehmen, und beschreiben nur das politische Treiben, während doch die Götter selbst zu den Wohnungen der Menschen herabgestiegen sind und ihr Leben betrachtet haben. Der einäugige Othin ist oft verkleidet in die Hallen der Könige getreten, und hat nicht blos im Krieg ihnen beigestanden. So hat uns die Geschichte von der Königin Dagmar kaum den Namen erhalten, da die Lieder uns ihr frommes Leben entfalten, auf welchem der Glanz eines reinen Himmels liegt (wie auch ihr Namen: Tagfrau, andeutet), und welches ein beßeres Bild jener Zeiten gibt, als die kalten Beschreibungen der Historiker von einer ganzen Königsregierung.

Was wir überhaupt in all diesen Liedern lieben, das ist die Lust des Herzens, die darin spricht, die trauert oder sich freut. Wir müßen sie als das Höchste achten, weil aus ihr allein entspringt, was man durch Leben, Wahrheit, Schönheit, Poesie, oder sonst, ausdrücken will. Das ist der große Unterschied der Volksdichtung vor der Kunst, daß sie keine Wüsten kennt, sondern die ganze Welt grün, frisch und entzündet glaubt von Poesie, daß sie weiß, es werde doch alles von dem Himmel umfaßt und nichts sey ungezählt; auch kein Haar auf dem Haupt. Darum sagt

ſie nichts, als was nothwendig, was wirklich bezeichnet, und verſchmäht allen äußern Glanz, (wie die ſingenden Vögel einfarbig ſind); darum iſt ſie auch unbekümmert um den Zuſammenhang, abgebrochen, und fällt doch nie heraus. Mit der Kunſt aber iſt es anders, ſie hat zu beſorgen, man möge den Zuſammenhang nicht erkennen, weil ſie an eine Leere und Unpoeſie glaubt, darum will ſie alles ſagen, nicht blos andeuten und faſt mehr ſeyn als ihr Gegenſtand, vor dem ſich die Volksdichtung immer demüthigt; darum quält ſie ſich in der Beſchreibung und Umſchreibung des Kreiſes, den ſie nicht ausfüllen kann und der immer wieder von einander fällt. So konnte, nach der indiſchen Mythe, die Göttin Mariatale das Waßer ohne Gefäß in eine Kugel zuſammengeballt tragen, aber es zerfloß, als ſie die Unſchuld ihrer Gedanken verlor.

Soviel von dem Geiſt dieſer Lieder; wir haben nun noch einiges von ihrer Verwandſchaft mit benachbarter Poeſie und von ihrer äußeren Structur zu bemerken. Auffallend nämlich iſt es, wie ſie den engliſchen ähnlich ſind, ſowohl an Tiefe und Weltanſicht, als in der äußerlichen Darſtellung. Nur ſcheint es, als ob die engliſchen, als ſpäter geſammelt, ausgebildeter, aber auch breiter wären. Es läßt ſich dieſe Uebereinſtimmung leicht aus der Geſchichte erklären, indem ſchon im fünften Jahrhundert Jüten und Angelſachſen England bevölkerten und ſpäter im neunten ganze Horden Normannen hinüber gezogen ſind, ja auch däniſche

Könige, wie Canut der Große über die Insel herrschten, so daß eine ähnliche Lebensart, und der Verkehr beider Völker untereinander nicht einmal braucht in Anschlag gebracht zu werden. Herder hat ein englisches Volkslied übersetzt,*) worin Räthsel vorgelegt werden, wie in dem Held Vonved; und bei Percy **) kommt eine ähnliche Erfindung vor, wie hier in dem Lied von stolz Ingeborg (N. 18.) II. Beide Völker haben auch den Refrain gemeinschaftlich,***) der nicht als etwas gleichgültiges darf angesehen werden. Bei der eigenthümlichen Freiheit des Sylbenmaaßes war es nöthig, daß dem Rhythmus eine Symmetrie und Beruhigung mitgetheilt wurde: dies geschah durch den Refrain, indem er, regelmäßig nach jeder Strophe wiederholt, jede derselben gleichsam rundete und in ein bestimmtes Bild abschloß. Daher aber durfte er keinen unbedeutenden Inhalt haben, sondern er mußte zu der Dichtung selbst gehören. So ist er öfter der Hintergrund, oder die Landschaft, vor welcher sich die Begebenheit bewegt, indem er dazwischen immer ruft: mein Wald steht ganz in Blumen! wie lieblich ist die Sommerszeit! oder er zeigt die Stimmung der redenden an: mein Lied weiß Gott alleine! mich hat die Lieb be-

*) Stimmen der Völker. S. 378.

**) Reliques. III. p. 83.

***) Daß er nur bei einigen englischen angegeben ist, mag die Schuld der Sammler seyn, wo er aber so innerlich nothwendig erscheint, wie in dem Lied: Edward, wie ist dein Schwert so roth! da darf man auf Allgemeinheit deßelben schließen.

zwungen! Manchmal enthält er den Grund, worauf die ganze Begebenheit beruht, und erklärt ſo den Zuſammenhang, wie in dem 60ſten Lied. Dann tönt er auch wie ein Ruf des Schickſals, wie in dem Lied vom Held Vonved. Beim Geſang muß er eine eigene Wirkung gemacht haben, da ſie ſich ſchon beim Vorleſen etwas davon zeigt.

Weniger bemerkbar iſt eine Uebereinſtimmung der däniſchen Lieder mit den deutſchen. Dieſe erſcheinen in ihrer Sammlung mannichfacher durch die verſchiedenſte Art und Manier der Dichtung, während jene ſämmtlich eine gewiße nationale Eigenthümlichkeit und Familienähnlichkeit haben. Wir zweifeln aber nicht, daß dieſe Mannichfaltigkeit der deutſchen durch den Beitrag ſpäterer Jahrhunderte, die verſchiedene fremdartige Einflüße empfangen, entſtanden ſey, wodurch ihre Reinheit geſtört und ihre urſprüngliche Natur verſteckt worden. Unverkennbar iſt z. B. der Einfluß, welchen die ſogenannte ſchleſiſche Periode auf die Volksdichtung hatte, und wodurch ſo manche von den ſchönen hellklingenden Liedern entſtanden und volksmäßig geworden ſind, während auf ſie ſelbſt wiederum die ſüdliche Dichtung gewirkt hatte; ſo daß ſie das Medium war, wodurch auch jener Glanz den deutſchen Boden berührte. Demnach kann eine Uebereinſtimmung mit den deutſchen nicht ſo deutlich in die Augen fallen, wie bei den engliſchen, die doch wirklich vorhanden iſt. Ein paar Beiſpiele, die wir anführen wollen, werden mehr beweiſen,

als viele anderweitigen Gründe. Erſtlich das ſchöne Lied: Es liegt ein Schloß in Oſterrîch *) findet ſich auch ſchwediſch; **) eben ſo das Lied: Edelkönigskinder, das in mehreren Recenſionen exiſtirt, und wobei durchaus an keine Ueberſetzung kann gedacht werden; dem Inhalt nach ganz übereinſtimmend, und nur in den Wendungen und Ausdrücken verſchieden. ***) Sodann, die zwei Lieder von dem Pfalzgrafen, der ſeine Schweſter holen läßt und durch den Tanz erforſchen will, ob das wahr, weßen man ſie beſchuldigt, und als er es befindet, ſie grauſam tödtet, ****) kommen überein mit einem Theil der Erzählung im 83ſten Lied. Wenn man aus der deutſchen Sammlung diejenigen Lieder herausſcheidet, von welchen man vermuthen darf, daß ſie mit

*) Wunderhorn. I. 220.

**) Der ligger et Slot i Österrig; trykt 1688. und Gefle 1800. Es ſoll auch däniſch gefunden werden.

***) Nach einem fliegenden Blatt: En ynkelig wisa, huruledes en konunga Son gaf sig i fara för lin hiertans käreste skul och therigenom förgecks; (ohne Jahrszahl) überſetzt in Koſegartens Blumen (Berlin 1801.) S. 96. Das deutſche Lied ſteht am vollſtändigſten und am meiſten übereinſtimmend mit dem ſchwediſchen, im Wunderhorn II. 252. No. 72. in Hagens und Büſchings Volksliedern enthält daſſelbe, nur daß einige Strophen fehlen. Uebrigens bemerke ich, daß die Verſe, welche Hagen aus Koſegartens Ida von Pleßen anführt, nicht mit dem hier erwähnten ſchwediſchen Volkslied übereinſtimmen; welches vermuthen läßt, daß noch eine andere ſchwediſche Recenſion vorhanden, wie auch noch ein Druck, Gefle 1801. exiſtirt. Der verlorene Schwimmer (Wunderhorn I. 236.) ſcheint auch urſprünglich auf derſelben Sage zu beruhen, und kommt in einzelnen Ausdrücken, die im andern Liede fehlen, z. B. „Es fließen nun zwei Waßer wohl zwiſchen mir und dir.“ mit dem ſchwediſchen überein. Auch däniſch wird das Lied gefunden, aber nicht in den Kämpe-Viſer.

****) Wunderhorn I. 259. II. 272.

den däniſchen von gleichem Alter, mithin vor dem 17. Jahrh. ſchon da geweſen ſind, *) und die, wenn man vergleichen will, allein dürfen dagegen gehalten werden, ſo zeigt ſich eine unleugbare Verwandſchaft in dem Geiſt der Dichtung. Eine andere Uebereinſtimmung werden wir bei dem Sylbenmaaß bemerken.

Es findet ſich nämlich in den däniſchen Liedern nur ein zweifacher Hauptrhythmus. Erſtlich die Strophe, die aus zwei langen Zeilen beſteht, die reimen, und wovon jede ſieben bis zehn Hauptaccente hat, in der Mitte aber einen Abſchnitt. Der Rhythmus iſt ganz los zuſammengehalten und bewegt ſich in der größten Freiheit, **) zumal in den ältern Liedern, und man ſieht wohl, wie der Geſang darüber hingeſchwebt, und alles verbunden hat. Späterhin wird ſich dies Sylbenmaaß immer feſter geſetzt haben, wie es am ausgebildeteſten erſcheint in der Elfenhöh ***) (N. 33.); dann auch mag der Reim in der Mitte und ſo Verſchlingung deßelben entſtanden ſeyn, wie in No. 45.

*) Wir meinen damit die Art, zu welcher folgende gehören. Es ſpielt ein Ritter mit ſeiner Magd I. 30. Stand ich auf hohen Bergen I. 70. 257. Es liegt ein Schloß in Oeſterreich I. 220. Es reit't der Herr von Falkenſtein I. 255. Es ſteht ein Baum in Oſterreich III. 48. Meine Mutter zeihet mich I. 109. Es wollt ein Mädchen früh aufſtehn I. 395. u. a. m. Dieſe haben die eigentliche Natur und Grundgeſtalt des deutſchen Volksliedes.

**) Er iſt meiſt dactyliſch und trochäiſch mit häufig eingemiſchten Spondäen und Jamben, auch Anapäſten. Der Reim iſt beides, männlich und weiblich, ebenſo der Abſchnitt, ſo, daß alle möglichen Formen ſich finden.

***) Der Rhythmus iſt hier noch regelmäßiger dactyliſch mit acht oder neun Accenten, und der Reim größtentheils weiblich.

und 88. Ein analoger Fall ist in dem Verhältniß des späteren Sylbenmaaßes des Heldenbuchs zu dem ursprünglichen. Eine besondere Abweichung enthält das 23ste Lied: hier findet sich zwar die erste Hälfte regelmäßig, allein die andere besteht nur aus zwei oder drei Accenten; dies gibt dem Rhythmus etwas rasches und springendes, welches zu dem Inhalt recht wohl paßt. Aehnlich ist das Sylbenmaaß des 44sten Lieds. Diese langzeilige Strophe kommt im Ganzen mit dem Sylbenmaaß des Nibelungen Lieds überein, wie man leicht bemerken wird. Doch zeigt sich auch wieder Verschiedenheit: dort sind meist nur sechs Accente, der Abschnitt ist fast regelmäßig weiblich, und überhaupt ist der Rhythmus viel gemeßener und geregelter. Dort herrscht auch der Jambe vor, hier der Trochäus, welches zum Theil in der verschiedenen Neigung der Sprache, (die z. B. das Pronomen an das Substantivum hinten anhängt), seinen Grund haben mag. — Zweitens die Strophe, die aus zwei kurzen Zeilen von vier bis sechs Accenten besteht, die keinen Abschnitt haben, reimen, männlich oder weiblich, und in mannichfachem dactylischen, trochäischen und jambischen Rhythmus abwechseln. Es ist häufig bei dieser kurzen Strophe, daß die zweite Zeile der vorhergehenden Strophe bei der folgenden wiederholt wird, öfter auch noch die zweite Hälfte der ersten, so daß dann jede Strophe drei Zeilen oder drei und eine halbe hat.*) — Merkwürdig ist nun, daß wir diesen

*) Im Original ist diese Wiederholung immer mit abgedruckt worden

zweifachen Hauptrhythmus ebenfalls bei den engliſchen und denjenigen deutſchen Liedern finden, welche den urſprünglichen Charakter noch erhalten haben. Die langzeilige Strophe mit dem Abſchnitt erſcheint als die ältere, denn die Lieder in der kurzzeiligen ſind im Ganzen betrachtet offenbar die jüngern, und ſie iſt wahrſcheinlich das epiſche Sylbenmaaß geweſen. Die Heldenlieder ſind darin erzählt, alle alten Lieder bei Percy, und ihre Aehnlichkeit mit dem Sylbenmaaß des Nibelungenlieds muß unſrer Anſicht ſehr willkommen ſeyn.

Man darf ſchließen, daß es nach dieſem zweifachen Hauptrhythmus auch nur zwei Hauptmelodien gegeben. Bei der großen Freiheit aber, womit man den Vers zu mehreren Accenten ausdehnen, und wieder einziehen konnte, iſt es einleuchtend, daß ſie nicht wie moderne für eine genau gemeßene Sylbenzahl eingerichtet und feſt beſtimmt waren, ſondern ebenfalls ſich frei erweiternd und das Ganze regierend mannichfaltig genug ſeyn mußten. Gewiß waren dieſe Melodien langſam und traurig in Molltönen, wie die Volksweiſen aller Völker ſind. Syd ſagt in der Vorrede (§. 21.): es ſey vordem gebräuchlich geweſen, daß erſt das Lied geſungen wurde, und darnach der Inhalt erklärt; auch (§. 14.), daß manche von den Melodien, womit die alten Lieder geſungen würden, ſo angenehm, als irgend neue, und daß Reſenius mehrere davon gewußt,

in der Ueberſetzung nicht, weil ſie ſich leicht macht; außer bei Margits Töchtern, wo es der Sinn verlangte.

die aber ſo ſüß und wohlklingend geweſen, daß manche von den ſchönſten Pſalmen in ihrem Ton geſungen würden. Gewiß auch war der Geſang höchſt einfach. Es iſt bis jetzt nur einiges zu uns gekommen,*) allein alle Volksgeſänge ſtimmen darin überein, daß ſie nur wenig Töne in geringer Abwechslung haben, die aber einen ſtarken feſten Eindruck geben: wie wär es auch ſonſt möglich, da es niemand aushalten würde eine moderne künſtliche Melodie durch ſo viele Verſe wiederholt anzuhören.

Das wollte ich als Einleitung zu dieſer Ueberſetzung ſagen: von der Treue derſelben, und von den Grundſätzen, die ich dabei befolgt, rede ich nicht weiter, da ſie leicht bei einer Vergleichung mit dem Original entdeckt werden können. Alterthümlicher ſollte die Sprache darin nicht erſcheinen durch eingemiſchte alte Formen und Wörter, die nichts mehr bedeuten als die üblichen, weil ich das nicht als einen Vorzug anſehen kann, daß ſie außerdem noch unverſtändlich ſind. Nur die alten Ausdrücke, doch auch ſparſam, ſind gebraucht, welche, wie ich glaube, überhaupt wieder in unſere Sprache könnten eingeführt werden, deren Bedeutung nämlich augenblicklich klar iſt; alles was hier nicht un-

*) Die Melodie zum 7ten Lied der zweiten Abth. findet ſich in Bragur, zum 88ſten in Nyerups Ankündigungsſchrift; dort werden noch ein paar Melodien citirt, die gedruckt ſind. Da aber der neuen Ausgabe der Kämpe-Viſer alle noch zu gewinnenden Weiſen ſollen beigefügt werden, ſo habe ich dieſe wenigen nicht mittheilen wollen, um einmal ſämmtliche als einen Nachtrag zu liefern.

mittelbar als ein lebendiges Glied eintreten und gefaßt werden kann, ſcheint mir unrecht darzubieten. — Ich wünſche, daß dies Buch vielen Freude gewähre durch die Betrachtung dieſer Tugenden, der Herzlichkeit, der Treue, der Liebe und der großen Geſinnung der Helden. Was uns wieder berührt aus alter Zeit, das lebt auch wieder, und ſo wird vielleicht jener Glauben der Völker, den wir nicht ohne eine gewiße Wehmuth als vergangen betrachten können, von der Unſterblichkeit ihrer Ahnen, in einer Hinſicht wenigſtens gerettet. Wer in Seligkeit ſtirbt bei den Indiern, aus deſſen Leib geht eine Flamme und ſetzt ſich auf die Lippen des Gottes; ſo iſt, was göttliches Urſprungs geweſen, auf die Lippen der Poeſie geflogen, als das ſterbliche vernichtet wurde. Sie ſpricht es aus durch die Welt, und es iſt ein unvergängliches Leben darin. Jeder reine Sinn hat ſie einmal gehört, und wenn ſie ſpäter vor einem verwirrten Treiben ihm verſtummte, ſo muß doch die alte Luſt daran ſich regen, wann er ihre Stimme wieder vernimmt. Jener perſiſche König war als Kind von einer Löwin im Walde getragen und geſäugt worden; einmal, nachdem er ſie längſt vergeſſen über den Glanz ſeiner Krone, jagte er in dem Walde und erblickte ſie wieder: ein unbezwingliches Gelüſt überfällt ihn, er muß abſteigen von ſeinem Pferd, und ſich, wie er als Kind gethan, auf den Rücken des Thiers ſetzen, das ihn freudig in des Waldes Finſterniß fortträgt, aus der er nicht zurückkehrt. Wie in

dieſer Sage eine Wahrheit, der wir uns zugethan fühlen, ſo liegt ſie als Kern in aller alten Poeſie; daneben aber ſtehen die Täuſchungen der Zeit: wenn wir dort märchenhaft von alten Rieſen leſen, deren Athem allein Bäume und Aeſte niedergebogen, ſo haben wir Lügen in dem Schein der Wahrheit dagegen zu ſetzen. Weil die Dichtung niemals täuſcht, iſt auch Mildigkeit in ihr und ein unverſiegbarer Troſt: ſie führt uns aus dem Thale hinauf, und wir ſehen über allen Wolkenzügen den blauen Himmel ewig feſtſtehen. Endlich aber, was kann die Poeſie mehr erwecken, als die Poeſie ſelbſt, zumal wenn ſie eine neue Welt aufthut, wie dieſe? nicht wirken Belehrungen darüber, gleichwie die Nachtigall nicht durch Brüten ſondern durch Singen ihre Eier beleben ſoll. — Es gibt eine Sage in Schweden von einem alten Mann,*) der in der Meerestiefe ſitzt, und die Harfe ſpielend zu den Tänzen der Elfen in einer ewigen Muſik lebt; Kindern, die an das Ufer kommen und ihn in der Einſamkeit erblicken, erweckt er Stimme und Luſt zum Geſang. Mögten dieſe Lieder auch alſo Luſt erwecken! denen, die ſie daraus gewinnen können, iſt dieſe Ueberſetzung beſtimmt: denen aber, welche die Lieder des alten Sängers gehört und wiedergeſungen, iſt ſie zugeeignet.

W. C. Grimm.

*) Der Strömkarl. Arndts Reiſe durch Schweden, III. 17.

Heldenlieder.

I.

Das Lied von der Frau Grimild und ihren Brüdern.

1.

Das war die ſtolze Frau Grimild, die ließ den Meth bereiten,
Sie entbot zu ſich die raſchen Ritter aus allen Landen fremden und weiten.
Sie entbot ſie, zu kommen ohn Weilen zum Kampf und auch zum Streit:
Das war der Held Hogen, der verlor ſeinen jungen Leib.

Das war der Held Hogen, der ging aus zum Strand,
Fand da den Fährmann wohl an dem weißen Sand.

Hör du, guter Fährmann, fahr du mich über den Sund:
Ich geb dir meinen guten Goldring, der wieget wohl ſunfzehn Pfund.

„Ich fahre dich nicht übern Sund all für dein Gold ſo roth:
Kommſt du in Hvenilds Land, da wirſt du geſchlagen zu todt.“

Das war der Held Hogen, der ſein Schwert auszog,
Das war der unſelige Fährmann, dem er das Haupt abſchlug.

Er ſtreifte den Goldring von ſeinem Arm, er gab ihn Fährmanns Weib:
Das ſollſt du haben zur Liebes Gabe für Fährmanns jungen Leib.

Das war der Held Hogen, der ging auf und ab an dem Strand',
Fand da eine Meerfraue, die ruht' auf dem weißen Sand.

Heil dir! Heil dir! liebe Meerfrau, du bist ein künstlich Weib:
Komm ich in Hvenilds Land, kann ich behalten meinen Leib?

„Burgen hast du starke, auch vieles Gold so roth:
Kommst du auf Hven das Eiland, da wirst du geschlagen zu todt."

Das war der Held Hogen, der schnell sein Schwert auszog,
Das war die unselige Meerfrau, der er das Haupt abschlug.

So faßt' er das blutige Haupt, warf es hinaus in den Sund,
Schleudert' den Leib darnach: da sammelte sich beides im Grund.

Herr Grimmer und Herr Germer trieben das Schifflein vom Lande mit Muth:
Zornig war ihnen das Wetter, und stark des Meeres Fluht.

Zornig war ihnen das Wetter, und stark des Meeres Fluht:
Entzwei da ging in [redacted]eld Hogen Hand das eiserne Ruder gut.

Entzwei ging das eiserne Ruder stark in des Held Hogen Hand:
Mit zwei vergoldeten Schilden steuerten sich die Herren ans Land.

Da sie nun kamen zum Lande, da schliffen sie ab ihre Schwert:
Da stand so stolz eine Jungfrau, die sah sie auf ihrer Fahrt.

Sie war schmal in der Mitte, nach rechtem Maaße lang,
Kurz war sie am Leibe: sie übt' einen Jungfrauen Gang.

Sie gehen hin zu der Nordburg, wo pflegte der Pförtner zu stehen:
Wo ist nun der Pförtner, der sollte hier warten und gehen?

„Hier da ist der Pförtener, der liegt zum Schutz und Schirm:
Wüßt ich, woher ihr kommen wärt, Eure Botschaft trüg ich gern."

Hierher sind wir gekommen über drei Acker Land:
Frau Grimhild ist unsre Schwester: das sey dir in Wahrheit bekannt.

Hinein da ging der Pförtner, stellte sich vor die Tafel sofort:
Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut seine Wort.

Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut seine Wort:
„Da halten zwei so wohlgeborne Mann außen vor der Pfort.“

„Da halten zwei so wohlgeborne Mann außen vor der Pfort:
Der eine führt eine Fiedel, der ander' einen vergoldeten Helm.“

„Er führet nicht die Fiedel irgend für Herren Lohn:
Von wannen die sind kommen, da sind sie zwei Herzogen Söhn'.“

Das war die stolze Frau Grimild, die wickelt' ihr Haupt in das Kleid,
So ging sie in den Burghof, und lud ihre Brüder herein.

„Wollt Ihr gehen in die Stube, und trinken Meth und Wein?
Ein Seidenbett, wann ihr wollt schlafen, und zwei Jungfrauen mein?“

Das war die stolze Frau Grimild, die wickelt' ihr Haupt in das Kleid,
So ging sie in die Steinstube vor all ihren Kämpfern ein.

„Hier sitzet Ihr, all' meine Mann, trinkt beides Meth und Wein:
Wer will Held Hogen erschlagen, allerliebsten Bruder mein?“

„Wer diesen Preis will erwerben, der schlag Held Hogen zu todt;
Er soll herrschen in meinen Burgen, und gewinnen mein Gold so roth.“

Darauf antwortet' ein Kämpfer, ein Vogt wohl über das Land:
Den Preis will ich erwerben fürwahr mit dieser freien Hand.

Den Preis will ich erwerben, ich schlag Held Hogen zu todt;
So herrsch ich über deine Burgen und über dein Gold so roth.

Dazu sprach Folqvard Spielemann, mit seiner großen Eisenstange:
Ich will dich schon zeichnen, eh du hervor gegangen.

Er schlug damit den ersten Schlag: fünfzehn Kämpfer da lagen;
„Hei! hei! Folqvard Spielemann, wie rührst du den Fiedelbogen!“

So ſchlug er die Kämpfer, eine Brücke daraus er macht',
Und die war beides breit und lang: groß Unruh ſie allen bracht'.

Zu oben waren die Häute, zu nieden die Erbſen klein:
Das machte, daß Held Hogen zu allererſt fiel hin.

Das war der Held Hogen, der wollt wiederum aufſtehn:
„Halt du nun, lieber Bruder, du weißt wie die Sachen gehn."

‚Halt nun, allerliebſter Bruder mein, du hältſt deine Treue ſo ſehr:
Das erſte du mögeſt zur Erde fallen, du wolleſt aufſtehn nimmermehr."

So getroſt war Held Hogen, er wollte nicht brechen ſein Wort:
Er ſtand auf beid' ſeinen Knien, als er empfing die Todeswund.

Dennoch ſchlug er drei Kämpfer, die waren nicht von den geringſten;
So ging er hin gen Hammer, ſeines Vaters Schatz zu finden.

Doch war das Glück ihm ſo freundlich, er empfing Jungfrauen Gunſt:
Das war die ſtolze Hvenild, mit der zeugt' er einen Sohn.

Ranke hieß der Kämpfer, er rächte ſeines Vaters Tod:
Grimild erſtickt' aus Hungers Noth, bei Nidings Schatz, ohne Brot.

So zog er aus dem Lande fort, nach Bern in die Lombardei:
Da war er bei däniſchen Mannen, ließ ſehen ſein Mannthum frei.

Seine Mutter blieb daheim zurück, davon Hven ſeinen Namen empfing:
Unter Ritter und unter Kämpfer der Ruf davon weit ausging.

2.

Das war die ſtolze Frau Grimild, die ließ beides brauen und miſchen;
Da waren ſo manche freie Helden, nach denen gebot ſie zu ſchicken.

„Du lad' ſie zu kommen zum Kampfe, du lad' ſie zu kommen zum Streit,
Da wird ſo mancher freie Held verlieren ſeinen jungen Leib.“

Das war Held Hogens Mutter, die thät ſo wunderlich träumen:
Wie ein gut Fohlen ſtürzte, das wollte man ausreiten.

„Der Traum der hat zu bedeuten, lieber Sohn, behalts in dem Sinn:
Hüt dich vor deiner Schweſter, die iſt ſo raſch und ſchlimm.“

Das war der Held Hogen, der ritt aus zu dem Strand',
Er fand da ein Meerweib, das lag auf dem weißen Sand.

Sag mir, du gutes Meerweib, du biſt 'ne Wahrſagerin weis:
Soll ich ſchlagen in Hveniſchem Land und beſtreiten die Kämpfer mit Preis?

„Hör du, Held Hogen, du biſt ein Ritter ſo ſtark:
Gnug haſt du Lande ſelber, darzu groß Ehr' und Gewalt.“

„Du haſt beides Gold und Silber, darzu auch Burgen und Feſten:
Kommſt du in das Hveniſche Land, da geht dirs nicht zum beſten.“

„Du haſt Gewalt und großes Gut, darzu viel Gold ſo roth:
Kommſt du nach Hven im Jahr, ſo wirſt du geſchlagen zu todt.“

Das war der Held Hogen, er zürnte bei den Worten ſo viel:
Er ſchlug das arme Meerweib, daß es zur ſchwarzen Erde fiel.

Liege du hier und ruhe, du häßlich und böſes Weib:
Ich weiß den Sieg über Kämpfer zu gewinnen, und zu wehren meinen Leib.

Da ritten außen vor der Pfort ja zwei ſo herrliche Mann,
Sie waren gekleidet in Seide, ihre Roße die ſprangen heran.

Sie ſchlugen an die Pforte, das ſchallt' in das Schloß hinauf:
Wo biſt du, Pförtner? warum läßt du nicht auf?

Drauf antwortete der Pförtner unter dem Kleide ſo liſtig und fein:
„Ich darf nicht vor meiner Fraue laßen irgend einen Fremden herein.“

Er ging zur Fraue Grimild, er fragte ſie ſofort:
„Da halten zwei Ritter vor unſrer Burg, die bitten, zu öffnen alsbald die Pfort.“

Da ſprach zu ihm Fraue Grimild: das iſt der Spielmann Folqvard,
Das iſt der Held Hogen, beid' meine Brüder fürwahr.

Nieder da gingen Frauen und Jungfrauen, die ſchauten der Ritter Gang,
Sie waren ſchmal in der Mitte, nach rechtem Maaße lang.

Das war die ſtolze Frau Grimild, die ſchlug über ſich ihr Scharlachkleid,
So ging ſie in den Hof hinab, und bat die Helden herein.

Hier iſt Sitt' und Burgſtubenrecht, daß keiner darf ziehen ein Schwert:
Mich dünket das ſo ſchlimm zu ſeyn, ſeit erſchlagen der König Siegfred.

„Ich ſchlug den König Siegfred mit meiner eignen Hand:
Ich ſchlug auch König Ottelin, der war ſo ſtark ein Mann.“

Daß ich verlor meinen Panzer gut, auch mein grau Roß, muß ich klagen,
Dort in den kalten Wintern, wo wir vor Trojen lagen.

Sie folgt' ihnen zu dem Saale zu hundert ihren Kämpfern werth:
Gegen die zwei Ritter ſtanden ſie all', in den Händen gezogene Schwert.

„Iſt hier kein Kämpfer darunter, der gegeßen hat mein Brot,
Der getraut meinen Bruder zu ſchlagen? ich geb ihm Gold ſo roth.“

Das hörte Folqvard Spielemann: ſo ſchnell über die Tafel er ſprange:
Das Schwert fuhr aus der Scheide, die Thüren fielen aus den Angeln.

Da faßt' er die große Stahlſtange: wie fröhlich ward er da!
Er ſchlug wohl fünfzehn Kämpfer mit Mannes Stärk' und Schlag.

Eya! nun geht meine Fiedel recht! ſprach Folqvard Spielemann;
Da ſchlug der Held Hogen wohl zwanzig in einem Gang.

Das war die ſtolze Frau Grimild, die zürnete da ſo ſehr:
„Viel beßer mußteſt du bleiben daheim, als daß du ausritteſt hierher.“

„Hier werden wohl hundert zu Wittwen, eh du läßt ab vom Streit.“
Da ſprach zu ihr Held Hogen: das haſt du ſelbſt bereit't.

Da lüftete Held Hogen den Helm auf dem Haupte ſein:
Ich brinne alſo ſehre unter den Eiſenhänden mein!

Ich bin beides matt und müde von ganzem Herzen mein:
Gib daß, Gott Vater im Himmelreich, ich hät ein Horn mit Wein!

Sein Helmenetz das ſtreift' er ab, er tränk vom Männerblut:
In nomine domini! das war Held Hogens Wort.

Nun liegen todt auf der Erde all' die Grimilden Mann:
Das hat Held Hogen alles mit ſeinem Bruder gethan.

„Gott gnade dir, Folqvard Spielemann! du liegſt als Leiche dabei:
Du haſt gebraucht deine gute Stahlſtang, und das in aller Treu.“

Wohl vierzig fielen da für einen, ſie konnten nicht ſtehen vor ihm:
Er tödtete ſie recht wie ein Held, eh er zur Erde fiel hin.

„Ach! herzlieber Bruder, unſelig iſt dieſe Fahrt:
Daß ich dich nun ſoll mißen, mein Schickſal iſt ſo hart!

„Erleb' ich einen Tag oder eine Nacht, eh' die ſich mögen enden,
Soll's meine Schweſter entgelten: ich will ſie erſchlagen oder verbrennen."

Das böſe Schickſal kam, ſie ward dazu erſchlagen:
Grimilden ließ König Hogens Sohn im Berge zu todte ſchmachten.

3.

Solche Kämpfer wie Held Hogen und ſeinen Bruder Folqvard Spielemann,
Wo man ſolche finden und ſolche rühmen kann?

Bodild, Held Hogens Mutter, die trat da vor ihn hin:
„Daß die Fohlen all todt wären, däuchte mir in meinem Sinn."

„Träume kann ich viel gut errathen, dazu hab ich Verſtand:
Kommt Ihr in das Hveniſche Land, das ſchadet ſo manchem Mann."

Die Herren da ausreiten, wie der Strom rinnt brauſend dahin:
Da fanden ſie eine Meerfraue ſchlafen unterm Hügel grün.

Wach auf! wach auf! Meerfraue, du wunderſchönes Weib:
Zieh ich in das Hveniſche Land, mag ich erhalten meinen Leib?

„Wend dich! Helde Hogen, du biſt ein Degen unverzagt,
Du haſt in deinem eignen Land ſo manche Burg mit Macht."

„Du zieh heim in dein eigen Land, dieſen Heldenſtreit laß fahren:
Du kannſt bei deiner Schweſter nicht dein junges Leben bewahren."

Das war der Held Hogen und der ſein Schwert auszog,
Das war die unſelige Meerfrau, der er das Haupt abſchlug.

Nun bin ich weis, nun biſt du blau:
Und ich zieh in das Hveniſche Land, wenn guten Wind ich ſchau.

Fort da ritten die Helden beid, ſie fanden des Fährmanns Haus:
Steh auf, du guter Fährmann, und geh zu uns heraus.

Hör du, was ich ſage dir: du fahr mich über den Sund,
Ich geb dir meinen guten Goldring, der wieget wohl fünfzehn Pfund.

„Behalt du ſelber deinen Goldring, ich mag ihn gar nicht haben:
Ich komme nimmer in die Stadt, ich muß ja Leid darum tragen.“

Ich komme nimmer in die Stadt, ich leide ja darum Noth;
Ich führ dich nicht über heut am Tag; Frau Grimild mir das verbot.

Held Hogen ward da zornig beides ſein Herz und Muth:
Dem Fährmann hieb er ab das Haupt: da roch ſo weit ſein Blut.

So warf er das blutige Haupt recht mitten in den Sund,
Dann warf er den Leib darnach, bat, daß ſie ſich fänden im Grund.

Herr Gynther und Herr Gerlof, die ſteuerten das Schifflein vom Land:
Da ſie kamen mitten auf den Sund, da erhob ſich ein Wetter zur Hand.

Entzwei da gingen die Ruder in Folqvard Spielemanns Hand:
Held Hogen ſteuerte mit ſeinem Schild das Schiff mit Noth ans Land.

Da warfen ſie ihre Anker wohl in den weißen Sand:
Das war der Held Hogen, der trat zuerſt an das Land.

Die andern harrten nicht länger, ein jeder, ſo er konnte, aufs beſt
Rüſtete ſich männlich, Folqvard Spielemann am meiſt.

Außen da ſtand der Wächter, er trampelt' auf den Zinnen:
„Es ſind kommen zu unſerm Land zwei ſo ſtolze Edelinge.“

„Es ſind kommen zu unſerm Land Kämpfer und ſo muthige Mann,
Sie ſind gekleidet in Eiſen, ihre Roße kommen ſpringend heran.“

„Der eine führt einen Habicht, Gold ſchimmert in ſeinem Schild,
Der andere führt eine Fiedel, ein Herzogen Sohn ſo kühn.“

Auf da ſtand Fraue Grimild, ſie konnt' fügen ihre Worte viel gut:
Er führet keine Fiedel noch vor Herren Tiſch Dienſt' er thut.

Das ſind zwei friſche Helden, edle Herzogskinder frei,
Sie ſind mir auch nicht unbekannt: wir ſind Geſchwiſter drei.

Das war der Graf Herr Guncelin, der zu ſeinen Mannen ſprach:
Wir halten noch ein Rennen, Held Hogen kommt heut am Tag.

Wir wollen fechten mit ihm noch heut und ſie ſchlagen allſammt zu todt:
So mögen wir gewinnen ſeinen grünen Wald, darzu ſein Gold ſo roth.

Fraue Grimild ging ihren Brüdern entgegen, große Falſchheit war dabei:
Ihr ſeyd mir alle willkommen, außer Held Hogen allein.

Drinnen bei der Thüre, da ſprach Hogen der Degen:
Drum will ich mit Euch kämpfen, dürft Ihr Euch deß verwegen.

Aus gingen die Geſellen, ſo ſehre ſie da ſprungen:
Sie litten alle große Pein, die alten ſo wie die jungen.

Entzwei ging das gute Schwert in Folqvard Spielemanns Hand:
Da ſah er ſich über die Thüre und faßt' eine große Stahlſtang'.

Er ſchlug auf den erſten Schlag wohl ſieben ſo raſche Hofmann:
In des Herrn eigenem Namen, ſprach er, nun wird meine Fiedel bekannt.

Nun gehet meine Fiedel, Ihr tanzet und ſpringet im Kreis:
Mir wird unter meinen Panzerringen von großer Arbeit heiß.

Das war Herr König Guncelin, der vor Grimilde trat:
Hilf nun gegen dieſe harte Helden, oder befrei uns von ihnen alsbald.

„Kämpfet nun, meine guten Mann, alle, denen ich gebe das Brot,
Und laßet davon ja nicht ab, bis Folqvard lieget todt.“

Hör du, Schweſter Grimild, mir hauen ſie tiefe Wunden:
Du warſt mir nimmer treu oder gut, das hab ich ietzt befunden.

Ich habe nun gewachet Tag und Nächte ſieben:
Ich räch gewißlich meinen Tod, eh ich mein Leben verliere.

Mein theuer Schwert iſt verloren, meine gute Eiſenſtang' entzwei:
Meine Sorg wollt ich verwinden, könnt ich ſahen ein Waffenfrei.

Da ſprach der gute Obbe Jern, er ſtand ſo nah bei ihm:
„Ich leihe dir mein gutes Schwert, mein Bruder hatt' es ſo lieb.“

„Mich däucht, du mußt ein Helde fromm, darzu viel ſtarke ſeyn,
Das kann ich merken ohne Falſch' an dem Fiedelbogen dein.“

Ich dank dir, junger Obbe Jern, du biſt ein Kämpfer ſo reich:
Ich und all die Brüder mein dienen dir mit aller Treu.

So ſchlug der Folqvard Spielemann, daß es ſchallt' zu den Wolken hoch hin:
Viel lieber wollt' er männlich ſterben, als ſchimpflich entlaufen und fliehn.

II.

Des Leuen und König Dieterichs Kampf mit dem Lindwurm.

Das war Meiſter König Dieterich, der wollt' von Bern ausreiten,
Da fand er einen Löwen und häßlichen Lindwurm miteinander ſo furchtbarlich ſtreiten.

Der Lindwurm der zog ihn fort

Sie ſtritten einen Tag, ſie ſtritten zwei, am dritten Tag zur Nacht:
Da hät der häßliche Lindwurm den Leu zur Erde gebracht.

Da aber rief der Leu aus Noth, da er den König ſah reiten:
Du hilf mir, Herr König Dieterich, erlöſ' mich aus dieſen Leiden.

Um deiner allerhöchſten Gewalt, befrei' mich Meiſter Dieterich ſo mild,
Befrei mich um des vergoldeten Löwen, den du führeſt in deinem Schild.

Bei deinem Namen hilf du mir, komm' mir zum Troſt, du König gut,
Weil ich ſtehe gemahlt in deinem Schild, ſo feurig wie Feuersglut.

Lange ſtand der König Dieterich, das däucht' ihn wohlgethan:
„Ich will helfen dieſem armen Leu, wie es auch möge ergahn!“

Das war Meiſter König Dieterich, der zog aus ſein Schwert ſo gut,
Kämpfte mit dem häßlichen Lindwurm, ſein Schwert ſtand tief im Blut.

Nicht ſäumen wollt' ſich der gute Herr: wie hieb er da mit Macht!
So lange bis ſein gutes Schwert ihm an dem Griff abbrach.

Der Lindwurm nahm ihn auf ſeinen Rück, und das Roß unter ſeine Zunge:
So drängt' er in den Berg hinein zu ſeinen elf kleinen Jungen.

Das Roß warf er vor ſeine Jungen, in einen Winkel den Mann:
„Eßet nun das kleine Stück, ich will zu ſchlafen gahn.“

„Eßet nun die geringe Beut, ich will zu ruhen gahn:
Wann ich wieder aus dem Schlaf erwach, dann ſollt Ihr greifen den Mann.“

Der Meiſter König Dieterich ſuchte rings in dem Berg zur Hand,
Da fand er das gute Schwert, das Adelring iſt genannt.

Da fand er ſo ſtark ein Schwert, und vergüldete Meßer zwei:
„Gott gnade deiner Seel, König Siegfred! hier haſt du gelaßen deinen Leib.“

„Ich bin geweſen in mancher Schlacht, in Herrenfahrt mit dir,
Doch nimmermehr hab ich gewußt, daß du biſt blieben hier.“

Das war Meiſter König Dieterich, der wollt' prüfen, ob das Schwert ſey gut:
Er hieb in den harten Fels, daß der Berg ſtand all in Glut.

Und da der junge Lindwurm den Berg in Flammen ſtehen ſach:
Wer hat den Bauer Zwietracht in ſein eigen Haus gebracht?

Er gebährdete ſich zornig viel, und ſah ſo böslich aus:
Wer hat den Bauer Zwietracht gebracht in ſein eigen Haus?

Die andern jungen ſprechen in der Ecke wo ſie ſtehen:
Weckſt du unſre Mutter aus dem Schlaf, wie ſchlimm wird dir's ergehen!

Darauf der Meiſter König Dieterich ſo gram im Muthe ſprach:
„Ich will wecken durch einen ſo furchtbaren Traum deine Mutter aus dem Schlaf.“

„Deine Mutter erſchlug den König Siegfred, ſolch' wohlgebornen Mann:
Das will ich an Euch allen rächen mit meiner rechten Hand.“

Auf da wachte der alte Lindwurm, ihm ward dabei ſo bange:
Wer macht mir dieſe Unruhe, was iſt das für ein Klang?

„Das bin ich König Dieterich, mich lüſtet dir was zu ſagen,
Geſtern unter deinem geringelten Schwanz haſt du mich in den Berg getragen.“

Du hau' mich nicht, König Dieterich, hier iſt mein rothes Gold:
Es iſt viel beßer gelaßen als gethan, wir bleiben uns treu und hold.

„Deinen falſchen Liſten trau' ich nicht, du willſt mich gewißlich bethören:
Du haſt ermordet ſo manchen Held, das ziemet ſich nicht mehre.“

Hör du, Meiſter König Dieterich, o ſchlag zu todt mich nicht:
Ich weiſ dir deine verlobte Braut, die verſteckt im Berge liegt.

Zu oben bei meinem Haupte, da liegen die Schlüßel klein,
Zu nieden bei meinen Füßen, da kannſt du zu ihr gehen ein.

„Zu oben bei deinem Haupte, da will ich heben an,
Zu nieden bei deinen Füßen, da will ich laßen ab.“

Erſt ſchlug er den häßlichen Lindwurm, und ſo auch ſeine elf Jungen;
Doch konnt' er nicht aus dem Berg heraus, vor giftigen Würmer Zungen.

So grub er ſo tief eine Grube vor ſeinem linken Fuß,
Auf daß er nicht umkomme in giftigem Würmer Blut.

Da fluchte zuerſt König Dieterich, er ward dem Löwen ſo feind:
„Verwünſcht ſoll ſeyn der Löwe, ihn treffe Fluch und Pein!“

„Das hat mir gethan der liſtige Leu: Gott laß es ihm ſchlecht ergehn!
Hätt' er nicht gemahlt geſtanden in meinem Schild, mich hätt getragen mein Roß dahin.“

Und als das hört der gute Leu, daß der König ſo ſehr ſich beklagt:
Du ſteh ſelber feſt, König Dieterich, ich grabe mit ſtarker Klau'.

Der Löwe gräbt, König Dieterich haut, der Berg ſteht in Glühen roth:
Hätt' ihn der Leu nicht gegraben heraus, er hätt' ſich gegrämet zu todt.

Und da er erſchlagen den häßlichen Wurm, dazu auch ſeine elf Jungen,
Iſt er mit ſchwerem Panzer und Schild aus dem Berg hervorgedrungen.

Und als er nun kam aus dem Berg, da trauert' er um ſein Pferd:
Er konnt' ihm viel gut vertrauen, ſie waren treu einander ſo ſehr.

Hör du, Meiſter König Dieterich, du ſollſt dich nicht grämen ſo ſehr:
Setz dich auf meinen Rücken breit, ich trag dich ſo luſtig daher.

So ritt er über die tiefe Thal' und über die Wieſen grün,
So frei mit ihm der gute Leu drang durch den Wald dahin.

Der Leu und der König Dieterich, die blieben zuſammen beid:
Der eine hat den andern befreit von Jammer und großem Leid.

So oft der König zu Land ausreit't, der Löwe neben ihm lauft,
Wann er wieder ſtille ſitzt, in ſeinen Schoos legt er das Haupt.

Darum nannten ſie ihn den Löwenritter, den Namen trug er mit Ehre;
Jeden Tag, den ſie im Leben gewannen, hatten ſie lieb einander ſo ſehre.

Der Lindwurm der zog ihn fort!

III.

Kampf zwiſchen dem Rieſen Langbein, und Vidrich Verlands Sohn.

König Dieterich ſitzet in Bern, ſeiner Macht thut er gedenken:
So manchen hat er bezwungen, beides Kämpfer und raſche Helden.

Dort ſtehet eine Burg, heißet Bern, und drin wohnt König Dieterich!

König Dieterich ſtehet in Bern, und ſchauet hinaus ſo weite:
Gott gebe, ich wüßte die Helden ſo ſtark, die im Feld gegen mich dürften ſtreiten!

Da ſprach der Meiſter Hildebrand: ich weiß dir Krieg und Streit:
Dort liegt ein Kämpfer am Biertings Berg, biſt du ihn zu wecken bereit.

„Hör du, Meiſter Hildebrand, du biſt ein Kämpfer ſo gut:
Du ſollſt reiten zuerſt noch heut in den Wald, führen unſer Schildzeichen mit Muth.“

Drauf ſprach Meiſter Hildebrand, er war ein Kämpfer ſo weis:
Herr, ich führe nicht Eu'r Schildzeichen heut, denn es ziemet mir nicht der Preis.

Da ſprach Vidrich Verlands Sohn, mit guten Sinnen er ſagt:
Ich will der erſte im Haufen ſeyn noch heut gegen Biertings Wald.

Das redete Vidrich Verlands Sohn, und zornig ſprach er zur Hand:
Die Schmiede Geſell'n mein Schwert ſo ſchmieden, es zerbeißet Stahl und Gewand.

Die waren wohl dreihundert Kämpfer, die zogen nach Biertings Land,
Sie ſuchten nach Langbein dem Rieſen, ſie fanden ihn in dem Wald.

Da ſprach Vidrich Verlands Sohn, wir wollen ſpielen ein wunderlich Spiel:
„Laßt reiten mich in den Wald zuerſt, wenn Ihr mir trauet ſo viel.“

Bleibt allzumal, Ihr Königes Mann, beim grünen Kreuzwege ſtehen,
Dieweil ich reit'! zum Walde fort, nach dem Wege mich umzuſehen.

Da ſprach der König Dietrich zu ihm: ich ſage dir das von mir:
Findeſt du Langbein den Rieſen, birg du das nicht vor mir.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der ritt zu dem Walde fort,
Und der hinunter zum Rieſen lief, einen ſchmalen Steg fand er dort.

Als nun Vidrich Verlands Sohn in die Biertings Heide kam,
Da fand er liegen Langbein den Rieſen, ſo ſchwarz und misgethan.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der ſtieß ihn an mit dem Schaft:
Wach auf! du Langbein Rieſe, mir dünket du ſchläfſt gar hart.

„Hier hab ich gelegen ſo manches Jahr, und geruht in der wilden Heide:
Nimmer kam ein Kämpfer hierher, der mich durft wecken zum Streite.“

Hier halt ich, Vidrich Verlands Sohn, mein gutes Schwert an der Seite,
Ich will dich aus dem Schlafe wecken, da ſollſt du ſo ſehre leiden.

Das war Langbein der Rieſe, der blickt auf mit den Augen:
„Woher kommt dieſer junge Geſell, der läßt ſolche Worte verlauten?“

Verland hieß der Vater mein, ein Schmied war er ſo ſchön,
Bobild hieß meine Mutter, ihr Vater trug Königes Kron.

Skrepping heißt mein viel gutes Schild, das mancher Pfeilſchuß traf,
Blank wird genannt mein ſtolzer Helm, ſo manches Schwert er brach.

Skimming heißt mein edles Roß, erzeugt von der wilden Stut',
Mimmering nennt man mein Schwert, taucht's ſich in Helden Blut.

Selbſt heiß ich Vidrich Verlands Sohn, mein Kleid iſt von Eiſen gemacht:
Stehſt du nicht auf, bei deinen langen Beinen! du wirſt gewißlich in Zorn gebracht.

Hör du, Langbein Rieſe, ich will dich nicht belügen:
Der König hält außen vor dem Wald, du ſollſt ihm Schatzung entrichten.

All das Gold, das ich habe, das bewahr ich mit großer Ehre:
Daß ein Stallbub mir's abgewonnen, das hört man nimmermehre.

So jung und klein, als ich auch bin, ſollſt du mich doch hier finden:
Dein Haupt will ich dir abſchlagen, und dein vieles Gold gewinnen.

Zu ſchlafen Langbein dem Rieſen nicht länger mehr gefällt:
„Gelüſtet dich fürder zu leben, reit von mir, du junger Held.“

Skimming mit beiden Beinen ſprang auf, mitten in des Rieſen Seite:
Entzwei ging ihm das Rippenbein, und ſo begannen ſie zu ſtreiten.

Das war Langbein der Rieſe, der nahm die Stahlſtang' in die Hände:
Schlug einen Schlag nach Vidrich, daß die Stang im Berg ſich wend'te.

Das war Langbein der Rieſe, der meinte feſt zu ſtehen ſo ſehr,
Aber als er den erſten Schlag verlor, lief unter ihm fort ſein Pferd.

Da ſprach Langbein der Rieſe, da hub er an zu klagen:
„Nun liegt meine Stang' im Berge feſt, wie vom Hammer eingeſchlagen.

Vidrich wollt' ſich verſäumen nicht, da war ſo muthig ſein Sinn:
Wohl auf! Skimming, wend dich um: magſt du noch taugen, Mimmering?

Er faßte Mimmering in beid' ſeine Händ', zum Rieſen er hinrennte:
Er ſchlug ſo tief ihm in die Bruſt, daß die Schärf' ſich im Eingeweide wend'te.

Da empfing der Rieſ' eine Wunde, der vom erſten Schlaf nun erwacht';
So gerne hätt' er's vergolten, konnt' er gewinnen die Macht.

„Verfluchet ſeyſt du, Vidrich, darzu das Schwert an deiner Seite:
Du haſt mir geſchlagen die Wund' in die Bruſt, darum bin ich im Leide.“

Ich will dich, Rieſe, hauen ſo klein, wie die Luft den Staub durchweht,
Oder du zeigſt mir, wo dein geſammeltes Gold im Walde verborgen ſteht.

„Du laß das, Vidrich Verlands Sohn, du ſchlag mich nicht zu todte
Ich will dich führen zu dem Haus, gedeckt mit Gold ſo rothe.“

Vidrich ritt, und der Rieſe kroch, in den Wald ſo tief beide zuſammen:
Sie fanden das Haus mit Gold gedeckt, das glänzt' in hellen Flammen.

„Hier innen iſt viel mehr rothes Gold, als in dieſem Land wird gefunden:
Du trag' hier fort den großen Stein, heb' die Thür aus den Angeln herunter.“

Da ſprach zu ihm Vidrich Verlands Sohn, er fürchtet' die Liſten ſein:
Es pfleget kein weiſer Held ſeine Kraft zu verlieren an einem Stein.

„Das iſt wohl deine kleinſte Kunſt, du kannſt dein Roß wohl wenden;
Ich will mehr thun mit zwei Fingern, als du mit beid' deinen Händen.“

So nahm er den großen Stein, auf ſeine Schultern hob er ihn:
Wohl wußte Vidrich Verlands Sohn, was er hät Böſes im Sinn.

Mehr als fünfzehn König vermögen, mag hier des Goldes ſtehen:
„Hör du, Vidrich Verlands Sohn, du ſollſt zuerſt eingehen.“

Da ſprach zu ihm Vidrich Verlands Sohn, der kannte wohl ſein Sinnen ſchlecht:
Du ſelber ſollſt zuerſt eingehn, denn das iſt Kämpfer Recht.

Das war Langbein der Rieſe, der blickte nach der Thür hinab:
Vidrich hieb mit beiden Händen, das Haupt hieb er ihm ab.

So nahm er des Mannes Blut, ſich und ſein Roß er beſtrich:
So ritt er zum König Dieterich, ſprach: ſchimpflich verwundet hin ich.

So faßt' er den todten Leib, und ſtellt' ihn an eine Eiche,
So ritt er wiederum zurück, ein wunderlich Spiel zu treiben.

„Hier haltet Ihr all am grünen Berg, Ihr guten Stallbrüder mein:
Langbein der Rieſe hat mich geſchlagen heut, meine erſte Noth muß das ſeyn.“

Das iſt ſo ſchlimm, haſt du Hieb und Schlag, beides, von dem Rieſen empfangen,
Wir wollen reiten nach Bern zurück, nicht verlieren mehr ein'n unſrer Mannen.

„Du wend dich, König Dieterich, du wend dich ſchnell mit mir:
Alles Gold das der Rieſe hat, das will ich zeigen dir.“

Haſt du geſchlagen den Rieſen heut, das wird verkündet übers Land ſo weite:
Der Held wird auf Erden geboren nicht, der gegen dich vermag mit Streiten.

Das waren all König Dieterichs Mann, die hatten den Rieſ' zu ſehn Luſt:
Sie ritten in den Wald hinein, hei! wie man lachen muß!

Sie meinten, der Rieſe werde gewiß nach ihnen ſeine langen Bein' ſtrecken,
Und keiner getraute bei ihm zu ſeyn, und keiner auch wollt' ihn wecken.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der ihnen großen Schimpf da bot:
„Wie ſollts Euch bei ihm im Leben ergehn, dürft ihr ihn nicht ſehen im Tod!“

Vidrich ſtieß an den Leib mit dem Schaft, da fiel das Haupt zur Erden:
Das mag ich Euch in Wahrheit ſagen, ſo ſtark war der Rieſ' ein Degen.

Sie zogen heraus viel rothes Gold, ſie erbeuteten, was da ſtand,
Dem Vidrich gehörte der beſte Theil, erworben mit ſeiner Hand.

Die Beute, die war ihm nicht ſo viel, den Sieg hatt' er im Sinn:
Daß Langbein der Rieſ' überwunden ſey, wie es ſchalle durch Dänemark hin.

So freudig ritten ſie nach Bern zurück, König Dieterich erfreuet zu meiſt,
Zog zu ſich Vidrich Verlands Sohn, er mußt' ihm folgen zu allernächſt.

Dort ſtehet eine Burg vor Bern, und drin wohnet König Dieterich!

IV.

Die Heldenfahrt.

Die waren ſieben und ſiebenzig, die von Hald zogen aus ins Feld,
Und als ſie kamen zur Bratingsburg, da ſchlugen ſie auf ihr Gezelt.

Das donnert unter dem Roß, wie die däniſchen Hofmänner ausreiten!

König Nilaus ſtand auf hoher Zinn, und ſah hinaus ſo weite:
Wie mögen die Kämpfer haben ihren Leib ſo feil, daß ſie lüſtet hier zu ſtreiten!

Hör, Sivard hurt'ger Geſell, du biſt gezogen umher in die Weite:
Du ſollſt prüfen dieſer Kämpfer Wappen und zu ihnen ins Zelt hin reiten.

Das war Sivard der hurt'ge Geſell, der in das Zelt trat ein:
„Ihr däniſchen Königsmann allzumal, ſollt Gott willkommen ſeyn.“

„Laßt Euch das nicht verdrießen, in Schimpf ſolls nicht geſchehn;
Einen Kampf wollen wir verſuchen zuſammen, Eure Schilde laßt mich ſehn.“

Da ſteht in dem erſten Schild ein Leu ſo kühniglich,
Mit einer Krone von rothem Gold, den führet König Dieterich.

Da ſchimmert in dem zweiten Schild ein Hammer und eine Zange,
Die führet Widrich Verlands Sohn, der ſchlägt und greift keinen zu fangen.

Da ſchimmert in dem dritten Schild ein Geier, roth wie Gold,
Den führet der Held Hogen: er iſt ein Kämpfer ſo voll.

Da ſchimmert in dem vierten Schild ein Aar, auch der war roth,
Den führet Olger aus Dänemark: viel Helden ſchlug er todt.

Da ſchimmert in dem fünften Schild ein Habicht, der ſitzet auf Hald,
Den führet Meiſter Hildebrand: er wagt mit Kämpfern ein'n Fall.

Da ſchimmert in dem ſechſten Schild eine Linde, die iſt grün,
Die führt der Königin Eline Sohn, Herr Amelung ſo kühn.

Da ſtehet in dem ſiebenten Schild ein ſchön vergüldeter Sporn,
Den führet der Herr Hogen, dieweil er will bringen vor.

Da ſchimmern in dem achten Schild ſo weißer Pfeile drei,
Die führet Herr Widrich Stageſön, dem darf man trauen frei.

Da ſtehet in dem neunten Schild ein Wolf in ſeiner Stärk,
Den führt der junge Wolf von Bern: er übt ſo große Hofwerk. *)

*) Männliche Thaten.

Da ſtehet in dem zehnten Schild eine Fiedel und ein Bogen,
Die führet Folqvard der Spielemann: er wollt trinken und nicht ſchlafen.

Da ſchimmert in dem elften Schild ein Lindwurm ungeſtalt,
Den führet Orm, der junge Geſell: fürchtet keinen zornigen Mann.

Da kommt herzu der zwölfte Schild, drauf ſchimmert ein brennender Brand,
Den führet Brand von Vifferlin gegen Herren und Fürſten Land.

Da ſtehet in dem dreizehnten Schild eine Tafel, ſo roth als Gold,
Die führet Harald der Grieche: er iſt ein Stallbruder hold.

Da ſtehet in dem vierzehnten Schild eine Kappe und ein Kolben,
Das führt der Münch Bruder Ilſung, der konnte die Kämpfer ſtillen.

Er hat an der Seit' ein Schneidmeßer, von Blei darzu die Scheide,
Das Meßerlein nicht über elf Ehlen lang: ſo raßelts an ſeiner Seite.

Da wird gelegt das fünfzehnte Schild, drinn ſchimmern drei gezogene Schwert,
Die führen Eſſemer des Königs Söhn in all' ihrer Herrenfahrt.

Da wird geſetzt das ſechszehnte Schild, mit braunen Flügeln ein Rabe,
Den führet Rigen Raadengard: hat zu dichten und reimen gute Gabe.

Da ſchimmert in dem ſiebenzehnten Schild ſo weiß ein edles Pferd,
Das führt der Graf Herr Guncelin: im Kampf ein Helde werth.

Da ſchimmert in dem achtzehnten Schild ein Wildſchwein und ein Mann,
Das führt der Graf von Biergelide: ſein Schwert er rühren kann.

Da ſchimmert in dem neunzehnten Schild ein Hund, und der ſo raſch,
Den führt der Kämpfer Augeſtein, ein Wagehals ohne Falſch.

Da ſchimmert in dem zwanzigſten Schild eine Roſe an einem Reiſ':
Wo Herr Normann kommt in den Streit, da findet er großen Preis.

Da ſtehet in dem nächſten Schild von Kupfer geſchmiedet eine Kette,
Die führt Herr Mogens Olgers Sohn: er gewinnt beides Schloß und Feſte.

Da kommt herein das zwei und zwanzigſte Schild mit des Glückes vergolderem Zeichen,
Das führt Herr Asbiörn milde: lehrt die Kämpfer Rücken leiden.

Da ſteht in dem drei und zwanzigſten Schild ein Arm in eine Kette geſchränket,
Den führet Alvor Lange, der vor Kämpfern ſtets einſchenket.

Da ſchimmerts in dem nächſten Schild, es ſchimmert darin ein Schwert,
Das führet Herr Humble Jerſing, der iſt wohl deßen werth.

Da ſchimmert im fünf und zwanzigſten Schild ein Falk, der iſt ſo grau,
Den führt der allerbeſte Kämpfer, genannt Herr Iferblau.

Da ſchimmerts im ſechs und zwanzigſten Schild, es ſchimmert darin ein Spieß,
Den führet klein Mimmering der Degen: vor keinem Mann er fliehen will.

Da kommt herzu das letzte Schild, ein Falk ſo weiß darin,
Den führt Sivard, der hurtige Geſell: zum Kampf ſtand all ſein Sinn.

Solche Kämpfer und Zeichen waren da, wer kann sie zählen alle her?
Da wollte Sivard, der hurtige Gesell, nicht länger warten mehr.
„Ist keiner hier von den Königsmannen, den gelüstet zum Kampfe zu reiten?
Der säume nicht so lange, und treffe mich auf der Heide.“
„Wer hat von Euch, Ihr dänischen Königes Mann, am besten Streites Muth?
Wir beide wollen kämpfen heut um unsre Roße gut.“
Sie warfen die Würfel aufs Tischbrett hin, die Würfel rollten so weite;
Sie fielen dem jungen Amelung zu, der sollte mit Sivard reiten.
Herr Amelung lüstet' zu spielen nicht mehr, das Tischbrett schlug er zusammen;
Das will ich in Wahrheit sagen: so bleich waren seine Wangen.
Da ging der junge Herr Amelung in der Frauenstube umher,
Dann trat er in den hohen Saal vor dem König Dieterich einher.
Hör du, Vidrich Verlands Sohn, du bist so frei ein Mann:
Du leih' mir Skimming heute, ich geb dir dafür ein Pfand.
„Nicht erhältst du Skimming heute, du gebest mir dann gut Pfand:
Zur Lösung einen Wald und fünfzehn Schloß, die besten in deinem Land.“
Acht Burgen, die reichsten in Biertings Land, die setz' ich zum Pfande dir fest:
Darzu meine Schwester die schöne Maid, die däucht mir das allerbest.
„Sivard der ist ein staarblinder Gesell, er sieht nicht die Spitze des Schwerts:
Du büßest das nicht mit all deinen Freunden, wenn Skimming einen Schaden erleid't.“

Der eine ſagt' es dem andern ab, Sivard nahm das Blatt von dem Munde,
Er ſagt': ich verſuche mein junges Fohlen, ob ich Brynild kann gewinnen.

Er ritt ſich fort, der Weg war lang, der Pfad der war viel ferre:
Sivard ſah den Glasberg kühn, die Jungfrau lachte ſo ſehre.

So führt' er fort ſtolz Brynild, ihm war ſo leicht die Fahrt:
Er gab ſie dem guten Herr Nielus nach guter Stallbrüder Art.

Stolz Brynild und ſtolz Siggild, die ſchönſten Jungfrauen beide,
Die gingen ſich zum Strande, auszuwaſchen ihre Seide.

„Hör du, ſtolze Brynild, und liebſte Schweſter mein:
Wie gewannſt du die Goldringe, die du trägſt am Finger dein?“

So gewann ich die Goldringe, die ich trag am Finger mein:
Die gab mir Sivard der hurt'ge Geſell, als ich ward die Verlobte ſein.

„Und hat dir Sivard der hurt'ge Geſell die Ring gegeben zur Brautgabe:
Er hat dich verſprochen dem Herr Nielus, nach guter Stallbrüder Art ſoll er dich haben.“

Sobald als Jungfrau Brynild mocht' hören dieſe Mähre,
Ging ſie ſich in den hohen Saal, lag krank vor großer Schwere.

Das war die ſtolze Frau Brynild, die lag ſo krank und ſiech,
Das war der gute Herr Nielus, der ging ab und ging zu bei ihr.

„Hör du, allerliebſte Brynild, ſo bang iſt das Herze mein:
Weißt du uns keinen guten Rath, und für die Krankheit dein?“

„Und gibt es auf der Welt gar nichts, davon du Hilf kannſt ſahen,
Du ſollſt das haben, und ſollt es koſten all das rothe Gold, das ich habe.“

Ich weiß auf der Welt für die Krankheit mein nimmermehr einen Rath,
Außer ich habe Sivard des hurtgen Geſelln ſein rothes Herzens Blut.

Da iſt gar nichts auf der Welt dafür, das lindern kann meine Pein,
Außer ich habe Sivard des hurt'gen Geſelln ſein Haupt in den Händen mein.

„Wie ſoll ich Sivard des hurt'gen Geſelln ſein gutes Herz Blut fahn?
Sein Hals iſt hart wie blanker Stahl, den kein Schwert verſchneiden kann.“

„Hör mich, guter Herr Nielus, und lieber Herre mein:
Ihr leiht von ihm ſein gutes Schwert, und ſein edles Ringelein.“

„Sagt ihm, Ihr gedächtet ſo oft daran, Ihr ſolltet einen Kampf beſtehn,
Aber ſeyd Ihr des Schwertes mächtig, haut ihm ab ſein Haupte ſchön.“

Und das war der gute Herr Nielus, der wickelte ſich in ſein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor Sivard ſeinem Stallbruder ein.

Hör, du guter Sivard, hurtger Geſell, du leihe mir dein Schwert,
Ich ſoll in den Krieg ausreiten, und ziehen auf Herrenfahrt.

„Und ich will dir leihen mein Schwerte, darzu meinen edlen Ring,
Du kommſt nimmer in einen Streit, wo irgend ein Mann dich bezwingt.

Mein gutes Schwert heißt Adelring, das will ich ſo gerne dir geben:
Du hüte dich vor den blutigen Thränen, die unter dem Griffe ſtehen.

Du hüte dich vor den blutigen Thränen, und die ſind alle roth:
Rinnen ſie nieder zu den Fingern dein, da wirſt du geſchlagen zu todt.“

Aufſtand der gute Herr Nielus, wie ſchnell er das Schwert auszog!
Das war Sivard der hurtge Geſell, dem er das Haupt abſchlug.

So nahm er das blutige Haupt unter ſein Scharlachen Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor der ſtolzen Frau Brynild ein.

„Hier haſt du das blutige Haupt, darnach du verlanget ſo ſehr:
Durch deine Schuld erſchlug ich den Stallbruder mein, das quält mein Herze ſchwer.“

„Da liegt nun das blutige Haupt vor Eurem Scharlachen Kleid.“
Geht zu Bette, lieber Herre mein, unter die Linnendecken ſo weiß.

„Nimmer bin ich ſo luſtig und froh, das darfſt du nimmer denken,
Du biſt geweſen ſo ſchuldig daran, meine Treu' und Ehre zu kränken.“

Das war der gute Herr Nielus, der thät ſein Schwert ausziehn,
Und das war die ſtolze Frau Brynild, die er in Stücke hieb.

„Nun hab ich erſchlagen mein lieben Stallbruder, und meine ſtolze Frau Brynild,
So will ich ſeyn der dritte dazu: das hab ich nun in dem Sinn.“

So ſetzt' er ſein gutes Schwert gegen einen harten Stein,
Daß die Spitze wühlt mitten im Herzen und gab ihm Todes Pein.

Der Königs Sohn aus Dänemark!

VI.

Die königliche Hirtin.

Das ſpringt umher ſo weite, weit über alle die Land:
König Sigurd hat ſeine Tochter verloren, die ward ihm heimlich entwandt.

Derweil ich reit alleine!

Das war Sigurd der König, der bedeckte ſein Haupt mit dem Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor Rittern und Mannen eit.

Sie warfen die Würfel auf den Tiſch, die Würfel rollten ſo weite,
Sie fielen Regnfred zu, dem Königs Sohn, der ſollte nach der Jungfrau ausreiten.

Er ſuchte nach ihr einen Winter lang, er ſuchte nach ihr fünf Jahr:
Doch nimmer in all dieſer Zeit die Jungfrau zu finden war.

Das war Regnfred des Königs Sohn, der im grünen Wald thät reiten,
Da begegnet' ihm ein kleiner Bub, wohl um die Morgenzeiten.

„O hör du das, mein kleiner Bub, was ich nun ſage zu dir:
Die erſte Jungfrau, die du weißt, und die ſollt du zeigen mir.“

Hört Ihr, ſchöner junger Geſell, erzürnt nicht Euern Muth:
Die erſte Jungfrau, die ich weiß, hat Tabors Ziegen in der Hut.

Ihr Kleid das iſt von Ziegenfell, ihre Kappe von grauer Woll,
Ihr Haar, das zwiſchen den Brüſten liegt, glänzt wie geſponnen Gold.

Da ritt er über die Wieſen und durch den dichten Dorn,
Da fand er die Jungfraue: ſie trieb die Ziegen vom Korn.

Er nahm ſie freundlich in den Arm, die weiße Wange ſtreichelt' er ihr:
„Ich bitte dich bei dem höchſten Gott, deinen Vater nenne du mir.“

Ein alter Mann iſt mein Vater, treibt aus dem Sumpf die Ziegen:
Ich ſelber heiße Kragelild, will meine Geburt nicht rühmen.

Das war Regnfred des Königs Sohn, der ließ ſein Meßer ſehen:
„Du ſollt' mir nennen den Vater dein, oder es iſt um dich geſchehen.“

Sigurd König heißt mein Vater, meine Mutter iſt Königin:
Selber heiß ich Svanelild, den Namen zu tragen mir ziemt.

Da ſchlug Regnfred der Königsſohn über ſie den Mantel blau,
Er hob ſie auf ſo freudiglich zu ſeinem Roße grau.

Und er ritt über die Felder und über die Triften daher,
Der alte Mann lief ihnen nach, rief um Kragelild ſo ſehr.

Er gab ihm beides Silber und Gold, daß er damit lief fort,
Dann führt' er ſie heim ſo freudiglich zum hohen Saale dort.

Nun hat Regnfred der Königsſohn verwunden all ſeinen Harm:
Wie ſchläft er nun ſo freudenreich in ſeiner Jungfrau Arm!

Nun hat die Jungfrau Svanelild verwunden all ihr Leid:
Wie ſchläft ſie nun ſo freudenreich an ihres Königs Seit!

Derweil ich reit alleine.

VII.

Sivard der hurtige Geſell.

Sivard ſchlug ſeinen Stiefvater todt, zu lindern ſeiner Mutter Geſchick,
Und nun lüſtet Sivard an den Hof zu reiten, und er will verſuchen ſein Glück.
So freudiglich rennt Graumann unter Sivard!

Da ging Sivard, der hurt'ge Geſell, vor ſeine Mutter zu ſtehen:
Was lieber: ſoll ich von Euch reiten, oder ſoll ich zum Hofe gehen?

„Nimmer ſollt du von mir gehen, wenn ein Roß dich tragen kann:
Ich will dir geben das gute Roß, das die Hofknecht' nennen Graumann.“

Sie führten Graumann aus dem Stall heraus, ſein Halfter das war von Gold;
Seine Augen glänzend wie klare Stern, aus dem Gebiß ſprang Feuer hervor.

Sie führten heraus das feurige Roß, aufband er den Helm ſo gut,
So band Sivard ſich das Schwert an die Seite; das zwäng der Mutter den Muth.

Sivard warf ab die Handſchuh' klein, ſeine Hände waren kreideweiß:
Weil er den Geſellen nicht trauen durft', gürtet' er ſelber ſein Roß mit Fleiß.

Das war Sivards liebe Mutter, die hät an ein Kleid ſo roth:
„Sivard du biſt meine größte Sorg, das Roß wird werden dein Tod.“

Und ſie geleitet' ihn ſo weit auf dem Weg, ihr Herz war ſo ſehr betrübt:
„Du, hüt dich vor Graumann deinem Roß, ſo manche Tück' es übt.“

Hört das, meine liebe Mutter, und tragt darum nicht Leiden:
Ihr habt geboren so gut einen Sohn, der kann sein Roß wohl reiten.

Graumann zog durch die Pforte aus, über Bach und Brücke gut;
So getrost der Held im Sattel saß: seine Stiefeln standen voll von Blut.

Das Roß renne' über die Heide hinaus, vor dem breiten Richtfelde daher;
Das Volk auf dem Plane verwunderte sich, daß das Roß konnt springen so sehr.

Fünfzehn Nächte und fünfzehn Tage renn's über Berg und Thal;
Da kam er vor ein hohes Haus: die Pforten verschlossen allzumal.

Der König stand auf der Mauer hoch, und sah hinaus in die Weite:
„Dort seh ich einen dänschen Hofmann, der kann sein Roß wohl reiten."

„Das ist entweder ein trunkner Hofmann, der kann sein Roß wohl reiten,
Oder das ist Sivard, meiner Schwester Sohn, und er ist gewesen im Streiten."

Graumann nahm das Gebiß vor die Zähn', und sprang über die hohe Zinne,
Da fürchteten sich Frauen und Jungfrauen beid, so manche, die waren drinnen.

Da erblaßten unter dem Scharlachkleid Frauen und Jungfrauen schön:
Der König ging so freudiglich entgegen seiner Schwester Sohn.

Und das war der dänische König, und der hub an diese Wort:
„Sagts zu den guten Schützen, daß sie aufschlagen meine Pfort'."

Da ritt Sivard, der hurt'ge Geſell, durch des Königs Pforte hin:
Wohl dreißig von Jadburgs Weibern fielen nieder vor dem Roß in die Knie.

Der König zu all ſeinen Mannen ſprach: „Dem Sivard begegenet gut:
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, er duldet keinen Spott.“

Das war Sivard, der hurt'ge Geſell, der ließ ſein Roß da ſpringen,
Wohl fünfzehn Ehlen über die höchſte Mauer: da nahm ihr Leben ein Ende.

So ſorglich rennt Graumann unter Sivard!

Sivard ſtürzte vom Sattel herab, und Graumann den Rücken zerbrach,
Da weinten ſie all in des Königs Hof, gar keiner war da, der lacht'.

So ſorglich rennt Graumann unter Sivard!

VIII.

Der Berner Rieſe und Orm der junge Geſell.

Das war der hohe Berner Rieſe, der wuchs über alle Mauern hinaus,
Er war ſo wild und ungefüg, kein Mann ihm zu ſteuern getraut'.

Mein Wald ſteht all in Blumen!

Er war ſo wild und ungefüg, und niemand konnt' ihm rathen:
Wär er länger in Dänmark geblieben, da wärs geweſen großer Schaden.

Das war der hohe Berner Rieſe, der band ſein Schwert an die Seite,
So ritt er zu des Königs Burg mit den Helden wollt' er ſtreiten.

Das war der hohe Berner Rieſe, der vor dem König ſtand:
Du ſollt mir geben die Tochter dein, oder Brieſe über halb deine Land.

Heil Euch! Däniſcher König, über Eurer Tafel breit:
Ihr ſollt mir Eure Tochter geben, oder theilen mit mir Euer Reich.

Ihr ſollt mir Eure Tochter geben, und theilen mit mir Euer Reich,
Oder Ihr ſollt mich verjagen durch Euern Kämpfer, der mich darf beſtehen im Streit.

„Nimmer ſollt du haben die Tochter mein, oder Brieſe über halb mein Land,
Wohl aber einen Kämpfer gut, der mit dir fechten kann.“

Das war der König von Dänemark, der ſaß über der Tafel breit,
Und allen ſeinen guten Kämpfern klagt' er ſein ſchweres Leid.

„Iſt hier keiner von meinen Mannen, der mich an dem Berner will rächen?
So will ich ihm die Tochter mein, darzu halb meine Lande verſprechen.“

All da ſaßen die Königes Mann, ſie ſprachen nicht ein Wort,
Außer Orm, der junge Geſell, der viel gut reden dorft.

„Wollt Ihr mir geben die Jungfrau fein, und darzu Land und Reich,
So will ich wagen meinen jungen Leib wohl für die Lilien Maid.“

Das war der hohe Berner Rieſ', der über die Schulter hinblickt':
Wer iſt dieſes Mäuslein, das ſich zum Kampf anſchickt?

„Ich bin kein Mäuslein, ob du mich ſo nennen magſt:
König Siegfred hieß mein Vater, den der häßliche Lindwurm erſchlug.“

War König Siegfred dein Vater, solch ein Held wird gefunden nicht mehr:
Du bist so schnell gewachsen, du siehst wohl aus wie er. —

Es war spät zur Abendzeit, die Sonne zur Ruh thät sich neigen,
Da lüster's Orm, den jungen Gesellen, zu seinem Vater hinzureiten.

Es war spät zur Abendzeit, die Gesell'n ritten die Roße zum Bach,
Da lüster's Orm, den jungen Gesellen, seinen Vater zu wecken aus dem Schlaf.

Und an den Berg schlug er so stark, daß der harte Felsen mußt' springen:
Da hörte der im Berge lag den Schall so tief hinein dringen.

Wer schlägt so laut hier an den Berg, wer weckt mich aus hartem Schlaf,
Daß ich unter der schwarzen Erde nicht in Frieden liegen mag?

„Das bin ich, Orm, der junge Gesell, allerliebste Sohne dein:
So sehre bitt ich dich um Hilfe, allerliebster Vater mein.“

Bist du Orm, der junge Gesell, ein Kämpfer rasch und fein:
Ein Jahr ists, da gab ich dir Silber und Gold nach allem Willen dein.

„Ein Jahr ists, da gabst du mir Silber und Gold, das acht' ich nicht Pfennigs werth:
Jetzt will ich Birting haben, das ist so gut ein Schwert.“

Und Birting erhältst du nicht von mir, zu gewinnen ein Mägdlein hold,
Eh du gewesen in Irland, und gerächt deines Vaters Tod.

„Du wirf Birting mir herauf, und laß das Schwert mich tragen,
Oder ich will den Berg über dir in fünftausend Stück zerschlagen.“

So streck hinab deine rechte Hand, nimm Birting von meiner Seite:
Aber zerschlägst du den Berg über mir, wirst du sahen Qual und Leide.

So ſchleudert' er ihm Virting herauf, daß die Spitz' in der Erde mußt ſtehn:
Genießeſt du nicht gut Glück, lieber Sohn, ſo wird mirs ſchlimm ergehn.

Er hielt ihm den Knopf und den Griff entgegen, er wünſcht' ihm Glück in die Hand:
Bleib du muthig und Händeſtark, und wehre dich wie ein Mann.

Als er empfangen das gute Schwert, da ward er im Herzen erfreut:
„Nun hilf mir, Gott im Himmelreich! daß ich obſiege im Streit.“

So freudig war der junge Orm, daß er Virting hielt in der Hand:
Er hieb drei Ehlen in harten Stein: das ward nicht an Virting erkannt.

Das war Orm, der junge Geſell, der ging zur Burgſtube hin:
Wo ſind die guten Hofmänner, die hatten am Abend ſo böſes im Sinn?

Alle da ſaßen die Kämpfer ſtill, und keiner durfte reden ein Wort,
Außer der große Berner Rieſe: über'n breiten Tiſch ſprang er ſofort.

Sie beſchrieben Kreiſe in die Erde, darin beide ſollten ſtehn:
Iſt das nicht wie für einen Mann, der mit mir zum Streit ſoll gehn?

Hör du, Orm, du kleiner Mann, was ich da ſage zu dir:
Weißt du irgend von Virting, ſo birg das nicht vor mir.

„Was ſoll ich von Virting wißen? mein Vater im Berge liegt todt:
Hätte ich das viel gute Schwert, es könnt mir helfen aus der Noth.“

Aber haſt du nicht deines Vaters Schwert, klein acht' ich da dein Kommen:
Tritt aus dem Kreis, du unſeliger Buh, das wird dir gar klein frommen.

Nimmer acht' ich auf Birting, zu mir kannſt du nicht reichen:
Dein Hals entzwei ſoll knacken bei meinen erſten Streichen.

Da ſprach Orm, der junge Geſell, ſo frei in ſeinem Sinn:
„So will ich dich hauen in deine Knie, reich' ich höher nicht hin.“

Und darnach wirft er ſein Schwert herum, Orm der junge Held:
Er haut den Berner in die Knie, daß er zur Erde fällt.

Nun war ich im Streiten achtzehnmal, nicht minder und nicht mehr,
Doch nimmer war es Kämpferrecht, zu verwunden niedrig ſo ſehr.

„Du Berner, laß deine großen Wort, du mußt mein Gefangener ſeyn:
Und wenn du nicht kannſt beßer gehn, erhalt' ich vor dir das ſchöne Mägdlein.

Und als er erſchlagen den häßlichen Rieſen, da verlangt' ihn heim zu Land,
Da ſtieß er auf Giord und Alf wohl auf dem weißen Sand.

Willkommen, lieber junger Geſell, her aus dem Oſterland:
Haſt du irgend von Orm gehört, ob er iſt worden ein Mann?

„Es iſt nicht lang, daß ich ihn hörte bei der Ritter Verſammlung ſprechen:
Ich ſchwöre, bei dem höchſten Gott, meines Vaters Tod zu rächen.“

Das war der junge Herr Alf, der ſtieß auf die Erde ſein Schwert:
Nimmer erhält Orm für den Vater ſein Gold eines Pfennigs werth.

„Gewährte Gott es ihm, den Sieg zu gewinnen über den Berner Rieſen den langen,
So mag er auch rächen ſeines Vaters Tod, beides Gold und Pfennig' erlangen.

Da ſprach zu ihm Giord und Alf: in Wahrheit thu' uns ſagen,
Dieweil wir ihn nicht mißen gern, ob Orm den Berner erſchlagen.

Biſt du Giord, und biſt du Alf, Eure Namen ſollt Ihr nicht bergen:
Ihr habt erſchlagen den Vater mein, ſeinen Tod den will ich rächen.

Sie zogen heraus ihre Schwerter gut, die Kämpfer waren so gut:
Sie fochten wohl drei Tage: so weit da floß ihr Blut.

Da sprach zu ihm eine Meerfraue, sie sagte so gut ein Wort:
Hör du, Orm, du junger Gesell, bezaubert ist dein Schwert.

Wirf du dein Schwert dreimal im Kreis, dann stoß es tief in der Erde Grund;
Abends warf er sein Schwert im Kreis, wie sprach des Weibes Mund.

Den vierten Tag zur Abendzeit, als die fünfte Stund' erklang,
Schlug Orm die beiden Kämpfer todt, fuhr heim in seine Land.

Da kam Orm, der junge Gesell, an des Königs Hof erfreut:
Ihm zogen entgegen mit Ehr und Ruhm der König und seine Leut.

Da war Freude über all' des Königs Hof, so lieblich zu hören darinnen:
Der König gab seine Tochter weg, Orm, der junge Gesell, thät sie gewinnen.

Mein Wald steht all in Blumen!

IX.

Wolf von Bern.

Das war der junge Wolf von Bern, der vor dem König stand:
Wollt Ihr, zu rächen meines Vaters Tod, mir leihen Eure Mann?

Das klagt der Gesell, der gefangen liegt in der Heide!

„Ich will dir leihen meine Mann, will selber mit dir gehen:
Bitte du Vidrich Verlands Sohn, so mag dein Willen geschehen.“

Gold und Güldenklee trägt er in seiner Hand!

„Ich will leihen dir meine Kämpfer, die beſten daraus zur Hand:
Vidrich und ſtark Dieterich, die machen viel Kämpfer zu Schand.

„Das ſind zwei Helden ſtark und kühn, die ſo oft gewonnen im Kampf;
Gefürchtet in allen Reichen, wo ihr Name wird genannt.“

Eintrat der König von Dänemark, er ſchimmert' wie brennende Loh':
„Wer von Euch, Ihr tapfern Geſellen, will folgen mein'm Freunde zu Hof?“

Der König ging über den Boden dahin, klar Silber in weißer Hand:
„Wer von meinen guten Mannen, will folgen mein'm Freunde zu Land?“

Alle hielten die Kappe ſich vor den Mund, zu ſprechen hatte keiner das Herz,
Allein nur Vidrich Verlands Sohn, der machte daraus einen Scherz.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der ſchimpflich zu ihnen ſagt':
Das war, als tränken wir Wein aus der Schale: was hätt' uns ſonſt zuſammen gebracht!

Dietrich entrüſteten dieſe Wort, ſo feurig war ſein Muth:
Das Haupt hieb er zwei Kämpfern ab, warfs hin vor des Königs Fuß.

Dazu ſprach Vidrich Verlands Sohn, Ehr und Ruhm hät er im Sinn:
Wir ſenden unſern Boden ab, wir kommen verſtolen nicht hin.

Das war der junge Hammergrau, der lief gen Oſten fort aus der Stadt:
Jedem, der den Mann anſah, verging Farb' und Laut alsbald.

Das war der junge Hammergrau, dem das Gold an der Bruſt erglaſt:
Es konnte weder Habicht noch Hund dem Geſelln folgen zu Gaſt.

Es ſchimmerten Perlen an ſeiner Bruſt, jedermann verwunderte ſich da:
Kein Vogel war unter der Sonne ſo ſchnell, der ihm konnt folgen auf der Jagd.

Eintrat der junge Hammergrau, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort:
Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut ſeine Wort.

Heil Euch, König von Bratensvendel, die andern will ich nicht nennen:
Morgen kommt Wolf von Bern, ſeines Vaters Tod zu rächen.

„Viel lieber mag er bleiben daheim und hüten das Vieh auf der Heide,
Als daß er mir zu entbieten wagt, morgen komm' er mit mir zum Streite.“

„Beßer wär ihm daheim zu bleiben, und zu kriechen untern Fels wie ein Wurm,
Als da, wo gefallen der Vater ſein, erregen Zank und Sturm.“

„Beßer wär ihm daheim zu harren, zu kriechen unter die Dornen ſo hart;
Sein Vater ſtand mir nur einen Hieb, er ſelber ſteht ihn nur halb.“

„Sein Vater ſtand mir nur einen Hieb, mitten auf dem Viertingsfelſen:
Beim andern Hieb, den ich ihm gab, mußt' fallen der Herr zur Erde.“

Hört Ihr, König von Bildevendel, den Zahn haltet vor die Zunge,
Denn es wächſt auf der junge Wolf mit ſcharfen Zähnen im Munde.

„Es lebt kein Kämpfer auf der Welt, der mich könnt bringen in Furcht,
Allein nur Vidrich Verlands Sohn, der aber iſt nicht dort.

Da aber ſprach der Bote zu ihm, das Wort, das bracht' ihm Leid:
Das iſt Vidrich Verlands Sohn, der wird vorſtehen im Streit.

Das war einer von des Königs Kämpfern, der sprach: „gar wohl weiß ich,
Wer ist Widrich Berlands Sohn: sein Vater war ein Schmied."

„Ich war ein Schmied auf Dofrefield, *) als die Kämpfer tranken darinnen:
Widrich trieb dort ein törichtes Spiel, das kommt mir nicht aus den Sinnen."

„Fünfzehn Kämpfer schlug er zur Erde, einem Spiele achtet' er das gleich;
Ich stand so nah, ich sah ihm zu: meine Wangen wurden mir bleich."

„Hör du, guter Hammergrau, die Bitte so gern sag ich dir:
Was du irgend von Widrich weißt, das birg du nicht vor mir."

Lag Widrich auch krank im hohen Saal, und könnte sein Roß nicht reiten,
Doch kommen tapfre Gesellen hierher, mit Euch im Felde zu streiten.

Da sprach der König von Blidevendel, er sprach recht wie ein Mann:
„Ich treff ihn morgen in Kampfes Sturm, wenn mein Roß mich tragen kann."

Aufstand einer der Königes Mann, und also thät er anheben:
Widrich ist eines Kohlenbrenners Sohn, den wollen wir wohl bestehen.

Das aber verdroß den Hammergrau, er zürnte bei dieser Red':
Und so schlug er den Kämpfer, daß er fiel todt zur Erd.

Da sprach der König von Bratensvendel, zornig war sein Muth:
„Warum schlugst du meinen besten Kämpfer todt vor meinem Fuß'?"

*) Das höchste Gebürg in Norwegen.

Darauf antwortete Hammergrau: ich berge das nicht vor dir:
Ich konnte nicht dulden die spottliche Rede, die gab er Widrich oder mir.

Das aber sprach der Bote zu ihm, er thät sich Großes dünken:
Wärst du gewesen ein edler Mann, du hättest mir geboten zu trinken.

Das war der junge Hammergrau, und der begann zu schlingen:
Hört Ihr König von Bratensvendel, gebt mir etwas zu trinken.

Sie trugen herein achtzehn Lasten Bier, die trank er auf einen Zug,
Und die Tonne, vor des Königs Füß, in hundert Stück' er zerschlug.

Fort lief der junge Hammergrau, stellte sich vor Widrich den Frommen:
Spitzt Eure Spieße, schärft Eure Schwert, morgen will der König kommen.

Sie ritten all in dunkler Nacht wohl über das schwarze Feld:
Da schien das Licht, als wär es Tag, von ihren Waffen hell.

Sie ritten da gen Bierting aus, gegen Biertingssumpf zumal,
Siebenhundert waren die Kämpfer stark, gepanzert theuerlich all.

Sie ritten da gen Bierting aus, gegen Biertingsstadt so frei,
Da schlugen sie ihr Volk in den Ring, machten Widrich zum Hauptmann aufs neu.

Auf Biertings Heide steckten sie auf ihre Fahn', einen Löwen sah man drin fliegen:
Da war so mancher unschuldiger Mann, der mußte sein Leben verlieren.

Sie hauen mit dem Schwert, sie schießen mit dem Bogen, ein jeder kämpfet so wild:
Da ist geflossen der rothe Schweis, und das Feuer aus dem Schild.

Da blickte der König von Bratensvendel durch seinen Helm von Gold:
Wer steht zuvorderst im Haufen heut': es geht so schlimm meinem Volk!

Da sprach der kleine Bube, der zunächst ritt am König daher:
Das ist Vidrich Verlands Sohn, sitzt auf seinem starken Pferd.

Da sprach einer von den Königsmännern, dieweil er den Vidrich wohl erkannt:
Das ist Vidrich Verlands Sohn, er rührt Mimmering in seiner Hand.

Dazu der König also sprach, sein Aug durch den schmalen Helm drang:
„Ich streite schlecht gegen dieses Schild, darin schimmert Hammer und Zang."

„Unselig streit' ich gegen dieses Schild, darin schimmert Hammer und Zange:
Gewißlich werd ich erschlagen heut, denn Vidrich nimmt keinen gefangen." *)

„Unter Heiden und unter Christen lüstet mich ein Gast zu seyn,
Nur nicht bei Vidrich Verlands Sohn, da geht mirs schlimm allein."

Das war der König von Bratensvendel, der trieb mit dem Spern sein Pferd,
Er ritt auf Vidrich Verlands Sohn, er wollt' ihn fällen zur Erd'.

Das war der König von Blide Vendel, der hieb mit aller Macht;
Nichts konnte Vidrich anders thun, als vor seinen Würfen sich nehmen in Acht.

Nun hab ich gestanden dir achtzehn Hieb, nicht minder und nicht mehr:
Du stehe mir einen für alle die, und für deine königliche Ehr.

*) d. h. er schenkt keinem das Leben.

„Haſt du mir geſtanden achtzehn Hieb, ob der ſind minder oder mehr:
Ich ſteh dir hinwieder ebenſoviel, ſollt ich König ſeyn nicht mehr.“

So nahm er einen ſeidnen Faden, band ihn um den Helm ſo roth:
„Das hört nimmer die Verlobte mein, ein Schmiedgeſelle ſchlug mich todt.“

Vidrich ſprach zu Mimmering: Mimmering, biſt du noch was werth?
Nicht fiel auf ein erzürnteres Haupt in hundert Jahren mein Schwert.

So feſt hielt ers am goldenen Griff, daß roth Blut aus den Nägeln ſprang:
Er hieb auf des Königs vergüldeten Helm, daß die Kling in dem Sattel ſtand.

Da hielt unter einem Hügel grün Vidrich Verlands Sohn, der Degen:
Iſt etwelcher von des Königes Mann, der ſich Streites noch mehr will verwegen?

Nun liegt der König von Bratensvendel, und ſein Blut das rinnet ſo roth;
So freudig war der junge Wolf von Bern: er hat gerächt ſeines Vaters Tod.

Das war der junge Hammergrau, der mit den Augen auffah:
„Da liegen ſie all und ſchweigen ſtill, wie Mäuſ' im erſten Schlaf.“

Das klagt der Geſell, der gefangen liegt in der Heide!

So freudig reiten alle die Königesmann mit Wolf von Bern vom Gericht;
Er danket Vidrich Verlands Sohn, daß ſeines Vaters Tod er gerächt.

Gold und Güldenklee trägt er in ſeiner Hand!

X.

Stark Dieterich und Olger der Däne.

Stark Dieterich hauſt in Bern mit achtzehn tapfern Brüdern,
Jeder von ihnen zwölf Söhne hat: groß Mannthum mögen die üben.
Nun ſteht der Streit nach Norden unter Jütland!

Schweſtern hat er fünfzehn, und jede hat zwölf Söhne:
Die jüngſte die hat dreizehn: die fürchten nicht um ihr Leben.

Da ging, vor dem Berner zu ſtehen, ſo manches Kämpfers Leib:
Ueber der Buche Gipfel ſchauten ſie, das ſag ich Euch in Wahrheit.

„Nun haben wir geſtritten ſo manches Jahr mit Kämpfern und Rittern ſtark:
So vieles hören wir von Olger dem Dänen, der hauſet in Dänemark.“

„Das haben wir gehört von Olger dem Dänen, er wohnt in Nord Jütland:
Er läßt ſich krönen mit rothem Gold, er gehet uns nicht zur Hand.“

Sverting nahm eine große Stahlſtang', damit er zu drohen begann:
„Wie eine Fliege acht' ich nicht hundert König Olgers Mann.“

Hör du, Sverting, du ſchwarzer Geſell, acht du ſie nicht geringe,
Ich ſage dir, König Olgers Mann die ſind ſo raſche Jünglinge.

Sie fürchten nicht Schlachtmeßer und Schwert, den ſcharfen Pfeil nicht viel,
Das Streiten iſt ihre größte Luſt, achten's gleich dem Kinderſpiel.

Da ſprach der hohe Berner Rieſ', er gedacht an dieſes Wort:
„Zu ſehen, ob Olger werd gefunden daheim, reiten wir nach Dänemark fort.“

Sie zogen aus des Berners Land, achtzehn tauſend in den Schaaren:
Zu dem König Olger als Gäſte wollten alle gen Dänemark fahren.

Einen Boten König Dieterich an Olger send't, der ihm entbieten sollt':
Ob er lieber mit ihm streiten oder Schatzung geben wollt?

König Olger ward da zornig der Muth, den Spott konnt' er nicht leiden,
„Sag ihm, er treff' mich auf ebener Heid, da wollten wir mit einander streiten."

„Von Schatzung weiß kein dänischer Mann, pflegt selbst darnach zu fragen:
Aber wollt Ihr ja die Schatzung holen, sie soll Euch schlecht behagen."

König Olger sprach zu seinen Kämpfern, erzählte die neue Mähre:
„König Dieterich hat ein'n Boten gesandt, daß er Schatzung von uns begehre.

Und Schatzung will er haben oder streiten mit uns so hart:
Er wird nicht der erste König seyn, der besiegt wird in Dänemark."

Darauf ein guter Degen zu König Dieterichs Bote sprach:
„Kommen die Berner in Dänemark herein, sie kommen heraus nicht all."

Wie lustig war da der Wolf von Bern, als sie hörten die neue Mähr!
Wie lachte da Held Hogen! sie harrten schon lange so sehr.

Wie ward da Vidrich Verlands Sohn so froh in seinem Muth!
Da sagte Orm der junge Held: „gegen den Berner reiten wir zu!"

„An der Spitze der vorderste will ich seyn," das sagte Herr Iserblau:
„Der letzte Mann werd ich nicht seyn," das rief Herr Kuldengrau.

König Olger und stark Dieterich trafen einander auf der Heide,
Schlugen sich mit Macht und ohne Schand: so zornig waren sie beide!

Sie kämpften einen Tag, ſie kämpften drei, keiner konnt' über den andern ſiegen:
Die Dänen ſtritten ſo männiglich, ſie wollten ihren Herrn nicht betrügen;

Das Blut rann heftig wie ein Strom durch Berg und tiefe Thäle:
Die Schatzung, wie's vor gelobet war, die mußten die Berner bezahlen.

Der Rauch trieb in die Wolken hoch und die Sonne ward ſo roth:
Das war groß Jammer anzuſehen, wie mancher Held war todt.

Da lag das Roß und dort lag der Mann, wurden geſchieden gute Freunde da:
Nicht alle lachten, die kamen zum Schmaus, da ſtand ſo heiß ein Bad.

Das war der hohe Berner Rieſe, der gedacht' in ſeinem Sinne:
Kaum hundert leben unſerer Mann, wie ſollen den Streit wir gewinnen!

Und Dieterich ließ ſeine Beine gehn, nicht viel er rückwärts blickt';
Sverting vergaß zu ſagen gute Nacht; nach Bern zogen ſie zurück.

Dieterich wendete ſich noch einmal um, und hoch in die Wolken er ſah:
Bern, dünkt mir, wird für uns das beſte ſeyn, Schutz und Schirm wir ſonſt nicht fahn.

Da ſprach Vidrich Verlands Sohn, er hielt auf grüner Heide:
„Viel klein ſollt Ihr Euch rühmen damit, daß Ihr geweſen in Dänemark zum Streite.'

Zur Zeit, da ſie zogen aus dem Bernerland, wohl achtzehn tauſend ſie waren;
Fünf und funfzig kamen davon zurück: eine ſo geringe Schaar!
Nun ſteht der Streit nach Norden unter Jütland!

XI.

Hvitting Helfreds Sohn und König Isald.

Der König waltet über Burgen und so über alle Land,
Und so über manchen raschen Held, mit gezogenem Schwert in der Hand.

Dieweil der König waltet über Burgen.

Laß den Bauer walten über sein Haus, den Hofmann führen sein Roß,
Der König von Dänemark waltet über Burgen und feste Schloß.

König Dieterich sitzt auf der Bratingsburg, und schaut hinaus so weite:
„Keinen weiß ich auf Erden, der wäre meines gleichen.“

Da sprach zu ihm Brand von Vifferlin, der war gewandert so weite:
Doch will ich Euch weisen gute Kämpfer, die mit Euch dürfen streiten.

Es heißet Isald ein König sein, der wohnt in Biertings Gefild,
Der hat Männer, die ihm folgen, die streiten mit Wölfen wild.

Er hat Männer, die ihm folgen, die streiten gegen der Bären Zähn:
Er will nichts anders eßen, als Fleisch eines Christenmann.

Jeden Tag, der in Osten taget, da erfrischet er seinen Mund
Mit Gewürm und mit Kröten und anderm Unkraut: er ist kommen aus der Hölle Grund.

Das war Isald der König, und der sprach diese Wort:
Sagt zu meinem kleinen Buben, er solle gehen vor mich sofort.

„Hör du, wackrer junger Gesell, du sollst mit Botschaft ausreiten
Zum Könige von Bratensberg: ich gedächt mit ihm zu streiten.“

„Sag ihm, er solle Schatzung geben, oder ziehen zum Kampf und Streit:
Er mag sich gewißlich nehmen in Acht, ich geb ihm kein Geleit.

Da ſprach der wackre junge Geſell, er war ſo klug im Reden:
Ich will führen Eure Botſchaft aus, und wenn ſie mich ſchlafen legen.

Kam herein der kleine Bub, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort:
Hört das, König Dieterich: mein Herr ſendet Euch dieſe Wort:

Entweder ſollt Ihr die Schatzung geben, wie Ihr gelobt im vorigen Jahr,
Oder Ihr ſollt treffen meinen Herrn im Feld, da geſchiehet ein Streiten hart.

„Nicht will ich die Schatzung geben, das pflegt' ich nimmermehr:
Eh will ich nach Biertingsland, und ziehen mein gutes Schwert.“

Und Hvitting Helfreds Sohn mit lautem Lachen ſprach:
„Da will ich auch ſeyn bei dem Ritt, ſollen wir gen Biertingsland.“

Ein Jahr iſts, da warſt du in Biertingsland und verlorſt das Streitroß dein:
Fürwahr, Hvitting Helfreds Sohn, du ſitzeſt am beſten daheim.

„Bleib ich daheim auf Bratingsburg, da verlier ich Fuß und Hand:
Hab ich kein Roß zu reiten dabei, ſo lauf ich mit aus dem Land.“

Da ritt aus der Bratingsburg getroſt ſo mancher Held:
Die Steine mußten zerſpringen dabei, und berſten unter ihnen die Erd.

Da ritt aus König Dieterich, in ſeinem Schilde der Leu:
Da ſchimmerte die goldene Krone weit über alle Lande frei.

Da ritt Vidrich Verlands Sohn, er führte beides Hammer und Zange,
Da ritten König Eſmers Söhne, die waren beides ſtark und lange.

Da war der reiche Raadengaard, er war ein Kämpfer ſo kühn,
Da war der König Herr Siegfred, der ein Königszeichen führt.

Drauf folgte Sivard, der ſchnelle Held, mit Pfeilen, die waren weiß,
So kam Brand Herr Viſſerlin, der vor keinem zurücke weicht.

Zunächſt ritt Held Hogen, eine Roſenblume werth,
Dann ritt Folcwards Spielemann, in der Hand ſein gezogenes Schwert.

Da ritt der junge Wolf von Bern, ihn trug ein Roß ſo ſchön,
Nach ihm ritt Herr Humble jung, und dann Herr Sigfredſön.

Da ritt Gonther Gernaſt mit Pfeilen auf den Bogen gelegt,
Da ritt Sonne, Folcwards Sohn, ſein Haupt ſo muthig er trägt.

Da ritt der kleine Grimmer mit ſeinem Panzer von Gold,
Da ritt Seyr der raſche, der vor keinem fliehen wollt.

Und das war der harte Angelfyr, der ſprach zum Grafen Herr Guncelin:
„Wer nicht ein andres Roß kann fahn, lauf mit bloßen Füßen hin.“

So kam der Meiſter Hildebrand, auf ſein'm Roß ſaß er ſo feſt,
Ihm folgte der Münch Bruder Alfing, er dient' dieſem Kämpfer zunächſt.

Da ritt Orm der junge Geſell, war ſo muthig in ſeinen Sinnen;
Alle waren ſie ſo froh und getroſt, ſie gedachten den Sieg zu gewinnen.

Da ritten aus der Bratingsburg auf das beſte, ſo ſie konnten, daher:
Hvitting Helfreds Sohn lief ihnen nach, dieweil er nicht hat ein Pferd.

So lange lief da Hvitting, bis zornig ward ſein Sinn:
Er ſchlug einen Kämpfer vom Roß herab, ſetzte ſich auf, und ritt dahin.

Das war der Herr König Dieterich, der ſchaute rückwärts da:
Den Hofmann, der ſonſt zu gehen gewohnt, den ſeh ich reiten ja?“

„Hör du, Hvitting Helfreds Sohn, acht auf die Worte mein:
Du ſollſt ziehen gen Biertingsland, und führen die Schatzung uns heim.“

Das war Hvittings Helfreds Sohn, der lachte ſo laut dabei:
Soll ich ziehen gen Biertingsland, laß ziehn nur uns drei.

Ich nehme dich Vidrich Verlands Sohn, dann Dieterich von Bern:
Dieſe ſind die beſten Kriegsmänner, die ſtreiten mit Helden ſo gern.

Sie ſetzten ſich auf ihre Roße, ſie ritten den Weg ſo weit dahin;
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen: ſie waren viel zornig im Sinn.

Der Wächter ſtand auf der Mauer, und ſah in die Weite hinaus:
„Dorther kommen drei Helden, mich däucht, ſie ſähen zornig aus.“

„Der eine iſt Hvitting Helfreds Sohn, der verlor ſein Roß vorm Jahr;
Das mögt ihr glauben, wenn Ihr wollt: er iſt uns ein Gaſt ſo hart.“

„Der andre iſt Vidrich Verlands Sohn, führt Hammer und Zang' im Schilde frei,
Der dritte iſt Dieterich von Bern: ſtarke Kämpfer alle drei.“

Sie ſtellten ihre Roße in den Burghof, zum Schloße gingen ſie hin:
Das mußte jeder an ihnen ſehn, wie zornig war ihr Sinn.

So griffen ſie den Pförtner, ſchlugen ihn in Stücke klein,
Und darnach, vor dem König zu ſtehn, gingen ſie in die Stube ein.

Da ſprach Iſald der König, er redete dieſe Wort:
„Von wannen ſind die dummen Geſellen, die vor unſrer Tafel ſtehen dort?“

Da ſprach des Königs Mundſchenk, der ſchenkte beides Meth und Wein:
Greifen wir nach unſern weißen Spießen, wir treiben ſie wieder heim.

Das war Hvitting Helfreds Sohn, der faßte den Mundſchenk bei dem Bart,
Er ſchlug ihm hinter die Ohren: das Gehirn ſpritzt' an die Wand.

Das war Hvitting Helfreds Sohn, der Schimpf draus machte viel:
Er warf den todten Leib auf den Tisch: „wer spickt den Braten mir?“

Und Dietrich von Bern, der trat herzu, aus güldner Scheide den Degen schwang:
Er hieb auf Isald den König, daß die Klinge bis zum Nabel drang.

Herzu trat Widrich Verlands Sohn, und er hieb sich einen Kreis:
Vierzig Kämpfer hieb er todt, lief rings umher mit Fleis.

Herein kam des Königs Mutter, alt und grau, und weinte viel:
Das mag glauben, wer da will: sie trieben viel Schimpf mit ihr.

Das war Hvitting Helfreds Sohn, der sie mit dem Schwerte berührt':
Da küßt' sie entzwei sein gutes Schwert, daß es brach in fünfzehn Stück.

Da küßt' sie entzwei sein gutes Schwert, daß es am Griff abbrach:
Er zog sie an beiden Beinen, er schlug sie also hart.

Sie verwandelte sich in einen Kranich, sie flog in die Wolken so hoch:
Hvitting in einem Federkleid, der flog ihr alsbald nach.

Sie flogen einen Tag, sie flogen zwei, mußten beid' ohne Ruhe seyn:
Da fing er den Kranich an beid' seinen Beinen, er zerriß ihn zu Stücken klein.

Sie ritten aus von Biertingsland, mit gezogenem Schwert in den Händen;
Alle da liegen die Kämpfer todt, das Recht mußten sie erkennen.

Dieweil der König waltet über Burgen!

XII.

Das Lied von Vidrich Verlands Sohn.

Blackmann der König wacht auf in der Nacht, und erzählt was im Traum er geſehen:
„In vollen fünfzehn Wintern iſt mir das nicht geſchehen!“
Ihr reitet mit mir zur Abendzeit!

„Mich däucht', ich war auf Biertings Höhe, mit drei Bären im Kampfe ſtark;
Ich ſchlug ſie nieder unter mich, da wacht' ich auf alsbald.“

„Dann war ich wieder auf Biertings Höh', im Kampf mit einem Leuen:
Der Leu der trat mich unter ſich, zerriß mich mit ſeinen Klauen.“

Da ſpricht alsbald ein Kämpfer gut, bei dem König er dienet und wacht,
Die Träume haben nichts zu ſagen, Herr, habt drauf keine Acht.

Das war Blackmann der König, der ließ berufen ſeine Männer alle:
Einem König ziemt zu halten ſein Wort, und ſollt' ich ſieglos fallen.

Heim da kam der Bote, und er machte ſich auf zur Stund:
Aber folgen konnt ihm auf dem Weg kein Habicht und kein Hund.

„Hier ſitzeſt du Alf von Bern, und kannſt du darum nicht ſorgen?
Der Herr will mit dir kämpfen auf dem Biertingsfelſen morgen.“

Auf da ſtanden die Kämpfer, und hießen ſatteln ihre Roß;
Ihr ſattelt mir das beſte, ſprach Vidrich Verlands Sohn.

Sie zogen aus nach Holſterby, und nach Holſterbys Sumpfe fort:
Bedecket mit Panzern theuerlich, achtzehntauſend zählte man dort.

Sie ritten hin gen Bierting und durch Biertingsſtadt ſo frei,
Sie ſtellten das Volk in einen Ring, machten Vidrich zum Hauptmann aufs neu.

Eine Ordnung viereckig machten sie, das konnte jeder Mann sehen,
Hundert und vier und dreißig dazu in jeglichem Gliede stehen.

Hundert und vier und dreißig dazu in jeglichem Glied mußten kommen,
Dann vier und vierzig noch dazu; das war der Kämpfer Frommen.

In der Biertingsheid steckten sie auf ihre Fahn', einen Leu sah man drin fliegen:
Wie mußte so manch' unschuldiger Mann sein Leben da verlieren!

Das war Vidrich Verlands Sohn, der schlug mit starker Kraft,
Und fünf, und neun, und dreimal zehn, schlug er auf jeden Schlag.

Das war Blackmann der König, der schaute sich um nach allen:
„O mag wohl Vidrich seyn dabei? wie muß mein Volk so fallen!"

Das war Blackmann der König, dem erbleichten die Wangen so viel:
„O hätt ich das vorher gewußt, ich hätt vermieden solch Spiel!"

„Und will das Glück nun werden so, daß ich soll sieglos fallen,
So will ich männlich wehren mich: das sollt Ihr verkünden vor allen."

Das war Blackmann der König, dem ward so traurig sein Muth:
Er hieb darnieder Kämpfer zwei, daß sie fielen vor Vidrichs Fuß.

Das war Vidrich Verlands Sohn, vor dem war dem König bange:
Willst du behalten dein Leben heut, so gib dich mir gefangen.

Das beste Gefängniß du haben sollt, daß ein König küstern mag seyn:
Und ich will dir geben die Bratingsborg und die jüngste Schwester mein.

„Einer Jungfrau schon bin ich verlobt, Königstochter aus fränkischem Reiche:
Die soll das hören nimmermehr, daß ich vor einem weiche."

„Hör an, o Vidrich Verlands Sohn, hier iſt ſo klein die Noth:
Du biſt ein Held, deß Ruhm geht weit, von deiner Hand will ich den Tod.“

So legt' er um ſeinen güldenen Helm den Seidenfaden ſo roth:
„Da hau' nun, Vidrich Verlands Sohn, ich hoff', es fließt kein Blut.“

Mimmering, magſt du taugen ein kleines noch? ſprach Vidrich zu ſeinem Schwert:
Ich ſchlug in fünfzehn Jahren nicht auf ein Haupt, das zürnte ſo ſehr.

Vidrich zog aus ſein gutes Schwert, war verſchloſſen in der Scheide werth:
Er ſchlug auf Blackmann den König ſo hart, daß drang bis zum Nabel das Schwert.

Da ſchlug Vidrich Verlands Sohn, in Schimpf wars nicht gethan:
Er ſchlug auf Blackmann den König, daß das Schwert in den Sattel drang.

Da ſprach Vidrich Verlands Sohn, ſeine Wangen wurden roth:
Ein großes Leid iſts anzuſehn, daß ſolch ein Held liegt todt.

Wir heben auf den königlichen Leib, wir laßen ihn wohl begraben:
Groß Ehre, Ruhm, und Würde ein ſolcher Held muß haben.

Nun bin ich geweſen in manchem Tanz, in Kämpfer Händen ſchwer
Doch nimmer hab ich einen gefunden, der ſich ſo männlich gewehrt

Das Lied das Ihr nun habt gehört, das hat genommen ein End,
Das hat geſungen Vidrich Verlands Sohn, den jeder Held gut kennt.

Ihr reitet mit mir zur Abendzeit!

XIII.

Mimmering der Degen.

Mimmering war der kleinſte Mann,
Der geboren war in König Carls Land.

Meine ſchönſte Jungfrau'!

Und eh er war zur Welt gebracht,
Da waren die Kleider ihm ſchon gemacht.

Eh' er lernte gehn, zu der Zeit,
Trug er ſchon ein ſchweres Panzerkleid.

Eh' er lernte reiten,
Band er das Schwert ſchon an die Seite.

Zum erſten da er konnt tragen ſein Schwert,
Da war er auch ein Kämpfer werth.

So ging er zu dem Strande,
Als ein Kaufmann lag vorm Lande.

Er ſah ſich vom Hügel in die Weite,
Wo ein Ritter möchte reiten.

Da kam er geritten ſo haſtig herbei,
Sein Roß war zornig wie ein Leu.

Hör an, du Ritter, zart und fein:
Bedarfſt du nicht ein'n Schildbuben klein?

„Mich däucht, biſt jung und klein zu ſehr,
Du kannſt nicht tragen meinen Panzer ſchwer."

Mimmering erzürnte bei dieſem Wort,
Er warf den Ritter vom Pferd ſofort.

Und that ihm an noch viel mehr Pein:
Er ſchlug ſein Haupt gegen einen Stein.

So ſetzt' er ſich auf zu reiten,
Mit andern Kämpfern wollt' er ſtreiten.

Da er kam in einen vielgrünen Wald,
Auf Vidrich Verlands Sohn ſtieß er alsbald.

Willkommen hier, du Ritter gut:
Haſt du zu fechten für 'ne ſchöne Jungfrau Muth?

Dazu ſprach Vidrich Verlands Sohn:
Ich ſtoß dich nieder, bin ich ein Mann.

Sie fochten einen Tag, ſie fochten zwei:
Keiner von ihnen mochte Sieger ſeyn.

Da ſchwuren ſie ſich Stallbrüderſchaft,
Und das ſollt' währen bis zum jüngſten Tag.

Und ob es ſollt' währen dieſe Zeit ſo lang,
Es konnt' nicht dauern bis der Abend kam.

Meine ſchönſte Jungfrau!

XIV.

Helden-Hochzeit.

Das war der Graf Herr Guncelin, der ſprach zu der Mutter ſein:
Ich will zu Land ausreiten, und verſuchen die Mannheit mein.

Wohl auf vor Tag, wir kommen wohl über die Heide!

„Willſt du zu Land ausreiten, und machſt du mirs alſo bekannt,
So will ich dir geben dein gutes Roß, der graue Karl genannt.“

„So will ich dir geben dein gutes Roß, der graue Karl genannt;
Nimmer darfſt du ſchnallen Sporn an die Füß, oder ſetzen einen Helm dir auf.“

„Keinen Kämpfer darfſt du achten, und keinen fürchten auch,
Bevor du getroffen den Kämpfer, den man nennt Iſer Blau.“

Das war der Graf Herr Guncelin, der am grünen Hügel ritt hin,
Da traf er auf klein Tilventin, zu harren gebot er ihm.

Willkommen, klein Tilventin, wo haſt du zur Nacht geruht?
„Ich hab geruht auf der Bratensborg, dort haut man das Feuer vom Hut. *)

Das war der Graf Herr Guncelin, der blickt' unterm Helme roth:
In Wahrheit, kleiner Tilventin, du ſprichſt deinen eigenen Tod.

Das war der Graf Herr Guncelin, der ſein Schwert auszog,
Das war der kleine Tilventin, den er in Stücke ſchlug.

So ritt er fort zur Bratensborg, er ſtieß an die Thür mit dem Schaft:
Iſt irgend ein Kämpfer drinnen, der ſtreiten dürfte mit Kraft?

Das war der Herr Iſer Blau, der nach Weſten ſich umſchaut':
„Hilf mir, Wolf und Aſmer Greif! ich hör eines Helden Ruf laut!“

Das war der Herr Iſer Blau, der nach Oſten ſich umſchaut':
Hilf mir, Othin, du haſt Macht! Herr Guncelin ruft mir laut!

Das war der Graf Herr Guncelin, der warf den Helm übern weißen Hals;
Das hörte die liebſte Mutter ſein wohl über drei Acker lang.

Die Frau erwacht' um Mitternacht, zu ihrem Herrn ſie ſprach:
„Rathe nun, du höchſter Gott, unſerm Sohn auf ſeiner Fahrt.“

Den erſten Ritt, den ſie zuſammen ritten, ſo ſtark war jeder ein Held,
Stach Guncelin Herr Iſer Blau, und trieb ihn weit ins Feld.

„Hör du, Grafe Guncelin, und willt du mich laßen leben:
Ich hab mir eine verlobte Braut, und die will ich dir geben.“

Nicht will ich deine verlobte Braut, im Ehſtand will ich leben:
Gib mir Salenta, die Schweſter dein, mit ihr laß ich mich begnügen.

So ritten ſie zur Hochzeit, ſo ſie konnten, aufs beſte fort,
Sie entboten dazu die Kämpfer, ſo viel ſie konnten dort.

*) d. h. man haut auf den Stahlhut, daß die Funken fliegen.

Sie entboten Vidrich Verlands Sohn, ſtark Dieterich auch von Bern,
Sie entboten Holger den Dänen, dieweil er ſtreitet ſo gern.

Sie entboten Sivard den hurt'gen Geſell, er ſollt' vor der Braut herreiten,
So kam Langbein der Rieſe, ſollt' ſitzen an des Bräutigams Seite.

Sie entboten Meiſter Hildebrand, der trug die Fackel vor der Braut voraus,
Ihm folgten auch die Kämpfer zwölf, die tranken einen guten Rauſch.

Dahin kam Folqvard der Spielemann, den die Kämpfer müſſen leiden all,
Dahin kam König Siegfrid Horn, ſich ſelber zur Angſt und Qual.

Da war die ſtolze Frau Grimild, zu bereiten die Braut im Saal,
Sie ließen ihr die Füße mit Eiſen beſchlagen, und die Finger umſchmieden mit Stahl.

Da kam herzu Frau Gunde Hette, die im Norden Gebürge hauſt;
Da war ein viel gutes Leben: ſie tanzt und auch ſie ſchmauſt.

Da kam herein Frau Brynial, die ſchnitt vor der Braut das Eßen;
Ihr folgten ſieben ſchlanke Frauen, in Mitten die Kämpfer da ſaßen.

Sie folgten die Braut in die Kammer hinein, zu eßen die Frühekoſt:
Sie aß da auf vier Tonnen Brei, die ſchmeckten ihr das allerbeſt.

Da mußten ſechszehn Ochſenleiber, achtzehn Schweine Seiten daran:
Vier trank ſie ſieben Tonnen, eh ſie zu ſchlucken begann.

Sie führten die Braut zu dem Saale hin, da drängte ſo ſtark ihr Kleid,
Sie ſchlugen, eh ſie ſchoben die Braut hinein, von der Mau'r fünfzehn Ellen breit.

Sie führten die Braut zur Brautbank hin, ſie ſetzten ſich nieder ſo ſacht:
Eine Bank war da von Marmelſtein, die zerſprang in die Erde mit Macht.

Sie legten ihr vor die beſte Speiß, ſie aß und trank nicht klein:
Fünfzehn Ochſen verzehrte das Meerweib, darzu zehn fette Schwein.

Der Bräutigam gab darauf acht, ihm dünkt's nicht wohl gethan:
„Ich ſah nie eine junge Braut, die ſo der Schüßel ihr Recht that an.“

Auf da ſprangen die Kämpfer all, thäten ſich zuſammen beſprechen:
Was lieber: wollen wir werfen die Stang, oder wollen wir ritterlich fechten?

Die Kämpfer begannen zu beſchreiben die Kreiſ' da auf dem grünen Plan,
Sie thatens der jungen Braut zur Ehre, ſollt' ſchauen die großen Hofwerk an.

Die junge Braut ſprang von der Brautbank, ſie hatte zwei Hände ſo ſchwach;
Zu ihr ſprang Langbein der Rieſe: gut Abentheure da geſchach.

Da tanzte der Tiſch, da tanzte die Bank, und das Feuer vom Hute flog hin;
Aus da lieſen die guten Kämpfer: hilf nun Frau Teufelin!

Da hub an ein ſtärkerer Tanz von Ribe bis an die Slie: *)
Der geringſte Kämpfer im Tanzen da hatte fünfzehn Ell'n unterm Knie.

Der geringſte Kämpfer im Tanzen da, das war der Degen klein Mimmering:
Er war unter dieſem heidniſchen Volk das einzige Chriſtenkind.

Wohl auf vor Tag, wir kommen wohl über die Heide!

*) Stadt in Jütland, und Fluß in Schleswig.

Balladen und Märchen.

I.

Sanct Oluf.

König Oluf und der Bruder sein
Streiten um Norwegens Felsen Stein.

So lieblich ists in Drontheim zu ruhen.

„Wer am besten von uns segeln kann,
Soll werden König in Norwegen Land.“

„Wer von uns kommt am ersten heim,
Wird gekrönt zum König übers ganze Reich.“

Und Harald Haardraade sprach:
Es soll so seyn, wie du gesagt.

Aber soll ich segeln heut mit dir,
So sollst du tauschen das Schiff mit mir.

Denn du hast einen Drach' geschwind:
Wie kann ich fahren mit einem Rind?

Gleich einer Wolk ist schnell der Drach,
Der Ochs' treibt fort nur allgemach.

„Hör, Harald, was ich sage zu dir:
Wie dir es dünkt, so scheints auch mir.“

„Ist mein Schiff beßer als das dein',
So gerne magst du nehmen das mein.“

So nimm du hin den Drach' geschwind,
Und ich will nehmen das träge Rind.

„Erſt wollen wir zur Kirche gahn,
Eh wir greifen Segel oder Ruder an.“

Sanct Oluf geht zum Kirchhof ein:
Sein ſchönes Haar wie Gold gibt Schein.

Und eilig Botſchaft kommt zu ihm:
Schon ſegelt Harald dein Bruder dahin.

„Laßt ſegeln ihn, wenn er ſegeln will,
Gottes Wort dem wollen gehorchen wir.“

„Die Meß' iſt unſers Herren Wort:
Diener, nehmt Waßer, geht zu Tiſch ſofort.“

Wir gehn zu Tiſch, wir fahen Speis,
Wir eilen zu dem Strand mit Fleiß.

So gingen ſie zum Strande,
Wo der Ochſe lag am Lande.

So eilig zum Strand ſie trugen
Beides, Anker, Thau, und Ruder.

Vorn ins Schiff ſetzt ſich Sanct Oluf nu:
Im Namen Jeſu, Ochs, fahr zu!

Sanct Oluf faßt den Ochs am weißen Horn:
Geh nun, als ob du gingſt im Korn.

Der Ochs hebt an einen guten Schritt:
Die Wellen ſtehn auf, und ſtrömen mit.

Er ruft den Bub auf dem Maſt oben an:
„Schau, ob wir mögen Harald nahn.“

Ich ſeh nichts mehr zu all der Welt Preis,
Als Spitzen von der Eiche Reis.

Ich ſehe unter Norwegens Land,
Seidene Segel mit güldenem Rand.

Ich ſehe unter Norwegiſch Gebirg,
Wie der Drache das ſchöne Segel trägt.

Sanct Oluf ſtreichelte dem Ochs an die Seiten:
„Noch ein wenig beßer mußt du ſchreiten.“

Sanct Oluf dem Ochs an die Augen thät ſchlagen:
„Viel beßer mußt du treiben zum Haven.“

Da hub der Ochs zu ſtoßen an,
Daß die Bootsmann nicht konnten auf der Schiffsdecke ſtahn.

Da nahm er Baſt und Strick zur Hand,
Damit er ſeine Bootsmann band.

Da aber ſprach der Steuermann:
Wie wird es mit dem Segeln gahn?

Sanct Oluf zog ab die Handſchuhe klein:
Beim Steuer mußt' er ſelber ſeyn.

„Wir ſegeln fort an Berg und Stein,
Wo der nächſte Weg mag immer ſeyn.“

So ſegelten ſie über Berg und Thal,
Sie blieben, wo die Fluht war klar.

Sie ſegelten über das Feld ſo blau,
Da lieſen die kleinen Zwerge heraus.

Wer ſegelt über mein Gold ſo roth?
Wer bringt meinen Vater in dieſe Noth?

„Steh da und werd zu einem Stein,
Bis daß ich wieder komme heim.“

Sie ſegelten über die Schoniſchen Berg,
Zu Stein da wurden die ſchwarzen Zwerg.

Ein altes Weib mit Spindel und Rocken da ſtand:
Sanct Oluf, wie ſegelſt du uns zu Schand!

Sanct Oluf, mit dem rothen Bart,
Durch meine Kellerwand geht ja die Fahrt!

Sanct Oluf hinter sich blos schaut:
„Steh du, und werd ein Kieſel grau.“

So segelten sie ohn all Unglück:
Stock und Stein ließen sie zurück.

Sie segelten so sie konnten aufs best:
Kein Mann konnt' richten die Augen fest.

Sanct Oluf spannt' den Bogen an seinem Knie:
Der Pfeil fiel hinterm Segelbaum hin.

Vorn von dem Schiff herab er schoß:
Der Pfeil ins Meer fiel hinter dem Ochs.

Sanct Oluf traut' unserm Herrn so sehr,
Drum kant er an drei Tag vorher.

So zorngemuth ward da Harald:
Verwünscht sich zum Drachen ungestalt.

Sanct Oluf war ein gottsfürchtiger Mann,
Drum ward er König in Norwegen Land.

Sanct Oluf ging zur Kirche hin,
Er dankte Gott mit Herz und Sinn.

Wie Sanct Oluf geht zum Kirchhof dar,
Da erscheint ein Strahl aus seinem Haar.

Der kommt wohl fort, dem hilfet Gott,
Seine Feinde sahen Schand und Spott.

So lieblich ists in Drontheim zu ruhen!

2.

Der Ritter Aage und Jungfrau Else.

Das war der Ritter Herr Aage,
Der ritt zur Inſel weit,
Verlobte ſich Jungfrau Elſe,
So eine ſchöne Maid:
Verlobte ſich Jungfrau Elſe
Mit rothem Golde werth;
Darnach am Monatstage
Lag er in ſchwarzer Erd.

Da war der Jungfrau Elſe
Ihr Herz von Sorgen wund,
Das hörte der Ritter Herr Aage
Tief unter ſchwarzem Grund;
Da nahm der Ritter Herr Aage
Den Sarg auf ſeinen Rück,
Schwankte zu ihrem Kämmerlein:
Ihm ſelbſt ein ſchwer Geſchick.

Er klopft' an die Thür mit dem Sarge,
Weil er kein Kleid hät an:
„Hör du, Jungfrau Elſe,
Schließ auf deinem Bräutigam.“
Da ſprach die Jungfrau Elſe;
Ich ſchließ meine Thür nicht auf,
Bis du kannſt Jeſu Namen nennen,
Wie du gekonnt ſonſt auch.

„Jedmal du dich freueſt,
Und dir dein Muth iſt froh,
Da iſt mein Sarg gefüllet
Mit Roſenblättern roth:

Jedmal du biſt voll Sorgen,
Und dir iſt ſchwer dein Muth,
Da iſt mein Sarg gefüllet
Ganz mit geronnen Blut.“

„Es kräht der Hahn, der rothe,
Da will ich fort ins Grab:
Ins Grab müßen alle Todten,
Da folg ich mit hinab.
Schaue du zu dem Himmel
Und zu den Sternlein auf,
Da kannſt du ſchauen, wie ſachte
Die Nacht wird ziehn herauf.“

Das war die Jungfrau Elſe,
Die ſchaute die Sternlein an:
Ins Grab verſank der Todte,
Gar nimmer ſie ihn ſah.
Heim ging die Jungfrau Elſe,
Ihr Herz von Sorgen wund;
Darnach am Monatstage
Lag ſie in ſchwarzem Grund.

3.

Tod aus der Liebſten Mund.

Ribolt, der Sohn eines Grafen fein,
Liebte Goldburg, das war geheim.
Liebte ſie, dieweil ein Kind ſie war,
Seit ſie gewachſen, immerdar.

„Goldburg, o ſeid mir treu und hold,
In beßerm Land Ihr wohnen ſollt.“

„Ich will Euch führen in das Land,
Wo Sorge nimmer Euch wird bekannt.“

„Ich will Euch führen zur Inſel fort,
Da ſollt Ihr leben, und nimmer ſterbt Ihr dort.

Ihr führt mich nimmer in das Land,
Mir mag ja Sorge werden bekannt.

Ihr führt mich nimmer zur Inſel hin,
Den Tod ich Gott ja ſchuldig bin.

„Dort wächſt kein ander Gras als Lauch,
Dort ſingt kein Vogel als der Gauch.“

„Dort rinnt kein Waßer als der Wein:
Fürwahr, Ihr mögt trauen den Worten mein.“

Wie ſoll ich kommen aus der Burg mit dir,
So manche Wächter ſind bei mir?

Mich hütet der Vater, mich hütet die Mutter,
Mich hütet die Schweſter, mich hütet der Bruder.

Mich hütet mein Bräutigam auch mit Fleis,
Den fürchte ich am allermeiſt'.

„Und wenn dich dein ganz Geſchlecht bewacht,
Du ſollt halten, was du mir zugeſagt.“

„Meinen blauen Panzer zieh ich dir an,
Setz dir auf meinen vergüldeten Helm ſodann.“

„Ich gürte dich mit mein'm guten Schwert,
So ſcheints nicht, daß eine Jungfrau fährt.“

„Goldne Sporn thu' ich an die Füße dir legen,
So kannſt du reiten deinen Verwandten entgegen.“

Er ſchlug über ſie den Mantel blau,
Er ſetzte ſie auf ſein Rößlein grau.

Und als ſie kamen auf die Heide,
Trafen ſie den Graf, den reichen.

Hör du, Ribolt, lieb Stallbruder mein:
Wie haſt du gewonnen den Knaben fein?

„Das iſt mein allerjüngſter Bruder,
Den führ ich fort von meiner Mutter.“

Vor mir ſollt du das bergen nicht:
Goldburg, Goldburg, wohl' kenn ich dich.

Kannſt du bergen dein Scharlachgewand,
So kenn ich doch deine Roſenwang.

Ich erkenn dich an dem ſchönen Haar,
Dieweil ich Diener an deines Vaters Hof war.

Ich erkenn dich nicht an Kleid oder Schuh,
Doch weiß ich den Ritter, dem du Treu' ſagteſt zu.

Ich kenn wohl den Brok, ſie gab ihm ihre Hand
Vor dem Prieſter und dem gemeinen Mann.

Einem Goldſchmuck von der Bruſt ſie nahm,
Sie ſchlang ihn um des Grafen Arm.

„Und langt Ihr an zu Abend dort,
So ſollt Ihr reden von mir kein Wort.“

Der Graf der reitet zum Kullö Haus,
Wo die Kämpfer trinken guten Rauſch.

Und als er in Truids Burg einreit't,
Da ſitzt er über der Tafel breit.

Hier ſitzſt du, Herr Truid, trinkſt Meth und Wein,
Ribolt reitet fort mit der Verlobten dein.

All in der Burg läßt Truid rufen gleich:
Ihr raschen Hofmann panzert Euch!

Als sie eine kleine Stund geritten,
Goldburg thät da rückwärts blicken.

„Ich schau die hohen Roße meines Vaters dort,
Ich schau den Ritter, dem ich gab mein Wort.“

Goldburg, Ihr laßt Euch das geziemen:
Haltet unsre beiden Roß' an Zügeln riemen.

Und wenn du mich siehst fallen,
Mein Namen laß nichs erschallen.

Und wenn du mich siehst bluten roth,
So rufe mich nicht in den Tod.

Ribolt seinen Panzer warf um den Hals,
Goldburg ihn anschnallt' ohne Falsch.

Und in der ersten Schaar er hieb,
Herr Truid und ihren Vater lieb.

Und er hieb in der zweiten Schaar,
Ihren Bruder mit dem güldenen Haar.

„Halt ein, Ribolt, Herzliebster mein,
Steckt Euer Schwert nun wieder ein.“

„Meinem jüngsten Bruder kein Leids thut an,
Daß er die Zeitung zur Mutter bringen kann.“

Er bracht' ihr die Zeitung von den Todten,
O weh! daß sie die Tochter geboren!

Indem Ribolt aussprach ihr Mund,
Da empfing er seine Todeswund.

Ribolt steckte sein Schwert an die Seite:
Komm, Goldburg, nun wollen wir reiten.

Sie ritten durch den Roſenwald fort,
Es kam aus beider Mund kein Wort.

„Hört an, Ribolt, mein allerliebſter Herr:
Warum ſeyd Ihr nicht luſtig wie vorher.“

Zum erſten, weil mir rinnt das Blut,
Zum zweiten, weil mir ſo ſchwer mein Muth.

Zum dritten, weil ich in den Tod ſoll gehn,
Zum vierten, weil du eine Jungfrau ſchön.

„Ich will auflöſen mein Schnürband,
Das Blut zu binden, ſo ich kann.“

So wenig kannſt du, Gott gnade dir,
Dein Schnürband taugt gar kleines hier.

Und als er kam bei der Burgthür an,
Stand ſeine Mutter und ruht daran.

Willkommen, Ribolt, Sohne mein:
Soll deine junge Braut das ſeyn?

Nun ſah ich nimmer eine Braut ſo bleich,
So weit gekommen ohne Goldgeſchmeid.

„Kein Wunder, daß ſie bleich ſo viel,
Sie war bei einem harten Spiel.“

„Gott geb! ich mögt leben noch eine Stund,
Ich tauſchte mir himmliſche Gabe um.“

„Meinem Vater geb ich mein hohes Pferd:
Liebe Mutter, ach! holt mir den Prieſter her.“

„Mein lieber Bruder ſteht ſo nahe mir,
Ich geb ihm Goldburg, die mir ſo lieb.“

Viel gern will ich ſie nehmen an,
Wenn es iſt ohne Sünd gethan.

„Hilf mir Gott aus allen Nöthen mein,
So gewiß iſt Goldburg 'ne Jungfrau rein.“

„Ich ließ mich einmal gelüſten,
Daß ich ſie einmal küßte.“

Das ſoll nicht geſchehen, ſo ich mag leben,
Daß ich zwei Brüdern meine Treu ſollt geben.

Ribolt vor Hahnenſchrei war todt,
Goldburg, eh' ward die Sonne roth.

Da kamen aus dem Kämmerlein
Drei Leichen, die waren ſo ſchön und fein.

Ribolt die erſte, ſeine Braut die zweit',
Seine Mutter die dritte, geſtorben vor Leid.

4.

Die treue Braut.

Der König und unſre junge Königin ſitzen an breiter Tafel dort,
Und von der Fahrt über das ſalzige Meer ſie reden ſo manches Wort.

So flieget er über das Meer!

Der König und die junge Königin die ſchiffen ſich über die See:
Daß die Königin nicht blieben daheim, darum ward beiden weh.

Ihr Schiff begann zu ſtehen, wie nah zum Land es lag,
Da kam geflogen ein wilder Rabe, wollt's ſenken in den Grund hinab.

„Iſt hier jemand unter den Wellen verſteckt, der hält das Schifflein an?
Ich geb Euch beides Silber und Gold, wenn der Wind uns treiben kann.“

Hör du das, du wilder Nachtrabe, du senk uns nicht in den Grund:
Gold und Silber sollst du haben, wohl funfzehn gewogene Pfund."

Gold und Silber, das acht ich nicht, ich bitt um 'ne andere Gabe:
Was du hast unter deinem Gürtel, das will ich von dir haben.

Gold und Silber das hab ich selbst, das hilft dir nimmermehr:
Was sitzt unter deinem Leibgurt schön, darnach lüstets mich so sehr.

„Ich hab nichts unter dem Leibgurt mein, als meine Schlüßel klein:
So viele laß ich mir schmieden, sendet Gott mich lebendig heim."

So zog sie heraus die Schlüßel klein, und warf sie ihm über Bord:
Fort da flog der wilde Nachtrabe und nahm so freudig ihr Wort.

Die Königin ging auf weißem Sand, so groß war ihr' Unlust:
Da merkte sie wie Germann der fröhliche Held ward lebendig unter ihrer Brust.

Und mehr nicht als fünf Monde nach dieser Zeit vergehn,
Die Königin eilt in den hohen Saal, sie gebiert einen Sohn so schön.

Geboren ward er zur Abendzeit und getauft noch in der Nacht;
Sie nannten ihn Germann den fröhlichen Held, weil sie mußten bargen sie ihn darnach.

Sie erzogen ihn in einem Winter und in neun Wintern fürwahr:
Er ward der allermuthigste Knabe, der mit Augen zu sehen war.

Der Knab' erstarkte, so wohl er wuchs, sein Roß konnt' er wohl reiten:
So oft ihn seine liebe Mutter sah, war sie voll Sorg und Leiden.

O sagt mir das, liebe Mutter mein, o thut mir das kund:
Warum grämt Ihr Euch, wenn ich gehe vorbei, so jämmerlich zur Stund?

„Hör du, Germann, du fröhlicher Held, ich mag um dich wohl klagen,
Ich mußte dich, da du noch so klein, einem Ungeheuer zusagen."

Hört Ihr das, liebste Mutter mein, laßt Euer Leid nur fahren:
Wie Gott mein Glück mir geben will, davor kann mich niemand bewahren.

Das war ein Donnerstag Morgen, im Herbst, da der Tag ergraut',
Offen stand die Frauenstube, da kam so wild ein Laut.

Der häßliche Geier kam herein, setzte sich zu der Königin:
Gedenket was Ihr gegeben mir, allergnädigste Königin.

Sie aber schwur ihm bei Gott, bei den Heil'gen sie schwören thät:
Sie wüßte weder Tochter noch Sohn, den sie auf Erden hätt.

Fort da flog der häßliche Geier, wie schrecklich sein Schreien war!
„Wo ich finde Germann den fröhlichen Held, ist er mir gegeben fürwahr."

Da lüstete Germann ein Mägdlein zu freien, da er hät volle fünfzehn Jahr,
Des Königs Tochter von Engelland, so die schönste Jungfrau war.

Und heim zu seiner verlobten Braut sosehr verlangte sein Muth:
„Wie werd ich kommen über die See zu der Insel rings in Fluht!"

Das war Germann der fröhliche Held, der zog über sein Scharlachkleid,
So ging er in den hohen Saal vor seine liebe Mutter ein.

Ein trat Germann der fröhliche Held in scharlachrothem Kleid:
Mutter, über das salzige Meer Eure Federhaut mir leiht.

„Meine Federhaut hängt in dem Winkel so hoch, die Federn sinken all' zur Erde:
Ziehst du fort in ein fremdes Land, ich seh dich nimmermehre."

„Die Fittiche die sind so breit, sind unter den Wolken so tief.
Und leb ich bis zur Sommerszeit, neu laß ich's wirken mir."

Er setzte sich in die Federhaut, über die See so weit flog er fort,
Da traf er den wilden Raben, der ruht' auf der Insel dort.

Er flog auf, und er flog nieder, er flog so getrost dahin,
Da er kam mitten in den Sund, hört' er eine häßliche Stimm'.

Willkommen, Germann du fröhlicher Held, wo bist du geblieben so lang?
Deine Mutter hat dich verschenkt an mich, als du noch klein und zart.

„Du laß mich fahren, du laß mich fliegen, daß ich red mit der Verlobten mein:
Wir wollen uns beid hier versammeln, komm ich wieder von ihr heim.“

Da will ich dich bezeichnen, weil du nun fliegest fort;
Wenn du kommst unter Ritter und Gesellen, sollst du nicht vergessen dein Wort.

Er hackt ihm aus sein rechtes Aug, trank halb sein Herzens Blut;
Der Ritter kam zu seiner Braut, sein Willen war so gut.

Er setzte sich in der Jungfrau Kammer, so blutig und so bleich;
Alle die Jungfraun in der Kammer ließen Spiel und Scherzen gleich.

All da saßen die Jungfrauen still und achteten drauf nicht sehr:
Aber, die stolze Jungfrau Adelutz warf von sich Saum und Scheer.

All da saßen die Jungfrauen still und ließen Scherz und Freud:
Aber die stolze Jungfrau Adelutz schlug zusammen ihre Hände beid.

Willkommen, Germann fröhlicher Held, wo seyd Ihr gewesen im Spiel?
Wie sind Eure Kleider so blutig, Eure Wangen bleich so viel?

„Fahrt wohl, liebe Jungfrau Adelutz, meine Flügel müßen mich forttragen:
Der mir ausgerißen mein Auge, will meinen jungen Leib auch haben.“

Einen silbernen Kamm zieht sie heraus, selbst kämmt sie ihm sein Haar:
Bei jedem Haare, das sie kämmt, vergießt sie Thränen schwer.

Bei jeder Locke, die sie ihm schlingt, vergießt sie Thränen schwer,
Sie verwünschet seine Mutter, sie machte sein Glück so hart.

Das war die stolze Adelutz, die zog ihn in ihre Arme beid:
Verwünscht sey deine böse Mutter, die uns gebracht in solch' Leid'!

„Hört, liebe Jungfrau Adelutz, meine Mutter verwünschet nicht:
Sie konnte nicht wie sie gewollt, Gottes Willen jeder erliegt."

Er setzte sich in die Federhaut, flog unter die Wolken so hoch,
Sie saß in einer andern Haut, und immer ihm nach sie flog.

„Wendet Euch, liebe Jungfrau Adelutz, o wendet Euch wieder heim:
Eure Saalthür stehet offen, Eure Schlüßel liegen auf dem Stein."

Und mag meine Saalthür offen stehn, meine Schlüßel liegen auf dem Stein:
Doch folg' ich Euch dahin so weit, wo Ihr empfangen Euer Leid.

Alle die Vögel, die sie sah oder traf, die schnitt sie da in Stücken,
Nur dem wilden häßlichen Raben zu nah'n, das wollte Ihr nicht glücken.

Das war die stolze Jungfrau Adelutz, die flog nieder zu dem Strand:
Sie fand nicht Germann den fröhlichen Held, aber seine rechte Hand.

Da flog sie unter die Wolken erzürnt, zu treffen den wilden Raben,
Sie flog gen Westen, sie flog gen Osten: von ihr selbst den Tod sollt' er haben.

All die Vögel, die kamen vor ihre Scheer, die zerschnitt sie in Stücke drei:
Da traf sie auf den wilden Raben, und den schnitt sie entzwei.

Und sie flog so lang auf der wilden Heid, bis daß sie vor Sorgen war todt:
Das war um Germann den fröhlichen Held, daß sie duldete so Jammer und Noth.

So flieget er über das Meer!

5.

Mariboe's Quelle.

Algrev bläßt in das Hörnlein fein,
Die längſte Nacht!
Die Königin hörts im Kämmerlein.
Mich hat die Lieb bezwungen!

Die Königin ruft den Knaben klein:
Bitt Algrev zu gehen vor mich ein.

Algrev eintrat und vor ihr ſtand:
Was wollt Ihr, Kön'gin, dieweil Ihr geſandt?

„Erleb' ich meines Herren Tod,
Sollt du herrſchen über mein Gold ſo roth.“

Halt ein, ſchöne Kön'gin, ſprich nicht ſolch Wort:
Ihr wißt nicht, wer mag horchen dort.

Sie wußten nicht anders, ſie wären beide allein:
Stand aber und horchte der König dabei.

Der König hieß zwei Diener gehn:
Die Königin bittet vor mir zu ſtehn.

Hört Ihr, meine Königin, zart und fein:
Was ſpracht Ihr Abends mit dem Grafen mein?

„Ich ſprach nichts anders mit dem Grafen dein,
Als daß Ihr tapfer, tugendlich und fein.“

Der König hieß zwei Geſellen gehn:
Den Grafen bittet vor mir zu ſtehn.

Hör du, mein Graf, was ich ſage zu dir:
Was ſprach am Abend die Kön'gin mit dir?

„Ich ſprach Abends nichts anders mit der Königin,
All wie tapfer und tugendlich Euer Sinn.“

Der König ſprach zu dem Knaben klein:
Die Köche laß vor mich gehen herein.

Ich will: zerhaut in Stücke den Graf,
Tragt ihn auf die Tafel der Kön'gin darnach.

Zerhaut ihn klein wie einen Fiſch,
Und tragt ihn auf der Königin Tiſch.

Lang ſaß die Kön'gin und blickt' es an:
„Von einem Reh das nicht ſeyn kann.“

„Algrev iſt's, an des Königs Hof;“
Die Stücke klein ſie all aufhob.

Sie wickelte ſie in weiß Hermelein,
Sie legte ſie in den vergüldeten Schrein.

Nahm groß und kleine Stücke ſchnell,
So ging ſie hin zur Mariboe Quell,

Und tauchte ſie in die klarſte Fluht:
„Steh auf, ſteh auf, du Chriſtmann gut!“

Der Mann ſtand auf, und dankte Gott;
Die längſte Nacht!
So zog er aus dem Lande fort.
Mich hat die Lieb bezwungen!

6.

Das Brauthemd.

(T.)

Dort war ein Trinken zu Helle,
Da tranken die Kämpfer ſchnelle.

So lang Ihr wollt!

Dort war bei ihnen Christel klein',
Und stolz Karen eine Jungfrau fein.

Und unter ihnen ein Streit da war,
Welche hät die schönsten Haar.

Klein Christel hät die schönsten Haar:
Aber welch' am besten geboren wär?

Klein Christel war so schön eine Maid,
Um sie buhlten reiche Freiersleut.

Um sie buhlte Herzog Hildebrand,
Und der Königssohn aus Engelland.

Er gab ihr wohl das rothe Gold:
Er konnte nicht sahen die Jungfrau hold.

Er gab ihr die Goldringe klein:
Er konnte nicht sahen die Jungfrau fein.

So will ich sie führen mit Gewalt von hinnen,
Weil sie mich in Ehren nicht will gewinnen.

Das stand wohl an bis zu Winters Zeiten:
Die Jungfrau durfte nicht zur Kirche reiten.

Das war an dem heiligen Ostertage,
Da lüstet's den Jungfrauen Spiegel zur Kirche zu fahren.

Da die Jungfrau in den grünen Wald kam,
Zu böser Stunde traff sie Hildebrand an.

Er ritt zu ihrem hängenden Karn,
Liebkost' ihr und zog sie in den Arm.

Er faßte die Jungfrau bei der weißen Hand,
Und band sie an sein Sattelband.

Durch Bäche und durch tiefe Graben
Thät Hildebrand hinüber traben.

Wie da immer war ſo breit ein Teich,
Hildebrands Roß ſchwamm hinüber gleich.

Wie da immer war ein Aſt ſo klein,
Er riß das Geld von der Bruſt der Jungfrau fein.

Wie da immer war eine Wurzel ſo ſchwach,
Der Jungfrau Fuß ſie blutig ſtach.

All ſie kamen in des Waldes Grün,
Bat die Jungfrau, zu ruhen eine Stunde darin.

Nun will ich auch nicht ruhen mit dir,
Weil du nicht gewollt dich verloben mit mir.

„Und willt du ruhen nicht mit mir,
Lebendig kann ich nicht folgen dir.“

„Du nimm mein Hemd, das iſt voll Blut,
Und trags heim zu meiner Mutter gut.“

„Bitt, daß ſie's bleich' und waſche aus:
Sie ſieht mich gar nimmer darin als Braut.“

„Bitt, daß ſie's waſch' und bleiche ſehr,
Und ſelber morgen komm' hierher.“

„Findet ſie mich auch nicht lebendig gleich,
Bitt ſie, zu folgen meiner Leich.

Vom Roß herab ſprang Hildebrand,
Mit goldnem Gebiß in weißer Hand.

Hildebrand empfing nimmer ſo groß ein Leid:
Die Jungfrau ſtarb an ſeiner Seit'.

Hildebrand kam nimmer in ſo große Noth:
Die Jungfrau in ſeinem Arm war todt.

Nun will ich laßen rathen den kalten Stahl,
Statt Vernunft und Beichte allzumal.

Nun will ich laßen das kalte Eisen
Löschen beides Sorgen und Herzensleiden.

Hildebrand war nicht das Leben werth,
Erstach sich mit seinem eignen Schwert.

Er setzte das Schwert gegen einen Stein:
Die Spitze drang mitten ins Herze ein.

So lang Ihr wollt!

7.

Die wahrsagenden Nachtigallen.

Schön Sidselill so stark das Gewebe schlingt,
Die Liebe wollen wir nun bewahren!
Daß die Milch ihr aus den Brüsten springt.
Allerliebste mein, ich kann dich gar nimmer vergeßen!

Hör du, Sidselill, liebe Tochter mein:
Wie rinnt die Milch aus den Brüsten dein?

„Das ist nicht Milch und scheints auch so:
Das ist der Meth, den ich getrunken im Hof.“

Zwei sind die Ding, und beid ungleich:
Der Meth ist braun, aber die Milch ist weiß.

„Das taugt nicht, länger zu bergen vor dir,
Schön Medelvold hat gelocket mir.“

Hat schön Medelvold gelocket dir,
Und ist das wahr, was sie sagen von dir;

So soll er oben am Galgen hängen,
Und du sollst unten auf dem Holzstoß brennen.

Schön Sidſelill zieht über den Mantel ſo blau,
Sie lüſtets zu gehn und ſchön Medel zu ſchaun.

Schön Sidſelill ihr Muth thät ſorgenvoll ſeyn:
„Steh auf, ſchön Medelvold, und laß mich ein.“

Das hab ich niemand zugeſagt,
Und niemand kommt herein in der Nacht.

„Steh auf, ſchön Medelvold, und laß mich ein:
Ich hab geredet mit der Mutter mein.“

„Dich will ſie oben an den Galgen hängen,
Mich will ſie unten auf dem Holzſtoß verbrennen.“

Nicht aber will ich hängen für dich,
Und auch nicht ſollſt du brennen für mich.

Du ſammle nun eilig dein Gold in den Schrein,
Dieweil ich ſattle das graue Rößlein mein.

Er ſchlägt über ſie den Mantel ſo blau,
Er hebt ſie auf das Rößlein grau.

Und als ſie kommen vor den Ort heraus,
Ihr Auge ſo hoch in die Wolken ſchaut.

Däucht dir der Weg ſo lang zu ſeyn?
Wie, oder iſt dir der Sattel zu klein?

„Ach nein, nicht däucht mir der Weg zu lang:
Mein Sattel der wird mir zu ſchmal.“

Er breitet aus den Mantel ſo blau:
Willſt du, ſchön Sidſelill, ruhen darauf?

„Chriſt geb! ich hätt' eine meiner Jungfrauen hier:
Eh ich ſterbe, könnt' ſie helfen mir.“

Deine Jungfraun, die ſind weit von dir,
Du haſt nun niemand außer mir.

„Viel lieber lieg ich zur Erde todt,
Als ein Mann sollt sehen Frauen Noth.“

Nimm ein Tuch, und binds um die Augen mein,
So will ich an Weibesstatt bei dir seyn.

Christ geb! ich hätt einen Trunk Waßer frisch:
Mein sorgvolles Herz löscht er gewiß.

Schön Medelvold war ihr hold und gut:
Er holt' ihr Waßer in silbergespangetem Schuch.

Schön Medelvold durch den kleinen Wald hindrang,
Er ging zum Brunnen den Weg so lang.

Und als er kam zu dem Brunnen herab:
Zwei Nachtigallen saßen und sangen da:

„Schön Sidselill liegt im Walde todt,
Und zwei kleine Söhn in ihrem Schoos.“

Er achtete nicht, was die Nachtigallen sangen,
Er ging zum Wald seinen Weg so lang.

Und als er in den kleinen Wald thät gelangen,
Da war das wahr, was die Nachtigallen sangen.

Er grub beides tief und breit ein Grab:
Darein legt' er alle drei hinab.

Und als er über dem Grabe stund,
Däuchts ihn, die Kindlein weinten unter seinem Fuß.

Er setzte sein Schwert gegen einen Stein,
Und stieß es in sein Herz hinein.

Schön Sidselill war ihm treu und werth:
Die Liebe wollen wir nun bewahren!
Nun liegt er bei ihr in schwarzer Erd.
Allerliebste mein, ich kann dich gar nimmer vergeßen!

8.

Herr Oluf.

Herr Oluf reitet aus ſo weit,
Zu entbieten ſeine Hochzeitleut.

Aber das Tanzen geht ſo ſchnell durch den Wald.

Und vier und fünf die tanzen dahin,
Erlkönigs Tochter ſtreckt die Hand nach ihm.

„Willkommen, Herr Oluf, laß fahren dein' Begier,
Ein Weilchen tritt ein, und tanz mit mir.“

Ich nimmer darf, ich nimmer mag,
Denn morgen iſt mein Hochzeittag.

„Hör du, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir:
Zwei Widderhaut Stiefel, die geb ich dir.“

„Zwei Widderhaut Stiefel ſitzen ſo wohl am Bein:
Vergüldete Sporn daran geſchnallet ſein.“

„Hör du, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir:
Ein ſeiden Hemd, das geb ich dir.“

„Ein ſeiden Hemd, ſo weiß und fein,
Meine Mutter hats gebleicht mit Mondenſchein.“

Ich nimmer darf, ich nimmer mag,
Denn morgen iſt mein Hochzeittag.

„Hör du, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir:
Einen Schleier von Gold, den geb ich dir.“

Einen Schleier von Gold, den nähm ich mir:
Doch tanzen darf ich nicht mit dir.

„Und willt du tanzen nicht mit mir,
Soll Seuch und Krankheit folgen dir.“

„Mitten auf sein Herz einen Schlag sie thät,
Wie er ihn nie empfunden hät.

Sie hub ihn auf sein' roth Rößlein:
„Zu deiner Braut nun reite heim.“

Und als er zu der Burgthür kam,
Stand seine Mutter und ruht daran.

„Hör du, Herr Oluf, liebster Sohne mein:
Wie ist so bleich die Wange dein?“

Und ich mag haben die Wange bleich so viel,
Ich bin gewesen bei des Erlkönigs Spiel.

„Hör du, mein Sohn, du bist klug so sehr:
Deiner jungen Braut, was sag ich der?“

Sagt ihr, ich sey im Wald zur Stund,
Zu versuchen meine Roß und meine Hund.

Am Morgen früh, da es Tag war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.

Sie schenkten Meth, sie schenkten Wein:
Wo ist Herr Oluf, der Bräutigam mein?

„Herr Oluf ritt sich in den Wald zur Stund,
Zu versuchen sein Roß und seine Hund.“

Die Braut hob auf den Scharlach roth:
Da lag Herr Oluf und war todt.

Und früh am Morgen, als es ertagt,
Werden drei Leichen aus dem Hof gebracht.

Herr Oluf, die Braut, und die Mutter, die drei:
Die waren alle gestorben vor Leid.

Aber das Tanzen geht so schnell durch den Wald!

9.

Hafbur und Signild.

(T.)

König Hafbur und Herr König Sivard, die lebten in einem Streit
Um die ſtolze Signild lille; ſie war ſo ſchön ein Weib.

Was lieber: Ihr gewinnet mich, oder ſo ſchön eine Maid!

Und das war Hafbur, der Königs Sohn, der wacht' auf um Mitternacht,
Von ſeinen ſtarken Träumen gar bald und ſchnell er ſagt.

All da ſaßen Jungfrauen und Mägdelein, und achteten drauf ſo klein,
Außer ſeine allerliebſte Mutter, die errieth wohl die Träume ſein.

„Mir däuchte, ich wär im Himmelreich, in einer ſo ſchönen Stadt,
Ich hatte meine Liebſte in dem Arm, wir folgten den Wolken nach.“

Geh' du zu dem Berge hin, ſollſt träg dazu nicht ſeyn,
Bitt du Elfens ältſte Tochter, die erräth die Träume dein.

Das' war Hafbur, der Königs Sohn, der nahm in die linke Hand ſein Schwert:
So ging er in den Berg hinein, und ſuchte die Jungfrau werth.

Er ſchlug an den Berg mit ſeinem Kleid, ſo ſacht mit kleinen Fingern er ſchlug;
Wachend lag die Elfens Tochter, wußt, was er im Sinne trug.

„Heil Euch, Elfens Tochter fein, Ihr ſeyd wohl verhüllt ins Kleid:
Ich bitt Euch bei dem höchſten Gott, errathet die Träume mein.“

„Mir däuchte, ich wär im Himmelreich, in einer ſo ſchönen Stadt,
Ich hatte meine Liebſte in dem Arm, wir folgten den Wolken nach.“

Daß du warſt in dem Himmelreich, drum gewinnſt du die Jungfrau dein:
Däuchte dir, du ſieſt auf die Wolken, du leideſt für ſie Todespein.

Und iſt mir das zum Glück geſagt, daß ich gewinne die Jungfrau mein,
So iſt mir das zur Sorge gewendet, ſoll ich leiden für ſie Todespein.

Herr Hafbur läßt ſich die Haare wachſen und Jungfrauen Kleider ſchneiden:
Das Gewebe ſchlingen zu lernen, an Eivards Hof thut er reiten.

Herr Hafbur läßt ſich Kleider ſchneiden, recht nach Jungfrauen Art,
Des Königs Tochter zu betrügen, beginnet er eine Fahrt.

Mitten in dem Burghof zieht er über die Schulter ſein Kleid,
So geht er in den hohen Saal vor Frauen und Jungfrauen ein.

„Heil Euch, Ihr Frauen und ſtolze Jungfrauen, Mägdlein und höfliche Weib,
Und am allermeiſten, däniſche Königstochter, mögt Ihr hier innen ſeyn.“

„Heil Euch, Signild Königs Tochter, Ihr ſpinnt den Seidezwirn mit Ehren,
Herr Hafbur hat mich zu Euch geſandt: Ihr ſollt mich das Gewebe ſchlingen lehren.“

Und hat Euch Herr Hafbur zu mir geſandt, ſollt Ihr willkommener Gaſt mir ſeyn:
Alles Gewebeſchlingen, das ich kann, das lehr ich Euch ſo fein.

Alles Gewebeſchlingen, das ich kann, das lehr ich Euch ſo fein:
Und Ihr ſollt eßen aus der Schüßel mit mir und ſchlafen bei der Dienerin mein.

„Und ich hab' gegeßen mit Königskindern, und geſchlafen an ihrer Seite:
Soll ich mit 'ner Dienerin zu Bette gehn, da kann ich ſagen von Leide.“

Laßt das fahren, meine ſchöne Jungfrau, Euch geſchiehet bei mir kein Leid:
Ihr ſollt eßen aus der Schüßel mit mir, und ſchlafen an meiner Seit'.

All da saßen die stolzen Jungfrauen, und nähten was sie nur konnten,
Nur nicht Hafbur, der Königssohn, der spielte mit der Nadel in dem Munde.

Sie nähten den Hirsch und sie nähten die Hinde, recht wie sie laufen im Wald:
Hafbur kriegte nimmer eine Schaale so groß, die er nicht austrank alsbald.

Trat herein die arge Dienerin, zu einer so bösen Stunde:
„Nimmer sah ich eine schöne Jungfrau, die wen'ger das Gewebschlingen konnte.“
„Nimmer sah ich eine schöne Jungfrau, die wenger konnt säumen das Linnen fein:
Nimmer sah ich eine stolze Jungfrau, die beßer konnte trinken den Wein.“

Und das sprach die böse Dienerin, sie sprach die Worte so schlimm:
„Nimmer sah ich eine edle Jungfrau, die trank des Weins so viel.“
Sie näht nimmer so klein einen Saum, sie hat ja die Nadel im Munde:
Und sie kriegt nimmer eine Schaale so groß, die sie nicht austrinkt bis zum Grunde.“

„Nimmer sah ich zwei so kühne Augen an einer stolzen Jungfraue
Darzu so hat sie auch zwei Hände, die sind wie Eisen anzuschauen.
Hör du, kleine Dienerin, wer du bist, warum spottest du mich so schlecht?
Nicht geb ich dir ein einzig bös Wort, wie du näheſt, falsch oder recht.
Du laß deinen Spott, du laß deinen Schimpf, du kümmre dich nicht so um mich;
Wie ich wende die Augen hinaus oder herein, ich achte nimmer auf dich.

Und das war Hafbur, der Königs Sohn, der begann zu nähen zur Stunde,
Er nähte den Hirſch, er nähte die Hinde, wie ſie fliehen vor den Hunden.
Er nähte Lilien, er nähte Roſen, er nähte kleine Vögel auf den Zweigen;
Die andern Jungfrauen verwunderten ſich: er ſollte nimmer von ihnen weichen.
Und ſie nähten den Tag bis zur Abendzeit, und bis in die lange Nacht,
Aufſtanden beide Jungfrauen und Mägdelein, zu ruhen jede gedacht'.
So ſpät zu der Abendzeit, der Thau auf des Saales Brücke thät ſtehn,
Lüſtet' es ſtolz Signild, mit den andern zu Bett zu gehn.
Da fragte Hafbur, der Königs Sohn, wo er ſein Bett ſollte haben:
„Ihr ſollt in dem hohen Saale auf blauen Kißen ſchlafen.“
Voran ging die ſtolze Signild, thät des Saales Brück' aufmachen:
Ihr nach ging Hafbur der Königs Sohn, ſo herzlich mogt' er lachen.
Sie zündeten die Wachslichter an, ſo freudig waren die zwei;
Nach kam die arge Dienerin, ſo böſes gedacht' ſie dabei.
Das Licht ward gelöſcht und die Dienrin ging fort, ſie meinten, ſie wären allein:
Herr Hafbur zog ab ſein rothes Kleid, ſein Schwert zuerſt gab Schein.
König Hafbur mit großer Liſt ſetzte ſich ins Bett hin frei:
Das ſag ich auf meine gute Treu: ſein Panzer klang dabei.
Sprach die ſtolze Signild, recht aus Herzens Weh:
Nimmer ſo ſchön eine Jungfrau hatte ſo grob ein Hemd.
Sie legt' ihre Hand auf Hafburs Bruſt, die ſchimmert von rothem Golde weit:
Warum iſt Euch nicht die Bruſt gewachſen, wie einer andern Maid?

„Das ist so Sitt in meines Vaters Land, daß Jungfrauen rei-
ten zum Gericht,
Vor meines Panzers Ringen ist die Brust mir gewachsen nicht.“

So lagen sie die lange Nacht, die Jungfrau und des Königs Kind,
Sie redeten oft, sie schliefen so wenig, sie hatten so manches
im Sinn.

„Und hört Ihr, stolze Jungfrau Signild, dieweil allein wir
beide sind:
Wer ist Euch der liebste auf der Welt, der Euch liegt in dem Sinn?“

Keiner ist auf der Welt fürwahr, der mir mehr im Sinne liegt,
Als der gute König Hafbur, und den kann ich gewinnen nicht.
Als der gute König Hafbur, den sah ich mit Augen noch nicht,
Nur hört ich sein vergüldetes Horn, wenn er ritt nach dem Gericht.

„Und ist das Hafbur, des Königs Sohn, den Ihr habt im
Herzen so lieb:
Wendet Euch herum, allerliebste mein, er schläft Euch so nahe hier.“

Seyd Ihr der junge Hafbur, Königs Sohn, wie wollt Ihr
mich so schänden?
Warum rittet Ihr nicht in meines Vaters Burg mit Habicht und
Hund in den Händen?

„Ich war in Eures Vaters Burg beides mit Habicht und Hund,
Euer Vater sagte gar bald nein, spottete mich zu aller Stund.“

Zur Stund, da sie sprachen zusammen, meinten beid allein zu
seyn dort,
Stand außen die falsche Dienerin und horcht' auf ihre Wort.

Schaue sehe die böse Dienerin, sie stiftete groß Unheil dabei:
Sie stahl ihm fort sein gutes Schwert und seinen Panzer neu.

Sie nahm mit sich sein gutes Schwert, darzu seinen Panzer blau,
So ging sie zu dem hohen Saal, wo der König Sivard lag.

„Wach auf! wach auf! Sivard König, und du schläfst allzu viel:
Nun liegt Hafdur, der Königs Sohn, im Bett bei der stolzen Signild.“

Nimmer ist das Hafdur, des Königs Sohn, das darfst du mir nicht sagen:
So lang ist er fort ins Osterland sich mit Helden im Kampf zu schlagen.

Schweig still, du böse Dienerin, und lüg nicht auf die Maid:
Ich will dich laßen verbrennen, morgen, eh die Sonn aufsteigt.

„Hört Ihr das, mein adlicher Herre, und wollt Ihr mir nicht traun:
Hier habt Ihr sein blankes Schwert, darzu seinen Panzer blau.“

König Sivard ruft über all seine Burg, so zornig war sein Muth:
Hier ist ein harter Kämpfer, steht auf all meine Hofmann gut!

Nehmt Euer Schwert und Schild in die Hand, und thut das ohne Falsch:
Hafdur der König ist kommen als Gast, er ist so hart ein Hals.

Sie stießen an die Thüre Schlachtschwert und Spieß mit Braus:
Steh auf, junger Hafdur, und geh in den Hof heraus!

Er griff über sein Haupte, fort war sein gutes Schwert:
„Steht auf, stolze Signilde, hier geschieht 'ne wundersame Fahrt.“

„Hört Ihr, stolze Signilde, laßt mich Euern Willen erkennen:
Sobald Ihr sehet, daß ich bin todt, laßt Euer Kämmerlein brennen.“

Habt Dank! Hafdur Königs Sohn; er wehrte sich wie ein Mann:
Nimmer konnten sie ihn fangen, bis man mit Stöcken ihn zwang.

Sie banden ihm die Hände mit Linnenbanden schmal,
Das war Hafdur, der Königs Sohn, der zerriß sie allzumal.

Das sprach die arge Dienerin, die rieth ihnen schlimm so sehr:
„Bindet ihn mit Signildes Haar, er rührt Hand und Fuß nicht mehr.“

Sie nahmen zwei von Signildes Haaren, banden damit die Hände sein:
Er hatte sie im Herzen so lieb, er riß sie nicht entzwei.

Da sprüh die stolze Signilde, und Thränen über die Wange ihr rinnen:
„Hafdur, reißt das Haar entzwei, Ihr thut's mit meinem Willen.“

Die setzten Hafdur, den Königs Sohn, in die Burgstube hin;
Da gingen Männer und Jungfrauen zumeist seine Liebste zu ihm.

Sie nahmen Hafdur, den Königs Sohn, legten in harte Banden den Herrn;
Stolz Signild ging zu ihm und ging von ihm, da vergoß sie Thränen schwer.

Hafdur, und ist Euch das recht, sprach sie mit sorgvollem Muth:
Da sind meiner Mutter Schwestern drei, die sollen bitten für Euch gut?

Mein Vater, der traut Euch so sehr, daß er Euch an einen Ast läßt hängen,
So frühe morgen an die höchste Eiche, eh die Sonne hell wird brennen.

Dazu sprach der junge Hafdur, so zornig war sein Sinn:
„Darauf acht' ich so wenig, daß Weiber sollten bitten für mich.“

„Fahrt wohl, liebste Signild, und laßt guten Willen erkennen:
Wann Ihr sehet den Wind mich treiben, laßt Euch in der Kammer verbrennen.“

Da sprach die stolze Signild, so sehre that sie klagen:
Fürwahr, Hafdur, Königs Sohn, deine Bitte will ich dir zusagen.

Er bat sie zu tragen seinen Mantel fort, der war von Scharlachen roth;
Alle die Frauen, die waren in der Stadt, die trauerten um seinen Tod.

Sie geleiteten Hafbur, des Königs Sohn, zusammen vom Schlosse herab;
Da weinte um ihn jeder, der ihn sah: es däuchte schlimm sie all.

Da sie nun kamen zu dem Plan, wo Hafbur das Leben sollte mißen,
Er hielt sie auf eine kleine Stund; er wollt' ihre Liebe fristen.

„Hängt auf meinen Mantel roth, und laßt mich das erst ansehn;
Sollt ich hängen an dem Baum, es muß König Sivard zu Herzen gehn."

Stolz Signild ward den Mantel gewahr, das mußt Sorg ihrem Herzen geben;
Sie gedacht, die schlimme Mähre ist gewiß, das hilft nicht, länger zu leben.

So schnell rief sie ihre Jungfrauen zusammen, ihr war so schwer ihr Muth:
Wir wollen gehn in den hohen Saal, dort finden wir Kurzweil gut.

Und ist hier eine unter uns, die an Hafburs Tod ist Schuld,
Das räche ich zu derselben Stund: wir brennen in einer Gluht.

Sie legte Feuer an des Saales Brück, so hastig thät's aufbrennen;
Das mußte jeder Mann mit Augen sehen, sie gab guten Willen zu erkennen.

Das war Hafbur, der Königs Sohn, er blickt' über die Achsel zur Hand:
Signilds Frauenstube ganz in brennendem Feuer stand.

Reißt nun herab meinen Mantel roth, laßt ihn liegen auf der Erde;
Hätt' ich zehn Leben in meiner Gewalt dadurch, ich bettelte drum nimmermehre.

*

König Eduard aus dem Fenſter ſah, ſein Herz war ihm ſo bange:
Da ſah er Haſdur an der Eiche hängen, und Signilds Kammer in Flammen.

„Hätt' ich das vorher gewußt oder gehört, daß die Liebe würde werden ſo ſtark,
Ich hätt' dieſe Edlinge nicht getrennt um Norwegen und Dänemark."

„Laufet nach Signildes Kämmerlein, rettet ihren Leib aus den Gluthen noch:
Laufet nach dem Galgen hin, ob Herr Haſdur noch nicht tod."

Und als ſie kamen zu Signilds Kämmerlein, da lag ſie in der Gluth:
Und als ſie kamen hin, wo der Galgen ſtand, da war Herr Haſdur todt.

Sie nahmen ſie Haſdur, den Königs Sohn, bedeckt mit Linnen weiß und fein,
Legten ſie ihn in chriſtliche Erde bei Signilde die Liebſte ſein.

Sie zogen die Dienerin bei dem Hals und bei dem Haar, der jämmerlichſte Tod ward ihr angethan:
Sie bereiteten ihr das rechte Brautbett: ſie kam lebendig in das Grab.

Was lieber: Ihr gewinnt mich, oder ſo ſchön eine Maid?

10.

Die Waldhütte.

König Görel hat eine Tochter, eine Jungfrau ſchön und fein:
Ihr Vater will ihr den Mann nicht geben, ſelbſt gab ſie Graf Heinrich ihre Treu.

Nun ſteht die Laubhütte mit Ehre!

Der König läßt tief in die Erde eine Hütte bauen im Land,
Er ſetzet hinein die ſchöne Jungfrau, darnach ſuchet ſo mancher Mann.

Der König über ſeiner Tafel ſitzt und ſchwört bei allem was wahr:
Nun hab ich verborgen die Tochter mein, daß ſie niemand zu finden vermag.

Nun hab ich verborgen die Tochter mein, daß ſie findet nimmer ein Mann,
Auch nicht der junge Graf Heinrich, der Runen ſtellen kann.

Aber da war ein kleiner Bub, der ſtand und horchte dort,
Er ging zu dem jungen Graf Heinrich und ſprach zu ihm die Wort:

Hört Ihr, junger Graf Heinrich, und wollt Ihr werden mir hold?
Ich will Euch ſagen von der Königstochter, ſie iſt verſteckt im Wald.

„Hab du Dank, du kleiner Bub, ich will dich loben und preißen;
Ich gebe dir das rothe Gold, du ſollſt den Weg mir weiſen.“

Er ließ ein Goldband weben in feinen Seidezwirn fürwahr,
Das band der Graf Heinrich ſo ſchnell ſich in ſein hellgoldenes Haar.

Er ließ das mit Seide weben und mit rothem Gold fürwahr;
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen: Jungfrauen Farbe hatte ſein Haar.

Da er kam auf die Heide hinaus, da prüfte der Graf ſein Pferd:
Da er kam zu des Königs Burg, ritt er wie 'ne Jungfrau werth.

Sie hatte ſich Kleider laßen ſchneiden und recht nach Jungfrauen Art,
So ritt ſie zu des Königs Burg, wollt Säume tragen fürwahr.

Der König ſtand im hohen Saal, und ſchaute hinaus ſo weite:
„Wohl werden mir all meine Tag! dort ſeh' ich 'ne Jungfrau reiten.“

Mitten in dem Burghof da achselt' er sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor dem Dänischen König ein.

„Heil Euch! König Görel, über Eurer breiten Tafel ein Herr!
Der König, mein lieber Vater, hat Brief und Wort Euch gesendet hierher.

Euer Vater mir geschrieben hat, meine Tochter sollt Euch lehren:
Alles aber, was sie kann, das lehrt sie Euch so gerne.

Der König sprach zur Jungfrau schön: dieweil alleine wir zwei,
Wollten wir von Euerm Vater reden, drum bitte ich Euch frei.

Da lachte der junge Graf Heinrich so listiglich für sich allein:
„Mein Vater hat mir verboten, zu reden lange mit Euch."

Herzog Görel heißt mein Schwester Sohn, der soll den Weg Euch weisen:
Wann Ihr kommt in das Feld hinaus, Euer Roß das werdet Ihr preisen.

Das war der dänische König selbst, der leitete die Jungfrau zum Pferd;
Da sie kam in das Feld hinaus, ein Ritter folgte hinter ihr her.

„Sag mir das, Herzog Görel, sag mir das ohne Sorg:
Ist hier eine Jungfrau im Walde verstecket, die heißt Jungfrau Ellensborg?"

Hört Ihr das, schöne Jungfraue, Euch folget beides Tugend und Ehre:
Drinnen ist Jungfrau Ellensborg, und andere Jungfrauen mehre.

Da sind die Königskinder, fünf Herzogs Töchter drinnen:
Das ist die Jungfrau Rosensang, von der sie Lehre gewinnen.

Hört Ihr das, meine schöne Jungfrau, ich sags Euch auf die Ehre mein:
Da sind drinnen die schönsten Jungfraun, die auf Erden können seyn.

Das war der junge Graf Heinrich, der eintrat in die Thür:
Alle die darinnen waren, die ſtanden auf vor ihm.

„Heil Euch! Ihre Frauen und ſtolze Jungfraun, beides Magd und höfliche Weib,
Und zuerſt und am meiſt der Jungfrau Roſenſang, mag ſie hier innen ſeyn.“

Das war der junge Graf Heinrich, der herauszog Briefe zwei:
„Die ſendet Euch Euer Vater, nun rathet ſelber frei.“

Mein Vater mir geſchrieben hat, daß ich Euch ſollte lehren:
Alles aber was ich kann, das lehr ich Euch ſo gerne.

So verging der klare Tag, die Nacht die kam ſo bald:
Da fragte der junge Graf Heinrich: „wo ſoll ich liegen in der Nacht?“

Da ſprach die Jungfrau Roſenſang, ſo ſchnell ſie die Worte da ſagt':
Laßt die fremde Jungfrau ſchlafen bei mir ſelber heute Nacht.

Da ſprach die Jungfrau Ellensborg, fürchtet', ihr Bruder den Tod müßt leiden:
Schläft die Jungfrau bei Euch heut Nacht, könnt Ihr nicht Jungfrau bleiben.

Sie holten die Wachslichter herein, die waren mit Ehre bereitet.
So wurden die jungen zwei in die Frauenſtube geleitet.

Das waren die zwei jungen, die lagen einander ſo nah:
Es begann eine die andre zu fragen, wen ſie lieb am meiſten hab'.“

„Sagt mir, Jungfrau Roſenſang, dieweil allein wir zwei:
Wißt Ihr keinen auf der Erde, auf den Euer Herz gerichtet ſey?“

Ich weiß keinen auf der Erde, auf den mein Herze gericht't,
Außer den Graf Heinrich, und den mag ich gewinnen nicht.

„Iſt das der junge Graf Heinrich, den Ihr lieb im Herzen habt:
Fürwahr, meine Jungfrau Roſenſang, der liget Euch ſo nah.“

Da sprach die Jungfrau Rosensang, und drehte sich um nach der Wand:
Gott gebe, daß wir meinem Vater und deinen reichen Freunden bekannt.

„Wenn all deine Freunde das wüßten, Männer und Weiber fürwahr,
Ich behalte was ich gut in Händen habe für jetzt und immerdar.“

Hört Ihr, junger Graf Heinrich, hütet ja wohl Euern Leib:
Vernimmt das meine Dienerin, es entsteht ein böser Streit.

Hört Ihr das, Graf Heinrich, wie Eure Worte mir sagt:
Meine Dienerin die ist nicht weit, und die hat darauf Acht.

Aber da stand die Dienerin und horcht' auf ihre Wort,
Dann ging sie zu dem König, und sprach zu ihm sofort:

Wacht auf! Herre König, Ihr schlafet nun zu lang,
Nun liegt der Graf Heinrich im Bett bei der Jungfrau Rosensang.

„Schweig du still, du Dienerin; ich traue deinen Worten nicht:
Da ist so manche stolze Jungfrau, von der man die Lüge spricht.“

Hört Ihr das, dänischer König, traut Ihr mir nicht Wahrheit zu?
Hier habt Ihr sein gutes Schwert, und seine silbergespangten Schuh.

Lange lag der König und thät bei sich gedenken:
Wie kann ich meiner Tochter ein Glück, besser als dieses, wohl schenken?

Da war Freude in der Waldhütte und Lust zu hören an:
Der König gab seine Tochter fort, Graf Heinrich sie gewann.

Sie brachen ab die Waldhütte, sie machten eine Laube daraus,
So freudig waren die Jungfrauen, jede kam zu dem ihren nach Haus.

Nun haben die jungen beide überwunden Angst und Harm,
Sie schlafen nun so freudiglich einander in dem Arm.

Nun steht die Laubhütte mit Ehre.

11.

Von des Königs Geschlecht.

Samsing dient unter des Königs Leut,
Lockt des Königs Schwester, die schöne Maid.

„Hört Ihr das, lieb Christel klein:
Wollt Ihr werden die allerliebste mein?“

So gern wollt ich werden die Liebste dein,
Könnt es vor meinem Bruder seyn.

Er wickelt sie in seinen Mantel blau,
Er hebt sie auf sein Rößlein grau.

Auf sein gutes Roß setzt sie der Mann,
Und führt sie heim, so gut er kann.

Sie sagten dem König die neue Mähr:
Wie seine Schwester von Samsing entführet wär.

Der König spricht zu den Mannen sein:
Stracks holt mir meine Schwester heim.

Er läßt entbieten in all seinem Reich:
„Ihr jungen Helden, rüstet Euch!“

„Ihr guten Hofmann, habe Ihr das gehört:
Meine Schwester ist mit Gewalt entführt.“

„Ihr guten Hofmann, kleidet Euch ohn' Falsch,
Samsing ist ein so harter Hals.“

„Zur Insel Ihr ausreiten sollt,
Bringt Samsing zu mir lebendig oder todt.“

Die Hofmann wollten faul nicht seyn,
Sie schnallten die Sporn stracks an die Bein.

Und als sie kamen zu der Wiese grün,
Da ließen sie springen ihre Roße dahin.

Und als ſie kamen bei dem Burgthor an,
Samſings Mutter ſtand daran.

Hört Ihr, Samſings Mutter, ſchön und fein:
Wo iſt Samſing der Sohne ſein?

„Samſing von hier zog Abends aus,
Und kommt vor Weihnachten nicht nach Haus.“

„Wir geben dir das rothe Gold,
Willſt du uns werden um Samſing hold.

„Das rothe Gold iſt gut im Schrein:
Doch Samſing mein Sohn iſt nicht daheim.“

„Das rothe Gold iſt gut in der Kiſte:
Doch Samſing der iſt ſchlimm zu miſſen.“

Sie breiten aus das Tuch ſo blau,
Sie legen das rothe Gold darauf.

„In unſrer Burg gen Norden da ſteht ein Haus,
Da liegt Samſing mit ſeiner jungen Braut.“

Seine Mutter war ihm gar nicht hold,
Sie verkauft' ihn um das rothe Gold,

Die Hofmann zu der Burg hindringen:
Sie meinen, großen Sieg zu gewinnen.

Stoßen Schild und Schwert an die Thür mit Braus:
Samſing ſteh' auf und komm heraus.

„Ich bin nicht Samſing, ich bin ſein Gaſt:
Im Stall dort ſteht mein geſatteit Roß.“

Samſing aus ſeinem Fenſter ſah:
„Eurer ſind viel, und unſrer nur wenig da.“

„Ihr guten Hofmann, harrt ein' kleine Zeit,
Daß ich aufs neu anzieh mein Kleid.“

Seine Herzliebste war gegen ihn nicht falsch:
Sie schnallt' ihm selbst den Panzer um den Hals.

Samsing da aus der Thüre sprang,
Er machte Platz, wo der Haufen zudrang.

Erst schlug er vier, und fünf sodann,
So schlug er dreißig Königes Mann.

Und bis sie müd, kämpfte Samsings Hand:
In dreißig Männer Blut er stand.

Samsing hieß satteln sein graues Roß:
„Ich will ausreiten an des Königs Hof.“

Und als er in den Burghof kam,
Da stand seine Mutter und ruhte daran.

Samsing sein Meßer drauf ergreift:
„Wärt Ihr nicht meine Mutter, es gält Euern Leib.“

„Und gestern noch wart Ihr mir hold,
Aber Ihr habt mich verkauft ums rothe Gold.“

„Das rothe Gold, das liegt im Schrein,
Das nahmst du für den Sohne dein.“

Der König aus dem Fenster sah:
Hier hält im Burghof Samsing ja!

„Hör du, Samsing, sag du mir:
Wo sind die Hofmann, die ich geschickt nach dir.“

„Die liegen auf meines Hofes Grund:
Einige todt und einige schwer verwundt.“

„Einige krank und ein'ge in Siechthums Noth,
Ein'ge liegen schon auf Bahren todt.“

„Hört Ihr das, König, hold und fein:
Wann wollt Ihr holen Eure Eicheischwein?“

„Ladet ſie nur fünf Rüſtwagen auf,
So bringt Ihr heim den ganzen Hauf.“

„Und Samſing da zog aus ſein Schwert:
Es ging Euch ſchlimm, ſo Ihr nicht König wärt.“

Hör du, Samſing, ſteck ein dein Schwert,
Ich geb dir meine Schweſter, du biſt ſie werth.

Brauch Schwert und Meſſer nicht die beid',
Behalt meine Schweſter, die ſchöne Maid.

Samſing ſagt Dank und wendet ſich,
Und reitet zu ſeiner Braut zurück.

Weil er ohn Furcht, ward ihm dies Recht,
Drum kam er in des Königs Geſchlecht.

12.

Reit einmal hin.

Reit einmal hin auf Doſrefield,
Da trinkt auf gut Glück jeder Held.

Ihr ſtellt ſo wohl unſre Runen, dieweil wir nicht können!

Dort hat getrunken auch Jon Rand,
Darzu der reiche Herr Roſenvand.

Sie ſpielten das Schachbrett unter dem Kleid,
Und ſpotteten mancher züchtigen Maid.

Hör du, Roſenvand, lieber Stallbruder mein:
Ich weiß ſo züchtig ein Jungfräulein.“

„Sie iſt vor allen ſo ſchön eine Maid:
Spotteſt du ſie, wird dir Tod bereit't.“

„Hör du, Roſenwand, lieber Stallbruder mein:
Laß uns reiten und ſchauen das Jungfräulein.

Ihre Roße wurden wohlgezäumt,
Sie ritten zu ihr unverſäumt.

Und als ſie kamen zum Mühlteich hin:
Ströme von Blut die kreiſten darin.

Hör du, Jon Rand, Stallbruder lieb;
Was bedeutet die Sach ſo wunderlich!

„Und das iſt all der Ritter Blut,
Die geritten zu der Jungfrau gut.“

Hör du, Jon Rand, lieber Stallbruder mein:
Wir wenden unſre Roß', und reiten heim.

„Um meinen Tod ſolls nicht geſchehn,
Ich will die züchtige Jungfrau ſehn.“

Und als ſie kamen dem Gitter nah,
Von blutigen Schwertern war es da.

Und wo im Gitter ein Stab mogt ſtehn,
Ein todtes Haupt war drauf zu ſehn.

Hör du, Jon Rand, Stallbruder lieb:
Was bedeutet die Sach ſo wunderlich?

Und das ſind all die Häupter der Ritter gut,
Die um die ſtolze Jungfrau gebuhlt.

Ach hör du, lieber Stallbruder mein:
Wir wenden die Roße und reiten heim.

„Um meinen Tod ſolls nicht geſchehn,
Ich will die ſchöne Jungfrau ſehn.“

Und da ſie kamen bei der Burgthür an,
Stand haußen die Jungfrau, und ruhete daran.

„Wie seyd Ihr [illegible] so sehr,
Daß Ihr dürft wagen die Fahrt hierher?“

O Jungfrau, das ist geschehen blos,
Durch Eure Tugend und Schönheit groß.

Euch zu schauen, das war unser Verlangen,
So weit ist von Euch der Ruf gegangen.

„Seyd mir willkommen, Herr Jon Rand,
Und Ihr sollt werden mein Bräutigam.

Euer Mannthum und große Tapferkeit
Kann mir allein nur geben Freud.

Nicht werth sind gewesen die andern mir,
Drum Unglück sie getroffen hier [illegible]

Die Jungfrau folgt dem Ritter [illegible],
Sie erfreuen der Liebe sich manchesmal.

Ihr stellt so wohl unsre Runen, dieweil wir
nicht können!

13.

Das allergrößte Leid.

Carl der Hauptmann sitzt auf Ramsöe dort,
Mein Herzlieb, die Ros' ist mir am liebsten!
Von einer Jungfrau schön reden seine Wort.
Aber ihm wird gewonnen das Leben!

„Ich will zur Insel reiten aus,
Schön Inger holen als Braut nach Haus.“

Da sprach ein Diener in schwarzem Kleid:
Ein andrer hat schon die Magd gefreit.

Da sprach ein Diener, der ihm stand zur Seit:
Herr Magnus hat schon die Magd gefreit.

„Und eh' sie soll werden Herrn Magnus Weib,
Solls kosten meinen jungen Leib."

Wer von meinen Gesell'n will mit mir fahren,
Und seinen Leib für mich nicht sparen?"

Bei Gott und Mannen Torkild schwört:
Die Braut nicht aus der Kirche führt.

„Hör an, Torkild, lieber Stallbruder mein:
Willt du mir leihen das Streitroß dein?

„Und willt du tauschen deine Kleider mit mir,
All meinen Schmuck dein geb ich dir."

Ich thu' es nicht für Gabe und Gold,
Trüg nicht Herr Magnus, der mir hold.

„Und willst du tauschen die Kleider mit mir,
Klein Christel meine Schwester geb ich dir."

Sie ziehen in den grünen Wald,
Da tauschen sie die Kleider alsbald.

„Da du tauschest mit mir die Kleider dein,
So laß mich Schenk heut für dich seyn."

„Und da wir getauscht die Kleider mit Ehr,
Laß den Wein mich tragen vor der Braut hinher."

Sie reiten hin zu der Brautschaar;
Sie wußten dort nicht, welcher Carl der Hauptmann war.

Vor dem Brautwagen voran er reit't;
Drum hat er beides Freud und Leid.

Nach Herrn Magnus Burg ging da die Fahrt;
Güldne Becher wurden nicht gespart.

Sie ſetzen die Braut auf die Brautbank mit Ehr,
Carl der Hauptmann geht als Schenk einher.

Carl der Hauptmann über die breite Tafel ſich bückt,
Scherzende Wort' er zu ihr ſpricht.

„Was lieber: wollt Ihr werden Herrn Magnus Weib,
Oder ſeyd Ihr gen Ramſöe mir zu folgen bereit?“

Viel lieber gen Ramſöe folg ich dir,
Als daß ich Herrn Magnus Weib werde hier.

Und eh' ich werd Herrn Magnus Weib,
Eh will ich wagen meinen jungen Leib.

„Schweigt ſtill, Herzliebſte, die Rede laßt ſtahn,
Einen beßern Rath den wollen wir ſahn.“

Als fiel der Reif, und es ward Nacht,
Die Braut da ſchlafen zu gehen gedacht.

Sie führten die Braut zum Brautbett hin,
Die Königin ſelbſt folgte mit dahin.

Sie führten die Braut hin zum Brautbett,
Carl der Hauptmann länger nicht weilen thät.

Carl der Hauptmann in das Brautbett ſprang,
Löſcht' aus das Licht mit der rechten Hand.

Erzürnet die Königin da ſprach:
Wer löſcht das Licht, daß man ſehen nicht mag?

Was für ein Schurk' iſt im Brauthaus,
Der der jungen Braut das Licht löſcht aus?

„Ich bin kein Schurk, die Braut will ich haben,
Carl der Hauptmann auf Ramſöe iſt mein Namen.“

Die Kön'gin zu ihren Jungfrauen ſpricht:
Wer hat je gehört ſolche Wunder Geſchicht?

Die Königin mit ihren Jungfrauen geht fort,
Carl der Hauptmann schließt der Kammer Pfort.

Zum Saale geht die Königin dann,
Reicht Herrn Magnus ihre rechte Hand.

„Eine Zeitung bring ich dir wunderlich viel:
Carl der Hauptmann schläft bei deinem Herzgespiel.“

„Carl der Hauptmann schläft bei der holden Magd;
Und kannst du, Herr Magnus, so üb itzt Rach.“

Herr Magnus zog das Meßer sein;
Das kostet das junge Leben dein!

Wie schnell war der Panzer vom Balken gerückt,
Und das harte Eisen aufs Haupt gedrückt!

Schwert und Spieß stößt er an die Thür mit Braus;
Steh auf Herr Carl und komm heraus.

Carl der Hauptmann aus dem Fenster sah:
„Eurer sind so viel, meiner so wenig da.“

„Eurer sind so viel, und meiner nur zwei,
Doch gerne will ich gehn zu Euch.“

„Das ist mein allergrößtes Leid,
Daß ich soll von der Jungfrau Seit.“

Carl der Hauptmann über den Boden sprang,
Die Jungfrau ein Siegeskleid um ihn schlang.

„Und hier habt Ihr ein Schwert so gut,
Das ist gehärtet mit meinem Blut.“

„Und Euch kein Schwert mehr schaden kann,
Dieweil Ihr habt dies Schwert zur Hand.“

„Da habt Ihr ein gutes Panzerkleid,
Das beißt nimmermehr ein Stahl entzwei.“

„So nimm das Schwert in die Hände dein,
Und kannſt du, ſo ſchone des Vaters mein.“

Carl der Hauptmann trat aus der Thür hervor,
Sein gutes Schwert hielt er ſich vor.

Und wie er haut, zum erſtenmal,
Schlägt er Herr Magnus mit goldenem Haar.

Und wie zum andernmal er haut:
Herrn Magnus drei Brüder, und den Vater der Braut.

Stolz Inger ward ſo ſchwergemuth,
Als ſie ſchaut' ihren Vater in Blut.

Ich ward erzeugt in ſorgvoller Stund:
Meinem Vater durch mich der Tod wird kund.

Er ſtreichelt ihr die weiße Wang:
„Meine Herzallerliebſte, ſey nicht bang.“

„Ich konnte darüber nicht walten,
Wollt ich mein Leben behalten.“

Carl der Hauptmann ſteckt ſein Schwert an die Seite:
„Jungfrau, wollt Ihr mit mir reiten?“

Ja, ich will folgen dir aus dem Land,
Auf der ganzen Welt dem einzigen Mann.

So fröhlich alle waren Carl des Hauptmanns Leut,
Sie folgten der Jungfrau über die grüne Heid.

Sie folgten der Jungfrau zum Strande,
Ihre Brüder folgten zu Lande.

Sie wanden Segel und güldne Wimpel in die Höh,
Und ſegelten darnach gen Ramſöe.

Hab Dank, Carl Hauptmann, du hältſt deine Treu;
Er ließ anſtellen die Hochzeit frei.

Und darnach kam's ihm in den Sinn:
Seine Schweſter gab er an Torkild hin.

Gab ihm ſeine Schweſter eine Jungfrau ſo ſchön,
Mein Herzlieb, die Roſ' iſt mir am liebſten!
Mit ihr gab er halb Ramſöe.
Aber ihm wird gewonnen das Leben!

14.

Die Ehren-Geſchenke.

Klein Chriſtel und ihre Mutter,
Wer bricht das Laub von den Bäumen? *)
Sie nähen die ſeidene Mütze:
So tritt ſie den Thau von der Erde.

Die Mutter näht den Saum ſo klein,
Strömend rinnen die Thränen dem Töchterlein.

Klein Chriſtel, lieb Tochter, höre du an:
„Warum verblüht dein Haar, warum bleiche deine Wang?“

Kein Wunder, daß ich blaß und bleich ausſeh':
Ich hab ſo vieles zu ſchneiden und zu nähn.

„Doch ſind in der Stadt mehr Jungfrauen ſchön,
Die beßer können ſchneiden, und beßer können nähn.“

Das taugt nicht länger zu bergen vor dir:
Unſer junger König hat gelocket mir.

„Hat unſer junger König gelocket dir:
Was hat er gegeben zur Ehre dir?“

Er hat mir gegeben ein ſeiden Hemdlein ſchön,
Das hab ich getragen mit ſo vielem Weh.

*) d. h. wer gewinnt die Liebe.

Er hat mir gegeben ſilbergeſpangete Schuh:
Die hab ich getragen mit ſo großer Unruh.

Er hat mir gegeben eine Harfe von Gold,
Zu brauchen wenn ich ſey ſorgenvoll.

Sie ſchlug an den erſten Strang:
Da hörte der junge König im Bette den Klang.

Sie ſchlug an den andern Strang:
Der junge König der ruhte nicht lang.

Der junge König rief zwei Diener ſein:
Klein Chriſtel bittet zu mir herein.

Da kam klein Chriſtel, vor der Tafel ſie ſtand:
„Was wollt Ihr, junger König, Ihr habt zu mir geſandt?“

Da ſtreicht der jung König übers Kißen blau:
Setz dich klein Chriſtel, und ruhe darauf.

„Ich bin nicht müd, ich kann wohl ſtehn;
Sagt was ich ſoll, und laßet mich gehn.“

Er zog klein Chriſtel zu ſich hin,
Gab ihr die Goldkron' und den Namen der Königin.

Nun iſt verſchwunden klein Chriſtel ihr Leid;
Wer bricht das Laub von den Bäumen?
Sie ſchläft alle Nacht an des Königes Seit.
So tritt ſie den Thau von der Erde.

15.

Ich ſtand und wuſch.

Ich ſtand und wuſch am Bächelein,
Bei dem Hügel grün.
Da ritten luſtige Ritter vorbei.
Wo wollt Ihr Herrn Hagens Söhn hinreiten?

Der eine ſeinen Weg ritt fort',
Der andre blieb ſtehen, ſprach freundliche Wort:

„Schön Jungfrau, ſchön Jungfrau, lob' Treue mir,
So gut ein Goldband geb ich dir.

Was ſoll ich ſagen der Pflegmutter mein,
Sieht ſie mich tragen das Goldband dein?

„Du ſagſt, du wärſt gegangen an dem Strand,
Und hätteſt gefunden das Goldband im Sand.

Was ſoll ich ſagen meiner Pflegmutter dann,
Wenn ſie ſchaut meine bleiche Wang?

„Schaut ſie deine Wange bleich ſo ſehr:
Sag ihr, ich wollte dich halten in Ehr.“

„Und willſt du Treu' nicht geloben mir;
So ſetz dich nieder, und red' mit mir.“

„Setz dich nieder auf den breiten Stein,
Und ſag mir von den Eltern dein.“

Ich war geboren zur Abendzeit:
Meine Mutter war todt vor Hahnenſchrei.

Die Zeit, wo ſie legen meine Mutter ins Grab,
Läutets für den Vater mein in der Stadt.

Und als ſie legen meinen Vater ins Grab,
Läutets für die Schweſtern mein in der Stadt.

Und allzumal nun ſind die todt,
Die mir geben ſollten Kleid und Brot.

Nur nicht Herr Svend, mein jüngſter Bruder,
Der bracht mich zu meiner Pflegemutter.

Meine Pflegmutter hat mich geſäugt und ernährt,
Fremde Jungfraun haben mich das Nähen gelehrt.

Fremde Jungfraun haben mich das Nähen gelehrt:
Ich ſelber lehrte mich Zucht und Ehr.

„Das hör ich an den Reden dein,
Du biſt die liebſte Schweſter mein.“

„Wohl an; meine Schweſter, trau' du mir:
Einen feinen Ritter geb ich dir.“

Kämm, Schweſter, kämm dein Haar von Gold,
So reich 'nen Ritter du empfangen ſollt.“

Freu dich, die Hochzeit ſoll geſchehn,
Beim Hügel grün!
Die Mähre ſoll weit über Dänemark gehn.
Ihr Herrn wie lang wollt Ihr ausreiten?

16.

Hellelild im Kämmerlein.

Hellelild ſitzt in dem Kämmerlein,
Meine Sorge weiß niemand als Gott!
Da nähet ſie den Saum ſo rein.
Der lebt nicht, dem ich klage meine Sorge!

Sie näht den Saum ſo weiß und ſo fein:
„Ich ſeufz' und klag, leid heimliche Pein!“

Das merkte der Königin Bube klein,
Und brachts vor Hellene die Königin ſein.

„Hellelild die ſitzet und nähet ſo ſehr,
Doch ſorget und ſeufzet ſie noch vielmehr.“

Die Königin ihr Haupt in das Kleid einhüllt,
So gehet ſie ein zu Hellelild.

„Hör du, Hellelild, du näheſt mit Fleiß,
Doch nimmer was anders als Säume weiß.

Drum näh ich weiße Säume hier:
Mein Glück war wenig treu bei mir.

Ich war erſt in dem zwölften Jahre,
Da wollt' mein Vater in den Krieg ausfahren.

Mein Vater wollt' in den Krieg ausfahren:
Zwölf Ritter nahm er, mich zu bewahren.

Die elfe hielten mich täglich wohl:
Der zwölfte lockte mich Truges voll.

Mein Vater er zeigte ſich zornig ſo ſehr,
Wollt hören und ſehen mich nimmermehr:

Mein Vater der wollt' mich erhenken,
Meine Mutter die wollt' mich ertränken.

Sie verkauften mich für eine Klocke neu,
Die hängt in Maribös Kirche frei.

Die Klocke ſchlug den erſten Schlag:
Meiner Mutter entzwei das Herze brach.

Die Klocke ſchlug den zweiten Schlag:
Mein Vater todt zur Erde lag.

„Hör an, Hellelild, nun ſag' du mir:
Wie hieß der Ritter, der gelocket dir?“

Der Ritter der hieß Hildebrand,
Eines Königs Sohn ward er genannt.

„Was ſagſt du mir von Hildebrand?
Mein lieber Sohn wird ſo genannt.“

„Er hat keine Mutter außer mir:
Fürwahr, er ſoll ſich verloben mit dir.“

Das Wort ihr aus dem Mund kaum dringt,
Hellelild vor Freud zur Erde sinkt.

Königin Hellen' aber zur Höhe sie richt't,
Meine Sorge weiß niemand als Gott!
Freudvolle Worte so tröstlich spricht.
Der lebt nicht, dem ich klage meine Sorge!

17.

Liebesmahl.

„Mein Vater ritt sich aus zu Land, buhlen um ein Jungfräulein,
Er freit so arg eine Zauberin: was wahr, darf verborgen nicht seyn."
Mußt einen von den lieblichsten fangen!
„Die erste Nacht, da sie beisammen schliefen, da war sie meine Mutter so gut,
Die andre Nacht, die darnach kam, Stiefmutter bösgemuth."
„Ich saß bei meines Vaters Tisch, spielte mit Hunden und Wölfen klein:
Stiefmutter kam gegangen zu mir, machte schlimm das Leben mein."
„Zauberte mich zu einer Hindin klein, ich solle' laufen in den Wald:
Meine sieben Jungfrauen zu Wölfen, die sollten mich zerreißen alsbald."
„Meine sieben Jungfrauen zerrißen mich nicht, die hatten mich lieb so sehr;
Das verdroß meine Stiefmutter, daß mein Schicksal nicht schlimmer wär." —
Herr Orm, der dient an des Königs Hof, war ein Ritter so schön und fein,
Er sorgt um die Jungfrau Tag und Nacht, die Sorge trägt er geheim.

Herr Orm reitet von des Königs Hof, und Frieden mag er nicht haben,
Er reitet zu dem Roſenwald, meint die Thiere da zu jagen.

Orm ſetzt den Bogen vor ſein Knie, reitet nah an der Hindin her:
Die Hindin will nicht vor den Hunden fliehn, weil ſie lieb hat den Ritter ſo ſehr.

Die Hunde, die treten der Hindin ſo nah, da muß ſie ſpringen in die Flucht:
Sie verwandelt ſich in einen Vogel klein, der fliegt ſo hoch in der Luft.

Er legt eine Schlinge an den Steg, wo die Hindin immer gegangen;
Sie war vor ſeinen Augen ſo ſchnell, er konnte das Vöglein nicht fangen.

Nieder flog das Vögelein, ſetzte ſich auf die grüne Linde:
Herr Orm, darunter geſtanden iſt, thät ſich in Schmerzen winden.

Nieder flog das ſchöne Vögelein, ihm ſchmeckte ſo gut die Speis,
Die Herr Orm geſchnitten aus ſeiner Bruſt, die aß es mit allem Fleis.

Darnach das ſchöne Vögelein ſetzte ſich auf den weißen Sand:
Da ward es zu einer Jungfrau ſo ſchön, wie keine war in dem Land.

Die Jungfrau ſteht unter der Linde grün, von aller Noth befreit,
Herr Orm der ſteht ſo nah dabei: ſie klagen einander ihr Leid.

„Habt Dank, habt Dank, reicher Herr Orm! Ihr habt mich erlöſt vom Leide:
Ihr ſollt nimmermehr ſchlafen einen Schlaf, als nur an meiner Seite.“

Habt Dank, habt Dank, reicher Herr Orm! ſeine Treue ſo wohl er hält:
Am erſten Monatstag darnach, da ward die Hochzeit beſtellt.

Muß einen von den lieblichſten fangen!

18.

Der ſchöne Stallbube.

Stolz Ingeborg läßt ſchneiden Hofkleider fein,
Sie ſpricht: ich will ein Hofmann ſeyn.

Selbſt trauet ſie ſo heimlich um ihn!

Stolz Ingeborg ſteigt auf das Roß mit Haſt:
Spricht: ich will ſeyn des Königs Gaſt.

Hör, junger König, was ich ſage zu dir,
Haſt du von nöthen meine Dienſte hier?

„Ein Stallbub iſt mir jetzt wohl werth,
Wär nur ein Stall hier für ſein Pferd.“

„Bei meinem Rapp ſein Pferd mag ſeyn,
Selbſt ſchläft er bei mir unter der Decke mein.“

Sie dient an des Königs Hof drei Jahr;
Niemand wußt, daß es 'ne Jungfrau war.

Sie dient drei Jahr ihm als Stallknecht,
Sie treibt die Füllen zur Weide recht.

Sie leitet drei Jahr die Füllen zum Bach;
Ein jeder ſie für 'nen Mann anſach.

Viel Freud Ingeborg den Frauen kann bringen,
Und darzu auch ſo lieblich ſingen.

Ihr Haar iſt wie geſponnen Gold,
Drum war der Königs Sohn ihr hold.

Sie geht in des Königs Burg: fürwahr,
Wie bleich ſind ihr Geſicht und Haar!

Der Stallbub hat 'ne Fahrt wunderlich gethan:
Die eignen Sporn er ſich nicht ſchnallen kann.

Hat gethan ſo wunderlich 'ne Fahrt:
Kann ziehen nicht ſein eignes Schwert.

Der Königs Sohn ruft fünf Jungfrauen herbei;
Die ſchönſt' unter ihnen ſtolz Ingeborg bleibt.

Sie wickeln in ihr Kleid ſie ein,
Sie geleiten ſie in die Stube von Stein.

Sie ſetzen ſie aufs blaue Bett:
Zwei Söhnlein ſie gebähren thät.

Der Königs Sohn tritt ein und lächt:
„Nicht jeder Stallbube ſo zwei hätt gebracht.“

Er ſtreichelt ihr das weiße Geſicht:
„Meine Allerliebſte, nun ſorge nicht.“

Setzt ihr auf die Krone von rothem Gold:
„Mit mir du leben und ſterben ſollt.“

Selbſt traurt ſie ſo heimlich um ihn!

19.

Tiefe der Nord-See.

Der Bruder ſpricht zur Schweſter ſein:
Oft und manchesmal!
Willſt du dir einen Mann nicht frei'n?
Wohl ſorgt ſie für ihren Herzallerliebſten!

„Nein, ach nein, lieber Bruder mein,
Bin noch für einen Mann zu klein.“

Doch hör ich dort und höre hier,
Hätteſt oft ſchon gewollt einen freien dir?

„So redet man wohl dort und hier,
Doch das iſt Thorheit, glaub du mir.“

Was war das für ein Ritter fein,
Der geritten heut Morgen in den Burghof dein?

„Das was ja nicht ein Ritter fein,
Mein Stallbub wars mit den Pferden fein.“

Was waren das für zwei paar Schuh,
Die hatten neulich vor deinem Bett ihre Ruh?

„Ach! das waren keine Schuhe ja,
Meine eignen Pantoffel ſtanden da.“

Was waren das für Kinder klein,
Lagen ein andermal in dem Bette dein?

„Das waren keine Kinder klein,
Bei mir lagen die Spielpuppen mein.“

Was für ein'n Kindesſchrei hab ich hier,
Heute Morgen, gehört bei dir?

„So klagen ſich nicht Kindelein,
Ueber die Schlüßel weinte mein Mägdelein.“

Was war das für eine Wiege ſchön,
Die ich hab' bei dir verborgen geſehn?

„Eine ſchöne Wiege war das nicht,
Mein ſeidenes Gewehr da liegt.“

„Weißt, Bruder, du zu fragen mehr,
Weiß ich zur Antwort noch viel mehr.“

Wenn Weiber nicht können mehr Rede ſtehn,
Oft und manchesmal!
Dann fehlt das Waßer in der Nord See.
Wohl ſorgt ſie für ihren Herzallerliebſten!

20.

I.

Der betrogene Ritter.

(T.)

Der Ritter nimmt den Habicht, und der Diener den Hund,
So reiten sie in den Rosenwald zur Stund.

Und sie fanden unter einer grünen Linde schön
Ein stolz Jungfräulein verborgen stehn.

„Hier steht Ihr, schön und holde Maid:
Warum steht Ihr hier in nächtlicher Zeit?“

Hier hab ich gestanden die Nacht so lang,
Und gehorcht mit Freud' auf der Vöglein Sang.

„Nicht hörtest du auf der Vöglein Sang,
Du stehst hier zu erwarten einen Ritters Mann.

Das taugt nicht, länger zu bergen vor dir:
Ein Ritter aus Skaanen hat sich verlobt mit mir.

„Hör, schöne Jungfrau, was ich sage zu dir:
Verlaß du diesen, und verlob dich mir mir.“

„Ach wärst du geboren, wie du bist schön,
All Dänemark müßte unter dir stehn.“

„Sey meine Liebste, deine Treue gib mir,
Ruhm, Zucht und Ehre soll werden dir.“

„Ich geb dir Burgen und Schmuck von Gold,
Sey du meine Braut, und sey mir hold.“

Das geschieht nimmermehr so lang ich lebe,
Daß ich zwei Rittern meine Treue gebe.

Thu' das, Ritter, um die Ehre dein,
Führ mich als Jungfrau zur Kammer mein.

Mehr hab ich ſchon zur Ehre vollbracht,
Als 'ne ſchöne Jungfrau zur Kammer gebracht.

Die Jungfrau da große Ehr empfing:
Die Jungfrau ritt, der junge Geſell ging.

Die Jungfrau ritt, der jung Geſell lief voran:
Bis ſie kamen zur Kammer, eh krähte der Hahn.

Die Jungfrau ſchloß ihre Kammerthür mit Macht:
„Steh draußen, Ritter, und hab gute Nacht.“

Fort ritt der Ritter in großer Unruh:
Die Jungfrau ſtand innen, lachte herzlich dazu.

Der Ritter kam geritten auf der Straße daher,
Da traf ihn beides Spott und Schaden ſchwer.

Das thät der Ritter ſeiner Mutter klagen,
Die konnt ihm andern Troſt nicht ſagen.

Sie bat ihn, zu ſehn, wen er faßt bei der Hand,
Wenn er ſollt gehen mit Jungfrauen zum Tanz.

Jungfrauen, ſeht zu beides früh und ſpät,
Daß Eure Ehr' auf der Jagd nicht verloren geht.

So ſind zum Theil ihre Worte geſtellt,
Wie man einen Aal beim Schwanze hält.

So ſind die Jungfrauen in ihrer Treu,
Wie man tritt auf 'ne morſche Brücke frei.

Niemand gelobe, was er nicht halten mag,
Sonſt ſchlägt ihm fehl die ganze Sach'.

Alles, was du willt, das dir ſoll gelingen,
Mußt du mit Luſt, Ehre, und Recht beginnen.

II.

Die betrogene Jungfrau.

(T.)

Der Aar auf hohem Felſen geht,
Und die Lind im tiefen Thale ſteht.

Aber den Geſell vergißt ſie nimmer!

In der Linde da ſingt ein Staar ſo fein:
Da iſts ſo lieblich auf Bovets Felſenſtein.

Da wächſt auf die Linde, da ſingt der Staar ſo fein:
Aber die Welle bricht den harten Stein.

Und die Welle bricht das harte Ei:
Aber herzlich Sorgen macht die Liebe ſtark und frei.

Sie macht beides bleich und dumm,
Und die Roſen-Wangen wendet ſie um:

Wendet ſie um, wie Thau vor der Sonne Strahl,
Sie tauſcht ſie um ſo manchesmal.

Der Ritter nimmt den Habicht, der Geſell nimmt den Hund,
So reiten ſie in den Roſenwald zur Stund.

Er hieb den Hafer, ſpannte die Schlingen auf:
So pflegt ein Ritter zu fahren nach den Thieren aus.

Er fing die Thiere groß und klein,
Er griff die Hindin und das raſche Rehlein.

Und ein wilder Hirſch der kam gegangen,
Die andern kleinen Thier jagt' er von dannen.

Er mag ihm gönnen das wen'ge, das er vermag,
Der Jäger läßt ſich doch nicht verdrießen die Sach.

Er fand bei einer Linde ſo grün und ſchön
Ein Jungfräulein verborgen ſtehn.

Er grüßte ſie, die Jungfrau zahm,
Unter der grünen Linde in dunkler Nacht.

„Warum ſteht Ihr da, um der Vöglein Sang?
Oder ſteht Ihr da für einen Ritter Gang?“

Ich ſteh hier auf mein' eigne Treu,
Hier will ich bauen und hier will ich wohnen allein.

„Sagt an, allerliebſte Jungfrau mein:
Und wer hat gewonnen die Treue dein?

Das will ich nimmer bergen vor dir:
Ein Ritter aus Skaanen hat ſich verlobt mit mir.

„Laß fahren ihn, und folg du mir,
So feſt in der Treu will ich werden dir.“

„Ich geb dir das rothe Gold darauf,
Ich nehm dich zu meiner verlobten Braut.“

Und das hat er ſo klein in ſeiner Acht,
Doch gab ſie ſeinen Worten und Schwüren Macht.

Und ſie traut ſeinen leichtfertigen Reden ganz:
Sie hat 'ne Schlang und 'nen Aal am Schwanz.

Und da lagen ſie die Nacht ſo lang,
Und horchten mit Freud auf der Vöglein Sang.

Früh am Morgen, da es war Tag,
Der Ritter war fort: das war ihre Klag.

In der Linde da ſingt ein Staar ſo fein,
In der harten Welle bricht ſich der Felſenſtein.

Und die Welle bricht das harte Ei:
Wohl der Jungfrau ohn Trug an Ehr und Treu!

Durch 'nen Schwur ein dumm Jungfräulein läßt ſich verleiten,
Darum rath ich allen, die zu Hof wollen reiten.

Ihre Ehr zu bewahren, drauf zu achten fein,
Biſt ein Thor, läßt du auf Trug dich ein:
Andrer Schaden mag dein Spiegel ſeyn!
Aber des Geſellen Liſt vergißt du nimmer!

21.

Gute Nacht.

Auf Lindholms Haus,
Trinken die Geſellen einen guten Rauſch;
Die Geſellen die trinken und machen ſich froh,
Herr Verner, der im Thurn ſitzt, machts eben ſo.

Die Frauen konnten nimmermehr vergeßen ſo reich einen Fang!

Frau Ingeborg erwacht', umher ſie ſah:
Von meinen Jungfraun' welche ſinget da?

„Keine Eurer Jungfrauen ſo ſingen kann:
Herr Verner iſts, der gefangene Mann.“

Frau Ingeborg rief zwei Diener zu ſich:
Herrn Verner bittet zu gehen vor mich.

Herr Verner trat in die Thüre hin,
Frau Ingeborg ſtand auf vor ihm.

Vor der breiten Tafel Herr Verner ſtand:
„Hier bin ich, Frau, wie Ihr geſandt.“

Frau Ingeborg ſtreicht übers Kißen blau:
Komm näher, Herr Verner, und ruhe darauf!

Hört Ihr, Herr Verner, was ich ſage zu Euch:
Ein Liebeslied, das ſinget mir gleich.

„Ein Liebeslied ich nimmer sang,
Doch will ich singen so gut ich kann.“

Herr Werner hub an zu singen ein Lied,
Daß Ingeborg in der Kammer entschlief.

Da entschliefen die Frauen und Mägdlein sofort,
Da entschlief Frau Ingeborg in Scharlachroth.

Herr Werner schaut' in die Winkel hinein,
Da fand er die Schlüßel beides groß und klein.

Herr Werner zu der Thüre so eilig trat,
Vergaß zu sagen der Frau Ingeborg gute Nacht.

Und als heraus vor den Ort er kam,
Ein neues Lied hub er da an.

Er schwenkte sein Hütlein wohl mit Macht:
„Sagt Frau Ingeborg tausendmal gute Nacht.“

„Hör, Wächter, der auf der Wacht vor steht:
Du lausche, wie dies Liedlein geht.“

„Am Abend wollt sie nicht einen Scheffel voll Geld,
Einen Pfennig jetzt sie nicht erhält.“

Herr Werner so eilig zur Pforte trat,
Vergaß den Frauen zu sagen gute Nacht.

Die Frauen konnten nicht vergeßen so reich einen Gang!

22.

Herr Jon.

Herr Lave aus zur Inſel reit't,
Ihr ſeyd wohlgeboren!
Wo er eine ſchöne Jungfrau freit.
Ich reite mit, ſagte Jon.

Bindet auf den Helm von Gold, und folget Herrn Jon!

Freit die Jungfrau und thut heim ſie leiten;
Ritter und Geſell'n ihm entgegen reiten.
Hier reite ich, ſagte Jon.

Sie ſetzten die Braut auf die Brautbank fein;
Herr Jon gebot, wohl zu ſchenken ein.
Nun trinket flugs, ſagte Jon.

Sie führten die Braut da zum Brauthett',
Vergaßen ihr zu löſen die Gürtelkett'.
Das thue ich ſchon, ſagte Jon.

Herr Jon der ſchloß die Thür mit Macht:
Sagt nur Herr Lave von mir gute Nacht.
Ich liege hier, ſagte Jon.

Da kam ein Bot' zu Herrn Lave herein:
„Herr Jon ſchläft bei der Jungfrau dein.“
Das thu' ich, ſagte Jon.

Herr Lave klopft' an die Thür mit dem Kleid:
„Steh auf, Herr Jon, und laß uns ein.“
Bleib draußen, ſagte Jon.

Stieß Schild und Spieß an die Thür mit Braus:
„Steh auf, Herr Jon, und komm heraus.“
Gib Achtung wann ichs thue, ſagte Jon.

„Läßt du meine Braut in Frieden nicht,
So bring ichs vor des Königs Gericht.“
Ja wohl, ſagte Jon.

Am Morgen frühe, wie es tagt,
Herr Lave geht vor den König und klagt.
Ich will mit, ſagte Jon.

„Ich hab gefreit eine Jungfrau mir:
Nun hat Herr Jon zuerſt geſchlafen bei ihr.“
Das that ich, ſagte Jon.

Habt Ihr beide Leib die Jungfrau ſo ſehr,
So ſollt Ihr brechen darum einen Speer.
Meinetwegen, ſagte Jon.

Als die Sonn am Morgen mogt aufſtehn,
Kamen herzu die Ritter es anzuſehn.
Hier bin ich, ſagte Jon.

Den erſten Ritt, den geritten ſie:
Herr Jons Roß niederſtel auf die Knie.
Nun helf Gott, ſagte Jon.

Den andern Ritt, den ſie geritten wieder:
Herr Lave fiel zur Erde nieder.
Da liegt er, ſagte Jon.

Herr Jon zu ſeiner Burg hingeht,
Und außen ſeine Jungfrau vor ihm ſteht.
Du biſt mein, ſagte Jon.

Nun hat Herr Jon überwunden ſeinen Harm,
Ihr ſeyd wohlgeboren:
Nun ſchläft er in ſeiner Jungfrau Arm.
Ich kriegte ſie wohl, ſagte Jon.

Bindet auf den Helm von Gold, und folget Herrn Jon!

23.

Der gefährliche Sänger.

Der König der ſitzet in Ribe, und trinket Wein,
Die däniſchen Ritter entbietet er all zu ſich heim.

Wie herrlich tanzet Hagen!

Steht auf, ſteht auf, all meine Mann, und Ritter kühn!
Und tretet mir einen großen Tanz, auf Angers Grün.

Den däniſchen König den lüſtet es nun, zu tanzen im Ring,
Folget ihm Hagen der Held, der laut vorſingt.

Auf wachet die däniſche Königin, ſie lag im Saal:
„Welche von meinen Jungfrauen ſchlägt die Harfe zumal?“

Von kein' Eurer Jungfrauen kam der Harfenklang:
Das iſt geweſen Hagen der Held, der ſo lieblich ſang.

„Steht auf, ſteht auf, all meine Jungfrauen, im Roſenkranz!
Wir allzumal wollen fort reiten zum großen Tanz.“

Aus reitet die däniſche Königin, im Scharlachkleid,
Nach reiten ihr Frauen und Jungfräulein, und zierliche Maid.

Oft reitet um den Tanz im Kreis die Königin,
Und nach Held Hagen, dem edlen Mann, ſie ſchauet hin.

Und Hagen der Held, der reichet die Hand zu ihr:
Lüſtet Euch nun, gnädige Fraue mein, zu tanzen mit mir?

Und nun tanzet Hagen der Held und die Königin, beid';
Und in Wahrheit will ich das ſagen: ſie hatten viel Freud.

Auf da ſtand ein Jungfräulein, im blauen Kleid:
O hütet Euch vor Kläffern falſch, die horchen dabei.

Das war der König von Dänemark, der ließ da fragen:
Was hat die däniſche Königin beim Tanz zu ſchaffen?

Sie saß viel beßer im hohen Saal, schlug die Goldharf an;
Als daß sie mogt her zu tanzen gehn, an Hagens Hand.

Auf da stand ein Jungfräulein, im rothen Kleid:
Eilt weg nun, meine gnädige Fraue, mein Herr erzürnt.

„Ein Tanz erst bin ich kommen zum Tanz, hat noch kein End:
Wie freundlich, der Herr und König mein, bisit' zugewandt."

Auf da stand ein kleiner Knab, im grünen Kleid:
Eilt weg nun, gnädige Fraue mein, der Herr heim reit't.

Schand komme über Hagen den Held, daß er so sang;
Die Königin sitzt im hohen Saal, ihr ist gar bang.

So herrlich tanzet Hagen!

24.

Liebes-Gespräch am Herdfeuer.

Es war spät am Abend und der Thau fiel schon herab,
Da lästert' es den Herzog Heinrich zu schlagen seine goldene Harf'.

Da oben an den Bergen!

Außen stand die Jungfrau Malfred und horchte da auf die Tön':
„Gott gebe, daß Herzog Heinrich nun wollte zu uns gehn!"

„Er sollte nimmer schlafen, als nur in den Armen mein,
Er sollte nimmer trinken, als nur den klaren Wein."

Das war ihre liebe Pflegmutter, die sprach zu ihr die Wort:
Schweig stille Jungfrau Malfred, sonst leidst du darum Spott.

Und bist du noch so kleine und bist so jung eine Maid:
Dein Vater will dir nicht geben einen Mann als erst in Jahren drei.

„Und laß mich ſeyn ſo kleine, ſo jung als ich nun bin:
Und würd er mein heut Abend, ich wollt' ihn haben recht lieb.“

Nicht wußt die Jungfrau anders, als ſie wären beid' allein,
Aber außen ſtand Herzog Heinrich, horcht' auf ihr Reden fein.

Außen ſtand der Herzog Heinrich, und dieſe Worte ſprach er:
Wohl dir, Jungfrau Malfred, haſt du mich lieb ſo ſehr.

Das war ſpät am Abend und hernieder fiel der Thau,
Da leitete der Herzog Heinrich aus dem Stall ſein Röſslein grau.

Das war ſpät am Abend, der Thau triefs über die Zinnen,
Da lüſtet' es Herzog Heinrich die ſtolze Malfred zu ſinden.

Sein Roß ſattelt' er ſich ſelber, und ritt dann fort allein,
Er nahm nicht Geſellen und Buben mit ſich; denen durft' er trauen klein.

Einen Sattel von Silber, einen Zaum von Gold, legt' er auf ſein Roß fürwahr,
So ritt er den kleinen grünen Steege hin, wo der Jungfrau Kämmerlein war.

Steh nun auf, Jungfraue Malfred, in deinen Saal laß mich nun ein,
Ich bin der Herzog Heinrich, der allerliebſte dein.

„Ihr ſeyd ein gewaltiger Herre, rathet über Burgen und Feſten:
Ich kann mir nicht rathen heut Abend vor ſolchen reichen Gäſten.“

Was aber kümmert mich dein Meth, was kümmert mich dein Wein?
Leg mich in deine weiße Arm, nenn' mich den allerliebſten dein.

„Leg ich dich in den weißen Arm, ſag mein Allerliebſter zu dir:
Hört das mein lieber Vater, gar ſehre zürnt er mir.“

Und daß ich reden wollt mit dir, hab' ich geſprengt mein Roß hierher:
Läßt du mich nicht heut Abend ein, du gewinnſt mich nimmermehr.

„Ich ſorg nicht um dein graues Roß, und um ſein ſchlechtes Glück:
Mich kümmert mehr meine Ehre, und Spott hinter meinem Rück.“

Du ſteh auf, ſtolz Malfred, und laß mich ſchnell zu dir ein,
So reit' ich zu deines Vaters Burg und bitte um dich fein.

„Habt Dank, Herzog Heinrich, Ihr kommt doch nicht herein,
Eh Ihr bittet Vater und Mutter und die Verwandten mein.“

Fort ritt der Herzog Heinrich, ſo zornig war ſein Muth;
Alleine ſtand klein Malfred, ſo laut lachte ſie dazu.

Hab Dank, Jungfraue Malfred, ſie durft' zu dem Ritter ſo reden,
Er ritt an ihres Vaters Hof und bat um ſie mit Ehren.

Hab Dank, Herzog Heinrich, er wollt' die Jungfrau lieben,
Er freite ſie am Landestag mit all ihrer Freunde Willen.

Da gewann er die Jungfrau Malfred, weil ſie ihre Ehre hät lieb:
Nun iſt ſie eine gewaltige Frau, ſie herrſcht über Burgen viel.

Da oben an den Bergen!

25.

Liebe im Sonnenſchein.

Das war an einem Sonnabend, der Regen fiel auf der Inſel ſo laut:
Das war Tygge Hermandſen, der ſollt' holen ſeine Braut.
Ich ſoll reiten nach einer ſo ſchönen!

Der Herr guckt aus dem Fenſter heraus: „die Bache ſo ſtrömend laufen,
Daß ich ritt aus mir ſelber zur Pein, nicht ſo theuer meine Braut thät ich kaufen.“

„Hör du, Nilaus Beneditſohn, du haſt lange Beine:
Ich bitt dich bei dem allmächtigen Gott, hol meine Braut mir heime.“

Da ſprach Nilaus Benediktſohn, er ſprach das Wort für ſich:
Soll ich holen deine junge Braut, ich betrüg dich ſicherlich.

Das war Nilaus Benediktſohn, der ritt der Braut entgegen;
Sie thäten Seide und Zindel grün unter die Füß' ihres Roßes legen.

Sie kleiden ſie in Seide und in güldenes Geſchmeide,
Alſo mit der jungen Braut ſie zu der Kirche reiten.

Die Braut ſtand an der Kirchenthür, roth wie 'ne Roſenblume:
Die Braut bat in dem Fenſter zu ſehn, ob der Bräutgam nicht wollt' kommen.

Da ſprach Nilaus Benditſohn, er ſprach die Worte ſo gut:
Er durft heute nicht fahren über den Bach, weil ſo ſtrömend lief die Fluht.

Sie ſetzten die Braut auf die Brautbank hin, beides mit Zucht und Ehre;
Man thät wohl durch das Fenſter ſehn, ob der Bräutgam nicht käm dahere.

Sie ſchenkten beides Meth und Wein da in den Silberſchalen,
Das dauerte bis zum Abend, zur Zeit, wo man geht ſchlafen.

Sie hoben die vieljunge Braut hinauf in das Brautbett;
Da ſaß ſie wohl drei Stunden, ein Bräutgam nicht kommen thät.

Die Prieſter ſtanden vor dem Brautbett, und ſangen mit aller Macht:
Kein Bräutigam iſt aber hier, wer ſoll ſchlafen bei der Braut in der Nacht?

Herzu ging Nilaus Benditſohn, warf die Schuh mit Silberſpangen fort:
„Ich will ſchlafen bei der Braut heut Nacht, ich geb ihr meine Treu und mein Wort.“

So trauken ſie die Hochzeit, und lebten in Luſt und Freuden,
Außer Tygge Hermandſen, der durft nicht herüber reiten.

Das war an einem Mittwochen, das Wasser begann zu fallen:
Herüber kam Tygge Hermandsen, mit seinen Trauermännern allen.

Und als er in die Hochzeitburg zu dem schönen Gelage kam,
Da sprach zu ihm die junge Braut: reit fort, du kommst zu spat.

„Hör du, stolze Sidselill, das hab ich nun mit dir:
Daß du dich verlobt einem andern, aber mich betrogen schlimm.“

Hör du, Tygge Hermandsen, das mußt du wißen fürwahr:
Ich will nicht haben einen Gesell, der im Regen nicht reiten darf.

Wärst du gewesen ein Jungfrauen Gesell, und hättest mich geliebt so sehr,
Du hättest gebrochen die Welle blau mit deinem blanken Schwert.

„Nun will ich mich in ein Kloster geben, und will ein Mönch darin werden,
Aber wißet das stolze Sidselill: hierher komm ich nimmermehre.“

Führet dich dein Weg vorbei, und die Bächlein haben ihre Ruh,
Hab ich dann Käse mehr als zwei, einen in die Tasche kriegst du.

Ich soll reiten nach einer so schönen!

26.

Fahr über den Strom!

Der dänische König und Asbiörn Snare,
Der Wald steht herrlich und grün!
Die trinken zusammen den Wein so klar.
Der Sommer und die Wiese, die kommen wohl zusammen!

Sie trinken Meth, sie trinken Wein,
Und reden so viel von Christel klein.

„Hört, König von Dänmark, was ich sage hier:
Eure liebe Tochter klein Christel gebt mir.“

Klein Christel kaum hat der Jahre zehn,
Kann nicht Hofkleider schneidn und nähn.

„Klein Christel ist jung, lernts in der Lehr:
O gebt sie mir mit Ruhm und Ehr.“

Zur Stadt reitet aus Herr Asbiörn fein,
Zu kaufen Seid' und Zindal ein.

Und Seid' und Zindal roth er kauft,
Das sendet er der Jungfrau drauf.

Und wie klein Christel das Gewand empfing,
Alsbald zu ihrer Pflegmutter sie ging.

„Pflegmutter lieb, o rathet mir:
Dies Gewand ist geschickt in die Burg zu mir.“

Hör du, klein Christel, schick fort das Gewand:
Glaub mir, es ist zum Spott gesandt.

Ins Kämmerlein ging Christel hin,
Schnitt das Gewand nach ihrem Sinn.

Auf den Arbeitsstuhl setzte sie sich nieder:
Sie näht', die Sonne schien hell dawider.

In die seidne Borte nähte sie gut
Fischlein, die schwimmen in strömender Fluht.

Sie näht' über sein Herze werth
Fünfzehn Ritter, mit gezognem Schwert.

Sie näht' in seinen Ermel einen Kranz:
Fünfzehn Jungfrauen all im Tanz.

Sie näht' an seine Brust:
Wie ein Ritter eine Jungfrau küßt.

„Geſchnitten und genähet iſt das Gewand:
Herr Chriſt geb', daß es mir hingefunden!"

Der Jungfrau Diener dazu ſprach:
So gern ich das Gewand hinweg.

Wie das Gewand Herr Asbiörn ſah:
„Herr Chriſtus, ſegne die Finger zart!"

Der Jungfrau Vater zu ihm ſprach:
Was geht Ihr zum Kämmerlohn der Magd?

„Was geb' ich der Jungfrau anders zum Lohn,
Als mich ſelber, einen Ritter ſo ſchön."

Heim kam der Diener, ſprach zur Hand:
Der Ritter nach Euch ſelbſt verlangt.

„Bitt' den Ritter zu fahren über den Strom:
Nimmermehr trägt er mich durch Reden davon.

„Bitt den Ritter zu fahren über den Strom:
Der Wald ſteht herrlich und grün!
Nimmermehr trägt er meine Treu davon.
Der Sommer und die Wieſe, die kommen wohl zuſammen!

27.

Tord von Meeresburg und der Tölpel Graf.

Das war Tord von Meeresburg, der ritt auf dem grünen Plan.
Da verlor er ſeinen Hammer von Gold, und der war verloren ſo lang.

Das war Tord von Meeresburg, der ſprach zu dem Bruder ſein:
Du ſollſt fahren in das Norden Gebürg, und ſuchen den Hammer mein.

Das war Locke der Diener, der ſetzte ſich ins Federkleid,
So flog er in das Norden Gebürg über das ſalzige Meer ſo weit.

Und mitten in dem Burghofe, da achſelt' er ſein Kleid,
So ging er in den hohen Saal, vor dem garſtigen Tölpel ein.

„Willkommen, Lokke du Diener, willkommen biſt du hüben:
Wie ſteht es auf der Meeresburg, und wie ſtehts im Lande drüben?“

Wohl ſteht es auf der Meeresburg, und wohl ſtehts im Lande drüben:
Tord hat verloren den Hammer ſein, drum bin ich kommen herüber.

„Tord ſeinen Hammer nicht wieder kriegt, du kannſt die Wort' ihm ſagen:
Fünf und funfzig Faden tief liegt er in der Erde begraben.“

„Tord ſeinen Hammer nicht wieder kriegt, das ſag ich frei zu dir,
Ihr gebt denn Jungfrau Fridlefsborg mit all Euerm Gute mir.“

Das war Lokke der Diener, der ſetzte ſich ins Federkleid,
So flog er wieder heim zurück über das ſalzige Meer ſo weit.

Und mitten in dem Burghofe, da achſelt' er ſein Kleid,
So ging er in die Burgſtube zu ſeinem liebſten Bruder ein.

„Nicht kriegſt du deinen Hammer zurück, das kannſt du glauben fürwahr,
Kriegt er nicht Jungfrau Fridlefsborg mit unſerm Gute all.“

Aber auf der Bank, allwo ſie ſaß, die ſtolze Jungfrau ſprach:
Viel lieber ich einen Chriſtenmann, als das häßliche Ungeheuer mag.

Da wollen wir nehmen unſern Vater alt, kämmen wohl die Haare ſein,
Und führen ihn ins Norden Gebürg, für mich dort Braut zu ſeyn.

Sie führten die alte junge Braut, zur Hochzeitsburg ging die Fahrt,
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen: Gold war an dem Kleid nicht geſpart.

So nahmen ſie die ſchöne Braut und ſetzten ſie auf die Brautbank,
Da trat der Tölpel Graf hervor, wollt' ſchenken der Braut den Trank.

Fünfzehn Ochſenleiber aß ſie auf, dreißig Schweine Seiten darnach:
Sieben Brote ihre Mahlzeit waren, eh ſie nur trinken mag.

Zwölf Laſten Bier, die trank ſie aus, eh ſie den Durſt konnt ſtillen,
Sie trank es aus der gehenkelten Mulde, und ſo begann ſie zu ſchlingen.

Der Tölpel geht über den Boden daher, er ringt ſeine Hände ſo viel:
„Von wannen iſt dieſe junge Braut, die ſo ſtark eßen will?“

Der Tölpel ſpricht zu dem Kellerknecht: „das Zapfen nicht vergiß,
Wir bewirthen ſo wunderlich eine Braut, die zum trinken hat gut Gelüſt.“

Da ſprach der kleine Lokke, unter ſeinem Kleid' er lacht':
In acht Tagen hat ſie nicht gegeßen, weil ſo viel ſie hierher gedacht.

Da ſprach der kleine Tölpel Graf, begann alſo dieſe Wort:
Ruft mir die Tafel Knechte, ſie ſollen gehn vor mich ſofort.

Bringt mir herbei den Hammer von Gold, ich will ihn gern entbehren,
Werd ich geſchieden von der Braut, es ſey mit Schand oder Ehre.

Das waren da acht Kämpfer, die den Hammer auf 'nem Baum trugen her,
Sie legten ihn ſo ſorgſamlich der Braut über die Knie quer.

Und das war da die junge Braut, die nahm den Hammer in die Hand,
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, wie eine Ruthe ſie ihn gewandt.

Erſt ſchlug ſie den Tölpel Graf, ein Ungeheuer beides häßlich und lang,
Dann ſchlug ſie die kleinen Ungeheuer, daß ihnen die Thüre ward ſchmal.

Sorgvoll da waren die Gäſte, und all die nordiſchen Mann:
Sie erhielten Schläg und Todeswunden, da ward ihnen bleich die Wang.

Das war Lokke der Diener, der ſich viel gut bedachte:
Wir wollen heimfahren in unſer Land, unſern Vater zur Wittwe machen.

28.

Jungfrau Ellen.

Das war Ellen Oves Tochter, die war weit umher bekannt,
Und das nicht um ihr vieles Gold, oder um ihr grünes Land.

Auch wir ſind Jungfrauen Männer!

Und das nicht um ihr vieles Gold, oder um ihr grünes Land,
Mehr aber um ihren Vater, an des Königs Tafel mit Ehre genannt.

Das war Herre Magnus, der ließ ſich ſatteln ſein gut Rößlein:
„Ich will reiten nach Verſlevburg, Ellen Oves Tochter mir frei'n.“

Da er kam zu dem Sallingſund, da fragte er ſofort:
„Mag ſeyn Herr Ove daheime, oder iſt er gezogen aus dem Ort?“

Da aber begann der Fährmann und ſprach zu ihm die Wort:
Herr Ove iſt nicht daheime, er zog geſtern aus dem Ort.

So ging er zu dem Kirchhof und band ſein Rößlein feſt,
So ging er in die Kirche ein, wie er konnt' aufs allerbeſt.

Alle da ſtanden die ſchönen Jungfrauen, eine jede bei ihrer Mutter thät ſtehn,
Nur nicht Ellen Oves Tochter, der rollten Thränen über die Wangen ſchön.

Trat er über den Schemel, und wohl über mehr als zwei:
„Steht auf, Ellen Oves Tochter, und gebt mir Eure Treu.“

Da ſprach zu ihm die ſchöne Jungfrau, und Thränen rollten ihr übers Geſicht:
Ich bin nur ihre Dienerin, und bin Ellen Oves Tochter nicht.

Geliehen hab ich die Strümpfe, und geliehen hab ich die Schuh,
Und geliehen hab ich den goldnen Schleier, und dafür ſagt' ich meine Treue zu.

Sie zog einen Goldring von ihrer Hand, gab ihn dem Prieſter dann:
Ich bitt Euch bei dem höchſten Gott, leſt eine Predigt lang.

Da ſie vor dem Altar ſtand, 'nen güldnen Schleier hat ſie auf dem Haupt,
Da ſie kam vor die Kirchthüre, hat ſie 'ne Kappe grau.

Da ſie kam zu dem Kirchhof, ſein Roß das löſt ſie dort,
So ritt ſie nach dem Sallingſund, aufs beſt', ſo ſie konnte, fort.

Das war Herre Magnus, der ging aus der Kirche ſpat;
Fort war Ellen Oves Tochter: was gilt nun für ein Rath?

„Zu lange hört ich die Meße, und die Predigt zu lange nachher:
Fort iſt Elen Oves Tochter, ſie hat los gebunden mein Pferd.“

Da ſie kam zu dem Sallingſund, rief ſie den Fährmann zur Stund:
Hier iſt Pfenig und milde Gabe, fahr alsbald mich über den Sund.

Da ſie kam mitten in den Sund, da löſte ſie auf ihr Haar:
Hört Ihr das, Herr Magnus, ich bleibe Jungfrau dies Jahr.

Da ſie kam über den Sallingſund, ſchwenkte ſie ihr Hütlein mit Macht:
Fahr nun wohl, Herr Magnus, ich bleib eine Jungfrau heut Nacht.

Auch wir ſind Jungfrauen Männer!

29.

Die zwölf Zauberer.

Auf Dofrefield in Norden
Liegen die Kämpfer ohne Sorgen.

Wer aber ſoll ſtellen unſre Runen, ſo wir nicht ſelber dürfen!

Da war ſo mancher Kämpfer kühn:
Alle zwölf Brüder Ingeborg der Königin.

Der erſte konnt' wenden das Wetter mit der Hand,
Dem zweiten die ſtrömende Fluht ſtillſtand.

Der dritte fuhr unter's Waßer wie ein Fiſch,
Dem vierten fehlte niemals Speis auf dem Tiſch.

Der fünfte die Goldharfe ſchlagen kunnt:
Alle die's hörten, die tanzten zur Stund.

Der ſechſte blies in das vergüldete Horn:
Alle die's hörten, mußten ergrauen davor.

Der ſiebente konnt' unter der Erde gehn,
Der acht' auf blauen Wellen ſtehn.

Der neunte band alle Thier' im Wald,
Ueber'n zehnten hatte kein Schlaf Gewalt.

Der elft' band den Lindwurm, der im Grünen lag:
Ja ſonſt er noch viel mehr vermag.

Der zwölfte war ſo weis ein Mann,
Wußte was geſchah in fremdem Land.

Fürwahr das mach ich Euch bekannt:
Dergleichen wird nicht funden im Nordenland.

Ich will Euch ſagen dies Wort noch mehr:
Dergleichen wird nicht funden auf dieſer Erd.
Wer aber ſoll ſtellen unſre Runen, ſo wir nicht
ſelber dürfen?

30.

Die Mutter im Grabe.

Herr Dyring ritt ſich zur Inſel weit,
War ich ſelber jung!
Eine ſchöne Jungfrau er ſich freit'.
Freundliches Wort ſo manchem das Herz erfreuet!

Sie lebten zuſammen ſieben Jahr,
Und ſieben Kindlein ſie gebar.

Da kam zu dieſem Land der Tod,
Tödtete die Frau ſo ſchön und roth.

Herr Dyring ritt ſich zur Inſel weit,
Eine andre Jungfrau er ſich freit'.

Er freit' ſie ſich, er führte ſie heim:
Aber ſie war ein bös und grimmes Weib.

Als ſie kam gefahren in die Burg hinein,
Da ſtanden weinend die ſieben Kindelein.

Die Kindlein ſtanden mit ſorglichem Muth:
Sie ſtieß ſie fort mit ihrem Fuß.

Sie gab den Kindlein nicht Bier nicht Brot,
Sprach: Ihr ſollt leiden Hunger und Noth.

Sie zog hinweg die Kißen blau,
Sprach: Ihr ſollt liegen auf bloſer Strau.

Sie löschte die großen Wachslichter aus:
Ihr sollt nun liegen im dunkeln Haus.

Die Kindlein weinten am Abend spät,
Die Mutter es unter der Erde hört'.

Das hörte die Frau, die unter der Erde lag:
„Mögt gehn zu meinen Kindlein fürwahr!"

Die Frau ging hin vor Gott zu stehn:
„Und darf ich zu meinen Kindlein gehn?"

So lange sie ihn bitten thät,
Bis er ihr hinzugehn gewährt':

„Und du sollt kommen zurück, wann kräht der Hahn:
Nicht länger darfst du bleiben dann."

Da hob sie auf ihre müden Bein:
Die Mauer zersprang und der Marmelstein.

Als sie durchs Dorf ging, zu der Stund,
Heulten in die Wolken so laut die Hund.

Und als sie zu dem Burgthor kam,
Stand ihre älteste Tochter daran.

„Was stehst du hier, liebe Tochter mein:
Und wie gehts den kleinen Geschwistern dein?"

Ihr seyd eine Frau beides schön und fein,
Doch Ihr seyd nicht die liebe Mutter mein.

Meine Mutter war weiß mit Wangen roth,
Doch du bist bleich und gleich dem Tod.

„Und wie sollt' ich seyn weiß und roth:
So lange hab' ich gelegen todt."

Und als sie kam in die Stube gegangen,
Da standen die Kindlein mit Thränen auf den Wangen.

Das ein' ſie kämmet, dem zweiten 's Haar ſie flicht,
Das dritte ſie in die Höh hebt, das vierd' ſie aufricht,

Das fünfte ſie ſetzet auf ihren Schoos:
Sie reicht ihm ihre Bruſt ſo ſüß.

Sie bat das älteſte Töchterlein:
„Herr Dyring bitt, daß er komme herein.“

Und da er trat in die Stube hin,
Sprach ſie zu ihm mit erzürnetem Sinn:

„Ich ließ dir beides Bier und Brot:
Meine Kindlein leiden Hungers Noth.

„Ich ließ dir auch die Kißen blau:
Meine Kindlein liegen auf bloſer Strau.“

„Ich ließ dir große Wachslichter nach:
Meine Kindlein liegen im dunkeln Gemach.“

„Muß ich oft gehen zu ihnen zurück,
Kommt über Euch gar ſchlechtes Glück!“

Da ſprach klein Chriſtel, *) im Bett ſie lag:
Deinen Kindern will ich werden gut fürwahr.

So oft ſie hörten knurren den Hund,
Gaben ſie den Kindlein Bier und Brot zur Stund.

So bald ſie hörten das Hundegebell,
Vor dem Gang des Todten flohen ſie ſchnell.

Sobald ſie hörten heulen den Hund,
Wär ich ſelber jung!
Fürchteten ſie den Todten zur Stund.
Freundliches Wort ſo manchem das Herz erfreut!

*) Die Stiefmutter.

31.

Der Nacht-Rabe.

Der Rabe fliegt zur Abendzeit, weil er nicht darf am Tag:
Der ſoll haben ein ſchlechtes Glück, der ein gutes nicht ſahen mag.

Aber der Rabe fliegt zur Abendzeit!

Es flog der wilde Verner Rab über die Mauer hoch dahin,
Da nahm er wahr, wie ſo ſorgenvoll ſaß in der Kammer ſtolz Irmindlin.

Er flog nach Süden, er flog nach Norden, er flog in die Wolken hoch auf,
Da ſah er ſorgenvoll ſitzen und nähn Irmindlin, die ſchöne Jungfrau.

„Hör du, kleine Irmindlin, warum weinſt du alſo ſehr:
Iſt das um Vater, Mutter oder Bruder, daß dir fallen die Thränen ſo ſchwer?“

Das war die Jungfrau Irmindlin die blickt' aus dem Fenſterlein:
Wer iſt da, der mich tröſten will, und hören meine Pein?

Hör du, wilder Nachtrabe, und flieg herunter zu mir:
All meine heimliche Angſt und Sorg will ich erzählen vor dir.

Mein Vater gab mich einem Königsſohn, wir waren einander gleich,
Meine Stiefmutter hat ihn fortgeſchickt, ſo weit ins Oeſterreich.

Wir hätten ſo gerne zuſammengelebt, ſeine Liebe ſo herzlich war:
Sie wollte mir geben ihrer Schweſter Sohn, der war ein Trold fürwahr.

Und einen Bruder hatte ich, Herr Verner ward er genannt:
Meine Stiefmutter hat ihn bezaubert, und geſendet in fremde Land.

„Hört Ihr, Jungfrau Irmindlin, und was wollt Ihr mir geben zum Lohn?
Ich führ Euch zu Euerm Bräutigam, könnt Ihr fliegen mit mir davon.“

Ich will dir geben das rothe Gold und das weiße Silber mit Freuden,
Kannſt du mich führen zu meinem Bräutigam, mich erlöſen von meinen Leiden.

Behaltet Ihr ſelbſt Euer Silber und Gold und Eure reiche Gaben:
Den erſten Sohn, den Ihr mit ihm erzeugt, den will ich von Euch haben.

Und ſo in ihre weiße Hand legte ſie den Fuß des Raben:
Sie ſchwur bei ihrer chriſtlichen Treu, daß er das Kind ſollt' haben.

So faßt' er die Jungfrau Irmindlin, ſetzte ſie auf ſeinen Rück,
So flog er über das wilde Meer, ihm ſelbſt ein ſchwer Geſchick.

Das war der wilde Verner Rab, der ruhet' auf der Zinne:
Nun ſitzen wir, Jungfrau, bei dem Haus, wo Euer Bräutigam iſt drinnen.

Außen ſtand der gute Herr Nilaus, 'nen Silberbecher in weißer Hand:
„Seyd willkommen, Jungfrau Irmindlin, in dieſem fremden Land.“

„Was ſoll ich dir geben, wilder Rab? haſt geführt meine Braut hierher,
Seit ich gegangen aus Dänemark hört' ich nicht beßre Mähr.“

Hab Dank, guter Herr Nilaus; ſeine Treue ließ er ſehen,
Am Monatstag der darnach kam ſeine Hochzeit mußte geſchehen.

Mit Freud und mit vieler Ruhe ſie tranken ihre Hochzeit:
Als vierzig Wochen waren herum, gebar ſie ein Söhnlein erfreut.

Das war der kleine Verner Rab, der ſetzte ſich auf die Zinnen:
„Was Ihr mir gelobt, liebe Irmindlin, das bring ich Euch in die Sinnen.“

So ſehr ſie weint' und die Hände ſchlug, daß es nicht ein Mägdelein:
Der wilde Nachtrab ſoll dich haben: das koſtet das Leben dein.

Da kam ein häßlicher Nachtrabe geflogen übers Haus daher,
Die Frauen weinten und Mägdelein, ſie rangen die Hände ſo ſehr.

Herr Nilaus ging zu ihm hinaus, bot Gold und gute Bürgen ihm an,
Mögt er behalten ſeinen Sohn, bot er ihm zur Hälfte ſein Land.

„Krieg ich nicht das kleine Kind, ſo ſoll dich das verdrießen:
Ich ſelber will dich ſchlagen zu todt, und will dir dein Reich verwüſten.

Das Kindelein das nahm ſie da, wickelt's in weiße Linnen ein:
Fahr wohl, mein allerliebſter Sohn, ich bin ſchuldig am Tode dein.

So trugen ſie heraus das kleine Kind, das lag an der Mutterbruſt;
Es waren ſo viele die weinten im Haus, waren drum in großer Unluſt.

Der Rabe nahm das Kind in ſeine Klau'n, und gluckſte ſo freudiglich,
Herr Nilaus ſtand und ſah das an und ſeufzte ſo herzeilich.

So hackt er ihm aus das rechte Aug, ſein Herzblut er hatt trinkt:
So ward er zum ſchönſten Rittersmann, der je auf Erden ging.

Er ward der ſchönſte Rittersmann, den man mit Augen ſah:
Das war Frau Irmindlins Bruder ſelbſt, der ſo lang verſchwunden war.

Und all das Volk, das dabei ſtand, auf die bloßen Knie fiel nieder,
Sie beteten zu Gott im Himmelreich, das Kind erhielts Leben wieder.

Nun ſitzet Frau Irmindlin ſo froh, ohne alle Sorge und Leid,
Nun hat ſie beides Bruder und Sohn, und ſchläft an Herr Nilaus Seit'.

Aber der Rabe fliegt zur Abendzeit!

32.

Schwertes Recht.

Die Königes Mann ritten auf dem Plan, zu jagen den Hirsch und die Hinde,
Da fanden sie ein Kindlein zart unter einer grünen Linde.
In dem Kämmerlein schläft die stolze Eline!

Sie nahmen auf das kleine Kind, hüllten's in den Mantel blau,
Trugens in des Königs Burg, gaben ihm eine Pflegfrau.

Sie trugens zu der Kirche, gaben ihm die Taufe zur Nacht,
Sie nannten es jung Axelvold und bargens aus Noth darnach.

Sie ernährten es einen Winter und auch drei volle darnach:
Es ward der allerschönste Knab, den man mit Augen sach.

Sie ernährten ihn so lange, er war wohl fünfzehn Jahr:
Er war der zierlichste Ritter, der an des Königs Hofe war.

Die Königs Mann gehen in den Hof, und schießen mit Stein und Stang,
Da trat herzu jung Axelvold und schoß ihnen allen zur Schand.

„Beßer magst du gehen in den hohen Saal, und suchen die Mutter dein,
Als daß dein Schießen zu unsrer Schand hier auf dem Plan sollt seyn.“

Da sprach der junge Axelvold, seine Wangen wurden bleich so viel:
Ich will wißen wo meine Mutter ist, eh' ich komin' zu Euerm Spiel.

Das war der junge Axelvold, der war so still in seinem Muth;
So ging er in den hohen Saal, fragte seine Pflegmutter gut:

Hört Ihr das, lieb Pflegmutter mein, warum ich Euch thu' fragen:
Wißt Ihr irgend von der Mutter mein, so sollt Ihrs eilig sagen.

„Hör du das, lieber Axelvold: wie kommts, daß du so sprichst?
Lebt deine Mutter oder ist sie todt, auf Treu, ich weiß es nicht.“

Das war der junge Axelvold, der zog sein Meßer gleich:
Ihr sollt mir meine Mutter zeigen, oder es kostet Euern Leib.

„So geh du in den hohen Saal und füge viel gut deine Wort:
Die aber nenn die liebe Mutter dein, die trägt die hohe Goldkron' dort.“

Das war der junge Axelvold, der wickelte sich in sein Kleid,
So ging er in die Frauenstube vor Frauen und Jungfrauen ein.

Hier sitzet Ihr Frauen und ihr Mägdlein auch, Ihr Jungfrauen und zierliche Weib,
Darzu auch meine allerliebste Mutter, mag sie hier innen seyn.

Alle zu saßen die stolzen Jungfrauen und keine durft reden ein Wort,
Nur nicht die stolze Frau Eline, die setzt ihre Kron' auf den Tisch sofort.

Hier sitzt Ihr, meine rechte Mutter, arbeitet mit weißer Hand:
Wo ist der Sohn den ihr heimlich geboren? die hohe Goldkron' Ihr ja tragt.

Lange da stand die stolze Eline, sie redete nicht ein Wort:
Dieselbigen Wangen wurden wie Erde schwarz, die waren vorher so roth.

Sie nahm das Goldband von der Brust, mancher Ding' sie sich versann:
„Nun helf Gott mir und unsre Fraue, nimmer heimlich einen Sohn ich gewann.“

Hört Ihr das, liebe Mutter mein, däuchts Euch nicht große Schand,
Daß Ihr so lang verborgen, wie Ihr die Mutter von solch einem Mann?

Hört Ihr das, allerliebste Mutter, was ich zu Euch will sagen:
Wißt Ihr nichts von dem Vater mein? das sollt Ihr mir verrathen.

„Geh ein nur in den hohen Saal, du mußt fügen viel gut deine Wort:
Dem die Ritter an der Tafel dienen, den heiß deinen lieben Vater ſofort.“

„Geh du nur in des Königs Saal vor Rittern und Hofmannen ein,
Und ſchauſt du Erland des Königs Sohn, heiß ihn den Vater dein.“

Das war der junge Axelvold, der zog über das Scharlachkleid:
So ging er in des Königs Saal, vor dem däniſchen König ein.

„Hier ſitzt Ihr beide Ritter und Geſelln, trinkt beides Meth und Wein,
Und ſo auch, wenn er hier innen iſt, der allerliebſte Vater mein.“

„Heil Euch, mein lieber Vater, ein Findelkind werd ich genannt,
Das klag ich am allermeiſten vor Euch: dünkts Euch nicht große Schand?“

Alle da ſaßen des Königs Mann, wurden ſchwarz wie die Erde ſofort,
Nur nicht Erland des Königs Sohn, der ſprach das erſte Wort.

Da ſprach Erland des Königs Sohn und alſo thät er anheben:
Ich bin nimmer, Axelvold, dein Vater, wie du nun magſt vorgeben.

Das war der junge Axelvold der zog ſein Meßer gleich:
„Ihr heirathet entweder die Mutter mein, oder es koſtet Euern Leib.“

„Unter Rittern und unter Rittersmann wär mirs groß Spott und Hohn,
Daß man mich hielt für ein Hurenkind, und bin ein Königs Sohn.“

Hör du, junger Axelvold, du biſt ein Fürſt ſo fein:
Du gib mir deine Mutter Eline zur liebſten Hausfrau mein.

Da war Freud an des Königs Hof und Luſt zu hören an,
Wie Axelvold gab ſeine Mutter hin, ſein eigner Vater ſie nahm.

Da ſchlug auf mit der weißen Hand der junge Axelvold erfreut:
„Ein Findelkind war ich geſtern, ein Königs Sohn bin ich heut.“
In dem Kämmerlein ſchläft die ſtolze Eline.

33.

Elfenhöh.

Ich legte mein Haupt auf die Elfenhöh, meine Augen begannen zu ſchlafen,
Da kamen gegangen zwei Jungfraun heran, die wollten Rede ſo gern mit mir haben.

Seitdem ich ſie zuerſt geſehn!

Die eine ſtreichelte mir die weiße Wang, die andre ins Ohr thät mir flüſtern:
„Du ſteh auf, ſchön junger Knab, willt du dich zum Tanze rüſten.“
„Wach auf, ſchön junger Knab, wenn du zum Tanze willſt ſpringen,
Meine Jungfraun ſollen das lieblichſte, das dich lüſtet zu hören, vorſingen.“

Und über alle Weiber ſchnell, ein Lied hört' ich eine beginnen:
Der reißende Strom ſtand ſtill dabei, der gewohnt war ſonſt zu rinnen.

Der reißende Strom ſtand ſtill dabei, der gewohnt war ſonſt zu rinnen:
Mit ihren Floßen ſpielten die Fiſchlein klein, die in den Fluhten ſchwimmen.

Mit ihren Schwänzlein ſpielten ſie, die kleinen Fiſch in der Fluht allzumale,
Die Vöglein, die all in den Lüften ſind, begannen zu ſingen im Thale.

„Hör du, ſchön junger Knab, und willt du bei uns bleiben,
Da woll'n wir dich lehren Buch und Rune, darzu auch leſen und ſchreiben.“

„Ich will dich lehren binden den Bär, das wilde Schwein an der Eiche Stamm:
Der Drache, der liegt auf vielem Gold, ſoll fliehen vor dir aus dem Land.“

Sie tanzten auf, und ſie tanzten ab, da in dem Elfen Zug:
Da ſaß der ſchöne junge Knab, geſtützt auf ſein Schwerte gut.

„Hör du, ſchön junger Knab, willt du nicht mit uns reden,
Soll das Schwert und ſcharfe Meßerlein dein Herz in Ruhe noch legen.“

Hätte Gott nicht gemacht mein Glück ſo gut, daß der Hahn ſchwang die Fittich ſofort,
Gewiß wär ich blieben auf der Elfenhöh, bei den Elfen Jungfrauen dort.

Das will ich jedem guten Geſell, der zu Hof ausreitet, ſagen:
Er reite nicht nach der Elfenhöh, und lege ſich da zu ſchlafen.

Seitdem ich ſie zuerſt geſehn!

34.

Der Königs-Sohn aus Engelland.

Dem Königs Sohn aus Engelland
Schimmert Gold an der weißen Hand.

Aber der Wind bläßt günſtig aus Weſten gegen Dänemark!

Und es ſchimmert vom Sattelbogen Gold:
Er hat ſich eine ſtolze Jungfrau verlobt.

Der Königs Sohn läßt ein Kriegsſchiff bauen,
Wie nimmer eins vor auf dem Waßer zu ſchauen.

Zu beiden Seiten war vergoldet die Wand,
Darauf des Herren Wort geſchrieben ſtand.

Und vorn gemahlet am Schiffsſchnabel hoch:
Wie der Königs Sohn an die Bruſt ſeine Jungfrau zog.

Und außen da ſtanden die Löwen klein,
Der eine goldig, der ander' in blauem Schein.

Und in dem Schiff da ſtand ein Maſt,
Der hatte fünf hundert Nobel gekoſt.

Und an dem Maſt ein Wimpel weht,
Solch einer kam nimmermehr in die Nord See.

Die Anker all mit rothem Gold belegt,
Die Segel all von zarten Binſen gedreht.

Jedes Tau, das war darin,
Das war befeſtigt mit Seide-Zwirn.

Jedes Tau und auch jedes Band
War gewebt von der Jungfrau mit eigener Hand.

Die Segel waren von Seide ſo rein,
So manche Fenſter mogten im Schiffe ſeyn.

Hoch über den Segeln da ſtand ein Kreuz:
Unſer Herr Jeſus möge mit uns ſeyn!

Der König gab ſeinem Sohn die Lehr:
„Mein lieber Sohn, denk du an Ehr.“

„Denk du an Ruhm, denk du an Ehr,
Laß den Pfennig werden nicht dein Herr.“

„Spar du nicht das Silber, ſpar du nicht das Gold,
Gib deinem Diener, der dir iſt hold.“

Der König ſelbſt geleitet ſeinen Sohn zum Strand,
Und Ritter und Diener ſtießen ihn ab vom Land.

Der Königs Sohn ſeinen Hut zog ab:
„Vater und Mutter hab: gute Nacht!“

„Beides Vater und Mutter und höfliche Weib:
Gott geb', daß wir uns wieder finden mit Freud!“

Sie waren nur kommen ein wenig vom Land,
Da ſtürmet ein Ungewitter am Strand.

Stürmet das Wetter und die dunkle Wolk' heran;
Sie wußten weder Land noch Schutz zu ſahn.

Da warfen ſie ihre treuen Anker aus,
Die gelegen dreißig Winter im dunkeln Haus.

Warfen ins wilde Meer die Anker hinab,
Die zweimal geweſen bei dem heiligen Grab.

„Seyd getroſt, tapfre Geſell'n, und froh im Muth:
Das Tau iſt geſchnürt mit Seidezwirn gut.“

Er hofft' da es ſey ohn alle Gefährd:
Hub an und ſang ein Lied der Herr.

Und das war geſchehen vor Mitternacht lange,
Daß das ſtarke Tau vom Reiben entzwei gegangen.

Der Herr ſetzte ſich auf den güldenen Schrank,
Mit ſorgvoller Hand unter der bleichen Wang.

Da war groß Leid zu ſchauen an:
Wie das Schiff in kleine Stück zerſprang.

Der Herre kam doch lebendig an's Land,
Ging ſorgenvoll an dem ſtürmenden Strand.

Es ging der Herr und klagte ſich ſehr:
„Ich denk, ungerechte Waare hatt' ich nimmermehr.“

„Wenn nur ein rothes Pferdchen klein,
Das nahm ich 'nem vaterloſen Mägdlein.“

„Will Gott, daß ich zurück kehr heim,
Will ich ihr geben zwei für das ein'.“

Wie er das ſprach, in dieſem Sinnen,
Sein vergüldeter Schrein ans Land thät ſchwimmen.

Ein Küchjung kam gegangen daher,
Das bracht dem Herren große Schwer.

Und fünf Geſellen mit ihm reiten,
Herr Eſke Froſt thut ſie ſelbſt begleiten.

Dem Königs Sohn Thränen von den Wangen rollen:
Chriſt hilf! ich bin nach Boubierg gekommen.“

„Es iſt geworden ſo ſchlimm mit mir:
Bin gekommen in Herrn Eſke's Gewalte hier.“

„Wär ich kommen, wo die Lehn hat Herr Bugge der Mann,
Hätt mich geraubt weder Geſell noch Rittersmann.“

Mich raubt Herr Eſkes kleinſter Küchenbub allein:
Ich will das rächen, wann ich komm' heim.“

„Will Gott, daß ich ſoll am Leben bleiben,
Will ich an den König von Dänemark ſchreiben.“

Und wie Herr Bugge die Mähre vernahm,
Er ſendet' ſeiner Söhne zwei ihm nach.

Er ſendete nach ihm fünf Geſellen aus,
Ließ ihn alsbald holen nach Hof und Haus.

Herr Bugge thät den jungen Herrn empfangen,
Die Dauen ließen ihn nach Engelland gelangen,
Dort wurden ſie mit Geſchenken und Ehre empfangen.

Aber der Wind bläßt günſtig aus Weſten gegen Dänemark!

35.

Klein Danved und der junge Tröſt.

„Was ſoll ich in Dänemark! ihre Panzer ſind mir ſo ſchwer,
Die däniſchen Hofmann ſpotten mein, weil ich nicht ihre Rede verſteh.“

Das war der junge Danved, der ließ den Sattel legen aufs Pferd:
„Ich will reiten gen Borreby, zu beſuchen meine Mutter werth.“

Ihre Sporn die waren ſo klingend, ihre Roße ſo gut im Gang,
In der Kirche zu Lund im Skaanen Land hörten ſie den Frühgeſang.

Erſt hörten ſie da den Frühgeſang, und auch neun Meßen darnach:
Da ward dem jungen Danved auf ſein Roß zu ſteigen jach.

Da aber zu ihm der Prieſter, der güte Herr Oluf, ſprach:
Fürwahr Ihr müßt, klein Danved, mein Gaſt ſeyn heut am Tag.

„Heut will ich bei niemand eßen oder trinken den klaren Wein,
Eh ich gekommen gen Borreby und geredt mit der Mutter mein.“

Hört Ihr das, lieb junger Danved, was ich Euch ſage für Wort:
So viele von Euern Feinden, die halten außen vor dem Ort.

„Erſt trau' ich meinem guten Degen, und ſo meinem guten Pferd,
Darnach trau ich meinen tapfern Mannen, mir ſelber trau ich noch mehr.“

Wohl mögt Ihr trauen Euerm guten Degen, und ſo Euerm raſchen Pferd,
Und ſo traut Euern tapfern Mannen, die verlaßen Euch zuerſt.

Und das war der kleine Danved, als er kam vor den Ort,
So ſtießen auf ihn ſeine Feinde und dreimal neune dort.

So ſtark waren dieſe Feinde, ſie hatten verborgen geſtanden:
Alle Danveds Mann nahmen Urlaub, von ihrem Herrn ſie ſich wandten

Da nahmen alle Danveds Mann Urlaub, zu fliehen ſchnell,
Und Dienſte nahm aufs neue nur Tröſt der junge Geſell.

Und ich hab getragen Euer Kleid, und ich hab geritten Euer Roß:
Ich muß heute mit Euch ſtehen, da wo der Streit iſt groß.

Ich hab genommen Euer Silber und Gold, und ich hab gegeſſen Euer Brot:
Ich laſſe heut nicht von Euch ab, und ſollt es ſeyn mein Tod.

Sie warfen zuſammen ihre Rück', da in dem grünen Wald:
Die zwei ſie ſchlugen fünfzehn in der Morgenſtund alsbald.

Sie drängten zuſammen ihre Rück' in Gebüſchen dicht ſo ſehr:
Die zwei ſie ſchlugen dreißig allein, und erwarben große Ehr.

Das war der junge Danved, der band ſein Schwert an die Seite,
Da mogten ſo fröhlich die edlen Herrn zu ihrer Mutter heim reiten.

Das war der junge Danved der in die Burg geritten kam,
Das war ſeine liebſte Mutter die ihm entgegen kam.

Sey du willkommen, kleiu Danved, allerliebſter Sohne mein:
Was da lüſtet dich zu trinken: Meth oder lieber Wein?

„Ich will nicht mit Euch eſſen und trinken Meth oder klaren Wein,
Eh Ihr gebt dem jungen Helden Tröſt die einz'ge lieb Schweſter mein.“

Und höre du das mein lieber Sohn, was ich dir ſage frei:
So wahr mir Gott helf aus der Noth, Ihr ſeyd alle Geſchwiſter drei.

„Hört Ihr das allerliebſte Mutter mein, Ihr ſagt mir das mit Liſten:
Wie habt Ihr geboren den jungen Tröſt, daß ich das nimmer wußte.“

Ich hab ihn als viel kleines Kind geſendet aus dem Land ſo weit,
So wahrhoftig ward mir verkündigt ſein Tod: ich klagte niemand mein Leid.

Da ſprach der kleine Danved, ein Rittersſohn reich ſo ſehr:
„Hab ich ſolch' einen Bruder, nun klag ich nimmermehr.“
„So ſegne dich Gott, du junger Tröſt, meine Treu will ich dir geben,
Dich nimmer zu trügen und treulos zu ſeyn, dieweil ich bin im Leben.“
Klein Danved und der junge Tröſt thun beide in Pelz ſich kleiden,
Und darnach an des Kaiſers Hof ſo freudiglich ſie reiten.

36.

Die ſieben Schwäger.

(T.)

I.

Der Ritter nimmt den Habicht, der Geſell nimmt den Hund, in dem Wald zu jagen reiten ſie beide:
Sie finden die Thiere groß und klein, die ſpielen vor ihnen auf der Heide.
Im Sommer!

Er fand eine Hindin unter der Lind, eine Jungfrau unter den Weiden,
Der Ritter, weils da ſo lieblich zu ruhn, ſeinen blauen Mantel thät ausbreiten.

Und da lagen ſie die lange Nacht, und keinem geſchahs zum Leid:
Die Linde, die verbarg ſie ſo wohl, mit ihren Blättern breit.

Und da lagen ſie die lange Nacht und das wurde niemand gewahr:
Die Linde verbarg ſie ſo herrlich mit ihren grünen Aeſten fürwahr.

Früh am Morgen, da es war Tag, die Habichte ſchrien ſo weite,
Die Jungfrau ſtreichelte des Ritters weiße Bruſt: „Ihr dürft nicht länger bleiben.“

„Reitet eilig über die Brücke, wohl luſtig über die Heide,
Dort werden Euch meine ſieben Brüder, ſo raſche Hofmänner, anreiten.“

Und ſind deiner Brüder ſieben oder zehn, und ſind ſie gute vernünftige Mann:
Wollen ſie mich erkennen für ihren Stallbruder gut, Platz mach ich ihnen dann.

Und wollen ſie mich haben als Schwager getroſt, ſollen ſie mich als Bruder finden,
Aber trachten ſie mir nach Leben und Blut, den Sieg ſollen ſie nicht gewinnen.

„Hört Ihr, allerliebſter mein, darum bitt ich Euch ſo gerne:
Reitet einen andern Weg herum, dann ſeht Ihr ſie nur ſo ferne.“

Nimmer ſoll man das hören an des Königs Hof, ich wollt' aus dem Wege weichen,
Vor ſieben wohlgewaffneten Männern: ich hoff, ich bin ihnen noch gleiche.

Der Ritter band ſein Schwert an die Seite, und legt' an ſeinen Panzer ſchön,
Er ſagte der Jungfrau tauſend gute Nacht: ſo alleine mußte ſie ſtehn.

Er ſtieß ſein Roß mit ſcharfen Sporn, da war ſo muthig ſein Sinn;
Und als er kam aus dem Wald heraus, traf er ſieben raſche Hofmann.

„Willkommen, willkommen, du Ritter gut, wo biſt du geweſen ſo früh?“
Ich bin geweſen im Roſenwald, zu jagen die ſchnellen Thier'.

„Wo iſt dein Habicht? wo iſt dein Hund? wo ſind die Thiere, die du gejagt?“
Die hab ich gegeben meinem lieben guten Freund, den ich zuerſt am Morgen traf.

„Und es pfleget nimmer ein Ritter gut, fortzugeben die wilde Jagd;
Das haben wir gehört dir zu kleinem Glück, du haſt geſchlafen bei unſrer Schweſter in der Nacht.

Ich ritt mich aus zu jagen die Thier, Eure Schweſter ich nimmer kannt:
Ich jagte das allerſchönſte Thier, das mir kam zuerſt in die Hand.

Es gab ſich unter mein Scharlachkleid, es thät ſich ſo wohl an mich ſchmiegen;
Ich nahms zu Dank, und war ſo froh, und ließ mich damit begnügen.

Die wilden Thier ich laufen ließ in dem Wald vor meinen Hunden,
Das zahme Hündlein zog ich an die Bruſt, wir freuten uns aus Herzens Grunde.

Eine Jungfrau war's ſo hold und fein, wie man eine mit Augen will ſehn:
Wars Eure Schweſter, ſo bitt ich darum, laßt unſre Hochzeit geſchehn.

Ein treuer Bruder will ich Euch ſeyn, für Euch aufſetzen mein Leben;
Ich will ſie halten in Ehren recht: was ſoll ich mehr noch geben?

„Und nimmer du unſre Schweſter erhältſt, wir wollen Hochzeit hier feiern mit Ehren:
Thu deine Beichte der Linde: jeder Vogel ſoll ſie hören.“

„Was lieber: willſt du ſtehn oder fliehn und dich wenden zum Walde hinein,
Oder willſt du wehren deinen jungen Leib aus gutem Willen für die Liebſte dein?“

Und ich will ſtehen, und will nicht fliehen, nimmer mich wenden zum Walde hinein,
Aber ich will wehren meinen jungen Leib, aus gutem Willen für die Liebſte mein.

Erſt ſchlug er einen, dann ſchlug er zwei, und ſo ließ er ſich erkennen,
So ſchlug er alle der Jungfrau ſieben Brüder, die raſchen und zorngen Hofmänner.

Als die Jungfrau die Zeitung hörte, vergoß ſie Thränen ſchwer,
Sie weint um ihre ſieben Brüder, um den tapfern Ritter noch mehr.

Es ſteht ein Baum in unſerm Hof, ich glaub, es ſind Vogelbeeren:
Große Herzens Sorg und heimlich Leid bringen in große Schwere.

Dort ſteht ein Baum in unſerm Hof, ſo manche Birn thut er tragen:
Heimliche Sorg und Herzens Leid das iſt ſo hart zu tragen.

Im Sommer!

II.

Herr Helmer Blau in den Roſenwald ritt aus,
Selbſt führ' er ſeinen Habicht und Hund hinaus.

So frei reitet er im Sattel!

Er ſah am Berge von weitem,
Der Jungfrau ſieben Brüder reiten.

Herr Helmer räth mit ſeinem Diener zur Stund:
„Weißt du guten Rath, thu mir ihn kund.

Der beſte Rath den ich nur weiß:
Säumt nicht, und reitet fort mit Fleiß.

„Nimmermehr meine Braut ſoll hören dort,
Daß ich floh vor ihren Brüdern fort.“

Herr Helmer da ward ſo frei ſein Muth,
So frech ritt er auf ihre Brüder zu.

Herr Helmer, wie reiteſt du uns entgegen:
Du erſchlugſt unſern Mutterbruder ohn Sühn' zu geben.

Du erſchlugſt unſern Mutterbruder, gabſt Sühn' uns nicht,
Freiteſt unſre Schweſter und fragteſt uns nicht.

„Zehn Mark Golds liegen in meinem Schrein:
Das iſt Sühn für den Mutterbruder dein.“

Ich will nichts anders haben zur Buß',
Als die rechte Hand und den linken Fuß.

„Eh du meine Hand und Fuß ſollſt han,
Eh ſollſt du das Gegenſtück empfahn.“

Herr Helmer da ſein Schwert zog aus:
Herr Ebbe ſchlug er ab das Haupt.

Zuerſt erſchlug er Ebbe und Lang:
Und da war ſein Schwert gekommen in Gang.

So erſchlug er Ulf und Adſer Weis:
Da waren vier erſchlagen mit Fleis.

So erſchlug er Torkild und Tord zur Stund:
Sechs Brüder da lagen todt auf dem Grund.

Auf ſtand Herr Palle, roth wie Blut,
Allen ſeinen Verwandten war er gut.

Herr Helmer Blau, ſtill das Schwerte dein,
Ich will dir geben die ſchöne Schweſter mein.

Helmer ſtieß in die Erde ſein Schwert ſofort:
„Nun hör ich eines Bruders Wort.“

„Habe Dank, Herr Helmer, für deine Gabe,
Du biſt mein Bruder all meine Tage.“

Und ſo ritten ſie als Brüder heim,
Helmer gab ihm dafür die Schweſter ſein.

So tranken ſie Hochzeit in Luſt und Freud,
Und lebten zuſammen ohn alles Leid.

So frei reitet er im Sattel!

37.

Fahrt zur Liebsten.

Das war der junge Svegder, der ſollte den Ball auftreiben:
Der Ball trieb in der Jungfrau Schoos, machte, daß die Wangen ihr bleichten.

Du redeſt deine Worte wohl!
Der Ball in der Jungfrau Kämmerlein trieb, und der Geſelle darnach ging;
Eh er wieder aus dem Kämmerlein trat, große Sorg' er im Herzen empfing.

„Du darfſt nicht werfen mit dem Ball, und du darfſt nicht werfen nach mir:
Es ſitzt eine Jungfrau in fremdem Land, die verlanget ſo ſehr nach dir.“

„Du ſollt nimmer ſchlafen einen Schlaf und nimmer Ruh empfangen,
Bis du erlöſt die ſchöne Jungfrau, die liegt um dich gefangen.“

Da wickelt der junge Svegder in das Kleid ſein Haupt ſich ein,
So geht er in den hohen Saal vor ſeinen Höfmännern ein.

Hier ſitzt Ihr, all meine guten Mann, und trinket den Meth aus den Schalen:
Ich aber geh in den Berg hinein, will Rede mit den Todten haben.

Hier ſitzt Ihr, all meine guten Mann, und trinket Meth und Wein:
Ich aber geh in den Berg hinein, red mit der Mutter mein.

Das war der junge Svegder, der hub zu rufen an:
Daß Mauer und Marmelſtein zerſprang, und der Berg zu fallen begann.

„Wer iſt's, der mich wecket, und ſolche Worte ſpricht?
Kann ich hier unter der ſchwarzen Erde in Frieden liegen nicht?“

Das iſt der junge Svegder und liebſte Sohne dein:
Der will ſo gerne guten Rath von der liebſten Mutter ſein.

Ich hab eine Stiefmutter bekommen, die iſt mir alſo hart,
Die hat mir Runen geworfen um eine, die ich nie ſah.

„Ich will dir geben ein Roß ſo gut, das ſoll dich tragen dahin,
Das laufen kann auf dem Meer ſo leicht, wie auf der Wieſe grün.“

Ich will dir geben ein Tiſchtuch, das iſt von Binſen gemacht:
Die Speiſe, die du wünſcheſt nur, ſteht auf dem Tiſch alsbald.“

„Ich will dir geben Trinkhörner, die ſind belegt mit Gold:
Von all' dem Trank, den du wünſcheſt dir, ſtehn ſie vor dir gleich voll.“

„Ich will dir geben ein Schwert darnach, gehärtet in Drachenblut:
Wenn du es trägſt durch den Wald dahin, leucht't es wie eine Glut.“

„Ich will dir geben eine Schiffelein, das ſoll dir werden gut:
Das läuft ſo über die grüne Erd, wie über die wilde Fluht.“

Die ſeidenen Segel wanden ſie an dem vergüldeten Maſt in die Höh,
Sie ſegelten zu ſelbigem Land, wo war die Jungfrau ſchön.

So warfen ſie ihre Anker wohl in den weißen Sand;
Das war der junge Svegder, der trat zuerſt ans Land.

Das war der junge Svegder, der ſteuerte ſein Schifflein ans Land:
Der erſte, der ihm begegnet, das war ein alter Mann.

Das war der alte Mann, er ließ fragen zuerſt:
„Wie heißet dieſer junge Geſell, ſo muthig iſt ſein Herz?“

Der junge Geſell heißt Svegder, ſein Ruf iſt weit ausgegangen:
Nach einer die er niemals geſehn, trägt er ſo groß Verlangen.

„Es liegt in großem Verlangen eine Jungfrau im Lande hie,
Nach einem Geſell, heißt Svegder, den ſie geſehn noch nie.“

Verlangt ſie nach einem jungen Geſell, den ſie noch nimmer ſah,
Heißt er der junge Svegder, ſo iſt er aber jetzt da.

Hör du das, du alter Mann, iſt's ſo wie du geſagt:
Bin ich ein König in dieſem Land, ſo mach ich dich zum Graf.

„Dort ſtehet meiner Jungfrau Burg, mitten in dem grünen Wald:
Das Haus von grauem Marmorſtein, der Hof belegt mit Stahl.“

„Das Haus von grauem Marmorſtein, der Hof belegt mit Stahl,
Vor der Pfort' von rothem Golde ſtehn zwölf Bären allzumal.“

„Mitten in meiner Jungfrau Hof ſteht eine Linde grün:
Biſt du der rechte Svegder, geh du drauf zu nur kühn.“

Fort ritt der junge Svegder, und als er die Thür anſah:
Die Schlößer, die all da hingen, die fielen alsbald herab.

Da welkte das Laub, da welkte die Lind, und das Gras unter der Linde verdorrt',
Die Löwen und die Bären fielen dem Herrn vor die Füße ſofort.

Und da er in den Burghof kam, über die Schulter warf er ſein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor dem heidniſchen König ein.

Hier ſitzt Ihr, heidniſcher König, über Eurer Tafel breit:
Wollt Ihr mir Eure Tochter laßen? gebt mir deß guten Beſcheid.

Ich hab keine Tochter, als eine einzige nur,
Die liegt in großem Verlangen nach einem Geſellen jung.

„Nach einem den ſie nimmer ſah, liegt ſie in großem Verlangen:
Der Geſelle, der heißt Svegder, der Ruf iſt weit von ihm gangen.“

Da trat herzu ein kleiner Bub, hät ein weißes Röcklein an:
Verlanget Euch nach Svegder, der iſt nun kommen an.

Da trat herein die ſchöne Jungfrau, in weißem Seiden-Kleid:
„Seyd willkommen, junger Svegder, herzallerliebſter mein.“

Und wollt Ihr laßen taufen Euch, nach chriſtlichem Glauben ſtreben,
Wir folgen hin gen Dänemark, bei dem jungen Svegder leben!

„Gern will ich taufen laßen mich, nach chriſtlichem Glauben ſtreben,
Euch folgen hin gen Dänemark, bei Euch, junger Svegder, leben.“

Am Sonnabend thät ſie die Taufe und Chriſten-Glauben empfangen,
Am Sonntag ihre Hochzeit geſchah; ſie lebten in Ruhe zuſammen.

Sie tranken Hochzeit einen Tag, und wohl der Tage neun;
Da ſaß, und ſorgte für jeden, der alte Mann dabei.

Hab Dank, du junger Svegder, ſo treu hat ers gethan:
Er macht' ihn zu einem Ritter, und ſetzt' ihn oben an.

Nun hat der junge Svegder überwunden all ſeine Noth:
Er ward im Lande König, ſie Kön'gin nach des Vaters Tod.

Du redeſt deine Worte wohl!

38.

Brautwerbung.

Wulf der hauſet zu Odderskier, iſt reich und kühn zu preißen:
So raſche Söhne hat er zwei, die laßen ſich Kämpfer heißen.

Nun treibt der Wulf am weißen Sand im Norden.

Wulf der hauſet zu Odderskier, hat Söhne ſo klug im Sinn,
Die wollen, um die Königs Tochter zu werben, nach Upſals Berge hin.

Das war der junge Helmerkamp, der ſatteln ließ ſein Pferd:
„Wir wollen reiten ans zu Land, freien die Königstochter werth.“

Das war der junge Angelfyr, der ſatteln ließ ſein Pferd:
„Wir wollen reiten gen Upſal, wenn unter uns berſte die Erd.“

Als ſie kamen in den Burghof, da achſelten ſie ihr Kleid,
So gingen ſie in den hohen Saal vor dem König von Upſal ein.

Jung Helmerkamp der trat herzu, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort:
„Herr wollt mir Eure Tochter geben, deß gebt alsbald Euer Wort.“

Jung Angelfyr der trat herzu, Gold glänzt an ſeiner Hand:
„König gib mir die Tochter dein, oder räume ſelbſt mir dein Land.“

Darauf der König von Upſal dieſe Worte zu ihnen ſprach:
Meiner Tochter geb ich keinen Mann, als den ſie haben mag.

„Habt Dank, o liebſter Vater mein, daß ich hier wählen kann:
Jung Helmerkamp, dem verlob ich mich, der ſteht recht als ein Mann.“

„Nimmer will ich haben Angelfyr, ein Ungeheuer mißgeſtalt,
So iſt ſein Vater, und ſo iſt ſeine Mutter, und ſo ſind ſeine Verwandten all.“

Da ſprach der junge Angelfyr, ſo zornig war ſein Sinn:
Wir gehn, um ſie zu fechten zum Burghof beide hin.

Darauf der König von Upſal dieſe Worte zu ihnen ſprach:
„Die Schwerter ſind ſcharf, die Geſellen ſind raſch: gut Spiel da geſchehen mag.“

Wulf der ſtand zu Odderskier, und horchte über die Berge,
Da mußt' er hören, über den langen Weg, klingen ſeiner Söhne Schwerter.

Das hörte Wulf zu Odderskier weit über die grüne Heide:
„Was haben meine Söhne vor? wie ſind ſie ſo zornig beide!“

Er harrt' da nicht gar lange, ſprang auf ſein Pferd ſo roth:
Zu Upſal aber kam er an, eh gegangen ſeine Söhn' in den Tod.

„Jung Helmerkamp, o ſage mir, Sohn allerliebſter mein:
Warum rinnt dir der blutige Strom ſo heftig von Leib und Bein?“

Da antwort't ihm jung Helmerkamp, ſein Leiden er ihm klagt:
Das that Angelfyr, der Bruder mein, weil ihm nicht worden die Magd.

Hab' fünfzehn Wunden an dem Leib, mit Gift vermische jede Wund;
Ja hätt' ich eine nur davon, ich könnt' nicht leben eine Stund.
„Hör du, junger Angelbur, Sohn allerliebster mein:
Warum sitzet das gute Schwert so schlecht in den Händen dein?“
Darum sitzet das gute Schwert so schlecht in den Händen mein:
Hab' achtzehn Wunden an dem Leib, das ist meine größte Pein.
Hab' achtzehn Wunden an dem Leib, und alle sind so schwer:
Ja hätt' ich eine nur davon, keine Stunde lebt' ich mehr.
Und Wulf von Odderskier riß aus mit der Wurzel den Eichenstamm,
Schlug, daß er todt zur Erde fiel, den jungen Helmerkamp.
Da liegen die zwei Helden nun, liegen beide in einem Grabe!
Und der König gibt wohl die Tochter sein dem Gesellen, den sie will haben.
Da trauert Wulf von Odderskier, seine Söhne sind todt geschlagen;
Der König von Upsal für seine liebe Tochter muß selbst Sorge tragen.
Nun treibt der Wulf am weißen Sand in Norden!

39.

Das goldene Hörnlein.

(T.)

Herr Peter und Herr Oluf sitzen an der Tafel breit,
Auf, unter die Linde!
Reden so manches Wort aus alter Zeit.
Auf, unter die Linde, da wacht die Allerliebste mein!
„Hör du, Herr Oluf, Stallbruder mein:
Gelob dir zu freien ein Jungfräulein.“

Und was ſoll ich freien mir ein Weib,
Dieweil ich habe mein gut Hörnlein.

Dieweil ich habe mein gülden Hörnlein:
Ich bethör' damit manch Jungfräulein.

Die Jungfrau lebt nicht auf der Erde mehr,
Die ich nicht mit dieſem Spiel bethör.

„Doch weiß ich ſo ſtolz ein Jungfräulein,
Die ſoll dir nimmer zu Willen ſeyn.“

„Ich ſetz darauf mein gutes Pferd,
Du fängſt nicht Mettelille, meine Braut ſo werth.“

Ich ſetz dagegen mein grau Roß ſchön,
Am Abend ſoll ſie zu meiner Kammer gehn.

Ich ſetz darzu mein weiß Hälsbein:
Ich bethör' die Jungfrau ſchön und fein.

Spät am Abend, als der Reif hernieder fiel,
Herr Oluf hub an mit ſeinem Spiel.

Herr Oluf ſpielt auf ſeiner Harfe von Gold:
Ueber das Feld hin hörts die Jungfrau hold.

Herr Oluf blies in ſein gülden Hörnlein:
Das klang bis zu Mettelilles Kämmerlein.

Lange ſtand Mettelille, und horchte darauf:
Soll ich gehen am Abend noch hinaus?

Lang ſtand Jungfrau Mette, und gedachte bei ſich:
Keine meiner Jungfrauen darf ich nehmen mit.

Jungfrau Mettelille und ihr kleiner Hund
Gingen durch den Roſenwald zur Stund.

Stolz Mettelill ihren blauen Mantel über ſich ſchwang,
Zu Herr Olufs Kämmerlein war ihr Gang.

Sie klopft' an die Thüre mit ihrem Kleid:
Steh auf, Herr Oluf, und laß mich ein.

„Niemand hab ich vor Gericht gebracht,
Und niemand laß ich in meine Stube zur Nacht.“

Steh auf, Herr Oluf, und laß mich ein:
So weh iſt mir bei den Worten dein.

„Iſt dir auch weh bei den Worten mein:
Zu Abend kommſt du doch nicht herein.

„Und gerne wollt ich dich laßen ein,
Wär nicht Herr Peter, der liebe Herre dein.“

„Haſt du mich auch lieb im Herzen fürwahr,
So iſt uns Herr Peter doch zu nah.“

Steh auf, Herr Oluf, und laß mich ein:
Der Thau treibt über mein Scharlachkleid.

„Treibt der Thau über dein Scharlachen Gewand,
Wend heraus, was ſonſt war nach innen gewandt.“

Dieweil du nicht willt mich laßen ein,
Laß deine Diener mich geleiten heim.

„Die Nacht iſt hell, und der Mond gibt Schein,
Den Weg den findeſt du wohl allein.

„Der Mond ſo klar über die Wieſen gibt Schein,
Du geh ſelber zu deinem Saale heim.“

Stolz Mettelille mit ihrem kleinen Hund
Mußt ſelber gehn durch den Wald zur Stund.

Und als ſie zu der Burgthür kam,
Da ſtand Herr Peter und ruhte daran.

Willkommen, ſtolz Mettelill, du ſchöne Maid:
Wo biſt du geweſen zu nächtlicher Zeit?

„Ich war gegangen heimlich dahin,
Kräuter zu pflücken blau und grün.“

„Ich pflückte die Kräuter weiß und roth,
Die nun stehen in ihrer schönsten Blüth.“

„Da hab' ich gestanden die Nacht so lang,
Und gehört den süßen Nachtigallen Sang.“

Du hörtest nicht mit Freud auf der Vöglein Sang,
Doch wie Herr Olufs güldenes Hörnlein klang.

Dieser nächtliche Gang und andere mehr,
Die bethörten uns beide gewißlich so sehr.

Dieser nächtliche Gang und andere mehr:
Fürwahr, Jungfrau Mettelille, thut das nicht mehr.

Hör du, stolz Mettelill, allerliebste mein,
Geh ins Bett unter Linnen weiß und fein.

Du geh zu Bett, das rath ich dir wohl,
Wenn ich treu und gut dir verbleiben soll.

Nun ist mein gutes Roß dahin,
Weil du 'ne Braut so falsch und leicht gesinnt.

Und niemand wußte, wo sie blieb,
Wo Wind und Wetter ihren Staub hintrieb.

Dieweil ihr Kämmerlein in Gluhten stand:
Die Reue und Buße war so hart.

Herr Peter grämte sich so sehr,
Herr Oluf durft ihm begegnen nicht mehr.

Auf! unter die Linde, da wacht die Allerliebste mein!

40.

Herr Carl.

(T.)

Herr Carl der ritt ſich aus zu Land, und freite die ſtolze Metteliſſe,
Darüber zürnte der däniſche König; es geſchah nicht mit ſeinem Willen.
Aber Herr Carl reitet friedlos!

Herr Carl dem war ſo muthig ſein Sinn, dieweil er die Roſenblume freite:
Nun liegt Herr Carl in Banden geſchlagen, getrennt von Luſt und Freude.

Nun haben ſie ihn in Banden geſchlagen, in Ring und harte Ketten den Herrn,
Da bitten für ihn Mutter und Brüder, und ſeine Verlobte ja ſo gern.

Seine Mutter ging vor den König zu ſtehn, ſie rang ihre Hände ſo ſehr,
Sie bat ſo herzlich für ihren Sohn, und Thränen vergoß ſie ſchwer.

„Ich bier' Euch für ihn neun Roße an, die ſtammen vom Rheine her:
Nimmer kam ihnen ein Sattel auf den Rück, ein Gebiß in den Mund nimmermehr.“

Steh auf, Herr Carls Mutter, ſo ſchnell, Gott erlöſ dich von deinem Leide:
Nimmer lebſt du ſo gut einen Tag, wo du ſiehſt Herr Carl ausreiten.

Das war Herr Carls ältſter Bruder, und der war ſeinem Bruder hold:
Er bot für ſeinen Bruder lieb ein Schiff von rothem Gold.

Das war Herr Carls zweiter Bruder, der trat zunächſt hervor:
Er bot für Herr Carls jungen Leib dreihundert angebauete Hof.

Kam herzu Herr Carls dritter Bruder, er meinte das aufs beſte:
Er bot für ſeinen liebſten Bruder all ſeine Burgen und Feſten.

Sein vierter Bruder, ein Held ſo kühn, ihm war ſo weh im Herzen und Muth,
Er bot was er hatte zu eigen, beides ſeine Schätze und ſein Gut.

Kam herzu Herr Carls fünfter Bruder, er wollt' verſuchen den König und Herrn:
Er bot für ſeines Bruders Hals dreißig raſche Pferde ſo gern.

„Die Sättel von Silber, die Gebiße von Gold, die Pferde all ſchneeweiß ſind:
Glaubt mir, Herr König, Eure Gnade drauf zu reiten Luſt empfind't.“

Das war Herr Carls ſechſter Bruder, der gab guten Willen zu erkennen:
Er bot dem Könige theure Edelgeſtein und Perlen ohne Ende.

„Und ſie ſind gekommen aus Oſterland, aus des heidniſchen Königs Burg,
Nimmer war ein König hier im Land, der ſolchen zieren Schmuck trug.“

Kam herein Herr Carls jüngſter Bruder, war gekleidet in Scharlachen roth:
„Ich biet' nichts anders für den Bruder mein: ich gehe für ihn in den Tod.

Steht auf, Herr Carls Brüder ſieben, ich acht nicht auf ſolche Gaben:
Das blanke Schwert zur letzten Speiſe, das ſoll Euer Bruder haben.

Das war die Jungfrau Mettelill, die ſammelt' im Schreine ihr Gold,
So ritt ſie zur Skammelborg, ihren Bräutigam löſen wollt.

Und als ſie in die Thür trat ein, vor dem König die Knie thät ſie beugen:
„Ich bitt Euch, bei dem höchſten Gott, wollt mir Genade erzeigen.“
„Laßt meinen Bräutgam aus dem Thurne los, laßt mich genießen meine Bitte recht:
Ihr ſeyd mein eigen Fleiſch und Blut, und mir ſo nah im Geſchlecht.“
„Ich biete für ihn all mein Gold, das ich habe in meiner Gewalt,
Darzu meine goldnen Spangen neu, die ich nimmer tragen darf.
„Ich biete für ihn Trinkhörner neun, aus dem Oſterland geholt,
Innen mit weißem Silber beſetzt, außen mit rothem Gold.“
„Ich biete für ihn meine große Burg, ja mehr und nicht minder;
Die Stollen ſind von weißem Halsbein, vergüldet ſind die Zinnen.“
„Ich biet Euch Aggerhuus und Bekkeſkovs Stadt, darnach Ihr traget Verlangen:
Nimmer erlebt Ihr ſo gut einen Tag, wo mehr wird geboten für 'en Gefangnen.“
Du ſteh auf, ſtolze Jungfrau Mettelille, Herr Gott erlöſ dich von deinem Leide:
Nimmer lebſt du ſo gut einen Tag, wo Herr Carl ſchläft an deiner Seite.
Und biſt du von unſerm Blut und Geſchlecht, mag ſo wohl bekannt mir ſeyn:
Aber daß dich Herr Carl freiete, war gegen den Willen mein.
Du weißt wohl, daß Herre Carl thät Neid im Schilde gegen uns tragen;
Du gabſt ihm deine Treu und Hand, ohne mich um Rath zu fragen.
Ich ging in mein Bett zu ſchlafen, ich wußte von keiner Gefährde:
Herr Carl der weckte mich auf gar bald mit dreißig gezogenen Schwertern.

Den einen Schuh hat ich an dem Fuß, den andern nahm ich in die Hand:
So mußt ich hinten zur Thür hinaus, ich ward von niemand erkannt.

Ich gelobt' eine Pilgrims Fahrt auf bloßen Füßen mein,
Sollt ich erleben ſo gut einen Tag, wo Herr Carl mein Gefangener müßt ſeyn.

Nun hab ich vollbracht meine Reiſe nach Rom, darnach ich getragen Verlangen,
Nun hab ich erlebt den Tag ſo gut: Herr Carl den hab ich gefangen.

Das war der däniſche König, der hieß da ſatteln ſein Pferd:
Laßt Herr Carl aus den Banden los, er ſoll nun haben ſein Recht.

Da fiel nieder vor des Königs Fuß die Jungfrau Metteliſſe gut:
„Gebt mir meinen Bräutigam los, er iſt von königlichem Blut.“

Da aber ward der junge Herr Carl auf den grünen Wall geführt:
Sie ſchlugen ihm ſein Haupte ab über ſeinem eignen Schild.

Ja über ſeinem güldenen Schild ſchlugen ſie ihm ſein Haupte ab:
Nun iſt Herr Carls Gold und Gut in des däniſchen Königs Gewalt.

Stolz Metteliſſ nahm den blutigen Leib, an ihre Bruſt zog ſie ihn dann:
„Fürwahr, däniſcher König, er war mein Bräutigam.“

Da war großer Jammer und größer Leid, als ſie von einander geſchieden:
Wollten ſo gerne leben und bauen zuſammen mit Ehr und gutem Willen.

Die Jungfrau auf der Inſel in ein Kloſter ging mit Gut und reichen Gaben.
Sie wollt' da leben in Einſamkeit, und nimmer einen Mann mehr haben.

Nun reiten Herr Carls sieben Brüder so weit und so manche wilde Wege:
So gerne rächten sie ihres Bruders Tod, sollten sie auch verlieren ihr Leben.

Das hilft dir nicht, wer du auch bist, deinem Herrn Kampf zu bieten,
Das ist beßer, Gott rathen zu laßen, und zu leben in stillem Frieden.

Aber Herr Carl reitet friedlos!

41.

Die wilden Schlafgesellen.

Und ich stand vor meines Herren Tisch, ich schenkte beides Meth und Wein,
Und da kam eine Botschaft zu mir, daß erschlagen der Bruder mein.
Ich darf nicht Fried vor Schwedens König genießen!
Und so folgt' ich meinem Herrn zu Bett, bei seiner Lieb' er ruhen wollt',
So ließ ich aus mein gutes Roß, legt auf den Zügel von Gold.

So ließ ich aus mein gutes Roß, legt' auf den Zügel von Gold,
Bevor ich legt ab meinen Sattel roth fünfzehn Meilen ritt ich fort.

Als ich kam vor daßelbe Haus, wo Kämpfer trinken Meth und Wein,
Da hört' ich, wie meine liebe Mutter weint' über den Bruder mein:

Und so spannt' ich meinen guten Bogen, ich legt' einen Pfeil darauf:
So schoß ich Königs Mannen zwölf, die mir meinen Bruder geraubt.

So ritt ich hin vor das Gericht, wo Recht die Herren sprechen:
Sechs entbot ich zu gutem Rath, und sechs meinen Bruder zu rächen.

Ich ging dreimal vor das Gericht, ich bat ſie um rechtlichen Rath;
Auf da ſtand des Königs Lehnsmann, und ſtieß mich an ſo hart.

Und auf da ſtand des Königs Lehnsmann, gab mir ſo hart einen Stoß,
Und auf da ſtanden die Achtsmänner zwölf, und ſchwuren vom Frieden mich los.

Da ſpannt' ich meinen guten Bogen, legt' den Pfeil darauf zur Hand,
Und ſchoß ihn nach des Königs Lehnsmann, daß der Pfeil im Herzen ihm ſtand.

Ich ging vom Gericht ſo eilig fort, zu meinem guten Roß alsbald,
Und da däucht es mir in den Sinnen mein, mich berg' am beſten der Wald.

Und in dem Wald am heimlichen Ort acht Winter lang ich ſaß:
Ich hatte mich zu nähren nichts anders als Laub und Gras.

Ich hatte mich zu ernähren nur Laub und Gras allein,
Ich hatt' keine andern Bettgeſelln als Bären und Wölfe zwei.

Und das dauert bis zum Pfingſtentag, faſt bis zu der heiligen Zeit,
Und da lüſtets den ſchwediſchen König, daß er zur Kirche ausreit't.

Und ſo ſpannt' ich meinen guten Bogen, legte den Pfeil darauf zur Hand,
So ſchoß ich nach dem ſchwediſchen König, daß der Pfeil im Herzen ihm ſtand.

Und nun lag der ſchwediſche König, verblutete ſich zu todt;
Sie gaben mir Schwedens Königin wieder, die war mir jeden Tag gut.

Ich darf nicht Fried vor Schwedens König genießen!

42.

Die blutigen Träume.

Herr Jonas und Herr Nielus Maard, die waren Stallbrüder beide,
An einem heiligen Oſtermorgen auf die Thierjagd ſie ausreiten.

Der eine gewinnt dem andern die Thiere ab!

Sie reiten vor Kirche und Kloſter vorbei, achten auf die Meſſe gar klein,
Und als ſie kommen auf die Heide, erzählen ſie einander ihre Träum'.

„Mir däuchte, daß meines Vaters Burg ſtand ganz in Gluhten roth,
Und mir däuchte, daß meine verlobte Braut lag auf der Bahre todt.“

„Mir däuchte, ich war ausgeritten über 'ne Brücke breit und gut,
Doch all der Strom, der darunter lief, war wie das rothe Blut.“

Haſt du mir meine Träum' erzählt auf der grünen Wieſe hier:
Fürwahr, mein lieber Stallbruder, ich erzähl dir meine dafür.

Mir däuchte, daß meines Vaters Burg ſtand ganz in brennendem Brand,
Und mir däuchte, daß die ſtolze Frau Sidſel hätt' verloren ihre eine Hand.

Mir däuchte, daß meine Stiefeln da waren ganz voll von Blute,
Mein Roß das ſchlug mich unter ſich, und lief zur wilden Stute.

Herr Jonas und Herr Nielus Maard denken an der Träume Gefahr;
Da ſprang auf ein kleines Thier, und das ein Haſe war.

Das war der gute Herr Nielus, der gedacht' an ſeine Träum':
„Du, Jonas, eile ſchnell von hier, wir wollen nun reiten heim.“

Da ſprach Herre Jonas, achtete nicht die Worte ſein:
Wir wollen jagen den kleinen Has, dann wollen wir reiten heim.

Da ſprach dazu das kleine Thier, es ſprach ſo groß ein Wort:
Und jagſt du mich mit Hunden heut, und führeſt du mich fort:

Jagſt du mich mit Hunden heut, komm ich morgen auf die Tafel dort:
Welcher Geſelle von mir ißt, der ſpricht nimmermehr ein Wort.

Zuſammen ritten die Stallbrüder zwei, wohl in dem grünen Wald,
Da erhob ſich zwiſchen ihnen ein Zank um ihre Roß und Hund' alsbald.

„Meine Hunde will ich nicht rühmen, wiewohl ſie die beſten ſind:
Das will ich in Wahrheit ſagen, meine Roße gar köſtlich ſind.“

Viel beßer magſt du, Jungfrauen Geſell, ſcherzen mit der Jungfrau dein,
Als daß du reiteſt im Felde aus, und ſpotteſt der Roße mein.

„Daß du mich nennſt einen Jungfrauen Geſell, drum will ich dir nicht weichen:
So wohl mag ſich Jungfrau Mettelill der Frau Sidſelille geleichen.

Zuſammen da gingen die Stallbrüder zwei, und ſchlugen ſich nieder zur Erde,
Zuſammen da liefen ihre Roße, jagten und ſchlugen ſich ſo ſehre.

Zuſammen da liefen ihre Roße, ſchlugen ſich mit großer Gewalt,
Zuſammen da liefen ihre Hunde, jagten todt einander gar bald.

Viel ſchlimm ſind die Hunde geboren, die unter der Tafel des Königs ſpielen:
Zwei Stallbrüder ſchlugen einander todt, die wollten ſich nicht verſühnen.

Da lebte die Frau Sidſelill, und Jonas Braut in Sorg und Noth;
Das war ſeine liebe Mutter, die mußte ſich grämen zu todt.

Wo eine gewinnt dem andern die Thiere ab!

43.

Oluf Strangeſön und der junge Hafburd.

Das war Oluf Strangeſön und auch der junge Hafburd,
Und die dieneten ſo lange auf des däniſchen Königs Burg.

So brennet dies Gut auf Ryland!

Und ſie dieneten ſo lange dem däniſchen König mit Muth;
Da geriethen ſie in ein Zanken um beid' ihre Roße gut.

Sie wollten auch Kampf verſuchen um ein ſo ſchönes Weib;
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, das koſtet' ihren jungen Leib.

„Und hör du, junger Hafburd, ich will nicht mit dir ſtreiten:
Deine Mutter war meine gute Pathe, die ſoll nicht um uns weinen.“

Hör du, lieber Oluf Strangeſön, was ich da ſage zu dir:
Du ſollſt heut mit mir fechten, oder du ſollſt rennen mit mir.

Und iſt meine Mutter deine Pathe gut, ſprichſt du mit Fug das hier:
Gott laß dich nie werden einem Manne gleich, wenn du nicht kämpfſt mit mir.

„Wer kann wohl rühmen meine ſtarken Händ, da ſie niemand geprüfet hat?
Aber das will ich in Wahrheit ſagen: ich hab ein Roß ſo raſch.“

„Gott weiß, daß es mir leid ſo ſehr, daß ich ſoll in den Kampf mit dir gehen:
Aber heiß ich Oluf Strangeſön, du ſollſt mich morgen kommen ſehen.“

Früh war es zu der Morgenſtund und lang eh' die Lerche ſang:
Auf da ſtand Oluf Strangeſön und kleidet' vor dem Bette ſich an.

Früh am Morgen bei guter Zeit, lang eh' des Tages Licht brach aus,
Da waren ſo manche, die ſattelten ihre Roß, wohl vor dem Kämpfer Haus.

Bei dem erſten Kampf, den ſie zuſammen ritten, ihre Roße zu ſcherzen begannen:
Und da ſtanden Frauen und Jungfrauen, die wurden ſo bleich an den Wangen.

Bei dem andern Kampf, den ſie zuſammen ritten, kniete Hafburds Roß zur Erden:
So manchen Kampf hab ich geritten, ich fürcht, dieſer der ſchlimmſte wird werden.

Bei dem dritten Kampf, den ſie zuſammen ritten, hät Hafburd eine Wunde empfangen:
Den Frauen und Jungfrauen, die da ſtanden, fielen ſchwere Thränen von den Wangen.

Bei dem vierten Kampf, den ſie zuſammen ritten, und da war Hafburd nah dem Tod;
Die Frauen die da ſtanden und die Königin ſelbſt ſanken ohnmächtig unterm Scharlachroth.

Das war Oluf Strangeſön, der zog ihn in ſeinen Arm:
„Du ſetze dich nun auf mein Roß, verzeih mir all deinen Harm.“

Gern will ich dir vergeben, mich kümmert nicht dein Pferd:
Ich bitte dich bei dem höchſten Gott, hol mir den Prieſter hierher.

„Ich bitte dich bei dem höchſten Gott, verzeih' mir nun deinen Tod:
Gott weiß, daß ich ſo mit dir ſtritt, wie ich drum hatte Noth.“

Viel gern vergeb ich dir meinen Tod, Gott löſ' ſo wohl unſer Leid:
Aber wenn mein Vater das erfährt, wirds koſten deinen jungen Leib.

Und das war Oluf Strangeſön, der zu ſeinem Roße ſprach:
„Es dünkt mir ſelbſt in meinem Sinn: uns birgt am beſten der Wald.“

Und das war Oluf Strangeſön, der ſchlug auf mit weißer Hand:
„Gäb das Gott im Himmelreich, ich wär in fremdem Land!“

Dazu ſprach der däniſche König, er hielt gar kleines davon:
Und das verbiete der höchſte Gott, daß du dem Wald ſollteſt nahn.

Da liegt der junge Hafburd, todt geſchlagen von dem Roß;
Oluf Strangeſön birgt am beſten der Wald, der iſt nun friedelos.

Und da liegt nun der junge Hafburd, und das Blut rinnt, bis er todt;
Oluf Strangeſön reitet nach Jorſals Land, *) da dienet er um ſein Brot.

„Gebt mir Waßer und löſcht meinen Durſt, ich trink das lieber als Wein:
Gar nimmermehr komm' ich von Jorſal nach Haus, zu reden mit der Mutter mein.“

Dank habe, Oluf Strangeſön; er ſäumet ſich nicht lange,
Und reitet aus dem Lande fort vor dem König und all ſeinen Mannen.

So brennt ihr Gut auf Ryland!

44.

Stolz Elin.

(T.)

Es ritt der gute Herr Remold zur Inſel weit,
Er freite Herr Bundis Tochter, ſo ſchön eine Maid.

Sie ſchlich ihm nach im Schlafe!

*) Jeruſalem.

Er freite Herr Bundis Tochter und führte ſie heim:
Der König und der Erzbiſchof die waren dabei.

Nach Remolds Burg mit der jungen Braut ging hin die Fahrt,
Da ward nicht das rothe Gold an den Kleidern geſpart.

Sie führten die Braut aus dem Wagen da in den Saal,
Nach gingen Ritter und Geſellen, trugen ihr Kleid allzumal.

So ſetzten ſie die junge Braut auf die Brautbank,
Hervor traten Ritter und Geſellen, brachten ihr den Trank.

Aufſtand die ſtolze Elin, mit der Kann' in der Hand,
So ging ſie zu ſchenken den Wein, bis der Tag verſchwandt.

So ging ſie zu ſchenken den Wein, bis der Tag verſchwand,
So zornig nahm ſie den Silberbecher der Braut aus der Hand.

Den klaren Wein am Tag ſo lang man ſchenken thät,
Drauf führten ſie die Braut zu Bett am Abend ſpät.

So führten ſie die junge Braut hin zum Brauthaus;
Ritter und Geſellen da trugen die Fackeln voraus.

So ſetzten ſie die junge Braut in das Brautbett,
Auf ſtand der gute Remold, nicht lange zaudern thät.

Da ging all das gute Volk aus dem Brauthaus fort,
Außer ſtolz Elin, die unter Seide blau ſich verſteckte dort.

Da ſprach der gute Herr Remold, und wie er lag:
„Meine junge Braut, unter uns zwei, mir ſagen mag:“

„Mögt Ihr, meine junge Braut und ſchöne Maid, mir ſagen zur Hand:
Wie lüſtet Euch zu ſchlafen bei einem treuloſen Mann?“

„Alle meine chriſtliche Treu, die ich hatt, und Gott mir gab,
Die gab ich an die ſtolze Elin, eh ich Euch gefreiet hab'.“

Dieweil Ihr hattet in Eurer Burge hier so schön eine Maid:
Warum seyd Ihr geritten in meines Vaters Burg, und habt mich gefreit?

Dieweil Ihr hattet in Euerm Haus so hübsch eine Maid:
Warum seyd Ihr geritten in meines Vaters Burg, gabt mir Eure Treu?

„Ich wollte nicht mit stolz Elin, dem Kebsweib, leben,
Darum hab ich Euch Daumor, meinem ächten Weib, die Treue gegeben.“

Dazu die Jungfraue Daumor so tugendlich sprach:
Gar wohl die stolze Elin sich Euch geleichen mag.

Herr Remold wuste nicht anders, sie wären beid' allein,
Stand aber im Brauthaus und horchte Elin stolz und fein.

Und als den ersten Schlaf Herr Remold empfing,
Die stolze Elin da zum Bette ging.

Sie zog ihr vergüldet Meßerlein aus dem Ermel roth,
Sie stach damit den guten Herr Remold, bis er war todt.

Auf da wachte die junge Braut, und wendete sich:
Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, erschlag mich nicht.

„Hätten das nicht gethan die guten Wort, die du sprachst für mich,
Derselbige Tod, den Herr Remold empfing, wär kommen über dich.“

„Setz auf nun dein goldne Kron und dein Goldband:
So gewißlich kommst du, Jungfrau gut, von Herr Remolds Hand.“

„Eil nun zu deinem Vater heim, nimm das rothe Gold;
Du kommst gewißlich von Herr Remolds Hand, eine Jungfrau so hold.“

Die junge Braut fuhr zu ihrem Vater heim mit sorgvollem Muth:
Aber der gute Herr Remold lag schwimmend in seinem Blut.

Sie schlich ihm nach im Schlafe!

45.

Herr Ebbe's Töchter im Kämmerlein.

Herr Ebbe 'ne Kammer hoch bauen ließ, zum Gedächtniß noch heute zu schauen:
Da sangen Staar und Nachtigall süß, drin schliefen zwei Jungfrauen.

So listiglich sie fahren!

Herr Ebbe sollt nach Irland fahren, seines Herrn Gebot vollbringen:
Seine Töchter sollten Burs bewahren, ihnen selbst zu kleinem Gewinné.

Herr Bonde und Herr Skammel mit ihrer Mutter zu Rath sind gangen:
Wie Herr Ebbes Töchter zu zwingen, zu bringen in Spott und Schande.

Der jüngste Bruder Furcht verrieth, die Jungfraun zu bringen in Schand:
Und kommt Herr Ebbe heim in Fried, er rächt das, so er kann.

Seiner Mutter erbleichte das weiße Gesicht, ihr Sinn ward zornig viel:
„Deines Vaters Muth, den hast du nicht, bist du so furchtsamlich.“
„Dort ist zur Wehre niemand daheim, dort sind nur Stallbuben klein:
Die können nicht aufstehn gegen Euch, sollt' von Eisen ihr Kleid auch seyn.“

Früh gegen Morgen ihre Spieße schärften sie,
Spät gegen Abend zum Kämmerlein ritten sie.

Unterm Boden des hohen Saals stille brachen die Ritter ein,
Gegen der Jungfrau Willen kamen sie in den Saal hinein.

Aufwachten die schöne Jungfrauen beid, und dachten umher so weite:
Herr Bonde und Herr Skammel in Freud lagen an ihrer weißen Seite.

Die Jungfraun weinten so trauriglich, um ihre Ehre sie baten:
Daß sie wollten sich halten tugendlich, vor ihrem lieben Vater Furcht tragen.

Aufstanden die Ritter, ein jeder ging ab, eh' die Sonn überm Hügel thät scheinen,
Und dankten für die erzwungene Gab; sie durften nicht länger säumen.

Die jüngste Schwester grämte sich so sehr, weil sie zuerst die Schande mußt leiden:
„Wir wollen springen hastig ins Meer, hinunter uns senken mit Steinen.“

Die älteste Schwester sprach zur Hand: „nicht also, lieb Schwester mein:
„Wir erwarten unsern Vater von Irland, der rächt uns, so es kann seyn.“

Das war Ebbe, der gute Herr, der kam von Irland heim;
Gingen ihm entgegen und weinten so sehr beid' die lieben Töchter sein.

„Seyd Ihr willkommen, Vater mild, wir klagen vor Euch mit Sorgen:
Es haben Herr Bonde und Herr Skamild unsre schönen Haare verborgen.“

Herr Ebbe ward im Herzen bang über diese sorgenvolle Fahrt:
Schlimm stellt ich meine Reise lang, soll ich schlagen den Mann mit dem Schwert.

Ihr sollt nicht führen für unser Wild Panzer oder scharfes Schwert,
Das wollen wir rächen selber mit List, wenn wir sind Ehre werth.

Das geſchah als das Volk zur Meße ging, wohl in der Weihnachts Nacht,
Daß Herr Ebbes Töchter ſchnell ſich angeſchickt, und ihr Meſſer ſcharf gemacht.

Was mögen Herr Ebbes zwei Töchter ſchön beginnen ſo wunderlich 'ne Fahrt,
Weil ſie können nicht zur Kirche gehn, als mit gezogenem Schwert?

Frau Mettelild erröther' an den Wangen und unter dem Kleide ſie lacht':
„Ihr tapfern Weiber aufgeſtanden, meiner Söhne Frau'n Platz gemacht!“

Herr Bonde und Herr Skammel gingen zu opfern daher,
Jungfrau Trunde und auch Signild traten hinter ihnen her.

Gen Norden in dem Waffenhaus Jungfrau Trunde ihr Schwerte zückt,
Gen Süden vor dem Altarhaus empfäht Bonde ein groß Unglück.

Gen Norden vor dem Altar klar zog Jungfrau Signild ihr Meßer hervor,
Zu nieden bei dem Kirchenthor Herr Skammel ſein Leben verlor.

„Hier ſtehen wir nun als Witten zwei, weil wir ſind Jungfrauen nicht:
Nehmt nun Eure Söhne zwei, eßt zu Salz und Brot dies Gericht.“

Sieben Winter nach dieſem Mord ſtand Höjebys Kirche im Bann:
Keine Predigt ward gehalten dort und nicht begraben ein Mann.

Sie bauten eine Kapell' am Helenen Berg, die beſuchte Weib und Mann;
Der Pabſt der milderr' ihre Sorg, und löſte die Kirche vom Bann.

So liſtiglich ſie fahren!

46.

Der Tanz in der Nacht.

Das iſt in der Nacht der Wachens Nacht,
Da wachet wer da will!
Da kommen ſo viele zu tanzen mit Macht.
Dort wachet ſtolz Signelild auf der Inſel grün!

Stolz Signelild gar bald ihre Mutter fragt:
Darf ich gehen und wachen in der Nacht?

„Was willſt du zur Wachtſtube hin?
Du haſt nicht Schweſter noch Bruder darin.“

„Und weder Bruder noch Schweſtermann:
Du ſollſt nicht zur Wachtſtube gahn.“

So lange bat das Mägdlein fein,
Bis es erlaubte die Mutter ſein.

„Geh hin, geh hin, nun Tochter mein:
Zur Wachtſtube ging nimmer die Mutter dein.“

„Dahin kommt der König und all die Mannen ſein:
Gehorch meinem Rath und bleib daheim.“

Dahin kommt die Kön'gin und all' ihre Jungfrauen ſchön:
Mutter, laß mich mit ihnen zu reden gehn.

Sie ging ſich durch den Wald dahin,
Nach der Wachtſtube ſtand ihr Sinn.

Und als ſie kam über die Wieſe grün,
Da war zu Bett gegangen die Königin.

Und als ſie zu der Burgthür kam,
Der große Tanz der ging da an.

Da tanzten all die Königes Mann,
Selbſt trat der König im Tanz voran.

Der König ſtreckte ſeine Hand nach ihr:
Wollt Ihr, ſchöne Jungfrau, tanzen mit mir?

„Ich bin gegangen durchs Thal dahin,
Zu reden mit der däniſchen Königin.“

Ihr tanzet mit uns eine Zeit ſo klein,
So kömmt die Kön'gin zu uns herein.

Herzu ging Signelild, wie ein Reis ſo ſchlank,
Ging tanzen an des Königs Hand.

Hör, Signelild, was ich ſage zu dir:
Ein Liebeslied das ſing du mir.

„Ein Liebeslied ich nimmer ſang,
Ich ſing ein anders, das ich kann.“

Stolz Signelild begann, ein Lied ſie ſang,
Die Kön'gin hört oben im Saal den Klang.

Da ſprach die Königin, die im Saale lag:
„Welche meiner Jungfraun ein Lied jetzt ſingen mag?“

„Welche meiner Jungfraun tanzet ſo ſpät?
Warum folgten ſie mir nicht zu Bett?“

Darzu ein Diener in rothem Rock ſpricht:
Von Euern Jungfraun iſt dieſe nicht.

Von Euern Jungfrauen iſt dieſe nicht:
Das iſt von der Inſel ſtolz Signelild.

„Bringt mir hierher meinen Scharlach ſchmal,
Die Jungfrau zu ſehen, geh ich hinab.“

Und als ſie zu der Burgthür kam,
Der große Tanz der ging da an.

Oft tanzten ſie den Tanz in der Rund;
Den Kreis zu ſehen die Königin ſtund.

Die Königin sprach: „wie groß meine Pein:
Der König tanzt mit Signilde den Reihn.“

Die Königin sprach da zu der Magd:
„Ein Horn mit Wein werd mir gebracht.“

Bring du mir her das Horn von Gold,
Und laß es füllen mit Wein so voll.

Der König streckte seine Hand nach ihr:
Wollt Ihr, Königin, tanzen mit mir?

„Nimmer ich da tanzen will,
Bis mir zutrinkt stolz Signelild.“

Sie hielts ihr hin und Signild trank:
Das unschuldige Herz in der Brust zersprang.

Lange stand der König, und sah das an:
Die Jungfrau vor seinen Füßen lag.

„Gar nimmer sah ich eine Maid so schön,
Die so unschuldig mußt in den Tod eingehn.“

Um sie weinten Jungfrauen und gute Weib:
Sie trugen zur Kirche den todten Leib.

Hätt' sie gehört der Mutter Stimm,
Da wachet wer da will!
Es wär ihr nicht ergangen so schlimm.
Dort wachet stolz Signelild auf der Insel grün!

47.

Der Nachtigallen Verrath.

Ingfred und Gudrune, die zwei Schwestern fein,
Die sitzen in ihrem Kämmerlein.
Wie lieblich ists in der Sommerzeit!

Ein gülden Gewand webt Ingfred ſich,
Gudrune weinet bitterlich.

„Hör du, Gudrune, lieb Schweſter mein:
Warum rinnen Thränen über die Wangen dein?“

Ich muß wohl jammern alſoſehr:
Von Sorgen leid ich große Schwer.

Hör, Ingfred; warum ich bitte dich:
Willſt du heute Nacht Braut ſeyn für mich?

Willſt du heute Nacht Braut für mich ſeyn,
Gern geb ich dir alle Brautkleider mein.

Ich will dir geben noch viel mehr:
Ich geb dir all mein Braut Geräth.

„Ich will nicht werden Braut für dich,
Außer ich gewinn deinen Bräutigam mit.“

Mir geſchehe, wie es meinem Herr Gott gefällt:
Meinen Bräutigam du nicht erhältſt.

Sie kleiden die Braut in Seiden,
Thun ſie in die Kirche leiten.

Der Prieſter in Goldſchuhen ſtand,
Er traute die Jungfrau an Samſings Hand.

Sie fuhren über Wieſen und Matten daher,
Wo ein Hirte ging mit ſeiner Heerd.

„Hütet Euch wohl, o Jungfrau ſchön,
In Samſings Burg dort einzugehn.“

„Herr Samſing hat zwei Nachtigallen,
Die laßen ſo artig von Frau'n ihre Stimm erſchallen.“

„Die können das ſagen ſo wohl und fein:
Ob er empfangen ein Weib oder Mägdelein.“

Sie wenden den Wagen im grünen Wald,
Sie vertauschen ihre Kleider alsbald.

Sie tauschen hin, sie tauschen her:
Die Rosenwange doch nimmermehr.

Zu Samsings Burg ging die Brautfahrt:
Das rothe Gold ward nicht gespart.

Sie setzten die Braut auf die Brautbank,
Die Ritter brachten ihr den Trank.

Da sprach der Spielmann an seiner Stätt:
Mir däucht, Ihr seyd stolz Ingefred.

Sie zog den Goldring von ihrer Hand,
Den reichte sie dem Spielemann.

„Ich steh hier als ein trunkner Narr:
Glaubt, meine Wort' sind ohn' Gefahr.“

Sie trat dem Spielmann auf den Fuß:
Aus den Nägeln sprang das rothe Blut.

„Niemand achtet auf die Worte mein,
Denn nur mein Herr Samsing allein.“

Spät Abends, wie der Reif herab fallen that,
Die junge Braut sollte gehn zu Bett.

Herr Samsing sprach zu den Nachtigallen:
Vor der jungen Braut laßt Eure Stimm erschallen.

Singt einen Sang, der mir ansag:
Ob 'ne Jungfrau im Bett ich haben mag.

„Du hast eine Jungfrau im Brautbett:
Stolz Gudrun an der Thüre steht.“

Stolz Ingfred geh aus dem Bette mein,
Gudrun komm wieder zu mir herein.

Sag mir, Gudrune, liebſte mein:
Warum haſt du verlaßen das Brautbett dein?

„Mein Vater wohnt' am Strande,
Als Unfried war im Lande.“

„Achte warens die brachen in mein Kämmerlein,
Ein Ritter raubte die Ehre mein.“

„Einer von den Geſellen hielt meine Hand:
Ein Ritter wars, der meine Ehre gewann.“

Er ſtreichelt' ihr die weiße Wang:
Du allerliebſte mein, ſey nicht mehr bang.

Meine Geſellen warens die brachen ein,
Selbſt war ich's, der raubte die Ehre dein.

Das waren meine Geſell'n, die dich faßten bei der Hand,
Selbſt war ich's, der deine Ehre gewann.

Ingfred, dieweil ſie Braut geweſen,
Ward ein reicher Ritter an des Königs Hof erleſen.

Wie lieblich iſts in der Sommerzeit!

48.

Der zahme Hirſch.

Da draußen bei dem Waßer, da wohnet Herr Peter frei:
Er will nichts anders treiben, als nur die Schifferei.

Der Geſelle hat geträumet von der Jungfrau alle Nacht!

Er will nichts anders treiben, als nur die Schifferei:
Manch' Jungfrau ſtolz thut er locken, und hält ihr ſchlechte Treu.

Herr Peter hat geſprochen zu zwei Geſellen ſein:
„Fangt mir die Jungfrau Uſalill mit Reden ſüß und fein.“

Da ritten die tapfern Geſellen fort, zu der Burg der Jungfrau ſchön,
Sie ſendeten ihr die Botſchaft zu: ob ſie dürften zu ihr gehn?

Da traten die tapfern Geſellen herzu, ſtellten ſich vor die Tafel ſofort,
Sie waren klug im Reden, konnten fügen viel gut ihre Wort.

„Eure ſieben Brüder aus Skaanen haben Botſchaft geſendet an Euch:
Ihr mögtet, ſie zu finden, an Schiffsbord kommen gleich.“

Und wollen die mit mir ſprechen, und haben zu reden mit mir,
So ſollen ſie mich finden, bei meinem eignen Tiſche hier.

Es pfleget keine ſchöne Jungfrau zu gehen an Schiffesbord,
Sonſt folget ihr Schimpf und Schande, ſo manches ſchmähliche Wort.

Da ritten die tapfern Geſellen fort, erzählten, wie es ihnen ergangen:
„Wir konnten die Jungfrau Uſalill, mit ſeinen Reden nicht fangen.“

Kann ich die Jungfrau Uſalill nicht fangen mit Reden fein,
Will ich ſie doch überliſten, ſo mir helfen Zauberei'n.

Und einen Wams, beſetzt mit Gold, den zog er ſich da an,
Darüber eines Hirſchen Haut: das war mit Liſt gethan.

Da ſpielt' er wie ein wilder Hirſch vor Uſalille's Burg,
Und jedes Haar, das an ihm war, das glänzte wie rothes Gold.

Und als die Burgthür aufſtand, da lief der Hirſch hinein;
Da ſpielten unter der Jungfrau Kleid all ihre Hunde klein.

Er ſpielte auf, er ſpielte nieder, er ſpielte hinaus in den Wald:
Die Hunde an dem Seil, folgt ihm die Jungfrau nach alsbald.

Er ſpielte auf, er ſpielte nieder, er ſpielte auf dem Plan:
Da folgt' ihm Jungfrau Uſalill, lockt' ihn mit weißer Hand.

Das war die Jungfrau Usalill, die lockt' ihn mit weißer Hand:
„Gäb' das Gott Vater im Himmelreich, daß nun der Hirsch wär zahm!"

„Gäb das Gott Vater im Himmelreich, daß nun der Hirsch wär mein!
Er sollte nichts mehr trinken, als nur den klaren Wein."

„Er sollte nichts mehr trinken, als nur den klaren Wein,
Er sollte nirgends schlafen, als in den Armen mein."

Das war der Herre Peter, der warf die Hirschhaut ab:
Wohlan schau, Jungfrau Usalill, der Hirsch ist worden zahm.

Lange stand die Jungfrau Usalill, und thät gedenken dabei:
Gott sende mir nun schnellen Rath, und mache mich von ihm frei.

„Und hätt ich das zuvor gewußt, das ich nun weiß zur Stund:
Den Kindern, die wir erzeugen beid, würd Armuth niemals kund."

„Daheim in meines Vaters Burg, war ich noch klein ein Kind,
Als man das Gold in die Erde vergrub, wohl weiß ich, wo man's find't."

„Sie vergruben es so nah am Strand, unter so breit einen Stein;"
Da ging Herr Peter eilends hin, zu holen das Gold so rein.

Sie gruben in den harten Fels, daß sich die Erd' aufthät;
Nimmer soll man da Gold aufgraben, wo keins hinabgelegt.

Nimmer soll man da Gold aufgraben, wo keins hinabgelegt:
Der Gesell und auch die Jungfrau schön nimmermehr einander sehn.

Der Gesell hat geträumt von der Jungfrau alle Nacht!

49.

Der Meermann.

I.

Es wohnt' eine Frau in Dänemark die war Frau Hillerslill genannt,
Sie ließ bauen eine neue Burg, die schimmerte weit über Dänemark.

Die leben so wohl in Dänemark!

Ihre Tochter war ihr gestolen, sie suchte nach ihr so weit:
Je länger sie suchte, je wenger sie fand, sich selber zu Angst und Leid.

Und sie ließ bauen ein neues Schiff, güldene Wimpel waren daran:
Und ließ es viel gut besetzen mit Rittern und raschen Hofmann.

Stolz Hillerslill folgt' ihren Söhnen zum Strand mit Tugend und mit Ehre;
Sie wollten segeln acht Jahre, das war ihr lieb so sehre.

Und sie wollten segeln acht Jahre, die Zeit währt' ihnen so lang,
Und sie segelten vor einen hohen Berg, da gingen sie ans Land.

Und da sprach die Jungfrau Schwanelill im Berg, so sie konnte, auf beste:
„Woher die fremden Gesellen? wir haben zu Abend Gäste.“

Und da sprach der jüngste Bruder, sein Reden war viel gut:
Wir sind drei arme Wittwen-Söhn', die haben Schiffers Muth.

In Dänmark erzeugt und geboren, Frau Hillerslill unsre Mutter genannt,
Unsre Schwester ward uns gestolen, die finden wir in keinem Land.

„Und bist du geboren in Dänemark, heißt Frau Hillers die Mutter dein:
Das kann ich nicht vor dir bergen, du bist der jüngste Bruder mein.“

Und hör du das, mein jüngſter Bruder, warum bliebſt du nicht daheim?
Hätteſt du hundert und tauſend Leben, du behieltſt davon nicht eins.

Sie ſetzt ihn in den kleinſten Winkel, den ſie im Haus erſicht,
Sie bittet ihn, bei dem höchſten Gott, zu lachen und zu weinen nur nicht.

Roſmer kam von Seeland heim und hub zu fluchen an:
Ich riechs, bei meiner rechten Hand, drinnen iſt ein Chriſtenmann!

„Es flog da ein Vogel über unſer Haus, mit eines Chriſtenmanns Knochen im Mund:
Er warfs hinein, ich warfs heraus, ſo ſchnell als ich nur kunnt.“

Sie bereitet' ihm ſo gut ein Bad, ſie ſtreichelt' ihn mit Liſten:
„Es iſt kommen hierher meiner Schweſter Sohn, und den kann ich nimmer mißen.“

„Es iſt kommen meiner Schweſter Sohn aus unſerm Vaterland hierher?
Mein Herre, beweiſt ihm wahrhaftige Treu, und wollet ihm fluchen nicht mehr.“

Iſt gekommen deiner Schweſter Sohn aus Euerm Vaterland hierher:
Ich ſchwör dir bei meinem höchſten Eid, ich thu ihm zu Leid nichts mehr.

Das war der hohe Roſmer König, der zwei Diener zu ſich rief:
Bittet ſtolz Schwanelilles Schweſter Sohn, einzugehn in die Stube vor mich.

Das war Schwanelilles Schweſter Sohn, der ſollte vor Roſmer eingehn;
Sein Herze das bebt, ſein Leib der zittert, ſo ängſtlich thät er da ſtehn.

Und Rosmer faßt ihrer Schwester Sohn, setzt' ihn auf seine Knie herauf:
Er streichelt' ihn so freundlich, daß er ward gelb und grau.

Da sprach die stolze Schwanelill: Herr Rosmer, gedenket daran,
Daß Eure Finger nicht so klein, zu streicheln so zart eine Wang;

Dort war er bis ins fünfte Jahr, da verlangt' ihn heim ans Land;
„Hilf Schwester, daß ich werde gesetzt nun auf den weißen Sand.

Das war die stolze Frau Schwanelill, die da vor Rosmer stand:
„Der Gesell ist gewesen so lang im Meer, nun verlanget ihn heim ans Land."

Ist der Gesell gewesen so lang im Meer, und trachtet er heim ans Land,
So will ich ihm geben eine Kiste mit Gold, wollt ihm gehen so wohl zur Hand.

„Wollte Ihr ihm geben eine Kiste mit Gold, wollt ihm gehen so wohl zur Hand:
Höret Ihr das, mein edler Herzliebster, tragt beides auch an das Land."

Das hört die stolze Frau Schwanelill, sie hatte in süßen Listen:
Sie nahm heraus das rothe Gold und legt' Steine in die Kiste.

Und er nahm den Mann auf seinen Rück, und die Kiste in seinen Mund:
So ging er den langen Weg herauf aus Meeres Grund.

„Nun hab ich ans Land dich getragen, daß die Sonne und Mond beides schaust:
Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, sag nichts von Schwanelill der Jungfrau.

Rosmer sprang ins Meer hinab, daß die Fluht mußt zu den Wolken aufstehn;
Als er kam in den Berg hinein, sah Schwanelill schon stehen.

Als er kam in den Berg hinein, da war fort die Liebste sein;
Da sprang er um den Berg so weit in ein'n schwarzen häßlichen Kiselstein.

Da ward Freude in stolz Hillers Burg so oft und viel bekannt:
Ihre Kinder waren kommen zu den Freunden heim, die lang gewesen aus dem Land.

Die leben so wohl in Dänemark!

II.

Bockbein und Elverstein, und ich weiß nicht mehr Namen zu sagen,
Die ließen sich bauen so fest ein Schiff, das sollte sie nach Irland tragen.

Ich breche nimmer meine Treu!

Sie trieben das Schiff in das Meer hinaus, das brummte wie ein zorniger Bär,
Die weiße Gans zu Grunde sank: ein garstiger Trold das thät.

Das war der junge Roland, der sucht' auf Meeres Grund,
Und fand zu Elinens Kämmerlein 'nen kleinen grünen Steg zur Stund.

Und Roland ging zum Berge hin, er sah die Funken treiben:
„Mir mag es werden wie Gott will, hier will ich gewißlich bleiben.“

Das war der junge Roland, der in den Hof geritten kam,
Da stand seine Schwester, die stolz Eline, gehüllet in Pelz daran.

Und Roland ging in den Berg hinein, konnt' nicht rühren seine Hand:
„Was hast du zu thun hier innen? Gott gnade dir armen Mann!“

Das sprach Eline, die ihn nicht [illegible]: „junger Gesell, wie kommst du hierher?“

„Was hast du für Brief' oder Botschaft bei dir? daheim viel beßer dir wär.“

[illegible], geh ein, zur Stube nur, so zitternd und so feucht,
[illegible] kommt Rosmer der Riese heim, er zerreißt dich in Stücke klein.

„Setz dich nieder, du armer Mann, und wärm dir deine Bein:
Er brät dich bei diesen Stecken lang, kommt der Ries und streckt sich herein.“

Heim kam Rosmer mit Riesen Beinen, und ward so zornig und gram:
So gewißlich ist gekommen herein ein Christweib oder Mann!

Da trat die stolze Eline zu ihm, sie schwur was sie nur kunnt:
„Es flog eine Krähe da über unser Haus mit eines todten Manns Knochen im Mund.“

Rosmer schrie und sprang im Kreis: ein Christmann ist sicherlich drinnen:
Sagst du mir nicht Wahrheit ohne Falsch, so laß ich dich braten und brinnen.

Eline zog über den Mantel blau, vor Rosmer sie da stand:
„Ein Gesell ist von Irland kommen, der ist mir so nah verwandt.“

Ist ein Gesell von Irland kommen, ist er von Geburt dir gleich;
Will ich ihn betrügen nimmermehr, will ihm schwören Huld und Treu.

Es waren noch nicht volle zwei Jahr herum, daß niemand ihn erkannt;
Und das war die stolze Frau Eline, der ward so bleich ihre Wang.

Er war dort fast zwei Jahre lang, nicht länger es ihm gefiel;
Eline trug ein Kindlein von ihm, davon kam Unglück viel.

Als das gewahrte die ſtolze Elin', vor Roſmer ſie ging und ſtand:
„Wollt Ihr geben dem fremden Geſell Urlaub heim in ſein Land?“

Will der Geſell heim in ſein Land zurück und thuſt du wahrhaftig reden,
So will ich ihm geben Silber und Gold und das in eine Kiſte legen.

So nahm er das viel rothe Gold und legt's in eine Kiſte,
Stolz Eline legte ſich hinein: der Meermann wußte nicht die Liſten.

Er nahm die Kiſte auf ſeinen Rück, den Mann in ſeinen Arm,
So ging er durch die ſalzige Fluht, gar friedlich ohne Harm.

Und daß du ſieheſt Sonn und Mond, hab ich dich geführet ans Land,
Und ich geb dir dieſe Kiſte mit Gold, die geht dir wohl zur Hand.

„Ich dank dir Roſmer, guter Mann, daß du mich getragen auf den Sand:
Stolz Eline mit einem Kindlein geht, die neue Mähre ſei dir bekannt.“

Da rollen Thränen über Roſmers Wange, wie Thautropfen von der Erle ſinken:
Hätt ich nicht geſchworen der Treue Eid, ich wollt' dich hier verſchlingen.

Roſmer lief ſo ſchnell zum Berg, wie die Hindin vor dem Hirſch treibt fort;
Und als er in den Berg heimkam, da war Eline nicht dort.

Stolz Eline nahm Roland bei der Hand, ſie gingen zuſammen in Freud;
Den Weg mußt' er ihr zeigen: ſie erzählten einander ihr Leid.

Roſmer ſein Muth ward zornig und gram, er ſah Eline nicht kommen;
Er ward zu einem grauen Kieſelſtein: da ſteht er wie ein Dummer.

Ich breche nimmer meine Treu!

50.

Stolz Signild.

Stolz Signild ließ brauen und mischen den Wein,
So herrlich fällt da der Rhein!
Sie entbot ihren Bruder zu sich heim.
In Harnischen alle!

Und sie schenkten Meth und sie schenkten Wein,
Sie schenkten so lange die Sonne gab Schein.

Und als ihr Bruder nach Haus wollt' reiten,
Rief Signild ihre Diener ihn zu geleiten.

„Und was soll ich mit den Dienern dein?
Zu Bett sind alle die Feinde mein."

Und als hinaus vor den Ort er kam,
Da rennten ihn sieben Feinde an.

Und da er gelangt' in den dicken Wald,
Kam er in seiner Feinde Gewalt.

„Meine Feinde, ich bitt Euch bei Gott:
Laßt mich blasen in mein Horn von Gold."

Dazu unsern Willen geben wir:
Blas nur, so lang gelüstet dir.

Er bließ das Horn, er bließ so sehr,
Bis Signild in ihrer Burg es hört'.

Ins Horn so lang er blasen thät,
Bis stolz Signild es hört' in ihrem Bett.

Stolz Signild rief über den Hof hinaus:
„Mein graues Roß laßt mir heraus."

„Laßt mir heraus mein Rößlein grau,
Seit sieben Jahr hat's nicht die Sonne geschaut."

„Die Sonn nicht geſchaut, ſeit ſieben Jahr,
Fünfzehn Jahr es frei vom Sattel war.“

„Bringt mir Schlachtſchwert und Spieß heraus,
Seit achtzehn Jahr' waren ſie nicht haus.“

Stolz Signild ritt ſtark und ſtärker noch,
Ihr gutes Roß ſprang überhoch.

Stolz Signild rief in großer Angſt:
Gib Red, mein Bruder, wenn du kannſt.

„Mir iſt nicht weh, bin unverzagt:
Hilf Schweſter mein, ſo du haſt Macht.“

Die ſieben Feinde ſchlug ſie todt,
Sie führt' ihn lebend zur Burge fort.

Und mochten da zwei für einen leben,
So herrlich fällt da der Rhein!
Sie hätt' ihnen all den Tod gegeben.
In Harniſchen alle!

51.

Schlechter Gewinn.

Die Schweſter fragt ihr Schweſterlein:
Für den der heimlich mir verlobt!
Willſt du dir einen Mann nicht frei'n?
Sie wohnt in dem vielgrünen Wald!

„Ich will nimmer auf der Inſel vermählet ſeyn,
Bis ich gerächt den Mord des Vaters mein.“

Wie aber ſollen wir rächen den Tod:
Wir haben an Schwert und Panzern Noth?

„Im Dorfe wohnen Bauern ſo reich,
Die leihen uns Schwert und Panzer gleich.“

Und ſie nahmen ihren Mantel und ihre Halskraus,
Und ſchnitten ſich Ritterkleider daraus.

Die Jungfraun banden das Schwert an die Seite,
Und ſo lüſtete ſie nach dem Hof zu reiten.

Und als ſie kamen bei der Burgthür an,
Herr Erlands Frau ſtand daran.

„Hier ſtehet Ihr, Herr Erlands Frau:
Iſt Herr Erland daheim in der Stube auch?

Herr Erland iſt in der Stube ſein,
Und trinket mit den Gäſten Wein.

Die Jungfrauen traten ein zur Pforte,
Aufſtand Herr Erland vor ihnen ſofort.

Herr Erland ſtreicht übers Kißen blau:
Wollt Ihr, junge Geſellen, beid ruhen darauf?

„Wir ſind nicht matt, wir ſind nicht müd,
Eine kleine Ruhe ſie iſt doch gut.“

Wie aber, ſeyd Ihr verehlichte Leut:
Oder reitet Ihr erſt nach Liebe geheim?

„Wir ſind noch nicht verehlichte Leut,
Aber wir reiten nach Liebe geheim.“

So weiſ' ich Euch zur Inſel hin,
Wo zwei reiche vaterloſe Jungfrauen ſind.

„Dieweil ſie aber ſind ſo reich:
Warum habt Ihr ſelbſt ſie nicht gefreit?“

So gern hätt' ichs gethan fürwahr,
Dürft ich es thun vor Mißethat.

Hätt' ich nicht getödtet ihren Vater!
Hätt' ich nicht geſchlafen bei ihrer Mutter?

„Du, der getödtet unſern lieben Vater,
Du lügſt von unſrer lieben Mutter.“

Sie zogen das Schwert ſo jungfräulich,
Sie ſchlugen auf ihn ſo männiglich.

Sie ſieben Herr Erland zu Stücken alsbald,
Wie liegen die Splitter in dem Wald.

Da weinten die Jungfräulein ſchön,
Als ſie ſollten darnach zur Beichte gehn.

Sie gewannen nichts anders für Herr Erlands Tod,
Für den der heimlich mir verlobt!
Als drei Freitage bei Waßer und Brot.
Sie wohnt in dem viel grünen Wald!

52.

Jungfräulicher Muth.

Die Tochter fragte die Mutter:
Da fällt ſo ſchön ein Reif!
Hatt' ich nimmer einen Bruder?
So wohl da gehet das Tanzen!

„Gute Brüder haſt du gehabt:
Die ſind nun in des Grafen Macht.“

Die Jungfraue ging zu dem Stall,
Sie trieb heraus die Fohlen all.

Trieb den braunen heraus, den grauen auch,
Dem beſten legte ſie den Sattel auf.

Und als ſie zu der Burgthür kam,
Da ſtand des Grafen Kebsweib daran.

„Hör du, Kebsweib, ſag du mir:
Iſt noch ſo ſpät dein Herre hier?“

Mein Herr zum Gericht ritt geſtern fort,
Einen Gefangnen zu richten um einen Mord.

„Hör du, Kebsweib, ſag du mir:
Wo ruhen die Gefangnen hier?“

In unſrer Burg da ſteht ein Haus,
Da ruhen ſie ohne Licht und Feuer aus.

Vor der Thür ſteckt ein Eiſenſtange:
Eine Jungfrau wird nimmer hinein gelangen.

Die Jungfrau zog aus die kleinen Handſchuh' alsbald,
Schob weg den Eiſen Riegel mit Gewalt.

„Mein lieber Bruder, hör du mich an:
Läßt du dich binden von mehr als einem Mann?“

Nicht vier, nicht fünf, haben es gethan:
Mich banden wohl dreißig raſche Mann.

„Ich ſteh da ſchwach wie ein Mägdlein zart:
Nicht ſollten dreißig binden meine Hand.“

„Ich ſteh allein hier wie ein Weib:
Dreißig Männer ſollten nicht binden meinen Leib.“

So zog ſie heraus ihres Bruders Bein,
Und ſetzte des Grafen Kebsweib hinein.

„Aber will dein Herr haben ein' andern Rath:
Da fällt ſo ſchön ein Reif!
Bitt' ihn', er mög im Felde mich reiten an.
So wohl da gehet das Tanzen!

53.

Liebesprobe.

Die Kriegsmann liegen vor der Inſel auf dem Meer,
Und ſtreiten um eine ſchöne Jungfrau ſo ſehr.

Sie gelobt ihm ihre Treue!

„Ich darf ſetzen drauf mein Gold ſo roth:
Klein Chriſtel kümmert nicht Herr Nordmanns Tod.“

Ich darf ſetzen drauf meinen weißen Hals:
Klein Chriſtel iſt gegen Herr Nordmann ohn' Falſch.

Herr Nordmann ſtand und hört' ihr Wort:
Ich will prüfen beider Red ſofort.

Herr Nordmann kleidete ſich in Seide roth,
Und legte ſich nieder, als wär er todt.

Die Königsmann ſteuerten ihr Schiff ans Land,
Klein Chriſtel ging auf weißem Sand.

„Seyd willkommen, all ihr Königsmann:
Was hat Euch der Krieg zu Leid gethan?“

Das hat uns der Krieg zu Leid gethan,
Daß wir verloren ſo tapfer einen Mann.

Wir haben verloren ſo fein einen Mann:
Er heißt der junge Herr Nordmann.

Klein Chriſtel da ſteht und die Wort anhört,
Sie fällt zehnmal ohnmächtig zur Erd.

„Und iſt es wahr, daß Herr Nordmann todt,
So bau ich über ihn eine Kirche ſo roth.“

„Die Mauer von grauem Marmorſtein,
Das Grab von weißem Wallfiſchbein.“

„Seinen Sarg laß ich mit Silber beſchlagen,
Und drauf ſetzen güldene Buchſtaben.“

„Die ſagen jedem, der tritt heran:
Hier liegt klein Chriſtels Bräutigam.“

Herr Nordmann nicht länger konnt' dulden ihren Schmerz,
Stand auf und zog ſie zehnmal ans Herz.

Hab Dank, Herr Nordmann; er hält ſeine Treue ſo ſehr:
Seine Hochzeit ließ er feiern mit Ehr.

Hab Dank, du ſchönes Jungfräulein,
Daß du gehalten Lieb und Treue dein.

Nun hat die Jungfrau überwunden ihren Harm,
Sie ſchläft alle Nacht in Herr Nordmanns Arm.

Sie gelobt ihm ihre Treu!

54.

Zu rechter Zeit.

Herr Lovmann aus zur Inſel reit't,
Ihr tanzet wohl, mein ſchön junger Leib!
Stolz Ingerlild das ſchöne Mägdlein freit.
Sie mußte wohl werden mein!

Stolz Ingerlild, höret was ich Euch ſag:
Wie lang wollt Ihr meiner harren als Magd?

„Das will ich in acht Wintern voll,
Und in dem neunten, wenn ich ſoll.“

Da acht Jahre ſind vergangen:
Stolz Ingerlild trägt ſo ſehr Verlangen.

Stolz Ingerlild Brüder gehn zuſammen zu Rath:
„Wir verheirathen unſre Schweſter im Jahr.“

„Wir wollen ſie dem reichen Herrn Tord gewähren,
Hat Silber mehr als Herr Lovmann Erde.“

„Er hat mehr Gold an dem Bruſtpanzer ſein,
Als Herr Lovmann in dem vergüldeten Schrein.“

„Er hat in ſeinem Kaſten mehr Geld,
Als Herr Lovmann Erde auf dem Feld.“

Fünf Tag lang wird getrunken die Hochzeit mit Freud:
Die Braut will zu Bett nicht in all der Zeit.

Am ſechſten Tag, als der Abend ergraut,
Da ziehen ſie mit Gewalt die Braut.

„Und ſoll ich gehen ins Bett zumal,
Folgt mir erſt zur Brück' am hohen Saal.“

Sie leiten zur Brücke ſtolz Ingerlild;
Ihre Augen ſind auf's ſalz'ge Meer gericht't.

„Dort ſeh ich Wimpel blau und gelbe wehen.
Die thät ich mit meinen kleinen Fingern nähen.“

„Hätt ich einen vielgetreuen Freund,
Der wollte reiten hinaus mit Eil.“

„Hör du, Herr Peter lieber Bruder mein:
Reit' an den Strand für die Schweſter dein.“

Der Peter der ging hin zum Stall,
Er ſchaute die guten Fohlen all.

Er ſchaute die gelben, die grauen darauf,
Dem muthigſten legt' er den Sattel auf.

Herr Lovmann ſteuerte ſein Schifflein ans Land,
Herr Peter ritt auf weißem Sand.

„Hör du, Herr Peter, Stallbruder fein:
Wie ergehts Ingerlild, der Verlobten mein?“

So ergehts Ingerlild, der Verlobten dein:
Sie trinket heut ihre Hochzeit fein.

„Sieben Jahr lag ich auf der Insel siech:
Das ist so schlimm, daß ich nicht gestorben bin.

„Mög's den Frauen Unglück geben,
Die mich gebätet in das Leben.“

„Den blauen Wellen wünsch ich viel Unglück,
Daß sie nicht zerschlugen mein Schiff in Stück.“

Warum willst du sterben? Herr Lovmann schweig still,
Du findest noch als Braut stolz Ingerlill.

„Hör du, Herr Peter Stallbruder mein,
Willt du leihen mir das grau Roß dein?“

„Leih' du mir nun das grau Roß dein,
So geb ich dir das gute Schifflein mein.“

Herr Lovmann er reitet und rennt,
Sein gut grau Roß er hinsprengt.

Herr Lovmann nicht eher thät anlangen,
Als bis die Fackeln vor dem Brauthaus brannten.

Herr Lovmann sprang hinein und war nicht faul:
„Das ist sein Schaden, wenn Herr Tord steht draus.“

„Her Lovmann schloß die Thür mit Macht:
Sagt Herr Tord so manche gute Nacht.“

„Ich geb Herr Tord die liebe Schwester mein,
Mit braunem Meth und klarem Wein.“

„Zwölf Tonnen Meth und zwölf Tonnen Most,
Geb ich Herr Tord zur Hochzeitkost.“

So ſchnell die Mähr zu Herrn Tord hinlauft:
Nun ſchläft Herr Lovmann bei deiner jungen Braut.

Schläft Herr Lovmann bei der jungen Braut ſein,
Sie gehörte ihm ehr als ſie war mein.

Er ſchläft bei der jungen Verlobten dein,
Und gibt dir die ſchöne Schweſter ſein.

So gerne nehm ich die Schweſter ſein,
Schläft er bei der Verlobten mein.

Seine ſchöne Braut hat nun Lovmann;
Herr Tord gab er ſeine Schweſter dann.

Da war Luſt und ſo große Freud:
Herr Tord und Herr Lovmann tranken zuſammen Hochzeit.

Da kam ſtatt Sorgen der Freude Schein,
Ihr tanzet wohl, mein ſchön junger Leib!
Ein jeder ſeine Braut führt ſelber heim.
Sie mußte noch werden mein!

55.

Stolz Elſebeth.

Dort geht der Tanz auf der Ruderbank an,
Am Strande!
Daß der König im Saal es hören kann.
Wohl dem, der nimmer kommt in Leide!

Dort geht der Tanz auf der Wieſe an,
Daß der König im Bett es hören kann.

Da tanzet vor Herr Iverlang,
Der flinkſte Ritter in dieſem Land.

Um Mitternacht der König spricht:
Wer schlägt die Harfe so lieblich?

Das ist nicht Harf und Harfenschlag:
Herr Iverlang der singt mit Macht.

Hochsommers Nacht ist kurz und mild,
Hinzureiten bin ich mit Lust erfüllt.

Der König läßt sattein sein graues Pferd,
Den Tanz zu schauen er begehrt.

Der König hält bei der Linde grün,
Schaut nach den raschen Helden hin.

„Niemals sah ich einen Gesellen so schön,
Außer ihm ist solch einer im Land nicht zu sehn.“

„Am Leib ist schlank, wie ein Kranich, der Mann,
An Farbe weiß, all wie ein Schwan.“

Ein kleiner Bub so tröstlich sagt:
Herr Iver eine schönre Schwester noch hat.

Sie ist so lieblich, so zart und weiß,
Den Königskindern ist sie gleich.

Trägt beides Marder und Zobel Fell,
Ueber Königskinder einher sie geht.

Wie 'ne Lilie weiß, wie ein Rohr so schmal,
Ein Spiegel den Jungfrauen allzumal.

Geht nimmermehr zu Nacht einen Gang,
Horcht auch nicht auf der Vöglein Sang.

Zweimal reitet er um den Tanz im Kreis,
Nach dem edlen Herrn schaut er mit Fleiß.

Der König in den Tanz hinsprang,
Er faßt Herr Iver bei der Hand.

„Hör an, Herr Iver, ein Geſelle ſo fein:
Was macht ſtolz Elsbeth, die Schweſter dein?

Sie ſitzt in der Kammer, ſchlägt Gold ins Gewand,
Selten ihr ſorgvoll Herz ſich freuen kann.

Sie ſitzt in der Kammer, ſchlägt Gold in das Rohr,
Jed' ehrliche mutterloſe Jungfrau thut ſo.

„Hör an, Herr Iver, ein Geſelle ſo fein:
Laß holen zum Tanze die Schweſter dein.“

Ich wollt es thun mit Freuden,
Könnt das ihre Ehre leiden.

Es ziemt ſich keiner Jungfrau ſchön,
Mit trunknen Geſellen zum Tanz zu gehn.

Der König aufs hohe Roß ſich ſchwingt,
Aufs beſt als er nur kann heimbringt.

Er gewann nicht Ruh zu ſchlafen in der Nacht,
Weil der Jungfrau Lob im Wald er gedacht.

Der König ſprach zum Buben klein:
„Wie ſehen wir ſtolz Elsbeth insgeheim?“

Fünf Nonnen werden morgen eingeweiht,
Stolz Elſebeth ſie alle geleit't.

Der König aufs hohe Roß ſich ſchwingt,
Aufs beſt als er kann zur Kirche bringt.

Stolz Elsbeth geht unterm Seiden-Schleier ſchmal:
Der König hält ſtill, und ſchaut ſie an.

Sie zogen ſich ab die Schleier ſchmal,
Sie nahmen die Mäntel allzumal.

Sie zogen ab die Goldborten roth,
Sie nahmen ſchwarz Linnengeweb davor.

Der Biſchof ſtand vorm Altar und ſang;
Die Frauen gingen den Opfergang.

Stolz Elsbeth mit ihrem krauſen Haar,
Darauf ein Kranz von Perlen war.

Stolz Elsbeth vom Altar ſich wendete da,
Das war das erſtemal, daß der König ſie ſah.

Stolz Elsbeth neigte ſich nach dem König zur Seit,
Ihr Herze ward da gebracht in Leid.

Der König ſpricht ſo froh zu ihr:
„Stolz Elsbeth, Eure Treu gebt mir.“

Stolz Elsbeth ſagt in Angſt geſchwind:
Ich bin ein ehrlich Ritterkind.

Stolz Elsbeth zu ihrer Pflegmutter ſpricht:
In meinen Sorgen verlaß mich nicht.

Pflegmutter lieb, Rath leihe hier:
Ich fürcht der König will Böſes mir.

Viel lieber einem Armen mit Ehre zuſagen,
Als ſchimpflichen Namen um rothes Gold tragen.

Stolz Elsbeth ſagt' ihrer Dien'rin zur Hand:
Du tauſcheſt mit mir deine Gewand.

So gern will ich gehorchen meiner Jungfrau hier,
Was ſie zu thun geboten mir.

Die Dien'rin den ſchmalen Schleier nahm,
Den grauen Mantel die Jungfrau zog an.

Sie gab ihr die Goldſpangen ſchön,
In den Kleidern der Dienerin will ſie gehn.

Setz dich in meinen Hängkarn ein,
Es folgen dir alle die Geſellen mein.

Die Dien'rin geputzt geht aus der Kirchthür,
Und alle Augen die folgen ihr.

Die Dien'rin geht in rothgüldnem Geschmeid,
Unter dem Mantel die Jungfrau mit ihrem Leid.

Der König nimmt die Dien'rin in seine Arm,
Und hebt sie in den vergoldeten Karn.

Der König der reitet, die Dien'rin die fährt,
Stolz Elsbeth die geht einen andern Weg.

Stolz Elsbeth läßt sichs nicht verdrießen,
Sie läßt sich verwahren und verschließen.

Sie läßt sich schließen in die Mauern ein,
Niemand sollt wißen ihr Kämmerlein.

Und als sie kamen in des Waldes Grün,
Da lüstete den König zu ruhen darin.

Der König nahm sie in seinen Arm,
Und hob sie aus dem vergoldeten Karn.

„Stolz Elsebeth, und ists Euch recht,
Das Lindenlaub mit mir abbrecht."

„Brecht ab das Lindenlaub mit mir,
Unsre Herzen damit erfreuen wir."

„Der Weg ist schmal, der Tag ist lang,
Wir wollen hier hören der Vöglein Gesang."

Herr König laßt mich in Frieden fahren,
Meiner Jungfrau Kleider will ich bewahren.

Sie zog sich ab den Schleier schmal,
Eine Magd wars grau und häßlich zumal.

„Fort, fort, du Hexe, daß du wärst geschändt,
Deiner Jungfrau mach ich den Weg schon eng."

Und will gen Rom den Weg sie ziehen,
Sie soll uns nimmermehr entfliehen.

Der König läßt einen Krieg ansagen;
Herr Iverlang soll den Banner tragen.

Hochsommers Nacht ist kurz und kalt,
Der König reitet im grünen Wald.

Der König reitet, die Diener springen;
Nicht konnten sie stolz Elsbeth finden.

Die Braut liegt verborgen im Walde mit List,
Tief unter der Erd sie versteckt ist.

Als sie kamen in den Rosenwald,
Hörten sie bellen ein Hündlein alsbald.

Wühlten auf die Erde, wühlten auf den Stein,
Sie zogen heraus ein Zweigelein.

Sie nahmen seiden und roth güldenes Band,
Und banden der Jungfrau weiße Hand.

„Nun will ich dich führen gebunden daher,
So leichtlich sollst du entfliehen nicht mehr.“

„Dann sollst zu seyn zu Willen mir,
Und meinen Gesellen zum Lohne dir.“

Sie schlugen über sie den Mantel blau,
Und hoben sie auf's Rößlein grau.

Und da sie kamen in des Waldes Grün,
Lüstete den König eine Stunde zu ruhen drin.

„Hilf mir, Maria, du reine Maid,
Daß eine Jungfrau in Ehren den Tod erleid.“

Stolz Elsbeth rief so laut sie kunnt,
Das hörten die Räuber an dem Sund.

Die Räuber die lagen im Sunde frei:
„Woher kommt dieſer ängſtliche Schrei?“

Die Räuber zogen aus von dem Strand,
Der König reitet ſein Roß auf den Sand.

Halt ſtill, du Ritter, und prüf dein Schild,
Wenn du die ſchöne Jungfrau nicht laßen willt.“

„Und läßt du uns nicht dieſe Maid,
Um ſie wird dir der Tod bereit't.“

„Willt du nicht laßen uns dieſes Weib,
Um ſie mußt du verlieren den Leib.“

„Viel lieber laß ich Euch das Weib,
Als daß ich um ſie verliere den Leib.

Sie ſchneiden entzwei das rothe Goldband,
Löſen der Jungfrau weiße Hand.

Sie ziehen ihr ab den Mantel blau,
Sie heben ſie vom Rößlein grau.

Sie kleiden in Marder und Pelz ſie an,
Und heben an Schiffsbord ſie dann.

Sie ſegeln und ſie rudern dahin;
Stolz Elsbeth weint ſo ſchwer betrübt.

„Schöne Jungfrau, weinet nicht ſo ſehr,
An einen Hauptmann ſo reich kommt Eure Ehr.“

„Wir führen Euch nach Spanienland,
Ein Hauptmann ſo reich geht Euch zur Hand.“

„Wir verkaufen Euch um vieles Gold,
Sie meßen es mit Scheffeln voll.“

Kaum ſind ſie aus dem Sund heraus,
Da ſteigt das Waßer mit großem Braus.

Der Sturm erhebt ſich wild zur Stund,
Die Räuber verſinken in Meeres Grund.

Der Räuber Haufen im Meere blieb,
Stolz Elſebeth gen Engelland trieb.

Stolz Elſebeth am Strande ſaß;
Sie war ſo müd, ſie war ſo naß.

Stolz Elsbeth windet ihr ſeiden Hemdlein,
Ich mag wohl ſagen, aus Herzens Pein.

Stolz Elsbeth gehet an dem Strand,
Herr Adelmann reitet ſein Pferd auf dem Sand.

„Hör an, du ſchönes Jungfräulein:
Wie gehſt du hier ſo mutterallein?“

Fremde Jungfrauen haben mich nähen gelehrt,
Mit Gewalt wurd ich von dannen geführt.

Er ſchlug über ſie ſeinen Mantel blau,
Er hob ſie auf ſein Reitpferd grau.

Und als ſie kamen bei der Burgthür an,
Stand ſeine Mutter und ruhte daran.

Hör an, Herr Adelmann, lieber Sohne mein:
Wo haſt du bekommen die Jungfrau fein?

„Ich war ausgeritten an den Strand,
Da fand ich die Jungfrau auf weißem Sand.“

„Fremde Jungfrauen haben ſie nähen gelehrt,
Mit Gewalt ward ſie von dannen geführt.“

Will die Jungfrau bei uns bleiben,
Wir wollen ihr Lieb und Ehr' erzeigen.

Da war fünf Wochen lang die Maid:
Guter Willen wuchs in all der Zeit.

Da war neun Wochen lang die Maid:
Guter Willen wuchs in all der Zeit.

Herr Adelmann und die Mutter sein
Legten auf den Tisch die Goldtafel rein.

Hör du, Herr Adelmann, lieber Sohne mein:
Was trägst du am meisten im Herzen dein?

Auf Docken und Frauen du achtest jetzt viel,
Und läßest fahren das alte Spiel.

„Das macht die Jungfrau, die ich fand am Sund,
Liebe Mutter, werdet nicht bös darum.“

„Das macht stolz Elsbeth, sie weiß es nicht:
Liebe Mutter, seyd darum zornig nicht.“

Was willst du nehmen die Jungfrau dir,
Hat nicht Freunde oder Verwandte hier?

„Hat sie nicht Freunde oder Verwandte mehr,
So ist sie reich allein an Ehr.“

Die Mutter lächelt unterm Kleide hin,
Weil sie wollt prüfen Herr Adelmanns Sinn.

Viel gern geb ich den Willen mein,
Wenn du dir willst die Jungfrau frei'n.

Die Hochzeit ward nach fünf Monden bereit't,
Stolz Elsbeth war froh in all der Zeit.

Herr Iver zu der Burg geritten kam,
Adelmanns Mutter in Pelz gehüllt stand daran.

Hier steht Ihr, eine Frau so hold:
Ward hier 'ne Jungfrau verkauft für rothes Gold?

„Mein Sohn der ritt sich aus zum Strand,
Da fand er 'ne Jungfrau auf weißem Sand.“

„Und heute iſt ihr Hochzeittag,
Geht ein und mehret das Gelag.“

Herr Iver tritt zur Thüre ein,
Die junge Braut lächelt unterm Kleid.

„Und das iſt mein einziger Bruder gut,
Iſt gekommen hierher über die ſolzige Fluht.“

Adelmann ſprach: laß dir das behagen,
Ich frei deine Schweſter in dieſen Tagen.

Herr Iver ſprach zu Herr Adelmann:
Sie könnte kein beßres Glück empfahn.

Mein Freund und Bruder ſollſt du ſeyn,
Nimm hin zur Braut die Schweſter mein.

Sie verkauften ihr Gut für Gold ſo roth,
Am Strande!
Und blieben in England bis an ihren Tod.
Wohl dem, der nimmer kommt in Leide!

56.

Gott lenkts.

Klein Chriſtel dient unter des Königs Leut,
Von Seide und Pelz trägt ſie ein Kleid.

Klein Chriſtel kann verbergen die Runen!

Ritter und Geſellen haben ſie lieb,
Aber der däniſche König zu nah ihr tritt.

„Gott gebe, klein Chriſtel, die Kön'gin wär todt!
Da ſollteſt du werden mit mir verlobt.“

O König, laßt dieſe Worte ſeyn:
Wie wär der Kön'gin gleich ein arm Mägdlein?

Die Kön'gin iſt ſchöner wann ſie iſt todt,
Als ich in meinem Scharlach roth.

Die Kön'gin iſt ſchöner, wann ſie eine Leich,
Als ich geſund und lebendig gleich.

Sie wußten nicht anders, ſie wären beid' allein,
Da horchte die däniſche Kön'gin hinein.

Die Kön'gin rief zwei Diener zu ſich:
Bittet klein Chriſtel zu gehen vor mich.

Klein Chriſtel trat ein, ſtund vor der Kön'gin ſofort:
Gnädige Kön'gin, habt Ihr mir geſendet Eur Wort?

Hör, klein Chriſtel, was ich ſage zu dir:
Was ſprachſt du geſtern Abend mit dem König von mir?

„Ich ſagte nichts anders, ſo helf' mir Gott!
Als daß Ihr muthig und tugendvoll.“

Die Kön'gin mit ihren Freunden thät ſich berathen:
Wir wollen klein Chriſtel verbrennen und braten.

„Verbrennen und braten wollen wir ſie nicht:
Zu dem heidniſchen König werd' ſie geſchickt.“

„Und will ſie der verbrennen und braten,
Da wollen wir ihm gar nicht abrathen.“

Die Briefe zu ſchreiben war ſie bereit,
Die ſollten bringen klein Chriſtel in Leid.

Und die gab ſie den Dienern darnach,
Dazu klein Chriſtel die Lilien Magd.

Aber als ſie kamen zum Strande frei,
Da ſchrieben ſie alle Brief aufs neu.

Daß er ſollt ſeyn klein Chriſtel hold,
Und ſie freien, weil ſie ſo tugendvoll.

Und als klein Chriſtel zu des Heiden Burg kam,
Der König, in Pelz gehüllt, ſtand daran.

„Und eh' ich ſollte werden ſein Weib,
Eh wollt ich laßen meinen jungen Leib.“

Und eh ich ſollt ſolch ein' Jungfrau entbehren,
Eh laß ich mich taufen und bekehren.

Sonnabend ſpät empfing er die Tauf:
Sonntag früh geſchah der Brautlauf.

Klein Chriſtel opfert das rothe Gold:
Ihre Diener opfern zwei Schalen voll.

„Sagt dem däniſchen König ſo manche gute Nacht,
Als der Himmel mit Sternen beſät in der Nacht.“

„Der däniſchen Kön'gin wünſcht ſo viel ſchlimme Jahr,
Als die Linde trägt Laub, und die Hindin trägt Haar.“

Klein Chriſtel kann verbergen die Runen!

57.

Held Vonved.

Held Vonved ſitzt im Kämmerlein,
Er ſchlägt die Goldharf' an ſo rein:
Er ſchlägt die Goldharfe unterm Kleid,
Da kommt ſeine Mutter gegangen herein.
Schau dich um Held Vonved!

Da kommt ſeine Mutter Adelin,
So fein war ſie 'ne Königin:
„Du ſollſt, Held Vonved, ausreiten,
Mit reichen Kämpfern zu ſtreiten.“
Schau dich um Held Vonved!

„Deines Vaters Tod du rächen ſollt,
Einem andern leih' deine Harfe von Gold,
Reit' aus ins Land zur Stund davon:
Das rath ich dir, mein lieber Sohn.“
Schau dich um Held Vonved!

Und ſoll ich fahren ins Land hinaus,
Gar nimmer komm' ich wieder nach Haus;
Das Harfenſpiel das acht ich klein:
Und da wurden bleich die Wangen ſein.
Schau dich um Held Vonved!

„Zauberſegen zur Stunde geb ich die,
Dir ſchadet kein Mann für und für:
Sieg in dein hohes Pferd!
Sieg in dich ſelber noch viel mehr!“
Schau dich um Held Vonved!

„Sieg in deine Hand! Sieg in deinen Fuß!
Sieg in alle deine Glieder gut!
Gott der heilige Herr ſeegne dich!
Wach und regire über dich!“
Schau dich um Held Vonved!

Hört auf nun, liebe Adelin,
Ihr ſeyd die allerliebſte Mutter mein;
Ihr dürft nicht brauen nicht miſchen den Wein:
Ich glaub', gar niemals kehr' ich heim.
Schau dich um Held Vonved!

Ihr wünſcht, kein Unglück mög mir geſchehen,
Ihr wißt nicht, wie meine Fahrt kann gehen,
Wie ich reit über Feld und Heide hin!
Ich achte ſo wenig der Weiber Grimm.
Schau dich um Held Wonved!

Wann der Stein hebt an ins Land zu ſchwimmen,
Und die Raben weiß zu werden beginnen,
Dann erwartet Wonved zurück allein:
All meine Tag komm ich nicht heim.
Schau dich um Held Wonved!

All meine Tag komm ich nicht heim,
Außer ich räch den Mord des Vaters mein,
Herr und Diener zu todt ich ſchlag:
So gewinn' ich für meinen Vater Rach'.
Schau dich um Held Wonved!

Frau Adelin da ſo zornig ſpricht:
„Ich hör, mein Sohn, du fürchteſt dich nicht.
Noch beßer will ich dich bewahren:
So gewißlich ſollſt du übel fahren.“
Schau dich um Held Wonved!

„Hier haſt du dieſes harte Schwert,
Das dienet nur auf Herrenfahrt;
Und wie du reiteſt den Weg entlang,
So trifft dich beides Schimpf und Schand.“
Schau dich um Held Wonved!

Held Wonved bindet ſein Schwert an die Seite,
Ihn lüſtet mit Kämpfern zu ſtreiten.
So wunderlich iſt ſeine Fahrt:
Gar keinen Mann er drauf gewahrt.
Schau dich um Held Wonved!

Sein Helm war blinkend,
Sein Sporn war klingend,
Sein Roß war springend,
Selbst war der Herr so schwingend.
Schau dich um Held Vonved!

Ritt einen Tag, ritt drei darnach,
Doch nimmer eine Stadt er sach;
Eia, sagte der junge Mann:
Ist keine Stadt in diesem Land?
Schau dich um Held Vonved!

Er ritt sich auf dem Weg dahin,
Herr Thule Wang begegnet' ihm:
Herr Thule mit seinen zwölf Söhnen zumal,
Die waren gute Ritter all.
Schau dich um Held Vonved!

Mein jüngster Sohn, hör du meine Wort:
Den Harnisch tausche mit mir sofort:
Unter uns tauschen wir das Panzerkleid,
Eh wir schlagen diesen Helden frei.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved reißt sein Schwert von der Seite,
Es lüstet ihn mit Kämpfern zu streiten:
Erst schlägt er den Herr Thule selbst,
Darnach all seine Söhne zwölf.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved bindet sich das Schwert an die Seite,
Es lüstet ihn weiter auszureiten;
Er reitet zu dem Berge fort,
Den Thier Mann sieht er harren dort.
Schau dich um Held Vonved!

Ein Wildschwein auf seinem Rück er trägt,
Ein Bär ist in seinen Arm gelegt:
Jeden Finger hat er wohl zur Hand,
Spielt auf Has' und Hindin allesammt.
Schau dich um Held Vonved!

Höre du, Thier Mann, theile mit mir,
Oder ich wills nehmen mit Gewalt von dir;
Was lieber: willst du theilen die Thier,
Oder fechten um das Leben mit mir?
Schau dich um Held Vonved!

„Viel lieber will ich kämpfen mit dir,
Als du sollst fahen die Beute von mir;
Nimmer ward mir geboten solch ein Gebot,
Seit ich schlug König Eßmer todt.“
Schau dich um Held Vonved!

Und schlugst du Eßmer, den König fein,
So schlugst du todt den Vater mein;
Ich nehm für ihn kein' andre Sühn:
Mit dein'm eignen Blut mußt du büßen für ihn.
Schau dich um Held Vonved!

Sie schrieben Kreis' in die schwarze Erd,
Sie waren beide Helden so werth;
Das aber kann ich in Wahrheit sagen:
Keiner mögt den Sieg davon tragen.
Schau dich um Held Vonved!

Sie fechten einen Tag, sie fechten zwey,
Und machen's am dritten eben so:
Am vierten aber, eh' es ward Nacht,
Da war der Thier Mann zur Erde gebracht.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved bindet ſein Schwert an die Seite,
Ihn lüſtet weiter auszureiten;
Zum großen Berge der Held hinreit't,
Sieht, wie der Hirte das Vieh da treibt.
Schau dich um Held Vonved!

Und hör du, Hirte, ſag du mir:
Weß iſt das Vieh, das du treibſt vor dir?
Und was iſt runder als ein Rad?
Wo wird getrunken fröhliche Weihnacht?
Schau dich um Held Vonved!

Sag: wo ſtehet der Fiſch in der Fluht,
Und wo iſt der rothe Vogel gut?
Wo miſchet man den beſten Wein?
Wo trinkt Vidrich mit den Kämpfern ſein?
Schau dich um Held Vonved!

Da ſaß der Hirt, ſo ſtill ſein Mund,
Davon er gar nichts ſagen kunnt.
Er ſchlug nach ihm mit der Zange,
Da fiel heraus Leber und Lunge.
Schau dich um Held Vonved!

Zu einer andern Heerde kam er darnach,
Da ſaß ein Hirt bei einem Grab:
Hör du, guter Hirte, ſag du mir:
Weß iſt das Vieh, das du treibſt vor dir?
Schau dich um Held Vonved!

„Dort beides Burgen und Feſten ſtehn,
Wo die Kämpfer als Gäſt allzeit eingehn.“
Einen Goldring von der Bruſt er nahm,
Steckt' ihn dem Hirten an den Arm.
Schau dich um Held Vonved!

„Dort wohnt ein Mann, heißt Tyge Nold,
Söhne hat er, und der sind zwölf;
Er führt einen Bär in seinem Schild:
Selbst schlimmer als ein Trolde wild.“
Schau dich um Held Vonved!

Hör an, du liebster Hirte gut,
Lauf zu ihm hin von mir ein Bot,
Bitt Tyge Nold, den grauen Mann,
Daß er mög kommen zu uns heran.
Schau dich um Held Vonved!

Als sie sahen, wie der Kämpfer daher eilt,
Theilen sie schon unter sich die Beut:
Die wollen haben sein gutes Schwert,
Die seinen Harnisch und Roß so werth.
Schau dich um Held Vonved!

Den Alten däucht, das best' für ihn wär,
Selbst woll' er haben sein gutes Pferd:
Sein Panzer und Schwert nicht fehlen sollt,
Eh er einen Kampf versuchen wollt.
Schau dich um Held Vonved!

Hättst du zu den Zwölfen noch andere zwölf,
Und ständest in Mitten aller selbst:
Das Waßer sollst du aus dem Stahl eh' zwingen,
Eh' dir es soll mit mir gelingen.
Schau dich um Held Vonved!

Mit dem Sporn Vonved trieb an sein Pferd,
Sprang beides über Pfort' und Maur daher;
Und so schlug er den Herr Tyge Nold,
Darzu seine jungen Söhne zwölf.
Schau dich um Held Vonved!

Und ſo warf er herum ſein Pferd,
Held Vonved, der jung Edelherr;
So thät er über Berg' und Thale dringen,
Doch konnt er niemand zur Rede bringen.
Schau dich um Held Vonved!

So kam er zu der dritten Schaar,
Da ſaß ein Hirte mit güldenem Haar:
Hör du, guter Hirte, mit deiner Heerd,
Du gibſt mir gewißlich Antwort werth.
Schau dich um Held Vonved!

Was iſt runder als ein Rad?
Wo wird getrunken die beſte Weihnacht?
Wo geht die Sonne zu ihrem Sitz?
Und wo ruhen eines todten Mannes Füß?
Schau dich um Held Vonved!

Was füllet aus alle Thale?
Was kleidet am beſten im Königs Saale?
Was ruft lauter als der Kranich kann?
Und was iſt weißer als ein Schwan?
Schau dich um Held Vonved!

Wer trägt den Bart auf ſeinem Rück?
Wer trägt die Naſ' unter ſeinem Kinn?
Als ein Riegel, was iſt ſchwärzer noch mehr?
Und was iſt raſcher als ein Reh?
Schau dich um Held Vonved!

Wo iſt die allerbreiteſte Brück?
Was iſt am meiſten zuwider des Menſchen Blick?
Wo wird gefunden der höchſte Gang?
So wird getrunken der kälteſte Trank?
Schau dich um Held Vonved!

„Die Sonn iſt runder als ein Rad,
Im Himmel begeht man die fröhliche Weihnacht,
Gen Weſten geht die Sonne zu ihrem Sitz,
Gen Oſten ruhen eines todten Mannes Füß.“
Schau dich um Held Vonved!

„Der Schnee füllt aus alle Thale,
Am herrlichſten kleidet der Mann im Saale,
Der Donner ruft lauter als der Kranich kann,
Und Engel ſind weißer als der Schwan.“
Schau dich um Held Vonved!

„Der Kibitz trägt den Bart in dem Nacken ſein,
Der Trold hat die Naſ' unter dem Kinn allein,
Die Sünde ſchwärzer iſt als ein Riegel noch mehr,
Und der Gedanke raſcher als ein Reh.“
Schau dich um Held Vonved!

„Das Eis macht die allerbreiteſte Brück,
Die Krot' iſt am meiſten zuwider des Menſchen Blick,
Zum Paradies geht der höchſte Gang,
Da unten da trinkt man den kälteſten Trank.“
Schau dich um Held Vonved!

„Weiſen Spruch und Rath haſt du nun hier,
So wie ich ihn habe gegeben dir.“
Nun hab ich ſo gutes Vertrauen auf dich,
Viel Kämpfer zu finden beſcheideſt du mich.
Schau dich um Held Vonved!

„Ich weiſ dich zu der Sonderburg,
Da trinken die Helden den Meth ohne Sorg:
Dort findſt du viel Kämpfer und Rittersleut,
Die können viel gut ſich wehren im Streit.“
Schau dich um Held Vonved!

Er zog einen Goldring von der Hand,
Der wog wohl funfzehn gewogene Pfund;
Den thät er dem alten Hirten reichen,
Weil er ihm durft' die Helden anzeigen.
Schau dich um Held Wonved!

Held Wonved in die Burg ritt ein,
Randulf ſtand außen im Pelz gehüllt ein:
„Hörſt du wohl, du Huren Sohn,
Was willſt du hier in meinem Land?“
Schau dich um Held Wonved!

Ich will mit meiner einen Hand
Rücken von dir all' deine Land,
Ich will mit einer Zehe mein
Wegziehen all die Burgen dein.
Schau dich um Held Wonved!

„Nicht aber ſollſt du mit deiner Hand
Nehmen mir ein einziges Land,
Noch weniger mit den Zehen dein
Wegziehn die geringſte Burge mein.“
Schau dich um Held Wonved!

„Du ſollſt nicht mit einem Finger dein,
Schlagen mir eins meiner Glieder entzwei;
Ich bin ſtark und bin gewachſen dir,
Gar bald ſollſt du das merken an mir.“
Schau dich um Held Wonved;

Held Wonved zog ſein Schwert von der Seite,
Es war ſeine Luſt mit Randulf zu ſtreiten:
Zuerſt ſchlug er den Randulf ſelbſt,
Den Strandulf dann mit vollem Recht.
Schau dich um Held Wonved!

So schlug er den starken Ege Under,
So schlug er Ege Karl seinen Bruder,
So schlug er in die Kreutz und Quer:
Er schlug die Feinde vor sich her.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved steckt sein Schwert in die Scheide,
Er gedenkt noch weiter fort zu reiten.
Er findet da in der wilden Mark
Einen Kämpfer und der war viel stark.
Schau dich um Held Vonved!

Sag mir, du edler Ritter gut,
Wo steht der Fisch in der Fluht?
Wo wird geschenkt der beste Wein?
Und wo trinkt Vidrich mit den Kämpfern sein?
Schau dich um Held Vonved!

„In Osten steht der Fisch in der Fluht,
In Norden wird getrunken der Wein so gut,
In Halland findst du Vidrich daheim
Mit Kämpfern und vielen Gesellen sein.“
Schau dich um Held Vonved!

Von der Brust Vonved einen Goldring nahm,
Den steckt' er dem Kämpfer an seinen Arm:
Sag, du wärst der letzte Mann,
Der Gold vom Held Vonved gewann.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved vor die hohe Zinne thät reiten,
Bat die Wächter ihn hinein zu leiten;
Als aber keiner heraus zu ihm ging,
Da sprang er über die Mauer dahin.
Schau dich um Held Vonved!

Sein Roß an einen Strick er band,
Drauf er ſich zur Burgſtube gewandt;
Er ſetzte ſich oben an die Tafel ſofort,
Dazu ſprach er kein einziges Wort.
Schau dich um Held Vonved!

Er aß, er trank, nahm Speiſe ſich,
Den König fragt' er darum nicht:
Gar nimmer bin ich ausgefahren,
Wo ſo viel verfluchte Zungen waren.
Schau dich um Held Vonved!

Der König ſprach zu den Kämpfern ſein,
„Der tolle Geſell muß gebunden ſeyn:
Bindet Ihr den fremden Gaſt nicht feſt,
So dienet Ihr mir nicht aufs beſt.“
Schau dich um Held Vonved!

Nimm du fünf, nimm du zwanzig auch dazu,
Und komm zum Spiel du ſelbſt herzu:
Ein Huren Sohn, ſo nenn ich dich,
Außer, du bindeſt mich.
Schau dich um Held Vonved!

König Eßmer, mein lieber Vater,
Und ſtolz Adelin, meine Mutter,
Haben wir gegeben das ſtrenge Verbot,
Mit 'nem Schalk nicht zu verzehren mein Gold.
Schau dich um Held Vonved!

„War Eßmer der König dein Vater,
Und Frau Adelin deine liebe Mutter,
So biſt du Held Vonved, ein Kämpfer ſchön,
Darzu meiner liebſten Schweſter Sohn.“
Schau dich um Held Vonved!

„Held Vonved willst du bleiben bei mir,
Beides Ruhm und Ehre soll werden dir:
Und willst du zu Land ausfahren,
Meine Ritter sollen dich bewahren.“
Schau dich um Held Vonved!

„Mein Gold soll werden für dich gespart,
Wenn du willst halten deine Heimfahrt.“
Doch das zu thun lüstet' ihn nicht,
Er wollte fahren zu seiner Mutter zurück.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved ritt auf dem Weg dahin,
Er war so gram in seinem Sinn;
Und als er zur Burg geritten kam,
So standen zwölf Zauberweiber daran.
Schau dich um Held Vonved!

Standen mit Rocken und Spindel vor ihm,
Schlugen ihm über's weiße Schien Bein hin;
Held Vonved mit seinem Roß herumbringt,
Die zwölf Zauberweiber schlägt er in einen Ring.
Schau dich um Held Vonved!

Schlägt die Zauberweiber, die stehen da,
Sie finden bei ihm so kleinen Rath.
Seine Mutter genießt daßelbe Glück:
Er haut sie in fünf tausend Stück.
Schau dich um Held Vonved!

So geht er in den hohen Saal ein,
Er ißt und trinkt den klaren Wein:
Dann schlägt er die Goldharfe so lang,
Daß springen entzwei alle die Strang.
Schau dich um Held Vonved!

58.

Ländlich, ſittlich.

Mein Herr hat gefreit eine Roſenblume:
Hilf Chriſt, daß ſie wohl nach Schweden komme!

Das hilft ſo wenig zu klagen!

Da ſprach ein Rittersmann ſo reich:
„Mein Herr laßt holen die Jungfrau zu Euch.“

Sie winden die Segel um die vergüldete Stang,
Sie ſegeln nach Dännmark zwei Monat lang.

Sie werfen die Anker in den weißen Sand:
Die ſchwediſchen Frauen treten ans Land.

Und mitten in dem Burghof ſodann
Kleiden ſie mit Marder und Pelz ſich an.

Und da achſeln ſie ihr Scharlachkleid,
So gehn ſie vor dem däniſchen König ein.

„Heil Euch! über Eurer Tafel, o König, dort,
Der ſchwediſche König ſendet Euch ſein Wort.“

„Er ſendet Euch Wort und freundliche Red,
Eure Tochter zur Königin er begehret.“

Darauf der däniſche König ſprach:
Nicht genug daß er ſie haben mag.

Denn eh er wird die Jungfrau gewinnen,
Soll erſt der Würfel übers Tafelbret rinnen.

Der erſte Goldwürfel über die Tafel hinrann,
Der ſchwediſche König das Fräulein gewann.

Und Seide ward auf die Erde gebreitet,
Und die Jungfrau zu dem Strand geleitet.

Sie warfen die Anker auf ſchwediſchen Sand,
Das däniſche Fräulein trat zuerſt ans Land.

Der König ſtand da, und ſprach zu ihr:
„Willkommen, gute Jungfrau, mir.“

Er ſagte zu einem Ritter reich:
„Sie iſt uns wohl an Ehren gleich.“

Sie führen einen herrlichen Zelter dar,
Der mit Silber und Gold beſtreuet war.

So ſetzet Euch zu ruhen darauf:
Sollt länger nicht gehen, ſtolze Jungfrau?

„Wär ich in meines Vaters Land,
Ich hätt' einen Wagen und einen Fuhrmann.“

Die ſchwediſchen Frauen antworten drauf:
Führt nicht ein bei uns jütländ'ſchen Brauch.

Mit ſilbernem Sattel und vergüldetem Zaum
Pflegt zu reiten eine ſchwediſche Jungfrau.

Mit ſilbernem Sattel und langſpaniſchem Zaum
Reiten wir ſchwediſchen Frauen zum Schmaus.

Und das iſt geweſen ein alter Brauch:
So lang wir leben, halten wir ihn auch.

„Ritter und Geſellen zum Herrentag reiten,
Frauen und Jungfrauen fahren hin in Freuden.“

Unſre Schildweiber erwarben den Preis,
Als ſie ritten in den Krieg nach alter Weis.

Wann Dänen und Schweden üben deutſcher Männer Sitt',
Dann Weh den beiden Ländern geſchieht.

Da war groß Luſt und viele Freud,
Als man gab zuſammen die Edlen beid'.

Der König nahm ſeine allerliebſte in den Arm:
Stolze Jungfrau, Ihr lebt bei mir ohne Harm.

So manchen guten Tag ſind zuſammen die zwei,
Und leben in Ehre, in Tugend und Freud.

Das hilft ſo wenig zu klagen!

59.

Frauen Rache.

Wollt Ihr hören und horchen? das ſing ich Euch fürwahr,
Wie die kleine Chriſtel ihre Sorg nicht überwand.

Dort all unſre Sorge verſchwindet!

Erſt ſtarb der Jungfrau Vater, und ſo ihre liebe Mutter,
So ſtarb der Junker Waldemar, der Jungfrau jüngſter Bruder.

Es warb um ſie ein Königs Sohn, den wollte ſie nicht haben,
Es warb um ſie ein Ritter reich, zu dem ſie ja thät ſagen.

Es warb um ſie ein Ritter ſo reich, und der hieß Knud von Borg,
Er lebte mit ihr eine kurze Stund, das mehrte der Jungfrau Sorg.

Knud ging hinab in den Keller, ſchenkte beides Meth und Wein:
„Laden wir Sander, den König, zu unſrer Hochzeit ein?“

Da ſprach die kleine Chriſtel, Thränen rollten ihr über die Wangen:
Laden wir den König Sander, unſre Freude iſt zergangen.

Das war der kleine Knud von Borg, der ließ ſatteln ſein Roß zur Stund:
„Wir wollen reiten zum Strande aus, zu Gaſt bei dem König jung.“

Das war der kleine Knud von Borg, der ritt ſich aus gegen den Strand,
Das war der junge König, der ging auf weißem Sand.

„Hört Ihr König von Dänemark, wollt Ihr mir anthun die Ehre,
Bei mir zu bleiben dieſen Tag, meine Hochzeit ſoll geſchehn?“

Hab Dank, du kleiner Knud von Borg, hab Dank, daß du zu mir gegangen:
Ich wär doch zu deiner Hochzeit kommen, hätt ich deine Ladung nicht empfangen.

Sie ſetzten das Volk in einen Ring, ſo ſie konnten, aufs allerbeſt;
Das war der däniſche König, der ſaß der Braut zunächſt.

So tranken ſie den braunen Meth und ſo den klaren Wein:
Mit der Hand unter der weißen Wange, da ſaß die Chriſtel klein.

Das war der kleine Knud von Borg, der ſtreichelt' ihr die ſorgvolle Wange:
„Warum ſeyd Ihr ſo ſehre, meine Herzallerliebſte, bange?“

„Hört Ihr, klein Chriſtel, was machet Eure Wange bleich ſo viel:
Wovon habt Ihr das empfangen, von Harfen- oder Flötenſpiel?“

Ich hab es nicht von Harfen- auch nicht von Flötenſpiel:
Das iſt mir mehr in meinem Sinn, daß Euch der König betriegen will.

„O ſchweiget ſtill, klein Chriſtel, Ihr ſollt drum nicht furchtſam ſeyn:
Ich will gehen in den hohen Saal nach dem harten Panzer mein.“

Hütet Euch, kleiner Knud von Borg, der König will böſes gegen Euch:
Er entbot zwei ſeiner tapferſten Ritter, zu verderben Euern jungen Leib.

Das war der junge König, der zu ſeinen Mannen ſprechen thät:
Welcher von meinen tapfern Dienern will geleiten meine Braut zu Bett?

Welcher von meinen Däniſchen Hofmannen will geſtiften zum Schlaf meine Braut?
Welcher von meinen Däniſchen Hofmannen will ſchlagen klein Knud in den Staub?

Alle da wollten die däniſchen Hofmann folgen zu Bett der Braut:
Keiner von den däniſchen Hofmannen wollt ſchlagen klein Knud in den Staub.

Das war Sander der König, der ſetzte ſich wieder in's Bett,
Das war die junge Braut, die zur Wand ſich wenden thät.

Ich bitt Euch, Herre König, all um meine große Noth:
Laßt mich als eine Jungfrau ſchlafen wohl um den harten Tod.

Die erſte Nacht da ſie zuſammen ſchliefen, nicht viel gewähret ſie ihm,
Die andre Nacht die darnach kam, zu todt da ſchlug ſie ihn.

Liege du, Sander König, Herr Gott erlöſ' mich von meiner Sorg!
Das that mir ſo weh im Herzen: du erſchlugſt klein Knud von Borg.

Dort all unſre Sorge verſchwindet!

60.

Der unrechte Bräutigam.

Der Königstochter von Engelland,
Sie lebt' ohn alles Leid!
Iſt Sorg gegangen an die Hand.
Sie hat ſich verlobt dem jungen Herrn Styge!

Sie iſt gewöhnt an Tugend und Ehr,
Will haben einen andern Mann nimmermehr.

Des Königs Sohn von Dänemark
Um die Jungfrau bat ſo viel und ſtark.

Das dauerte faſt bis zum vierzigſten Wochentag,
Darnach verlangte die Jungfrau mit vieler Klag.

Sie zog über ſich ihren Mantel blau,
So ging hinab ins Kämmerlein die Jungfrau.

Sie ging ins Kämmerlein hinab:
Einen Sohn ſo ſchön gebar ſie da.

Sie nahm das Kind, wickelts in Linnen ein,
Und legt's in einen vergüldeten Schrein.

Sie legte dazu Speiße, Salz und Liche,
Weil's im Gotteshaus geweſen nicht.

Sie zog den blauen Mantel über's Gewand,
Und ſie wollt' gehn hinab zum Strand.

Die Jungfrau die ging aus zum Strand,
Stieß ab den Schrein, recht weit vom Land.

Sie warf den Schrein ſo weit von ſich:
„Dem reichen Chriſt befehl ich dich.“

„Dem reichen Chriſt überlieſer' ich dich:
An mir haſt du länger 'ne Mutter nicht.“

Der König jaget an dem Strand,
Findet den Schrein, war getrieben ans Land.

Schlägt auf den Schrein und ſchaut hinein:
So ſchön ein Knabe lag darein.

Der König aus dem Beutel Pfennig nimmt,
Gibt zu erziehen im Chriſtenthum das Kind.

Darnach nahm er das kleine ſchöne Kind,
Gabs zu erziehen 'ner Pflegmutter hin.

„Du für das Kind trag Sorge recht:
Es iſt gekommen gewiß von großem Geſchlecht.“

Fünf Winter lang ſie es ernährt,
Da ward's des Königs kleiner Bube werth.

Der wuchs ſo bis zum achtzehnten Jahr,
Des Königs eignen Banner trug er da.

Der König gab ihm Burg und Lehen,
Dazu ſeine eigne Tochter ſchön.

Der König zu ſeiner Tochter ſpricht:
„Und wann willſt du vermählen dich?“

Wann es zuſagt der Herr Vater mein,
Und wann will das väterlich Herze ſein.

„Herr Karl iſt der köſtlichſt' an mein'm Hofe hier;“
Nein, das iſt Styge, ſo dünkt es mir.

Das mogte dauern bis zur Hochzeit:
Die Jungfrau truge täglich Leid.

Sie tranken die Hochzeit, das währt fünf Tag,
Die Braut wollte nicht zu Bett darnach.

Am ſechſten Tag, da der Abend graut,
Da zogen ſie mit Gewalt die Braut.

Die ſetzten die Braut nieder in das Bett,
Herr Karl nicht lang dabei ruhen thät.

An die weißen Wangen er ſtreichelt' ihr:
Wendet Euch, allerliebſte, herum zu mir.

„Schweig ſtill, Karl lieber Sohne mein,
Ich bin die liebſte Mutter dein.“

Und das iſt Schand in meines Vaters Land:
Eine Mutter ſoll haben ihren Sohn zum Mann.

Und das iſt Schand auf dieſer Inſel ſo ſehr:
Ihr tragt die Goldkron' und ſeyd keine Jungfrau mehr.

Am Morgen ihn der König fragt:
„Wie habt Ihr aufgehalten die Nacht?“

Dem, König, für alles Gut habe Dank:
Ich hab geheirath't meine Mutter, das war große Schand.

Der König hats gemeint aufs beste zu mir:
Das iſt meine Mutter, die ich gefreiet hier.

„Meine Tochter wollen wir braten und brennen,
Oder zu dem heidniſchen König hinſenden.“

Ach nein, mit meiner Mutter handelt nicht ſo hart,
Sie lebt ohn alles Leid!
Gebt ſie Herrn Styge, das iſt mein Rath.
Sie hat ſich verlobt dem jungen Herrn Styge!

61.

Unglück in der Ehe.

Ich ward geboren ſo zart in Kämmerlein, unter Frauen und Jungfräulein,
Die wickelten mich in ſeidene Tücher und in rothen Scharlach ein.
Kein Mann ſoll meine Sorge wiſſen!

Stiefmutter bekam ich ſchon ſo früh, die war mir gar nicht gut:
Sie legte mich in einen vergüldeten Schrein, und ſetzte mich an die Fluht.

Die eine Welle trug mich ans Land, die andere ſchlug mich herab;
Daß ich kam auf den Grund zu ſtehn, zu gutem Glück Gott mir half.

Die Fluht trieb mich mit ſich zum Land, die Ebbe herunter mich zog;
Ich hörte nie, daß ein Königskind von den Winden das ſeiden mogt.

Zuletzt machte Gott mein Glück so gut, daß die See mich weht' ans Land,
Da kam gegangen so wild ein Wolf da auf dem weißen Sand.

Da kam gegangen ein grauer Wolf, nahm mich in seinen Mund,
Und führte mich so freudiglich in den grünen Wald zur Stund.

Derselbe Wolf war mir so gut, unter einen Baum er mich legt':
Da kommt gelaufen eine Hindin so rasch, die in ihr Lager mich trägt.

Sie futterte mich einen Winter, und so der Winter zwei:
Erst lernte ich da kriechen, dann lernt' ich gehen frei.

Und solcher Jahre war ich acht dort in dem wilden Wald:
Ich schlief auf einer Hindin Rück so manchen süßen Schlaf.

Ich hatte nichts anders zum Kleid und zur Deck als nur die grüne Linde,
Ich hatte keine andere Pflege Mutter als nur die wilde Hinde.

Da kam geritten ein Ritter heran, ein Ritter mächtig und stark,
Der schoß meine Pflege Mutter todt in dem viel grünen Wald.

Und schlug zu todt im viel grünen Wald meine Pflege Mutter lieb,
Er wickelte mich in sein blaues Kleid und legte mich in sein Schild.

Derselbige reiche Rittersmann zog mich in seinem Kämmerlein auf,
Ich blieb bei ihm so lange Zeit, ward seine eigne Braut.

Er hatte geforscht und gesucht umher, ein Graf war der Vater mein:
Ueber Schlösser und Burgen in Wendels Land ein Herre mußt er seyn.

Als wir schliefen beisammen die erste Nacht, da kam ich in großes Leid:
Seine Feinde ritten in den Hof, erschlugen ihn an meiner Seit.

Als wir ſchliefen beiſammen die erſte Nacht, da kam ich in Angſt und Harm:
Seine Feinde brachen der Brautkammer Thür, erſchlugen ihn in meinem Arm.

So gingen meine Freunde zu Rath, gaben mir einen andern Mann,
Einen Prior von einem Kloſter, der ward Herr Nilaus genannt.

Und da ich zuerſt ins Kloſter kam, ward ich von den Nonnen erkannt:
Sie ſchwuren bei dem höchſten Gott, der Prior wär mit mir verwandt.

Sie führten ihn vor den Ort hinaus, ſie ſteinigten ihn todt:
Ich ſtand ſo nah dabei, ſah zu, ſo groß war meine Noth.

Aufs neu gingen meine Freund' zu Rath, gaben mir den dritten Mann,
Eines Königs Sohn aus Engelland, Herr Engelbret genannt.

Wir waren zuſammen einen Winter, ja wohl der Winter neun;
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen: ich gebar zehn Söhnelein.

Da kam der Krieg in dieſes Land, mir zur Sorg und zu großem Leid,
Sie ſchlugen todt Herr Engelbret, und meiner Söhne neun.

Sie ſchlugen beides die Söhn und den Mann, das muß ich klagen ſo ſehr:
Den zehnten Sohn führten ſie mit aus dem Land, den ſeh ich nimmermehr.

Nun hab ich Sorg ſo mannichfach wie Jungfrauen, die ſpinnen Gold:
Herr Engelbret erfreue Gott, er war ſo tugendvoll.

Nun will ich auf der Inſel hier in ein Kloſter gehen ein,
In Sorgen will ich ſterben, und keinen Mann mehr frei'n.

All meine heimliche Sorge will ich treten unter den Fuß,
Je länger, daß ich ſorge, je ſchlimmer iſt meine Buß.
Kein Mann ſoll meine Sorge wißen!

---

61. b.

Die Wachsbilder.

Herr Ove hat ein einzig Töchterlein;
Auf, unter ſo grün eine Linde!
Das gab er zur Eh' einem Ritter fein.
Sie reiten ſo ſorgſam nach dem Wald!

Das gab er einem ſchönen Rittersmann,
Und Herr Stig Kob ward er genannt.

Und faſt ein Jahr das war dahin,
Torelild mit zwei Söhnlein ging.

Sie führten ſie hin, ſie führten ſie her,
Doch ſchlimmer ward es immer mehr.

Herr Stig er wickelt' ſein Haupt in das Kleid,
So ging er in den Saal vor ſeine Mutter ein.

„Hört Ihr, liebe Mutter, gebt mir nun Rath,
Wie's mit Torelild ergehen mag.“

Vierzig Wochen und ein Jahr,
So lang geht Tore mit ein'm Kindlein fürwahr.

„O nein, liebe Mutter, das iſt nicht gewiß:
Vierzig Wochen ging Maria mit dem Chriſt.“

„Fürwahr mag ich nichts beßers fahn,
So führ mich hin, woher ich kam.“

Die Pferd' sind auf der Heide,
Im Bett die Fahrknecht' beide.

„Kann ich nicht Karn und Fahrknecht sahn,
Auf meinen bloßen Füßen will ich gahn.“

Nicht sobald hät er das ausgesagt,
Da waren Roße vor den Karn gebracht.

Herr Stig fuhr' sie freudig in seine Arm,
Und hob sie in den vergoldeten Karn.

Setzt' auf die blauen Knien die Mutter sein,
Und selber fuhr er den Wagen heim.

Als sie kamen in den Rosenwald,
Da brach entzwei der Wagen alsbald.

Ein wunderlich Weib muß ich wohl seyn,
Kann mich nicht tragen der eigne Wagen mein.

„Ihr sollt darum nicht sorgen oder leiden:
Ich will gehen und Ihr sollt reiten.

Als sie kamen bei dem Burgthor an,
Stand seine Schwester und ruhte daran.

„O meine liebe Schwester, gib mir Rath,
Und wie es mit ihr ergehen mag.“

Stolz Mettelild ging in die Wüstenei allein,
Da wirkte sie alsbald zwei Wachskindlein.

So wickelte sie ihr Haupt in das Kleid,
Und ging in den Saal vor ihre Mutter ein.

O meine liebe Mutter, laßt Euer Leid,
Nehmt in den Arm Eures Sohnes Kinder heid.

Ich gedacht mit meinem Schlüßelring,
So gewiß zu werfen all' Ding im Ring.

Ich meint' all Ding ſtänden in Zauberei,
Nur wo ſteht Tores Brautkiſt' da wär er frei.

Die Kiſt ward geſchoben ſo bald von der Stätt':
Torelild dahin man ſetzen thät.

Sobald ſie dahin gekommen war,
Zwei Söhne wonneſam ſie gebar.

„O Gott laß mich ſo lange leben,
Daß ich mir austauſche Seelen Gaben."

„Stigs Mutter geb ich das Hemd von Seide mein:
Mög ſie es tragen mit Herzens Pein!"

Seiner Schweſter geb ich die ſilbergeſpangeten Schuh:
Mög ſie die tragen mit Freud und Ruh!

Herr Stig geb' ich eine Roſenblume,
Auf unter ſo grün eine Linde!
Gott gönn' ihm ſie bald zu bekommen!
Sie reiten ſo ſorgſam nach dem Wald!

62.

Stolz Senild.

(T.)

Stolz Senilds Geſchwiſter nahmen ſie bei der Hand,
Sie vermählten ihre Schweſter in fremdem Land.

Stolz Senild und ihre Geſchwiſter!

Sie ward fortgegeben ſo weit aus dem Land:
Sie gaben ſie ihres Vaters Mörder in die Hand.

Und das ſtand wohl acht Jahre an:
Stolz Senild ihre Brüder nimmer ſah.

Stolz Senild ließ kämmen und waschen den Wein,
Sie entbot ihre Brüder zu sich heim.

Herr Loumor lachte da herzlich so sehr,
Er lachte nicht in achtr Jahren vorher.

Stolz Senild gehet an den Saal,
Und sie schaut hinaus so manchesmal.

Sie schaut nach dem Lauf in die Weide,
Ihre sieben Brüder sahe sie reiten.

Stolz Senild im Gange des Saales saß,
Sie hört in dem Hof ihrer Brüder Roß.

Stolz Senild hüllt ihr Haupt in das Kleid,
So geht sie in den Saal vor Herr Loumor ein.

„Hört Ihr, Loumor, Herre mein:
Wie wollt Ihr halten die sieben Brüder mein?

So will ich halten die sieben Brüder dein,
Als wenn sie wären allesammt mein.

Herr Loumor begann wiederum zu lachen,
Daß die harte Mauer zersprang mit Krachen.

Da sprach das Kind, das in der Wiegen lag,
Es sprach nicht eher als an diesem Tage:

„Das ist nicht geschehen zum Guten,
Mein Vater lacht über meine Mutter.

Er stieß an die Wiege mit seinem Fuß,
Da gab das Kind sein Herzensblut.

Das dauerte bis zum Abendmahl,
Als sie gingen zu Tische allzumal.

Herr Loumor setzte sie an die Tafel oben hin,
Ihre Brüder auf Stühle unten hin.

Herr Loumor ſchenkte ſie rothen Wein,
Und ſüße Milch ihren Brüdern ein.

Herr Loumor that, als trank er recht,
Trank doch nicht, goß den Wein auf den Boden ſchlechte.

Stolz Senild ging zu den Bettgeſtellen,
Bereitete ſie für die raſchen Geſellen.

Das Bett ſie ihnen auf Steine machte:
Vom Schlafe ſie abzuhalten gedachte.

Sie legt' ihnen zur Seite dann,
Das Meßer, das in Röthen ſchätzen kann.

Sie legt' ihnen unter das Kopfbret
Den Panzer und das gezogene Schwert.

Das dauerte bis zum Abend ſpät,
Als alle ſollten gehn zu Bett.

Als Senild den erſten Schlaf empfing,
Herr Loumor aus ihren Armen ging.

Er ging da zu der Halle,
Stolz Senilds Brüder erdroßelt' er alle.

Er ging da zu den Betten,
Schlug zu todt die raſchen Geſellen.

Er nahm weg beides Meßer und Schwert,
Er raubt' ihnen allen ihr Leben werth.

Dann nahm er all der Brüder Blut,
Und trugs hinein vor Senild gut.

Herr Loumor trat in die Thür zur Hand,
Stolz Senild erbleicht' ihre Roſen Wang'.

„Sagt mir, Herr Loumor, Herre fein:
Wo ſeyd Ihr geweſen in nächtlicher Zeit?“

Ich war draußen auf der Halle Stufen,
Ich hörte die Habichte rufen.

„So lange ſprichſt du von dem Habicht dein:
Herr Gott, gnade den Brüdern mein!“

Ihrer Brüder Blut holt er herbei,
Setzt's nieder vor ihre Füße frei.

„Du trink, ſtolz Senild, meine Fraue gut,
Du trink von deiner ſieben Brüder Blut.“

Da müßt mich ein großer Durſt bezwingen,
Sollt' ich nach dinem Worte trinken.

Geht zu Bette, lieber Herre fein,
Ich acht ſo wenig auf die Brüder mein.

Ich acht nicht auf meine ſieben Brüder eben,
Hab ich Euch, Herre mein, am Leben.

Und das ſtand wohl acht Jahre an:
Herr Loumor nimmer ſeine Geſchwiſter ſah.

Herr Loumor läßt brauen und miſchen den Wein,
Er entbietet ſeine Geſchwiſter zu ſich heim.

Da lachte ſtolz Senild, die Frau ſo ſchön:
Sie lachte nicht in acht Jahren vorher.

Sie ſetzte Herr Loumors Geſchwiſter an die Tafel ſofort,
Sie ſchenkte ihnen Meth mit freundlichem Wort.

Herr Loumor trank den klaren Wein,
Achtete ſo wenig auf das Leben ſein.

Sie bereitet' ihre Betten auf Pflaumfedern zart,
Sie wollt' ihnen gönnen einen ſüßen Schlaf.

Sie bereitet' ihre Betten auf Kißen blau,
So ſchrieb ſie Schlaf Runen darauf.

„Erſt nahmſt du meinem Vater das Leben,
Und dann meinen raſchen Brüdern ſieben.“

„So gewiß will ich das rächen an dir,
Daß du die all erſchlagen mir.“

Stolz Senild zog ihr Meſſer aus dem Ermel roth,
Damit gab ſie Herr Lourmor den Tod.

Da ſprach das Kind, das in der Wiege lag:
Ich räche das, wenn ich leben mag.

„Ich weiß, du biſt von demſelben Blut,
Ich gedenk, du wirſt mir nimmer gut.“

Und ſo faßte ſie das kleine Kind,
Und ſchlugs gegen den Bettknopf geſchwind.

Nun hab ich erſchlagen Mann für Mann,
Nun will ich in meines Vaters Land.

Stolz Senild und ihre Brüder!

63.

Der treue Herr Esben.

(T.)

Dort wohnt' ein Frau in Seeland weit,
Die hät eine Tochter, eine Lilien Maid.

Aber die See ruht nimmermehr!

Sie hat keine Tochter als die eine fürwahr,
Und die mit Herr Esben verlobet war.

Herr Oluf und ſeine Tochter ſitzen über der Tafel breit,
Sie reden ſo manches Wort von alter Zeit.

Und meine liebe Tochter, das ſag du mir,
Ob ſich Herr Esben verlobt mit dir.

Lange ſaß ſtolz Malfred, thät überlegen,
Welche Antwort ſie ſollt ihrem Vater geben.

Und da ſie ſaßen und ſprachen die Wort,
Ein Bube trat ein, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort.

„Hier ſitzt Ihr, Herr Oluf, in Pelz gehüllet ein:
Vor Eurer Burg da hält ein Ritter fein:

Alle Jungfraun, die da ſaßen, lachten gut,
Nur Malfred die erröthete wie das Blut.

Herr Esben hüllte ſein Haupt in das Kleid,
So ging er in den Saal vor Herr Oluf ein.

„Hier ſitzeſt du, Herr Oluf, und trinkeſt Wein,
Gib mir ſtolz Malfred, die Tochter dein.

Da ſprach Herr Oluf, ein Mann ſo fein:
Meine Tochter iſt dein, und nicht mehr mein.

Meine Tochter hat gelobt mit dir zu leben,
Ich hoff, du wirſt ihr ſtets deine Treue geben.

Da hät er Freud und große Luſt empfangen,
Sie ließen geben die beiden jungen zuſammen.

Sie waren zuſammen beide zwölf Jahr:
Zwölf Kindlein ſie zur Welt gebar.

Das dauerte bis zum dreizehnten Jahr,
Das zwölfte Kindlein trug ſie fürwahr.

„Nun will ich fahren zu deinen Verwandten heim,
Und will ſie laden zu dem Kindbett ein.

Herr Esben, Ihr ſollt nicht von mir gehn,
Es verdrießt Euch dann, wenn es iſt geſchehn.

Bleibt hier und ſeht wie alles ergangen,
Gedenket was Euch iſt geweiſſagt vor langem.

„Das ward mir geweiſſagt, als ich jung noch ſehr,
All mein Schickſal ſollte mir werden ſchwer.“

„Das ward mir geweiſſagt, ein Mägdlein klein
Sollte ſterben mir, dem jüngſten Kinde mein.“

„Die weiſen Weiber will ich laſſen legen in Band,
Und nehm' mein Gericht aus Gottes Hand.“

Herr Esben aus der Burg fortreit't,
Aber Frau Malfred ringt ihre Hände beid.

Frau Malfred geht in die Kammer geheim,
Da gebärt ſie einen jungen Sohn ſo fein.

Sie gebärt einen Sohn mit großer Noth,
Und um das Kind muß ſie leiden den Tod.

Da war großer Jammer und noch größerer Harm:
Stolz Malfred ſtarb in ihrer Mutter Arm.

Und als Herr Esben im Kriege war,
Träumt's ihm jede Nacht von ſeiner Herzliebſten fürwahr.

„Mir träumt, mir träumt, und wenns ſo ſtehe,
So helf Gott! wie es ſtolz Malfred ergeht!“

Herr Esben ſpricht zum Steuermann:
„Wind auf die Segel, und wend nach dem Land.

Herr Esben er ſteuert ſein Schiff ans Land,
Seine Söhne die gehen auf weißem Sand.

„Und warum tragt Ihr nun alle ſchwarze Kleid?
Sie waren ja roth, als ich zog von Euch.“

Wir haben verredet unſre Kleider roth,
Um unſre liebe Mutter, und ſie iſt todt.

„Dieſen Worten trau' ich zu keiner Stund,
Bis ichs hör aus meiner Mutter Mund.

Herr Esben zu der Burgthür kam,
Da ſtand ſeine Mutter und ruhte daran.

„Meine Mutter, Ihr ſeyd wohl gehüllt in Euer Kleid:
Wie ergeht es Malfred, der Liebſten mein?“

Stolz Malfred iſt krank, ſchlimm gehts ihr hier,
Die Frauen gehn ab und zu bei ihr.

Herr Esben ſtreichelt' die Wange der Mutter ſein:
„Laßt mich gehen zu der Liebſten mein.“

Herr Esben ich ſag dir von großer Noth:
Stolz Malfred iſt von dem Kinde todt.

An Esbens Wang bleichte der Roſenſchein:
„So laßt mich ſehen die Allerliebſte mein.“

Herr Esben ging in die Stube ein,
Und da fand er das Kindlein klein.

Hob auf das Kind zu ſelbiger Stund,
Und küßt' es tauſendmal an den Mund.

Er legte das Kind in die Wiege ſein:
„Du ſiehſt nimmermehr den Vater dein.“

Hob auf von Malfred das Linnen weiß und fein:
Auch im Tod liebt' er die Liebſte ſein.

Herr Esben däuchte das eine große Noth,
Daß Malfred durch ſeine Schuld war todt.

Einen Goldring von ſeiner Bruſt er nahm,
Steckt' ihn der Leiche an den Arm.

„Nimm du den in das Grab mit dir,
Weil du kannſt nicht mehr leben mit mir.“

Er zog einen Goldring vom Finger ab,
Gab ihn dem, der die Glocken läutet zum Grab.

Er zog einen Goldring aus der Tasche,
Gab ihn dem, der das Grab sollt machen.

„Du, grab das Grab beides breit und lang,
Sie gehet keinen andern Kirchgang.“

„Du grab das Grab beides breit und weit:
Ich fürcht', ich selber muß hinein.“

Herr Esben zog sein vergyldet Meßerlein,
Und schied sich selber vom Leben sein.

Da war zu sagen von Jammer und großem Leid:
Sie kamen beide in ein Grab zugleich.

Aber die See ruht nimmermehr!

64.

Stolz Lyborg.

I.

Herr Wolmor sollte zu Land ausfahren,
Er gab seiner Mutter seine Hausfrau zu bewahren.

Hört auf den Rath!

Stolz Lyborg zum Tanze thät gehn und singen,
Nach ging Frau Ingeborg mit falschem Sinnen.

„Mag ich bis zur Erndte im Sommer leben,
Will ich gewiß deine schöne Stimme verderben.“

Stolz Lyborgs Jungfrauen auf dem Boden sprangen,
Den ganzen Abend sie vorsange.

Darnach währt's nicht länger als zwei Tag,
Stolz Lyborg krank und siech da lag.

Stolz Lyborg lag da krank und siech,
Frau Ingeborg ging ab und zu bei ihr.

Hört Ihr, Ingeborg, Mutter mein,
O gebt mir Waßer oder Wein.

„Gefroren ist das Waßer und gefroren ist der Wein,
Und gefroren ist der Zapfen in der Tonne mein.“

„Die Thür ist verschloßen, und die Schlüßel sind fort:
Ich weiß nicht, wo sie sind, an welchem Ort.“

Kann ich nicht haben Waßer oder Wein:
Macht auf die Thür, laßt treiben den Thau herein.

Da laßt die Thüre nach Norden aufschlagen,
So gute Kühlung mag ich da haben.

Ich will aufschlagen nach Süden die Thür,
Daß die heiße Sonne kann gehn zu dir.

Christ gebe, ich hätt einen viel treuen Freund,
Der wollt fahren als Bote zu meiner Mutter geheim.

Dazu der Frau Lyborg Diener sprach:
Eure Botschaft so gern ich heimlich hintrag.

Sie meinten nicht anders, sie wären beid' allein,
Da stand Frau Ingeborg, und horchte hinein.

Der Diener sprang auf sein hohes Pferd,
Rennt so schnell wie ein Vogel durch die Luft dringt daher.

Eintrat der Diener im Kleide roth:
„Eure Tochter, Frau Lyborg, ist nah dem Tod.“

„Sie bittet Euch zu kommen recht ſchnell und bald:
Sie überlebt nicht dieſe Nacht.“

Frau Mettelill ruft ihren Dienern werth:
Holt mir von der Wieſe meine Pferd.

Die Roße laufen, der Wagen rennt
Den langen Tag, nach der Heide gewendt.

Die Sonne ſcheint heiß in Hochſommers Zeit:
Frau Lyborg wird ohnmächtig vor ſtarkem Leid.

Frau Ingeborg nimmt eine Schale mit Gold,
Sie geht in den Saal ſo ſorgenvoll.

„Wer Pfennige und Gold will haben,
Helf mir Lyborg lebendig begraben.“

Die Pfennig wurden vertheilt zur Stund,
Sie legten die Lilie in der Erde ſchwarzen Grund.

Stolz Mettelill zu der Burgthür kam,
Da ſtand Frau Ingeborg und ruhte daran.

„Stolz Ingeborg, hör, was ich ſage zu dir:
Wo iſt meine Tochter? birgs nicht vor mir.“

Geſtern Abend und länger iſts nicht her,
Da ward ſie gelegt in die ſchwarze Erd.

„Schweig ſtill, ſtolz Ingeborg, ſolch Wort ſag du nicht,
Zum Grab meiner Tochter führ du mich.“

Als Stolz Mettelill über die Stätte kam,
Stolz Lyborg rief unter der Erde ſie an:

„Und wer will Gold und Silber haben,
Der helfe mir bald aus dem Grabe.“

Sie zogen ſtolz Lyborg heraus, wo ſie lag,
Ihre Mutter bedeckte ſie mit ihrem ſchmalen Scharlach.

Sag mir nun, Lyborg, Tochter mein,
Dieweil du lebendig kommſt zur Mutter dein:

Welchen Tod ſoll Frau Ingeborg haben,
Weil ſie dich wollte lebendig begraben.

„Sie wollte mir nehmen mein junges Leben,
Doch laßt ſie, liebe Mutter, leben.“

Das will ich laßen Frau Ingeborg wißen,
Was das heißt auf einem Feuer ſitzen.

Stolz Mettelill ſpricht zu Dienern zwei:
„Laßt ein Feuer brennen auf dem Felde frei.“

„Haut dazu beides Eſch und Eich,
Daß die Flamme davon recht hell aufſteig.“

Sie führten Frau Ingborg hinaus vor den Ort,
Verbrannten ſie im ſtarken Feuer dort.

Von dem Kriege kam heim Herr Waimor der Degen:
So ſtarke Mähren gingen ihm entgegen.

So ſtarke Mähren gingen ihm entgegen:
Die Hausfrau wär fort, die Mutter todt im Feuer gelegen.

Er bot ſtolz Lyborg Gold und Gaben:
Er konnt die Lilie nicht wieder haben.

Er bot ihr die fünf Burgen ſein:
Stolz Lyborg wollte nimmer zu ihm heim.

Nicht Bitten noch Gaben nahm ſie an:
Das hat ſeine Mutter das böſe Weib gethan.

Hört auf den Rath!

65.

Klein Engel.

(T.)

Das war klein Engel, der war muthig und schön von Gestalt,
Der fuhr hin nach Opland, und raubt eine Frau mit Gewalt.

Er fuhr hin nach Opland, und raubt' eine Fraue mit Preis:
Die erste Nacht, die sie zusammen schliefen, das war zu Vesterrüs.

Das war klein Engel, der um Mitternacht aufwachte,
Und seine starken Träume, alsbald er ihr da sagte.

„Mir däuchte, daß die jungen Wölf, dazu der Wolf so grau,
Hätten mein Herz in ihrem Mund, und davon wacht ich auf."

Das ist kein Wunder klein Engel, daß Ihr träumet solche Träum:
Ihr habt mich geraubt mit Gewalte, nicht gefragt die Verwandten mein.

Eintrat Sölffver Jonsön, stellte sich vor die Tafel sofort;
Klug war er in seinen Reden, er konnte fügen viel gut seine Wort:

Hört Ihr, klein Engel, und wollt Ihr nicht fliehen fort?
Es kommt Giödi Herr Loumand auf vier Wagen hierher zu dem Ort.

„Ich bin nicht bang vor vieren, vor fünfen bin ich nicht bang,
Nicht vor Giödi Herr Loumand, und nicht vor dreißig Mann."

Da kommen mehr als viere, und mehr als fünf gegangen,
Das ist Giödi Herre Loumand mit hundert gewaffneten Mannen.

Das war klein Engel, der zog Malfred in seine Arme:
„Wißt Ihr uns keinen guten Rath in unsers Herren Namen?"

Das war klein Engel, der streichelt' ihr die weißen Wangen:
„Hört Ihr, allerliebste mein: was für 'nen Rath sollen wir empfangen?"

Da geb ich Euch den beſten Rath, den ich nur kann erdenken:
Wir geben Gold für Mariä Kirche, die ſie gar nimmer verbrennen.

Wir ſparen nicht Gold, wir ſparen nicht Silber, wir laßen's in Schalen laufen,
Wir geben Gold für Mariä Kirche; morgen wollen wir ſie kaufen.

Und nehmet Eure Geſellen, denen Ihr gegeben das Brod,
So ziehen wir zu der Kirche, dieweil uns dränget die Noth.

Nehmet all Eure Geſellen; die haben geritten Eure Pferd:
So ziehen wir zur Mariä Kirche, ſo gut als es nur geht.

Das iſt der beſte Rath, den ich weiß, ich bin ein armes Weib:
Wir eilen zu der Mariä Kirche, laßen uns verſchließen darein.

Das war klein Engel, der in die Kirche rennte,
Das war Gisdi Herre Loumand, der die Hofmänner nach ihm ſend'te.

Sie lagen davor einen Tag und ſo fünf Monde fürwahr:
Gisdi Herre Loumand ſo zornig im Muthe war.

Da ſprach Malfreds Mutter, ſie war ihr gar nicht hold:
„Brennt Mariä Kirche auf und baut ſie wieder mit Gold.“

Das Feuer hub an zu brennen, hinein die Lohe drang:
Das war klein Malfred, die erbleicht' an ihrer Wang.

Da wars ſo heiß im Kirchhofe, da er in Flammen that brennen,
Da wars noch heißer in der Kirche, da das Blei herab that rinnen.

Sprach die kleine Malfred, ihr war ſo ſchwer ihr Muth:
Stecht todt Eure Roße und kühlt uns mit ihrem Blut.

Da ſprach klein Engel auf dem Boden, wo er ſtand:
„Wir können von unſrer Roße Blut ſo wenig Kühlung thun.“

Da rief der kleine Bube der hatte ſo lieb die Pferd:
Stecht lieber klein Malfred nieder, den Tod iſt ſie doch werth.

Das war klein Engel, der zog Malfred in die Arme sein:
„Den Tod den bist du nimmer werth, Herzallerliebste mein.“

„Aber hör mich, klein Malfred, was ich nun sage zu dir:
Bringst du zur Welt einen Sohn im Jahr, so nenne du ihn nach mir.“

Sie setzten sie auf die Schilde, hoben sie mit den Spießen hinauf,
Sie hoben sie so schwer betrübt zu dem Kirchenfenster hinaus.

Das war klein Malfred, die ging sich um den Kirchhof:
Verbrennt waren ihre Haare, geschändet ihr Scharlach roth.

Das war klein Malfred, die fiel auf die bloßen Knie nieder:
„Mögt ich gebähren einen Sohn im Jahr, der nähm Rache dafür wieder.“

So nahmen sie klein Malfred, wickelten sie in den Mantel blau,
Und hoben sie so klägelich da auf ein Rößlein grau.

Da sprach klein Malfred, als sie kamen auf das grüne Feld:
„Heut am Tag verbrennt die Mariä Kirche und ein so rascher Gesell.“

„Heut am Tag verbrennt die Mariä Kirche und ein so rascher Mann:
Nimmer kommt einer, der ihm gleich, wieder in dieses Land.“

Das währte darnach nicht lange, noch in selbiger Jahreszeit,
Ging sie in die Kammer, und gebar einen Sohn erfreut.

Sie trugen ihn zu der Kirche, in der Nacht gaben sie ihm die Tauf,
Sie nannten ihn klein Engel, und verbargen ihn darauf.

Sie erzogen ihn einen Winter, erzogen ihn neun Winter fürwahr:
Er ward der schönste Rittersmann, der mit Augen zu sehen war.

So wohl er wächst, so wohl er gedeiht, volle sieben Winter gehn herum:
„Mutterbruder schlug deinen Vater todt, zu allererst hörst du das nun.“

Und er blieb bei seiner Mutter, gehn herum volle Winter fünf:
Mutterbruder schlug deinen Vater todt, das hört er meist darin.

Hört Ihr, liebste Mutter mein, Ihr seyd in Marder gehüllet so wohl:
Ich will reiten zur Insel aus, und dienen an des Königs Hof.

„Reit du hin zu des Königs Hof, und diene mit Ruhm und Ehre:
Gedenk du an deines Vaters Tod, ich sag dir das nimmermehre.“

Er diente so lang an des Königs Hof, bis der König ihm ward hold;
Wenn andere Ritter lachten oder spielten, war er recht sorgenvoll.

Das merkte der dänische König, daß er trauert' alle Zeit:
Und hör du klein Engel, warum trägst du solch Leid?

Du trauerst ja so sehre, wie auf den Aesten die Vögelein:
Als wärst du der einzige Mann, der verloren all die Verwandten sein.

„Hört Ihr, dänischer König, mir ist so schwer mein Muth:
Mein Mutterbruder schlug meinen Vater todt, und bot mir nimmer Buß.

Und willt du reiten aus zu Land, und rächen deines Vaters Tod,
Meine Mann, die dir folgen zum Gericht, will ich dir leihen gut.

Und wenn du, wie es rechtlich ist, deines Vaters Tod rächen willt:
Dreihundert Männer, die leih ich dir, die führen beides Harnisch und Schild.

Klein Engel thät sich ausreiten in den grünen Walde dann,
Dort in einer so kleinen Zeit waffnet' er seine guten Mann.

Eintrat der kleine Bube, stellte sich vor die Tafel sofort,
Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut seine Wort.

Hört Ihr, Giödi Herr Loumand, und wollt Ihr nicht fliehen fort?
Es kommt klein Engel auf vier Wegen hierher zu dem Ort.

Es kommt klein Engel auf vier Wegen hierher zu dem Ort,
Er iſt ſo zornig in ſeinem Muth, führt in den Wolken ſein Schlachtſchwert.

„Ich bin geweſen vor dem Gericht ſo weit, und vor der Verſammlung im Land,
Nimmer bin ich kommen zu einer Stätt, wo man klein Engel genannt.“

Das war Giödi Herr Loumand, der ſtreichelt' ihm die weiße Wang:
„Weißt du mir einen guten Rath, mein lieber kleiner Bube, ſag ihn an,“

Wüßt ich irgend guten Rath, ich ſagt ihn Euch fürwahr:
Eilt nun in unſre Steinſtube, dieweil wir bedrängt ſo ſtark.

Die Wände ſind von Marmorſtein, von Blei die Thüren ſind:
Das ſollte zugehn recht wunderlich, könnten ſie uns ſahen darin.

Das war klein Engel, der auf dem Weg ſtillſtand:
„Dort ſeh ich die Kirche liegen, darin mein Vater iſt verbrannt.“

Und dort ſeh ich den Burghof auch, wo mein Mutterbruder drinnen:
Rathe nun, Gott Vater im Himmelreich, welche Buß iſt hier zu gewinnen.

So zogen ſie auf vier Wegen um die Steinſtube rings mit Fleiß;
Selbſt war der klein Engel der vorderſte in dem Kreis.

Das war Giödi Herr Loumand, der ſchaut' aus dem Fenſter gut:
Wen habt Ihr zum Vormann, weil ihr ſo prahleriſch thut?

Sprach da klein Engel, hielt unter dem Scharlach ſein:
„Das bin ich klein Engel, Herr Giödi, Schweſterſohn dein.“

Da ſprach Giödi Herr Loumand aus großem Leid geſchwind:
So klein darfſt du dich deß rühmen, du biſt ein Hurenkind.

„Und bin ich auch ein Hurenkind, bin ich von den beſſer und werthen,
Genug hab ich beides Gold und Silber, und reit' auf Meerespferden.

„Und bin ich auch ein Hurenkind, daran biſt du viel ſchuld,
Doch hab ich genug des grünen Walds, und auch der [illegible]

„Du weißt, du erſchlugſt meinen Vater und haſt mir [illegible] Söhn gegeben;
Nun ſpotteſt du mich noch aus Haß: das ſoll dich koſten dein Leben."

Nehmen wir beides Silber und Gold, laßen das zuſammen [illegible],
So brennen wir ab dieſe Steinſtube, wir vermögen ſie wohl zu laufen.

Da wars ſo heiß vor der Stube, das Blei begann zu rinnen:
Da wars noch heißer in der Stube drinn, das Feuer begann zu brinnen.

Da aber klein Engel ſein Roß gar nimmer abwandt,
Er wollt nicht von der Burg wegreiten, bis die Steinſtube verbrannt.

Klein Engel ritt aus der Burg, ſchlug auf mit weißer Hand,
Als er ſah ſeinen Mutterbruder brennen in brennendem Brand.

Und als klein Engel ſeinen Mutterbruder ſah in den Gluten ſtecken:
„Nun hab ich dir bereitet dieſelbe Speiß, die du meinen Vater ließeſt ſchmecken."

Das war klein Engel, der ritt in die Burg zu der Mutter ſein:
Außen ſtand ſeine liebe Mutter, in Pelz gehüllet ein.

„Hier ſteht Ihr liebſte Mutter, in Euer Kleid gehüllet recht:
Ich bin geweſen aus zu Land, meines Vaters Tod hab ich gerächt."

Da ſprach die Fraue Malfred, ſchlug die Händ zuſammen und weint':
Sonſt hat ich nur eine Sorge, nun aber hab ich zwei.

„Ihr ſelbſt, liebe Mutter wollet's haben: wie rinnen Thränen über die Wangen Euch hin!
Nun bereut Ihr, was Ihr gerathen ſelbſt, wie wunderlich iſt Euer Sinn!“

So warf klein Engel ſein Roß herum, ritt aus der Burg ſo ſchnell:
Da aber ſtand ſeine Mutter, und weinte Thränen ſchwer.

So ritt ſich klein Engel fort nach des Königs Hof,
Außen ſtand der däniſche König, ſah ſeine Fahrt ſowohl.

Das war klein Engel, der vor den König eingegangen:
„Dank Euch, däniſcher König, und all Euern edlen Mannen.“

„Nun hab ich gerächt meines Vaters Tod, in der Steinſtube Herr Gisdi verbrannt,
Und den Mörder meines Vaters ſelbſt hat verzehrt eine gleiche Flamm'.“

66.

Größer Leid.

Klein Chriſtel ſteht auf des hohen Saales Altan,
Und hört Herr Stranges Reden an.

Mich verlangt all meine Tage!

Er ſpricht: ich lieb meine Buhle ſo ſehr,
Kein'n guten Tag ſoll Chriſtel haben mehr.

Klein Chriſtel läßt ihren Wagen bereiten,
Herr Strange läßt ſein Roß ausleiten.

Klein Christel fährt, Herr Strange reit't,
Die lange Nacht über die dunkele Heid.

Klein Christel vor dem Gericht kam an,
Sie standen gegen einander beid' Frau und Mann.

Willkommen, klein Christel, lieb Schwester mein:
Was neues mit dem Schicksal dein?

„Am Tag in Angst und Noth gelebt,
Zur Nacht gestoßen aus dem Bett."

„Zur Nacht herausgeworfen, fürwahr,
Und geschleift an meinem schönen Haar."

„Er spricht: meine Buhl' ich lieben mag,
Klein Christel soll haben keinen guten Tag."

Er spricht: ich will lieben meine Buhl' allein,
Klein Christel soll kurz das Leben seyn.

Der König ruft zwei Gesellen zu sich:
Bittet Herr Strange zu gehen vor mich.

Herr Strange kam, vor dem König stand:
Gnädiger Herr, Ihr habt zu mir gesandt.

„Hör du, Strange, was ich sage zu dir:
Wie lebst du mit klein Christel mir?"

Mit Eurer Schwester hab ich solche Tage,
Ich hoffe sie wird nicht über mich klagen.

„Ergreift Herr Strang an seiner güldenen Locke,
Und haut vom Leib herab den Kopf."

Sie legen Herr Strange auf einen Block,
Sie hauen von seinem Leib den Kopf.

Klein Christel weint, die Händ sie ringt:
„Diese Sorge mich nieder zur Erde bringt."

Klein Chriſtel weint, in die Hand ſie ſchlägt:
Eine Sorge ſonſt, nun zwei ſie trägt.

Mich verlangt all' meine Tage!

67.

Frau Göröld.

(T.)

Herr Matthis hat eine Hausfraue, über Maßen ſo ſchön ein Weib:
Alle, die ſie mit Augen ſahen, wollten ſie locken insgeheim.

Herr Erland reitet nach Schweden.

Beide leben ſo gerne zuſammen Herr Matthis und ſeine Hausfrau ſchön:
Ihre Lieblichkeit müßen loben alle, die ſie mit Augen ſehn.

Herr Erland reitet nach Schweden, beides mit Ruhm und Ehre:
Fort reitet der junge Herr Matthis, und trauert dabei ſo ſehre.

Das war der junge Herr Erland, der ließ legen den Sattel aufs Pferd,
Weil er will reiten nach Dänemark, als Gaſt bei Herr Matthis werth.

Das war zu ſo böſer Stunde, als er vor Söborrigs Pforte kam,
Da ſtand Herr Matthis Hausfraue, und ruhete ſich daran.

„Hier ſteht Ihr, ſtolze Frau Göröld, und wollt Ihr werden mir hold:
Jeder Finger, den Ihr hätt an der Hand, ſoll tragen das rothe Gold.“

„Hier ſteht Ihr, ſtolze Frau Göröld, und wollt Ihr werden mein Weib:
Ich geb Euch Roß und Sattel von Gold, darzu die weiße Seid'.“

Ich habe ſo tapfer einen Mann: Herr Gott ſegne ſeinen Leib!
Er gibt mir Roß und Sattel von Gold, und darzu die weiße Seid'.

Ich habe ſo tapfer einen Mann: Herr Gott der ſey ihm hold!
Jeder Finger, den ich haben mag, der trägt das rothe Gold.

Das war der Herr Erland, der faßte ſie gewaltiglich:
Er hob ſie mit ihrer goldnen Locke aufs Roß hinauf zu ſich.

Da ſprach die ſtolze Frau Görild, ſie ſprachs aus großem Leid:
Ich bin ſo hart gebunden mit Herr Matthis Kindelein.

„Seyd Ihr mit Herre Matthis Kind, ſo hart gedrückt und gebunden,
Gott läßts Euch gewißlich bringen zur Welt: dann iſt Eure Sorg' überwunden.

Acht Tage darnach geſchah's, als ſie kam nach Schweden hineingeritten:
Da ging ſie in die Kammer, gebar einen Sohn ſo fein.

Sie ging in die Steinſtube, ſie gebar ein Kindlein ſüß:
Herr Erland ging zu einem Schmied, ein eiſern Käſtlein ſchmieden ließ.

So faßt' er das kleine Kind, und ſteckt's in das Käſtlein,
So ſendet' ers nach Skaanen dem jungen Herr Matthis heim.

Da ſprach der junge Herr Matthis, wie er das arme Kindlein thät ſehn:
„Hilf nun, Gott Vater im Himmelreich! wie mag es deiner Mutter ergehn!“

Der König ließ einen Herrntag halten mit Rittern und guten Mannen;
Nicht kam der junge Herr Matthis, bis der Herrntag zu End gegangen.

Nicht kam er zu dem Herrntag, bis er zu Ende war,
Der König fragt' ihn ſelber, warum er ſo lange geharrt.

All da saßen die Königs Mann, sie tranken beides Meth und Wein,
Nur nicht der junge Herr Matthis, der legt' die Hand unter die Wange sein.

Hör du, junger Herr Matthis: warum mußt du so traurig seyn?
Bist du's um Gold oder Silber oder um den klaren Wein?

„Nimmer ists um Gold oder Silber, oder um den klaren Wein,
Meine Hausfrau ist mir nach Schweden geführt, mein Kind gesteckt in ein eisern Kästlein."

Ist dir dein Hausfrau nach Schweden geführt, dein Kind gesteckt in ein eisern Kästlein,
So will ich dir geben Gold und Silber, hol deine Hausfraue dir heim.

So will ich dir geben Gold und Silber, du hol deine Hausfrau heim,
Und dir leihen, zu rächen deine Schand, die besten Hofmänner mein.

„Mir hilft nicht Silber und Eure Hofmann, daß mein Willen werd vollbracht:
Meine Hausfrau sitzt im Schwedenland, und ist gefangen so hart."

Da nahm der Herre Matthis einen Pilgrims Stab in die Hand,
Und so ging er den langen Weg fort nach dem Schwedenland.

Das thät der Herre Matthis, er thäts aus großer Noth:
Er ging zum Kellerbuben, bat ihn um ein Stück Brot.

„Hör du guter Kellerbube, was ich will hören von dir:
Wie gehts der stolzen Frau Görild, lebt sie in Freuden hier?"

So helf mir von allem Leid und Weh der Gott, der über mich thut wachen!
Nimmer sah ich Fraue Görild irgend scherzen oder lachen.

„Hör du, guter Kellerbube, das rothe Gold geb ich dir,
Wenn du willst bitten Fraue Görild, daß sie komm in den Keller zu mir."

Ein trat der gute Kellerbube, er ſtand vor der Tafel ſofort;
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen: er konnte wohl fügen
ſeine Wort.

„Frau Görild geht in den Keller, verſucht den beſten Wein,
Ihr gewinnet Dank von unſerm Herrn, wann er kommt wie-
der heim.“

Ich hab keinen Herrn in Schweden, denn nur Herrn Jeſum Chriſt.
Mein Herr der iſt in Skaanen, heißt der junge Herr Matthis.

„Hört Ihr, ſtolze Fraue Görild, geht in den Keller hin,
Da will ſo gern mit Euch reden aus Skaanen ein Pilgerim.“

„Iſt Herre Matthis Euer rechter Herr, vielleicht iſt er nicht
weit von hier,
Lüſtet Euch mit ihm zu reden, geſchiehts wohl in Eurer Thür.“

Da ſtand auf Fraue Görild, zog über den blauen Mantel ſchön,
So thät ſie ſo freudiglich hinab in den Keller gehn.

Frau Görild trat in die Thüre ein, ihr war im Herzen ſo weh:
Herr Matthis war beides zornig und bös, doch ließ er's vor
ihr nicht ſehn.

„Hör du, ſtolze Frau Görild, ſag du mir die Wahrheit an:
Iſt das geſchehn mit deinem guten Willen, daß du zogſt von
mir aus dem Land?“

Da ſprach die ſtolze Frau Görild, ihr fielen Thränen ſo ſchwer:
Das kam mir gar nimmer in meinen Sinn, daß ich wollt aus
Eurer Burge gehn.

„Sag mir, du ſtolze Frau Görild, wie dirs im Herzen mag ſeyn:
Willt du nach Skaanen mir folgen, und bleiben die Herzliebſte
mein?“

So faßt' er die ſtolze Frau Görild bei ihrer weißen Hand,
So gingen ſie zuſammen den langen Weg heim in das Skaanen Land.

Da ſie kam in Herr Matthis Burg, ſprach ſie mit großem Leid:
Ich bin ſo hart gebunden mit Herr Erlands Kindelein.

„Und biſt du ſo hart gebunden, Gott wird dir dein Leid abwehren:
Bringſt du zur Welt das Kinde, wir vermögen's wohl zu ernähren.“

Acht Tage darnach geſchahs, als ſie kam nach Skaanen heim:
Frau Görild ging in die Kammer, gebar einen Sohn ſo fein.

Frau Görild ernährt' ihren kleinen Sohn, da war ſo groß ihre Pein:
Herr Matthis ging zu einem Schmied, ließ ſchmieden ein eiſern Käſtlein.

So faßt' er das kleine Kind, und ſteckt's in das Käſtlein,
So ſendet' er es nach Schweden ſeinem lieben Vater heim.

Sprach der Herre Erland, als er das Kindlein ſah:
Gnade mir, Gott Vater im Himmelreich, ich erfand den ſchlimmen Rath.

Herr Erland ließ legen den Sattel aufs Roß, ihn lüſtete nach Skaanen zu reiten,
Gedacht bei Herr Matthis Gaſt zu ſeyn; böſes Schickſal ſollt' er leiden.

Das war Herr Erland eine jämmerliche Fahrt, als er kam zur Burgthür,
Herr Matthis lüſtete den Gaſt zu ſehn, der hielt außen vor der Thür.

„Hör du das, Herre Erland, warum thatſt du mir an die Pein:
Du entführteſt mir meine Hausfrau nach Schweden, ſteckteſt mein Kind in ein eiſern Käſtlein.

„Nun ſollen vor mir in Frieden fahren alle deine guten Hofmann,
Nur du ſollt zurücke bleiben, unzüchtiger Herr Erland.“

Hab ich deine Hausfrau nach Schweden geführt, gesteckt das Kind in ein Kästlein dir:
All mein Gold und meine grüne Wälder, die will ich dir geben dafür.

„Gold ist wohl lieb und Gut ist gut, doch schlimmer ist zu missen die Ehre,
Der härtste Tod für deinen Hochmuth ohne Gnade soll dir werden.
Und gäbst du mir von Schwedens Reich alles was deine Freunde haben,
Ich achte das nicht um ein Haar: das Recht sollt du selber erfahren.

So griffen sie Herr Erland, warfen ihn in den Thurm hinab:
Alle da standen seine guten Gesellen, sie dünkte schlimm die Sach.

Sie holten ihn wieder aus dem Thurm, führten ihn vor die Stadt hinaus frei,
Da legten sie ihn auf Pfähle, und die waren alle neu.

„Gott gnade mir, sagte Frau Görild, daß ich ward je geboren:
Zwei Söhne hab ich zur Welt gebracht, und in bösem Tod verloren.“

Herr Erland starb draußen auf dem Feld, und auf zwei Pfählen neu:
Frau Görild starb im hohen Saal für ihre zwei Söhne klein.

Herr Erland reitet nach Schweden!

68.

Das Bergmännlein.

Es liegt in der Nordſee ein Anger, da denkt ein Bauer zu bauen ſein Haus,
Er denkt da im Winter zu liegen, führt Habicht und Hunde hinaus.
Die wilden Thier' mitten in dem Wald!

Er denkt da lang zu bleiben, nimmt Hund und Hahn mit hin:
Die wilden Thier', die im Walde gehn, die beklagen ſich da über ihn.

Er haut die Eich, er haut die Birk, die Buch' er nieder fällt:
Das verdroß das grimme Bergmännlein, daß er da ſollt haben Gewalt.

Er haut Sparren und er haut Balken, iſt emſig drüber her:
Da fragten die Männlein im Berge: und wer lärmt alſoſehr?

Da ſprach das kleinſte Bergmännlein, wie 'ne Ameis nicht größer es war:
Hierher iſt kommen ein Chriſten-Mann, dem will ich ſteuern fürwahr.

Aufſteht das erſte Bergmännlein, im Kreis umher es ſieht:
Wir gehen nach des Bauern Hof, zu halten über ihn Gericht.

Er haut uns aus den heimlichen Wald, das iſt uns ein großes Leid:
Er ſoll mir geben die Hausfrau ſein, zu Schimpf und Schand ihnen beid.

Alle die Männlein, die waren in dem Berg, die huben zum Tanze ſich frei,
Sie naheten ſich zu des Bauern Hof mit langen Schwänzen herbei.

Der Hund, der bellt im Hofe, der Hirt tutet in ſein Horn,
Die Ochſen brüllu, und die Hahnen krähn, denen der Bauer hat gegeben ſein Korn.

Das waren ſiebenhundert Bergmännlein, waren ungeſtalt und grimm,
Die wollten thun dem Bauer ein Gaſtgebot, beides eßen und trinken mit ihm.

Der Bauer in dem wilden Wald die Männlein durchs Fenſter erblickt:
Hilf mir nun, Jeſus Mariä Sohn! dieſe Männlein wollen zu mir.

In jeden Winkel, in ſeine Stube am meiſt, ſchlug er das Kreuz alsbald;
Etliche Männlein ſchreckt' er damit, die flogen zum wilden Wald.

Etliche flogen nach Oſten, und etliche nach Weſten, einige flogen nach Norden fort,
Einige flogen nieder ins tiefe Thal; ich glaube ſie ſind noch dort.

Das war das kleinſte Bergmännlein, das in die Thür thät belangen;
Es wollt nicht vor dem Zeichen fliehn, gedacht den Bauer in groß Leid zu bringen.

Die Hausfrau fand den klüglichen Rath, ſetzte das Männlein zu Tiſch ſofort,
Sie ſetzt' ihm vor beides Speis und Trank, gab ihm ſo gute Wort.

„Hör du, Bauer aus dem wilden Wald, was ich da ſage zu dir:
Wer hat dir gegeben die Macht dazu, daß du darfſt bauen hier?“

„Willſt du hauſen und bauen bei mir, ſoll dirs gewähret ſeyn,
Wenn du mir gibſt, zu meinem Gewinn, die liebſte Hausfrau dein.“

Da ſprach der arme Bauer, wie Gott ihm gab in die Sinnen:
Eine, die iſt mir ſo lieb, die wirſt du von mir nicht gewinnen.

Er ſprach zu dem Männlein aufs beſte: laß mich meine Hausfrau behalten,
Nimm beides Gold und Pfennige, die geb' ich dir drüber zu ſchalten.

„Da will ich nehmen Eline und dich, Euch treten unter die Füße mein,
Dann nehm ich auch dein Silber und Gold, verſteckt unter's Häuslein mein.“

Der Bauer und ſeine Magd und ſein Knecht retteten ſich aus der Noth zur Stund:
Viel beßer iſts die eine verdirbt, als wir gehn alle zu Grund.

Und der unberathene Bauer, von Noth gequält, aufſtand,
Er gab Eline, die Hausfrau ſein, dem jungen Männlein in die Hand.

Da ward es froh und ſprang im Kreis, es zog ſie in ſeinen Arm;
Sie ward bleich an ihren Wangen zumeiſt, ihr Herz war gedrückt von Harm.

Da ſprach das betrübte Weib, Thränen fielen ihr ſo ſchwer:
Herr Gott, gnade mir elenden Frau! mein Glück iſt hart ſo ſehr!

Ich freit' einen Mann ſo ſchön, als einer auf Erden mag ſeyn:
Soll nun das häßliche Bergmännlein mich zwingen zur Buhlerei?

Es hät ſie lieb einmal, zweimal, es that ihr im Herzen ſo weh:
Es blieb der häßlichſte Teufel, den man mit Augen konnt' ſehn.

Er wollt' ſie umarmen zum drittenmal, da rief ſie an Mariä Sohn,
Da verlor er die häßliche Männleins Geſtalt, und war ein Ritter ſo ſchön.

Das geſchah unter der Linde ſo grün, der Ritter war erlöſt aus der Noth;
Es geſchah ihm ohne Schmerz und Leid, ſie waren beide ſo froh.

„Hör du, allerliebſte Eline, mein Weib das ſollt du werden,
Und all das Gold, das in Engelland iſt, das will ich dir nun

„Ich war ſo klein ein Kindlein noch, da ſtarb die Mutter mein;
Stiefmutter hat mich fortgetrieben, da ward ich zum Berg-
männlein.“

„Ich will geben deinem Hausherrn Gabe, Gold und viel gro-
ße Ehre:
Fürwahr, Eline des Bauern Frau, du mußt meine Liebſte werden.“

Du edler Ritter, wir danken nun Gott, der uns erlöſt vom Leide:
Verlob dich einer Jungfrau ſchön, in Freuden lebt ihr beide.

„Kann ich dich ſelbſt nicht haben zur Frau, deine Tochter will
ich haben,
Für alle deine Wohlthaten groß, du fähſt keine andere Gabe.“

Hab Dank, Eline, du weiſe Frau, ich will dich preiſen und ehren,
Kann ich dich gewinnen mit Liebe nicht, daheime magſt du leben.

Der Bauer der baut auf ſeiner Inſel nun, und keiner thut ihm
was zu Leid;
Seine Tochter in Engliand die Krone trägt, und lebt in gro-
ßer Freud.

Nun hat Eline des Bauern Frau überwunden beides Angſt
und Harm,
Sie iſt die Mutter von einer Königin, die ſchläft in des Kö-
nigs Arm.

Zuerſt thät ſie ein Töchterlein, einen jungen König dann gebähren;
Sie dankten Gott zu aller Stund, daß es ſo wohl muß werden.

Nun ſitzt Elines Töchterlein, und herrſcht über alle die Reiche:
Eline lebt mit ihrem Bauersmann, die ſind ſich einander gleich.

Die wilden Thier' mitten in dem Wald!

69.

Unglück durch Poesie.

(T.)

Der Apfel hängt so hoch am Baum, muß so tief herunter fallen:
Ein jeder, der hat ein viel treues Weib, der liebt sie gewiß über alle.

Mein Herr hat gelobt seinen Gesellen in den Wald zu reiten!

Das war der reiche Herr Peter, der sollte nach Rom ausfahren,
Das war die stolze Frau Mettelill, die sollte daheim sich bewahren.

Und das war der reiche Herr Peter, der kam von der Fahrt nach Haus,
Nicht wollte die stolze Frau Mettelill zu ihm da kommen heraus.

So ging er in den hohen Saal ein vor Frauen und Jungfrauen gut:
Da saß die stolze Frau Mettelill, es war so schwer ihr Muth.

Alle da fragten die Frauen und Maid, was er gelitten außer Land,
Selbst fragt' er nach Frau Mettelill, was ihr wär gegangen zur Hand.

„Wohl hab ich gelitten in fremdem Land, im kalten Winter schwer:
Wie lebt die stolze Frau Mettelille, warum kommt sie nicht zu mir her?"

Herr Peter der saß über seinem Tisch, und der hub an zu reimen:
„Hier dient' ein Gesell in unserm Hof, ist geboren zu bösen Zeiten."

„Ich pflanzte in mein Würzgärtlein beides Rosen und adliche Lilien:
Nun ist noch andres dazwischen gewachsen, und nicht mit meinem Willen."

„Ich hab gepflanzt ein Würzgärtlein mit Blumen und adlichen Rosen:
Nun ist noch andres dazwischen gewachsen, dieweil ich nach Rom gezogen."

„In meinem Garten iſt geweſen ein Hirſch, der die Blumen hat niedergetreten,
Er hat mir verwüſtet das einzige Kraut, das Freud' meinem Herzen konnt geben.“

Herr Peter der ſitzt über breitem Tiſch, und dichtet die ſtarken Reime,
Frau Mettelill geht auf dem Boden der Stube, ihr Herze ſo ſehr muß leiden.

Die Fraue ſteht im hohen Saal, mit vielem Weh im Herzen,
Sie klagt ſo ſehre, wie ſie hört die Reime, die ſie ſchmerzen.

Frau Mettelill ſammelt beides Scheer und Saum, legts in den vergüldeten Schrein,
So geht ſie, zu ſtehen vor Herr Peter, vor ihrem Herrn in die Stube ein.

Hört Ihr das, Herr Peter, ich bitt Euch darum ſo ſehre:
Zu Abend gebt mir Urlaub, zu meinem Vater heim zu gehn.

Gelobt mir das, mein adlicher Herr, und gebt mir Urlaub zu reisen,
Ich hab gehört, mein Vater ſey krank, und um mich ſo ſehr leide.

Ich hab gehört, mein Vater ſey krank, und ich fänd ihn nicht am Leben,
Ich wollte das nicht um all mein Gold, daß er den Geiſt ſchon aufgegeben.

„Ich will dir das nimmer wehren, willt du fahren zu deinem Vater heim,
Bleib du dort ein Jahr etwa, ſo gerne leb ich allein.“

„Bleib du dort ein Jahr etwa, und bleib du dort auch zwei,
Bleib du dort all dein Lebtag, wenn dirs ſelber recht ſo ſcheint.“

Mein Vater hat mich verheirathet aus ſeinem Hof mit fünf Wagen vergeldt:
Ich bitt Euch, Herr Peter, lieber Herre mein, einen davon mir leihen wollt.

„Hat dein Vater dich verheirathet aus seinem Hof mit neun Wagen vergoldt:
Geh du fort, stolze Mettelill, davon du keinen haben sollt.“

Fort ging die stolze Frau Mettelill, sie öffnete beides Schrein und Kiste,
Und darinnen lag ihr rothes Gold, doch keinen guten Freund sie wußte.

Stolz Mettelill ging auf die Zugbrücke hinab, sie sah die guten Burgen all:
Herr Gott, gnade mir armen Weib, die ihr Glück nicht hat in der Gewalt!

Stolz Mettelill ging die Zugbrücke hinab, sie sah die Burgen so roth:
Herr Gott, gnade meinem sorgvollen Herzen! die Sorge muß werden mein Tod!

Herr Peter nahm die Schlüßel, warf sie zu der Tochter sein:
„Nimmer lebst du so gut einen Tag, wo du hörst die Mutter dein.“

Und da sprach seine Tochter, sie war eine Jungfrau fein:
Fürwahr, ich leid' unter der Gewalt, allerliebster Vater mein.

Stolz Mettelill kam in ihres Vaters Burg, wie eine Rosenblume roth;
All das Volk, das war in der Burg, ihr so wohl einen Willkomm bot.

Ihr Vater ging ihr entgegen, er war ein Mann so fein:
„Willkommen, stolze Mettelill, willkommen bei mir daheim.“

Willkommen, stolze Mettelill, du bist die liebe Tochter mein:
„Wie geht es Herr Peter, dem lieben Mann und Herren dein?“

So ergeht es dem reichen Herr Peter, ist noch nicht lang von Rom gekommen:
Recht unselig war die betrübte Stund, wo wir kamen beide zusammen!

„Als irgend einer auf Erden iſt, ſo edel gab ich dir einen Mann,
Iſt nun etwas kommen dazwiſchen, ſo haſt du das ſelbſt gethan.“

Ihr habt mich reichlich ausgeſtattet mit ſchönen Burgen und mit Gut,
Iſt nun etwas kommen dazwiſchen, ſo hat er ſelbſt darum [illegible]
Wie nirgend einer zu finden, gabt Ihr mir einen Mann ſo [illegible]
Aber etwas iſt dazwiſchen gekommen: das könnt ihr ſehn an den Wangen mir.

Herr Peter, der iſt geweſen zu Rom, da hat er gelernt das Reimen:
Es war eine unſelige Stunde, als er von Rom kam heime.

„Hör du das, meine liebe Tochter, ein andrer Rath kommt mir in den Sinn:
Wir laßen dir bauen ein Kloſter, du lebſt ſo fröhlich darin.“

Laßt Ihr mir ein Kloſter bauen, von hier bis an der Welt Ende:
Gar nimmer hab ich Ruhe darin, bis Gott mein Unglück will wenden.

Da antwortet' ihr Vater: „von hier bis an der Welt Ende
Will ich bauen ein Kloſter ſo lang, daß dein Unglück mag ſich wenden.“

„Geh du fort, Mettelill, Tochter mein, eil' weg aus meiner Gewalt:
Gott laß dich nimmer leiden ſo ſchwer, daß du beſuchſt deinen Vater zur Nacht.“

Und da ſprach ihre Mutter, ihre Gedanken lieſen ſo weite:
„Laßt ſie hier bleiben in der Nacht, morgen mag ſie weiter ſchreiten.“

Es war ſpät am Abend, der Thau ſchon treiben thät:
Das war die ſtolze Frau Mette, die wollte gehn zu Bett.

Das war die ſtolze Frau Ingerlill, die kam in den hohen Saal gegangen:
Da lag Frau Metteliſl in ihrem Bett mit Sorgen und bleichen Wangen.

So zeitig an dem Morgen, als die Sonne mocht' aufſtehn,
Das war die ſtolze Frau Ingerlill, die wollt zu ihrer Tochter gehn.
Todt lag Metteliſl in ihrem Bett, ihr Herz war gebrochen vor Sorgen:
Herr Peter freite ſich eine reiche Jungfrau, und führte ſie in ſeine Burge.

Mein Herr hat gelobt ſeinen Geſellen in den Wald zu reiten!

70.

Liebe geht über Königs Gebot.

Ich will nicht an dem hellen Tag in die Mark oder in den Wald ausreiten,
Denn ich trag um eine ſtolze Jungfrau beides Sorgen und groß Leiden.
Denn es ſcheint mein Schild ſo weite!

Das war der junge Anfind, der hät ſich mit 'ner Jungfrau verlobt,
Aber ſie hatten ſie in ein Kloſter gegeben, da ging ihm zu Herzen die Noth.

Das war der junge Anfind, der berieth ſich mit den Brüdern ſein:
„Ich will ſchlagen das Kloſter darnieder, und holen die Verlobte mein.“

Willſt du ſchlagen das Kloſter darnieder, und ſtiften ſo großes Unheil:
Erfährt das der König Berge, ſo ſehr erzürnt er dabei.

Das war der junge Angfind, der berieth ſich mit den Geſellen hin:
„Wir ſchlagen das Kloſter darnieder, holen die ſchöne Jungfrau mein.“

Da ſagten die tapfern Geſellen, zu ſeinem Herrn jeder alſo ſprach:
Wir ſchlagen das Kloſter darnieder, es gehe dann wie es mag.

„Es gehe mit des Königs Freundſchaft, wie's Gott für Herr will haben:
Ich will ſchlagen das Kloſter darnieder, und das Glück will ich laßen zuſchlagen.“

Sie ritten zu der Kloſter Maur und höreten dabei
So lieblich ſchlagen die Nachtigalln, und ſingen die Jungfräulein.

Da ſangen neun Jungfrauen, herrlich ſchlugen die Nachtigallen:
Es ſang die Jungfrau Benedit am ſchönſten unter allen.

Er ſchlug nieder die Kloſtermauer, ſie zitterte da ſo ſehr,
Er zog heraus die ſtolze Jungfrau, aus der Kirche, wo ſie gebet't.

Da ſprach die Jungfrau Sirelild, am Altar wo ſie ſtand:
Es koſtet dir dein Herzensblut, wird das dem König Byrge bekannt.

Er nahm die Jungfrau Benedit, hob ſie aufs Roß in die Höh';
Er führte ſie zum Strand hinaus, wie's konnt aufs beſte gehn.

Da ſprach die Jungfrau Benedit, ſah die vergüldeten Wimpel blinken:
Hilf Gott Vater im Himmelreich, das Schiff muß im Meere ſinken!

Da ſprach der junge Angfind, ſprach zu der ſchönen Maid:
„Das Schifflein iſt ſo wohl bewahrt, trägt über die See uns beid.“

Sie wanden die ſeidenen Segel mit den vergüldeten Wimpeln auf,
So ſegelten ſie nach Norwegen Land; zwei Tage währt' ihr Lauf.

Er führt' ſie zu ſeines Vaters Burg, ließ dort ſeine Hochzeit feiern;
Sie lebten zuſammen acht Jahre, beides mit Ruh' und Freuden.

Das dauerte bis ins neunte Jahr, das war beinah vergangen,
Da lag der junge Anfinß in ſtarkem Todeskampfe.

Das war der junge Anfind, der ſein Lieb' in die Arme nahm:
„Das ſey dem Herrn geklaget, daß wir kein Kindlein han.“

Da ſprach die ſtolze Frau Benedit, Thränen rollten über die Wangen ihr ſchwer:
Drum reicher ſind Eure Verwandte, meine Sorgen ſind größer ſo mehr.

Angſt und Sorge war all vergeßen, die kommen nun zurück:
Ich werd getrennt von meinem Liebſten, auf die Verwandten zürn ich viel.

Sie ſetzt' eine Kirche über ſein Grab, ein Goldkreuz über ſein Gebein:
So fuhr die ſtolze Frau Benedit zu ihrem lieben Bruder heim.

Heil Euch, Herr König Byrge, allerliebſter Bruder mein:
Welche Gnade willſt du üben an der liebſten Schweſter dein?

„Das aber war mir, klein Benedit liebſte Schweſter, nicht bekannt,
Daß du mit ſo einem armen Geſell gezogen in fremdes Land.“

Da ſprach die ſtolze Frau Benedit, beides mit Tugend und Ehre:
Hätt' Gott ihm gelaßen das Leben mit mir, ich wär kommen nimmermehre.

Da ſprach die ſtolze Frau Benedit, und redete für ſich:
Hätt' Gott ihm gelaßen das Leben mit mir, deiner bedurfte nimmermehr ich.

Aufſtand der König Herr Byrge, er zog ſie an ſeine Bruſt:
„All das Gute das ich vermag, das ſoll dir dienen wie du haſt Luſt.“

Denn es ſcheinet mein Schild ſo weite!

71.

Schwerer Tod.

Magnus war König in Schwedenreich, und hatte zwei Töchter so schön,
Die waren beide jung und klein, als ihre Mutter in den Himmel thät gehn.

So weit da fuhren die Helden ihren Weg über Schwedenreich!

„Hör du, stolze Ellen, und liebe Tochter mein:
Willt du dich geben in ein Kloster für die liebe Mutter dein?“

Ja gewißlich, mein lieber Vater, das thu' ich gern so sehre,
Ich will mich geben in ein Kloster, da will ich leben mit Ehre.

Das war stolz Ellen, die schrieb die Brief alsbald,
Sendete sie an den König von Spanien, sie kamen in Herr Sonne's Gewalt.

So weit fuhren die Helden ihre Wege, so weit über Schwedenland:
So bös that Sonne Folkersen: er brach auf der Briefe Band.

Da sprach Sonne Folkersen zu dem Bruder Knud die Wort:
Wir wollen von hier ausfahren, und reiten nach Opland fort.

Da ritten sie so sehre ja wohl nach Opland fort;
Sie entboten König Magnus heraus, als sie kamen vor des Schloßes Pfort.

Da sprach zu ihnen ein Königs Mann und auch der Pförtener sprach:
„Der König liegt in Krankheit, nimmer mit Euch reden mag:

Da sie hörten die Mähre, waren froh die Herren beid:
„Nun wollen wir zu Abend besuchen die allerschönste Maid.“

Da ritten sie von dannen so schnell nach Opland hin,
Da sie kamen vor die Klosterpfort', da zogen sie an dem Ring.

Sie ritten vor die Kloſterpfort', und zogen an dem Ring mit Gewalt:
Steh auf, du kleines Thormägdlein, und laß uns ein alsbald.

Zur Zeit, da ſie kamen ins Kloſter, in den Kloſtergang hinein,
Fanden ſie die kleine Dienerin, war gehüllet in ihr Kleid.

„Hör du, kleine Dienerin, was ich will nun ſagen zu dir:
Weißt du, wo die Jungfrau iſt, du birg das nicht vor mir.

Das Haus iſt von Marmor, und das Dach iſt von Blei,
Das Bett iſt mit Seide gedeckt: eine Jungfrau ſchläft darein.

Da waren ſie einen Tag, da waren ſie der Tage zwei,
Sie konnten nicht in die Kammer kommen, vor des Königs Tafeldienern klein.

Sie konnten nicht in die Kammer kommen um gut oder böſe Wort,
Bis ſie hieben die Tafeldiener zwölf, daß ſie fielen zur Erde todt.

So ſchnell da ward die Kammerthür, ſo ſchnell, aus den Angeln geſchlagen,
Und das war die ſtolze Ellen, die ward aus dem Bett getragen.

Wer bricht in das Kloſter, und wer gehet hinein?
Und wer darf löſchen das Nachtlicht da bei der ſtolzen Ellen?

Herr Sonne bricht in das Kloſter, und die Ritter gehen ein,
Selbſt löſchet er das Nachtlicht da bei der ſtolzen Ellen.

Barfuß und in bloſem Haupte, ſo kam ſie aus der Thür:
Nimmer hört' ich, daß ein Königskind ward ſo jämmerlich aus dem Kloſter geführt.

Sie war bei ihm einen Winter, war bei ihm der Winter neun:
Nimmer war ihr ſo weh oder wohl, ſie redete mit ihm frei.

Das war die ſtolze Ellen, die lag in Verlangen ſo ſehr,
Sie ſendete Botſchaft an Herr Sonne, und bat ihn, zu ihr zu gehn.

Lange ſtand Herr Sonne und thät bei ſich gedenken:
Wie mag die ſtolze Ellen nun Botſchaft an mich ſenden!

Eintrat da Herr Sonne, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort:
Was wollt Ihr nun ſtolz Ellen, warum habt Ihr geſendet Euer Wort?

„Ich lieg in ſchwerer Krankheit, ich weiß, ich muß leiden den Tod,
Ich danke, Gott Vater im Himmelreich, der hat mich erlöſet aus der Noth.“

Er ſtreichelt' ihr die weiße Wang, zog ſie in die Arme ſein:
Vergebt mir alle Mißethat, herzallerliebſte mein.

„Ich kann Euch nicht vergeben, ach! um ſo manches Weh:
Ich hab mit Euch drei Töchter, die kann ich nimmer ſehn.“

Laßt nun auf die ſchwarze Erde die weiße Seide hinbreiten,
Und laßet nun die ſchöne Jungfrauen vor ihre Mutter herein leiten.

„Willkommen, ſtolze Ingerlild, mit deinem ſchönen Haar,
Und willkommen, ſtolze Karen und Königsbraut fürwahr.“

„Willkommen, klein Chriſtel, und jüngſte Tochter mein:
Willſt du dich geben in ein Kloſter für die liebe Mutter dein?“

Da ſprach die kleine Chriſtel: ich ſage das fürwahr,
Hört Ihr, meine liebe Mutter: ich nehm' mir lieber einen Mann.

Das war die ſtolze Ellen, die weinte vor Angſt und Pein:
„Mag ich nicht eine Bitt' erlangen, von dem eignen Kinde mein?“

Da ſprach zu ihr klein Chriſtel, Thränen rollten ihr über die Wangen:
Ich will mich gern in ein Kloſter geben, nach meiner lieben Mutter Verlangen.

„Wirſt du dort hingeleget in ein Seiden Bettlein ſchön,
Doch wirſt du herausgezogen mit großem Herzensweh.“

Zum zweitenmal ſtreichelt' er ihr die Wang, zog ſie in die Arme ſein:
Vergebt mir alle Mißethat, herzallerliebſte mein.

„Ich kann Euch nicht vergeben, ach! um ſo vielen Harm:
Ihr habt meine Dienerin zu Euch gezogen, und gelegt in Eure Arm.“

„Ihr habt meine Dienerin zu Euch gezogen, ſie gelegt auf Kißen blau,
Mich habt Ihr aus dem Bett geworfen, hin auf die bloſe Strau.“

Zum drittenmal ſtreichelt' er ihr die Wang, zog ſie in die Arme ſein:
Vergebt mir alle Mißethat, herzallerliebſte mein.

Sie zog die Goldringe von ihrer Hand, warf ſie auf die ſchwarze Erde:
„Ihr zogt mich aus dem Kloſter, gegen meinen Willen ſo ſehr.“

Die drei Jungfräulein traten herzu, Thränen rollten über ihre Wangen:
Sie wollten für ihren Vater von der Mutter Freundſchaft erlangen.

Das war die ſtolze Ellen, die legte ſich an die Wand zu ſchlafen:
Sie ſtarb mit dieſen Worten, das will ich in Wahrheit Euch ſagen.

So nahmen ſie ſtolz Ellen, legten ſie in die ſchwarze Erde,
Dieweil er ihr nicht gut geweſen, Herr Sonne trauerte ſo ſehre.

So weit da fuhren die Helden ihren Weg über Schwedenreich!

72.

Stolz Metteliſſe.

In der Kirche zu Lund eine Verſammlung hebt an,
Dahin reiten Geſellen und Rittersmann.

Lebet Thule Vognſön, ſo ſoll das werden gerochen!

Ritter und Geſellen, Mägdlein und Frauen,
Die däniſche Kön'gin in rothem Scharlach zu ſchauen.

Frau Metteliſſe läßt einen Goldſtuhl machen,
Läßt ihn nach der Kirche in Lund hinſchaffen.

Insgeheim war der Goldſtuhl gemacht,
Mit Hochmuth nach der Kirche in Lund gebracht,

Stolz Mettelill ſollte zur Kirche fahren,
Herr Graaſvend thät da auf ſie wahren.

Frau Mette in dem Goldſtuhl ſteht,
Herr Graaſvend gibt ihr ſpöttliche Red.

Frau Mettlille ſollte zum Opfer gehn,
Herr Graaſvend ging in dem Goldſtuhl zu ſtehn.

Frau Mette am Altar wendet ſich daher:
Ueber die Wangen rinnen ihr Thränen ſchwer.

„Herr Graaſvend, laß fahren die Lüſten dein,
Wir verſöhnen uns nimmer im Stuhle mein.“

Graaſvend Frau Mettelill' im Haar ergreift,
Und ſie nieder zur ſchwarzen Erde ſchleift.

Frau Metteliſſe von der Kirch heim kam,
Ihre ſieben Söhn gingen zu ihr heran.

Ihre ſieben Söhn gingen ihr entgegen:
Der jüngſte thät ihr Tuch unter die Füße legen.

Frau Mette, meine liebe Mutter sprecht:
Wie rinnen Thränen über Euer weiß Gesicht?

„Drum rinnen Thränen über mein weiß Gesicht:
Herr Graasvend trieb aus dem Stuhle mich.“

„Das hab ich, weil Euer Vater in der Erd:
Beides Noth und Harm, und spottliche Red.“

Sie warf ihren Mantel auf die Tafel sofort:
„Herr Thule, denk an deines Vaters Mord.“

Meine liebe Mutter, weint nicht so hell:
Es soll kommen guter Rath gar schnell.

Lieb Mutter, Euern Scharlach mir leihen wollt:
Schwester setzt mir auf die Krone von Gold.

Leiht mir Euern Ermel-Mantel roth,
So will ich rächen meines Vaters Tod.

Herr Thule hatte 'nen kleinen Bub,
Das war ein Freund Herr Graasvends gut.

Das war ein Freund Herr Graasvends gut,
Er sendet Herr Graasvend Botschaft zu.

Herr Graasvend, macht Euch fort mit Fleiß:
Herr Vogns Söhn wollen Euch anthun Leids.

Wie aus der Kirche heim ich fahr?
Ich sehe so schön da eine Brautschaar.

Herr Graasvend, macht Euch fort in Eil:
Der Jungfrauen Schaar bringt Euch kein Heil.

Herr Thule zuerst über die Stätte drang,
Herr Graasvend reicht' ihm entgegen die Hand.

„Herr Graasvend, behalt deine Hand bei dir,
Du weißt du schlugst meinen Vater mir.“

Was ich gegen dich damit verbrach,
Mit rothem Gold das ſühnt ich ab.

Von Silber und Gold dreitauſend Mark:
Für 'nen armen Geſell'n eine Sühne ſtark.

„Ob du meinen Vater mit Ehre gebüßeſt,
Doch meine Mutter vom Goldſtuhl ſtießeſt.“

Sey mir Gott und der heilig Geiſt zugewandt:
Ich rührt' ſie nicht an mit Fuß oder Hand.

Herr Thule trägts Schwert unterm Scharlach ſein,
Herr Graaſvend flieht in die Kirche hinein.

Herr Thule zieht heraus ſein Schwert,
Er haut Graaſvend in Stücke zur Erd.

Vor Mariä Altar hemmt ſich das Blut ſo roth,
Vor Sanct Steffens Altar liegen beide todt.

Lebet Thule Vognſön, ſo ſoll das werden gerochen!

73.

Hedebys Geſpenſt.

Ich ritt, da wollte die Nacht eindringen,
Ich legte mein Roß alsbald in Schlingen.

So weit davon der Ruf geht aus!

Ich legte mein Haupt an einen Rain,
Ich wollte ſo gern da ſchlafen ein.

Als ich den erſten Schlaf empfing,
Ein todter Mann zu mir herging.

„Und bist du einer von meinem Geschlecht,
Sollst du führen meine Sach im Recht.“

„Und du sollst hin gen Hedeby gehn,
Da wohnen all meine Blutsfreunde zehn.“

„Da wohnet auch mein Vater und Mutter,
Dazu meine Schwester und lieber Bruder.“

„Da wohnt klein Christel, mein schönes Weib,
Und die hat verrathen meinen jungen Leib.“

„Mit ihren fünf Weibern sie das thät:
Sie erwürgten mich im seidenen Bett.“

In einen Bündel Heu gehüllt,
Brachten sie mich hinaus auf die Heide wild.

„Derselbig Gesell, dem ich traute so sehr,
Der reitet nun mein gutes Pferd.“

„Ißt mit den silbernen Meßern mein,
Schläft bei meinem lieben Leib allein.“

„Sitzt an meiner breiten Tafel dort,
Spottet meiner Kindlein mit hartem Wort.“

„Gibt ihnen nur so klein ein Brot,
Er spottet sie, weil ihr Vater todt.“

„Reitet mit meinen Hunden zum Walde hin,
Und jagt die wilden Thiere darin.“

„Jagt alle Thier in den Garten hinab:
Da weckt er mich auf aus meinem Grab.“

„Doch sollt ich mit ihm nach Hause gehn,
Gar schlimm sollt es dem Mann ergehn.“

So weit davon der Ruf geht aus!

74.

Klein Grimmer.

Grimmer geht über den Boden dahin, kann wohl ſcherzen mit dem Schwert:
Gebt uns Jungfrau Ingeborg auf unſre Herren Fahrt.
Nun ſegelt Grimmer vom Lande!

„Mir dünket du biſt ſo klein, du kannſt nicht um dich hauen,
Sie treiben dich gar bald zurück, wie du dich unter Helden läßt ſchauen.“

Ich aber bin nicht alſo klein, ich kann mich ja wohl wehren:
Wenn ich mit Helden kämpfe, mein Schwert kann ich da rühren.

„Ein Kämpfer hauſt in Birtings Land, er iſt ein Held ſo kühn,
Kannſt du ihn zur Erde fällen, ſo nimm meine Tochter hin.“

Grimmer trat zur Thür hinaus, beides mit Harm und Sorg:
Welche Antwort gab dir der Vater mein? ſprach Jungfrau Ingeborg.

„Ein Kämpfer hauſt in Birtings Land, Kämpfers Namen mag er tragen:
Ich gewinne dich mit Ehre, kann ich zu todt ihn ſchlagen.“

Da ſprach zu ihm die junge Magd, mein Vater will Euch verrathen:
Der Kämpfer iſt für Euch zu ſtark, führt Euch in große Gefahren.“

„Ich will Euch leihen einen Helm ſo gut, drauf mögt Ihr Euch verlaßen,
Ich geb Euch einen Panzer ſo hart, keines Schwertes Zahn darf ihn faßen.“

„Ich will dir geben ein Schlachtſchwert gut, einen Harniſch, den du magſt tragen:
Auf Erden gibts kein Waffen mehr, das ihn je könnt zerſchlagen.“

„Ein Schwert will ich dir geben, daß du in der Hand es trägst:
Das zerbeißet hartes Eisen so leicht, als wie du ins Waßer schlägst.“

Der Kämpfer stand auf Bratings Burg, und sah hinaus so weite:
Was ist das für ein Stücklein zertrümmert Schiff, das will zu uns herschreiten?

Das war der kleine Herr Grimmer, der steuerte sein Schifflein ans Land,
Das war der große Kämpfer, der reicht' ihm die weiße Hand:

„Klein Grimmer sey willkommen, hier kannst du glücklich seyn:
Ich geb dir meiner Schweſter Tochter, und halb die Lande mein.“

Nicht will ich daß Jungfrau Ingeborg höre daheim im Land,
Daß ich sollt nehmen deiner Schweſter Tochter, und dir gehen also zur Hand.

Wir wollen gehn auf Vimmings Höh, dort soll ein Streiten geschehn,
Es sollen wir das Leben laßen, eh aus dem Kreiſe wir gehn.

Darauf antwortet' der Kämpfer, er hatte so rasch eine Hand:
„Den ersten Schlag, den will ich haben, es ist in meinem Land.“

Den ersten Schlag der Kämpfer schlug, er führt so grämliche Red:
Er schlug den kleinen Grimmer, daß er fiel zur schwarzen Erd.

Auf da stand klein Grimmer, nicht lang er harren thät:
Nun sollst du stehen auch gegen mich, eh die Sonne geht zu Bett.

Der andere Schlag kam Grimmer zu, er schlug mit der rechten Hand:
Er schlug in des Kämpfers vergüldeten Helm, daß im Herzen die Klinge sich wandt.

Da sprach der Kämpfer zur selbigen Stund, todt fiel er zur Erde nieder:
„Gäbe Gott im Himmelreich, das wüßt Raadegaard mein Bruder.“

So fröhlich iſt klein Grimmer, daß der Streit ein End genommen,
Er führet heim in der Jungfrau Land Gold und Silber, das er gewonnen.

Nun liegt der Kämpfer erſchlagen, ſein Blut rinnt bis er todt,
Doch Grimmer lebt der junge Geſell, führt weg das Gold ſo roth.

Grimmer harrte da nicht länger, hät den Kämpfer überwunden;
So fröhlich ſegelten all ſeine Mann, daß ſie die Beute gefunden.

Die Jungfrau ſtand im hohen Saal, ſie ſah hinaus zum Strand:
„Dort ſeh ich meinen verlobten Mann, er legt ſein Schiff an den Sand.“

Hab Dank, du junger Grimmer, du hältſt deine Treue ſo ſehr:
Am Monatstag der darnach kam, da mußte die Hochzeit geſchehen.

Nun ſegelt Grimmer vom Lande!

75.

Dalby Bär.

Da geht ein Bär auf der Dalby Heide,
Beides iſt er fett und breit;
Verwüſtet den Ochſen und Pferden die Weide.
Wir aber tragen Freude in Dänemark!

Die Bauren werden bös gar ſehr,
Daß ſie ſoll zwingen ein häßlicher Bär.

Drum all zu neuem Rath ſie lagen:
Wie ſie ſollten den Bären greifen und ſchlagen.

Sie ließen die Schwein' in den Wald hinaus,
Das hörte der Bär, der lag beim Schmaus.

Er ſprach die Wort, ſo er konnt', aufs beſt:
„Was hab ich bekommen da für Gäſt?“

Der Bär vom Schmaus fuhr in die Höh:
Ein Chriſtenmann thät vor ihm ſtehn.

Eine kleine Stund ihr Ringen währt',
Da ſchlug der Bär den Mann zur Erd.

Ein Hofmann ſchnell geritten kam,
Hört wie dem Bauer das Herz zerſprang.

Der Bär voll Zorn dieſe Wort ſpricht:
„Ich bin bereit, du brauchſt zu rennen nicht.“

„Und kämpfen will ich ſtark mit dir,
Wie du magſt drohen und trutzen mir.“

„Und haſt du Spieß und raſche Hände,
So hab ich Klauen und ſcharfe Zähne.“

Sie kämpften einen Tag, ſie kämpften zwei,
Und machtens am dritten eben ſo.

Am vierten Tag, da es ward Nacht,
Der Bär den Hofmann zur Erde bracht'.

„Niemals gewinnſt du Sieg von mir,
Du ſtolzer Ritter, das ſag ich dir.“

„Vor kurzem ein Königs Sohn ich war,
Eine Königin mich zur Welt gebar.“

Mich verwünſchte die Stiefmutter mein,
Wollt, ewiglich ſollt ich verloren ſeyn.

„Ich bin gelaufen in den wilden Tann,
Thät den Bauern groß Leid und Unrecht an.“

„Beides zur Winter- und Sommerzeit:
Sie genoßen vor mir keine Freud.“

„Und meine Stiefmutter das hat gethan,
Daß ſie mir that den Zauber an.“

„Band dies Eiſen-Band um meinen Hals,
Und das hat ſie gethan ſo falſch.“

„Kannſt du das Eiſen mir aufſprengen,
So will ich dir dein Leben gönnen.“

Ich will dir helfen aus deiner Qual:
Mariä Sohn räth überall.

Er löſt dich aus dieſem harten Band,
So wohl das vermag ſeine rechte Hand.

Ueber ihm das Kreuz der Hofmann ſchlägt:
Das Band zerſpringt, frei iſt der Bär.

Er ward zu einem guten Rittersmann,
Der ſeines Vaters Reich und Herrſchaft gewann.

Dem Hofmann hats guten Lohn gebracht:
Des Königs Schweſter, die ſchöne Magd.

Sie lebten zuſammen in Ehr und Freud;
Das war der Stiefmutter ein großes Leid.

Sie ſprang in einen Kieſelſtein,
Da ward ihr beides Schand und Pein.

Wir aber tragen Freude in Dänemark!

76.

Die drei Brüder.

Liden der reitet zum Gericht, läßt ſeine tödtliche Wunde ſehen:
„Und das iſt mir nimmer von einem Weltmann, aber von Baar meinem Bruder geſchehen.“
Dort ſie nicht reiten mußten!

Aufſteht der junge Herre Baar, bittet für ſich um Recht alsbald:
Ich biete dir beides Silber und Gold, darzu meines Vaters Wald.

„Hab du ſelber dein weißes Silber; dazu dein Gold ſo roth:
Siehſt du dieſe kleine weiße Hand, und die ſoll werden dein Tod.“

Palle und Baar reiten vom Lands Gericht, gedenken an keinen Verrath;
Liden und ſeine Diener fünf auf dem Rücken folgt ihnen nach.

Palle, Baar, und Liden, ſind drei, die am grünen Berg ſich anreiten:
Da war großer Jammer anzuſehn, wie die Schwerter fuhren aus den Scheiden.

Erſt ſchlug er ſeinen Bruder Palle, und ſo ſchlug er auch Baar,
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, Liden ſelber todtwund war.

Und ſo nahmen ſie Palle und Baar, und führten ſie zu der Stadt;
Liden ſo blutig unter offnen Wolken liegt in dem Roſenwald.

Nun liegt Liden für Adler und Eul'n und and're Thier' zur Speiſ' im Wald:
Das hört daheim ſeine verlobte Braut, die grämt ſich zu todt gar bald.

Hätt er gehorcht ſeiner Mutter Wort, und ſeine Sach mit Recht geſprochen,
So wären ſeine Brüder nicht erſchlagen, und ihr Streit hätte ſich gebrochen.

So ſehre ſorgt ſtolz Metteliſſe ja wohl für ihre drei Söhn:
Herr Gott gnad mir dieſe ſorgvolle Stund, mit meinen Augen mußt ich's ſehn!

So ſehre weint ſie um Palle, um Baar weint ſie noch mehr,
Am allermeiſt weint ſie um Liden: er kam in heidniſche Erd.

Dort ſie nicht reiten mußten!

77.

Die drei Bären.

Herr Ofve erwachet um Mitternacht,
Seine ſtarken Träum' gar bald er ſagt.

Herr Ofvis Geſellen wollten reiten zum Wald!

„Mir däuchte, daß drei Bären
Vor meinem Bette wären.“

„Und mir däuchte, daß der eine
Umſpannte die Bruſt meine.“

„Und mir däuchte, daß der andere
Mit Riemen mich umſpannete.“

„Und mir däuchte, daß der dritte
Mich umſpannte in der Mitte.“

„Und mir war, als ob ein Hündlein klein
In den Roſenwald trug das Haupte mein.“

„Und mir träumte, daß zwei Falken grau
Nahmen mein Herz in ihre Klau'n.“

Da ſprach Herr Ofvis nächſter Geſell,
Konnt errathen Herr Ofvis Träume ſchnell:

Herr Ofve, laßt Euren Ydſtädts Ritt:
Ihr wißt wie zürnet Herr Torkild.

„Und wüßt ich, daß ganz Skaanen zornig wär,
Meinen Ydſtädts Ritt ließ ich nimmermehr.“

„Laßt Wein in der Schale, und trinkt mir zu:
Wenn der Herr Gott will, wirds werden gut.“

„Vor Herr Torkild darf ich alle Gefahren wagen,
Ich weiß wohl was ich ihm ſoll ſagen.

Herr Ofvis reitet durch Ydſtädt hin:
Hundert Schwerter in den Wolken geleiten ihn.

Herr Ofvis reitet durch Ydſtädt hin:
Hundert Hofmannen in Eiſen-Schienen geleiten ihn.

Herr Ofvis und die Geſellen ſein
Sind in Harniſch alle gekleidet ein.

Und da er kommt in den Roſenwald,
Einen kleinen Hund trifft er alsbald.

„Ich ſeh an dieſem Hunde klein:
Es nahen heran die Söhne mein.“

Herr Ofvis hört ſchnaufen die Roße daher,
Er kann ſeinen Feinden entfliehen nicht mehr.

Dann läßt er halten an der Kloſter Pfort,
Und all' ſeine Geſellen die weiſt er fort.

Herr Ofve und ſein Bube klein
In die Kloſterſtube gehen ein.

Torkild geht gegen Herrn Ofve und ſpricht:
Du ſchlugſt meinen Mutterbruder, gabſt Sühne mir nicht.

Herr Ofve die Erd' aufſtößt mit dem Fuß:
Da haſt du Sühne für deinen Mutterbruder gut.

Herr Torkild zieht heraus ſein Schwert:
Herr Ofve ſchlägt er nieder zur Erd'.

Herr Torkild ſchreit't zu ſeinem Roß gar bald:
„Mir däucht, mir wärs am beſten im Wald.“

Herr Torkild über die neue Brück reitet fort,
Und löſet ab alle Bretter dort.

Herr Torkild zu Toſtrups Burg hinreit't,
Herr Anders Nielſön ſteht haußen gehüllt ins Pelzkleid.

In ſein vergüldetes Horn bläßt Torkild der Herr:
Nun hab ich erſchlagen den Skaaniſchen Bär.

Herr Anders Nielsön muß innerlich lachen ſo ſehr:
Da war ſo ſchlimm ein Schaden geſchehn.

Herr Ofvis Geſellen wollen reiten zum Wald!

78.

Herr Ribolt.

Viele Kriegsſchiff thu ich ſchauen, und vergüldete Maſte daran:
Das iſt Aller der ſtarke Held, der will zum Lande heran.

Sie warfen ihren Anker in den Grund, im Haven freuten ſie ſich;
Aller faßt' das Ruder in die Hand, ſprang vorn an den Schnabel vom Schiff.

Als ſie in den Burghof kamen, da achſelten ſie ihre Kleid,
So gingen ſie in den hohen Saal vor dem König von Upſal ein.

„Heil Euch, o König von Upſal, ein Herr über Eurer Tafel breit:
Wollt mir Eure jüngſte Tochter geben, und ſagt mir guten Beſcheid.“

Das war der König von Upſal, der ſäumte ſich da nicht lang:
Wir ziehen erſt auf Vidrichs Wall und verſuchen unſre Hofmann.

Wie bald war der Panzer vom Balken gerückt, übers Haupt geworfen der Helm!
So ſegeln ſie nach Vidrichs Wall, ohn alle Raſt, viel ſchnell.

Ribolt nahm ſeine Stahlſtang auf den Rück', ihn lüſtet' zu ſchauen den Tanz;
Er gedacht über Aller den Sieg zu gewinnen, er gedacht' an der Ehre Kranz.

chlugen zusammen mit aller Macht; keiner wollt dem an-
dern weichen,
ancher Held sein Leben zusetzt, seinen Herrn nicht zu betrügen.
hieb, und schoß noch mehr, er sprang in des Königs
Schnecke, *)
König erblaßte wie eine Leich unter seiner vergüldeten Decke.
Dank, du reicher Herr Ribolt, sein Arm der war so stark:
es Königs vergüldetem Schiff schlug er Aller in's Meer hinab.
gelangt' in ein kleines Boot, so eilig rudert' er da;
schoßen nach ihm mit scharfen Pfeilen, doch keiner kam
ihm nah.
König von Upsal wandte sich um, und schaute hinaus in
das Meer:
rt seh ich einen wüthenden Mann, wie ein Vogel fliegt,
segeln daher."
wüthender Mann der bin ich nicht, mich zwingt des Mee-
res Noth,
Drach trägt fort mein viel rothes Gold, da wär ich viel
lieber todt.
das Aller von dem du sprichst, du berg das nicht zum
Schaden,
hl uns von deinem Vaterland: ob des Drachen wollen wir
uns berathen."
könnt Ihr kommen zu dem Land und treten den Drach'
darnieder,
wischen ist ein Waßer so tief, und der Wind ist Euch zuwider.

*) Der Namen einer besondern Art von Langschiffen, die bisweilen 20 Ruderbänke hatten. S. Olaf Helga Saga in der Heimskringla c. 124.

„Und iſt dazwiſchen der reißende Strom, will der Wind nicht wehen zu Glück,
So hauen wir nieder den großen Wald, und machen daraus eine Brück.“

Hört Ihr das, reicher Herr Ribolt, könnt Ihr den Drach' überwinden,
So will ich Euch geben Kohlebrand, und alles was dort iſt drinnen.

Sie wanden die Segel hoch an den Maſt, gute Winde ſchwellten ſie an,
Sie kamen dahin, wo der Drache war, eh's Aller zu merken begann.

Herr Ribolt ſtieß an den Berg ſo hart, ſeine Stahlſtang mogt' er ſchwingen:
„Gib' mir Kohlebrand, das gute Schwert, oder ich will Streit mit dir beginnen.“

Kohlebrand fähſt du heute nicht, ſo lieb iſt mir das Schwert:
Das kommt nimmermehr in deine Hand, ſo lang mein Leben währt.

Sie kämpften einen Tag, ſie kämpften zwei, am dritten Tag zur Nacht:
Herr Ribolt ſtand ſo männelich, den Drach er unter ſich brachte'.

So nahm er das rothe Gold, was er konnte tragen ſchwer;
Und als er kam auf Widrichs Wall, traf ihn ſo böſe Mähr:

Der König von Upſal iſt erſchlagen, das bringt ſo großes Leid:
Erſchlagen ſind all deine ſieben Brüder, die ſo treulich mit ihm ſtanden im Streit.

Das verdroß den reichen Herr Ribolt, da war ſo ſchwer ſein Muth,
Da ging Kohlebrand in ſeiner Hand gleich brennendem Feuer und Glut.

Sie kämpften einen Tag, ſie kämpften zwei, eh das Streiten nahm ein Ende:
Herr Ribolt ſchlug auf Allers Panzer, daß die Kling ſich im Herzen thät wenden.

Die Königes Mann gingen in die Burg, sie schlugen den Ball mit Freude:
Sie spotteten den nackten Herr Ribolt, so zerrißen waren seine Kleider.

„Meine Kleider nicht zerrißen, wie Ihr seht, der Jungfrau will ich das klagen.“
Wir senden ihr ein Hanfgeweb, das ziemt dir am besten zu tragen.

Dieweil sie aber Herr Ribolt kannt', die Jungfrau thät abwehren:
„Nicht spottet diesen fremden Mann, viel beßer müßen wir ihn ehren.“

„Legt weg dies graue Zeug von Hanf, das er nicht am Leib mag leiden:
Viel beßer ists, dies seidne Tuch auf die Erd' unter ihm zu breiten.“

Erst schlug er Aller den Kämpfer stark, der kennt' ihm nicht entweichen:
So rächt er seines Vaters Tod, seiner sieben Brüder desgleichen.

Es lebt keiner auf der ganzen Welt, der meines Vaters Reich sollt haben:
Nehm ich selber den Ritter gut, so ists meine Morgengabe.

79.

Burmann und Olger der Däne.

Burmann in den Gebirgen hält, sein leuchtendes Schild läßt er sehn,
Sendet Botschaft an Islands König, weil er hat eine Tochter so schön.

Olger der Däne siegt über Burmann!

Hör du, Iſelands König gut, du hör, was ich ſage zu dir:
Du ſollſt mir geben die Tochter dein, oder theilen deine Lande mit mir.

Du ſollſt mir geben die Tochter dein, oder theilen mit mir deine Land,
Oder du ſollſt mir ſchaffen den Kämpfer gut, der im Streit mich beſtehen kann.

„Ich hab keine Tochter, denn eine nur, die heißt Jungfrau Gloriant:
Die hab ich an König Carl verlobt, mein Vertrauen zu ihm gewandt.“

„Einem König hab ich ſie verſprochen, König Carl wird er genannt:
Kann er ſie nicht vor dir ſchützen, das mag dir frommen dann.

Das war Iſelands König, der thät in die Kammer eingehn,
Das war Jungfrau Gloriant, die thät vor ihm aufſtehn.

„Hör du, allerliebſte Tochter mein, hier iſt eine Mähre neu:
Burmann, um dich zu werben, hält im Gebirge frei.“

„Burmann iſt ſo ſtark ein Held, im Schimpf kanns nicht geſchehn:
Dich aber will er haben, oder einen im Kampfe beſtehn.“

Das war die Jungfrau Gloriant, die wollt' nicht länger ſchweigen:
Ein Gefangener in dem Thurme ſitzt, ich denke, der kann ihn beſtreiten.

Und über ſich ihren Mantel blau zieht die Jungfrau Gloriant:
So geht ſie in den Gefängniß Thurm, wo die Gefangnen liegen allſammt.

Das war die Jungfrau Gloriant, die über all die Gefangnen ausrief:
Hör du, Iguter Olger aus Dänemark, magſt du gehen hervor zu mir?

Biſt du lebendig, Olger aus Dänemark, ſey dir in Wahrheit bekannt:
Hier iſt ein Trold, der begehret mich, das iſt der ſchwarze Burmann.

Nimmer will ich den häßlichen Gaſt, bin verlobt einem Chriſtenmann:
Kannſt du ihn im Kampf überwinden, ſo fröhlich geh ich dir zur Hand.

„Hier hab ich gelegen fünfzehn Jahr in Banden hart gefangen:
Wohl Euch, o Jungfrau Gloriant, daß Ihr zu mir gegangen.“

„Hier hab ich gelegen fünfzehn Jahr, gelitten Hunger und Durſtes Pein,
Ein'n Trold gleich zu bekämpfen, meine Kraft iſt allzu klein.“

Hört Ihr, guter Olger aus Dänemark, o helft mir aus dieſer Noth:
Eh ich ziehe zu dem häßlichen Trold, viel lieber wär ich todt.

Der Mann iſt grimm und das Roß iſt gram, das ſag ich Euch in Wahrheit:
Das hab ich gewißlich gehöret, mit Wolfes Zahn er beißt.

Nichts anders will er eßen, als Fleiſch eines Chriſtenmann,
Nichts anders will er trinken, als Blut in Gift gethan.

„Euer Vater gab Euch einen Mann ſo fein, König Carl iſt er genannt,
Kann er Euch nicht ſchützen vor dem Trold, ſo geht Ihr mir zur Hand.“

„Wohl Euch, o Jungfrau Gloriant, daß Ihr zu mir gegangen:
Gebt Ihr mir Speis und Trank ſo gut, ich brech mit Burmann eine Stange.“

„Könnt Ihr mir geben mein Roß zurück, darzu meinen Panzer und Schwert:
Durch Eure Schuld ſoll es geſchehn, ich beginn mit ihm eine Fahrt.“

„König Carl iſt mein Stallbruder treu, er ſoll das gewißlich ſpüren:
Eh will ich laßen meinen Leib, eh Burmann Euch ſoll wegführen.“

Die beſte Speiſe, die dich lüſtet zu eßen, die laß ich dir bereiten,
Dein Roß das geb ich dir zurück, ſo dich lüſtet lieber zu reiten.

Ich will dir geben deinen Degen ſtark, den dich lüſtet an die Seite zu binden:
Ein Schlachtſchwert, dem du vertrauen darfſt, ſollſt du dabei auch finden.

Sie führet Olger aus dem Thurm; ſie ſchneiden ihm Kleider zurecht,
Sie ſetzen zu oberſt ihn an den Tiſch: drauf Speiſe man herträgt.

Burmann kommt geritten in den Hof, denkt die Jungfrau zu gewinnen:
Olger der Däne gegen ihn reitet; da mußt' er ein andres beginnen.

Sie fochten einen Tag, ſie fochten zwei, am dritten, da es wollt nachten,
Setzten ſich die Kämpfer auf einen Stein, zu ruhen ſie gedachten.

Das war der tapfre Burmann, der ſprach zu Olger dieſe Wort:
Willſt du trauen auf meinen Gott, ich führ dich gefangen fort.

Olger der Däne duldete das nicht, antwortet' ihm zu Hand:
„Und wenn du in die Hölle kommſt, ſag: Olger hat mich geſandt.“

Zuſammen ritten die Degen aufs neu, ſo ſtark war jeder ein Held:
Entzwei gingen ihre Helme gut, die Schlachtſchwert fuhren weit in das Feld.

Sie ſtritten ſo lang, ſie ſtritten ſo hart, waren matt und müde ſo ſehr:
Erſchlagen ward der Kämpfer Burmann, und todt fiel er zur Erd.

Olger reitet zu der ſchönen Jungfrau: nehmt nun Euern Bräutigam:
Ich hab geſchlagen mit meinem guten Schwert, den giftig geſpenſtigen Mann.

Olger der Däne ſiegt über Burmann!

80.

Der ſtreitbare Mönch.

Da liegt ein Kloſter über dem Wald, drauf vergüldete Wimpel wehen:
Die das Kloſter wollen verrathen, zwölf Kämpfer davor ſtehen.

Die das Kloſter wollen verrathen, zwölf Kämpfer davor ſtehen;
Es iſt um Ochſen und Kühe, der Mönche Nahrung, geſchehen.

Der Mönch ſchaut aus dem Fenſter heraus, da erzittert Balk und Gemäuer:
„Und ſind der Kämpfer nicht mehr als zwölf, ſo will ich ihnen wohl ſteuern.“

„Der Mönch zu ſeinem Knechte ſpricht: meinen Kolben hol du mir,
Ich will mich ergehen in dem Wald, und ſtillen der Kämpfer Gier.“

Und fünfzehn trugen den Kolben herein, nicht minder und nicht mehr;
Mit zwei Fingern hob der Mönch ihn auf, ſo leichtlich trug er ihn daher;

Der Mönch nahm den Kolben auf ſeinen Rück, iſt hinaus in den Wald gegangen;
Dort begegnet' er den Kämpfern zwölf, die wollten ihn greifen und fangen.

Sie ſchrieben Kreiſe in die Erd, eine andre Weiſ' jeder da ſang:
Das kann ich Euch in Wahrheit ſagen: gar bitter das Liedlein klang.

Erſt ſchlug er vier, dann ſchlug er fünf, dann ſchlug er alle zugleich;
Das war der kahlköpfige Mönch, den lüſtete noch weiter nach Streit.

Das war der kahlköpfige Mönch, den lüſtete ſpatziren in die Weite,
Da ging er aus dem Wald heraus, ſo liſtiglich über die Heide.

Da ging er aus dem Wald heraus, ſo liſtiglich über die Felder,
Da begegnet' er einem Zauberer grau, den nannte man Sivardt Gielde.

„Und wenn du biſt derſelbige Mönch, der Leids den Kämpfern gethan:
Entweder ſollſt du ſchimpflich fliehen, oder männlich vor mir ſtahn.“

Und ich bin derſelbige Mönch, der Leids den Kämpfern gethan,
Ich will nicht ſchimpflich vor dir fliehen, aber männlich vor dir ſtahn.

Der Zauberer ſchlug den erſten Schlag, er ſchlug dem Mönch auf die Platte,
Daß die Haut mitten auf dem Kopf ihm ſprang, und die Kleider blutnaß er hatte.

Da ſchlug der Mönch den erſten Schlag, daß der Zauberer zur Erde fiel:
„O Schande dir, kahlköpfiger Mönch, ſchwer ſind deine Kolbenhieb.“

„Halt du nun ein, kahlköpfiger Mönch, und ſchlag du mich nicht ſo ſehr,
Ich will dir geben Silber und Gold und Pfennig' darzu noch mehr.“

Der Mönch der fleugt, der Zaubrer kreucht, doch beide noch gleich hoch:
Da zeigt er ihm ein kleines Haus, mit fünfzehn Thüren von Gold.

Mit fünfzehn Thüren all von Gold, zeigt er ihm ein Haus ſo klein;
Da empfing der Mönch beides Silber und Gold, das ſollte genug ihm ſeyn.

Sieben Laſten Silber, ſieben Laſten Gold läßt er zum Kloſter führen:
Er bittet zu ſenden einen andern heraus, der den Kolben beßer könnt rühren.

Das dauerte bis ging die Sonne zur Ruh, wohl bis zur Abendzeit,
Da hatte der Mönch, bis zum Kloſter hin, fünfzehn welſche Meilen weit.

Das dauerte bis zur Abendzeit, da zur Erde die Sonn' ging hinab,
Doch nahm der Mönch das erſte Gericht, das kam auf den Tiſch vor den Abt.

Fünfzehn Mönchen hieb er in das Blut, weil der Brei noch nicht auf dem Tiſch,
Fünfzehn hängt' er auf in den Rauch, weil noch nicht geſotten der Fiſch.

Da ſprach der kleine Bube, der bracht' die Grütze zum Brei:
„So oft der Mönch zum Kloſter kommt, mögen wir erwarten derlei.“

Das dauerte bis zur Abendzeit, wo das Volk ſollt' gehen zu Bett,
Da ſchlug er aus dem Abt ein Aug, weil er ſo lange ſitzen thät.

Der Abt da zu dem Bette lief, durft weilen nicht länger mehr;
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen: er war in Noth ſo ſehr.

Und morgens früh, da es ward Tag, die Klocken begannen zu klingen,
Da wollte der kahlköpfige Mönch nicht leſen und nicht ſingen.

Dann ging er zu dem Chore hin, wo Mönch und Nonnen drinnen;
Es durfte vor dem kahlköpfigen Mönch keiner leſen und keiner ſingen.

Da machten ſie den Abt ſo fromm zu einem Mönch wie alle,
Da ward geſetzt der kahlköpfige Mönch zum Abte über alle.

So hat er gehalten das Kloſter mit Macht wohl über dreißig Jahre;
Da ſtarb der kahlköpfige Mönch, ein Abt über ſie alle.

81.

Gut Däniſch.

Da trachtet hin nach Dänemark ſo mancher ehrliche Mann:
Dahin kommen viele deutſche Ritter, die ich nicht nennen kann.
Sie trachten hin nach Dänemark!

Das war der däniſche König, der zu zwei Dienern ſprach:
Bittet Herrn Svend Felding einzugehen vor mich in den Saal.

Eintrat Herr Svend Felding und ſtand vor der Tafel ſofort:
„Was wollt Ihr, däniſcher König, Ihr habt mir geſendet Eu'r Wort?“

Hör du, lieber Svend Felding, du ſollſt's mit Ehre beginnen:
Du ſollſt fahren nach Deutſchland, und mir meine Liebſte herbringen.

„Soll ich fahren nach Deutſchland, Euch bringen die Liebſte fein:
Da wißt Ihr wohl, däniſcher König, ich kann nicht ziehen allein.“

„Hundert Ritter eiſengekleidet, die ſollt Ihr mir zuſagen,
Selbſt will ich mir Kleid und Mantel mit Marder und Pelz ausſchlagen.“

Sie wanden hoch auf an dem vergüldten Maſt, ihre vergüldeten Segel frei:
So ſegelten ſie nach Deutſchland, in wen'ger als Monden zwei.

Da warfen ſie ihre Anker wohl in den weißen Sand:
Das war Herr Svend Felding, der trat zuerſt ans Land.

Mitten in dem Burghof, und da achſelt' er ſein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor König und Königin ein.

„Heil Euch, hochgeborner König, über Eurer Tafel breit,
Es hat der König von Dänemark ſein Wort geſendet an Euch.“

Nehmt dieſe däniſchen Ritter, ſetzt ſie an die Tafel ſofort;
Das geſchah nicht auf das trägſte, daß er folgte des Herren Wort.

Zuerſt als Svend Felding Frau Judtelill ſah, dieſe Worte thät er ſprächen:
Verwünſcht ſeyen Deine Hände beid, die deine Augen ſollten wäſchen.

Verwünſcht ſey die Dienerin, die dir ſoll Waßer zutragen:
Das iſt Sitte in Dänemark, Fräulein zu Tugend und Ehre ſich halten.

Hör du, Herr Svend Felding, ſpott' du ſo kränkend mich nicht:
Ich habe das fürwahr gehört: du biſt ein unehlich Kind.

„Bin ich auch ein unehlich Kind, die beſten Freunde ſtehn mir zur Seite,
Da mag ich tragen den Scharlach roth, und mit hundert Roßen reiten.“

Es iſt nimmer ſo arg ein Schalk, hat er ein paar rothe Hoſen,
Wie er kommt nach Deutſchland, nennt er ſich eine Roſe.

„Es iſt nimmer ſo arg eine Hur', hat ſie ein bunt bemahltes Haupt,
Wie ſie kommet nach Dänemark, nennt ſie ſich eine Frau.“

„Was hilft es, daß wir ſäumen hier, die Zeit iſt hingegangen,
Wie es uns mag ergehen, trägt mein Herr zu wißen Verlangen.“

„Wollt Ihr folgen, es iſt jetzt Zeit, ich thue was mein Herr will:
Der Gott der Euch zuſammenfügt, kann Euch wieder trennen gar ſchnell.“

Das war Herr Svend Felding, der faßte Frau Judtelill mit den Armen beiden,
Und ſetzte ſie nieder aufs Schiffsverdeck, daß es ihr gällt' in den Eingeweiden.

Sie wanden hoch auf an dem vergüldeten Maſt ihre güldenen Segel frei,
So ſegelten ſie nach Dänemark, in wenger als Wochen zwei.

Das war Herr Svend Felding, der ſteuerte ſein Schiff ans Land:
Das war der däniſche König der trieb ſein Pferd auf dem Sand.

Das war Herr Svend Felding, der thät ſchwingen ſeinen Hut:
„Herr, ſpringt nicht mit dem Roße heut, wir gewannen nicht Freude gut.“

Sie nahmen alßbald die junge Braut, und führten ſie auf das Land,
Ihr ward da Ehr erzeiget ſowohl von Weib als Mann.

Sie ſetzten ſie in einen vergüldeten Karn, belegt mit Edelgeſtein:
Den gab ihr der König von Dänemark, eh ſie ward die Fraue ſein.

Da ſprach die Jungfrau Judtelill, als zuerſt ſie das Brauthaus ſah:
Schand fahen die Zimmermänner, die Feiſt anlegten da.

Schand fahen die Zimmermänner, die gebracht das Bier und Eßen,
So auch Herr Svend Felding, der Hofmann, der's thät eßen.

Da ſprach der Herr Svend Felding, er konnt den Spott nicht leiden:
„Wendet Euern Wagen herum, nach Deutſchland laßet ihn ſchreiten.

„Die Stollen ſind von Pappeln, die Nägel von Eichenholz ſtark:
Dir ziemts nicht Jungfrau Judtelill zu ſchlafen bei dem König von Dänemark.“

Da ſprach Herr Peter ein Kämpfer, er war ein Helde ſtark:
Heut am Tage will ich mit dir fechten um ein Roß und hundert Mark.

„Genug hab ich Gold und Pfennige und darzu Pfennigs werth:
Ich will fechten mit dir heut am Tag um aller Jungfrauen Ehr.“

Den erſten Ritt, den ſie zuſammen ritten, jeder war ſo ſtark ein Held:
Entzwei da ging Svend Feldings Schwert, ihre Schilde trieben weit ins Feld.

Da lachte die Jungfrau Judtelill, ſie lächelt' unter ihrem Scharlach:
So gethan ſind all meine Hofmänner, die ich nach Dänmark gebracht.

Darauf der Herr Svend Felding zu dem Braut Haus hineilt':
„Herr ich komm eilig von dem Kampf, leiht Euer Roß mir heut."

Da ſprach der däniſche König, es war ſeine eigene Ehr:
So gerne leih ich dir Graubein, wenn du haſt Dies nicht hier.

Sie leiten Graubein aus dem Stall, war gefleckt gleich einem Aar:
„Gebt es Herrn Svend Felding, der iſt kein Kind fürwahr."

Sie leiten heraus das ſchnelle Graubein, legen einen Goldſattel darauf;
Das war länger als neun Winter, daß es die Sonne nicht geſchaut.

Den andern Ritt, den ſie zuſammen ritten, zornig waren die Helden beide:
Da kniete Herr Peter des Kämpfers Roß, ſein Haupt trieb weit in die Heide.

Da weinte die Jungfrau Judtelill, ſie ſchlug in die Hände vor Leid:
Unſelig bin ich nach Dänemark kommen, mit den ſtärkſten Helden zwei!

Da lachte der König von Dänemark, er lächelt' unterm Scharlach roth:
„So gethan ſind alle däniſchen Hofmänner, denen ich gebe Kleid und Brot."

Frühe am Morgen, da es war Tag, Frau Judte fordert' Morgen Gabe:
Gebet mir Herr Svend Feldings Haupt, und anders will ich nichts haben.

„Ich will dir geben reiche Burgen und Schloß, großen Reichthum, drüber zu walten,
Du erhältſt keinen von meinen tapfern Geſellen, mit denen das Land ich muß halten.

Da ſprach Herr Svend Felding, er ſtand für ſich allein:
„Knie ich vor Judtelill heute, brechen ſtracks mir beid' meine Bein."
Sie trachten hin nach Dänemark!

82.

Herr Plog.

Früh Morgens als die Lerche ſang,
Unter ſo grün einem Hügel!
Herr Carl kleidete vor dem Bett ſich an.
Der König von Dänemark läßt das rächen!

Sein ſchönes Hemd das zog er an,
Grünſeiden geſtickt ein Wams ſodann.

Bockslederne Stiefel zog er an die Bein,
Vergüldete Sporn daran geſchnallet fein.

Vergüldete Sporn daran geſchnallet fein;
So reitet Herr Carl zum Gericht allein.

Herr Carl da reitet auf dem Weg daher,
So manches Wunder verſuchet er.

Herr Carl der gehet zum Gericht;
So mancher Mann vor ihm da flieht.

Der König ſagt zu Dienern neun:
Bindet Herr Carl und laßt michs ſchaun.

Aufſtanden alsbald die Diener neun,
Banden Herr Carl und ließens den König ſchaun.

Sie führten Herr Carl hinaus vor den Ort,
Auf ein neues Rad legten ſie ihn dort.

So ſchnell ein Bot' zu Herr Plog trat ein:
„Der König läßt rädern den Bruder dein.“

Herr Plog ſprang übern breiten Tiſch ſofort,
Er gab darum nicht viele Wort.

Bockslederne Stiefel ſchnürt er an die Bein,
Vergüldete Sporn daran geſchnallet fein.

Vergüldete Sporn daran geſchnallet ſein,
So reitet Herr Plog zum Gericht allein.

So ſtark er reitet und ſtärker noch,
Sein gutes Roß ſpringt überhoch.

Herr Plog reitet zum Gerichte hin,
Der däniſche König ſteht auf vor ihm.

„Wär ich hier geweſen heut früh am Tag,
Viel beßer wär gegangen die Sach.“

„Mein Bruder auf dem Rad ohne Mißethat liegt,
Herr König, drum Euch noch Leid geſchicht.“

„Wär ich vor fünf Stunden nur kommen heraus,
So gewißlich ſollt er mir folgen nach Haus.“

„Nun iſt mein Bruder ſeines Lebens beraubt:
Herr König, Eure Treu ging auch darauf.“

Der König ſprach mit Fug dies Wort:
Dein Bruder verdiente ſo viel ſeinen Tod.

Wenn jeder darf rathen mit Gewalt und Schwert,
Dann iſt das Recht keine Bohne werth.

„Mein Bruder war ſo muthesvoll,
Wir konnten ihn löſen mit Silber und Gold.“

Dein Silber und Gold das acht ich ſchlecht,
Seinen Gang ja haben mag das Recht.

Und magſt du reden davon ſo lang,
Daßelbig Recht du genießen kannſt.

Der König ſpricht zu Rittern neun:
Bindet Herrn Plog und laßt michs ſchaun.

„Biſt du, König, ein Mann für dich,
So feßl' und binde du ſelber mich.“

Der König die weißen Handſchuh' abzog:
Es raßelte mit güldenem Spieß Herr Plog.

Erſt ſchlug er vier, ſchlug fünf ſodann,
Drauf ſchlug er den König und all ſeine Mann.

Und als er geſchlagen des Königs Leut,
Da trug er ſeinen lieben Bruder heim.

Gen Ribe ward geführt des Königs Leib,
Dort ruht er unterm Marmor weiß.

Herr Plog floh aus dem Lande fort,
Unter ſo grün einem Hügel!
Man hörte von ihm nicht mehr ein Wort.
Der König von Dänemark läßt das rächen!

83.

Klein Chriſtel und Herr Buris.

Im Saal König Waldmar und Kön'gin Sophie die zwei,
Klein Chriſtel war fromm!
Reden von klein Chriſtel mancherlei.
So herrlich konnte ſie ſtellen die Nunen! *)

Hört Ihr, König lieber Herre mein:
Wollt Ihr geben an Buris die Chriſtel klein?

Ihr habt 'ne Schweſter, ich 'nen Bruder, fürwahr
So herrliche Hochzeit ſtiften wir im Jahr.

„Das ſoll nimmer geſchehn ſo lange währt mein Leben,
Meine Schweſter einem Pferde Dieb zu geben.“

*) Oder: im Sattel wollen wir reiten! Die Frauen tragen heimlich Leid! — Unter den Roſen zwei! ich ſchlafe nicht zur Abendzeit! Auch: Buris der ſtahl ein Roß vorm Jahr!

„Klein Chriſtel die iſt ein ſchön Fräulein,
Herr Buris ein'm Roßbub gleich mag ſeyn.“

Der Kön'gin erbleicht' ihr Roſengeſicht:
Mein edler Herr, wie verachtet Ihr mich.

Sie ſchlug die Hand auf den Tiſch ſofort:
So wahrhaftig will ich rächen die Wort.

König Waldemar ſollt' in den Krieg ausfahren,
Herr Buris ſollte das Land bewahren.

Der König der zog aus dem Land,
Ihm folgte manch' ſchöner Ritersmann.

Ihm folgten ſo manche Ritterſchaaren,
Er gab fort ſeine Schweſter, die Spiegelklare.

Einem mächtigen Fürſten, beides reich und fein,
Gab er klein Chriſtel die Schweſter ſein.

Königin Sophie und Herr Buris ſaßen über der Tafel dort,
Sie gedacht' an König Waldemars Wort.

Hör du, Herr Buris, lieber Bruder mein:
Und du ſollt locken des Königs Schweſter ſein.

Herr Buris ſeine Schweſter anſah:
„Meine liebe Schweſter, was redet Ihr da?“

„Solche That die thu ich nimmermehre,
Ich hoff' meine Herzliebſte ſoll ſie werden.“

Daß du ſie gefreit, das kümmert mich nicht,
Hätte nicht mein Herr geſpottet dich.

Sie ſchlug die Hand auf den Tiſch ſofort:
Du mußt dich wohl richten nach meinem Wort.

Herr Buris zog über den Mantel blau,
Und ging zu Chriſtel, der edlen Jungfrau.

Er bat sie beides früh und spät,
Doch nimmer sie seinen Willen thät.

„Herr Buris, wie wollt Ihr mich so verrathen,
Wie wollt Ihr Euch von meinem Bruder losſagen?“

Herr Buris mit bleicher Wang fortgeht,
Aus Herzensgrund er sie lieben thät.

Herr Buris zog über sein Scharlachkleid,
So ging er vor die Königin Sophie ein.

„Der Jungfrau Sinn ist fest, so sehr,
Ein Ritter überwindet sie nimmermehr.

Was bist du für ein Liebesmann,
Wenn du nicht Runen lesen kannst?

„Mit Treuheit will ich dienen meinem Herrn,
Mich kümmerts nicht, daß ich deine Runen lern.“

„König Waldmar vertraut Reich und Lande mir:
Sollt ich verrathen seine Schwester dafür?“

In die Hände sie Runen ihm schreiben thät,
Er warf sie in der Jungfrau Bett.

Klein Christel ward beides angst und weh,
Sie mußte zu Herr Buris gehn.

Sie stieß an die Thüre unter dem Kleid:
Steh auf, Herr Buris, und laß mich ein.

Aufstand Herr Buris im rothen Scharlachkleid,
So lockt' er herein die schöne Maid.

Die Nacht schlief sie in des Ritters Arm,
Sich selbst zur Sorg und zu täglichem Harm.

Das dauerte den Sommer bis zum Herbste spät,
Klein Christel unter der Brust es wachsen thät.

Klein Christel spricht zur Dienerin:
„Zur Frauenstube folg du mir hin.“

„Hol mir fünf Frauen herein ins Gemach,
Bitt die Königin auch, daß sie komm' darnach.

Und Christel spricht zum Buben klein:
„Hol mir alsbald Herr Buris herein.“

Auf des Saales Brücke begegnen sie sich,
Sie reden zusammen so sorgelich.

Sie zogen einander in den Arm,
Sie erbleichten beide vor Herzens Harm.

Das Wort das war herumgegangen,
Der König von der Fahrt thät heim gelangen.

König Waldemar eintrat in die Thür,
Königin Sophia streckte die Hand nach ihm.

Der König über die Axel sich schaut:
„Wo ist meine Schwester? wie gehts der Jungfrau?“

Königin Sophie unterm Scharlachkleide lacht:
Das sind drei Monden, seit ich sie sach.

„Sollt' ich Königin von Dänemark seyn,
Wollt' ich beßer lehren die Jungfrauen mein.“

Die Königin sprach: sie ist nicht zu belehren,
Denn sie gehorcht mir nicht in Ehren.

„Wie redet Ihr von meiner lieben Schwester so schlecht,
Sie hat allzeit gelebt in Ehren recht.“

Sie ist gegangen in unsre Stube von Stein,
Sie hat geboren ein Kindlein klein.

Der König traurig im Muthe spricht:
„Sophia deinen Worten trau ich nicht.“

Das iſt wahr bei Gott und nicht gelogen:
Sie hat mich zu ihrem Kindbett entboten.

Der König ſpricht zu fünf Rittern ſein:
„Ihr ſollt mir holen meine Schweſter heim.“

So ritten ſie fort, wie der König gebot,
Sie wünſchten lieber, ſie wären todt.

Sie ſtießen an die Thüre unter dem Kleid:
„Klein Chriſtel, laßet uns herein.“

Zu der Thüre ging die Dienerin fein:
„Wir bitten um Urlaub zu gehen ein.“

So wohl mögt Ihr gehn in die Fraunſtube ein:
Hier hat niemand gekriegt ein Kindelein.

Da ſprach Herr Peter mit ſorgvollem Muth:
Gott geb, es wären wahr deine Worte gut.

Steht auf, klein Chriſtel, kleidet Euch mit Macht,
Ihr ſollt zu Euerm Bruder noch in der Nacht.

Kleidet Euch ſchnell, Ihr ſollt träg nicht ſeyn:
Euer Bruder aus dem Krieg iſt kommen heim.

„Nehmt mein Kind, und wickelts in Linnen ein,
Es ſieht nimmermehr die Mutter ſein.“

„Helft, daß meine Tochter eine Chriſtin werd':
Ihr Glück das wird ihr werden ſchwer.“

„Nennt ſie ſtolz Ingerlille:
Mein Glück das will mir übel ſpielen.“

Klein Chriſtel ihrer Dienerin ſagt:
„Mein vergüldeter Schrein werd herein gebracht.“

Ihr Schatzkäſtlein das machte ſie auf,
Und theilt es ihren Leuten aus.

Zuerſt und zuletzt thät ſie der Dienerin geben,
Daß ſie ſollt Ihre Tochter lehren.

Und ſie gab ihr das reiche Gold,
Sie ſollt ihrer Tochter freundlich hold.

„Das kann denken am beſten jede Frau werth,
Wie ich nun reiten kann mein Pferd.“

„Das kann denken ihre Magd bei ſich:
Dieſe Nachtfahrt iſt gar ſchlimm für mich.“

Sie hoben ſie aufs Roß ſo ſorgenvoll:
Ihr Haar glänzte wie geſponnen Gold.

Da ſie kamen vor die Brück' am tiefen Saal,
Das thät klein Chriſtel vom Pferd allzumal.

Die Königin ſteht im Fenſter und ſieht,
Kommt und ſeht was Eure Schweſter macht.

Klein Knud in ſeinen Arm ſie hebt:
„In Jeſu Namen freimüthig red't.“

Sie thäten auf des Saales Brücke ſie heben:
Dem reichen Chriſt wir Euch befehlen.

In der Thür machte ſie ein Kreuz für ſich:
„Dem reichen Chriſt befohl' ich mich!“

Klein Chriſtel eintrat in die Thür,
König Waldemar ſeine Hand reicht' ihr.

Sie reicht' ihrem Bruder die weiße Hand:
„Ich freu mich, daß Ihr gekommen ins Land.“

Er erzeigt' ihr große Freundſchaft und Gnad,
Drum die Kön'gin Sophia zornig ward.

Der König nahm ein Glas mit Wein:
Du trink nun zu der Schweſter ein.

Hör, klein Christel, was ich sage zu dir:
Ein Liebeslied das sing du mir.

„Ein Liebeslied ich nimmer sang,
Ich sing ein andres, so gut ich kann.

Du sollt tanzen und du sollt singen,
Meinen Gästen heut Abend Lust bringen.

Klein Christel hub an eine Weise zu singen,
Nach welcher viele Ritter zu tanzen begunnen.

Der König mit ihr zum Tanze sprung,
Er nahm seine Schwester an der weißen Hand.

Sie tanzten hin, sie tanzten her die beid,
Er konnt' nichts erkennen an der Maid.

Er prüfte so oft ihren Gesang,
Noch mehr sah er auf ihren Gang.

Ihren Gürtel maß er mit Fleiß sodann,
Doch konnt er nichts erkennen daran.

„Schand dir, Sophia, Königin mein,
Wie hast du gelogen auf Christel klein?“

Das ist wahr bei Gott und nicht gelogen:
Sie hat eine Tochter heimlich geboren.

Sie thät an klein Christel noch mehr Leid:
Sie riß ihr auf die Brüste beid.

Sie thät an dem König noch mehr Unlust:
Sie drückte Milch vor seinen Fuß.

Sie drückte Milch vor den König auf die Erd:
Traut nun meinen Worten, mein edler Herr.

Der König wird schwarz wie der Erde Grund,
Klein Christel verschwinden die Sinne zur Stund.

„Ich gedacht deine Hochzeit bald zu bereiten,
Nun sollst du heut Abend den Tod erleiden.“

„Einem mächtigen Herrn wollt ich dich geben,
Nun sollst du heut Abend laßen dein Leben.“

„Den härtsten Tod den du erdulden magst,
Den sollst du erleiden heut Abend gar bald.“

Klein Christel vor dem König fällt auf die Knie:
Lieber Bruder, blick' gnädiglich auf mich.

„Auf der Erde zu knien dir nicht helfen kann,
Du hast mir zu großes Leid angethan.“

„Ich kann dich begnaden nimmermehr,
Du hast mir böses angethan zu sehr.“

„Ich verlobte dich, wußt' nicht was geschehn,
Einem Königes Sohn über der See.“

Der König spricht zum Buben klein:
„Fünf Peitschen hol du mir herein.“

Du darfst nicht holen vier oder fünf,
An einer ist genug für mich.

Klein Christel fällt auf die bloßen Knie:
Herr Gott blick gnädiglich auf mich.

Der König die Peitschen in die Hände fast,
Ihm war so schwer von der Sorgen Last.

„Steht auf, Königin Sophie, und bittet für mich,
Ihr und Eu'r Bruder dazu doch brachten mich.“

Schlimm hätt' ich gestellt meine königliche Ehre,
Sollt ich dir helfen, du arge Hure.

„Ja ich will sie strafen so zur Hand,
Daß es soll hören beid' Weib und Mann.“

Da ſchlug er ſo lange auf die Magd,
Bis ſie in blutigen Strömen lag.

Sie kroch unter der Königin Sophie Kleid,
Die trat ſie fort mit ihren Füßen beid'.

„Verbergt mich unter Euerm Scharlach roth,
Durch Chriſti Schuld, der für uns litt den Tod.“

„Ich vergieße ſo manche Thräne ſchwer:
Gott gnade mir, mein Glück iſt hart ſo ſehr.“

„O Brüder, laßt mich ſo lange leben,
Derweil ich vertheil meine Seelen Gaben.“

„Euch ſelbſt geb ich meine guten Schlößer all,
Weil Ihr habt mein Leben in Eurer Gewalt.“

„Meiner Tochter geb ich mein Gold ſo roth,
Weil ſie ſoll laßen rächen meinen Tod.“

„Der Königin Sophie will ich mein ſilbern Meßer geben,
Weil ſie verrathen mein junges Leben.“

„O klein Buris, Gott geb dir Weh!
Nun iſt mein Herz in Sorgen geſtellt.“

„Und nun hab ich gethan meine Beicht:
Mein lieber Bruder, ſey mir gut und geneigt.“

„Meine Seel geb ich dem reichen Chriſt;
Der mir gutes gönn', hier keiner iſt.

Sie bot gute Nacht jedem in dem Saal,
Um ſie weinten ſo traurig ſie allzumal.

Da weinten um ſie Frauen und Jungfräulein,
Nur Kön'gin Sophie, die böſe, murrt allein.

So die Roſe ihren Geiſt aufgab,
Und ihn in Gottes Hand befahl.

Da ward dem König vor Bangheit ſchwer,
Und das Herz in der Bruſt ſchlug ihm ſo ſehr.

„O Sophie, was biſt du ein untugendlich Weib,
Daß du nicht um ſie willſt tragen Leid.“

„Schand dir, Sophie, du böſes Weib,
Was du gern gewollt iſt geſchehen heut.“

„Nun iſt meine liebe Schweſter todt:
Wohin ſollen wir legen die Roſe roth?“

Auf die Riber Gaße wollen wir ſie legen,
Meines Roßes Eiſen mag täglich drüber treten.

„Nimmermehr ſollt du die Freud empfangen,
Daß dein Pferd wär über ſie hingegangen.“

Zum Weſtervig Kloſter laß ich ſie leiten,
Die rothen Decken über ſie breiten.

Er läßt klein Chriſtel ſo herrlich begraben,
Er traurt um ſie all ſeine Tage.

„Nun will ich in ein dunkles Haus eingehn,
Wo ich weder Feur noch Licht kann ſehn.

„Da mag keine Sonne geben über mich Schein,
Eh ich gebüßt die Sünden mein.“

Der König ſpricht zum Buben ſein:
„Heißt Herr Buris vor mich gehen ein.“

„Hör du, Herr Buris, was ich ſage zu dir:
Und wie haſt du gedienet mir?“

„Einen Weingarten gab ich dir zu bewahren,
Drin haſt du gethan mir großen Schaden.“

„Den ſchönſten Weinſtock haſt du verwüſtet mir,
Selber zu Sorg und täglichem Leide dir.“

Herr Buris vor dem König fällt auf die Knie:
Mein lieber Herr, verzeiht das mir.

„Ja du mußt leiden auch solche Noth,
Sie hat geduldet für dich so hart einen Tod.“

Den ärgsten Tod, den ihr anthut meinem Leib,
Den leid ich gern für das schöne Weib.

„Dem Roßdieb soll man die Augen ausstechen beid,
Weil er verrathen das schöne Weib.“

Er ließ ihm die beiden Augen ausgraben,
Königin Sophie mochte so sehre klagen.

Die rechte Hand und den linken Fuß darnach,
Die ließ er auch ihm hauen ab.

So ließ er ihn führen hinab zum Schloß,
Der Königin Sophie zu Spott und Schande groß.

Das that er der Königin Sophie zu Ehren:
Er ließ Herr Buris Augen vor sie legen.

„Schau nun deinen Bruder den mächtigen Herrn,
Der wollte viel fürstlich seyn so gern.“

Der König ließ eine Kette schmieden,
Ins Westervigs Kloster ließ er ihn legen.

Daran ging Herr Buris elf Jahre lang,
Zu ihrem Grabe war jeden Tag sein Gang.

Er bedung von dem König jeden Tag,
Daß er neben sie werde gelegt ins Grab.

Er mußte dem König all seine Lande geben,
Daß er durft liegen im Kloster neben.

Gar bald starb er im zwölften Jahr;
Klein Christel war fromm!
Der König nimmer gut der Königin war.
So herrlich konnte sie stellen die Runen!

84.

Stolz Ingerlild.

König und Königin Sophie ſitzen über der Tafel beid,
Sie reden manches Wort von alter Zeit.

So ſchnell da gehet das Tanzen!

Sag mir nun, lieber Herre mein:
Wo iſt ſtolz Ingerlild, Schweſtertochter dein?

„Gute Burgen hat ſie von mir empfangen,
Noch mehr ſoll ſie in ihre Gewalt erlangen.“

„Alle Tage in dem Leben mein
Will ich ihr als ein Vater ſeyn.“

„Ich will ſie lieben von Herzen ſo ſehr,
Als wenn ſie meine liebe Tochter wär.“

Sprach die Kön'gin, das böſe Weib, die Wort:
Wär nur Ingerlild an des Königs Hof!

Da müßte ſie Euch Vater heißen,
Und ich wollte mich ihr als Mutter beweiſen.

Vater und Mutter müßten wir genennet ſeyn,
Wir wollten ſie halten wie unſer Töchterlein.

Der König ſprach zu ſelbiger Stund:
„Du ſprichſt das nicht aus Herzens Grund.“

„Du haſt nicht gelebt mit ihr ſo fein,
Daß du Mutter dürfteſt von ihr geheißen ſeyn.“

„Das weiß auch ſelbſt ſtolz Ingerlild,
Wie wenig du ihr gutes willt.“

„Wie ſollſt du lieben die ſchöne Maid,
Da du verrathen ihrer Mutter Leib.“

Wie ſoll ich nicht lieben die Jungfrau ſchön,
Wenn ſie an des Königs Hof will gehn?

Mein Herre, das gewähret Ihr,
Wenn Ingerlild will dienen mir.

„Das ſoll dir gewähret ſeyn ſo viel,
Wenn Ingerlild dir dienen will.“

Spannt die grauen Roß an den Wagen roth,
Ingerlild die ſchöne Jungfrau holt. —

Da trat der kleine Bube ein:
Eu'r Mutterbruder hat mich geſandt zu Euch.

Da ſprach Ingerlild die Jungfrau fein:
So gerne red' ich mit dem Mutterbruder mein.

Ingerlild warf Saum und Scheere hin,
Sie kleidete ſich in Seide grün.

Sie ſchlugen über ſie das Scharlachkleid,
Sie hoben ſie in den Wagen hinein.

Ingerlild in des Königs Burg einfährt,
Der König heraus zu der ſchönen Jungfrau geht.

Der König zieht ſie in ſeinen Arm,
Er hebt ſie aus dem ſchönen Karn.

„Willkommen, du Roſenblum', Ingerlild,
Daß du zu deinem Mutterbruder kommen willt.“

Er ſchlägt über ſie das Scharlachkleid,
In den hohen Saal er ſie geleit't.

Ingerlild da eintrat in die Thür,
Die Königin aufſtand vor ihr.

Lange ſtand Ingerlild und gedacht bei ſich:
Das iſt nicht im Guten, daß du dich neigſt gegen mich.

Der König zog sie unter den Mantel sein:
„Lüstet dich zu ruhen bei dem Mutterbruder dein?“

Sag mir, du schöne Jungfrau Ingerlild,
Ob an des Königs Hof du dienen willt.

Hör du, Ingerlild, was ich sage zu dir:
Am Ostertag da diene du mir.

Nichts anders sollst du mir verrichten,
Als wie ich dich jetzt will berichten.

Du holst Kleider und Waßer mir herein,
Bist zu Fuß und Hand die Dienerin mein.

Du sollst mir tragen das Scharlachkleid,
Und folgen mir beides aus und ein.

Hört Ihr, König, lieber Mutterbruder mein:
Darf ich reden zu der Königin sein?

„So gerne das gewähr ich dir,
Red zu ihr, wie sie sprach mit dir.“

Schlimm hätt ich gesorgt für meine Sitten schön,
Müßt ich zu Euch als Schlüßelweib gehn.

Schlimm hätt' ich gesorgt für meine jungfräuliche Ehre,
Dient' ich bei einer Bischofs Hure.

Mit meinen Augen ich das sah,
Daß Bischof Erik bei Euch lag.

„Hör du, Ingerlild, Schwesterrochter sein:
Spotte nicht mehr der Königin mein.“

So hilf, Maria, die Jungfrau mir,
Ich hab nimmer dich belogen hier.

Wie willst du ernähren dich Ingerlild,
So du nicht an des Königs Hof dienen willt?

Ich will mich in ein Kloſter geben,
Dienen unſerm Herrn, ſo lang ich lebe.

Und gehſt du in ein Kloſter ein,
So folgſt du den Sitten der Mutter dein.

Meine Mutter iſt todt, liegt in der Erde drunten:
Das haſt du ſelbſt, Königin Sophie, verſchuldet.

Meine Mutter iſt todt, liegt unter der Erde,
Und du ſcherzeſt darum, Erzbiſchofshure.

Der König da wie Blut erröth't,
Die Königin ward ſchwarz wie Erd.

„Und iſt es wahr, wie du geſagt,
Sophie in mein Bett nicht kommen mag.“

Meine liebe Ingerlild nicht alſo ſprich:
Gewißlich iſts du lügſt auf mich.

Du haſts gethan, bei Gott! wahr iſt mein Wort,
Du haſt geübt Unzucht und Mord.

„Sag mir, Ingerlild, Schweſtertochter fein:
Welchen Tod gönnſt du der Königin mein?“

Königin Sophie ſelbſt wohl weiß,
Peitſchenſchläg erleiden, was das heißt.

Den Tod wollen wir ihr geben,
Weil ſie bracht meine Mutter vom Leben.

Der König ſprach zu ſeinem Buben klein:
„Fünf Peitſchen hol du mir herein.“

Fünf Peitſchen hol mir herein alsbald,
Sophie ſoll fühlen all ihre Gewalt.

Der König ließ ihr geben ſo manchen Schlag,
Bis ſie in blutigen Strömen lag.

Sie kroch unter Ingerlildes Kleid,
Die ſtieß ſie fort mit den Füßen beid.

Schlimm hät ich geſtellt meine jungfräuliche Ehre,
Sollt' ich bergen dich arge Hure.

Sie ſchlugen ſie ſo lange,
Bis ſie der Tod bezwange.

„Tod iſt Sophie das böſe Weib:
Wohin ſoll'n wir nun legen ihre Leich?“

Wir woll'n ſie legen mitten auf die Riberbrück,
Da gedacht ſie, ſollt wohnen meine Mutter lieb.

Wir wollen befolgen ſo ſchnell dies Wort,
Und ſie ſchaffen aus der Burg bald fort.

Nun liegt Königin Sophie auf der Riberbrück draus',
Nun waltet ſtolz Ingerlild über ihr Haus.

Nun liegt Königin Soph[illegible] ſchwarzer Erd,
Nun waltet ſtolz Ingerlild über ihr Gold ſo werth.

Stolz Ingerlild ward eine Königin bald,
Ganz Engelland kam unter ihre Gewalt.

So ſchnell da gehet das Tanzen!

85.

Königin Dagmar.

I.

Brautfahrt.

König Waldmar und Herr Strange ſitzen über der Tafel breit,
Und beginnen unter ſich zu reden ſo manches Wort von alter Zeit.

Da ſegelt Strange nach der Königin Dagmar!

Hör du, Herr Strange, was ich ſage dir, du ſollſt fahren zu Land mir aus,
Und du ſollſt fahren in das Bohemiſche Land, meine junge Braut holen nach Haus.

Da Herr Strange Ebbeſon ſo klüglich thät er ſagen:
Soll ich ziehen in das Bohemiſche Land, wer ſoll dann mit mir fahren?

So nimm mit dir Herr Lindeck jung, und auch Herr Olaf Lykke,
Und nimm den reichen Herr Peter Glob, und andre nach deinem Dünken.

Und nimm den Biſchof von Seeland, einen ſo gelehrten Mann,
Und auch Herr Albert von Eſkelſee, ſeine Wort er wohl fügen kann.

Das war der junge Herr Strange, der ging nieder zu dem Strand,
Ihm folgte König Waldemar ſelbſt, mit manchem wohlgebornen Mann.

Sie ſegelten drei Wochen lang wohl über die ſalzige Fluht;
Als ſie kamen vor die Gränze von Böhmenland, da ward ſo frei ihr Muth.

Sie zogen die Segel, warfen die Anker in den Grund, ein jeder eilt' ans Land:
So ſchön war da die Herren Schaar, Herr Strange der vorderſte Mann.

Und als ſie kamen auf das Land, da ſchickten ſie Botſchaft ab,
Sie ließen dem König von Böhmen ſagen, ſie wären des däniſchen Königs Rath.

Sie hätten zu reden mit ihm insgeheim, wie es ziemlich aufs beſte mögt ſeyn:
Und Seide ward da auf die Erde gebreitet, ſie ſollten kommen vor den König herein.

„Heil Euch, o König von Böhmenland, Ihr ſeyd ein Fürſt mit Ehre,
König Waldmar um Eure Tochter lieb ſendet Botſchaft an Euch hierher.“

Ihr Herren, nehmt Handtuch und Waßer an, ſetzt Euch an die Tafel zur Hand,
Wir wißen Euern Antrag gut, ſeyd willkommen in unſerm Land.

Sie trugen herein das Würfelbrett, die Würfel von Gold ſo reine;
Herr Strange ſollt' mit dem Fräulein ſpielen, und reden mit ihr alleine.

Der König ging in den hohen Saal, mit der Königin ſich zu berathen,
Die Herrn ſind kommen aus Dänemark, die wollen meine Tochter haben.

„Und wenn der König Waldmar von Dänemark will unſre Tochter haben,
Wir geben ſie dem mächtigen Mann, darzu auch theure Gaben.“

Sie legten ihr an das rothe Gold, ſie führten zum Saal ſie hin;
Herr Strange ein Ritter jung und fein, der ſtand da auf vor ihr.

Und alsbald ward von rothem Gold die dritte Schachtafel gebracht:
Herr Strange das edle Fräulein gewann, in König Waldemars Macht.

Sie ſchlugen über ſie die Seide blau, führten ſie in den Saal hinein:
„Hier mögt Ihr ſehen das Fräulein ſelbſt in Tugend und Sitten fein.“

Das dauerte bis zum Abend ſpät, als die Tafel ein Ende hät,
Herr Strange, der Hofmann weiſ' und klug, ſollt folgen der Braut zu Bett.

So führten sie das Fräulein zu Bett, zu dem guten Rittersmann:
Herr Strang' in Zucht und Ehre gegen das Fräulein wieder aufstand.

„O sagt, Herr Strange, in Wahrheit mir, dieweil nun allein wir zwei:
Ist auch der König von Dänemark beides schön und fest in der Treu?"

Da sprach zu ihr Herr Strange, blickt' auf zur Sonne dabei:
Fürwahr, der dänische König ist beßer als meiner zwei.

Das war der König von Böhmenland, der gab seiner Tochter die Lehre:
Und wenn du kommst nach Dänemark, so gedenk an Zucht und Ehre.

Gottesfürchtig, tugendlich, fromm zu seyn, darnach soll gehn dein Streben:
Das theile mit allen, die unterthan dir, dann bist ihre Hoffnung und ihr Leben.

Da ward Seide auf die Erde gelegt, sie führten das Fräulein zum Strand,
Sie entbot ihren lieben Eltern gute Nacht: so fuhren sie ab vom Land.

So trieben die Herren das Schifflein vom Land, so lustig und so erfreut,
So segelten sie nach Dänemark, in wen'ger als Monden zwei.

Und als das schöne Fräulein kam vor Mandöe an das Land,
Da warf der König von Dänemark sein Roß herum auf dem Sand.

„Sagt mir, Herr Strange Ebbeson, eh wir kommen näher ans Land,
Was für ein dreister leichtfertiger Gesell reitet dort auf weißem Sand?"

Seyd willkomm, Königin Dagmar, Ihr fragt, wer der Mann dort sey?
Das ist König Waldmar von Dänemark, der hat Königreiche drei.

Mein gnädige Fraue Dagmar, ein Fürſt iſt's, mächtig und kühn:
Er hat Burgen und reiche Feſten, drei Reiche gehorchen ihm.

„Und wenn ich will, ſoll dirs werden leid, daß du gelogen ſo ſehr:
Mir däucht', als hätt' nur ein einzig Aug von Dänemark der König und Herr."

Hört Ihr das, ſchöne Jungfraue, zum Krieg iſt er ein Mann:
Er hat wieder gewonnen für Dänemark alle Nordalbingiſche Land.

Er iſt ein Mann und Fürſte weis, ſeine Feinde darf er anſchauen:
Sie fliehen vor ihm nach Oſten und Weſten, wenn er beginnt zu dräuen.

Wer Land und Leben wagen will, und verſuchen gute Kampfesſpiele,
Iſt er ein Fürſt voll Muth und Blut: ſo kann er beides verlieren.

Hört das, o Jungfrau ſchön und fein, ſeyd fröhlich und erfreut:
Dieſe Fahrt ſollt Ihr nimmer vergeßen all Eure Lebenszeit.

Und alle Stunden, die Ihr leben mögt, bin ich Euer Diener ſo gern:
Es ſollen Euch lieben und ehren in Dänmark all' edle Herrn.

So tranken ſie ihr Hochzeitfeſt zu einer ſo guten Stund:
König Waldmar und Königin Dagmar liebten einander aus Herzens Grund.

Da freuete ſich groß und klein, der Arme mit dem Reichen,
Da freute ſich Bürger und Bauer ſo herzelich desgleichen.

Sie kam ohne Schuld, ſie kam in Fried, dem guten Bauersmann thät ſie Hilfe gewähren:
Hätt Dänemark immer ſolch eine Blume, man ſollt es preißen und ehren.

Und alle, die lebten in Dänemark, die mußten Dagmar lieb haben:
So lange ſie auf der Erde war, hatten ſie ſo gute Tage.

Dort ſegelt Herr Strange nach der Königin Dagmar!

II.

Morgen-Gabe.

Das war die Königin von Böhmenland, die gab ihrer Tochter die Lehre:
Und wenn du kommſt nach Dänemark, ſo gedenk an Zucht und Ehre.

Das Fräulein kam aus edlem Böhmerland!
Und wenn du kommſt nach Dänemark, ſo gedenk an Zucht und Ehre:
Laß keine Schatzung auf die Bauern ſchreiben, drum lieben ſie dich ſo ſehre.

Die erſte Bitte, um die du bittſt deinen Herrn, deinen Herrn ſo mild und fein:
Er gebe Biſchof Waldemar frei, allerliebſten Mutterbruder ſein. —

Es war früh zu der Morgenſtund, lang eh es ertagt',
Als die junge Frau Dagmar um ihre Morgen Gabe bat.

Die erſte Bitte, die ich thu' an Euch, allerliebſter Herre mein:
Laßt Biſchof Waldmar aus der Haft, ob ſeines Geſchlechts und der Verwandten ſein.

Die andre Bitte gewährt Ihr gewiß, ſo viel darum bitt' ich Euch:
Gebt alle die Pflugpfennige auf, und die Gefangnen aus den Eiſen laßt frei.

„Von der erſten Bitte ſchweiget ſtill, laßt ab, o Frau Dagmar:
Kommt Biſchof Waldemar heraus, zur Wittwe macht er Euch im Jahr."

Sie nahm die Goldkron von ihrem Haupt, ſetzte ſie vor den König ſofort:
Was ſoll ich hier in Dänemark, wird mir nicht gewähret ein Wort.

„Holt mir den Ritter Herr Strange, und den Junker Knud herbei:
Sie ſollen fahren gen Oringsburg, und die Gefangnen laßen frei."

Und als er kam aus dem Thurm heraus, da war so ſchwer ſein Gang:
„Hier hab ich geſeßen bis ins zwölfte Jahr, die Zeit war mir ſo lang.“

Seine Schweſter zog den Goldkamm aus ihrem Schrein, ſie kämmte ſein gelbes Haar:
Bei jeder Locke, die ſie ihm ſchlang, floßen ihr die Thränen herab.

O weine nicht ſo ſehr um mich, du liebſte Schweſter mein:
Bin ich lebendig nur wieder ein Jahr, mein Leid ſoll gerochen ſeyn.

„Schweig ſtill, o Biſchof Waldemar, dein Zorn ſey nicht dein Herr:
Denn kommſt du wieder in Seeburgs Thurm, ich ſeh dich nimmermehr.“

Der Biſchof nicht konnt verwinden ſein Leid, bis er mußt' räumen das Land:
Das verdroß die Kön'gin Dagmar zu meiſt, daß es ſich nicht beßer gewandt.

Daß Dagmar gekommen in das Land, deß war ganz Dänemark froh;
Und Bürger und Bauer die lebten in Fried', ohne Schatzung und Pflugpfennigs Noth.

Chriſt ſegne die jungen Edlen beid', daß ſie zuſammen leben recht lang,
Gotteswort, und Redlichkeit, Recht und Gericht, handhaben vor jedermann.

Das Fräulein kam aus edlem Böhmerland!

III.

Prophezeiung des Schickſals.

Der König eine Meerfrau greifen läßt,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Und ſetzet in den Thurm ſie feſt,
Weil ſie nicht that ſeinen Willen.

Die Königin ruft zwei Diener zu ſich;
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Heißet die Meerfrau einzugehen vor mich:
Denn ſie ſoll thun meinen Willen.

Die Meerfrau kam und ſtand vor ihr:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
„Was wollt Ihr, Kön'gin, dieweil Ihr rufet mir:
Ich kann nicht thun Euern Willen.“

Die Königin ſtreicht über's Kißen blau:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Setz dich, Meerfrau, und ruhe darauf:
Denn du ſollſt thun meinen Willen.

„Wollt Ihr ſo verrathen das junge Leben mein?
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Hier unten liegt ſcharf ein Meßerlein:
Wie kann ich thun Euern Willen?“

Und weißt du das, auch mehr du weißt:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sag mir von meinem Schickſal das meiſt:
So kannſt du thun meinen Willen.

„Weiß ich dein Schickſal und ſag es dir,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Du läßt mich im Feuer verbrennen hier:
Drum thu ich nicht deinen Willen.“

„Du bringſt zur Welt drei Söhne kühn:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Dein junges Leben verderben ſie:
So thu ich deinen Willen.“

Soll mirs um ſie nicht beßer ergahn:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sag mir, welch Schickſal werden ſie fahn?
So kannſt du thun meinen Willen.

„Der eine wird König von Dänemark ſeyn,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Der andre tragen die Goldkrone fein:
So kann ich thun deinen Willen.“

„Der dritte wird werden ſo weis ein Mann;
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Für ihn mußt du dein junges Leben lan:
Nun hab ich gethan deinen Willen.“

Die Königin zog über ihr Haupt das Kleid,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sie ging in den Saal vor dem König ein:
Denn ſie hat gethan ihren Willen.

Hört, allerliebſter Herre mein:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Gebt mir doch dieſe Meerfrau fein:
Weil ſie gethan meinen Willen.

„Dieſer Meerfrau Leib nicht geb ich dir,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sie verräth meine ſieben Schifflein mir:“
Da thut ſie nicht meinen Willen.

Wie die Erde wird schwarz die Königin,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sie fällt wie todt vor den König hin:
Weil sie thut seinen Willen.

„Meine Liebste, nehmts zu Herzen Euch nicht so sehr,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Folgt ihr mit allen Jungfraun zum Strand am Meer,“
Aber sie hat gethan Euern Willen.

Sie kleidet die Meerfrau in Scharlach roth,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Weil sie geweißagt ihr den Tod:
So thut sie ihren Willen.

All ihren Jungfrau'n sagt die Königin:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Zur See folgt Ihr der Meerfrau hin;
Denn sie hat gethan meinen Willen.

Auf blaue Wellen die Meerfrau gesetzet ward;
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Die Königin weint, gar niemand lacht:
So hat sie gethan ihren Willen.

„Ihr dürft nicht weinen, weint nicht vor mir,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur;
Des Himmelreichs Thür steht offen vor dir:
Nun hab ich gethan deinen Willen.“

Im Himmelreich sollst du bauen und leben,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Da wird dir erst Stille und Ruhe gegeben:
Nun hab ich gethan deinen Willen.

IV.

Tod.

Königin Dagmar liegt in Ribe krank, zu Ringſted *) wird man ſie erwarten;
Alle Frauen, die in Dänemark ſind, die läßt ſie zu ſich laden.

In Ringſted ruht Königin Dagmar!

„Ihr holt mir vier, Ihr holt mir fünf, Ihr holt mir weiſe Leut:
Ihr holt mir auch klein Chriſtel, und Herr Carls Schweſter frei.“

„Ihr holt mir junge, Ihr mir alte, Ihr holt mir die Gelehrten:
Ihr holt mir auch klein Chriſtel gut, die werth iſt aller Ehre.“

Klein Chriſtel in die Thüre trat, ſie ſchimmert' ſo roth von Gold,
Sie konnte das Licht auf dem Leuchter nicht ſehn, weil ihre Augen ſo thränenvoll.

Klein Chriſtel in die Thüre trat in Zucht und gutem Sinn:
Stand auf und zog ſie an die Bruſt Dagmar, die Königin.

„Kannſt du leſen und kannſt du ſchreiben, und kannſt du löſen meine Pein,
So ſollſt du tragen Scharlachenroth, und reiten den Zelter mein.“

Kann ich leſen und kann ich ſchreiben, das will ich ſo gern Euch beweiſen,
Das will in Wahrheit ſagen: Eure Pein iſt härter als Eiſen.

Klein Chriſtel faßte drauf das Buch, und ſchaute hinein und ſprach:
So helf Euch Gott im Himmelreich, Eure Pein iſt härter als Stahl.

*) Begräbnißort der königl. Familie.

Sie nahm das Buch in ihre Hand, ſo ſorglich thät ſie darin leſen:
Hilf nun Chriſt im Himmelreich, daß Ihr friſtet Euer Leben.

Sie nahm die Schrift und das heilige Buch, ſie las darin
wieder und wieder!
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen: die Augen gingen ihr über.

Sie führten ſie hinaus, ſie führten ſie hinein, ſie litt je länger je mehr:
„Dieweil es nicht beſſer werden mag, ſendet Botſchaft
meinem Herrn.“

„Will Gott es haben, daß es muß geſchehn, und der Tod
ſteht mir bevor:
Sendet eilig Botſchaft nach Skanderburg, meinen Herren
det Ihr dort.“

Das war der eine Reuterbub, der ſäumte nicht länger mehr:
Er hob den Sattel vom Balken herab, legt' ihn auf ſein weißes Pferd.

Das war der andre Reuterbub, der ſchwang ſich auf ſein roth Pferd:
Und haſtiger thät er reiten, als ein Falk durch die Luft dringt daher.

Der König ſtand auf des Saales Brück, und ſchaute hinaus
in die Weite:
„Dort ſeh ich meinen Reuterbub ſo ſorgelich herreiten.“

„Dort ſeh ich meinen Reuterbub, ſo ſorgelich kommt er daher:
Nun rathe Gott Vater im Himmelreich, wie mag es mit Dagemar ſtehn!

Eintrat der kleine Bube, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort:
Er war klug im Reden, konnt' fügen viel gut ſeine Wort.

Königin Dagmar hat mich geſendet, ſie will reden mit Euch
ſo gern,
Sie verlanget alſo ſtark und viel, daß ſie weinet, nach ihrem
Herrn.“

Der König ſchlug das Tiſchbrett zuſammen, daß all die Wärfel ſungen:
Wehr ab, o Gott im Himmelreich, daß Dagmar ſtirbt ſo junge.

Der König zog von Skanderburg, hundert Diener folgten ihm da nach,
Und als er kam an Gridſtädts Brück, Dagmars Bub nur bei ihm war.

Als er ritt über die Randbyl Heid, folgten fünfzehn Diener ſein,
Als er kam über die Riber Brück, da war der Herr allein. —

Da war groß Jammer in der Frauen Stube, die Frauen weinten alle ſo ſehr:
Königin Dagmar ſtarb in klein Chriſtels Arm, als der König die Straße ritt her.

Das war der König von Dänemark, der trat zur Thüre hin,
Das aber war klein Chriſtel die gute, die ſtreckte die Hände nach ihm.

„Hört, Herr und gnädiger König mein, ſeyd nicht in Sorg und Leiden,
Und Ihr gewonnen habt einen Sohn, geſchnitten aus Dagmars Seite.“

Ich bitt Euch alle, Jungfrauen und Maid', ich bitt' all' und jede hier:
Thut ein Gebät für Dagmars Seele, daß ſie darf reden mit mir.

Ich bitt Euch, Frauen und freundliche Weib, ſo viele als ſind hier:
Ihr thät ein Chriſten Gebät für mich, daß ich darf reden mit ihr.

Sie fielen auf die bloßen Knie, ſo viel als waren drinnen,
Sie hörten des Königs Klag und Gebät, daß er ſie lebendig mögt finden.

Und die Königin richtet' von der Bahre ſich auf, ihre Augen waren blutig roth:
„Ach Waldemar, mein edler Herr, warum macht Ihr mir dieſe Noth?“

„Kein Menſch darf mich ja fürchten, keine Sünd' auch hab ich gethan,
Als daß ich die ſeidnen Ermel klein am Sonntag geſchnüret mir an."

„Die erſte Bitte, die ich thu' an Euch, ſo gern Ihr gewähren ſollt:
Allen friedloſen Männern den Frieden gebt, und die Gefangnen aus den Eiſen laßt los!"

„Die zweite Bitte, die ich thu' an Euch, die kommt Euch ſelbſt zu Frommen:
Gedenket nicht an Berngerd ſobald, ſie iſt eine bitt're Blume.

„Die dritte Bitte, und der größte Wunſch, den Ihr ſollt vielgut bewahren:
Laßt unſer liebſtes jüngſtes Kind ſobald in den Krieg nicht fahren."

„Und geht Ihr ſelber in den Tod, laßt ihn die Krone von Dänemark tragen;
Berngerd will Euch einen andern gebären, der gedenkt ihn zu verrathen."

„Klein Chriſtel nehmt zu Euerm Weib, eine Jungfrau reich und ſchön;
Da kommt Ihr mir in meinen Sinn, wenn es wird anders ergehn."

Dieſe Bitten, die Ihr gethan an mich, die gewähr ich Euch mit Freud,
Doch nimmer nehm ich klein Chriſtel oder auf der Welt 'ne Dienerin zum Weib.

„Und wollt Ihr nicht nehmen klein Chriſtel, nicht auf Erden eine Dienerin,
So werdet Ihr fahren nach Portugall zu einer bittern Blume hin."

„Hätt ich nicht meine Ermel am Sonntag geſchnürt, und die Streifen daran gemacht,
So hätt ich nicht geſündigt damit, und hätt nicht ſo ſchlimm eine Nacht."

Hört Ihr, edler Herre mein, soll ich noch mehr Euch sagen:
Gottes Engel, die sitzen im Himmelreich, nach mir Verlangen tragen.

Nun ist es Zeit daß ich von hinnen fahr, ich mag hier nicht länger mehr:
Des Himmelreichs Glocken die läuten nach mir, nach den Seelen verlang ich so sehr.

In Ringstedt ruhe die Königin.

86.

Königin Berngerd.

Früh am Morgen, lang eh es tagt,
Um die Morgen Gabe sie schon bat:

„Lieber Herr, Sämsö mir geben sollt,
Von jeder Jungfrau 'ne Krone von Gold.

Weh da ward Berngerd!

Der König da zu Berngerd sagt:
Jungfrau, Eure Bitte geringer macht;

Hier ist manche Jungfrau in Armuth und Noth,
Die vermag das nicht um ihren Tod.

„Mein lieber Herre, so sollt Ihr mir zusagen,
Daß keine Frau darf Scharlach tragen;

Mein Herre, die Bitte mir gewährt:
Keinen Bauern Sohn laßt reiten ein Pferd.

Was eine Frau sich denken kann,
Das mag sie auch vor mir tragen dann;

Vermag ein Bauern Sohn ſein Pferd zu nähren,
Das wollen wir ihm auch gewähren.

„Mein lieber Herre, ſo ſollt Ihr mir zuſagen,
Daß Ihr laßt unſer Land mit Eiſenbanden beſchlagen;

So kommt niemand heraus und herein
Ohne Zoll, Mann oder Weib.“

Wo ſollten wir holen ſo viel Stahl,
Zu beſchlagen Waßer und Land allzumal?

Meine liebe Jungfrau, lebt im Stillen Eure Tag,
Oder über Euch kommt ſonſt große Klag.

„Wir woll'n fahren aufs Winterlager nach Ribe,
Da finden wir ſo manche gute Schmiede:

Wir ſchmieden beides Nägel und Schlößer recht,
Eiſenpfähl und Waldbäum, die ſind nicht ſchlecht.“

„Der Bauer muß Holz und Kohlen fahren!
Der Bürger ſoll den Schmied bezahlen;

Herre, laßt Euch ſagen und rathen,
Ihr ſollt großen Nutzen davon haben.“

Mein Vater vor mir ein König war,
Er hatte zum Vater einen König fürwahr:

Die dän'ſchen König erhalten ſich ohn ſolch ein'n Fund,
Und richten nicht gleich Bürger und Bauer zu Grund.

„Lieber Herre, was der Bauer wohl mehr bedarf,
Als ein Fenſter, eine Thür und eine Senſe ſcharf?

Was braucht ein Bürger mehr in ſein Haus dazu,
Hat er zwei Ochſen und eine Kuh?“

„Welche Bauernfrau einen Sohn gebiert,
Ein Loth ſchön Gold muß ſie geben mir:

Aber bringt ſie 'ne ſeine Tochter für Wahr,
Soll ſie mir geben die Hälfte von dem Land."

Der König ging zu ruhen in Bett,
Nicht lange er da wachen thät.

Das erſte, was er im Traume ſah:
Ihm däuchte', Dagmar die ſtände vor ihm da.

„Herr, nun habt Ihr die beiden Plagen genommen,
Von der ich Euch geweißagt zu meinem Frommen:

Zieht Ihr im Jahr aus in den Krieg,
Laßet Berngerd nicht bleiben hier."

„Laßt Ihr Euch mehr von ihrem Schmeicheln betrügen,
Weinet das Kind, das liegt in der Wiegen:

Ich rath Euch, daß ihr ſie nehmt mit hin,
Ihr ſollts ſelbſt erkennen, zu Euerm Gewinn."

Der Herr läßt entbieten über all das Land
Zur Kriegsfahrt jeden zehnten Mann:

„Meine liebe Traue, Ihr ſeyd das werth,
Daß Ihr verſuchet mit uns dieſe Fahrt."

Der erſte Pfeil, der im Krieg geſchoßen ward,
Mitten in Berngerds Herze traf.

Da ſah man keine Augen fließen,
Und für Berngerd trauern und Thränen vergießen.

Und nun liegt Berngerd in ſchwarzer Erd:
Der Bauer behält im Hof ſeine Ochſen werth;

Nun liegt Berngerd in ſchwarzem Grund:
Die dän'ſchen Männer lieben ihren König aus Herzensgrund.

Nun liegt Berngerd in ew'ger Unruh,
Und der Bauer behält beides Roß und Kuh.

Böſer Ruf wird von Berngerd vernommen,
Sie war ſo manchem zu kleinem Frommen.

Viel beßer iſt ein kurzes Leben in Ehren,
Als eines jeden Unluſt und Klage zu hören;

Viel beßer iſts der Tugend anhangen,
Als das Gold der Welt mit Spott erlangen.

Weh da ward Berngerd!

87.

Klage König Waldemar II.

Leonora die Kön'gin in Kindes Noth
Setzt zu ihr jung Leben, und leidet den Tod.

Ach! ach! ach!

Sie kam nach Dänemark von Portugall,
Nun geht ſie ein in Gottes Freudenſaal.

Mit den Seelen im Engel-Chor ſie ſich freut:
In der Erde Sanct Benedicts ruht ihr Leib.

Ihr Herr hielt Hof auf Kallundborg,
Er gedacht' die Zeit ſollt löſchen ſeine Sorg.

Neun Monde kaum vergangen ſind,
Zu kühlen ſein Herz er Luſt empfind.

Ein Monden vor Weihnacht war gefallen ein Schnee,
Der die wilden Thier' zwang aus den Höhlen zu gehn.

Da ſagte der König am Morgen früh:
„Jagdklepper und Schweißfuchs ſattelt mir.“

Seinen Bogen der König, und Köcher und Pfeil,
Nach alter Sitte, warf er um den Leib,

Und stieg so schnell aufs Jagdpferd sein,
Wie hüpft vom Nest ein Vögelein.

Gen Rosnes König Waldemar ritt zur Jagd,
Die wilden Thiere er zu fällen gedacht.

Jagdvolk und Hof Diener folgten ihm,
Führten Garn und Hunde mit sich dahin.

Aus dem Dickicht des Gebirges, gen Bunekier quer,
Das erste Rudel ging durch den Wald daher.

Sie sperrten den Weg und klatschten viel,
Und Reh und Haas kamen zu dem Spiel.

Und als sie kamen zur Rylders Höh,
Wie schnell sprang auf ein junges Reh!

Stahlbogen spannt Eskild, legt auf den Pfeil,
Und meint das Reh werd ihm zu Theil.

Zu des Königs Füßen springt das Reh,
Nachfolgt der Pfeil, thut dem König weh.

Vom Roß der König fällt alsbald,
Nicht lang drauf spricht er: gute Nacht!

Der Wald all hört, wie er ruft au weh!
Das Jagdvolk bei der Leiche weint so sehr.

Aus Meeres Grund steigen die Fischlein alsbald,
Wie das Trauer Gebot zu ihnen schallt.

Auch der Felsen am Süden Strand hört das Schrei'n,
Und taucht vor Leid ins Waßer ein.

Der schwarze Stein klagt in Norden so sehr:
Solche Farbe trug er nimmer vorher.

Wie ſein Vater König Waldemar das vernahm,
Wie ein Pfeil in ſeinem Herz es ſtack.

Seine Finger knackten, ſo grimm war er,
Biß die Zähn' zuſammen vor großer Schwer'.

„Gedenket, ſprach er, der Lyse Jagd,
Hier iſt gefallen all Dänemarks Macht."

„Wie der Sturm das reife Korn abbricht,
So Dänemarks Freud und Luſt hier liegt."

„O Dänemark, erkennſt du deine Noth,
So mußt du weinen das klare Blut."

„Fürwahr, wir können ſagen zu aller Zeit:
Hier erjagte ſich Dänemark kleine Beut."

„Und Roſnes fortan ſoll finden der Wind,
Daß ſich nicht bergen mag Reh und Hind."

„Wo in Roſnes tauſend Bäum geweſen ſind,
Sollen ſie abgewelkt ſeyn vor böſem Wind."

„Wo in Roſnes ſonſt Eich und Buche ſtund,
Da ſoll gaſtiger Hundslauch ſprießen zur Stund."

„Wie Roſnes gab ſonſt fröhlichen Schein,
Soll fürder ein Dorn zu finden kaum ſeyn."

Mit dem Leichnam die Klage gen Ringſted ging,
Sanct Benedicts Kirche den Leib empfing.

Ach! ach! ach!

88.

Axel und Waldborg.

Da ſpielen im Goldbrett auf der Tafel breit,
Zur Luſt und zur Freude für alle,
In Ehren groß die Frauen beid;
Die Würfel wunderlich fallen.

Mein Glück das wendet ſo oft ſich um!

Die Würfel laufen ſo oft im Kreis,
So ſchnell ſie wieder umwenden;
Das Rad des Glücks in gleicher Weis,
Deß Lauf iſt ſchwer zu kennen.

Frau Julli und Königin Malfred
Auf dem Goldbrett in Ehren ſpielten:
Das Kindlein neben auf der Erden geht
Mit Birn und Apfel zu ſpielen.

Auf der Erde geht das Kind ſo ſchön,
Spielt mit Aepfeln und Blumenſchaaren;
Da tritt herein Herr Axel Tordſen,
Er will nach Rom ausfahren.

Grüßt Frauen und ſchöne Jungfräulein,
Zucht und Tugend ihn geleiten.
Er liebt das edle Kind geheim:
Sein Glück bringt ihm nicht Freuden.

Er zog in den Arm die zarte Geſtalt,
Streichelt' ihr die weißen Wangen:
„Chriſt gebe, daß du wirſt groß recht bald,
Dann ſollſt du meine Treu' empfangen.“

Seine jüngſte Schweſter dazu ſagt',
Trug Gold an ihrem Kleide:
Und wär ſie erwachſen in dieſer Nacht,
Ihr kommt nicht zuſammen beide.

Der Jungfrau Mutter ſprach zur Hand,
Sie ſprach die wahren Worte:
Zu nahe ſeyd Ihr Euch verwandt,
Doch ſeyd Ihr gleich geboren.

Einen Goldring thät er von ſeiner Hand
Zum Spiel dem Kindlein reichen:
Aber als ſie heran gewachſen war,
Macht er ihre Wangen bleichen.

„Du kleine Braut, gedenk meiner Wort,
Dieweil wir verlobet uns heute;
Nun zieh ich aus dem Lande fort,
Zu beſuchen fremde Leute.“

Herr Axel ritt zu Lande aus,
Ihm folgte Tugend und Ehre;
Die kleine Braut in einem Kloſterhaus
Wollten ſie das Nähen lehren.

Das Mägdlein da den Seidenſaum nähn
Und auch das Leſen ſie lehren;
Von ihrer Tugend der Ruf thät herrlich ausgehn,
Ihr folgt große Zucht und Ehre.

Als ſie war im Kloſter elf Jahre lang,
Ihre Mutter zu Gott mußt gehen;
Die Kön'gin an ihren Hof ſie nahm,
Hät vor allen ſie auserſehen.

An des Kaiſers Hof diente Herr Axel werth,
Vergüldet waren ſeine Sporen;
An ſeiner Seite trug er ſein Schwert,
Lebte nach ritterlichem Orden.

Herr Axel ruht' im Bette ſüß,
Wie's ziemlich einem Herrn mag ſcheinen,
Doch Nachtens hät er nicht Ruh' in ſich,
Vor ſeinen ſtarken Träumen.

Herr Axel ſchlief im hohen Saal,
Ruht' auf zarten Seidendecken,
Er konnt nicht ruhen in der Nacht zumal:
Von ſeiner ſüßen Braut thät ihn erſchrecken.

Ihm träumte da, daß Waldborg ſchön
Stand gekleidet in Sammet mit Ehre,
Und bei ihr ſaß Haagen des Königs Sohn,
Von ihr Zuſage begehrte.

Am Morgen früh, da der Tag ward hell,
Und der Lerchen Stimm erſchallte,
Stieg aus dem Bett Herr Axel ſo ſchnell,
Und kleidete ſich gar balde.

Er ſattelte haſtig ſein Rößlein gut,
Ihn' lüſtet' in den Wald zu reiten:
Die Träum' wollt' er ſchlagen aus ſeinem Muth,
Den Vogelſang hören mit Freuden.

Und als nun Axel dahin kam,
Und im Roſenwald thät reiten,
Da traf er einen Pilgrim an,
Wohl zu denſelben Zeiten.

„Guten Tag! Gott grüß dich du Pilgersmann!
Wornach steht dein Begehren?
Du bist gekommen von meinem Land,
Das kann dein Kleid mich lehren.“

Norwegen ist mein Vaterland,
Gildsche Männer sind meine Vorfahren,
Nach Rom hab ich gelobt einen Gang,
Den Papst möcht' ich gewahren.

„Und bist du kommen aus Gildschem Geschlecht,
Da bist du mit mir verwandt:
Hat stolz Waldborg mich vergessen schlecht?
Sag mir, ob sie dir bekannt.“

Waldborg ist eine Jungfrau schön,
Viel gut mag ich sie kennen:
Da sind so viele Ritters Söhn,
Die zu ihr in Liebe brennen.

Die Jungfrau ist mir so wohl bekannt,
Von Pelz und Marder sind ihre Kleider:
Vor allen andern ist ihr der Preis erkannt,
Die die Kön'gin am Hofe geleiten.

Gewachsen ist Waldborg Immers Töchterlein,
Wie zarte Lilien am Stengel aufsteigen:
Alle Jungfraun in dem Lande mein,
Müßen ihr an Schönheit weichen.

Frau Julli ruht unterm Marmorstein
Bei ihrem edlen Herren;
Die Kön'gin nahm zu sich schön Waldborg fein,
Sie wollt sie lieben und ehren.

Gold trägt, ſie an der weißen Hand,
Mit Perlen durchflochten ihr Haar;
Wo ſie gehet, heißt ſie jedermann
Herr Axels Braut, fürwahr.

Sie nennen ſie Axels Verlobte ſchön,
Doch ihre Verwandten all ſinnen,
Sie zu geben Haagen des Königs Sohn;
Wollen Luſt damit gewinnen.

Das war Herr Axel Bielken,
Der wickelte ſich in ſein Kleid,
So ging er in den Saal ſo ſchön
Vor dem römiſchen Kaiſer ein.

„Heil Euch, frommer Kaiſer Heinrich!
Den Zucht und Tugend geleiten:
Bei Euch um Urlaub bitten will,
In mein Vaterland zu reiten.“

„Mein Vater und meine Mutter ſind alt,
Mein Gut ſteht in Gefahren:
Doch mehr um die ſüße Braut zwinget mich Noth,
Die will ihre Treu nicht bewahren.“

Urlaub den ſollſt du haben ſo gern,
Den will ich dir ſelber verleihen;
Wenn ſteht zurücke dein Begehrn,
Dein Platz ſoll offen bleiben.

Herr Axel ritt aus des Kaiſers Hof fort,
Ihm folgten ſo herrliche Schaaren,
Und alle die waren am Hofe dort,
Die hießen ihn alle wohlfahren.

Auf der Reiſe war friſch und raſch der Mann,
Dreißig Geſellen ihn geleit'ten;
Als er zu ſeiner Mutter Burg kam,
Der Herre allein that reiten.

Da nun Axel Tordſon
Zu der Burg geritten kam,
Da ſtand Frau Helfred, ſeine Schweſter ſchön,
Und ruhete ſich daran.

„Hier ſtehſt du, Helfred Schweſter fein,
Und denkſt nicht, daß ich komme:
Wie lebt Waldborg, die Verlobte mein,
Eine Roſe unter den Blumen?“

Schön Waldborg der geht es viel gut,
Der ſchönſten Jungfrau vor allen:
Bei der Königin ſelber ſie Dienſte thut,
Der ſie vor den andern gefallen.

„Du rath mir, Helfred Schweſter fein,
Guten Rath ſollſt du mir verleihen:
Wie kann ich reden mit der Verlobten mein,
Daß es verborgen mag bleiben?“

Hüll' dich in ſchöne Seide ein,
Ein köſtlich Kleid um dich lege,
Und ſag, du ſeyſt ein Bote geheim,
Der mit der Jungfrau wolle reden.

Das war Herr Axel Tordſon,
Der ging über des Saales Gang,
Da traff er der Königin Jungfrauen ſchön,
Die kamen vom Abend Geſang.

Er reichte schön Waldborg die weiße Hand,
So freundlich zu ihr sich wendet':
Daß ich eine Sach' Euch mache bekannt,
Frau Helfred hat mich gesendet.

Und sie brach auf den Brief sofort,
Las ihn ohn' den Boten zu fragen:
Da standen drinnen Liebeswort,
Wie keiner sie besser kann sagen.

Es lagen darinnen Goldringe [illegible],
Aus Rosen und Lilien getrieben:
„Axel Tordson gibt Euch die,
Der Euch so lange thät lieben."

„Ihr gelobtet meine Braut zu seyn,
Die Treu sollt Ihr mir halten."
Ich betrüg Euch nicht, o Liebster mein,
Das gelob ich bei Gottes Walten.

Da gehn über des Saales Brücke die zwei,
Den Rath thät Gott ihnen gewähren:
Wo sie geben einander ihre Treu,
Einander die Eide sie schwören.

Sie schwören bei Sanct Dorothea den Eid,
Bei der heiligen Jungfrau droben;
Zu leben zusammen in Ehre beid,
Und zu sterben in Ehr' sie geloben.

An des Königs Hof Herr Axel reit't,
So fröhlich ist da sein Muth;
Seine Braut im hohen Saal mit Freud
Sie lacht und spielet gut.

Das ſtand ſo an der Monat fünf,
Und wohl der Monat neun;
Elf Grafen Söhn die kamen zu ihr,
Und alle um ſie zu frei'n.

Elfe warens Ritter ſchön,
Die um ſie in Ehre freiten,
Der zwölfte war Haagen der Königsſohn,
Der bat ſie zu allen Zeiten.

„Hört Ihr das, ſchön Waldborg fein:
Wollt Ihr mir Liebe zuſagen,
So mach ich Euch zur Königin mein,
Und die Krone ſollt Ihr tragen.“

Hört Ihr das, Herr Haagen eines Königs Sohn,
Und das kann nicht ſo gehen:
Mit Herr Axel bin ich heimlich verlobt,
Davon will ich nimmer abſtehen.

Zornig ward Haagen des Königs Sohn,
Und wickelte ſich in ſein Kleid,
So ging er in den Saal ſo ſchön
Vor ſeiner lieben Mutter ein.

„Heil Euch! Liebe Mutter mein,
Guten Rath mir nun verleiht:
Spott und Haß bot mir ſchön Waldborg fein,
Als ich um ſie gefreit.“

„Ich bot ihr an beides Ruhm und Ehr,
Darzu auch Land und Reiche;
Sie ſagt, ſie hätt' lieb Herrn Axel ſo ſehr,
Und wollte ihm treu verbleiben.“

Hat ſie gegeben ihre Treue nicht,
Iſt ſie pflichtig ſelbe zu halten?
Noch mehr ſind hier aus Grafen Geſchlechte,
Gleich geboren und gleich an Gefallen.

Du darfſt ſie nicht nehmen mit Gewalt,
Das wäre Schand zu hören;
Gewinnſt du ſie aber, ſo wird gar bald
Herr Axel ſeine Waffen [illegible]

Zornig war Haagen des Königs Kind,
Zornig er ſich wegwandte,
Als ſein Beichtvater zu ihm ging,
Der ſchwarze Bruder Knut genannt.

Wie geht mein Herr ſo ſorglich dahin,
Wornach ſteht ſein Begehren?
Welch Unglück iſt ihm begegnet ſchlimm?
Das wollt mir nicht verhehlen.

„Ein Unglück groß den Muth mir bricht,
Das hat ſich gegen mich erhoben:
Ich kann ſchön Waldborg gewinnen nicht,
Sie thät ſich mit Axel verloben.“

Und hat Herr Axel ſchön Waldberg gefreit,
Soll er nicht heim mit ihr fahren:
Die ſchwarzen Brüder, im Kloſter nicht weit,
Ihrer Verwandſchaft Zeugniß bewahren.

Beide Geſchwiſterkinder fürwahr,
Von Verwandten hoch erkohren;
Zur Taufe hielt eine Frauen ſie dar,
Zu Hoyborrig, wo ſie geboren.

Tauf Geſchwiſter ſind beide fürwahr
Nach ſolchem Kloſterrechte,
Dabei können wir erfahren klar:
Zu nah iſt ihr Geſchlechte.

Mein Herre laßt Briefe ſenden weit,
Das Capitel laßt entbieten;
Herr Axel gewinnt nimmer die ſchöne Maid,
Das wollen wir ihm verbieten.

Das war Haagen der Königs Sohn,
Der rief zwei Diener ſein:
Bittet der Jungfrau Mutterbrüder zu ſtehn
Vor mir im Hauſe mein.

Die Grafen vor breiter Tafel ſofort
Standen mit Tugend und Ehre:
Unſer gnädiger Herr hat uns geſendet ſein Wort,
Er ſag uns ſein Begehren.

„Um Eurer Schweſter Tochter bitt ich Euch,
In Ehre bei mir zu leben:
Zur Königin will ich ſie machen gleich,
Wenn Ihr ſie mir wollt geben.“

Sprach aller drei Brüder Mund,
In Luſt und auch in Freuden:
Schön Waldborg iſt geboren zu guter Stund,
Ein Königs Sohn gelobet ihr Treue.

Da ließ Haagen des Königs Kind
Brief' aufs neu' ausgehn,
Ließ den Erzbiſchof entbieten darin,
Und Geiſtliche ſiebenmalzehn.

Da sprach der Meister Erlaub,
Er las des Königs Schreiben:
Schand jedem, der die List erfand,
Dem Bruder Kund am meisten.

Der Erzbischof vor breiter Tafel stand,
Und sprach zu dem König mit Ehren:
Mein gnädiger Herre, „Ihr habt zu mir gesandt:
Wornach steht Euer Begehren?

„Ich hab mir gefreit eine schöne Magd,
Ihr sollt mich mit ihr vermählen;
Herr Axel ist ihrem Herzen so nah,
Den will sie nicht aufgeben."

Sie schrieben aus die Versammlung recht,
Ließen vor dem Gericht verkünden:
Es sollten die beiden aus edlem Geschlecht
Vor dem Erzbischof sich einfinden.

Früh' als der Tag ergraut',
Als der Morgen Gesang zu Ende,
Herr Axel und seine schöne Braut
Thäten sich zur Kirche wenden.

Der Herr steigt auf sein hohes Pferd,
Seufzt recht aus Herzens Grunde:
Im Wagen folgt die Jungfrau werth,
Wo ihr Leid sie verschließen konnte.

Der Ritter reitet auf seinem hohen Pferd,
Seine Gedanken die schwanken so wild:
Im Wagen folgt die Jungfrau werth,
Birgt das Leid, das ihr Herz erfüllt.

Und da ſprach die ſtolze Waldborg,
Im Roſenwalde zur Stund:
Selten ſeufzt ein frohes Herz vor Sorg,
Aber oft lacht ein ſorgvoller Mund.

Außen vor Mariä Kirchhof darauf
Stiegen die Ritter von den Pferden;
Dann gingen ſie in die Kirche hinauf,
Freunde und Ritter zugleich, die werthen.

Sie ruhten mitten im Kirchengang,
Wo der Biſchof und die Geiſtlichen waren;
Daß beiden war im Herzen bang,
Daß konnte man wohl gewahren.

Der Erzbiſchof in der Kirche ſtand,
Mit ſilbernem Stab in den Händen,
Seine Ordensbrüder allzumal,
Die ihre Lieb ſollten wenden.

Und mit dem Buch in ſeiner Hand,
Sich der ſchwarze Bruder Knud einfindet:
Daß Axel und Waldborg ſich verwandt,
Aus der Ahnentafel er verkündet.

„Nahe Geſchwiſterkinder ſind ſie fürwahr,
Aus hohem adlichem Blute beide:
Ihre Verwandſchaft ſteht im vierten Grad,
Der Prieſter ſoll ſie ſcheiden.“

Eine Frau hielt beide zur Taufe dar,
Als ſie empfingen der Taufe Gaben,
Herr Asbiörn beider Pathe war;
Sie dürfen einander nicht haben.

Sie ſind verwandt durch Ehstand und Blut,
Von adlichem Gildſchem Geſchlechte,
Dann ſind Tauf-Geſchwiſter gut,
Dürfen ſich nicht lieben mit Rechte.

Sie führten ſie zum Altare dann,
Gaben ein Handtuch beiden in die Händen,
Sie waren nicht träg, ſie zerſchnitten das Band,
Weil der Geſelle der Jungfrau Verwandter.

Mitten entzwei das Handtuch geſchnitten ward,
Daß jedes ein Stück mußt' behalten;
Keiner lebt auf der Welt ſo ſtark,
Daß er über ſein Glück könnt walten.

„Das Handtuch iſt geſchnitten entzwei,
Damit habt Ihr uns geſchieden;
So lang wir leben, iſts vorbei,
Ihr habt gebrochen unſre Liebe.“

Von den Fingern zogen ſie ihr die güldnen Ring,
Und das Goldband von ihrer Hand;
Der Ritter ſeine Gaben wieder empfing:
Gelöſt war der Liebe Band.

Herr Axel warf das Gold auf den Altar,
Sanct Oluf zur Ehre zu reichen;
So lang als er leben mag,
Will er Wallborg treu verbleiben.

Haagen der Königs Sohn erzürnte dabei
Unter der rothen Seide ſo ſehr:
„Kannſt du ſie nicht laſſen insgeheim,
Iſt ſie gewißlich Jungfrau nicht mehr.“

Sprach Erland der Biſchof, der da ſtand,
Der weiſeſte vor den andern allen:
Der ſcheint mir ein unerfahrener Mann,
Der nicht kennet der Liebe Gewalten.

Groß Feuer löſcht aus des Waßers Fluht,
Darzu den brennenden Brand,
Darüber geht der Liebe Gluht,
Die niemand dämpfen kann.

Und daß ſie niemand löſchen kann,
Brennt die Sonnenhitze ſchwer:
Ein härter Weh iſt der Liebe Band,
Das zerbricht gar nimmermehr.

Herr Axel zu dem Königs Sohn ſprichts.
Der ſtand in Seide roth:
„Von dieſer Schuld befrei ich mich,
Und wär ich morgen todt.“

Der Königs Sohn tritt auf den Stein ſo breit,
Zorn durch das Herz ihm fährt:
Morgen ſollt Ihr ſchwören mir einen Eid,
Und das ohn' alle Gefährd.

Morgen ſollſt du ſchwören mir,
Bei Schwert und heiliger Schrift ſagen:
Ob Waldberg Jungfrau iſt vor dir,
Oder ob du bei ihr geſchlafen.

„Soll ich das Zeugnis legen ab,
Das kann ich thun viel gut;
Im Feld ich noch beſtehen mag,
So lang noch friſch mein Muth.“ —

In der Kammer ruht Haagens Frau Eskelin,
Vom Traume so schnell sie erwacht:
„Sanct Brigitta! nun hilf du meinem Sinn,
Was hab ich geträumt in der Nacht!“

„Von Julli, der schönen, träumte mir,
Die ruhet in schwarzer Erde:
Sie bat mich so sehr, sie bat mich so viel,
Daß ich hold ihrer Tochter werde.“

„Mein Herr, ich hab sieben Söhne frei,
Und jeder hat dreizehn Gesellen,
Die ziehen ihr Schwert und wagen ihren Leib,
Der schönen Jungfrau zu helfen schnelle.“

„Sieben Söhn haben wir beid,
Herzogen, kühn und gut:
Das ist unsre eigne Lust und Freud,
Daß so ritterlich ihr Muth.“

„Geschwisterkinder waren wir,
Frau Julli und ich, wir beide,
Gar schlimm müßt's bei uns stehen hier,
Ließen wir ihre Tochter leiden.“

Früh an einem Morgen schön,
Die Sonne schien über die Heide,
Die guten Ritter aus dem Schloße gehn,
Zu schwören die theuern Eide.

Herr Axel Torbson war schon bereit,
Er streckt' seine Hände da aus:
„Kommt her und leistet mit mir einen Eid,
Ihr Grafen aus Gildschem Haus.“

Da kommen die elf Ritter herbei,
Von Pelz ihre Kleider schön:
„Wir schwören mit Herrn Axel heut,
Wie es auch möge ergehn.“

Wie der Regen fällt strömend, so Thränen rinnen
Ueber die Wangen dem Jungfräulein:
Ach! wie soll ich nun Freunde finden,
Elendig fürwahr muß ich seyn.

Daß mir mein Vater und Mutter todt,
Vor Gott ich darum klage:
Der Gott, der hilft aus aller Noth,
Weiß warum ich all das trage.

Frau Julli ruht unterm Marmorstein,
Herr Immer in schwarzer Erden:
Ach! könnten die noch im Leben seyn,
Meine Freunde müßten hold mir werden.

Und wie sie da saß in Jammer und Weh,
Und in der höchsten Sorge,
Da kam Herr Haagen und ließ sich sehn,
Geritten zu der Burge.

Und hastig trat er hin zu ihr,
Sprach zu der kummermüden:
„Heute schwör' ich einen Eid mit dir:
Ich thät mich selber entbieten.“

„Tretet her, meine Söhn, sieben an der Zahl,
Ihr sollt zu dem Zeugnis hergehen;
Die Söhne Herr Carls aus Sönderthal
Die sollen hier bei uns stehen.“

Elf Grafen gingen in einer Schaar,
Unverzagte Helden werth:
Gelocket war ihr gelbes Haar,
Vergüldet waren ihre Schwert.

„Mit der Jungfrau wollen wir schwören frei,
Und Zeugnis mit ihr ablegen;
Ihr edlen Kinder, tretet herbei,
Denn alle sollen's anhören.“

Aufs Meßbuch legte Herr Axel seine Hand,
Am Griff hielt er sein Schwerte;
Neben standen alle, die ihm verwandt,
Die guten und die werthen.

Den Griff hielt er in seiner Hand,
Die Schärfe nach dem Ende gekehrt:
So schwur er einen Eid zur Stund,
Und das ohn' alle Gefährd.

„Wohl hatte ich schön Waldborg lieb,
Sie war mein höchster Trost,
Doch so nah war ich ihr noch nie,
Daß ich sie einmal geküßt.“

Ihre Hand legt' die Jungfrau aufs Meßbuch hin,
Sie schwur bei unsrer Frauen:
„Meine Augen waren noch nie so kühn,
Daß sie durften Herr Axel anschauen.“

Sie heben über sie einen Himmel schön,
Und den Schmuck über ihr sie tragen,
In den Saal geheim sie mit ihr gehn,
Wo sie Königsbraut zu ihr sagen.

Er ſpricht: ich freie ſchön Waldborg fein,
Will ihr meine Lieb' zuſagen,
Und ſie ſoll werden die Königin mein,
Und die Krone von rothem Gold tragen.

Sie breit'ten ein Tuch, ſetzten ſich ſofort,
Sie ſchenkten beides Meth und Wein;
Herr Axel ſaß mit ſorglichem Wort,
Und ſprach mit der Liebſten fein.

„Sagt mir, Waldborg Herzliebſte mein,
Dieweil allein wir beide:
Was für Rath mag uns am beſten ſeyn,
Daß verſchwinden unſrer Liebe Leiden?“

Fah' ich den König, wenn das geſchieht,
Iſts gegen meinen Willen,
Und leb ich tauſend Jahre hier,
Kommt mirs nicht aus den Sinnen.

Ich will ſitzen im hohen Saale weit,
Und wirken das Gold in die Haube,
So ſorgelich leben meine Zeit,
Gleich wie die Turteltaube.

Sie ruht nimmer auf grünem Aeſtelein,
Als wann ihre Bein' ſind müde,
Sie trinket nimmer das Waßer ſo rein,
Sie rührt's erſt mit ihren Füßen.

Mein Herr, Ihr reitet ſo luſtiglich,
Zu jagen die wilden Rehe;
Die Gedanken, die Euch kommen um mich,
Die laßet ſchnell wieder fortgehen.

Mein Herr, Ihr reitet ſo luſtiglich,
Zu jagen die Haſen wilde;
Die Gedanken, die Euch kommen um mich,
Die laßet alsbald verſchwinden.

„Und wenn ich in den Roſenwald reit',
Die Thiere darin zu jagen:
Was ſoll ich aber thun in nächtlicher Zeit,
Wann ich kann gar nicht ſchlafen?“

„Ich verkauf meines Vaters Gut zur Hand,
Für Silber und Gold ſo roth,
So zieh ich in ein fremdes Land,
Und gräme mich ſelbſt zu Tod.“

Mein Herre verkauft nicht Land und Haus,
Das iſt ſo ſchwer zu mißen,
Sendet Botſchaft an Herrn Asbiörn aus,
Und laßt ſeine Tochter grüßen.

Ihr ſollt freien Adelheit, ſeine Tochter ſchön,
Und leben mit ihr in Ehre:
An Mutter ſtatt will ich Euch beiſtehn,
Für Euch tragen die Sorgen ſchwere.

„Eine ſchöne Jungfrau, die mag ich nicht,
Keiner will ich Treue zuſagen,
Und wenn ich eines Kaiſers Tochter kriegt,
Dieweil ich dich nicht kann haben.“

Erland der Biſchof dazu ſprach,
Er ſtreichelte ſie in Ehren:
Nun ſaget einander gute Nacht,
Das kann nicht länger ſo währen.

Zu der Jungfrau Herr Axel da gute Nacht spricht,
Er thut das nicht mit Freuden:
Wie ein Gefangner der in Eisen liegt,
War sein Herz beladen mit Leiden.

Schön Waldborg geht in den hohen Saal,
Ihre Jungfraun zu Bett sie führen:
Ihr Herz das brennt vor Sorg und Qual,
Wie Feuer, das flammet und glühet.

Frühmorgens als der Tag hub an,
Und die Sonne gab hellen Schein,
Die Königin zu rufen begann
Oft und viel ihre Jungfräulein.

Die Königin bat ihre Jungfräulein
Zu wirken das Gold, das gute;
Still stand Waldborg, ein Fräulein so fein,
Ihr Herz vor Sorge blutet.

„Hör du, Waldborg, Jungfräulein traut:
Warum sitzst du so betrübt daneben?
Dieweil du bist eines Königs Braut,
Muß dein Herz in Freude leben.“

Viel lieber will ich Herr Axel haben,
In Ehren als seine Braut,
Als genießen der großen Gabe
Zu tragen die nordische Kron' auf dem Haupt.

So kleines kann mir das taugen:
Meine Freunde mögen sich ergötzen,
Wann ich mit dem Waßer aus meinen Augen
Meine Wangen muß täglich benetzen.

Das ſtand nun an eine gute Zeit,
Länger als zwei Mond' ausmachen:
Herr Axel und die fromme Jungfrau, die beid',
Nicht ſpielen und nicht lachen.

Da erſchallte Kriegsgeſchrei in dem Land,
Die Feinde kamen mit Stärke:
Herr Haagen der Königsſohn zur Hand
Mußt verſuchen große Hofwerke.

Und Hagen der Königsſohn mit Schall,
Ritt aus in Herrenfahrt,
Er ließ entbieten allzumal,
Wer tragen konnte das Schwert.

Er entbot über all das Land
So manchen, der das Schwert konnt führen;
Herr Axel, dem hochedlen Mann,
Sollt' die Hauptmanns Stelle gebühren.

Sein Schild iſt beides weiß und blau,
Wird erkannt im Felde von weitem,
Zwei rothe Herzen ſtehn mitten drauf:
Um Ehre will er ſtreiten.

Und als ſie kommen in die Mark,
Ihre Feinde von weitem glänzen:
Da galts Muth und Mannheit ſtark,
Und nicht mit Frauen zu tanzen.

Herr Axel kämpfte ſo muthig im Feld,
Seinem Vaterland frommt' es ſo ſehre,
Vor ihm fiel nieder manch ſtarker Held,
Er machte die Sättel leere.

Er ſchlug die Herrn von Oppeland,
Die ritten auf hohen Pferden;
König Ammons Sohn fiel von ſeiner Hand,
Grafen und Herzogen werthe.

Die Pfeile flogen in ſo dichter Schaar,
Wie wenn Bauern das Heu aufſchlagen;
Haagen der Königs Sohn verwundet ward,
Mußt gar bald den Tod davon tragen.

Und als Haagen der Königsſohn
Vom Roß mußt' niederfallen,
Herr Axel, der edle Herre ſchön,
Da drang er ein auf alle.

Herr Axel Tordſon, hör du an:
Rächſt du meinen Tod mit Muth,
So gewinnſt du das Nordiſche Reich und Land,
Und unſre Jungfrau gut.

„Recht will ich rächen deinen Tod,
Der Ruf ſoll weit ausziehen:
Ich ſchon' mich nicht bei Kampfes Noth,
Und nimmermehr will ich fliehen.“

Herr Axel rennt' in die Schaar,
So zornig war ſein Muth:
Jeden, der ihm entgegen war,
Vor ſeine Füß' er niederſchlug.

Da fielen die ſtarken Männer zur Erd,
Wie das Korn, das die Bauern abſchneiden:
Und Axel, der edle Herre werth,
Tröſtet' ſich männlich in ſeinen Leiden.

So lange wehrte der Herre sich,
Bis er seinen Panzer verloren;
Er kämpfte so frisch und männiglich,
Bis ihm sein Schild zerschroten.

Achtzehn tödtliche Wunden auf dem Feld
Hat der Herr in die Brust empfangen,
Da trugen sie ihn in das Zelt,
Sie verloren ihn mit Bangen.

Das Blut rann ihm so strömend fort,
Mußt 's Leben für den Sieg da mißen,
Und was er sprach, das letzte Wort,
War von seiner Herzallerliebsten.

„Sagt schön Waldborg tausend gute Nacht:
Unser Herr der möge sie leiten!
Im Himmelreich finden wir uns wieder gar bald,
Und versammeln uns in Freuden.“ —

Der kleine Bube der trat ein,
Stellte sich vor die Tafel sofort:
Er war im Reden so klug und fein,
Konnte fügen viel gut seine Wort.

„Jungfrau, legt ab die Seide roth,
Und das weiße Linnen anzieht:
Herr Haagen der Königssohn ist nun todt,
Und Herr Axel, mein Herre lieb.“

„Todt ist Haagen der Königssohn,
Und wird auf der Bahre getragen;
Das rächte mein Herr Axel Tordson,
Und ward todtwund geschlagen.“

„Den Sieg haben ſie gewonnen frei,
All Nordenland zu Ehren;
Mancher Bauer hat gelaßen ſeinen Leib,
Und ſo mancher edler Herre.“

So ſehr weinte Malfred die Königin,
Das kann jede Mutter denken:
Schön Waldborg grämte ſich insgeheim,
Sie rang ſo ſehr ihre Hände.

Sie bat ihren Diener geſchwind zu ſeyn,
Und thät die Wort zu ihm ſagen:
„Hol du mir meinen vergülderen Schrein,
Du ſollſt ihn vor mich tragen.“

„Spannt die grauen Roß vor den Wagen roth,
Ins Kloſter will ich mich geben:
Ich vergeße nimmer Herr Axels Tod,
So lang ich bin im Leben.“

Vor Mariä Kirchhof die Jungfrau fein
Aus ihrem Wagen thät ſteigen,
So ſorglich ging ſie in die Kirche ein,
Beides in Angſt und Leiden.

Die Goldkron' faßte ſie mit ihrer Hand,
Und ſetzte ſie auf die Steine:
„Nimmer will ich haben einen Mann,
Will leben als Jungfrau alleine.“

Sie trugen den vergoldeten Schrein heraus,
Das rothe Gold lag drinnen,
Sie theilt' es ihren Verwandten aus,
Die gut in ihrem Sinnen.

Sie nahm Gold und nahm das große Halsband,
Und nahm die Armring' breite,
Die gab sie Herr Haagen mit Mund und Hand,
Der mit ihr schwor die Eide.

Sie nahm das Gold und Silber so schön,
Wohl hundert goldene Ringe,
Die gab sie den Herzogen Söhn,
Die mit ihr zum Zeugnis gingen.

Sie gab der Kirch und dem Kloster wohl
Und denen die Meß sollten lesen;
Für ihr' und ihres Liebsten Seel
Sie stiftete tägliche Meßen.

Sie gab allen, die als Pilgrime gehn,
Als Wittwen und Waisen leben;
Der heiligen Anna Bildniß schön
Die rothe Goldkron thät sie geben.

„Ehrwürdiger Bischof, tretet zu mir,
Und weihet mich ein mit Erden:
Den Klosterorden beschwör ich hier,
Ich hoff' Ihr sollt mir hold werden."

„Kommt, Aage Erzbischof, lieber Herr,
Vor Gott sollt Ihr mich einweihen;
Ich komm aus dem Kloster nimmermehr,
Dann herausgetragen als Leiche."

Da waren so manche Grafen werth,
Die trugen darum Harm,
Als sie nun warfen die schwarze Erd
Ueber schön Waldborgs Arm.

Nun gehet Waldborg in das Kloſter ein,
Sie duldet ſo vielen Zwang:
Keine Meße verſäumt die Jungfrau fein,
Und keinen Frühgeſang.

Mein Glück das wendet ſo oft ſich um!

89.

I. Marſk Stig.

Erſtes Lied.

Marſk Stig der fährt aus zu Land, Ruhm und Ehr' iſt ſeine Beut;
Daheim ſitzt Herr König Erick, lockt ſein herzliebſtes Weib.

Aber die Fraue ſitzet in Seeland, ſo manchmal ſie da ſorget!

Der König ſchreibet Herr Marſk Stig zu, er ſollte ſein Hauptmann ſeyn,
Zur Stund, da er auf der Kriegsfahrt war, misbraucht er ſein herzliebſtes Weib.

Der König ſendet Herr Marſk Stig ein Gebot, er ſollt' in den Krieg ausfahren;
Selbſt er, der König, wollt bleiben daheim, und ſeine Hausfrau bewahren.

Da kam herein der kleine Bub, von Pelz da war ſein Kleid:
„Herr, es hält des Königs Diener klein draußen vor dem Hofe frei.“

Aufſtand der junge Marſk Stig, kleidet' ſich vor dem Bette ſein,
So ging er zu reden in den Hof hinaus mit des Königs Bube klein.

„Hört Ihr, junger Herr Marſk Stig, ohne Falſch zu Euch
ſpricht mein Mund:
Ihr ſollt fahren nach des Königs Hof, ſollt folgen mir zur Stund.“

Hör du, liebſter kleiner Bub, was ich da ſage zu dir:
Weißt du von des Königs heimlichem Rath, das ſollſt du nicht
bergen vor mir.

„Nichts weiß ich von des Königs Rath, daß Ihr es könntet hören,
Außer Ihr ſollt fahren in den Krieg, und des Königs Ban-
ner führen.“

Herr Marſk Stig in die Thüre trat, ihm wars im Herzen
ſo gram:
„Fürwahr, o ſtolze Frau Ingeborg, mein Traum will nun
gehen heran.“

„Ich träumte, daß mein gutes Roß lief zur wilden Stute dort:
Da ward ich todt geſchlagen, mein Pferd das lief mir fort.“

O ſchweiget ſtill, mein edler Herr, von dieſer Rede laßt ab,
Der reiche Chriſt im Himmelreich, wohl Euch bewahren mag.

Das war der junge Herr Marſk Stig, der ritt ein zu des Kö-
nigs Hof,
Und haußen ſtand der däniſche König, in Pelz gehüllet wohl.

„Hör du, junger Herr Marſk Stig, ich mach', daß du dich
mußt rühren:
Du ſollſt ausfahren jetzt in den Krieg, und meinen Banner
führen.“

Soll ich ausfahren jetzt in den Krieg, und wagen für Euch
meinen Leib,
Bewacht mir die ſchöne Frau Ingeborg, ſie iſt ſo ſchön ein Weib.

Da ſprach der junge König, lacht' unter dem Scharlach ſein:
„Ihr ſoll es nicht ſeyn mehr zum Schaden, als wär ſie die
Schweſter mein.

Viel wohl will ich Frau Ingeborg hüten, viel wohl haben auf sie Acht,
Ihr soll es nicht seyn mehr zum Schaden, als wärt Ihr selber da.

Das war der junge Herr Marsk Stig, der aus zu Lande zog;
Zurück blieb die schöne Frau Ingeborg in Angst und großer Noth.

Da aber der König Herr Erick den Sattel aufs Roß legen läßt:
„Wir wollen zu Land ausreiten zu der schönen Frau Ingborg als Gäst.“

„Heil Euch, Fraue Ingeborg, und wollt Ihr werden mir hold,
So näht mir ein Hemd von Seide, bestickts mit vielem Gold.“

Und näh ich, Herre, Euch ein Hemd, und zier es aus mit Gold,
Hört das der junge Herr Marsk Stig, er wird mir nimmermehr hold.

„Hört Ihr stolze Frau Ingeborg, Ihr seyd ein Weib so schön:
Mögt Ihr wohl werden die Allerliebste mein, weil wir Marsk Stig im Lande nicht sehn?“

Da aber sprach die Frau Ingeborg, sie war so schön ein Weib:
Eh' ich sollt Herr Marsk Stig betrügen, eh laß ich meinen Leib.

„Hört Ihr, stolze Frau Ingeborg, und wollt Ihr werden die Liebste mein,
So soll jeder Finger an Eurer Hand Gold tragen so roth und fein.“

„Marsk Stig hat mir Goldring' gegeben, und Ketten um meinen Hals:
Fürwahr, o König Herr Erick, ich werd ihm nimmer falsch.“

„Das habt Ihr dem jungen Herr Marsk Stig gelobt, als er zu Land ausgefahren:
Als ob ich Eure Schwester wär, wolltet Ihr mich hüten und bewahren.“

Das war der ſchönen Frau Ingeborg ihr allergrößtes Leid:
Beides früh und ſpat, alle Zeit und Stund, König Erick zu ihr hinreit't.

Das war der Herre König Erick, der ihr noch viel ſchlimmers anthat:
Zur Stunde da Marſk Stig im Kriege war, an ſeiner Herzliebſten übt' er Gewalt.

Das war der junge Herr Marſk Stig, der kam aus dem Krieg heim gefahren;
Die ihm entgegen gingen, ſo ſtark die Mähren waren.

Als er gekommen zu Lande heim, in ſeine Burg ritt er ſofort:
Nicht wollte die ſtolze Frau Ingeborg ihm geben ein einziges Wort.

Das war der junge Herr Marſk Stig, der eintrat in die Thür:
Nicht wollte die ſtolze Frau Ingeborg aufſtehen da vor ihm.

Lang ſtand der junge Marſk Stig und gedachte da bei ſich:
Warum will meine ſchöne Hausfrau nicht beßer achten auf mich.

Da ſprach die ſchöne Ingeborg, Thränen rollten über die Wangen der Frau:
„Seyd willkommen, Herr Marſk Stig, mein liebſter Herre auch.“

„Höret, junger Herr Marſk Stig, was ich klage vor Euch ſo ſehre:
König Erick hat mir Gewalt angethan, und mich gekränkt an meiner Ehre.“

„Zur Zeit, da Ihr fuhrt aus zu Land, eines Ritters Frau ich war:
Nun bin ich Kön'gin von Dänemark, das frommt gar wenig fürwahr.“

„Zur Zeit da Ihr fuhrt aus zu Land, war ich ein Ritters Weib:
Nun bin ich Königin von Dänemark; das ſchändet meinen jungen Leib.“

Das war der junge Herr Marſk Stig, der zog ſein Meßer heraus:
Hätte das mir ein andrer geſagt, das hätt' gekoſtet ſein Haupt.

Ich will nimmer ſchlafen einen Schlaf in Euerm weißen Arm,
Eh' ich erſchlagen König Erick, uns befreit von dieſem Harm.

Ich will nimmer ſchlafen einen Schlaf, Frau Ingborg, an Euer Seit',
Eh' ich erſchlagen den verfluchten Ehbrecher, der mir angethan dies Leid.

Lange ſtand der junge Herr Marſk Stig, bei ſich er da gedacht':
Soll ich rächen an dem König dies Unrecht, ich ſend ihm von mir 'ne Botſchaft.

Marſk Stig läßt waffnen ſeine guten Hofmann, in Eiſen und Panzer Ring;
So reitet er gen Skanderborg, fordert den König vor Gericht.

Das war die däniſche Königin gut, die ſah aus dem Fenſter ſo weite:
Dort hält der junge Herr Marſk Stig, und wohin will der reiten?

Und dorther reitet der junge Herr Marſk Stig, vom Sönden Fluß reit't er herauf,
Jeder Geſell den er mit ſich hat, der gleicht einer Taube grau.

Das war der junge Herr Marſk Stig, der trat in die Thüre zur Hand,
Das war die däniſche Königin ſo klug, die ſpottet' ihn, das war ihm Schand.

„Sey willkomm, Duß van Huß, ſey du willkommen hier,
Wirſt du König von Dänemark im Jahr, bring's wenig Ehre dir."

Und ich nicht heiße Duß van Huß, wie Ihr in Spott mir ſagt,
Ich kenne wohl Peter Haddingſön, der in Euerm Arme lag.

Soll ich für all meine Sorg und Noth keinen andern Rath empfangen,
Am Landgericht klag' ich vor manchem Mann, wie mir zur Hand iſt gegangen.

Erſt klag ich mein groß Elend, was das Recht ergeben will;
Fah ich da keinen andern Rath, brauchen wir ein ander Spiel.

Aber die Fraue ſitzet in Seeland, ſo manchmal ſie da ſorget!

Zweites Lied.

Marſk Stig wacht' auf um Mitternacht, zu ſeiner Liebſten thät er reden:
Und mir hat geträumt ſo wunderlich, Gott rathe, wie es ſoll werden.

Mein edler Herr, der junge Herr Marſk Stig.

„Ich träumte, daß mein großes Schiff war worden ein kleiner Kahn,
Ruder und Steuer ſammt allem war fort, wir konnten ans Land nicht heran.“

„Ich träumte, daß meine Hunde klein waren worden wilde Schwein,
Und ſie hatten verwüſtet mein Wurzgärtlein, und gewühlt in den Kräutern mein.“

„Und ich träumte von meinen guten Hofmann, wir ritten über 'ne Brücke breit,
Mein Roß das ſchlug mich unter ſich, lief zur wilden Stute weit.“

Da ſprach die ſtolze Frau Ingeborg, ſie redet' zu ihrem Herrn alſo:
Das weiß Gott allein im Himmelreich, wie das Schickſal gehen ſoll.

Liegt und ruhet, mein edler Herr, und habt darauf nicht Acht,
Das deutet unſre Bauern und gute Mann, wie ſie Schatzung uns heim gebracht.

„Und das iſt weder Bauer noch Bürger, und wie du ſagen magſt,
Das iſt gewißlich König Erick, der mich beſtehn will am Landestag.“

Herr Marſk Stig läßt waffnen ſieben hundert Mann, in hartes Eiſen alle gekleid't,
Und wo er den König treffen durft, gen Viborgs Stadt er reit't.

Zuvorderſt reitet der junge Herr Marſk Stig, ſo getroſt in ſeinem Muth;
Darnach reiten, an der Bruſt das glänzende Gold, all ſeine Hofmänner gut.

Das war der junge Herr Marſk Stig, der eintrat in die Thür;
Das waren Ritter und Rittersmann, ſie ſtanden auf vor ihm.

So ging er zum Land-Gericht, ſeine Noth klagt er zur Hand,
Das verdroß beides Bauer und Bürger zugleich, und jeden edeln Mann.

„Und mir iſt geſchehen ſo groß ein Leid, das mag ich klagen trauriglich:
Meiner Hausfrau iſt Gewalt angethan, ſo groß ein Schimpf für mich.“

Aufſtand Herr König Erick ſo ſchnell, und bot ihm die weiße Hand:
Seyd willkomm, junger Herr Marſk Stig, daheim aus fremdem Land.

Darauf der junge Herr Marſk Stig, ſo zornig im Herzen, ſpricht:
„So ſchlecht verlor ich meine Müh, als ich in den Krieg ausritt.“

„Ich war ausgefahren in den Krieg, zu wagen für das Reich meinen Leib:
Daheim aber ſaß König Erick, nothzüchtigte mein ſchönes Weib.“

Da ſprach der junge König Erick, er lacht' unter'm Scharlach fein:
Frau Ingeborgs Ja und Willen war gleich ſo gut als mein.

Und der junge Herr Marſk Stig war wenig froh, und dieſe Wort er ſprach:
„Es pflegt ein alter Spruch zu ſeyn: Spott und Schande folget nach.“

„Ihr habt genothzüchtigt meine liebe Hausfrau, uns gebracht in dieſes Leid:
Gedenkt daran, junger König Erick, damit habt Ihr verloren Euern Leib.“

Herr Marſk Stig aus dem Gericht geht fort, ſeinen Hut er ziehet ab:
„Nehm's in den Sinn jeder ehrliche Mann, ich hab dem König widerſagt.“

Hör, du junger Herr Marſk Stig, laß fahren ſolche Red:
Ich geb dir beides Burg und Feſten, beides Gold und grüne Erd.

„Mich kümmern nicht deine Burgen und Feſten, die kommen in den Sinn mir nicht:
Ich wollt' die That wär ungethan an der Fraue tugendlich.“

Acht von den beſten Schlößern hier, in Dänemarks gutem Reich,
Die geb ich dir zur Sühne, die magſt du behalten gleich.

Nicht aber reite du, Marſk Stig, ſo ſtark, ich kann mich ja wohl wahren;
Und willt du gar nicht werden mein Freund, ich komme drum in kleine Gefahren.

„Nicht reit' ich über das Feld ſo ſtark, Ihr könntet ja werden meines Gleichen:
Und habt Ihr das nicht ehr gehört, daß die Macht der Kunſt muß weichen?“

Nicht bin ich ſtark, und auch nicht ſo ſtreng, ich kann Euch den Weg nicht verſagen:
Man find't doch zuweil' einen Windhund ſo keck, der einen Hirſch allein kann jagen.“

„Nicht führ ich Schlachtſchwerter ſo viele, die Euch verhindern den Paß:
Ein kleiner Haufen kann doch wohl umwerfen eine große Laſt.“

So reitet der junge Herr Marſk Stig zu Frau Ingeborgs Kämmerlein fort:
Seyd willkomm, mein edler Herre, von Eurer Mannheit hab ich gehört.

Fürchtet nicht den König oder all ſeine Macht, er iſt ſo feig ein Mann,
Ihn mag nicht leiden weder Gelehrter noch Lai' in ſeinem ganzen Land.

Ich hab' wohl einen Schweſter Sohn, der dienet ihm ſo nah,
Der gibt uns vom König Botſchaft geheim, wenn er allein ſeyn mag.

Wenn Ihr die Krön' erſchlagen habt, der zu ſchlafen und trinken mag lüſten:
Für Euch wird König Erick in Norwegen biederb mit Schiffen und Männern ſich rüſten.

Ziehet gen Hielm, bauet dort ein Schloß, das keiner gewinnen kann,
Jütland und Seeland liegen im Kreis, ſo nah andre kleine Länder daran.

So lang Ihr lebet, Ihr bleibt ein Herr, meine Sorge zum Tod mich treibt:
So gern ich ſterbe und von hinnen ſcheid', wenn Ihr gerächet mein Leid.

Gar nimmer war ich freudig oder froh, ſeit mir Gleppning angethan dieſe Schand;
Chriſt ſegne Euch, Marſk Stig, in aller Fahrt, und geh Euch wohl zur Hand!

Chriſt ſegne unſre Tochter, das junge Blut, um ſie trag ich großes Leid':
So gewißlich im Jahr lieg ich als Leich, die Edelinge fahren ſo weit.

Um eine ehrliche Sach', ein ehrliches Wort, darf ein Mann
sich schämen mit nichten,
Es wacht doch auf, es bleibt nicht fort, wenn Gott will weis-
lich richten.

Leidet, Männer klein, was Gott will fügen, es will Euch
nimmer betrügen,
Finden wir uns nicht ehr, mit einander zu reden, finden wir uns
im Himmelreich wieder.

Mein edler Herr, der junge Herr Marsk Stig!

Drittes Lied.

Da sind so manche in Dänemark, die all wollen Herren seyn,
Und die reiten sich nach Ribers Stadt, laßen Kleider sich schnei-
den fein.

Und nun steht das Reich in Leide!

Die laßen sich schneiden Kleider aufs neu, daß sie grauen Mön-
chen gleichen;
Sie thun das nicht aus anderm Grund, als sie gedenken ihren
Herrn zu betrügen.

Sie hüten ihn oft, sie hüten ihn stets, sie hüten ihn zu allen Zeiten,
Allermeist in der kranken Stunde; er sollte gen Finderup reiten.

Das betrieb die Frau Ingeborg, Herr Marsk Stig schönes Weib;
Sie sann mit Ranild einen trügerischen Rath, der kostet König
Erick seinen Leib.

Ranild war ihrer Schwester Sohn, dem König Erick so sanft er blieb;
Er sagt ihm da von Hirsch und Reh', wo die im Walde sind.

„Ich will Euch weisen Hirsch und Reh, wo sie spielen in dem Wald;
Ihr reitet mit Bracken und Hunden zu ihnen hinaus gar bald."

König Erick ſprach zu dem kleinen Bub: leg den Sattel auf mein grau Pferd:
„Wir woll'n reiten nach Nord Jütlands Gericht, und ſeh'n wie's den Landen ergeht.“

Er bat all ſeine guten Hofmann, in Viborg um Herberg zu fragen,
Er gedachte gar nicht an den großen Betrug, den Ranild im Sinne zu wagen.

So ritt Ranild einen heimlichen Steg, der König konnts nicht wißen;
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, er thats mit großen Liſten.

Und nach dem Hirſch, und nach der Hinde, nach dem raſchen Reh ging die Jagd;
Da jagten ſie den Tag ſo lang, bis kam die dunkle Nacht.

Da ſprach der König Erick, ihm war im Herzen ſo weh:
„Nun ſind wir ohn' allen Schutz, Gott und Sanct Gertraud beiſteh!“

Und als er ſich ein wenig da in dem dunkeln Buſch umſicht,
Findet er in der Nähe ſo klein ein Haus, da brennt beides Feuer und Licht.

Er ging ſich in das Haus hinein, und wollt' da verſuchen ſein Glück:
Da fand er eine Jungfrau ſo ſchön, als man eine mit den Augen erblickt.

So freudiglich zog er ſie in den Arm, und liebkoſt' ihr ſo viel:
„Hört Ihr das, meine ſchöne Jungfrau, ich ſchlafe heut Nacht bei Euch hier.“

Darauf die ſchöne Jungfrau ſo herzlich thät lachen und ſagen:
Jetzt erſt Red', edler König Erick, ob Ihr bei Frau Ingeborg geſchlafen.

Redet erſt beides vor Gott und Mann, vor ſo mancher Maid tugendvoll;
Ihr habt Ehr und Glimpf abgeſchnitten; das will doch werden Euer Tod.

„Wißt Ihr das, meine ſchöne Jungfrau, ſo wißt Ihr auch noch mehr:
Sagt mir wie lang ich leben mag, ich geb Euch Lohn und Ehr.“

Da ſprach die ſchöne Jungfrau, wenn Ihr Treu' meinen Worten gewährt:
Fragt an bei dem kleinen Hacken, wo hänget Euer Schwert.

Wollt Ihr wißen eine gewiße Zahl, an Euerm Gürtel nur zählt:
Hütet Euch vor grauen Münchskappen, die bergen ſo raſche Held.

Das war Herr König Erick, der nach der Jungfrau griff:
Sie war fort mitten aus ſeiner Hand: ſo ſchnell verwandelt' ſie ſich.

So lang die Jungfrau mit ihm gered't, da hät er Feuer und Licht;
So ſchnell war ſie gekommen von ihm: er ſtand in Gebüſchen dicht.

Das war Ranild, den der König fragt, und der die Antwort ihm gab:
„Dieweil nicht klar der Mond uns ſcheint, reiten wir fort aus dem dicken Wald.“

„Hier liegt eine Stadt, die Finderup heißt, die lieget zu allernächſt;
Ziehen wir hin am Abend zu ruhen; das iſt uns das allerbeſt.“

„Dahin wollen wir reiten und harren, bis daß der Mond aufgeht:
Fürwahr, Herr König Erick, niemand dort Schaden Euch thät.“

So ritten ſie hin gen Finderups Stadt, baten um ein Haus zur Hand;
Da waren ſie bis ſpät in den Abend: Feuer und Licht war abgebrannt.

Sie zogen ihre Roß in Finderups Scheune, und niemand erkannte ſie dort:
Das kam nicht in des Königes Sinn, ihm werd's ſchlimm ergehn an dem Ort.

Da ſprach der Herr König Erick in alſo großer Unruh:
Ranild, dieweil ich dir traue, ſchließ wohl die Thüre zu.

Schließ zu, dieweil ich traue dir, mit einer Stang der Scheune Thor:
Gedenk an den jungen Herrn Marſk Stig, gedenk an ſeine Wort.

„Ich ſetze davor Stamm und Stang, und darzu einen Balken dick:
Nicht iſt der Mann geboren vom Weib, der's mit den Händen wegrückt.“

„Marſk Stig mein Schwager iſt ſchnell im Sinn, und wunderlich ſpricht ſein Mund:
Fürwahr, mein edler König, an ſeiner Tafel ſitzt er zur Stund.“

„Der Kibitz will ſich ſchützen an jeder Stätt, die in der Mark mag ſeyn:
Er kann nicht, wo er bauen will, ſchützen den Hügel klein.“

Das war kein andrer Stamm oder Stang vor der Thür geſtellet groß,
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, zwei Strohhalmen waren's blos.

Das war kein anderer Balken dick, den vor der Thür gerichtet er ließ,
Das war 'ne Strohgarbe leicht und weich, die der Wind alsbald wegblies.

Sie hatten nicht ſobald in die Scheun' ſich gelegt, ſo ging der Ruf davon aus,
So kam der ſtolzen Frau Ingeborg Bot wohl zu des Bauern Haus.

Da kamen die Mönche mit Kappen grau in den Hof geritten herzu;
Sie harrten nicht gar lange, wußten, wo der König hielt Ruh.

Sie ſtießen an die Thür, das war ohne Scherz, Schlacht Schwert und Spieß mit Braus:
Du ſteh auf, Herre König Erick, und geh zu uns heraus.

Da ſprach der junge Herr Ranild, und alſo hub er an:
Hierinnen iſt König Erick nicht, Ihr dürft nicht glauben daran.

Und über ſeinen Herrn mit Haſt beides Heu und Stroh er warf:
Er zeigte ſo deutlich an die Stätt, wo Herr König Erick lag.

Sie löſchten die Wachslichter überall aus, die bei dem König ſollten brennen;
All da ſaßen die kleinen Buben ſtill, ihre Augen ringsumher rennen.

Hör du, Ranild Jonſon, mein Bub, und willt du wehren meinen Leib,
So geb ich dir meine Schweſter ſo ſchön, ſie wird dein eigen Weib.

Er hieb ſo ſehr in den breiten Tiſch, ſo ſehr in den harten Balk',
Und er hieb rechts und er hieb links: er wehrt ihn wie ein Schalk.

Und in das Bruſtbein ſtachen ſie ihm, das Herz war am meiſten ihr Ziel:
Mit ſechszehn und vierzig tödtlichen Wunden ſo jämmerlich er hinfiel.

Sie ſtießen auf ihn mit Schwert und Spieß, keine Friſt gaben ſie ihm mehr,
Da ſie hatten erſchlagen den edlen Herrn, ſucht' jeglicher nach ſeinem Pferd.

Es geſchah in der Sanct Cecilia Nacht, ſo heilig waren die Zeiten;
Der Herr war erſchlagen, Frau Ingborg doch nicht geſchieden von ihren Leiden.

„Wer will nun reiten nach Viborgs Stadt, und des Herren Leich hintragen?
Und wer will reiten gen Skanderborg und der Kön'gin die Zeitung ſagen?“

Keiner will reiten nach Viborgs Stadt und geleiten den Herrn über die Heide:
Das war da ein kleiner Bub, der ſollte zur Königin reiten.

„Und ſoll ich fliehen aus Dänemark, liegen auf kalten Meeresfluhten,
So manche will ich zur Witwe machen, am liebſten aber die Guten.“

„Und ſoll ich fliehen aus Dänemark, liegen in Höhlen und im Wald,
Meine Nahrung will ich in Dänemark holen, Winter, Sommer, zur Weihnacht mit Gewalt.“

So ritt er von Skanderborg, ſchlug auf mit der rechten Hand;
So ritt er gen Mölderup heim, wo er Frau Ingborg fand.

Das war der junge Herr Marſk Stig, der zog ſie in ſeinen Arm:
„Nun liegt erſchlagen König Erick, der dir Spott und Leid that an.“

„Was lieber: willſt du werden eine arme Frau, und folgen einem friedloſen Mann,
Oder willſt du werden ein Kebsweib, und tragen den Namen mit Schand?“

Ich will nicht tragen den ſchimpflichen Namen, könnt ich eine Königin werden:
Dank habt, mein edler Herre, dem Laſter nahmt Ihr das Leben.

Grafen und Ritter haben wir im Geſchlecht, zumeiſt ſinds fromme Mann:
Fürchtet nicht vor dem kleinen Kind zu fliehen aus dem Land.

Graf Jacob von Halland, und Herr Peter Paars, und Jacob Blaufuß der Herre,
Aage Kagge, Herr Claus Hallandsfar, Ove Dyre, die trügen nimmermehre.

Erick von Norwegen ein König biederb, dem thut die weiße Hand reichen:
Auf ihn ſo viel Ihr bauen dürft, er iſt an Volk und Schiffen ſo reiche.

Laßt aufbauen ein Haus bei Hielm, und laßt das bauen mit Macht,
So fürchtet Ihr nicht Pfeil und Schuß, und nicht der Wurfspieße Kraft.

Nun hab ich getragen meine Sorg insgeheim in Wintern neun, nicht mehr:
Mein Herz das iſt in Qual gelegt, habt gute Nacht, mein Herre.

Herr Marſk Stig zog ſie in ſeinen Arm: „Gott woll uns beiden Glück gewähren!“
„Mir däucht, das müßt mir frommen zumeiſt, ich preiſe die nordiſchen Schaaren.“

Herr Marſk Stig fuhr nach Hielm ſo bald, dort thät einziehen der Herr:
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, er bleicht' manche Wange ſo ſehr.

Marſk Stig baut' ein Haus bei Hielm, er baut' es ſo bald mit Macht:
Das ſag ich Euch auf meine Treu, in drei Tagen und in einer Nacht.

Marſk Stig ließ bauen ein neues Haus mit Mauern und hohen Zinnen:
Davor lagen beide Deutſche und Dänen, die konnten's ihm nicht abgewinnen.

Der Bauer in die Mark ausgeht, dort holet er ſein Korn:
„Hilf uns, Gott Vater im Himmelreich, der Helm hat bekommen ein Horn!“

„Gott gnade uns armen Bauern grau, daß Gleppning die Herrſchaft empfangen!
Daß er auf der Welt ungeboren wär, da wär's uns beßer ergangen.“

„Die große Eiche, die ſteht im Wald, wenn die im Sturm ſtürzt ein,
So ſchlägt ſie nieder beides Haſel und Birk, und andre Reiſer klein.“

„Was Könige und Hofmänner verſehn, das ergehet über die Armen:
Gott gnade uns, geringen Bauern, und woll' ſich über uns erbarmen!“

Aber wir ſind getrieben aus Dänemark!

II. Marſk Stigs Töchter.

Erſtes Lied.

Marſk Stig hat zwei Töchter ſchön,
Beiden muß es ſo ſchlimm ergehn.
Die ältſte faßte die jüngſte an der Hand:
Und ſie fuhren ſo weit um die Erde!

Die ältſte faßte die jüngſte an der Hand,
So gingen ſie in Schwedenreichs Land.
König Byrge vom Gericht heim kam:

König Byrge vom Gericht heim kam,
Da traten ihn Marſk Stigs Töchter an.
„Was für Weibervolk mögt Ihr ſeyn?“

„Was für Weibervolk mögt Ihr ſeyn?
Was ſteht ihr hier ſo ſpät allein?“
Töchter von Marſk Stig ſind beide wir:

Töchter von Marſk Stig ſind beide wir,
Um Eure Gnade bitten wir ſo gerne hier.
„Macht fort Euch ſchnell aus meiner Burg:“

„Macht fort Euch ſchnell aus meiner Burg:
Eu'r Vater meinen lieben Mutterbruder erſchlug.“
Wir haben nicht Schuld an Erichs Tod:

Wir haben nicht Schuld an Erichs Tod,
Wir fahren ſo weit nach unſerm Brot.
Die ältſte faßte die jüngſte an der Hand:

Die älteſte faßte die jüngſte an der Hand:
So gingen ſie in Norwegens Land.
König Erich vom Gericht heim kam:

König Erich vom Gericht heim kam,
Da traten ihn Marſk Stigs Töchter an.
„Was für Weibervolk mögt Ihr ſeyn?“

„Was für Weibervolk mögt Ihr ſeyn,
Was habt Ihr zu ſchaffen im Lande mein?“
Töchter von Marſk Stig ſind beide wir:

Töchter von Marſk Stig ſind beide wir,
Um Eure Gnade bitten wir ſo gerne hier.
„Könnt Ihr brauen und könnt Ihr backen?“

Nimmer lernten wir brauen und backen,
Noch irgend ſo niedrige Sachen.
Aber wir können ſpinnen das Gold ſo roth:

Aber wir können ſpinnen das Gold ſo roth,
Mutter hats uns gelehrt vor ihrem Tod.
Und wir können weben in Borten ſo fein:

Und wir können weben in Borten ſo fein,
Wie die Kön'gin ſelbſt und all ihre Jungfräulein.
Wir können Gold ſpinnen und weben in Woll:

Wir können Gold ſpinnen und weben in Woll:
Doch unſer Herz wird nimmer recht freudenvoll.
Seit Vater und Mutter geſtorben dahin:

Seit Vater und Mutter geſtorben dahin,
Unſre Mäntel ſo grau und zerriſſen ſind.
Lebte Marſk Stig noch und wär im Land:

Lebte Marſk Stig noch und wär im Land,
Es hätt ſo ſchlimm ſich nicht gewandt.
Und wär Frau Ingeborg nicht todt:

Und wär Frau Ingeborg nicht todt,
Wir hätten nicht gelitten den Jammer und die Noth.
König Erich ſprach ein Wort mit Fug:

König Erich ſprach ein Wort mit Fug:
„Euern Vater den hab ich gekannt ſo gut.
Er war ein Mann von Mund und Hand:“

„Er war ein Mann von Mund und Hand,
Wie nur einer zu finden in dieſem Land.“
König Erich ſchlug über ſie das Scharlachkleid:

König Erich ſchlug über ſie das Scharlachkleid,
Führt' ein zur Frauenſtube ſie beid'.
Er bat ſie zu ſorgen und zu weinen nicht:

Er bat ſie zu ſorgen und zu weinen nicht,
Er wollt üben an ihnen Vaters Pflicht.
Die ältſte Schweſter das Geweb einſchlägt:

Die ältſte Schweſter das Geweb einſchlägt,
Die jüngſte es zu Ende webt.
In die erſte Borte webt ſie ein:

In die erſte Borte webt ſie ein,
Die Jungfrau Maria und das Chriſtkindlein.
In die andere Borte webt ſie zumal:

In die andere Borte webt ſie zumal,
Nordlands Kön'gin und ihre Jungfrauen all.
Sie webt den Hirſch und ſie webt die Hindin dann:

Sie webt den Hirſch und ſie webt die Hindin dann,
Sie webt ſich ſelbſt mit bleicher Wang.
Sie webt mit ihren Fingern geſchwind:

Sie webt mit ihren Fingern geſchwind,
Gottes heil'ge Engel, die all im Himmel ſind.
Die jüngſte das Geweb abnahm:

Die jüngste das Gebet abnahm,
Sie gabs der Kön'gin in Züchten dann.
Sie weinte so bitterlich dabei:

Sie weinte so bitterlich dabei:
„Gott geb', Ihr mögtet' unsre Mutter seyn.
Wärt Ihr unsre Mutter oder Schwester treu:“

„Wärt Ihr unsre Mutter oder Schwester treu,
Wir gewännen Lohn und Ehre beid'.
„Doch hilft uns nicht das eine Stück:“

„Doch hilft uns nicht das eine Stück,
Wir müßen dulden ein schlechtes Glück.“
Die älteste Schwester war krank und lag:

Die älteste Schwester war krank und lag,
Die jüngste ging bei ihr zu und ab.
Die älteste Schwester starb vor Leid:

Die älteste Schwester starb vor Leid,
Die jüngste lebte sorgvoll ohne Freud.
Und sie fuhren so weit um die Erde!

Zweites Lied.

„Lieb Mutter, gebt mir Rath alsbald,
Marsk Stigs Tochter zu bringen in meine Gewalt.“
Mir däucht es ist schlimm auszureiten!

Sie macht' ihm ein Roß von Waßer klar,
Zaum und Sattel vom weißesten Sande war.

Sie verwandelt' ihn zu einem Ritter so fein,
So ritt er in den Marienkirchhof ein.

Sein Roß er an den Kirchschlüßel band,
Ging um die Kirch dreimal zur Hand.

Der Meermann ging zur Kirchthür ein,
Da wendeten ſich um alle Bilder klein.

Der Prieſter vor dem Altar ſprach:
Was das für ein guter Ritter ſeyn mag?

Unterm Kleid lachte Marſk Stigs Töchterlein:
Gott geb', der Ritter wäre mein!

Er trat über den Stuhl und über zwei:
„O Marſk Stigs Tochter, gebt mir Eure Treu.“

Er trat über vier und fünf hinaus:
O Marſk Stigs Tochter, folgt mir nach Haus.

Marſk Stigs Tochter ſtreckte die Hand nach ihm:
Ich geb dir meine Treu' und folg dir hin.

Aus der Kirche da ging eine Hochzeitſchaar,
Und ſie tanzten freudig ohn alle Gefahr.

Sie tanzten hinab zum Strande fort:
Zuletzt war niemand bei ihnen dort.

„O Marſk Stigs Tochter, halt mir mein Pferd,
So bau ich dir ein Schifflein werth.“

Und als ſie kamen zum weißen Sand,
Da wendeten ſich alle Schifflein zum Land.

Da ſie kamen mitten auf den Sund,
Marſk Stigs Tochter ſank nieder in den Grund.

Sie hören's am Lande ſo lange Zeit,
Wie Marſk Stigs Tochter im Waßer ſchreit.

Ich rath' all und jeder Jungfrau gut,
Sie geh nicht zum Tanz ſo hochgemuth.

Mir däucht es iſt ſchlimm auszureiten!

III. Ranild.

Erſtes Lied.

Und dort geht der Tanz auf der Riber Gaß' an,
Das Schloß das iſt gewonnen!
Da tanzen ſo luſtig die Rittersmann.
Vor dem König Erich dem jungen mit dem ſo waren ſie!

Der Tanz geht nach der Riber Brück' zu,
Da tanzen die Ritter mit ausgehauenem Schuh'.

Vorne da tanzet Riber Wolf,
Er war dem König treu und hold.

So tanzet da auch Tage Maus:
Er war ein Hofmann in Ribers Haus.

So tanzet Herr Salten Sees auch frei,
Und ſeine reichen Schwäger drei.

So tanzen da die edlen Limbecke;
Der König ſelbſt fürchtet ihre Stärke.

Darnach da tanzet Byrge Grön,
Und dann ſo mancher Ritter ſchön.

So tanzet da Hanke Kand,
Daranach ſeine Fraue, heißt Frau Anna.

Zunächſt da tanzt der Ritter Rank,
Und darnach ſeine Fraue, Frau Berngerd Blank.

So tanzet da der reiche Volravn,
Mit ſeiner Frau, hat keinen Namen.

So tanzet da Herr Iver Helt,
Er folgte dem König über den Belt.

Eine Weile da Ranild Lange thät ſtehn,
Eh' er zum Tanze wollte gehn.

„Wär das nicht um mein schönes Haar,
Zum Tanze ging ich mit fürwahr.“

„Wär das nicht um meine Rosenwang,
Zum Tanz im Kreis thät ich den Gang.“

Und in den Tanz trat Ranild Lang,
Ein Lied begann, und da vorsang.

Mit List er sang, so leicht er sprang,
Und nach ihm jeder Ritter sang.

Auf da stand die Spindel Sko frei,
Und Ranild Lange gab sie ihre Treu.

Im Haar hät sie ein Seidengeflecht:
Sie trat den Tanz vor allen so recht.

Und sie tanzten in das Schloß hinein,
Mit gezogenem Schwert unterm Scharlachkleid.

Nimmer sah ich einen Rittertanz,
Das Schloß das ward gewonnen!
So gewinnen das Schloß mit dem Rosenkranz.
Vor dem König Erich dem jungen, mit dem so waren sie!

Zweites Lied.

Ranild sein gut Roß satteln läßt:
Das ist mir oft vorher gesagt!
„Zum reichen Algrev will ich als Gast.“
Bin ich auch verlaßen von den Freunden und Verwandten mein!

Wie Ranild in den Burghof geritten kam,
Stand Algrev in Pelz gehüllet daran.

„Hier steht Ihr, Algrev, gewickelt ins Kleid:
Laßt folgen mir klein Christel, die Maid.“

Ihre liebe Mutter da zu ihm spricht:
Eine verlobte Braut haſt du hier nicht.

„Mag ich meine verlobte Braut nicht fahn,
All das Gut, das Ihr habt, das zünd ich an.“

Eh du brennſt unſer Gut zu Schand,
Nimm deine Braut, und reit ins Land.

Sie ſchlugen über ſie den Mantel blau,
Hoben ſie auf Ranilds Rößlein grau.

Sie hatten nichts anders zum Brautbett,
Als Wald, Feld, und die Wieſe friſchgemäht. —

„Und hättet Ihr gelaßen König Erich das Leben,
Da wären wir wohl in dem Lande geblieben.“

Da ſchlug er ſie über die Tafel ſofort:
„Vor Gäſten ſoll man fügen ſeine Wort.“

Er ſchlug ſie an die Wangen roth:
„Ich war nicht Schuld an König Ericks Tod.“

„Das Feld hat Augen und Ohren der Wald:
Das iſt mir oft vorher geſagt!
Klein Chriſtel, wir ſind vertrieben aus dem Land.“
Bin ich auch verlaßen von den Freunden und Verwandten mein!

Drittes Lied.

Das ſpringet umher ſo weit im Land:
Ranild der iſt gefangen;
Wär nimmermehr kommen von Hkelm herab,
Wußt er, wie es gegangen:
An Ranild wird gerächt der klägliche Mord,
Wie ihm geweißaget vor langem.

Ranild trat in die Thüre ein,
Seinen Herren thät er grüßen,
Und ſo alle ehrlichen Rittersleut,
Die Ehr' am Hofe genießen:
„Gott behüt jedes dän'ſchen Mannes Kind,
Im Unglück ſchwer zu büßen.“

„Gedenket, König Erik Herr,
Und haltets in Euern Sinnen:
Ich dient' an Euers Vaters Hof,
Der ſchönſte Geſell darinnen,
Ich trug Euch ſo oft in meinem Arm;
Das durfte ich gewinnen.“

Ich gedenk, wie du Diener an meines Vaters Hof,
Pfennig' und Kleider waren dir gegeben,
Doch wie ein Verräther ungetreu,
Verriethſt du meines Vaters Leben;
Und wann ich die Krone trag auf dem Haupt,
Laß ich auf den Pfahl dich legen.

„Haut mir ab beides Händ und Füß,
Laßt mir die Augen ausſtechen,
Und thut mir an den kläglichſten Mord,
Der meinen armen Leib kann brechen;
All dieſe Pein ich leiden muß,
Daß meine Sünden ſich rächen.“

Wir hauen dir nicht ab die Händ und Füß,
Mußt behalten die Augen beide,
Doch ſollſt du mit dem jämmerlichſten Tod,
Wie du verdient, abſcheiden;
Und all die Straf, die du dulden ſollſt,
Um meinen Vater mußt du leiden.

Sie führten Ranild aus Roeskild heraus,
Seine Hände thät er ringen;
Allen Frauen, die waren in der Stadt,
Um ihn die Thränen rinnen;
Er bot ihn allen tausend gute Nacht,
Sie riefen: fahr wohl von hinnen.

Und über die Stadt, wo er sah die Pfähl,
Ranild sie hingeleiten:
„Herr Christ, behüt jeden tapfern Gesell
Vor solchen höchsten Leiden!
Wär ich auf Hielm geblieben im Jahr,
Das konnten sie mir nicht bereiten.“

„Und hätt' ich nun einen vieltreuen Freund,
Der wollte mein Bote werden
Hin zu klein Christel, die sorget so sehr:
Sie wolle sich halten in Ehren;
O Christ, segn' meine Kinder so klein
Und meine Herzliebste auf Erden!“

„Ich bitt Euch all Ihr Christen Leut,
Die versammelt auf der Heide:
Lest ein Paternoster für meine Seel,
Die Gottes Zürnen ableite,
Daß ich mag fahren am Abend hin,
Zu des Himmelreichs Ruh und Freude.“

90.

König Byrge und seine Brüder.

Frau Ingeborg hatte Brüder drei,
Die ließen ihr Leben für Schwedens Reich.

Um eine unwahre Red die Herren wurden getödtet!

Die Herren wollten nach Schweden reiten,
Frau Ingborg bat sie, daheim zu bleiben.

Frau Ingborg stand in Helsingsburg Pfort:
Meine lieben Brüder, reitet nicht fort.

Da sprachen die Brüder beide zugleich:
„Uns verlangt so sehr nach unsrer Väter Reich.“

„Wir blieben so lange bei Euch zurück:
Unser Herz ist fast in uns erstickt.“

Fünf Tage noch bei mir verweilt,
Dieweil erzähl ich meine starken Träum'.

Ich träumt', Eure Mäntel wären von Blei:
Meine edlen Brüder, Ihr wart darein.

Und die waren gespannt rings um Euern Hals,
So gewiß bedeutets Euch große Falsch.

Die Herren hörten nicht Frau Ingeborgs Rath,
Sie ritten nach Schweden denselben Tag.

Und als sie kamen auf den weißen Sand,
Stießen sie auf Bronk, den untreuen Mann.

„Seyd willkommen, Ihr Brüder, beide mir,
Mit meiner Frauen Gnade trinkt Weihnacht hier.“

Nach der Nykiöbings Gaße die Herrn gehen fort,
Begegnen einem falschen Rathe dort.

„Eure Panzer in unſrer Stadt ablegt,
In das Schloß mit neuen Hofkleidern geht.“

Die Herren in die Thür eingehn:
Der König thät vor ihnen aufſtehn.

Ihr Brüder beide, willkommen mir:
Wollt Ihr Weihnacht trinken mit unſrer Gnade hier?

Die Herrn nahmen Waßer, gingen zur Tafel ſofort,
Und redeten ſo manchmal ein ernſthaft Wort.

Willkommen, beid' lieben Brüder mein:
Mag ich herrſchen über das Land allein?

„Unſer lieber Bruder mag er wohl ſeyn,
Doch mag er nicht regieren im Land allein.“

Sie aßen und tranken eine kleine Friſt,
So erdachte Bronk eine andre Liſt.

Was wollt Ihr thun, Ihr guten Herrn:
Wollt Ihr trinken und tanzen gern?

Und ſie tanzten hinaus, und ſie tanzten herein,
Und Bronk ſchenkt' ihnen den klaren Wein.

Die Herrn ſtanden auf dem Boden und ſangen;
Aber Bronk und der König in den Rath ſind gangen.

Herzog Waldemar ſpricht zum Bruder ſein:
„Erick, wir trinken allzuviel Wein.“

„Hüten wir uns wohl vor Bronkes Schwänken,
Er weiß ſo manche Schalkes Ränke.“

Herzog Erick ſchlug auf mit der rechten Hand:
„Sollen wir uns fürchten in der Väter Land?“

„Wir ſind hergekommen auf Treu und Geleit,
Wir wißen hier nichts von irgend 'nem Streit.“

Sie tranken und tanzten den Tag zu End:
Lichter und Fackeln wurden aufgebrennt.

Die Herren zu Bette sollten gehn,
Ruhen auf Seide und blauen Polstern schön.

So wurden sie geführt ins Gefängniß hinein,
Der König ging mit unter'm Scharlach fein.

Sie wußten nicht anders, es wär in Scherz zugangen,
Bis er schlug all die Thüren zusammen.

Herzog Erick wehrte sich wie ein Mann,
So lang als Schwert und Bettstoll' herum sprang.

Die Bettstoll'n konnten nicht länger mehr halten,
Da mußten sie nackt ins Gefängniß wandern.

Die Herrn die leiden Noth und Drangsal schwer,
Frost und Kält und Hunger so sehr.

„Wir geben dir, Bronk, das Gold so roth,
Gib du uns Waßer und das trockene Brot."

Ihr empfangt hier nichts in Schwedens Land,
Weder Brot noch ein'n kalten Waßertrank.

Wir trauen so wohl unsers lieben Bruders Weib:
Sie läßt nicht verhungern unsern Leib.

„Der frommen Kön'gin so wohl wir trau'n:
Sie gibt uns Stroh, daß wir schlafen darauf."

„Wir sind so gedrückt von Hunger leiden,
Unser Herz muß bersten in unserm Leibe."

Bronk ärgern diese Worte sehr,
Er wirft die Schlüßel in das salzige Meer.

Großer Jammer da anzuhören war:
Sie aßen ab die Schultern einander, fürwahr.

Da war ſo groß wohl Noth und Leide
Ein Bruder aß Fleiſch aus des andern Seit'.

Da war großer Jammer und alſo viel Harm:
Die Brüder ſtarben einer in des andern Arm.

Und das ſtand da fünf Monat an,
König Byrge heim vom Landtag kam.

„Wo ſind, und wohin zogen die Brüder mein?
Warum ſchenktet Ihr ihnen nicht klaren Wein?“

Und das ein kleines Kind da ſagt:
Bronk hat mit Gewalt ſie hinein gebracht.

Herr Byrge durchs Fenſter ſchaut hinein:
Großer Jammer, wie da lagen die Brüder ſein.

Hör du, Bronk, was ich ſage zu dir:
Wo ſind die Schlüßel, die übergab ich dir?

„Hilf mir Gott aus meinen Nöthen ſchwer:
Ich warf ſie in das ſalzige Meer.“

Bronk, arger Thor, du ſollſt Schande ſahn,
So bös haſt du an mir gethan.

Nun bin ich damit beraubet zugleich.
Der Schlüßel zu Schwedens Königreich.

„Hab ich verrathen Eure Brüder beid,
Mögt Ihr herrſchen allein über das Schwedenreich.“

Und das verdroß der Herzogen Freunde ſo ſehr,
Die Sorge vergaßen ſie nimmermehr.

König Byrge mußt flieh'n mit der Königin fort,
Ihr ſchöner Sohn Magnus enthauptet ward.

Aber Bronk ward auf Pfahl und Rad gelegt,
Empfing den Lohn, den er verdienet hat.

Manche Hofleut in des Königs Reiche,
Konnten ſich darum nicht wohl vergleichen.

Der eine dem andern gewißlich weicht,
Zuweil verderben ſie alle zugleich.

Falſchheit und Betrug glückt nicht in die Länge,
Zuletzt will's ſeinen Herrn verdrängen.

Sich ſtützen auf Gott und Rechtſchaffenheit,
Gibt Glück, Ruh und Frieden lange Zeit.

Um eine unwahre Red die Herren wurden getödtet!

91.

Gutes Ende.

Hör, du guter junger Geſell, im Schachbret ſpiel mit mir;
„Ich habe ja kein rothes Gold, das ich könnt ſetzen dir.“
In Freud ſo leben beide zuſammen!

Setz du mir nur dein gut Hütlein, wie ſehr es grau ſchon iſt:
Ich ſetz dafür meine Perlenſchnur, die nimm, wenn du ſie kriegſt.

Der erſte Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Der junge Geſell verloren hat, ſo ſchnell die Jungfrau gewann.

Hör, du guter junger Geſell, im Schachbret ſpiel mit mir:
„Ich habe ja kein rothes Gold, das ich könnt ſetzen dir.“

Setz du auf dein Röckelein, wie ſehr es grau ſchon iſt:
Ich ſetz dafür meine Krone von Gold, die nimm, wenn du ſie kriegſt.

Der zweite Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Der junge Geſell verloren hat, ſo ſchnell die Jungfrau gewann.

Hör, du guter junger Geſell, ich Schachbret ſpiel mit mir:
„Ich habe ja kein rothes Gold, das ich könnt ſetzen dir.“

Setz du auf deine Strümpfe, darzu die Schuhe dein:
Ich ſetz dafür die Ehre, darzu die Treue mein.

Der dritte Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Die Jungfrau ſchlecht verloren hat, der junge Geſell aber gewann.

Hörſt du, kleiner Roßbube, geſchwind eil weg von mir:
Meine ſilbergefaßten Meßer, die will ich geben dir.

„Deine ſilbergefaßten Meßer, die nehm ich, wenn ich kann;
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln gewann.“

Hörſt du, kleiner Roßbube, geſchwind eil weg von mir:
Seidengenähte Hemder, die will ich geben dir.

„Deine ſeidengenähten Hemder, die nehm ich, wenn ich kann:
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln gewann.“

Hörſt du, kleiner Roßbube, geſchwind eil weg von mir:
Weißes Roß und Sattel, das will ich geben dir.

Weißes Roß und Sattel, das nehm ich, wenn ich kann:
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln gewann.

Hörſt du, kleiner Roßbube, geſchwind eil weg von mir:
Mein Schloß und meine Burgen, die will ich geben dir.

„Dein Schloß und deine Burgen, die nehm ich, wenn ich kann:
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln gewann.“

Die Jungfrau ſteht in der Stube, die Haare kämmt ſie ſich:
Herr Gott beßre mich arme Magd, ſolch' eine Lieb' ſah' ich!

Der junge Geſell ſteht auf dem Hof, er ſtüzt ſich auf ſein Schwert:

„Du wirſt vermählt viel beßer, als du biſt jemals werth.“

„Und ein Roßbube bin ich nicht, ob du es auch geſagt:
Ich bin des beſten Königs Sohn, der auf Erden leben mag.“

Biſt du des beſten Königs Sohn, der nur auf Erden ſey,
So ſollſt du haben meine Ehre, darzu auch meine Treu.

In Freud ſo leben beide zuſammen!

Anhang.

In der Vorrede sind diese Lieder aus allgemeinen Gesichtspunkten betrachtet worden: ich habe meine Meinung von ihrem Ursprung, von ihrem Alter, und von dem Verhältniß geäußert, in welchem sie zu einheimischer sowohl, als fremder Dichtung stehen. Auch das Interesse ist genannt, welches sie für altdeutsche Poesie haben, dadurch, daß der älteste und merkwürdigste Theil derselben, die Heldenlieder, in den Sagen Cyklus des Nibelungen Lieds und des Heldenbuchs eingreift. Die besondere Ausführung dieser Bemerkungen, namentlich die Erläuterung dieser Verwandschaft der nordischen und altdeutschen Nationaldichtung in einer Sage, insoweit sie hier sich zeigt, schien dort nicht an ihrem rechten Platz zu seyn. Sie durfte nicht auf den stoßen, welchen die freie Lust an der Poesie zu diesen Liedern bringt: doch auf den, welchem die Geschichte derselben ein eigenes Studium bildet. Da aber eben dieses Studium Anlaß der Uebersetzung war, so wollte ich nicht mit Stillschweigen übergehen, was ich durch die Betrachtung des Einzelnen, vorzüglich durch die Zusammenstellung der verwandten Sagen, zu einer solchen Erläuterung beitragen konnte, und lieber es in einem besondern Anhang mittheilen; das wenige, was zur Verständlichkeit beim Lesen durchaus erforderlich, ist gleich an der Stelle in Noten bemerkt, und so wird niemand gegen seinen Willen hierher geführt werden. — Eine Erklärung der Heldenlieder ist demnach die Hauptsache, doch wird

man auch zu den meisten Liedern der andern Abtheilung Anmerkungen finden. Theils darum, weil sie Interesse für sich haben, und das ausführen, was in der Vorrede gesagt worden; theils, weil das Original dazu auffordert, indem fast über jedem Lied eine kleine Einleitung steht, in welcher zwar oft nur der bloße Inhalt angegeben, oder eine moralische Anmerkung gemacht, zuweilen aber einige historische Nachweisungen enthalten sind. Während diese nicht sollten verlohren gehen, waren sie auch wieder zu berichtigen und zu ergänzen, so daß ich dennoch bei weitem für den größten Theil derselben einstehen muß. Um indeßen kenntlich zu machen, was aus dem Original entnommen, so ist es, wie auch bei den Heldenliedern, durch ein Zeichen („—„) unterschieden worden.

Ich füge noch eine Bemerkung hinzu, die das Ganze in den richtigen Gesichtspunct stellen soll. Man wird durchgehends eine Neigung finden, aus den poetischen Denkmälern aller Völker, so weit es möglich ist, zusammen zu stellen, was eine gewisse Aehnlichkeit hat. Manchmal wird sie überraschend seyn, manchmal vielleicht wird sie erzwungen scheinen; sie ist aber immer nur aufgestellt, ohne daß ein Grund dafür angegeben wäre. Damit man indeß nicht vermuthe, es sey an einen zu seltsamen dabei gedacht, oder im schlimmern Fall an gar keinen, so soll hier kürzlich bemerkt werden, was damit gemeint ist. Es scheint nämlich, daß es sich mit der Poesie eben so verhalte wie mit der Philosophie der Völker, und daß dasjenige, was Görres in seiner Mythengeschichte, deren Resultate wir mit zu den größten rechnen, die die Zeit gewonnen, von dieser dargethan, auch von jener gelten werde. Das Göttliche, der Geist der Poesie ist bei allen Völkern derselbe und kennt nur eine Quelle; darum zeigt sich überall ein Gleiches, eine innerliche Uebereinstimmung, eine geheime Verwandschaft, deren

Stammbaum verloren gegangen, die aber auf ein gemeinsames Haupt hindeutet; endlich eine analoge Entwickelung; verschieden aber sind die äußeren Bedingungen und Einwirkungen. Darum finden wir neben jenem Einklang auch wieder eine Verschiedenheit in der äußeren Gestaltung, abhängig von dem Himmel, worunter die Pflanze gestanden, und die in großen Massen nachzuweisen ist, wie im Einzelnen bis ins Unendliche. Wir können kein beßeres Ebenbild geben als Gottes, den Menschen, dem überall dasselbe Herz in der Brust schlägt, deßen Gestalt, Farbe, Sprache und Lebensluft aber der Natur unterthan ist, und gehorcht, wie sie verschieden in den Weltgegenden herrscht; so wie auch bei der Familienähnlichkeit der Nationen in jedem Einzelnen eine eigne Individualität hervortritt. Das ist der eine Satz, der andere scheint ihm fast entgegen zu stehen. Bei dieser freien unabhängigen und geistigen Verwandschaft der Poesie der Völker, existirt noch eine andere, die man die weltliche oder bürgerliche nennen könnte. Es ist nämlich nicht zu läugnen, daß die Dichtungen schon in bestimmter Gestalt einem Volk von dem andern hinüber gereicht worden, und auf diese Art oft auf weitem Weg hergekommen sind; sie haben sich zwar meist dem Gesetz des neuen Reichs gefügt, aber immer noch deutlich die Spuren ihrer Herkunft an sich getragen. Soll das vorhin gegebene Bild fortgesetzt werden, so sind es im Ganzen die Völkerwanderungen, im Einzelnen aber Ehen von den Individuen verschiedener Nationen geschloßen. Die Ausführung beider Behauptungen ist die Aufgabe der Geschichte der Poesie, wenn sie etwas Ganzes und Würdiges seyn soll: die hier gelieferten Zusammenstellungen sind eine einzelne kleine Vorarbeit dazu. Gegen den, welchem der Grund, warum manches in Verbindung gebracht worden, bei leichter Ansicht zu gering oder gar nichtig vorkommt, will ich nur bemerken, daß

wir durch eine größere Ueberſicht erſt den rechten Tact gewinnen, und auf manches Gewicht legen müßen, was ſonſt unbedeutend erſcheint.

Heldenlieder.

I. Die drei Lieder von dem Verrath der Frau Grimild an ihren Brüdern ſind vorangeſtellt, weil wir doch in ihnen den glänzendſten Punct der Sage finden. Sie ſtimmen ſämmtlich in der Grundlage überein, und weichen, nach Art lebendiger Volkslieder, im Einzelnen wieder ab. Was ſogleich auffällt, der Schauplatz iſt ein ganz anderer, als in den bisher bekannten Sagen, nämlich die Inſel Hven, welche zwiſchen Kopenhagen und Kronenburg im Sund (Oreſund) liegt. Es iſt nicht etwa eine willkürliche Verpflanzung dahin, „Vedel konnte noch auf der Inſel Graben und Grundmauern ſehen, wo die vier Burgen, Nörborg, Sönderborg, Tarnhöy und Hammer gelegen, ja was entſcheidend, die Hveniſche Chronik erzählt wiederum von den Liedern etwas abweichend: Folqvard habe der Frau Grimild Kämpfer todt geſchlagen, als ſie vor ihm ausgeſagt, daß ſein Bruder auf der Nörborg von andern Kämpfern erſchlagen worden: darüber habe er ſich ſo ſehr betrübt, daß er von dem Blut der Erſchlagenen getrunken, und ſo geſtorben ſey. Darauf ſey ſie zur Nörborg gezogen, und als ſie bemerkt, daß Held Hogen Uebermacht über Nörborgs Kämpfer erhalten, habe ſie den Vertrag mit ihm geſchloßen, daß inſofern ihn ihre Kämpfer einmal zur Erde ſchlügen, er nicht mehr aufſtehn dürfe, aber ſich wehren, ſo gut er könne. Darnach ſey die liſtige Frau hingegangen und habe Erbſen ſtreuen laßen auf naße Häute in die Thüre, drei Kämpfer zugleich hätten den Helden angerennt, und ihn in die Knie

geſchlagen, davon er ſeine Todeswunde empfangen. Doch habe er vorher die Kämpfer noch todt geſchlagen, und dann auf der Sönderborg, nach Grimilds Gutdünken, mit der Jungfrau Hvenild einen Sohn erzeugt, damit das mächtige und edle Heldengeſchlecht nicht ganz untergehe. Dieſer Held Hogens Sohn, Namens Ranke, habe ſeines Vaters und Vatersbruders Tod an Grimild gerächt. Denn er habe ſie mitgeführt nach Hammershoy, ihr den Schatz des Riding (auch Nögling genannt), zu zeigen, wozu ihm ſein Vater den Schlüßel hinterlaßen. Und da er mit ihr in den Berg gekommen, ſey er ſelber herausgelaufen, habe die Thüre hinter ſich verſchloßen, und ſie ſey darin geblieben und Hungers geſtorben.“ Man ſieht auch in dieſer Recenſion die Uebereinſtimmung mit den Liedern, und auch die Abweichung und das Verweilen bei einem andern Zug der Sage: die Brüder [illegible] getrennt, und Folqvard ſcheint ſich an dem Blut todt zu trinken; das Streuen der Erbſen auf naße Häute wird hier ausführlicher erklärt, als in dem einen Lied: eben ſo Rankes Rache, dem [illegible] die Schlüßel zum Schatz hinterlaßen.

Worauf man zuerſt geräth, das iſt eine Vergleichung dieſer Lieder mit der nordiſchen und deutſchen Sage, und hier zeigt ſich der merkwürdige Umſtand, daß ſie mit dieſer erſtern gar nicht, dagegen auffallend mit der letztern übereinſtimmen. Es träumt der Helden Mutter im Nibelungen Lied (6031. Hagen. Ausgabe) auch von der bevorſtehenden Gefahr, nur daß es dort Vögel ſind, nicht Fohlen wie hier, die ſie hat umkommen ſehen. Hogens Unterredung mit den Meerweibern, die ihm prophezeien, kommt dort in der vier und zwanzigſten Abentheure (6145 ff.) vor, nur daß der Held freiwillig von ihnen ſcheidet. Dann folgt dort die Erzählung von dem Tode des Fährmanns. Der Held ſchlägt ihm auch das Haupt ab, und wirft es in den Grund (6263.): und das heiße Blut des Ge-

tödteten riecht (6278. Lied I. 3. V. 14.). Es zerbricht ihm hernach beim Ueberfahren das Ruder, das er aber mit dem Schildfeßel wieder bindet (6270—72.). Grimilde läßt dort ebenfalls im Saal die Waffen verbieten (7001.); in dem Kampf wird dort auf Folkers Fiedelbogen angespielt, und Hagen räth zwei Kämpfern Blut zu trinken (8554.), hier aber löscht er selbst so seinen heißen Durst. — Diese große Uebereinstimmung haben die Lieder mit dem Nibelungen Lied, während auf der andern Seite wiederum größere Motive, die die ganze Sage beherrschen, wie der Nibelungen Hort, und Siegfrieds Ermordung, nur ganz flüchtig, und nur in einem davon angedeutet sind. Hogen sagt im zweiten Lied, daß er den König Siegfred erschlagen, damit unstreitig der Siegfried aus Niederlanden gemeint ist, wiewohl in einem folgenden Lied ein Held, Sivard snaren Svend, auftritt, welches der Sigurdur Svein der Niflunga Saga und mithin auch wieder der deutsche Siegfried ist, so daß er unter doppeltem Namen vorkommt. König Ottelin ist wahrscheinlich Etzel, der auch Ethele genannt worden. Das Nibelungen Lied enthält nichts von seinem Tod, den Hogen hier auf sich nimmt; nur in der Klage wird erwähnt, daß man nicht wiße ob er erschlagen worden (V. 4240.). In dem ersten Lied wird Grimmer und Germer, in dem dritten Gynther und Gerlof genannt, die das Schiff vom Land abstoßen. Sie sind eigentlich nach allen Sagen die Geschwister der Grimild, und wenn sie spricht, diese wären angekommen, so müßten sie es seyn; allein das Lied hat ihrer vergeßen, und sie werden nicht weiter erwähnt. Grimmer mag entstellt seyn für Gynther, wie ihn das dritte Lied richtig und übereinstimmend mit Gynthar des Nibel. Lieds nennt (in der Wilkina und Wolsunga S. heißt er Gunnar): Germer und Gerlof ist gleichfalls eine Person, der Gernot des Nibel. Lieds (Gernoz in der Wilkina S.

Guzormur, Guttormur in der Wolsunga S. und in der Edda, wie auch einmal in der Wilk. S.); die Namen dieser beiden Brüder Gunthar und Gernot kommen im XI. Lied V. 25. in einen zusammengezogen: Gonther Gernasl, wieder vor. — Noch auffallender aber ist die Uebereinstimmung dieser Lieder mit der Niflunga Saga (Uebersetzung der deutschen Sagen aus dem 13. Jahrh. in der Wilkina Saga). Hagen tödtet dort auch zwei Meerweiber (Cap. 338.). Ferner wird dort erzählt, daß der von dem todwunden Hogne erzeugte Alldrian (so erzeugt Riwalin mit Blancheflur den Tristan, 1764—1223.), dessen Mutter Herrad heißt (wie in der Ravennaschlacht), den Attila zu den Schätzen der Niflungen geführt, die Thüre zugeschloßen, und ihn darin verhungern laßen: also dieselbe Begebenheit, welche hier zwischen Ranke und Grimild sich zuträgt. Der Niflungen Schatz wird Nidings Schatz, oder unstreitig richtiger „Nöglings Schatz" genannt, worin der Namen Nibelungen enthalten seyn könnte, wiewohl es auch merkwürdig ist, daß Regling auf isländisch einen Bund Schlüßel bedeutet, und es demnach wörtlich und wahrscheinlicher der durch Schlüßel verwahrte Schatz heißt, ganz der Sache gemäß. Man muß dabei gedenken, daß Schätze auch auf andere Art gesichert wurden, wie durch das gar nicht ungewöhnliche Versenken in das Waßer, oder daß in frühen Zeiten das Verschließen geradezu verboten war; wie Frode goldne Armbänder auf die Straßen in Norwegen und Dänemark hinlegte, die niemand wegnahm. Suhm II. 179. 185.

So hängen diese Lieder bald der einen bald der andern deutschen Sage an. Selbst in einzelnen Wendungen und Ausdrücken erinnern sie daran. — In dem ersten Lied heißt es V. 18: sie war schmal in der Mitte; dieselbe Redensart begegnet im Rother V. 74. im Ortnit Str. 388. und im Wolfdieterich Str. 1255. Ferner: wenn die Kämpfe drei Tage dauern,

wie im Lied II, ſo ſtimmt damit überein Wolfd. Str. 382. 444. wie im Lied IV. Alſings Waffen, ſo iſt des Rieſen Welle Schwert elf Ehlen lang, Wolfd. Str. 793. Viel zu Wittwen machen, Lied II. 28. (und in der zweiten Abth. 89. IV. V. 13.) und im Roſengarten Str. 33. Im Lied. IX. 55. hält Vidrich Berlands Sohn nach dem Kampf und wartet, ob noch einen Königsmann mit ihm zu ſtreiten gelüſte: ſo thut Volker der Spielmann im Nibelungen Lied 8412. — Dennoch fehlt es auch nicht an Eigenthümlichkeiten. Dahin gehört der Vertrag der Grimild mit Hogen, daß er nicht wieder aufſtehen dürfe, wenn er einmal gefallen, und das Streuen der Erbſen auf die nackten Thierhäute in der Pforte. Zwar die Niflunga Saga (Cap. 353.) enthält, daß Grimild ſchlüpfrige Häute in die Thüre legen laßen, und die Niflungen darüber fallen, aber von dem Erbſenſtreuen ſagt ſie nichts, noch weniger von dem Vertrag mit Hogen. Dieſes verrätheriſche Legen der Felle kommt mehr in nordiſchen Sagen vor. In der Eyrbiggia Saga wird Hall von Styr in eine heiße Badſtube geſperrt, will der Hitze entweichen, und fällt über ausgebreitete Ochſenhäute. In der nordiſchen Fabelzeit von Suhm (I. 317.) wird erzählt, wie die Diener ziehen an dem in die Thüre gelegten Bockfell, damit der Held Erich falle. Zu den Eigenthümlichkeiten dieſer Lieder gehört auch das Einmiſchen anderer nordiſcher Helden, des Grafen (Königs) Guncelin, und des Obbe Jern, der dem Folqvard ein Schwert reicht, (wie Rüdiger dem Hogen einen Schild im Nibel. L. 8887.)

Es geht aus dieſem allem auch hier das wichtige Reſultat hervor, daß die Volksdichtung in einem beſtändigen Leben auf unendliche Art ſtets ſich neu geſtaltet, und immer verſchieden, immer doch auf demſelben Grund, wie auf einem Urfelſen ruht. Es iſt dies der wichtige Punkt, wodurch ſie ſich von der durch Bücher verbreiteten Poeſie unterſcheidet.

Aus einer Vergleichung dieſer Lieder mit der urſprünglich nordiſchen Dichtung, mit der Wolſunga, Nornageſtur Saga und mit der Edda ergibt ſich merkwürdiger Weiſe wenig, ja faſt gar keine Aehnlichkeit: was ſie gerade aus dem Cyklus heraus heben, die Weiſſagung des Meerweibes, und die Rache der Grimild an ihren Brüdern, kommt dort gar nicht vor. Denn nicht Gudruna (ſo heißt dort Grimild) ſondern Atle iſts, welcher Hogne, Gunnar und Guthormur (ein Volker wird dort nirgends genannt) einlädt, und ſie verräth, um den Schatz zu gewinnen, ſie iſt ihnen vielmehr günſtig; nicht daran gedenkend, Sigurdurs Mord zu rächen, ſendet ſie ihnen anfangs Warnungen zu, da ſie aber dieſe nicht beachtet haben, und verrathen ſind, reicht ſie dem Gunnar eine Harfe in die Höhle, um die nagenden Schlangen zu beſänftigen, und übt für ſie die grauſamſte Rache an Atle, der unwißend die Herzen ſeiner von ihr getödteten Kinder ißt, und aus ihren Schädeln, zu Goldpokalen geformt, trinkt, und endlich von ihr mit Hilfe Niflungs, Hognes Sohn, ermordet wird. In der nordiſchen Sage waltet die finſtre Macht des Fluches, den Andvar über Faffners Gold ausgeſprochen, und Andvars Ring gleicht dem Unheil und Reichthum bringenden Carfunkel in der indiſchen Mythe (Polier. I. 591.); in dem deutſchen Nibelungen Lied mehr der menſchliche Schmerz, die Rache des Mords; in dieſen Liedern werden beide Motive nur einmal ganz entfernt angedeutet. Daß Hogen Bruder der Grimilde iſt, in der Wolſunga Saga wie in den Liedern, kann nicht einmal als eine beſondere Uebereinſtimmung gelten, da er in der Niflunga Saga gleichfalls ihr Stiefbruder iſt, von einem Alf erzeugt; wie ihm auch das Nibelungen Lied ein wilde Geſtalt gibt, und im Walter von Aquitanien er der ſtacheliche (Spinoſus 1417.) genannt wird.

Betrachtet man in dieſen Liedern die Entfernung von der nordiſchen Sage, die große Uebereinſtimmung mit der deutſchen,

und nimmt man dazu, was in der Folge wird bewieſen werden, die faſt noch größere der übrigen aus dem Cyklus, ferner den merkwürdigen Umſtand, daß ein anderes Lied, Dieterichs Kampf mit dem Lindwurm, mit einer Erzählung im Wolfdieterich (Heldenbuch) verwandt iſt, von dem bisher noch keine Spur in der nordiſchen Poeſie ſich gefunden, ſo könnte man leicht darauf kommen, ſie für eine bloſe Ueberſetzung deutſcher Originalien auszugeben. Dieſe Meinung ſcheint noch dadurch unterſtützt zu werden, daß ſich das Lied von dem alten Hildebrand, wie er mit ſeinem Sohn kämpft, in einer offenbaren Ueberſetzung findet: (Kämpe Viſer S. 63. Es weicht nur in einzelnen Ausdrücken von der Recenſion in Eſchenburgs Denkmälern S. 439. ab, und iſt daher in der Ueberſetzung übergangen worden.) Dennoch aber halte ich dieſe Lieder für ächte däniſche Originale, und zwar aus folgenden Gründen. Erſtlich zeigt ſich in ihnen nichts, was einer Ueberſetzung eigen zu ſeyn pflegt, keine fremdartige Wendung, kein unvollkommener Reim, der durch Uebertragung in die Originalſprache vollkommen würde; im Sylbenmaas ſtimmen ſie vielmehr, wie in allen Eigenthümlichkeiten des Ausdrucks, mit den andern Liedern überein. Das Lied von dem alten Hildebrand beweißt durch ſeinen Gegenſatz gerad für dieſe Meinung: da iſt ein ganz anderes Sylbenmaas, verſchlungener Reim, aber nicht immer durchgeführt; und dann trägt es auch den Charakter an ſich, den die altdeutſchen Gedichte von ſpäterer Bearbeitung, wie Etzels Hofhaltung, Dieterich von Bern und Sigenot, Ecken Ausfahrt, haben. Die Erzählung iſt in dieſen ausführlicher, runder, ohne harte Uebergänge, während in den däniſchen Heldenliedern alles gedrängt, rhapſodiſch, und gänzlich ohne jene Milde dargeſtellt wird. Zweitens iſt ſchon vorhin erwähnt, daß dieſe Lieder auch wieder Eigenthümlichkeiten haben, wodurch ſie ſich von der deutſchen Sage unterſcheiden; auch bei den folgenden wird dieſes gezeigt werden. Ein dritter Grund

iſt entſcheidend: es iſt gleichfalls ſchon vorhin dargethan, daß in den nordiſchen Sagen keine Rache der Schweſter an den Brüdern, ſondern blos an dem Gemahl vorkommt, und daß ſie nicht Chriemhilde heißt, ſondern Gudruna. Nun wird aber bei Saxo Grammat. (Lib. XIII. 239. ed. Steph.) geſagt, daß der Sänger den König durch die bekannte Erzählung von der entſetzlichen Grauſamkeit der Chriemhilde an ihren Brüdern gewarnt. Mithin hat er geſungen, im Jahr 1150, was unſre Lieder enthalten, und wenn man es richtig nimmt, dieſelben, und mithin war dieſe Erzählung ſchon damals in Dänemark allgemein bekannt (notiſſima). *)

Das Reſultat ſcheint demnach ſo lauten zu müßen: die deutſche Sage der Nibelungen und des ganzen Cyklus iſt hin-

*) Nachdem das obige längſt niedergeſchrieben war, erhielt ich durch Hrn. Prof. Nyerup ein Bruchſtück aus einem Autographum des Johannes Gram, (däniſchen Hiſtoriographen, vorzüglich bekannt durch ſeine ſchätzbaren Noten zu Meurſii hiſtoria danica, ſt. 1748.), worin die eben widerlegte Meinung folgendermaßen aufgeſtellt iſt: „de Dauſke beſögde Frankerne, iſær under Carl den ſtore og hans Sön Ludovicus pius. Der lærte de tydſke Viſer, ſom bleve ſjungne af Soldaterne, og havde Rim. Saadanne Viſer bragde de hjem til deres Landsmænd. Ved Overſættelſer og Eftergjörelſer kom de her i Gang. De Eventyrer om Diderich af Bern, Kong Laurin, Wolfdietrich, Riſer og Dverge ere ældere end Caroli Magni Tider. Siden ere de paa mangehaande Manerer forbedrede, og ſaadanne ſom de endnu haves i Heldenbuch, ere vel ikke de förſte Foſtere. Fru Grimilds Viſe var gammel i Danmark, da St. Hertug (1150) blev dræbt. vid. Saxo. Men Roſengaarden ved Worms — hvori denne ſamme Frue Grimild ſpiller en vittig Rolle — det Poema er vel ikke ældre end Saxo ſelv. (Wolfram von Eſchilbach og Henrich von Ofterdingen træffe ind med Saxo). Latterligt er det, at vore Folk have endelig vildet have Grimild til en danſk Frue. Da Wedel og Syv, endſkjönt de kjende Heldenbuch, ikke vil ud med den bare Sand-

aufgegangen durch Jütland bis zu den dänischen Inseln, und sie erscheint in diesen Liedern; die nordische aber gehört dem tiefern Scandinavien, Schweden und Norwegen zu, wo ja auch der Hauptstamm seinen Sitz gehabt zu haben scheint. So betrachtet, hat man ein Recht, wenn man diesen Liedern einen deutschen Ursprung zuschreibt, und es gilt durchaus der Schluß, daß wir dieselben, dem Inhalt nach, nur abweichend in der Form, insoweit es eine andre Sprache mit sich bringt, besessen haben. Uebrigens ist dieses Resultat für alle folgenden Lieder aus diesem Cyklus allgemein gültig, die Beweise werden noch bei jedem geführt werden. —

hed, saa er det ikke af Vejen at erindre, at endogsaa de ældste af vore Kjæmpeviser i den förste Part ere lutter sammenstikkede Digte, gjorte efter det Tydske med nogle danske Navne mængede hist og her. Den hele Kram af alt dette Kjærlingetöy, hvoriblandt dog forekommer en Del Artigheder og adskilligt til Sprogets Oplysning, er altsammen sammensat i Christendommen. De ældste ere af samme Slags Vers og Rimbaand som Heldenbuch. Saasnart den Tone og Melodie forandres, er det nyere Arbejde.“ Wichtig können wir das Gesagte nicht nennen, es ist die Ansicht, welche gewöhnlich die modernen Geschichtschreiber von solchen Volksgesängen haben. Sie sind ihnen von Natur feind, weil sie kein rechtes historisches Factum daraus abnehmen können, und ihre innere Bedeutung und Natur nicht einmal ahnen. Ihre Entstehung zu erklären, wird daher immer ein Zufall zu Hilfe genommen, wie hier, daß die Dänen, die an die Höfe der fränkischen Kaiser gekommen, sie gehört und mit zurückgebracht, welcher doch gänzlich ohne Beweis ist. Der vermeintliche Zusammenhang dieser Lieder mit dem Heldenbuch ist aus der oberflächlichen Kenntniß entstanden, welche solche Historiker meist von den alten poetischen Denkmählern haben: hätte Gram das Heldenbuch wirklich gelesen, und die Sagen darin mit den Liedern verglichen, so würde er gefunden haben, daß sie nur in einer einzigen Erzählung übereinstimmen, in Dietrichs Kampf mit dem Lindwurm, auch wieder sehr abweichend; sonst aber gar nicht. Ich zweifle, daß Gram die Gesänge der sämundinischen Edda oder die Wolsunga Saga gekannt, sonst hätte er nicht so geradezu behaupten können, diese Sagen seyen

Ueber die Sage von der trojaniſchen Abkunft der Franken.

Noch eines beſondern Umſtandes muß hier ausführlich Erwähnung geſchehen. Hogen ſagt im zweiten Lied, er habe ſeinen Panzer verloren, und ſein Roß in dem kalten Winter, als ſie vor Trojen gelegen. Rudbek in ſeinem Atland (I. Bog.) da, wo er die Trojaner von den Scandinaviern abſtammen läßt, bemerkt zwar, daß noch Troiin und Trojenborg eine feſte Burg im ſcandinaviſchen bedeute, und ſomit wäre die Stelle leicht erklärt. Allein das Wort iſt nirgends zu finden, hinge-

aus Deutſchland nach Dänemark gekommen. Es iſt verdrießlich und unnöthig, die mannichfachen Irrthümer und Widerſprüche in Grams Meinung zu berühren; was ſich irgend dafür ſagen läßt, iſt oben widerlegt worden. Nur das eine will ich noch bemerken, daß wenn er behauptet, die altdeutſchen Gedichte (welche er von Soldaten ſingen läßt?) hätten den Reim gehabt, wahrſcheinlich um ihn in den däniſchen Liedern als eine Nachahmung betrachten zu können, dieſes noch zu erweiſen ſtehe. In dem nördlichen Deutſchland wenigſtens hat die Alliteration ebenſowohl geherrſcht als in Scandinavien, das zeigt die Evangelienharmonie in altſächſiſcher Sprache unwiderſprechlich, wie jenes Fragment in ähnlichem Dialect von Hiltibrat und Hathubrat in der Caſſel. Handſch., wo ſie nur von den übrigen Erklärern iſt überſehen worden, obgleich ihr Daſeyn keinen Zweifel leidet. Dieſes Gedicht aber iſt das älteſte deutſche, welches wir aus dem Cyklus haben, in welchen die däniſchen Lieder gehören. — Uebrigens ſteht Gram mit dieſer Anſicht von dem Kämpe-Viſer nicht allein. Thom. Barthoſlin in ſeinen mit ebenſoviel Beleſenheit als Geſchmackloſigkeit geſchriebenen antiquitates danicae p. 543. fällt ein ähnliches Urtheil. Nachdem er die Sitte des Methtrinkens erwähnt, fährt er fort: „cui aſſertioni probandae non erit opus recurrere ad putidiſſimas et triviales cantilenas, quas Kempe-Viſer vulgo vocant, cum ne inſtar quidem antiquitatis prae ſe ferant, ad color aniles heri aut nudiuſtertius infelici vena compoſitae.“ So führt immer die Nichtachtung des Lebendigen in der Geſchichte, welches doch ihr höchſtes iſt, zu ſchlechtem Urtheil, und wie erkennen recht das Verdienſt Wedels und Epps, die den Werth der alten Lieder gegen ſolch hoffärthiges Abſprechen behaupteten.

gen wohl troen, trogen, (bei Ihre) und, was auch noch Rudbek anführt, Trygger (bei Gudmund Andreä); aber dies ſind ſämmtlich Adjectiva und ſie haben ihre Wurzel nicht in Troja, ſondern offenbar in tro, tru, trygd, Treue, (und ſind daher zuerſt durch fidelis, darnach erſt durch tutus zu überſetzen). Wahrſcheinlich hat ſich Rudbek von ſeinem Eifer irre führen laßen. Mithin wäre doch das alte Troja in Litthauen gemeint, welches befremdend genug erſcheint, ſich aber aus dem folgenden erklären wird. Im Nibelungen Lied heißt Hagen H. von Troneg, Trony, und Joachimus Vadianus (ſt. 1551.) ſagt (de collegiis monaſteriisque veteribus apud Goldaſt SS. RR. AA. III. 35.), daß Dagobert, König von Auſtraſien, ſein Schloß zu Tronia gehabt, welches wahrſcheinlicher für jenes Trony kann gehalten werden, als das alte Tournüs (Tornucium), nach Johannes Müllers Meinung. Troja in dem Lied könnte demnach als eine Verwechslung mit Tronia angeſehen werden, allein dagegen ſtreitet, daß in der, dem Nibelungen Lied ziemlich gleichzeitigen Niſlunga Saga, Hogne zwar nur am Ende des Gedichts, allein ausdrücklich und dreimal (Cap. 363. 368. 381.) Hogni af Troja genannt wird, und in dem Walther von Aquitanien es von ihm heißt: veniens de germine Trojae (V. 28.). Otto Friſingens erwähnt (L. IV. c. 45.), die Stadt Xanten am Rhein (im Herzogthum Cleve, Santen im Nibelungenlied, Burg des Königs Siegmunt in Niederlanden) ſey ſonſt Troja genannt worden; und Meibom in den Noten zu Witechind (p. 690.) ſagt, das chronicon belgicum nenne dieſe Stadt klein Troja, und füge hinzu Hago von Troja habe daſelbſt ſeinen Sitz gehabt. Nun iſt zwar möglich, daß dieſes Troja auch eine Verwechslung wäre, indem die Stadt früher, als eine römiſche Colonie, Colonia Trojana hieß, woraus ſancta (daher Xanten) Troja und ſecunda Troja entſtand (Hercules prodicius Co-

lon. 1609. p. 53. Büſchings Erdbeſchreibung VI. 48. 49); allein dieſe Verwechslung fände ſich ſchon ſehr früh, denn eine Silbermünze aus dem elften Jahrhundert mit der Kirche von Xanten hat die Umſchrift: Sancta Troja, und eine kupferne aus dem fünfzehnten: Monera nova Trojae minoris, auch vergleiche man die folgenden Stellen aus dem Fredegar und dem Leben des heil. Anno; ſodann aber ſetzt ſie immer einen andern Grund voraus, wodurch ſie ſich erhalten konnte (dies gilt auch von dem vorigen Fall); dieſer Grund aber iſt hier gleichwichtig, und wird ſich aus dem folgenden ergeben. Der Namen nämlich leidet keinen Zweifel, es fragt ſich nur, ob dieſes Troja in Bezug ſtehe mit dem alten aſiatiſchen, und hier begegnet uns ein allgemein verbreiteter Glauben, welcher die Franken von den Trojanern abſtammen läßt. Indem Walther von Aquitanien, als der dritte Franke Wernhardus gegen den Walther auftritt, heißt es:

723. quamlibet ex longa generatus ſtirpe nepotum
o vir clarę! mus cognatus et arpia amator
Pindare, qui quondam, iuſſu confundere foedus,
in medios telum torſiſti primus Achivos.

Der Dichter läßt ihn alſo von jenem Lycier Pandarus, Lycaons Sohne, abſtammen, der für Troja kämpfte, dem Apollo ſelbſt den Bogen geſchenkt (Il. β. 824.), und der den Diomedes an der Schulter verwundete (ε. 95.), daß er aber den erſten Pfeil abgeſchoßen, davon ſagt Homer nichts. (Troja finden wir noch ſonſt in altdeutſchen Gedichten: die rauch Elß wird vom Bechtung in Troy angetroffen, Wolfd. Str. 529.; dort ſteht der Jungbrunnen, Str. 353., und Wolfdieterich wird dann Herr von Troy genannt, Str. 632. 701. 769. In dem Gedicht von Salomon und Morolf, in welchem mancherlei Anklänge von einem deutſchen Volkslied ſind, heißt es vom König David:

V. 2508. Der vor der alden Troie
erdachte das Seittenſpil ſo vin.

und V. 4052:

da ſprach ein alter Surian:
ich han vor Throe dicke das beſte gedan.

Ob der Fluß Treya, in welchem Alfrikur das Schwert Naglhring härten kann, welchen er in neun Königreichen geſucht, Wilk. S. c. 40. hierher gehöre, muß dahin geſtellt bleiben.) Zu dieſem Zeugniß kommen die der Hiſtoriker. Prosper Aquitanus (Continuator des Euſebius, ſt. um 463.) erwähnt unter der Regierung des Kaiſers Gratianus: Priamus quidam regnat in Francia, quantum altius colligere potuimus, c. IV. Deutlicher drückt Fredegar Scholaſticus (ſt. 658.) die Sage aus: de Francorum regibus B. Hieronymus, *) qui jam olim fuerat, ſcripſit. Quod prius Virgilii poetae narrat hiſtoria, Priamum primum habuiſſe regem, cum Troia fraude Vlixis caperetur: exinde fuiſſe egreſſos. Poſt ea Frigam habuiſſe regem bifaria diviſione partem eorum Macedoniam fuiſſe aggreſſam, alios cum Friga vocatos Frigos Aſiam pervagantes in littore Danubii fluminis et maris oceani conſediſſe. Denuo bifaria diviſione Europam media ex ipſis pars cum Francione eorum rege ingreſſa fuit, qui Europam pervagantes cum uxoribus et liberis Rheni ripam occuparunt: nec procul a Rheno civitatem ad inſtar Trojae nominis aedificare conati ſunt; coeptum quidem, ſed imperfectum opus remanſit. Reſidua eorum pars, quae ſuper littore Danubii

*) Wenn Fredegar den Hieronymus citirt, bei dem ſich nichts von den fränkiſchen Königen findet, ſo iſt damit, wie Schilter zu Königshovens Elſaß. Chronik S. 472. 473. erläutert, der Prosper Aquitanus gemeint, indem der Kirchenvater den Euſebius aus dem griechiſchen ins lateiniſche überſetzte, welche Ueberſetzung dann Prosper Aquitan. continuirte, ſo daß alle drei in demſelben Buch citirt werden.

remanſerat, electum a ſe Turchot nomine regem, per quem vocati ſunt Turchi, et per Francionem hi alii vocati ſunt Franci, multis poſt temporibus cum ducibus externas dominationes ſemper negente. Hiſt Franc epit. c. 2. Mit dem Fredegar ſtimmt überein Amoinus (ſt. 1008.) in der hiſtoria Francor., in der Zuſchrift an den Abt Abbon, in der Vorrede c. 10. und zu Anfang des erſten Buchs; er ſagt auch, daß etliche Autoren daſſelbe angäben. Ein gleiches enthält eine alte handſchriftliche franzöſiſche Chronik: Melanges tirés d'une gr. bibliotheque, V. 472. Die Geſta Francor. (der Verf. derſelben lebte um 720.) haben folgende Stelle, c. 1. 2.: alii autem de principibus ejus Priamus et Antenor cum aliis viris de exercitu Troianorum XII. millia fugerunt cum navibus, qui introeuntes ripas Tanais fluminis per Moeotidas paludes nauigaverunt et pervenerunt ad terminos finitimos Pannoniarum — Illi quoque egreſſi a Sicambria venerunt, in extremis partibus Rheni fluminis in germaniam oppidis, illicque inhabitaverunt. Wie geneigt man geweſen an die Trojaner ſich anzuknüpfen, beweiſt eine Stelle bei Paul Warnefried (ſt. vor 800.): hoc tempore apud Gallias in Francorum regnum Anchis Arnulphi filius, qui de nomine Anchiſae quondam Trojani creditur appellatus, ſub nomine majoris domus gerebat principatum; und noch mehr das Epitaphium der Rothais, Tochter des Königs Pipin:

aſt abavus Anchiſe potens, qui ducit ab illo
Trojano Anchiſa longo poſt tempore nomen.

Thom. Aquinas a S. Joſeph. de orig. gent. Franc. p. 43. Chifflet. Vindic. hisp. p. 429. 453. Idem in Lampad. ad Vindic. p. 5. — Sigebertus Gemblacenſis (zweite Hälfte des 11. Jahrh.) ſagt: Valentinianus eo-

rum virtute delectatus, eos qui prius vocati erant Trojani, deinde Antenoridae, poſtea etiam Sicambri Francos attica (?) lingua appellavit, quod latina lingua interpretatur: feroces — undecunque ergo denominati ſunt Franci: quantum altius colligere potuerunt hiſtoriographi, hic Priamus regnabat ſuper eos tempore prioris Valentiniani. Nam ex ipſo regis nomine recollentes nobilitatem illius Priami, ſub quo everſa eſt Troja, inde gloriabantur gentis ſuae manaſſe primordia. Das letztere hat wahrſcheinlich den Prosper Aquitan. zur Quelle. — Endlich in dem Loblied auf den heil. Anno (etwa aus dem Ende des 11. Jahrh.) iſt die Sage ganz deutlich enthalten:

XXII. V. 348.

Ceſar bigonde nahin
zu den ſinin altin magin
cen Frankin, din edilin;
iri beidere vorderin
quamin von Troie der altin,
dü die Criechin diu burch civaltin:
dü ubir diu heri beide
got ſin urteil ſi irſceinte,
daz die Troieri kum intrunnin,
die Criechin ni gitorſtin heim vindin.

Cäſar begonnte nahen
zu den ſeinen alten Magen
zu den Franken, den edelen;
Ihrer beider vorderen
kamen von Troie der alten,
da die Griechen die Burg zerſtörten:
da über die Heere beide
Gott ſein Urtheil ſo erſcheinte,
daß die Troieri kaum entrannen,
die Griechen nicht durften heim wenden.

XXIII. V. 390.

Franko geſaz mit den ſini
vili verre nidir bi Rini,
da worhtin ſi dii mit vrowedin
eini lüzzele Troie:
den bach hizin ſi Sante,
na demi wazzere in iri lante,
den Rin havitin ſi vure diz meri;
dannin wuhſin ſint vreinkiſchi heri.

Franko geſaß mit den ſeinen
viel ferne nieden beim Rheine,
da wirkten ſie dort mit Freuden
eine kleine Troie:
den Bach hießen ſie Sante,
nach dem Waßer in ihrem Lande
den Rhein hatten ſie für das Meer;
dannen wuchſen ſeit fränkiſche Heer.

Und früher V. 95. werden die trojaniſchen Franken genannt. Man bemerke den Ausdruck: Troja die alte, welcher mit der vorhin citirten Stelle aus dem Moroſf übereinkommt, und volksmäßig geweſen zu ſeyn ſcheint. — Dies ſind die Stellen, welche ausdrücklich von der trojaniſchen Abkunft der Franken reden; man kann damit in Verbindung bringen andere Sagen von griechiſcher Abkunft. Otfried ſagt in den Evangelien L. I. c. 1. V. 174:

Las ih, ioh in ala war,
in einen buachon, ih weiz war,
  ſie in ſibbu ioh in ahtu
  ſin alexanderes ſtahtu. -
Ther worolti ſo githrewita,
mit ſuertu ſie al giſtrewita,
  vntar ſeinen hanton
  mit ſilu harten banton.
Joh, fand in theru redinu,
thaz von Macedoniu
  ther liut in giwurti
  giſceidin er wurti.

Las ich, ja in alle wahr,
in einem Buche, ich weiß wo,
  ſie (die Franken) in ſieben ja in acht
  geweſen Alexanders Schlachten.
Der Welt ſo gedräuete,
mit Schwertern ſie all geſtreuete,
  unter ſeinen Handen
  mit viel harten Banden.
Ja, fand in dieſen Reden,
daß von Macedonien
  dies Volk in Würden
  geſchieden er führte.

Etwas ähnliches kommt ebenfalls in dem Loblied auf den heil. Anno vor. Es wird erwähnt, daß nachdem Alexander zu Babilonien geſtorben, vier ſeiner Männer ſich in das Reich getheilt, die übrigen ſeyen in der Irre gefahren; ein Theil aber ſey auf Schiffen herab zur Elbe gekommen (V. 334. 35.). Merkwürdig aber iſt, was damit übereinſtimmend Witechind ſagt im 1ſten Buch der Geſta Saxon: er habe in ſeiner Jugend jemand behaupten gehört, die Sachſen kämen von den Griechen her, und wären Ueberbleibſel des nach Alexanders Tod in alle Welt zerſtreuten macedoniſchen Heers. Auch wird in dem proſ. Roman von Alexander dem Großen, nach Hartliebs von München Ueberſetzung (f. 88ª. ed. 1514.) geſagt, daß nach dem Tode Alexanders Ptolomäus mit den Griechen durch Rußland, Littauen und Preußen nach Sachſen gezogen

und sich daselbst niedergelaßen. Ich will hier nicht in meinen Vortheil ziehen, was Tacitus (de mor. German. c. 3.) anführt, daß die Germanen glaubten, Ulyßes sey nach langen Irrfahrten nach Deutschland gekommen, weil er nur vergleichungsweise könnte genannt seyn.

Es versteht sich, daß man bei den spätern Historikern die Sage wiederfindet. Vincentius Bellovacensis in dem speculum historiale und Martinus Polonus in seiner Chronik, beide aus dem 13. Jahrh., erzählen sie. Sodann Lupold von Bebenburg: de juribus regni et imperii Romanor. (Schardii collectio de potestate imperiali et ecclesiastica T. V.) und Königshoven in der elsaß. Chronik c. 4. §. 1. beide aus dem 14. Jahrh. und auf den Eusebius (d. h. Prosper Aquitan.) sich berufend. Auch Annius Viterbensis aus dem 15ten Jahrh. in seinem comment. antiquitatum L. XVII. fol. 151. führt an, daß Francus, ein Nachkomme des Hectors, über die Celten geherrscht. Er stützt sich auf den Berosus (der aber falsch und von ihm erdichtet seyn soll, der ächte lebte um 276. vor Christus) und auf den Vincentius Bellov. Henr. Valesius in not. ad excerpta Peiresc. p. 75. erwähnt der Sage als allgemein bei guten Schriftstellern.

Es fehlt auch nicht an Versuchen das Ganze als eine Verfälschung darzustellen. Wendelinus in praefat ad LL. Salic. glaubt, daß in den gestis Francor. zuerst die Fabel sey erdichtet worden. Schilter, der am gelehrtesten darüber spricht in der 5ten Anmerkung zu Königshovens Chronik, kann sich nicht anders helfen, als daß er den Fredegar geradezu beschuldigt (S. 470.) er habe den Gregorius Turonensis verfälscht, welcher L. II. c. 9. ebenfalls von den Franken sagt: tradunt enim multi, eosdem de Panonia fuisse digressos. Et primum quidem littora Rheni amnis incoluisse: dehinc trans-

acto Rheno, Thoringiam transmeasse: ibique iuxta pagos vel civitates, reges crinitos (adliche) super se creavisse, de prima et ut ita dicam nobiliori suorum familia; ohne jedoch der trojanischen Abkunft zu erwähnen. Eccard (commentarii de reb. Franciae orient. T. 22.) meint, daß die Sage entstanden, weil ein fränkischer König Priamus geheißen. Suhm (om Odin. S. 79.) hält nach Schönings Vorgang (om Norskes Oprindelse S. 264.) die Fabel keiner Betrachtung werth, und glaubt, daß sie durch den Dares Phrygius aufgekommen.

Uebersehen wir alle Stellen aber, welche auf diese Sage hindeuten, so werden diese Meinungen sämmtlich widerlegt; denn es ist offenbar, daß sie aus einem Volksglauben entstanden, nicht durch Verfälschung der Geschichtschreiber. Noch deutlicher wird dies, wenn wir bemerken, wie bei andern Völkern ein gleicher geherrscht. Lucanus sagt von den Avernern, einem celtischen Volk, Pharsalia I. 427:

— auli Latio se fingere fratres
sanguine ab Iliaco populi.

Die Hinweisungen auf Asiatische Abkunft in den nordischen Sagen sind allgemein und gehören nicht hierher. Merkwürdig aber ist, daß in der Vorrede der jüngern Edda, da wo sie die genealogischen Tabellen enthält, die wahrscheinlich auf Tradition beruhen, Othin von Priamus König von Troja hergeleitet wird: in der achten Fabel (bei Resen) heißt es sogar: Asgardur that er Troja, Asgard das ist Troja. Nach dem Langfedgatal sind gleichfalls die trojanischen Helden die Vorfahren der nordischen. Daß die Sage von den Brittaniern, die sich bekanntlich von Brutus herleiteten, herübergekommen nach Scandinavien, wie Thorlacius (om Thor og Hans Hammer. Skandinavisk Museum III. S. 11.) behauptet, müßte

bewiesen werden. Wie andere Völker ihren Anfang von der Zerstörung von Troja hernahmen, s. Pasquier recherches L. I. ch. 14.

Es scheint damit die frühe Existenz und Allgemeinheit der Sage dargethan, und es darf nicht bei dem Ausdruck des Lieds an eine zufällige seltsame Verwechslung gedacht werden. Uebrigens ist es kaum nöthig zu bemerken, daß es nur darauf ankam ihr Daseyn zu beweisen, nicht, daß sie begründet in der Historie; wiewohl immer noch kann behauptet werden, wer sie nicht ohne Bedeutung glaube, habe das vor sich, daß eine ächte Volkssage niemals eine eitle Erfindung ist, sondern daß sie stets auf einer Wahrheit ruht. *)

II. Von des Leuen und Dieterichs Kampf gegen den Lindwurm kommt in der Wilkina Saga nichts vor. Zwar streitet Thidrikus einmal mit einem Drachen, aus dessen Mund er Sistram erlöst (Cap. 44.), allein dies hat weiter keine Aehnlichkeit mit dem Lied. Die Blomsturwalla Saga **) aber enthält gegen das Ende eine Erzählung, welche einige Aehnlichkeit mit einem Theil des Liedes hat. Etgard, der rothe Ritter, Sohn des Aki Oldungatrauft, wird nebst einem todten Mann von einem Drachen in seine Höhle getragen.

*) Pasquier sagt: quant à moy, je n'ose ny bonnement contravenir à cette opinion, ny semblablement y consentir librement.

**) Diese Sage ist es, welche von einem Meister Biörn nach einem deutschen Gedicht, das er esen hörte bei einer kaiserlichen Vermählung, in Spanien aufgeschrieben und nach Norwegen gebracht; ungenau hat man dieses bisher auch auf die Wilkina Saga bezogen, es gilt blos von dieser: wiewohl jene auch unbezweifelt nach deutschen Sagen gesammelt ist. Wie merkwürdig die Blomsturwalla Sage seyn müße, bedarf keiner Erwähnung; ich besitze eine Abschrift davon, und sie wird in der Sammlung altnordischer Sagen bekannt gemacht werden.

Den Todten hatte er in den Rachen genommen, und wirft ihn gleich seinen zwei Jungen vor, die ihn alsbald verschlingen. Der alte Wurm ist sehr müd und schläft ein; da macht sich Etgard aus seinen Klauen los, sucht und findet in der Höhle eine Rüstung und ein gutes Schwert. Die Jungen sind indeß auch eingeschlafen. Etgard führt einen Streich nach dem Herzen des Drachen, daß ihm das Schwert aus der Hand springt, dann zieht er ein Schild zu sich. Viel Blut fließt aus der Wunde. Er geht aus der Höhle, der Drache folgt ihm, und bläst Gift auf ihn; fällt aber endlich todt nieder. Darauf geht der Held in die Höhle zurück, erschlägt auch die beiden Jungen und nimmt das Gold und Silber des Drachen. Im Wolfdieterich (Heldenbuch) dagegen findet sich offenbar dieselbe Sage, aus dem wir sie hier, um sie unmittelbar mit dem Lied vergleichen zu können, und weil nichts die Verschiedenheit in der Manier deutlicher darthun kann, nach der Ausgabe von 1509. mit berichtigter Orthographie herſetzen.

Str. 1707. Do reit't Wolfdieteriche
do in dem wilden Than,
er ſuchte endeliche
do den Wurm ſchadeſan:
do in dem Walde grüne,
reit't er einer Meilen weit,
do hört der Ritter kühne,
do an derſelben Zeit,

So ferr in dem Gefilde
gar einen großen Sturm;
den facht ein Leo wilde
und ein ungefüger Wurm.
Nun fuhrt er an ſeim Schilde
ein Leo, von Golde roth,
darum der Degen milde
dem Leo ſein Hilfe bot.

Do ſprang' ab in dem Walde
der Degen hochgenannt;
ſein Roß er do gar balde
zu einer Linden band.
Sein Schilt faßt er gar feſte
darin ein Leo roth:
er kämpft' und auf das beſte
dem Thier ſein Hilfe bot.

1710. Wie wild der Leo wäre,
die Sorg macht ihn zam;
des Fürſten ſeidenbere
er do wahre nam.
Er neigt ſich ohne Laugen
gegen den werthen Mann,
und winkt ihm mit den Augen
gegen den Wurm hin dan.

„Sich, Leo, die Hilfe mein,
die ich dir nit verſag,
durch den Geſellen dein,
den ich am Schild hie trag.“
So ſprach der Furſte hehre:
„hilff ich dir nit aus Noth,
ich führ' dich nimmermehre
an meinem Schild ſo roth.

Der Held Wolfdieteriche
ſein Schwert faßen begann,
und lief do ſchnelliglíche
den ſtarken Wurme an.
Do facht der Ritter milde,
daß der Schweiß von ihm rann:
man möcht ihn auf dem Schilde
mit Händen geſchöpfet han.

Do nun der Leo wilde
des Herren Hilf erſach,
do hub ſich auf dem Gefilde
groß Noth und Ungemach.
Er zerrte von dem Herzen
dem Wurm Schöpſe viel:
mit Jammer und mit Schmerzen
hub ſich ein hertes Spiel.

Der Held Wolfdietriche
ſein Schwert aber do ſwang,
ſo rechte zornigliche
er an den Wurm do ging.
Mit einem großen Geſchälle
ſchlug er do auf den Wurm;
der Leo und ſein Geſelle
erhubent do den Sturm.

1715. Mit Schlägen er ihn taubet,
gar faſt um ſeinen Gebel,
und daß ihm aus dem Haubet
brach ein feurin Nebel.
Mit allen ſeinen Sinnen,
das ſag ich Euch fürwahr,
kunnt er ſein nie gewinnen
ſo gar als um ein Haar.

Sein Haubet und ſein Genicke
von Horne herte was,
do mitten Spannen dicke,
und lauter als ein Glas.
Zwiſchen Schultern und Üchſen
was er zwölf Ellen lang,
auf vier und zweinzig Füßen
was gar fraißlich ſein Gang.

Ihm ward do in dem Sturm
der Schläge viel gethan,
er was ein wilder Wurme,
das Feuer ab ihm enbrann.
So ſtreit't Wolfdieteriche
bis an den Abend hindan:
der Schweiß ihm kräftigliche
hin durch die Ringe rann.

Das Schwert do von der Hitzen
ward weicher dann ein Blei;
er kunnt ihn nie verritzen
der edel Furſte frei.
Schlug aber do mit Neide
als auf den Wurm hindan,
do was aber beſcheide
der leid Wurm ſchadeſan.

1720. Er thät auf Wolfdieterichen
gar manchen härten Stoß,
daß er ihm mußt entweichen
hinter die Baume groß.
Er ſchlug ſein Händ zuſammen,
do ſprach der werthe Mann:
„Ach Gott! durch dein drei Namen
wie ſoll es mir ergahn!“

Er ſprach: „Leo, traut Geſelle,
was haben wir hie gethan!
des Teuffels aus der Hölle
hant wir uns genummen an:
Mein Schwert will ſein nit hauen
das ſollt du merken eben:
ich fürcht, Geſell, Herr Leuen,
wir verlierent unſer Leben.“

Do sprach der Ritter hehre:
„Leo, kunntest du mich verstahn,
so müßt ich immermehre
groß Freude mit dir han.
Träteſt du für mich ein Zeite,
bis ich kühlet die Ringe mein,
so wollt ich aber mit Stritte
dein gut Geselle seyn.“

Er sprang hie für den Herren,
recht als er wär ein Adam,
er facht nach großen Ehren,
daß der Schweiß von ihm rann.
Der stark Wurm mit Gewalte,
trieb ihn do hinter sich;
da flog der Leo balde
zu Wolf Herr-Dieterich.

Er sprach: „Leo wilde,
dein Hilf ist mir gelegen,
Gott durch seine Milde
wöll meines Sieges pflegen!
hättst du, Leo, was wir wöllen:
den ich am Schilde hab,
hilfst mit deim Gesellen,
ich heiß dich schalten ab.“

1725. Das Schwert in beide Hände
do der ellende nahm,
er lief an so behende
den Wurm schadensam.
Er schlug auf ihn mit Grause,
daß das Feuer embrann,
als es in einem Hause
wär gezündet an.

Sein Grat schüppet von Stucken
und aus der Maßen schmal;
er sprang ihm auf den Rucken
und schlug do hin zu Thal.
Das Schwert ihm vor der Hände
brechen do begann;
do geschah in dem Elende
nie so leid dem werthen Mann.

Wie bald Wolfdieteriche
do ab dem Wurme sprang!
er zückt den Knopf zornliche:
die Weil was ihm nit lang.
Er warf den Wurm ohn Laugen,
mit Kräften das geschach,
daß ihm vergingent die Augen,
daß er do nit gesach.

Der edel Furste milde
zu einem Baum do sprang,
do thät auch der Wurm wilde
nach ihm manchen Rang.
Er legt sein Händ zusammen,
do sprach der kuhne Mann:
„Ach Gott! durch dein drei Namen
wie soll es ungergahn!“

„O Garten, Kreuz und Krone
noch bist du vor mir frei!
O Sidrat, du viel schone,
wer soll dir wohnen bei!
Muß ich in Streites Wate
den Leib verloren han,
Sidrat, dich Gott berate,
und meine eilef Dienstmann!“

1730. Der edel Furſte werthe,
wollt ſeyn geritten von dann,
do ſtieß ihn zu der Erde
der leid Wurm ſchadeſam;
ſo rechte kräftigliche
er ihn do umbeſchloß;
erſt ward Wolfdieterichе
ſein Sorgen nie ſo groß.

Do nun der Leo erſach,
daß ſein Herr gefangen wär,
erſt hub ſich Ungemach,
das Blut floß in das Gras.
Der Wurm, der was beſchelde,
er ſtieß den Leo zu Thal,
und daß ihm in dem Leibe
das Herze ſein erknall.

In ſeiner großen Schwere
er ſchreiten do begann:
ob irgend Leo wäre,
der half dem werthen Mann.
Im Schwanz hät er den Fürſten, *)
den Leo in dem Mund,
durch Stauden und durch Hürſten
trug er ſie an der Stund.

Hin trug er ſie do beide
der ſtark Wurm grimmiglich,
hin über Berg und Heide
den Leo und Wolfdieterich.
Gott von Himmelreiche
ruft er mit Treuen an:
er empfalch ihm gnädigleiche
ſein eilef Dienſtmann.

*) Wie im Lied. Auch den Apollonius von Tyrland nimmt ein Drache in den Schwanz. 9587.

Güte was ihm theure,
gar schnell was sein Gang,
sein Athem ungeheure
ihm also sehre stank.
Hin trug er sie geschwinde,
do für die Jungen sein;
dem alten und seim Kinde
ward michel Wunneschein.

1735. Sie gullent mit Gewalte,
das thät die Hungers Noth;
do das ersach der alte,
den Leo er ihn'n bot.
Die Jungen in eim Greite
aßent den Leo gar;
der alt Wurm zu der Zeite
bot seinen Schwanz auch dar.

Wolfdieterich ward entbunden,
er ruckt auf höher baß;
die Würme zu den Stunden
frümmtent ihm großen Haß.
Do fiel Wolfdieteriche
bald hinder sich hindan;
er verbarg sich sicherliche
unter manchen todten Mann.

Do nun die Würm weise
den Leo hättent verzehrt,
do würdent auf die Speise
gereitzet und gebert.
Sie suchtent an den Stunden
den Fürsten lobesan,
sie do gar baide funden
unter manchem todten Mann.

Sie ſugent ihn gemeine,
ſagt uns dies Buch fürwahr,
ſie kunntent dem Fürſten reine
nit ſchaden um ein Haar.
Sant Jorgen Hemmad hehre
das behut ihn do gar wohl;
die Jungen zürneten ſehre,
der alt weich aus dem Hohl.

Sie gunten dem Blut nach beißen,
der alt thät ihm den Schaden,
ſie woltent ihn zerreißen;
er was do über laden;
er forcht do ſeine Kinde
daß er mußt liegen todt;
er lief zu Walde geſchwinde:
das thät ihm große Noth.

1740. Do er das Roß gebunden
fand an eim Baume ſtahn,
das erzerret zu den Stunden
der leid Wurm ſchadeſan:
das Roß nahm er behende
in Schwanz und in den Mund,
hin zu der Steineswände
trug er es zu der Stund.

Do wurdent groß und kleine
darvon gefüllet voll:
do geriethent ſie gemeine
ſpielen in dem Hohl.
do der alt ward empfinden,
daß ihn'n zum Schimpf was gach,
do ſchleich er ſeinen Kinden
gar tugentlichen nach.

Er ſchlug es in den Steine,
das es gar laut erklang;
do thät das Schwert ſo reine,
doch nie kein Abewank.
Der edel Held geheure
ſtieß es faſt in den Stein,
und daß das wilde Feure
do in dem Berg erſchein.

1755. Er ſach auch, wo der alte
Wurm bei den Jungen lag;
do ließ er es Gott walte
und gab ihm einen Schlag:
do in dem härten Sturme
erhub der Gaſt den Streit,
das Schwert ſchriet dem Wurme
die tiefen Wunden weit.

Der wilde Wurm ſo härte
aus ſeinem Schlaf erſchrack,
der Gaſt do an der Fährte
mit Kräften ſein pflag.
Die Schläg begunntent hillen
do auf den Wurm freiſan;
das Schwert nach ſeinem Willen
den obern Sieg gewann.

Sich hub do ſicherliche
ein ungefüger Sturm;
den facht Wolfdieteriche
und ein ungefüger Wurm.
Das treibens den Tag gare,
bis an die Veſperzeit:
do ſchlug der Ritter klare
dem Wurm ein Wunden weit.

Was er sein mogt erlangen,
das schriet er ihm von dann:
man sach do an ihm hangen
die starken Stück freisan.
Die großen tiefen Wunden
schmerzten ihn durch das Hertz;
do lief er zu den Stunden
an den Fürsten hochgeborn.

Er stieß gar kräftiglichen,
do auf den kühnen Held,
do mußt er ihm entweichen,
der Ritter auserwählt.
Hinter eins Steines Ecke
barg sich der kühne Mann,
bis daß der kühne Recke
ein nuwe Kraft gewann.

Der Wurm begunnte wüthen
do nach dem werthen Mann;
do mußt sich vor ihm hüten,
der Fürste lobesan.
Er schlug Feuer aus eim Steine,
das in dem Loch enprann:
do lief der Fürste reine
d[illegible]urm bald wieder an.

Do sprach der Degen hehre;
„du böser Wurm schadesan,
durch aller Frawen Ehre
will ich dich baß bestahn.“
Er leihnt sich auf zur Stunde
und pierrt gar zorniglich;
do stach ihn in zum Munde
der Held Wolfdieterich.

Do von demſelben Stiche
er wieder bald aufſprang:
wie bald Wolfdieterîche
das Schwert über ſich ſchwang!
der edel Fürſte milde,
der gab ihm einen Schlag,
und daß der Volant wilde
do auf der Erden lag.

Er ſchlug ſein Haubet härte,
daß es vom Leibe ſprang;
der Wurm thät auf der Fährte
mit dem Schwanz ein Schwank:
er ſchlug Feuer aus eim Steine
daß in dem Loch enprann;
do kehrt der Fürſte reine
aus dem Berg hindann.

Die äitzt Wurmin ſicherliche,
die jagt ihm balde nach;
erſt ward Wolfdieterîche
vor dem Berg zu ſtreiten gach.
Sie hätte zu der Stunde
Zähn, als ein Eberſchwein
ellenlang vor ihrem Munde:
ſie mogtent nit größer ſeyn.

1765. Der Hals war ihr ohn Zweifel
recht als ein Widders Horen,
ſie mogent von dem Teufel
[illegible]ahr wohl ſeyn geboren.
Der Schwanz was ihm nit linde,
dem ſtarken Wurm freißan:
als ichs geſchrieben finde,
ſo häts ein Klipfel daran.

Der Grat was ihr gar harte
und aus der Maßen schmal,
ein Schneid recht als ein Barte
über den Ruck zu Thal;
ihr Klauen grauenlichen,
als uns dies Buch hie sait:
sie bracht Wolfdieterichen
in große Arebeit.

Sie gunnten faste springen
do auf den werthen Mann;
sie schlug den Jungelingen,
daß er strauchen begann.
do ward erzürnet ganze
der Held von Herzen Grund:
den Klipfel an dem Schwanze
schlug er ihm ab zur Stund.

Do der Wurm ungeheure
den Klipfel hât verloren,
do ward ihm mit dem Feure
auf den Fürsten Zoren.
Er sprang auf schnelliglichen:
mit Zoren das geschach,
daß sie Wolfdieteriche
den Schild von der Hände brach.

Wolfdieterich gar balde
sein Schwert faßen begann:
er lief do in dem Walde
den Wurm zornlichen an.
Er schlug ihr ab behende
das Haubet do zu Hand;
do kehrte der ellende,
do er die Jungen fand.

1770. Do ſchlug er todt gar balde
zehen nach ſeiner Gier.
Ein alt floch aus dem Walde,
ein Junge auch mit ihr:
ſie trugent beid gemeine;
das ſag ich Euch fürwahr:
der von Bern erſchlug eine
darnach über achtzig Jahr.

als ihm nun was gelungen,
dem auserwählten Mann,
do ſchneid't er ihn'n aus die Zungen:
die wollt er zu Wahrzeichen han.
Er forcht, es würde ſagen
vielleicht ein ander Mann,
er hät die Wurm erſchlagen
durch die Kaiſerein wohlgethan.

Der edel Held ellende
der ging do bald hin dann,
hin zu der Steines Wände,
do er Ottnit hät gelan.
die Ehrid an ſeiner Seiten
hät er noch ritterlich;
deś freut ſich an den Zeiten
der Held Wolfdietrich.

Von Gold was ihr Geſchmeide,
Das iſt endelichen wahr,
der Bort von grüne Seide
gezieret alſo klar:
wohl fingersdick geleiche
und einer Spannen breit;
ſo was er ſicherliche
eben daran geleit.

Er ſtieß es in die Scheide,
und legt es auf den Mann;
do ſprach von großem Leide
der Fürſte lobeſan:
„Gott helf deiner Seel aus Noth,
viel edler Kaiſer hehr!
unſer Feind iſt todt,
er irrt uns nimmermehr.“

„Ich bitt dich, Herr Ottnite,
viel traut Geſelle mein:
laß mir zu dieſer Zeite
dein Harnaſch erlaubet ſeyn.
Mein Sinn hant mir gerathen,“
ſo ſprach der werthe Mann:
„und raubt' ich einen Todten,
ich mögt' die Kron' nit han.“

„Ottnit, Fürſte ſchöne,
und traut Geſelle mein:
laß mir Kreuz und Krone
von dir erlaubet ſeyn;
günnt mir zu dieſen Zeiten
die Kaiſerin lobeſan,
die ich mit hårtem ſtreiten
ſo ſauer erarnet han.“

Do kam zu den Gezeiten
ein Engel wohlgethan,
der reb't aus Herr Ottniten,
recht, als er wår ein Mann:
Er ſprach: Wolfdieteriche
der Harnaſch der ſey dein;
und all mein Künigreiche
ſöllen dein eigen ſeyn.

Do aus Herr Ormiten
der Engel zu ihm sprach:
du hast zu diesen Zeiten
gelitten Ungemach;
Zagheit die was dir theure,
daß an dir wohl erschein,
do dich der Wurm ungeheure
trug in den hohlen Stein.

Du wast zu den Gezeiten
den Würmen zu Speise geben;
nun mußt du aber streiten
hie um dein werthes Leben.
Garten, Kreuz und Krone
sollt du für eigen han;
und auch die Kaiserin schone;
gar wohl ich dir das gann.

1780. Der edel Kaiser reiche
der red'te do nit meh;
das thät Wolfdieteriche
von ganzem Herzen weh.
Er schutet aus das Gebeine,
und wappnet sich darin;
er sprach: „o Fürste reine,
Gott gnad der Seelen dein!“

In dem Dresdner Manuscript des Heldenbuchs befindet sich auch der Wolfdieterich, abgekürzt und größtentheils als ein ganz anderes Gedicht, in dem nur einige Abentheuer mit dem Druck übereinkommen. Indeß enthält es auch die Erzählung von diesem Kampf mit dem Lindwurm, wiewohl auch wieder verschieden in den Beiwerken, weshalb wir sie daraus mittheilen:

B. 221. do kom er auf ein heide
pey einer ſteinen want;
die nacht kom ym zu leide,
ſchlaffen er do gant,
pis an des tages ſcheine
der würm ging aus nach ſpeis;
do ruft aus hollem ſteine
ein zwergiein, alt vnd greis:

es ſchrei: „wach, degen here!
du maneſt mich groſſer not,
der würm kumpt dir ſchwere
vnd pringt dir iechen dodt,
als er ortnei hie tete,
dem gab er dodtes pus;
ſein weib gros iamer hete:
zu garta weinen mus.“

der Wurm den heren ſchmeckte,
vnd eilt nach im gin holtz;
vnder ſein ſnabel reckte
des heren ros, was ſtoltz,
vnd reis do ob ſein zaume
vnd lief das ros do an;
den wurm es gar kaume
treib von dem herrn dan.

das ros trat mit den fußen
den heren, er wachen ſolt:
do ſtiff er alſo ſußen,
das er nit wachen wolt.
das zwergk laut ſchreyen tete:
„wach, degen, ſein iſt zeit,
ſunſt nymant den Wurm beſtete,
in allen landen weit.“

noch ſchliff er auf dem ſchilde,
ſein ros tet pei im ſtann;
kom aber der würm wilde,
das ros lieffs aber an.
der wurm dem roß zureiße
ſein leib vnd ſchones fel,
daß von ym ran der ſchweiße,
vnd wurt von. plut ſo hell.

das ros den wurm tet ſwachen,
treib in verr in den than;
wolfdieterich tet erwachen
vnd ſach ſein ros do an:
„das ich das ye verſliffe!
du haſt geliden not:
ohn' got vnd auch dein hilffe,
ſo wer ich leider todt.“

„ich ſich, vnd das der wurm
zwar iſt geweßen hie;
du piſt in hertem ſturm
im vorgeſtanden ye.“
er legt ihm an den zaume,
er ſpürt des wurm ganck,
er mas ſein krappen mit ſpane,
die warn wol ellen lanck.

das daucht ihn ungefelle;
er ſprach: „was ſoll das weßen?
der teuffel aus der helle
mocht nit vor dir geweßn;
heſtu mich hie eroßen
ſchlaffent in dem than:
wer ſolt mir den erloßen
zu krichen mein eilf dinſtmann?“

„die ligen mir gefangen
ſo gar in herter not.“
er het gar gros verlangen,
nach dem wurm ſucht er drot.
do reit er aber fere
zu einer ſteinen want;
abſaß der edel here,
ſein ros er veſte pant.

230. ein loch ging in dem perge
wol als ein ſtadeltor:
das was der würm herberge;
wolfdieterich ſtand dovor
vnd ſprach; wirt, piſtu dinen:
ſo ſolt du aus her gan;
ſol dich der gaſt gewinen,
du ſolt mich willig pfan.

der alt was nit darinen:
funff iunge warn vm loch,
wolffdieterich ſie angrinen;
er reit von danen doch
wider in das gefilde,
do fant er einen ſturm:
das was ein leb, ſo wilde,
das ander war der wurm.

wolfdieterich furt im ſchilde
ein lebn von goid ſo rot,
darumb ſo ſprach er milde:
„ich hilf dir aus der not.“
wolfdieterich faſt ſein ſpere
vnd reit den wurm an;
das müt den wurm nit ſere,
doch ließ er feuren ſtran.

der wurm tet her ſchleichen:
hürnein was ym ſein dach;
das ſper tet auf im weichen,
zu manchem ſtück es prach.
dietrich ſas ab zu hande
vnd zog ſein gutes ſchwert,
ſein gut ros er do pande:
er vaſt des wurms gert.

durch große ſleg ſo ſwere
ſein ſwert in ſtucken ſprangk;
vor großem ſchrecken der here
ſchir zu der erden ſanck:
„mein got, nun muß ich ſterben,
thu mir ſelbſt peibeſten,
ſünſt müſſen auch verderben
zu krichen mein eilf dinſtman.“

235. wolffdieterich nam behende
das gehültz mit ſampt dem knopf,
und warf mit peiden henden
den wurm an den kopf.
des tet der wurm in haßen,
vnd tet ſo zornig wern,
tet in in zagel faßen,
vnd hub in auf von ern.

tet in ſein iungen heymtragen;
der leb wolt helffen dem hern,
der wurm in pey dem kragen
begreif; kunt ſich nit wern.
alſo trug ers all zwene
über ſtein vnd über mos;
wolffdieterich wunſcht zu gene
fur das vnſellig ros.

ſein hent reyt er gen gote,
ſein freud ym gar verſchwant;
mit dem der wurm drote
was pei der ſteinen want.
er trug in in dem ſchwantze
wol tzweintzigk klaffter hoch,
vnd het den leben gantze
auch pracht hin fur das loch.

den legt er fur die iungen,
die vertzerten ſeinen leib.
der wurm het geſchwungen,
wolffdieterich ligen pleib.
die iungen wolten peißen,
do was ſein prunn ſtechlein;
ſie teten ſich ſaugens fleißenn
zwiſchen den ringen ein.

ſein hemd in das do werte:
er kunt nit werden wunt,
vnd auch den furſten ernerte,
wo ſie ſuchten ein punt;
ſein hemd das lag im (eben)
tzwiſchen der prun ſtechlein:
auf liparten het yms geben
„die liebe muter ſein.

240. ſie kunten ſein nit gewinen,
wie faſt ſie lagen drauf;
ſie teten eins andern beginen,
vnd wurfen den furſten auf,
das er thet mangen valle;
des kom er hart in not,
das im ſein prün erhalle
vnd oft lag ſtill vür todt.

do ſis ſo lang getriben,
das ſie ihr ſterck verlürn,
do lißens den furſten ligen,
wan ſie all ſchlaffent würn.
das merckt der degen gmeite,
ſtund auf uber ſeinen danck:
wol dreier claffter weite
er von den iungen ſpranck

hin zu des perges gfelle;
er ſchaut ſie alſo leis:
was do ſchin alſo helle,
do was die prunt ortneis.
auf hubs der degen werte
vnd trugs heraus an tag,
die gantzen prûn vnd ſchwerte;
das haubt ym helm lag.

er tet das ſchon begraben;
ortneis prun legt er an;
er tet yms ortnei haben
gros leit, angſt er gewan.
den helm er aufpande,
die hoßen er anzoch:
verſucht das ſchwert zuhande
an dem perg ſo hoch.

zwen ſchleg er do tete:
ſchlug durch den ſtein gar ſchir,
das man geladen hete
guter fuder vir.
die edel cling roße
beſtünd ſo hertiglich;
er ſprach: „ich mich wol loße
hinfur alzeit an dich.

245. wolffdieterich die würm sane,
die schliffen alleſant.
er sprach: „ir müst bstane,
wan ir geschlaffent hant.
ich wil euch geniſſen loße,
das ir mich habt getragn:“
er gab dem alten ein stoße
mit dem swert auf sein krägn,

das es tet laut erhallen.
der wurm so hoch aufſprang,
der wurm am niderfallen
in gantz vnd gar verschlant
vnd auch sein ploßes swerte;
im wurm er kumer leid,
piß sich der degen werte
aus dem wurm sneid:

sneid im auf sein pauch allen,
wan er was sunst hurnein,
vnd tet do aus ym vallen;
des leid der wurm pein.
das haubt er ym abschluge,
vnd auch den jungen sein;
ein solcher iamer sich hube:
das floch der degen rein.

die zegel sie abschlungen,
die gift vnd höch auf schos,
die würm ind höch auch sprungen:
gift plutz vil aus in flos.
des alten wurmes zagel,
er sprang manck perg vnd tall,
vnd tet sam schlüg der hagel:
gros hitz von wurmen quall.

249. des leid wolffdieterich note,
doch nam es paid ein ent;
die würm lagen dote,
er ſneid in aus behend
den funf haubten die zungen;
in den pergk er ſich hub,
ortneis gebein, des frumen,
er vnter die erden grüb.

Aehnlichkeit damit hat eine frühere Abentheure des Otnit (Wolfd. Str. 902—920.), welcher zu dem Kampf eines Lindwurms und Elephanten kommt, und letzterm aus gleichem Grund beiſteht: weil er rothgolden in ſeinem Schilde gemahlt ſtehe. Otnit ſchlägt dem Wurm drei Wunden, der entflieht, und führt den Elephanten mit ſich. Aber er geräth unter eine Zauberlinde, wo er einſchlafen muß (und wo er ſchon einmal entſchlafen war, ſein treuer Hund und Roß ihn durch Bellen und Treten aufzuwecken ſuchte, als der Lindwurm kam, und wo eine wilde Frau ihn noch errettete, 838—46.). Da kommt der Lindwurm wieder, Bracke und Elephant bemühen ſich ihren Herrn zu erwecken, und ſtoßen ihn hart an, aber der Zauberſchlaf hat ihn bezwungen. Der Elephant kämpft nun für ihn, wird aber zerrißen. Umſonſt ſcharrt und ſchreit auch das Roß, der Schlafende wird von dem Lindwurm verſchlungen.

Eigenthümlich und ausgezeichnet iſt in dieſer Aeußerung der Sage die Situation des Helden, der am Abend, als er auf der Heide angelangt, ſich niederlegt und einſchläft, den am Morgen, als der Drache naht, das treue Roß aufwecken will, der aber vor großer Müde nicht erwacht, daß es für ihn nun kämpfen muß. Merkwürdig aber findet ſich etwas Aehnliches in dem königlichen Buch des Ferduſi, im Schahnameh, ſchon im zehnten Jahrhundert aus Tradition und perſiſchen Chroniken zuſammengeſetzt. Cai Caus, König von Iran, iſt

ausgezogen gegen den König von Mazenderan, ihm sein Land zu nehmen, wird aber von Div Sefid (dem weißen Riesen) sammt seinen Leuten durch Zauberei mit Blindheit geschlagen, und von zwölftausend Divs bewacht. Er sendet in dieser Noth den einzigen noch sehenden Boten an Rustan ab, daß er sich aufmache, ihn zu befreien. Zwei Wege führen zu ihm nach Mazenderan, einer von sechs Monden, den er eben eingeschlagen hatte, ein anderer von vierzehen Tagen, voll Abgründe, Ungeheuer, Löwen, Drache und Zauberer. Rustan besteht den letztern in sieben Abentheuern. In der zweiten, als er zur zweiten Rast gekommen, bereitet er sich zum schlafen. Rakesch, sein Roß, läßt er frei in das Feld, und befiehlt ihm nicht eher durch Wiehern ihn zu wecken, bis der Feind sich wirklich zeige. Um Mitternacht naht ein furchtbarer Drache, Rakesch springt sogleich zu seinem Meister, wiehert, stampft mit den Füßen und weckt ihn auf. In demselben Augenblick aber verbirgt sich der Drache, Rustan schaut rechts und links um sich, kann aber nichts sehen, und legt sich wieder zu schlafen. Der Drache kommt zum zweitenmal, und Rakesch, wie zuvor, weckt seinen Herrn. Dieser wirft wieder allenthalben die Augen hin, so gut es die Dunkelheit der Nacht gestattet, kann aber keinen Feind entdecken; denn der Drache ist wieder verschwunden. Deswegen wird er sehr erzürnt gegen das Pferd, schilt es heftig seiner Furcht und Feigheit halben, und droht ihm, wo es noch einmal ohne Noth seine Ruhe störe, wolle er ihm das Haupt abhauen und zu Fuß nach Mazenderan gehen. Nach diesen Reden entschläft er, und der Drache kommt zum drittenmal. Das Pferd fürchtet sich vor der Drohung, und wagt es nicht seinem Herrn sich zu nähern. Jedoch, als sich der Drache nun bereitet, diesen anzufallen, überwindet die Liebe zu seinem Meister die Furcht, es wiehert mit aller Macht und weckt ihn auf. Zum drittenmale aber hat der Drache kei-

ne Gewalt ſich zu verbergen. Ruſtan, wie er ihn erblickt, bedenkt, wie leicht er fälſchlich ſein treues Roß hätte umbringen können, beſteigt es und erlegt das Ungeheuer. Ouſely oriental coll. vol. 2. p. 45—55. (Sonſt finden wir die Sage von treuen Pferden, die ihrem Herrn im Kampf beiſtehen, noch mehr. So beißt Falke, als es den Thidrikur in Gefahr ſieht; den Zaum entzwei, ſpringt mit ſeinen Vorderfüßen dem Ecke auf den Rücken, und tritt ihn zur Erde. Wilkina Saga, Cap. 41. S. 104. Eben ſo reißt es ſich darnach von einem Olivenbaum, an welchen es gebunden war, los, und ſchlägt einen Elephanten, welcher den Thidrikur feſthält, nieder. Cap. 43. S. 109. Olgers Roß ſteht ſeinem Herrn auch bei, Olger Danſke, S. 153.) — Eigenthümlich iſt auch in dieſer Erzählung die Art, wie Wolfdieterich den Wurm tödtet, indem er, von ihm verſchlungen, ſich herausſchneidet.

Eine Anſpielung auf die Sage finden wir in Ecken Ausfahrt. Die Königinnen verſprechen dem Eck, wenn er gegen Dieterich ausziehen wolle, eine köſtliche Rüſtung (Nach der Ausgabe von 1491. Strophe 16 und 17. in dem Dresd. Mſ. Str. 17. 18.):

Seyd du dan in dem willen biſt,
ſo gib ich dir zu diſer friſt,
dye allerbeſten brinne,
vnd die kein aug ny überſach;
daryn ein groſſer ſtreit geſchach
von eines küniges kynne.
er was von Camparten oteneyt,
der nam darin ſein ende:
ayn wurm der fand jn ſchlaffes zeyt
vor einer ſteines wende;
er trug jn in ein holen berg
vnnd let jn für die iungen,
die ſugen durch das werk.

her Eck die brynn iſt ſo lobelich,
vnd die erſtrayt wolffdieterich
ſo gar on alle ſchande. —

Die drei Königinnen nämlich, die den Eck wappnen, hatten den Panzer gekauft, wie auch an dem Schluß des Dresd. Mſ. von Wolfdieterich erzählt wird.

Darin weicht unſer Lied hauptſächlich ab, daß der Leu nicht umkommt, ſondern nur das Roß den Jungen vorgeworfen wird, und daß er dann den Held herausgräbt und ihn forträgt. Merkwürdig iſt nun und auffallend, wie in einem aus griechiſchen und morgenländiſchen Sagen zuſammengeſellten Gedicht, in dem Apollonius von Tyrland, eine ähnliche Erzählung vorkommt, wo auch der Held, wie Wolfdieterich, ſo gewaltig von dem Feuer des Drachen leidet. Nach der Gothaiſchen Handſchrift:

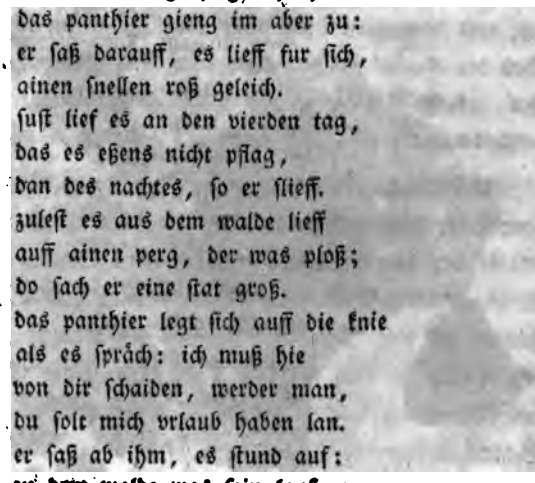
do ſach er ein bracken
ſich zu dem Panthier machen;
die tier fluhen alle gar.
der tracke was ſchwartzvar,
er ließ fewr auß dem giel,
das es auff das tier viel.
das panthier ſchre mit grymme
ain clagliche ſtymme,
das es in den wald ſchal;
das wilt floch uber al.
es hette ſich vil nahent vbergeben,
wan es gieng jm an das Leben.
das ſach Appolonius,
zu ihm ſprach er alſuß:
„ſoll ich nun verderben lan
das edel tier wolgetan?
ich welt ee mit jm ligen dot,
ee das ichs lieſ in dieſer not.“

der edel man von tyrland
nam das ſchwert zu der hant,
vnd lieff an den tracken:
ſein ſleg mochten kracken.
das ſchwert ſchnaid des tracken haut
recht, als ein geſottens kraut.
der dracke ließ das tier ſtan,
ergraiff den werden ritter an
mit geſtanck vnd mit fewre:
der kampf was vngehewre.
ſein edel ſchilt ward verprant,
der porten und der goltrant,
ſein helm war alles plutvar,
die platte rauchig alle gar;
jm det das feur alſo not,
das ihm gar nahent was der dot.
do lieff das edel panthier,
zu dem weg es kam ſchir,
es nam waßer in den munt;
davon der ritter ward geſunt.
es pließ das waßer auf jn dar,
davon erlaſch das fewr gar.
der ritter gewan ain newe kraft,
er ward aber manhaft.
der tracke zorniglichen auff jn ſprang,
do det er von jm ainen ſchwanck,
vnd ſlug jm di droßen ab,
das jm durch den Halß groß
verre das plut auß ſchoß:
er viel nider vnd was dot.
appolonius hett aber die not
überwunden, er gie dan
als ain ſtreytmüder man.
zu ſeinem roß det er war,
do was es zezerret gar;

10360. do want er ſein hende:
„nun pin ich ellende,
ſeyt ich das roß hab verlorn.“

Apollonius klagt, daß er nicht anderm Rath gefolgt:

10395. dy rede er nye ſo ſchir geſprach,
das panthier er pey im ſach.
es legte ſich auff die erden
und winckte dem vil werden,
daß er auf es ſöße:
10400. zaim was ſein geläße;
es kroch auf allen ſeinen vieren dar,
deß nam der edel kunig war.
deß tier iſt hoch vnd groß,
an lauffe ains orſes genoß;
ſein haupt iſt krumpp, ſein har gra,
es hat als ein kraiffe cla.
der edel vnd der gute
gedacht in ſeinem mute:
ich hab für das tier geſtritten,
10410. nun will es mich mit guten ſitten
leicht durch das waßer tragen;
ich muſte es zu mare ſagen,
ſolte mir die abentewr geſchehen,
ob man mich ſolt in wirden ſehen.
er ſaß jm auff den rucke,
er ſprach: „got geb mir gelucke!“
das tier lieff das waſſer auf:
vnmaßen ſnell was ſein lauf.
gar ſchire es ainen furt vant;
10420. deß frewte ſich der weygant.
es lieff für ſich di ſlichte,
durch das waßer di richte;
darnach, do es abend was,
es legte ſich nider auff ein gras



pey einem kulen prunnelein,
da wolten sy die nacht sein.
des andern tages, gar fru,
das panthier gieng im aber zu:
er saß darauff, es lieff fur sich,
10430. ainen snellen roß geleich.
sust lief es an den vierden tag,
das es eßens nicht pflag,
dan des nachtes, so er slieff.
zulest es aus dem walde lieff
auff ainen perg, der was ploß;
do sach er eine stat groß.
das panthier legt sich auff die knie
als es spräch: ich muß hie
von dir schaiden, werder man,
10440. du solt mich vrlaub haben lan.
er saß ab ihm, es stund auf:
zu dem walde was sein lauf.

Solche Treue eines Löwen für Erlösung finden wir auch in einer späteren Abentheure des Wolfdieterichs. Er hört den Löwen schreien im Kampf mit einer Vipper, weil er von dem Feuer, das das kleine Thier ausspeit, getroffen ist. Der Held hilft ihm und tödtet den Wurm. Dafür neigt ihm der Löwe sein Haupt und will ihm immer beistehen. (1852—68.) Die Kaiserin heilt seine Wunden, und er wird dann im Kampf für Wolfdieterich erschlagen. (1916.) Das Reiten auf einem Leu kommt auch in einem persischen Gedicht vor. In Neh Manzer (ou les neuf loges, conte traduit du persan par Lescallier. à Gênes 1808.) wird erzählt, daß Schirazade (Löwensohn), als er auf einer Jagd die alte Löwin, die ihn bis in sein drittes Jahr erzogen, wieder erblickt, er von seinem Pferd abgestiegen, sich auf ihren Rücken gesetzt und in den Wald von ihr getragen worden.

Auch in dem altfranzöſiſchen Roman von dem Rieſen Morgant wird (nach der Bibl. univ. des romans 1777. Nov. p. 78.) erzählt, daß Rinalt einen Drachen und Löwen im Kampfe findet, und dem edlen Thier hilft, das ihm dann immer nachfolgt. Daß der Kampf beider Thiere aber eine gewöhnliche Vorſtellung war, ergibt ſich daraus, daß ihn Hugdieterich, als Jungfrau verkleidet, auf ein Tuch ſtickte. (Wolfdiet. Str. 67.)

Uebrigens ſpricht dieſes Lied am deutlichſten für die Behauptung, daß ſie ſämmtlich der deutſchen Sage zugehören, da wir in den nordiſchen Sagen noch keine Spur von Ottnit und Wolfdieterich gefunden, der ſich mehr nach dem Süden hinneigt. Freilich iſt dem Ottnit der Namen des Königs Siegfred gegeben (auch in dem VIIIten Lied wird ſeiner Ermordung von dem Lindwurm wieder gedacht), unter welchem eigentlich der Schlangentödter verſtanden wird, indem das Schwert Adelring, das hier Dietrich findet, nach dem Vten Lied offenbar dem Sigurd zugeſchrieben wird, wie auch in dem letzten Lied noch ein König Siegfred Horn vorkommt, ſo iſt es doch nur eine bloſe Uebertragung des Namens.

III. Kampf zwiſchen Langbein dem Rieſen und Vidrich Verlands Sohn. Wir ſtellen die Erzählung der Wilkina Saga, aus dem Originaltext überſetzt, dagegen. Cap. 170 — 177.

Nun ſprach König Thidrikur, als er ſah zu ſeinen beiden Händen: große Macht iſt hier zuſammenkommen in meiner Halle von dieſen theuern Helden: und was für ein Mann möchte der ſeyn, der ſo kühn wäre, daß er meinte zu richten ſeinen Kampf hiergegen? und hier ſitzen auf einer Bank dreizehen Männer: und wenn die kommen mit ihren Waffen und auf ih-

ren Roßen, das dünkt mir daß sie reiten sollen in Frieden durch alle Welt, so daß niemand mag ihnen gleich seyn, und niemand mag haben die Kühnheit dazu, daß er weisen möge eine Spießesspitze gegen sie; und wenn etliche wären solcher Männer, die kühn wären oder übermüthig und unverständig, daß sie nicht fürchteten unsre große Tapferkeit, und Muth, und unsre scharfen Schwerter, und die harten Helme, und die unbiegsamen Schilde, und die starken Panzer, und die fortspringenden Roße, welche die Männer erschlagen gleich wie Löwen, da mögten sie sich verurtheilen schnell zum Tod (171.). Herbrandur, den weisen Bannerführer des Königs, verdroßen diese Worte, und er sprach: „Hör auf, Herr, und rede nicht davon länger, eh du wahrhaftig weißt das, was du sprichst; du bist ein Kind, und gewißlich, du sprichst aus Uebermuth und Unverstand, wenn du denkst, daß niemand gleich sey deinen Männern. Ich kann dir sagen von einem Land, das ist geheißen Bertangaland, darüber herrscht ein König, der heißt Isungur, er ist der Männer stärkster und unerschrockenster zum Kampf, wie wir gehört haben. Er hat elf Söhne, und sind die gleich wie ihr Vater; er hat einen Bannerführer, der heißt Sigurdur Sveinn, der ist ein kühner Mann sosehr in allen Dingen, daß kein Mann mehr gefunden wird, der mit ihm kämpfen kann. All sein Leib ist so hart, wie Horn, und gering ein Waffen verschneidet ihn, und so stark ist er, daß er, mein ich, mag binden jeden von uns, der käme zum Kampf mit ihm, und greifen mit der Hand. Er hat kein schlechteres Schwert, als das der König hat: das Schwert heißt Gramur; und ein Roß hat er, das Grani heißt, es ist ein Bruder von Falka, Stemming und Rispa, und das beste von allen diesen. Gramur ist auch das beste Schwert: wohl kann das Helme und Schilde zerschlagen, oder Männerglieder entzweischneiden; und darnach sind alle seine anderen Waffen; und das dünkt mir, wenn du zum Kampf kommst mit

dieſem Manne, von dem ich dir nun geredet habe, daß, ehe du kommſt heim, du das ſagſt, wenn es anders geſchieht, daß du kamſt nimmer vorher in ſolche Mannesgefahr, als du hier ſollſt kommen; und das ſollt du mir beſtätigen, wenn du kommſt, und ſo jeder andere deiner Männer.“ (172.) König Thidrikur ſprach aus großem Muth: wenn es ſo iſt, wie du ſagſt, von dieſem tapfern König und ſeinen Söhnen, und dem unerſchrockenen Bannerführer, den du gelobt ſo viel, ſo ſollt du nun auf der Stelle fahren von dieſer Tafel, und dich waffnen, wie du auf das beſte vermagſt, und auf dein Roß ſteigen, und mein Banner ergreifen; und ich weiß nichts, was mich verhindere und meine elf Stallbrüder, dir zu folgen: und fahr und reit voran nach Bertangaland. Und ehr als ich ſchlafe einen Schlaf hier in meinem Reich zu Bern, da ſoll ich wißen, ob ſie oder wir mehr Tapferkeit und Muth haben; und einer von uns ſoll ſiegen und überkommen den andern, eh wir uns ſcheiden. (173.) Herbrandur ſtieg nun zu ſeinen Waffen, und bekleidete ſich auf das ſchönſte; und nun ſetzte er ſich auf ſein Roß mit aller ritterlicher Rüſtung, und mit ſeinen beſten Waffen, und er hatte nun in ſeinen Händen das Banner des Königs Thidrikur, und ritt nun mitten in den Königshof, und rief mit lauter Stimme: „wenn ich ſoll ſagen den Weg nach Bertangaland vor dir, du reicher König Thidrikur, ſo bin ich nun ganz fertig; und laße nun Euch nicht länger erwarten.“ Thidrikur war nun ganz fertig und alle ſeine Männer, und ſtiegen ſie nun auf ihre Roſſe, alle wohlgerüſtet. Hildebrandur ritt nun aus Bern mit dem Banner des Königs Thidrikur zuvorderſt vor allen dieſen, und nach ihm zunächſt König Thidrikur, und einer nach dem andern. Nun ritten ſie ihren Weg, wie vorher erzählt, mit dem Rath des Königs ſelbſt, ſeiner edelſten Ritter und beſten Kämpfer. Sie fuhren nun lange Wege und durch ungeheuere Wälder, beides bewohnt und unbewohnt, wohin nimmer König Thidrikur

vorher gekommen war, oder einer seiner Männer. (174.) Nun kamen sie zu einem großen Wald und dahin lag ihr Weg in diesem Wald. Nun zog Herbrandur sein Roß zurück gegen den König und sprach: „Herr, sagte er, hier liegt vor uns der Bertangawald, und in diesem Wald ist ein Riese, der heißt Etgeir, er ist ein Sohn des Königs Nordian, und ein Bruder der Riesen, welche Wildifer, unser Stallbruder, erschlug bei dem König Osantrix; das waren Aventrod und Widolfur mit der Stange. Der Riese Etgeir ist hier, das Land des Königs Isungur zu bewahren, *) der gedenkt, daß sein Land und sein Reich sicher wären, so er hier sey; und wenn du willt kommen nach Bertangaland, da ist kein anderer Weg, als hier fort zu reiten um diesen Wald, und kein Wahn ist, daß du kommest anderes Wegs. Und dieser Riese ist so stark, daß ich weiß keinen seines gleichen. Nun reite jeder von Euch in den Wald, welcher will, und nicht sey der Wahn, daß ich komme voran, wie bisher ich gekommen, wo nicht wir alle reiten zusammen; da mag ich wohl seyn, wo Ihr seyd. Nun habe ich Euch gesagt die Gefährlichkeiten, die dort sind, und kommt nun Euch dieses nicht unerwartet; und mögt Ihr nun so rathschlagen, daß Ihr nun wißt, was vor ist, und mögen wir nun reiten fort alle zusammen. Vidga sprach: dieweil es so ist, wie du gesagt, Herbrandur, da soll der König und alle Ihr still halten Eure Roße, und ich will reiten in den Wald, und suchen mit dem Riesen einige Widerrede; und es kann seyn, wenn ich ihn bitte, daß ich sahe Erlaubniß für uns alle fortzureiten; mir ist gesagt, daß wir mögen haben Verwandschaft mit einander: kann

*) til landvarnar Isungi Kongi. So ist in der Gautraks und Rolfs Saga Storvirke Landwehrmann (landvarnarmadr) des Königs Haralld: Cap. 3. 7. und Erich des Königs Probe: Saxo Grammat. L. V. p. 81. Auch in Harrauds und Bose Saga kommt die Benennung Cap. 7. vor.

auch das seyn, daß er uns das läßt genießen. Aber wenn er nicht will erlauben uns, fortzureiten, da trägt mein Roß mich nicht langsamer zu Euch zurück, als fort, und thun wir da allsammt was gerathen zuvor, was König Thidrikur sieht, daß es am besten mag gehen. Der König und alle die Stallbrüder sprachen, daß er solle rathen. — 176. Vidga ritt nun fort in den Wald; er sah vor sich hin, wo lag ein Mann und schlief. Der Mann war sehr groß, seine Beine waren dick, er hatte einen starken Rücken, dick und lang, und in Mitten seiner Augen war wohl eine Elle; und so war all sein anderer Wuchs. Und nicht fehlte ihm Grimmigkeit und andere Bosheit, und so blies er stark im Schlaf, daß alle Zweige in den Bäumen da in der Nähe zerrißen wurden und zurückgebeugt davon. Nun stieg Vidga von seinem Roß und band es an einen Olivenbaum und ging zum Riesen, und zog sein Schwert Mimmungur, und stieß an den Riesen mit seinem linken Fuß und rief ihn an und sprach: „steh auf, Riese, und wehr dich, ein Mann ist nun hier kommen, der bereit ist dir dein Leben zu nehmen: nicht sollte so allzeit schlafen, der gesetzt ist, das Land zu hüten, von einem reichen Hauptmann.“ Nun erwachte der Riese, und blickte gegen ihn, und sah, daß da war gekommen ein Mann; und gar nicht fürchtete Etgeir der Riese diesen Mann, und sprach zu ihm: nicht schlaf ich allzeit, vielmehr wach' ich, wann es Noth thut; und das dünkt mir, daß ich thue, was mir angenehmer däucht, wachen oder schlafen, vor deinen Sachen. Aber warum weckst du mich? oder was für ein Mann bist du? ich gebe dir den Rath, daß du hütest dein, und fährst fort deiner Wege, und läßest ab mit deinen übermüthigen Reden, dieweil mir das zuviel däucht, meine Beine zu strecken deiner Sachen halber, und aufzustehen zu dem einen, dich zu erschlagen. Und schlief nun der Riese zum andernmal nicht weniger fest, als zuvor er schlief. Nun stieß Vidga seinen Fuß zum andernmal auf

ihn, ſo daß entzwei gingen zwei Rippen in ihm, und nun ſprang der Rieſe auf und war zornig viel, und faßte ſeine Eiſenſtange und drang auf Vidga ein. Und als dieſer ſah die Stange wie ſie fiel, da ſprang er darunter weg, und der Rieſe ſchlug in die Erde, ſo daß die Stange ſtand feſt zwiſchen zwei Felſen. Nun hörte König Thidrikur es krachen, als die Stange kam nieder; da ſprach Herbrandur: da mögen wir nun hören Vidga's Todesſchlag, und reiten wir nun fort aufs ſchnellſte, und wenn nicht ſo gethan wird, ſo iſt das unſer Tod. Nun nahm der Rieſe ſeinen Spieß, und ſchoß ihn auf Vidga, aber Vidga lief gegen ihn, und flog der Spieß über ihn und ſo in die Erde, daß nichts ſtand außen davon. Nun hieb Vidga dem Rieſen in die Lenden und ſoviel von den Hüften ab, daß kein Roß trug mehr. Und da hieb er ihm beim andern Hieb viel Fleiſch ab, und einen auf den andern, bis der Rieſe fiel und hatte tiefe und große Wunden; und darum, daß er hatte da kein Waffen, wußt er, daß er nicht ſiegen würde in dieſem Kampf, und ließ er um ſich fallen zur Erde, dieweil er dachte, daß Vidga mögte kommen unter ihn; und erſchlüg er ihn alſo. Aber Vidga lief zurück in Mitten ſeiner Füße, da er ſich bereitete zu fallen; und ſo behielt Vidga ſein Leben für diesmal. Dieſen ſtarken Schall hörten nun die Stallbrüder Vidgas, und da ſprachen etliche: „ſeyn mag auch, daß Vidga den Sieg erhalten, und der Rieſe iſt nun gefallen.“ Nun ſprach Vidga zum Rieſen: „nun will ich abhauen dein Haupt, oder womit willt du löſen dich?“ Der Rieſe ſprach: „guter Herr, erſchlag mich nicht, ich will mich löſen mit ſo viel Gold und Silber, daß du nicht mehr geſehen haſt;“ da ſprach Vidga: „ſo ſollſt du nun folgen mir dahin.“ Da ſtand der Rieſe auf, viel müd vom bluten, und gingen ſie dahin in den Wald, wo lag ein großer Stein, und geſchlagen darum ein Eiſenring. Da ſprach der Rieſe: „heb du auf dieſen Stein, da magſt du finden große

Reichthümer.“ Vidga hub aus allen Kräften, und der Stein ward nicht bewegt dadurch. Da ſprach Vidga: „wenn du willſt haben dein Leben, ſo heb dieſen Stein weg.“ Nun faßte der Rieſe, genöthiget, den Stein, und hub ihn mit einer Hand auf, und unter ſelbigem Stein war eine Thüre, und faßte der Rieſe die Thüre, und machte ſie auf, und war darunter ein Erdhaus. Nun ſprach der Rieſe: nimm nun, guter Geſell, den Reichthum, von dem ich dir ſagte, und mag nun nicht dieſer Stein dich abhalten. Nun gedachte Vidga, wenn er gehe in das Haus, daß der Rieſe mögte niederlaßen die Thüre, und den Stein darüber legen, und wußte er, daß er dann käme nimmermehr heraus. Nun ſprach er zum Rieſen: „geh nun in das Haus und zeig mir dieſe Reichthümer.“ Nun ſtieg der Rieſe herab in das Erdhaus, da faßte Vidga ſein Schwert mit beiden Händen, und hieb den Rieſen in den Hals, ſo daß das Haupt abflog; und fiel da ſo der Rieſe. (177.) Nun faßte Vidga ſeine Zunge und ſchnitt ſie aus dem Haupt, und wuſch ſich in dem Blut eines Rieſen, und ging zu ſeinem Roß, und machte es ganz blutig; und die Rieſenzunge band er an den Schweif ſeines Roßes, darum, daß er das wollte haben zum Wahrzeichen, daß er nicht lüge. Und nun ſprang er auf ſein Roß, und ritt aufs ſchnellſte, als er vermochte, zu ſeinen Stallbrüdern. Nun hob er ſein Schwert auf, ſo hoch er konnte, und rief ſo ſtark er konnte, und ſprach: „fort, gute Freunde, Rieſe hat mich todwund geſchlagen; und ebenſo wird es Euch ergehen, wenn nun nicht jeder läuft, ſo gut er kann.“ Und da ſie hörten dieſe Worte Vidgas, da erſchracken nun alle, und lief nun jeder, wie er konnte, nur nicht König Thidrikur; er zog ſein Roß gegen Vidga, und ritt muthiglich, und zog ſein Schwert, und ſprach: „guter Stallbruder, laß uns nun aufs ſchnellſte zurückreiten, und gedenken, was wir geſagt, daß wir nicht fliehen wollten da, wo wir ſähen gewiß den Tod vor uns;

und es hat keine Noth, wenn wir beide zusammen sind.“ Nun, da sie zusammentraffen, sagte Vidga dem König Thidrikur alles, was geschehen war, und der König Thidrikur gedachte, Vidga habe rühmlich gehandelt, wie er gewohnt war. Und nun als dieses fanden König Gunnar und die andern, welche ihm gefolgt, daß König Thidrikur und Vidga waren weder näher bei ihnen, noch ein Mann nun fuhr hinter ihnen, der ihnen Schaden anthun wollte; da fanden sie, daß Vidga hatte geschertzt da und gespottet schimpflich; und zogen nun zurück zum König Thidrikur und Vidga; und däuchte ihnen schlimm mit ihrer Fahrt. Nun sprach Vidga zum Könnig Gunnar und allen den Stallbrüdern: „gute Freunde, das bitte ich Euch, daß darum, daß ich Euch nicht Wahrheit sagte, Ihr mich nicht anklagt, oder mir zürnt dieser Sache halber, das Ihr das habt leiden müßen; denn ich weiß, daß in Euerm Haufen sind viele nicht schlimmere Gesellen oder schwächere Männer, als ich bin; und das will ich Euch büßen, weil ich böses gethan, mit Gold und theuern Dingen.“ Nun sprachen sie fast allesammt. wir mögen dir gerne das vergeben, wie du es willst annehmen: und wolle Gott, daß wir nimmer erfahren solche Schande; und nicht deiner Sachen halber, vielmehr haben wir selbst dazu gethan. Nun ritten sie allesammt und sahen, wie lang die Stange war gegangen in die Erde, die der Riese geworfen, und die Stelle, wo der Spieß war in die Erde gegangen: und war all versunken. Und zunächst gingen sie dahin, wo das Erdhaus war und der Riese gefallen, und nahmen da unmäßige Reichthümer in Gold und geschmolzenem Silber, und kostbare Dinge; und da waren nun gekommen alle die Schätze des Königs Isungur und die Schätze, die Etgeir der Riese hatte mit sich aus Dänemark.

IV. Unmittelbar an dieſe Erzählung ſchließt ſich in der Wilkina Saga das folgende Lied, die Heldenfahrt, ſo daß wir am beſten in der Ueberſetzung fortfahren, und die Anmerkungen über beide Lieder zugleich machen. Cap. 178—182.

Nun war das eines Tags, daß der König Iſungur und alle ſeine Söhne ſaßen auf ſeiner Burg, und waren alle luſtig; und nun kam zu ihnen Sigurdur Sveinn, und ſprach zu Iſungur, dem König: „Herr, ſagte er, ich ſah eine Mähre, die mir däuchte nicht klein. Ich ſah ein Zelt, das war aufgerichtet auf dem Plan vor deiner Burg, und das Zelt war ſo gethan, wie ich niemals vorher es geſehen. Mitten auf dem Zelt ſtand eine Stange, und oben am Ende dieſer Stange war ein großer Goldknopf, und vor dieſem Zelt war ein Vorzelt mit rothen Steinen, und darauf auch eine Stange mit einem Goldknopf; und hinter dieſem ein drittes Zelt, grün, darauf eine Stange und ein dritter Goldknopf, und zu rechter Hand ein Zelt von güldenem Geweb, und darauf auch eine güldene Stange mit einem Goldknopf, und zur linken Hand ein weißes Zelt, und darauf ſo eine Stange, die war ganz gülden hinauf zu dem Knopf; und das mein ich, daß kein Mann ſollte geſehen haben ein ſchöneres Zelt. Vor dem Zelt hingen dreizehen Schilde, und das Schild war bezeichnet mit einem Roß und einem Bär; und hab ich da geſehen das Roß und das Schild des Heimis. Und das Schild, das zunächſt, war bezeichnet mit einem güldenen Habicht und zwei Vögeln, die vor ihm fliegen; und das Zeichen pflegt ein jeder meiner Verwandten zu haben: das war das Schild des Jarls Hornboga. Das dritte Schild war ebenſo bezeichnet mit einem Habicht von Gold und zwei Vögel fliegen vor ihm, gleich dem vorhergehenden; und war das Schild Ömlungs, Sohn des Jarls Hornboga. Und das vierte Schild war bezeichnet mit Zange und Hammer und Ambos, und nicht war gering das Schild; das war das Schild des Vidga. Das

fünfte Schild war bezeichnet mit einem Leu von Gold; das war das Schild des Königs Thidrikur, und der Leu hatte eine Heer-Krone auf dem Haupt. Auf dem sechsten Schild war ein Aar mit einer Krone; das war das Schild des Königs Gunnar. Auf dem siebenten Schild war ein Aar, nicht gekrönt; (da hat er gesehen das Schild des Hogna). Nun war so das achte, daß es war bezeichnet entweder mit einem Goldschein oder mit einer Flamme; (da sagte er von dem Schild Herbrands). Nun war das neunte Schild, das war bezeichnet mit einem Leu, aber nicht gekrönt; (nun ist gesagt von dem Schild Fasollds). Nun war das zehnte Schild, und war darin ein Drache gezeichnet; (da ist gesagt von dem Schild Sintrams: er empfing dies Zeichen, dieweil er war erlöst aus des Drachen Munde). Nun war das elfte Schild, das war bezeichnet mit einer Stadt, die war gemacht nach Bern; das war das Schild Hildibrands; und das geht also zu, daß er Bern im Schild hat, daß er nimmer kommt in solche Lebensgefahr, daß er möge darum vergeßen, er sey ein Mann von Thidrikur, Könige von Bern. Das zwölfte Schild war bezeichnet mit einem Wildschwein; (das ist gesagt von dem Schild Vildifers, und ist nach seiner Natur gemacht). Nun war nach diesem das dreizehnte Schild, das war ein Mann und ein Elephant; (das ist gesagt von dem Schild Thetleifs des Dänen; darum, weil Sigurdur der alte aus Griechenland auf einem Elephanten ritt, als er mit Thettleif kämpfte). Darum däucht es mir gewiß, sagte Sigurdur, daß in unser Land gekommen sind unbekannte Kämpfer, woher sie kommen, und welches Geschäft sie haben. Und nun biet' ich mich an, König, mit Euerm Rath, zu ihnen zu reiten, zu wißen, wer sie sind, die so dreist haben ihre Zelte aufgeschlagen, und so nahe gestellt, und so stolz sich unterstanden, ohne Euern Rath, in Euer Land zu kommen." Nun sprach der König: ich will senden zu diesen Männern einen

Kämpfer allein, um ihnen das Wort zu bringen: wenn sie wollten ihr Leben behalten, daß sie mir sendeten Abgabe und Schatzung, so wie unsre Gesetze verordnen. Nun mag der Kämpfer nachspüren, wer sie sind, oder woher sie kommen, oder wo sie geboren sind, und wohin sie wollen fahren; und was sie für ein ander Geschäft haben, als uns die Schatzung zu entrichten. Nun sprach Sigurdur: „so es ein Kämpfer ist, den du willst hinsenden, da soll es nicht seyn ein anderer Mann, als ich.“ (Cap. 179.) Nun nahm Sigurdur seine Waffen und Kleider und ein schlechtes Roß, und hatte keinen Sattel, und ritt nun aus der Burg und fort über das Gebürg; und seine Fahrt stellte er nicht ein, bis er kam zu dem Zelt Thidrikurs des Königs. Nun stieg er von seinem Roß, und ging ein in das Zelt, und sodann sprach er: „Heil Euch, Ihr guten Männer, jeden von Euch sollt ich grüßen, wenn ich Eure Namen wüßte.“ Sie sprachen zu ihm dergleichen, und hießen ihn willkommen. Nun sprach Sigurdur: „Isungur König, mein Herr, sendet mich hierher mit dem Auftrag Schatzung von Euch zu holen, wie hier die Landesgesetze den König berechtigen zu verlangen; und diese Schatzung mögt Ihr entrichten, wenn Ihr wollt. Aber sollte der König mißen die Schatzung von Euch, so mögt Ihr Euch das nicht verbergen, daß, bevor kurze Zeit vergangen, Ihr werdet mißen Euer Gut und dazu das Leben. Nun sprach Thidrikur der König: wir bereiteten unsere Fahrt zu diesem Lande, anderes zu beginnen, als Euerm König Schatzung entrichten. Vielmehr ist das unser Geschäft, das du magst wohl erkundigen und deinem König sagen, daß ich ihm will Kampf anbieten, daß er komme gegen mich mit so manchem Mann, als ich habe; und eh' wir uns trennen, soll er können sagen, was für Gesellen ihn heimgesucht. Nun sprach Sigurdur: „mit Eurer Erlaubniß will ich nun Euch fragen: wie ist der Namen Eurer Hofleute? oder aus welchem Land

kommt Ihr? was Ihr gethan, ist nimmer gethan worden vorher, zu entbieten König Isungur und seine Männer zum Kampf: habt Ihr nicht von ihm sagen gehört, was er vermag für sich? und das dünkt mir, daß er es nicht absagt zu kämpfen mit Euch, was für Männer Ihr auch seyd." Da sprach Vidga: wie es ist, ob du kennst einige dieser Männer, oder nicht, die hierhergekommen, ich will es nicht bergen vor dir. Ueber diese Männer herrscht Thidrikur König von Bern, und ist hier auch ein anderer König, der heißt Gunnar von Niflungaland; und noch sind mehr tapfere Gesellen da, obgleich wir diese nur nennen. Aber was meinst du: mögen König Isungur und Sigurdur gewißlich kämpfen, oder mögen sie es verweigern? Nun sprach Sigurdur: „das däucht mich, daß der König Isungur und Sigurdur Sveinn mögen nicht fliehen unversucht vor Euch, hier in ihrem Lande, wenn auch hierher sind gekommen Thidrikur König von Bern oder seine Männer. Wie das auch geht, da mögt Ihr nicht brechen wollen das Gesetz, und entziehen dem König die Schatzung: und Ihr mögt ihm wohl die Schatzung senden aus Ziemlichkeit von Euch und mit Eurer Zustimmung; welches ihm zur Ehre gereicht, und Euch keinen Schaden bringt. Nun sprach der König Thidrikur: darum, daß du ausgerichtet sein Geschäft mit vieler List und Courtoisie, so will ich ihm senden eine Sendung, die ihm geziemt zu empfangen. Nun sagte König Thidrikur zu seinen Männern: was sollen wir senden ihm, das ihm geziemt zu empfangen? Nun [illegible] wir ihm ein Roß und ein Schild, und läßt uns werfen die Würfel, welcher von unsern Männern ihm sein Roß und [illegible] senden soll;" und sie thaten also. Nun wurden die Würfel geworfen, und der Würfel kam auf Aumlung, Sohn des [illegible] Hornboga. Nun ward genommen sein Roß und [illegible], und sendete es König Thidrikur dem König Isungur, und nun ritt Sigurdur fort seinen Weg. (180.) Nun däuchte es Aum-

lung gar schlimm, daß er habe gelaßen das Roß, und daß es beßer geweſen, er habe gelaßen viel von ſeinem Gut daheim; und wollte nun reiten nach Sigurdur, und wollte das Wärſein nicht gelten laßen; und ging zu ſeinem Vater und bat ihn, zu leihen ſein Roß und wollte er nehmen ſein Roß von dem, der damit fortgeritten. Aber der Jarl wollte nicht, daß er ihm nachreite, und wollte ihm ſein Roß nicht leihen, und wollte es laßen ſo geſchehen ſeyn. Nun ging Aumlungur zum Vidga und bat, ihm ſein Roß zu leihen. Nun ſprach Vidga: „mich däucht, daß du nicht fähſt dein Roß von dieſem Geſell, ſo er derjenige iſt, der er mir dünkt zu ſeyn; und wenn du nicht fähſt dein Roß, und läßeſt mein Roß, was ſoll ich da haben?“ Nun ſprach Aumlungur: wenn ich laße dein Roß, ſo ſollſt du haben all mein Reich, und das ſind zwölf der ſtärkſten Burgen in Wineland, die mir mein Vater gab, und du ſollſt ſein Erbe werden, ſo als ich nun bin, wenn ich dir dein Roß nicht wieder gebe: aber wenn ich dir dein Roß wiedergebe, da hab ich das meinige, wie vorher, und eins von beiden will ich fahen: mein Roß oder den Tod. Nun ſprach Vidga: „auf dieſes ſollſt du fahen mein Roß, darum daß du wagſt das meiſte auf dieſer Fahrt.“ Nun ſtieg Aumlungur auf den Rücken Skemmings, und ritt nun ſo ſehr er konnte, bis daß er ihn einholte: und das war nah an der Burg des Königs, und da war ein Lindenbaum. Und nun rief Aumlungur den Mann an, und bat ihn ſein zu harren; und er that alſo. Nun ſprach Aumlungur: „ſteig von dem Rücken des Roßes, das du reiteſt; denn nimmer will ich es laßen, und ich habe weit heim zu reiten.“ Nun ſprach Sigurdur: was für ein Mann biſt du, der ſo kühnlich ſpricht wegen dieſes Roßes, auf deßen Rücken ich ſitze; und nicht däucht es mir, daß du es magſt fahen, es ſey nun dein oder nicht.“ Nun ſprach Aumlungur: ſteig vom Roß, und wenn du thuſt nicht alſo, ſo magſt du dein Leben verlieren,

und ſo das Roß. Nun gedacht Sigurdur, daß dieſer Mann mögte ſeyn der Sohn des Jarl Hornboge, der war ſein Verwandter, und da ſprach er: „ich ſehe deutlich, daß du willſt kämpfen mit mir dieſes Roßes wegen, und kann ſeyn, daß du getroffen einen Mann, der mit dir kämpfen will in kurzer Weile, wenn gleich du nicht kämpfeſt nun; und den Rath ſage ich, daß wir verſuchen andere unſerer Tugenden derweil, das iſt, daß du mußt laßen das Roß, das du verlangſt, oder du mußt laßen das, worauf du ſitzeſt. Nun leg an deinen Spießſchaft und reit gegen mich, und ich mag mich halten feſt dagegen; und mit dem, daß du mich von meinem Roß ſtößeſt, da habe du dein Roß, und genieße es wohl; wenn ich aber deinem Ritt ſtehe, da mag ich verſuchen zu reiten mit meinem Spießſchaft: und wir hören mit dieſem Spiel nicht eher auf, bis einer von uns ſein Roß verloren.“ Und dies gefiel Aumlung wohl, und wollte es ſo geſchehen laßen. (181.) Nun ritt Aumlungur gegen Sigurdur, und gab Skemming die Sporn, und ſtieß mit ſeinem Spießſchaft mitten auf das Schild Sigurdurs ſo ſtark, daß das Roß Sigurdurs fiel auf die hintern Füße; aber ſelbſt ſaß er unbeweglich in dem Sattel, und ging entzwei der Spießſchaft in der Mitte; und da ſprach Sigurdur: hier war männlich geritten von einem jungen Mann, und das kann ſeyn, daß du Verwandten da haſt in deinem Geſchlecht, die wohl mögen Kundſchaft haben ſolcher Ritterſchaft; ſteig nun ab von deinem Roß und gürte es ſtark, und rüſte es dir aufs beſte, und ſo ſelber dich; und ſteig dann auf, und halte gegen mich, ſo wie ich hielt gegen dich, und bedenke, daß du das alles wirſt bedürfen, wenn du nicht ſollſt laßen dein Roß. Nun that Aumlungur alſo und machte ſich bald fertig, und nun gab Sigurdur ſeinem Roß die Sporen, und ſtieß ſeinen dicken Spießſchaft mitten auf Aumlungurs ſchönes Schild, ſo hart und ſtark, daß er mit ſelbigem Spießſchaft Aumlungur weit rückwärts von ſei-

nem Roß ſtieß. Nun faßte Sigurdur in den Zaum Skemmings, und ſprach nun: du guter Geſell, nun haſt du nicht dein Roß darum du ritteſt zurück, und haſt gelaßen das andere, das, wie ich glaube, dich mag vieles gekoſtet haben, wenn es ſo iſt, wie es mich däucht, daß du wirſt gelaßen haben Skemming, das Roß Vidgas; und das dünkt mir, daß du ihm wirſt viel dagegen geſetzt haben, eh er dir es geliehen, und wirſt du haben Undank von ihm, weil du es gelaßen; und wär es dir beßer geweſen, daß du wärſt ruhig geweſen dieſes Mal. Nun ſprach Aumlungur: „ſo mögen denken die Männer, die keine muthige Männer ſind, aber es mag auch wieder gut werden unſer Vorhaben, wenn gleich es jetzt nicht hat guten Schein.“ Nun ſprach Sigurdur: was willſt du nun zugeben, daß du dein Roß erhältſt, deßen du jetzt verluſtig biſt? Da ſprach Aumlungur: „dafür will ich dir geben, alle Dinge, die ich vermag, wenn es mir ſoll nicht gereichen zur Schande oder meinem Geſchlecht.“ Nun ſprach Sigurdur: eh wir uns verſuchet, da fragt ich, welches wäre dein Namen, oder welches wäre dein Geſchlecht, und du warſt ſo ſtolz, daß du nicht wollteſt ſagen dein Geſchlecht; aber du ſollſt nun beides ſagen, wenn du willſt ſehen deine beiden Roße. Da ſprach Aumlungur: „wenn ich verbarg vor dir mein Geſchlecht und Namen, da ich mein Roß hatte, da werden das ſagen meine Stallbrüder, daß ich es aus Furcht geſagt; nun mag ich gewiß nicht zurückgewinnen mein Roß, oder anderes, wenn gleich all mein Vermögen daran läge und mein Reich, ſollte ich darum Schande oder Nachrede haben.“ *) Nun ſprach Sigurdur: ich will nun nicht dich fra-

*) So weigert ſich auch Wolfdieterich beim Kampf ſeinen Namen zu nennen, weils Zagheit wäre. Str. 590. Und der rothe Ritter (Etgard) in der Blomſturwalla Saga will niemand ſeinen Namen nennen, als dem, der ihn beſiegt; ſelbſt die Königstochter weiſt er mit ihrer Frage ab.

gen dieſes Mal, um ſchimpflicher Sachen, vielmehr mit Freundſchaft, wenn es ſo iſt, wie es mir däucht, daß du biſt der Sohn des Jarls Hornboga, meines Verwandten; da will ich dir anthun lieber Ehre als Unehre: und nun will ich dir ſagen meinen Namen vorher, daß ich heiße Sigurdur Sveinn. Nun ſprach Aumlungur: „darum, daß du vorher geſagt haſt deinen Namen, und zwang dich keine Noth dazu, da will ich nicht ſagen dir meinen Namen, wo nicht du verheißeſt bei Gottes Zeugniß, daß mir ſoll nimmer Schand daraus werden.“ Nun ſprach Sigurdur: das will ich gewiß verhalten dir. Nun ſprach Aumlungur: „mein Namen iſt Aumlungur, ich bin der Sohn des Jarl Hornboga, wie du gedacht; und mag ſein unſere Verwandtſchaft.“ Nun ſprach Sigurdur: nun thatſt du wohl, daß du nicht länger verborgen, daß du biſt mein Verwandter; und ich will es ſo einrichten, daß es dir ſoll ſein rühmlich und nicht unrühmlich. Nun ſprang Sigurdur vom Rücken des Pferds und ſprach: geh, guter Verwandter, und nimm da dein Roß und beide zwei, und reit heim zu dem Zelt, und das ſollſt du ſagen, daß du es nur mit Gewalt nahmſt; und eh du von dannen fährſt, da ſollſt du binden mich an dieſe Linde, und ſollſt mit fort haben meinen Spieß, mein Roß und Schild; und ſo that er. Und nun ritt Aumlungur zurück mit ſeinen beiden Roßen, und als er kam vor das Zelt, da ritt er ſchnell und hochgemuth. (182) Nun ſtand Thidrikur der König und Vidga außen vor dem Zelt, und ſahen Aumlungur reiten. Nun ſprach Vidga: da reitet Aumlungur unſer Stallbruder, und hat gewonnen ſein Roß; und mag ich das vermuthen, wenn das Sigurdur Sveinn war, wie ich denke, daß Aumlungur ihn mag höflich gebeten haben um das Roß, und ihm geſagt zuvor von ihrer Verwandſchaft, und ihn zuvor angeredet demüthig; und nimmer hätte er ſonſt ſein Roß zurück erhalten. Nun ſprach der König Thidrikur:

„nicht däucht mir, er nahm dieſes Roß oder anderes von Sigurdur ohne deßen Willen; oder es kann ſeyn, daß das war ein anderer Mann, bei dem er das vermogt, was er wollte.“ Nun ritt Aumlungur zum Zelt, und ſein Vater und ſeine Stallbrüder gingen aus, ihm entgegen, und hießen ihn willkommen ſeyn, und fragten ihn, wie er gewonnen ſein Roß. Nun ſagte Aumlungur: „Da ich kam auf dieſes Berges Feld, da war da der Mann, der fortgeführt hatte mein Roß, und ritt ich gegen ihn auf das härteſte, und ſtieß ich meinen Spieß gegen ihn mitten auf ſein Schild, und mögt Ihr hier das Schild ſehen; und entzwei ging der Spießſchaft, und da ſtieß ich ihn vom Pferd, und ſchlug ihn mit dem Stück des Schaftes; und ſo ſchied ich von ihm, daß ich ihn band an eine Linde, und dazu hatte ich ſeinen Gürtel und den Feßel von dem Schild, und darzu nahm ich meinen Schwert-Feßel, bis er war ſo feſt gebunden, wie ich wollte; und da ſteht er nun, und das däucht mich, daß er nicht löſt ſich ſelber davon.“ Nun ſprachen alle, daß er hätte ſein Roß tugendlich geſucht, und ſagten ihm, er habe Ruhm davon. Nun ſprach Vidga zum König Thidrikur: nun will ich reiten dahin, wo er geſagt, daß er gefunden dieſen Mann: iſt es Sigurdur Sveinn, wie ich denke, daß er es mag ſeyn, ſo iſt das mit Liſt und Betrug gethan; und wenn er harret mein bei dem Baum, da ſollen wir ſo ſcheiden, daß ich muß ſeyn des rechten gewiß, ob er iſt Sigurdur Sveinn, oder ein anderer Mann. Dem König gefiel das wohl; und nun nahm er ſein Roß und ſprach: das iſt eine große Schande, wenn ſo ein Mann da ſoll ſtehen gebunden, und mag nicht löſen ſich: nun will ich ihn gewißlich löſen; und ritt nun eilig fort. Nun ſah Sigurdur, wie ein Mann zu ihm ritt, da riß er entzwei all ſeine Bande, und lief hinauf am Berg; und wollte nicht warten auf dieſen Mann. Nun ritt Vidga dar, bis

er kam zu dieſem Baum, und ſah da hernach liegen Bande zerrißen, und da liegen Spießſchafte zerſchroten. Vidga ritt nun heim, und gedacht nun, daß das ſey alles wahr, wie Aumlungur ſagte; und ſagte ſo ſeinen Stallbrüdern.

Die Uebereinſtimmung der Lieder mit der Wilkina Saga fällt in die Augen, und aus der reineren und vollſtändigeren Erzählung derſelben erklärt ſich nun manches in ihnen. So wird es erſt deutlich, warum beide um ihre Pferde miteinander kämpfen: Birtingsland iſt offenbar eine Verwechslung mit Bertangaland, womit Bretagne gemeint iſt. Sivard der hurtige Geſell (Snaren Svend) iſt Sigurdur Sveinn, der Schlangentödter (wie auch Suhm nord. Fabelzeit II. 291. bemerkt). Der junge Held, der mit Sivard kämpft, wird im Original Herr Humble genannt; „dann wird auch der Namen Hummerlummer angeführt, wie der richtigere Amelung," den ich vorgezogen. Vidrich Verlands Sohn („Villandsſön") iſt in der Wilkin. S. Vidga, Sohn des Velents, der von den Wäringern Wolundar genannt wird (d. h. von den Normännern, wie in dem eddaiſchen Lied, Volundar-quida), und der Wittich Wielands Sohn, der in dem großen Roſengarten den Rieſen Aſprian beſiegt, in dem kleinen aber dem Laurin die Roſen zertritt, und der in dem Nibelungen Lied (V. 6528.) erwähnt wird, als der, welcher den Nödung todt geſchlagen (wie die Wilkina Saga, Cap. 309. enthält). Was von ihm geſagt wird, und was er ſelbſt ſagt, daß ſein Vater ein Schmied geweſen, ſeine Mutter aber eine Königstochter, Namens Bodlild, trifft mit der Wilkina Saga zuſammen (bis auf den Namen der Mutter, der nicht vorkommt; aber, wie ich vermuthe, in der handſchriftlichen Volundar-quida der ſämundiſchen Edda, indem ihn Peringſkiöld daraus in der Stammtafel ſcheint hinzugefügt zu haben). Velent, der Vater Vidgas, lernt erſt

bei dem Mimir, wo ihn Sigurdur der Schlangentödter verweilt, und dann bei zwei Zwergen im Berg Kallova (Ballova), künſtliche Schmiedearbeit. Er kommt dann zu dem König Nidungur von Jütland (Thiod genannt), wo er mancherlei Schickſale erlebt, und deßen Tochter er aus Rache, weil ihm der König die Gelenke der Füße hat einſchneiden laßen, daß er lahm iſt, mit Gewalt gewinnt. Dann fliegt er in einer Federhaut fort, und nach drei Jahren holt er ſie ab nach Seeland, mit dem Vidga, den ſie geboren. Das Schwert Mimmung hat Velent geſchmiedet, und gibt es dem Vidga, als er zum König Thidrikur zieht, wie auch das Roß Skemming (in dem Dresdner Mſ. des Roſengarten, Str. 227. 228., iſt Scheming Dieterichs Roß und Falke Wittichs; Dieterich will ſich zu einem Tauſch verſtehen, wenn Wittich den Aſprian bekämpfen will). Vidga iſt der tapferſte und treuſte Geſelle des Thidrikur, und in dem Zweikampf mit dem König Iſungur, der ſich in der Wilkina Saga gleich an das Lied ſchließt, erlöſt er durch ſeine Tapferkeit die meiſten ſeiner Geſellen, die gebunden waren und beſiegt von Iſungurs Söhnen.

Uebrigens hat ſich die Sage auch auf dem däniſchen Boden einheimiſch gemacht, denn „einige meinen, daß Vidrich Villands Sohn der richtige Namen ſey, und daß er in der bedeutenden Herrſchaft in Skaanen geboren ſey, die noch Villands-Herrſchaft heiße, und daß er auf der Seite der Inſel Syllesborg, bei der Siſebeck Mühle, wo die großen Steine noch auf dieſen Tag ſtänden, begraben liege. Auch führt der Herr von Villand in ſeinem Wappen einen Hammer zu Vidrichs Andenken. Die Bratingsborg hält man für das Schloß, das mitten auf Samſö bei der Tranbergs Kirche liegt, wovon man noch Mauern und Grundfeſten ſieht,“ und welches im Jahr 1288. von Marſk Stig und ſeinen Geſellen zerſtört wurde. Gleicherweiſe wird von dem Rieſen Langbein, wie Etgeir

in dem Lied benannt iſt, in der Vorrede zu den Kämpe-Viſer §. 8. angegeben: „eine Meile von Roſkild ſey ein Birkenwald, und darin nicht allein des Rieſen Langbein großes Grab, ſondern auch eine Höhle in einem Berg, worin ſein Haus geweſen, und dabei eine Höhle, die ſein Backofen heiße. Im Jahr 1558. habe der Rector acad. M. Baſmus Brokmand an einigen Orten die Erde aufwerfen laßen, in ſeinem Grab aber nichts gefunden als ein Aſchenkrug und ein Stück von einem verroſteten Schwert.“

Zu den Eigenthümlichkeiten, die das Lied von der Wilkina Saga trennen, gehört es, daß der gebundene Sirard, wie er den Vidrik kommen ſieht, die Eiche mit ausreißt, und ſie am Gürtel tragend fortläuft; während er dort nur ſeine Bande zerbricht. Ebenſo wird in der Saga Ans Bogſweigers (Nordiska Kämpe Dater) von An erzählt, daß er, an einen Baum gebunden, ihn mit der Wurzel herausgerißen, und damit fortgelaufen. Auch Sigenot rauft einen Baum aus, und rennt damit Dieterich an, Dietr. u. Hildeb. Str. 72.; wie die Rieſin Ruß in Ecken Ausfahrt Str. 212. 214. und im Wolfdieterich Str. 809. Achilles reißt Bäume ſammt der Wurzel aus, Trojan. Krieg 16345. Gleichfalls in dem mongoliſchen Gedicht Bokdo Gäſſärchan kommt die Sage von dem Saan Tuſchimäll vor (Bergmanns nomadiſche Streifereien IV. 272.) und in der indiſchen Mythe (Polier II. 122.). — Dahin gehört auch das Aufrichten des Leichnams: ſo richtet Gram die Leichen zweier Räuber an Stangen auf, damit zu ſchrecken: Saxo G. L. I. p. 8. in gleicher Abſicht Amleth ſeine erſchlagenen Geſellen. Saxo G. L. IV. p. 58. 59. wie auch Freidlef Suhm Fabelz. I. 300. Olger, belagert, ſtellt die Getödteten auf, bindet Schnüre daran und bewegt ſie damit. Olger Danſke S. 93 u. 78. (Auch in deutſchen Gedichten kommt die Sage vor, wie in Eſchenbachs Bransc S. 51a u. 104a. und von dem

Cid wird ſie erzählt. Herder 242—245.) — Ferner der Spott, den er mit ſeinen Geſellen treibt; in der Wilkina Saga bittet er ſie gleich um Verzeihung, ſie anfangs nur belogen zu haben. Endlich auch, daß unter den Helden, die in dem Lied aufgezählt werden, nicht blos aus dem deutſchen Gedicht bekannte, ſondern auch einheimiſche ſind die an andern Orten wieder vorkommen, wie Guncelin, Wolf von Bern. Merkwürdig aber unter jenen iſt der Mönch Bruder Ylſung, offenbar Ylſan, Bruder des alten Hildebrands, der im Roſengarten ſo gewaltig kämpft. Von dieſem Mönch muß ein beſonderes altdäniſches Lied exiſtirt haben, denn in der Anmerkung zu dem Lied von dem ſtreitbaren Mönch (No. 80.) heißt es: „es kann ſeyn, daß dieſes nach Anleitung des alten Lieds von dem Mönch Bruder Alſing gedichtet worden, der vielleicht von dem Eiland Als (Alſen in der Oſtſee) gekommen, da alle Alſinger genannt werden, die dort geboren.“ Jenes Lied wär in dieſe Abtheilung geſtellt worden, wenn deutlich aus Syvs Worten hervorginge, daß es eine Bearbeitung des alten. An ſich iſt kein Grund vorhanden, das zu glauben, da es keine innerliche Aehnlichkeit mit den Sagen von dem Ilſan in den deutſchen Gedichten hat: was übereinſtimmt, der Charakter des Mönchs, der mit ſeinen Brüdern und dem Abt ſo derb ſcherzt, und etwa, daß er gegen 12 Feinde kämpft, das kommt auch anderwärts vor, wie unten wird gezeigt werden. Ueberdieß erinnert es an dieſen Sagen-Cyklus auch nicht durch einen Namen oder irgend eine andere kleine Abhängigkeit, was ſonſt nicht leicht fehlt. Syvs Bemerkung ſcheint nichts weiter zu ſagen, als daß das neuere Lied in derſelben Manier gedichtet ſei, von einem ähnlichen Mönch rede, und iſt ſo ganz richtig. — Aus einem ähnlichen Grund iſt das Lied von Senilds Rache (S. zweite Abth., N. 62.) nicht mit der Rache der Grimilde in Verbindung gebracht worden, wiewohl die Sage

in beiden Aehnlichkeit hat; und die wahrſagenden Nachtigallen (zweite Abth., N. 7.) nicht mit dem Heldenbuch.

Die Sitte der Wappenſchau ſcheint ſehr alt, ſo wie das Ausſtellen der Schildzeichen. Das ſagt Suhm (nord. Fabelzeit II. 44.), und daß die Schildzeichen in dem Norden nicht mit dem Geſchlecht verbunden geweſen; wogegen aber ſtreitet, was hier von Hornboge und ſeinem Sohn Aumlung vorkommt, die ein Wappen haben, welches das ganze Geſchlecht führt; wie auch Hogne einen Aar hat, gleich dem Gunnar ſeinem Bruder, nur nicht gekrönt. Es mag wohl beides ſtatt gefunden haben, daß man nach einem Familienzeichen, und nach einer ausgezeichneten That das Schild bemahlte. Hildebrand, der junge, erhält von Wolfdieterich ein Schild mit drei Wölfen: als Erka ihre zwei Söhne Erpur und Orrvin (Wilkina Saga C. 297.) ausrüſtet, gibt ſie jedem ein Schild, blos roth bemahlt, und eine goldne Bannerſtange darin: und ſie, ſind noch mit keinem Vogel oder Thier bezeichnet, weil ſie wegen ihrer großen Jugend noch nicht konnten zu Rittern geſchlagen werden. Indeß erhält doch Theter, der von gleichem Alter, ein Schild mit einem roth und goldnen Löwen, dem Zeichen des Thidrikurs von Bern, ſeines Bruders. Allebrand führt auch ſeines Vaters Wappen, Wilk. S. c. 375. Einige Schildzeichen der Norweger hat (nach Suhm) Dolmer geſammelt in Hirdskraa, p. 252., wo jedoch kein älteres vorkommt, als das von Oluf Tryggwaſon. (Anfang des 11ten Jahrhunderts.) Sigurdur hatte (nach der Wolſunga S. c. 31.) in einem vergoldeten Feld einen Drachen, von oben ſchwarzbraun, von unten hellroth, ſeinen Sieg über Foſſner damit anzudeuten. Hamleth und Hildiger ließen ihre Thaten in das Schild eingraben (Suhm II. 119. 206.). Noch iſt zu bemerken, daß in der Wilkina Saga an einem andern Ort (Cap. 33.) Vidgas Schild wieder beſchrieben wird, gerad wie hier, nur mit dem Zuſatz,

daß oben noch drei Carfunkelſteine geweſen, welche ſeiner Mutter königliche Abkunft bezeichnet hätten.

V. Sivards mordlicher Tod. Dieſes Lied iſt aus den Elſkovs Viſer genommen, wo es das vierte iſt, und das einzige in der ganzen Sammlung, welches dieſen Cyklus berührt. Es würde vorangeſtellt worden ſeyn, wie überhaupt mehr chronologiſch geordnet, wenn die übrigen Lieder, namentlich Chriemhildens Rache, ſich nicht wieder auf eine andere Geſtalt der Sage bezögen, und die daraus entſpringenden Widerſprüche nicht ſtärker hervortreten würden. So iſt die Folge gewählt, welche am bequemſten ſchien, die aufgefaßte Anſicht durchzuführen: wo nämlich die Lieder vorangingen, bei welchen ſich das Verhältniß am deutlichſten erläutern ließ, dadurch bei den folgenden läſtige Wiederholungen erſpart wurden. Zudem beſteht jedes Lied als ein Ganzes, und der Leſer, den blos die Poeſie angeht, hat nichts durch dieſe Ordnung verloren, vielleicht gewonnen, wenn es ihm einfällt oder gefällt, welcher Gedanken ſonſt noch dabei leitete.

Wenn in den vorhergehenden Liedern die deutſche Sage vorherrſchte, ſo iſt es bei dieſem hier umgekehrt, ja noch mehr, es ſcheint faſt gänzlich aus der nordiſchen entſtanden. Was die Namen betrifft, ſo entſcheiden Sivard und Bryniel, Brynild, als beiden gemeinſchaftlich, nichts: Siggild könnte als eine Aſſonanz davon aus Chriemhild hergeleitet werden, wenn der Namen nicht gerade zu als ein anderer, wie Nielus ſtatt Günther, zu betrachten iſt.* Aber, was wichtiger, vergleichen wir den Inhalt mit dem nordiſchen Gedicht, ſo iſt erſtlich aus dem unzugänglichen, Feuerumzäunten Saal Brynhildurs (Waſurloga) der Glasberg entſtanden, ſonſt aus einem Kindermärchen bekannt, welches erzählt, eine Princeßin habe

oben drauf geſeßen, und nur ihr Liebſter ſey zu ihr hinaufgeſtiegen, indem er die geſammelten Knochen eines Huhns als Leiterſproßen eingeſteckt; (Wolfdieterich wird auch in einen Graben gezaubert, um welchen vier glatte durchſichtige Glasberge liegen, die ihn drei Tage gefangen halten. Dresd. Mſ. Strophe 289. In dem Heldenbuch iſt blos Beliants Burg und Graben mit Glas überzogen. Wolfd. Str. 1171.) Sivards Fohle ſodann erinnert an Sigurdurs Roß Grane, das allein durch die Flammen geht; das Seide Auswaſchen an das Haarwaſchen der beiden Frauen, welches dort Urſache zum Zank gibt, indem Brynhilldur oben ſtehen, und das von Gudruna getrübte Waßer nicht empfangen will. Weiter wird auch Brynhildur in der Wolſunga Saga krank, und erſtarrt, und will nicht reden, in dem Nibelungen Lied weint ſie nur heftig. Brynhildur hat hier einen Verlobungsring, da ſonſt überall Sigurdurs Frau den Ring hat, den er von jener empfangen, als Zeichen ihrer genoßenen Gunſt, welches auch viel richtiger iſt. Solche zum deutlichen Verſtändniß gehörigen Dinge vernachläßigt oder verwirrt das einzelne Lied, wenn ihm der Zuſammenhang mit dem Ganzen nicht gegenwärtig iſt, öfter; dafür wird es mit einzelnen ſchönen Zügen wieder ausgeſtattet.

Dieſe ſind, welche wir nun als Eigenthümlichkeiten des Lieds erwähnen, daß Sivard, nach guter Stallbrüder Art, dem Nielus die Brynild überläßt, welches eine nicht ſehr ungewöhnliche Sitte im Norden geweſen zu ſeyn ſcheint, indem Saxo Gram. (Lib. I. p. 6.) erzählt, daß Gram ſeine Frau dem Beße ſeinem Gefährten zur Belohnung überlaßen; daß Brynild Sivards Herzblut verlangt, und ſein Haupt in ihren Händen haben will; daß Nielus ſelbſt ihn tödtet, und daß der Getreue mit ſeinem eignen Schwert, das er hinleiht, ermordet wird (denn ein anderes kann ihn nicht verſchneiden, weil ſein Hals ſo hart wie Stahl, damit ſein Hornleib und ſeine Verwund-

barkeit auf eine Art angedeutet wird); endlich daß er ſeinen Mörder warnt vor den blutigen Thränen: daß beide umkommen, iſt vielen Liedern gemein, und ſoll hier beſchließen: in der nordiſchen Sage verbrennt ſich Brynhildur, Gunther lebt, in dem Nibelungen Lied leben beide fort.

VI. Die königliche Hirtin. Die Wolſunga Saga und vorzüglich die Ragnar Lodbrok Saga erzählen von der Aslauga, einer Tochter Sigurdurs und Brynhildurs. Heimer trägt das Kind in einer Harfe fort und kommt auf die Spangarheide zu einem Bauer Ake und deßen Frau Grima, welche ihn ermorden. Aslauga wird von ihnen erzogen und hütet die Ziegen, bis der König Ragnar Lodbrok ſie findet und zu ſeiner Gemahlin macht. Dieſe Sage enthält das Lied, das aber weniger bedeutſam und überhaupt flacher geworden iſt. Die Namen ſind noch kenntlich: Sigurdur, Kragalild (diminutiv von Krake), Regnfred (Ragnar); nur Aslauga iſt in Schwanhild verwandelt, wie die Tochter Sigurdurs mit Gudruna heißt. Die Kämpe Viſer (S. 668.) haben noch eine andere Recenſion, worin die Fabel einigermaßen abweicht: Herr Carl ſitzt an ſeiner Tafel und ſpricht zu ſeinen Dienern, ſie ſollten ihm eine ſchöne Jungfrau holen. Ein alter Geſell reitet aus und findet die Kragelild bei der Heerde. Er führt ſie zu Herr Carl, der ſie nach ihrer Abkunft fragt, ſie ſagt die Bauern hätten ihren Vater todt geſchlagen und in Höhle zu den Würmern geworfen, ihre Mutter aber aus dem Land geführt. Sie nennt ſich Adelbrun, aber merkwürdig ihre Mutter Bryniel, welches offenbar Brynhildur iſt, und mit der alten Sage übereinkommt. Kraka hat ein Haar, ſchön wie Seide und bis zur Erde reichend, in welches eingehüllt ſie einmal vor dem König erſcheint; daran erinnert das Lied, wenn

es heißt: ihr Haar sey wie von Gold gesponnen. *) — Die deutsche Sage übrigens weiß von der Aslauga nichts.

VII. Sivard der hurtige Gesell. Bisher sind diejenigen Lieder betrachtet, deren Uebereinstimmung mit der deutschen, oder wie zuletzt, mit der nordischen nachgewiesen werden konnte, so daß über ihren Zusammenhang und ihre Verwandschaft damit kein Zweifel mehr blieb; es folgen nun die anoern, zu denen keine Parallelstellen in der großen Sage vorhanden, die aber nichts desto weniger ächt sind. Wenn man erwägt, wie leicht an einen kleinen unwesentlichen Umstand der Sage das Lied sich mit seinem schimmernden fliegenden Sommer anhängen konnte, das überhaupt mehr die Darstellung eines einzelnen Zugs, einer poetischen Situation, als des bestimmten Inhalts liebt, so wird man es natürlich finden, daß in vielen ein eigenes Detail, eine seltsame Verknüpfung erscheint, die sonst fremd ist, die wir aber immer zu der Sage rechnen dürfen. Denn alles, was sie sich in irgend einer Region zugeeignet, und was lebendig in ihr geworden, muß ihr verbleiben; wie aus manichfachen Wolken, die der Berg anzieht, die einzelnen Tropfen hinabsinken, und drinnen den Born bilden, der frisch aus grüner Erde quillt; die Geschichte der Poesie hat dann damit zu thun, die ursprüngliche Sage aufzusuchen, und ihre manichfachen Verwandlungen zu erforschen. Wie sich in den vorigen Liedern immer auch Eigenthümlichkeiten fanden, so wende man diesen im Einzelnen erscheinenden Gegensatz auch

*) Das Gleichniß, welches in den dänischen Liedern häufiger und volksmäßig vorkommt (z. B. zweite Abth. 18. V. 10.), scheint auch in Deutschland gegolten zu haben, indem es Conrad von Würzburg öfter im Trojan. Krieg (3020. 10036. 19415. 19792.) braucht, und der Dichter des Reinfrieds von Braunschweig (f. 101c Hannöv. GS.)

auf das Ganze an, und ſehe in jenen die Uebereinſtimmung, in dieſen das Eigenthümliche. Es ſind doch die bekannten Helden, die auftreten, die Dichtung iſt in dem Geiſt der andern, und ſo darf ſie auch daneben ſtehn. —

Dieſes Lied, wie Sivard ſich todt reitet, widerſpricht geradezu dem vorigen, und es iſt keine Frage, daß darin der Namen verrauſcht und unrichtig iſt. Es kommt in Sigurds Leben nichts vor, was Aehnlichkeit damit hätte, denn wenn in der Nornageſtur Saga erzählt wird, Sigurds Roß Grane habe ſo ſehr geſprungen, daß der Bruſtgürtel entzwei gegangen, und die Ringe herabgefallen ſeyen; ſo begründet das weiter keine Uebereinſtimmung; auch kommt dies Springen der Pferde noch anderwärts vor, wie von Widga in der Wilkina Saga (Cap. 37.) geſagt wird, er habe ſeinem Roß Skemming die Sporn gegeben, und über den Fluß geſetzt, wie ein fliegender Pfeil; und die Spuren von den Tritten des Pferds ſeyen noch auf beiden Seiten zu ſehn. Da indeßen das Lied ſeinem Geiſt nach recht gut in dieſe Abtheilung gehört, und der Namen Sivards wenigſtens andeutet, daß man es gern mit der großen Sage verband, ſo hat es hier einen Platz erhalten.

VIII. Von dem Lied Orms, des jungen Geſellen, enthalten die Kämpe-Viſer zwei Recenſionen, S. 84 und 102., mit einigen Abweichungen, die keine doppelte Ueberſetzung nöthig machen, und die beide hier benutzt ſind. Der Rieſe heißt in der einen Bermeriis, ich habe aber den andern Namen, als den richtigern, vorgezogen. Dieſer Orm iſt der Sohn des Königs, den der Lindwurm erſchlug, und es müßte demnach ein Sohn Ottnits ſeyn, allein dieſer hat keinen Sohn gehabt, und die Sagen werden hier offenbar verwechſelt. Ob damit aber Sigurdur Orm i Auga (Schlang im Auge), welcher nach

oder Ragnar Lodbrok Saga ein Sohn dieſes Helden, und der Aslauga, der Tochter Sigurdurs, des Schlangentödters, und der Brynhildur, gemeint ſey, wird nicht beſtimmt zu entſcheiden ſeyn.

Das Reden mit den Todten im Grabe kommt öfter in nordiſchen Gedichten vor, und noch einmal in den Kämpe-Viſer, wo der junge Svegder mit ſeinem Vater im Grabe redet. Auch der todte Bechtung bittet, ihn im Grabe ruhen zu laßen (Wolfdiet. Str. 2129.). In der Saga von Fridthiofe (Fridthiofs diska Kämpe Dater, S. 3.) wird erzählt, wie Thorſtein ſeinen Grabhügel dem des Königs Bele gegenüber haben will, damit ſie ſich deſto leichter anrufen, und über zukünftige Dinge reden könnten. In der Wegtams Quida (Edda Saemundar. S. 248.), als Odin die Wole zwingt ihm wahrzuſagen, ſpricht ſie: „wer hat mir die Ruhe meiner Seele geſtört? ich war vom Schnee beſchneit, vom Regen beregnet, vom Thau bethaut: lange war ich todt.“

IX. Wolf von Bern. Nach einer andern Lesart Wil von Jern (Eiſen). Blide Bendel iſt wahrſcheinlich das ehemalige Wendelbiſche (wendeliſche, wendaliſche) Bisthum in Jütland, jetzt das aalborigſche. Büſching I. 224. — Das Leuchten der Waffen und Rüſtung in der Nacht kommt auch im Odinit vor, der Wächter vor ſeiner Burg glaubt, er brenne und trage Feuer an ſich, Str. 200. 201.; und iſt auf eine ſehr ſchöne Art in Ecken Ausfahrt benutzt, wo Ecke und Dietrich in finſterer Nacht auf einander ſtoßen: eines jeden Waffen glänzt wie der Mond, und Dieterich meint, es ſey ſein Helm, der anfange noch heller zu ſcheinen (Dresd. Mſ. 68. 69.). Volkers Ringe lohen wie das Feuer (Nibel. 7403.). Dieſes Lied exiſtirt auch ſchwediſch als ſingendes Diktat [illegible]

X. Dietrich von Bern und Olger der Däne. In dieſem Gedicht iſt offenbar auf zwei Helden eine Sage, die ihnen urſprünglich nicht zugehört, zur Verherrlichung Dänemarks übergetragen. Die Zuſammenſtellung beider iſt gegen alle Chronologie, da Thidrikur im fünften, Olger (Daciae wird er von Turpin genannt) unter Carl dem Großen einige Jahrhunderte ſpäter gelebt hat. Auch kommt in den Gedichten von beiden nichts vor, was mit dieſem Lied übereinſtimmte: ja Dieterich erſcheint darin ganz gegen ſeinen Charakter, worin der Zug eben beſonders hervorleuchtet, daß er ſtets nicht gern und nur von der letzten Noth gedrungen in den Kampf geht, wiewohl immer ſiegreich heraus. Man darf annehmen, daß dieſes Lied erſt ſpäter, in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts entſtanden iſt, als eine Folge der Ueberſetzung des franzöſiſchen Gedichts in das däniſche. Man ſehe Note 79. der folgenden Abtheilung. — Der eigenthümliche Ausdruck, daß Dieterichs Helden über die Gipfel der Buchen geragt, wird im Wolfdieterich (Str. 1510.) von einem wilden Weib gebraucht.

XI. Der Anfang von dem Lied Hvittings Helfreds Sohn und des Königs Iſald hat viel Aehnlichkeit mit dem der Heldenfahrt. Dieterich rühmt ſich gleichfalls ſeiner Macht, und Bran von Wifferlin ſtellt ihm den König Iſald von Birtingsland entgegen, welches noch deutlicher auf den König Iſungur von Bertangaland weiſt. Was von ſeinen Leuten erzählt wird, die gegen Wölfe ſtreiten und Menſchenfleiſch eßen, kann auf Etgeir (Langbein) bezogen werden. (In dem Gedicht von Dieterich und ſeinen Geſellen — Dresd. Mſ. Strophe 1. — wird auch von dem Heiden Terevas geſagt, daß er viele Chriſten zur Speiſe gemordet.) Sodann werden ähnlicher Weiſe die Helden aufgezählt,

worunter die altdeutschen, Hogen, Gonther, Gernasl, Mönch Alsing, Folqvard der Spielemann, deßen Sohn Sonne aber in der deutschen Sage unbekannt ist. Von Riesen, die Menschenfleisch eßen, erzählen die Sagen fast aller Völker, es wird daher an einem Beispiel aus der Saga af Sorla Sterka (Cap. 3. Nordiska Kämpa Dater) genung seyn, von dem Riesen Skrymnir, dem sein Weib Menschenfleisch zubereitet.

XII. Das Lied von [illegible] Sohn stimmt wiederum überein mit dem vorigen von [illegible] „Der König Blackmann erinnert an die Blakmänner, welche Alf Sigards Sohn nach Saxo Grammaticus (ed. Steph. p. 137.) überwand," und welche Seeräuber gewesen zu seyn scheinen (nach Suhm II. 293.); diese Blackmänner aber an die Blamänner (Blaumänner), welche in den nordischen Sagen vorkommen, wie in der Saga af Sorla Sterka, in dem Olger Danske (S. 159.), wo offenbar Aethiopier damit gemeint sind, indem Aethiopien Blaland genannt wird. Auch in der Heimskringla, c. 1., wird unter Blaland Aethiopien verstanden. Sehr merkwürdig ist aber dieses Anknüpfen der alten Sage an Afrika, indem wir es gleichfalls in der [illegible], wo die Blamänner auch auftreten. [illegible] werden, daß die beiden Helden [illegible] che Rithoe (ancient [illegible] 274.) aus einem altfranzösischen [illegible] es möglich ist, daß sie in den [illegible] Einen rothen Seidenfaden [illegible], kommt auch in dem [illegible]

XIII. Mimmering der Degen ([illegible]). Saxo Grammat. (Lib. III. p. 39. 40.) erzählt von einem

Waldgeiſt Mimring, welcher ein köſtliches Schwert und einen Armring mit geheimen Kräften beſitzt. Hotherus will dieſes Schwert haben, weil Balder dadurch allein kann verwundet werden. Mimring aber wohnt in einer unwegſamen Einöde, wohin Menſchen ſchwer gelangen; zudem herrſcht auf dem gröſsten Theil des Wegs eine ungewöhnliche Kälte. Hother muſs daher mit Rennthieren fahren. Als er angelangt, richtet er ſeine Wohnung ſo ein, daſs ſie den Schatten von Mimerings Höhle aufnimmt, ohne dieſe wieder zu beſchatten und zu verdunkeln, damit der Waldgeiſt nicht durch ungewöhnliche Finſterniſs vertrieben werde. Bei Tag geht Hother auf die Jagd, bei Nacht lauert er, bis er den Mimring einmal mit ſeinem Spieſs trifft, ihn bindet und zwingt, ihm das Schwert und den Armring zu geben.

XIV. Wir beſchlieſsen dieſen Cyklus am beſten mit der Hochzeit, wo die Helden, nach allen Abentheuern, in unverwüſtlichem Leben lebend, zuſammen kommen, und ein Rieſenfeſt feiern, wobei alles recht mit dem groſsen Maaſs gemeſsen wird, und welches durch dieſe halb ſcherzhafte Wendung eines ernſtlichen Streits einen faſt märchenhaften Anſtrich bekommen hat, ſo wie ſich die ſpätere Zeit in dem chriſtlichen kleinen Mimmering erblicken läſst.

„Bei Leveſtegaard in Skaanen wohnten die Blaaer manches Jahr, eh das Land das Chriſtenthum annahm; Herr Iver Blaa lebte in Schweden im Jahr 1240. Ein Iver Blaa war zu Korbölle, das darnach Ulfeldsholm hieſs, dann Ellenskord und nun Holkenhavn,“ auf der Inſel Fünen.

Balladen und Mährchen.

1. Sanct Oluf. „In den nordiſchen Chroniken findet ſich nichts von dieſer Sage. Harald, der Halbbruder Olufs, war erſt funfzehn Jahr alt, als dieſer im Jahr 1028 erſchlagen ward.“ Ich habe auch nichts in der Olaf Helges Saga der Heimskringla auffinden können, das mit dieſem Lied übereinſtimmte, wiewohl andere Erzählungen nicht weniger ſeine Frömmigkeit beweiſen. So ſitzt er einſtmalen an einem Sonntag in tiefen Gedanken, und ſchneidet mit einem Meßer, das er in den Händen hat, Späne von einem Stück Holz. Der Diener ſpricht zu ihm: „Herr, morgen iſt Mondtag.“ Da ſieht der König den Diener an, erinnert ſich was er gethan, und fordert ein Licht. Dann ſucht er alle Späne zuſammen, legt ſie auf ſeine Hand, zündet ſie an, und läßt ſie darauf verbrennen (Heimskr. Cap. 201.). Es folgt in den Kämpe-Viſer auf dieſes ein anderes Lied ohngefähr deßelben Inhalts, worin Oluf Zwerge und ein altes Weib zu Schanden macht, welches aber übergangen worden, weil es an poetiſchem Werth dieſem durchaus nicht an die Seite zu ſetzen.

---

2. Der Ritter Aage und die Jungfrau Elſe. Dieſes Lied ward zuerſt in Sandvigs Levninger af Middelalderens Digtekunſt, ſörſte Häfte. 1780. aus einem Codex in Folio der Suhmiſchen Bibliothek, welchen Langebek früher beſeßen, abgedruckt. Nach des Herausgebers Vermuthung gehört es in das 16. Jahrh. Oehlenſchläger benutzte es darauf in ſeinem Trauerſpiel Axel og Valdborrig, und dies veranlaßte Rahbeck es als die zweite Probe von dem neu herauszugebenden Kämpe Viſebog wieder abdrucken zu laßen (Aage og Elſe, en gammel Ballade, udgivet af Profeſſor og Ridder af Dannebrog K. L. Rahbek; ſom Pröve No. 2. paa den ny Skikkelſe

hvori Abrahamſon, Nverup, og Rahbek agte at udgive den ſaa kaldte Kjempe-Viſebog. Kiöbenhavn 18:0. 8.). Dazu iſt eine Einleitung gegeben, die Varianten von Ohlenſchläger und eine Melodie von demſelben. In der Einleitung wird bemerkt, daß ſich ein ähnliches Lied bei Percy finde: sweet Williams Ghost (III. 126. Bei Herder, Stimmen der Völker S. 278.). Einer andern Ballade gleiches Inhalts gedenkt das Monthly Magazine 1796. Sept. „the suffolk miracle, or a relation of a young man, who a month after his death appeared to his sweetheart, and carried her on horseback behind him for forty milles in two hours. and was never seen after but in his grave. Dort wird es als das vermuthliche Original von Bürgers Leonore angeführt, allein man weiß, daß Bürger das Volkslied im Sinne hatte, von dem er wenige Zeilen hörte, und das vollſtändig nun im Wunderhorn II. S. 19. ſteht. So hat jedes der drei Völker dieſe Sage in ſeinem Volksgeſang, als ein Zeugniß ſeiner Verwandſchaft, da ein Entlehnen offenbar nicht ſtatt gefunden. Noch eines zweiten däniſchen Volksliedes gedenkt Rahbeck, wovon er ſich aber nur noch folgender Zeilen beſinnen kann, die auch Ohlenſchläger in dem Trauerſpiel Palnatoke anführt:

Maanen ſkinner,
Dödmand griner,
Vorde du ikke räd?

Mond ſcheinet,
todte Mann greinet,
wird dir nicht angſt?

Wir erinnern uns einiger Verſe aus einem deutſchen Volkslied, welches ähnlicherweiſe anfängt:

der Mond ſcheint,
die Sonne greint.

Das dänische Lied unterscheidet sich von den andern der Kämpe-Viser, daß es fließender und runder ist. Ohlenschläger, dessen Recension in der Uebersetzung befolgt worden, hat die zehnte Strophe nicht, die also hier stehen mag:

Der schwarze Hahn nun krähet,
ich muß zur Erde gehn,
des Himmelspfort aufstehet
ich muß von hinnen gehn.

---

3. Tod aus der Liebsten Mund. Ribolt spricht von einem Land, worin man unsterblich sey, dieses geht wahrscheinlich auf Odains Akur (Aker, Land, der Unsterblichen), wovon in dem 1. Cap. der Hervararsaga enthalten ist, daß jeder, der dahin komme, weder siech noch alt werde, und niemals sterbe. Das Land liegt in Gläßirvaller in dem Riesengebiet Jotunheimar. Bartholin (antiquit. danicae p. 587.) bemerkt, daß im mitternächtlichen Island, in dem Viertel Vandlothing in der Herrschaft Hedinsfied ein Ort sey, der auch [illegible] heiße, und von dem eine gleiche Sage unter den Einwohnern sey. — Die Nennung des Namens bei dem Kämpfenden bringt [illegible], wie bei dem Nachtwandler.

---

5. Mariboe-Quelle. Hier ist der Volksglauben, daß, wenn man alle Knochen des Getödteten sorgfältig sammle, er wieder lebendig werden könne, schön dargestellt. Auch in Deutschland ist er verbreitet und jenes wunderbare Kindermährchen vom Machandel Baum (S. Tröst Einsamkeit von A. v. Arnim) beruht darauf. — Die Stadt Mariboe liegt auf der Insel Laaland in der Ostsee, und das Kloster dabei ist 1416. und 17. gestiftet worden.

---

7. Die wahrſagenden Nachtigallen. Das Original, eine andere Recenſion und die Melodie findet ſich in Bragur. In der einen ſind vier Verſe, die in einem Lied der Kämpe-Viſer wieder vorkommen, in N. 14. wo nämlich klein Chriſtel die Geſchenke des Königs herzählt; beide ſind hier benutzt. Dieſes Lied exiſtirt auch ſchwediſch: Kjärleks-Wisa Gefle 1799. und hebt an: det war lilla Lisa. — Wir finden dieſelbe Sage im Wolfdieterich (Str. 1680—96.); er kommt in dem Wald zu einer Frau, die in Nöthen liegt, und der der wilde Lindwurm den Herrn getödtet hat. Er bittet ſie das Hemd zu zerreißen und ihm die Augen zu verbinden, ſo wolle er ihr beiſtehen. Aber ſchamhaft ſendet ſie ihn fort, ihr einen Trunk Waßer zu holen; wie er ihn im Helm bringt, liegt ſie todt da und das Kind das ſie geboren.

---

8. Herr Oluf u. 33. Elfenhöh. Die Elfen-Jungfrauen bieten alles auf, den Knaben zu verführen, daß er ein Wort mit ihnen rede, denn dann, ſcheint es, iſt er in ihrer Gewalt. Merkwürdig iſt wie der elfenartige Oberon auch alles anwendet, den Hüon zum Reden zu bringen, und wie er bös iſt, daß dieſer ſo lange ſtill ſchweigt (Huon de Bourdeaux. Franz. Volksbuch S. 29. 30.). Von dieſen Tänzen der Elfen erzählt man noch jetzt im Norden. Wenn man morgens durch Wald und Wieſen im thauigen Graſe geſtreiftes ſieht, ſo ſagt man: da haben die Elfen getanzt. Wer in Mitternacht in ihren Kreis geräth, dem werden ſie ſichtbar, und den können ſie dann necken. Sie ſitzen oft in kleinen Steinen, die zirkelhohl gerundet ſind und Älfquarnar (Elfmühlen) heißen. Ihre Stimme ſoll leiſe ſeyn, wie die Luft. Arndts Reiſe durch Schweden III. S. 16. 17. Auch die Kreiſe, die in den Wieſen, ein helleres Grün haben, werden Älfdans genannt, und man glaubt,

daß die Elfen da tanzen. Olai Magni Hiſt. L. III. c. 10. In Deutſchland glaubt man auch an ſolche Elfentänze zur Feier der erſten Mainacht, und zeigt in dem Graſe rund getretene Kreiſe. Voß in den Anmerk zum 2ten Band ſeiner lyr. Gedichte S. 322. — „Der gemeine Mann glaubt, daß ein Elfenkönig in Stevensland herrſche, wohin kein anderer König kommen dürfe. Die Elfenjungfrauen betriegen die Männer, die Elfen die Männer. Man ſagt auch von Elfenbüchern, welche ſie zuweilen denen gaben, welche ſie liebten, und welche daraus zukünftige Dinge weiſſagen konnten. Wer ſo verführt iſt von ihnen heißt Elleviid (den Elfen willig) und ſie ſpielen mit ihm; Elleſkudt (von den Elfen getroffen) aber, wie Herr Oluf, der, welchem ſie ein Leid angethan, weil er nicht mit ihnen hat tanzen wollen.“ Nicht jeder kann die Elfen ſehen, und während ſie einer tanzen ſieht, erblickt der andere gar nichts. Ein ſolcher, der das Vermögen hat, iſt fremoynet oder synsk. clairvoyant. Suhm I. 211. Er wird auch ofreskr genannt. Bartholini antiquitates dan. II. 2. p. 261.

---

9. Hafbur und Signild. Dieſes Lied gehört zu den älteſten und die Sage ſcheint in ganz Scandinavien durch viele Jahrhunderte bekannt geweſen zu ſeyn. Sie macht auch den Inhalt eines noch ungedruckten Lieds der Edda Sämundar aus, und P. Syv führt in den Kämpe-Viſer S. 429. aus der jüngern die Worte an: „Sigar, thaden eru Siglingar kommer, thadan er aet Sigleys, ſom heingde Hagbard: von Sigar ſind die Siglinger kommen, davon iſt das Geſchlecht Sigys, das erhängte Hagbard.“ Darnach bei Saxo Grammat. (L. VII. 128 — 131.) kommt eine ausführliche Erzählung dieſer unglücklichen Liebe vor. Es folgt hier eine Ueberſetzung davon, im Auszug zum Theil; auf Suhms nordiſche Fabelzeit, wo (I.

234—41.) die Sage aus dem Saxo eingerückt worden, konnte nicht verwieſen werden, weil er alles mit ſeinem matten Styl breit gemacht und dann wiederum manches übergangen hat, was hier nicht fehlen darf. Denn außerdem, daß das bedeutende hiſtoriſche Intereſſe zu befriedigen war, ſollte auch das einfache naive Volkslied mit der kunſtreichen geſchmückten Erzählung des Saxo verglichen werden können, und jedem Gelegenheit gegeben, zu betrachten, wie eins und daſſelbe, das, was wir in beiden lieben, ſich ſo verſchieden äußern, und ſo gerad entgegengeſetzte Farben tragen kann: wie nach Luſt zu urtheilen, wem der Vorzug gebühre. Ich gebe ihn unbedingt dem Lied, ungeachtet Saxos Erzählung ausgezeichnet iſt, darum etwa, weil ein leiſes Wort in der Stille (der Nacht, des Waldes) ausgeſprochen, eben ſo laut und vernehmlich zu uns dringt, und nur rührender, als die Rede, die ein kunſtgeübter Redner der geräuſchvollen Menge zuruft. — Zu bemerken iſt, daß alle Reden beim Saxo Geſänge ſind, freilich, wie immer bei ihm, in antiken Sylbenmaaßen.

Alf und Alger, Söhne des Königs Sigar, begegnen auf ihrer Seefahrt den Söhnen des Fürſten Hamund, Helvin, Hagbarth und Hamund, mit hundert Schiffen. Es beginnt ein heftiger Kampf, den erſt die Finſterniß endigt. Am andern Morgen ſind beide Theile gleich unfähig den Kampf zu erneuern und ſchließen Frieden. Zu derſelben Zeit wirbt um Sygne Sigars Tochter Hildigsleus ein Deutſcher von edler Abkunft zwar, aber von feigem Gemüth. Hagbarth zieht mit Sigars Söhnen nach Dänemark, erlangt ohne ihr Wißen ein Geſpräch mit Sygne, und ſie verſpricht ihm heimliche Gewährung ihrer Gunſt. Darnach ſingt ſie ein Lied zum Lobe Hake's (eines andern Bruders des Hagbarth), aber alle die es anhören verſtehen, daß Hagbarth damit gemeint ſey. Hildigsleus, aufgebracht über dieſe Hintanſetzung, reizt den Bo-

wis durch glänzende Geſchenke, die Freundſchaft zwiſchen Sigars und Hamunds Kindern in Feindſchaft zu verwandeln. Denn Sigar, ſchon alt, ließ ſich von zwei Räthen leiten, wovon Bolwis der eine. Dieſer ſucht nun ſtets Feindſchaft zu ſtiften unter ihnen, der andere ſie wieder zu verſöhnen. Bolwis gewinnt endlich Alf und Alger, indem er ihnen vorſtellt, Hamunds Söhne würden doch nicht treu bleiben, daß ſie den Frieden brechen, und Helwin und Hamund, entfernt von Hagbarth, in einem Kampf erſchlagen. Aber Hagbarth kommt noch mit voller Macht an, und ſeine Brüder rächend, tödtet er beide: Hildigsleus an ſchimpflicher Stelle verwundet, entflieht.

Nun zog Hagbarth Frauenkleidung an; als habe er Sigars Tochter nicht beleidigt durch den Tod der Brüder, ging er allein, die Erfüllung ihres Verſprechens zu fordern, und größer war ſein Vertrauen auf ihre Treue, als ſeine Furcht wegen vollbrachter That. Als Grund ſeiner Reiſe gab er vor, er ſey eine Schildjungfrau des Hake, und von ihm an Sigar geſendet. In der Nacht wurde ihm ein Bett unter den Jungfrauen gegeben, und als die Mägde ihm die Füße wuſchen, fragten ſie ihn, warum ſeine Beine ſo rauh und ſeine Hände ſo gar nicht weiß und zart wären. Er antwortete: bald über das Meer, bald durch die Länder und Wälder geht mein Zug, und meine Bruſt von Eiſenringen umſchloßen, Wurfſpieße zu empfangen gewohnt, kann nicht zart ſeyn wie Eure, die nur ein leichtes Tuch bedeckt. Nicht den Spinnrocken oder den Becher trug meine Hand, aber blutige Pfeile. Sygne half ihm und ſagte, daß eine durch Kriegsarbeit und Rudern abgehärtete Hand nicht zart und weichlich ſeyn könne. Dann, um ihn mehr zu ehren, ward ihm ſeine Schlafſtelle in ihrem Bett gegeben. Da nun, in dem Genuß gemeinſchaftlicher Luſt, fragte Hagbarth die Sygne: wenn ich der Gefangne deines Vaters werde, und einem traurigen Tod übergeben, wirſt du ungedenk un-

ſtes Bündnißes, deine Liebe einem andern zuwenden? ſo mir jenes Schickſal begegnet, hoff ich nicht, daß er verzeiht, lüſtend, ſeine Söhne zu rächen; denn ich habe deine Brüder getödtet, und halte dich nun, ohne ſein Wißen und gegen ſeinen Willen, in gemeinſamer Luſt umfangen. Sage, Herzliebſte, was wirſt du dann thun, wann ich dich nicht mehr wie ſonſt umarme? Sygne antwortete: glaube nicht, lieber Herr, daß ich leben mögte, wenn das Verderben über dich gekommen, oder meine Zeit verlängeren, wenn ein trauriger Tod dich in den Grabhügel geführt. Welcher Tod dich wegnimmt, durch Krankheit, Schwert, in Meeres Abgrund, oder auf dem Felde, ich gelobe einen gleichen zu ſterben, daß, wie ein Brautbett, ein Tod uns vereinige. Deines Todes Pein werd auch ich fühlen, und den nicht verlaßen, den ich meiner Liebe werth geachtet, der zuerſt meines Mundes Küße genoßen, und meinen blühenden Leib. Keine Verheißung ſoll gewißer ſeyn, wenn je eines Weibes Wort treu war.

Dieſe Worte entzündeten Hagbarth, daß ihm ihr Verſprechen mehr Wolluſt gab, als ſein gewagtes Beginnen Furcht. Von den Mägden verrathen, fielen ihn Sivards Männer an, er vertheidigte ſich lange, und ſchlug manchen nieder. Endlich ward er ergriffen und vor das Gericht geführt. Bilwis, Bruder des Bolwis, rieth, lieber ſich ſeines tapfern Arms zu bedienen, als grauſam mit ihm umzugehn. Bolwis aber ſagte, das ſey ein böſer Rath, der den König, der Rache üben wolle, vergeßen heiße, daß Hagbarth ihn des Troſtes ſeiner beiden Söhne beraubt, und die Schmach einer geſchändeten Tochter über ihn gebracht. Dieſem Ausſpruch ſtimmten die meiſten bei, und Hagbarth wurde verurtheilt gehängt zu werden. Da trat die Königin hervor, reichte ihm ein Trinkhorn, hieß ihn ſeinen Durſt löſchen, und ſagte ihm ſchwere Worte: nun, unſinniger Hagbarth, dem das ganze Gericht den Tod zuſpricht, reich bei-

nem Mund das Trinkhorn, trink, deine Furcht zu verscheuchen, im letzten Augenblick mit kühnen Lippen aus dem Todesbecher! Bald wirst du zu den unterirdischen Wohnungen gelangen, und in das aufgeschloßene Reich des strengen Gottes eingehn. Der Jüngling ergriff das Horn und antwortete: mit derselben Hand nehm ich den letzten Trank, mit der ich deine beiden Söhne getödtet: nicht ungerächt gehe ich in die Unterwelt hinab zu den wilden Seelen, die meine Siege schon vorher in die dunkle Höhle geführt. — Diese Rechte hat getrieft von deinem Blut! Diese nahm die Kinder in zarter Jugend weg, die du zur Welt gebracht! ehrloses, wüthendes Weib! unglückliche Mutter! ihrer Kinder beraubt! keine Zeit gibt dir wieder, was du verloren: jeder Tag erneure den tödtlichen Schmerz! damit warf er ihr das Horn in das Angesicht, daß sie von dem Meth überschüttet ward.

Indeß fragte Sygne ihre weinenden Jungfrauen, ob sie den Muth hätten, was sie begonnen, mit ihr auszuführen. Sie versprachen alle, ihrer Gebieterin zu folgen, und Sygne glaubte ihnen. Dann brach sie in Thränen aus, und sagte, sie wolle dem, der allein ihres Lagers theilhaftig gewesen, in den Tod folgen; sobald das Zeichen gegeben sey, sollten sie Feuer in der Kammer anlegen, Stricke aus ihren Schleiern drehen, um den Hals schlingen, und den Schemel unter den Füßen wegstoßen. Sie wollten alle gehorchen, und damit sie desto weniger Todesfurcht hätten, reichte sie ihnen Meth. Darnach ward Hagbarth auf den Berg (der in der Folge von ihm den Namen erhalten) hinaus geführt, um gerichtet zu werden. Da wollte er die Treue seiner Liebsten prüfen, und bat die Schergen seinen Mantel aufzuhängen: es mache ihm Lust, sagte er, wenn er ein Bild des bevorstehenden Todes sehe. Das thaten sie, und der Wächter glaubte es sey Hagbarth, und sagte den Jungfrauen, was er gesehen. Diese zündeten alsbald die Kammer an, stießen den

Schemel weg, und der Strick ſchlang ſich um den Hals. Hagbarth ſah die königliche Burg angezündet, und die bekannte Schlafkammer in Flammen, und da empfand er mehr Freude über die Treue ſeiner Liebſten, als Trauer über den nahen Tod. Ja, nun ermahnte er die Umſtehenden ihm den Tod zu geben, und wie klein er ſein Geſchick achtete, davon zeugt was er ſang:

Faßet mich eilig, o Jünglinge, hebet mich auf in die Lüfte,
Süß iſts, Verlobte, nach dir einzugehn erſt in den Tod.
Krachen hör ich das Schloß und ſehe die röthliche Flamme,
Heimlich beſchworenes macht jetzo die Lieb' offenbar.
Unzweideutig fürwahr, erfüllſt du mir, was du gelobet,
Weil, wie im Leben, auch jetzt du mich geleiteſt zum Tod.
Glücklich, daß ich verdient in ſolcher Gemeinſchaft zu ſterben!
Einſam geh ich hinab nicht zu den Göttern des Tods.
Ja, nun ſchlinge ſich feſt das Seil um den Hals mir gewunden:
Nichts, als was ich gewünſcht kann mir jetzt bringen der Tod.
Daß dort Liebe mir aufblüh, heg ich die ſichere Hoffnung:
Und es wird mir gar bald Wolluſt gewähren der Tod.
Beid' die Welten fürwahr hoch müßen ſie immerdar preißen,
Eine Ruhe des Geiſts, wie in der Lieb' eine Treu.

Wie er dies geſprochen, zogen ihn die Schergen mit dem Strick todt.

So weit die Erzählung des Saxo, er erwähnt ſodann, die Wahrheit dieſer Begebenheit zu bekräftigen, daß noch manches darauf hindeute, denn ein Dorf habe Hagbarths Namen erhalten und nicht weit von Sigarsſtadt (Sigerſted auf Seeland nah am Fluß Suſa) zeige ſich noch der Hügel (wo er nämlich gerichtet worden). Auch habe jemand dem Abſalon (womit unſtreitig der berühmte Erzbiſchof von Roeſkild, Saxos Zeitgenoſſe gemeint iſt) erzählt, er habe daſelbſt einen Balken geſehen, den ein Bauer heraus gepflügt. D. Olaus Worm

(ſt. 1654.) monument. danic. Lib. 2. cap. ult. ſagt, daß man noch jetzt die Stadt zeigen könne, die von Sigar den Namen habe, Sigars Grabhügel, die Anhöhe, auf welcher Hagbarth gehenkt worden, und Sygnes Hof: welches alles jedem Bauer ganz bekannt ſey. Daſſelbe wird in den Anmerkungen der Kämpe-Viſer zu dem folgenden Lied von Syv behauptet. M. Laurentius Nericius, Erzbiſchof von Upſal ſagt in ſeiner Chronik, daß auch in Schweden dieſe Sage häufig in alten Liedern beſungen worden, weil aber dieſen zufolge die Geſchichte ſich zu Sigtonia (Sigtuna am Mälarſee in Upland) ſich zuträgt, ſo behauptet er, die Angaben der däniſchen Lieder ſeyen falſch, und den ſchwediſchen müße Glauben beigemeßen werden. Dieſes nahm von ihm Joh. Meſſenius in ſeiner kleinen Schrift Sveopenta protopolin an, den nun Ol. Worm in dem vorhin genannten Buch ausführlich widerlegt; mit leichter Mühe, weil Saxo deutlich ſpricht. Stephanius, der in den Noten zum Saxo dieſen Streit weitläuftig darlegt, hat zum Ueberfluß noch einen Plan von der Gegend von Siegſted hinzugefügt (p. 160.) Es beſtätigt ſich dadurch wieder, daß die Sage in jedem Land, wo ſie lebt, ſich anbaut und zu Haus iſt. — Uebrigens ſetzt Meſſenius die Begebenheit in das Jahr 222, Stephanius aber behauptet nach ſeiner richtigern Rechnung, ſey ſie etliche zwanzig Jahre älter, da Sigar im Jahr 199 in dem Treffen bei Kallundborg ſchon gefallen.

Bruder (Mönch) Niels von Sorõe (lebte in der 2ten Hälfte des 15. Jahrh.) in ſeiner handſchriftlichen Reimchronik erwähnt dieſer Geſchichte ebenfalls; Sigars Hiſtorie beginnt nämlich:

Ueppige Mägdlein ſind ein waches Gut
Das viel in Acht zu halten:
Zumeiſt wenn ſie wollen haben ihr Spiel
Mit jungen Geſellen und Knaben.

Signild meine Tochter ins Unglück kam,
Ließ ſich von Hagbord locken;
Darum gab ich ihn den Raben zur Speis.
Die mußten ſeine Augen aushacken.
Und als er kam bei den Galgen zu ſtehn,
Gab er ſich nicht zufrieden
Bis ſie aufhängten ſeinen Mantel blau
Meine Tochter damit zu prüfen.
Sie verſprach unter andern Liebes Wort'
In der Nacht, als ſie waren beiſammen,
Sie wollt nicht länger leben auf der Erd,
Sollt er ſein Leben verlieren.

S. Bidrag til den danſke Digtekunſts Hiſtorie ved Nyerup og Rähbeck I 29.

Die Reimchronik, welche die Kämpe-Viſer eröffnet, kann auch citirt werden. S. 11. ſpricht Sigar:

Havbur betrog meine Tochter ſo ſchön,
Darum mußt' er bekleiden Galgen und Feld:
Sie ſich in der Kammer aufbrennte.

Und die deutſche Reimchronik von Dänemark, welche nach einem Pergamentcodex des 16. Jahrh. unter dem Titel: kleine Chronike der Könige von Dännemark. Altona 1790. 8. edirt wurde, enthält folgendes von Siger Sivolds Sohn, S. 22:

Aus Norwegiſchem Stamms Hagbordt
Mit meiner Tochter Signe hurdt,
Deshalb ich ließ erhenken ihn,
Im Strang ſie ſelbſt ließ richten hin.

Das Volkslied, nachdem es in den Elfkovs Viſer ſchon abgedruckt war, erſchien einzeln im Jahr 1665. f. l. unter dem Titel: Signe og Habors Viſe, auch liegt ein fliegendes Blatt

vor mit, Kopenhagen s. a. aber ganz neu, worin es mit dem Lied von Axel und Valdborg abgedruckt ist, aber auf 55 Str. abgekürzt. *) Schwedisch: Signe og Habor. trykt 1685. und: En lustig dock myket ömkelig historisk Wisa om Kung Habor og skält Signil lilla. Gefle 1800.

---

10. Die Waldhütte. Diesem Lied liegt unstreitig die Sage des vorigen zum Grund, nur daß sie hier einen fröhlichen Ausgang hat. „König Görel soll auf Görlsborg gewohnt haben, welche bei Haraldsted (Harrested) in der Nähe von Ringsted liegt.“ — Ein anderes Lied fast desselben Inhalts, wo der Held Carl und die Jungfrau Rigamor heißt, kommt in den Kämpe-V. S. 601—4. vor.

---

12. Reit einmal hin. Die Sage, daß die Freier getödtet und ihre Häupter auf die Zinnen gesteckt werden, ist so häufig sowohl in orientalischen als in nordischen und deutschen Gedichten, daß es hinreichend seyn wird, was seine betrifft, nur an die Turandocte (in dem 1001 Tag) was diese, an die schottische Königin Hermuthruda zu erinnern, um welche Amleth freit, (Saxo Grammaticus, p. 57.) und an Marpaly die Tochter des Heiden Pelligan im Wolfdietrich, Str. 1165.

---

13. Das allergrößte Leid. Es ist eine allgemein verbreitete Sage von den Zauber-Waffen und Kleidern, von den Nothhemden u. s. w., sie kommt wieder hier in der Anmerkung zu Nr. 38. und in dem Lied von dem kleinen Grimer

*) Es liest in der dritten Strophe: vi faldt ig jomfruen Signe? wir fielen gegen eine Wolke. Die Tragica lesen vi fulde durch: folgten ist übersetzt worden, weil in den Kämpe-V. fulde häufig für fulgte vorkommt, z. B. S. 49. V. 24. S. 57. V. 22.

Nr. 74. vor; wir wollen außerdem blos das St. Görgen Hemd Wolfdieterichs im Heldenbuch erwähnen. „Man erzählt auch noch jetzt von Kindern, die mit Siegeshüten oder Helmen oder Hemden geboren werden, wodurch sie vor andern glücklich sind. Von Carls muthiger That ist ein Sprüchwort entstanden: „„das ist ein Bescheid Carls des Hauptmanns.““ Ramsöe (wie auch Saxo den Ort nennt) mag die Burg an der See seyn, vielleicht ist es auch Ravnsöe in Jylland, wie in einer Handschrift gefunden wird.“ Ramsöe ist eine kleine Insel vor dem Haven von Kiertemünde auf Fünen. Büsching Erdbeschr. I. 209.

---

16. Helleliid im Kämmerlein. Eine schwedische Recension dieses Lieds nach einem fliegenden Blatt (En ikiön historik Wisa utgifwen af Hilla Lilla, som klagar öfwer sin broders lårda Medfart) übersetzt, findet sich in Kosegartens Blumen. (Berlin 180 .) Dort ist die Geschichte anders gewendet. Der Liebste der Jungfrau geht mit ihr im Wald spaziren, und will da schlafen. Sie ruft aber, sie höre die Roße ihres Vaters. Hildebrand erschlägt ihre fünf Brüder und ihren Vater, da ruft sie ihn an und nennt seinen Namen, alsbald wird er erstochen (wie in dem 3ten Lied von Ribolt und Goldburg.) Ihr Bruder schleift sie an ihrem goldenen Haar fort, wirft sie in eine Schlangenhöle, und verkauft sie endlich für eine neue Glocke, die im Thurm zu Dalby hängt. Die Klocke klingt und sie stirbt.

---

19. Tiefe der Nordsee. Ein Lied mit ähnlichen naiven Antworten und überaus zierlich findet sich in den Scotish Songs. London 1794. I. 231 — 36. eine Uebersetzung in Meyer's Spielen des Witzes und der Phantasie, Berlin 1793.

S. 143—46. Auch erinnern wir uns dabei einer schönen spanischen Romanze aus dem Romancero de Amberes 1555. p. 298. de la blanca niña, welche aber einen tragischen Ausgang hat. Der Liebhaber, weil er sich sicher glaubt, hat seine Rüstung abgelegt bei der Gräfin. Aber der Graf kommt unerwartet und fragt, was sie treibe, die Tochter eines Verräthers? „Herr, ich kämme meine Haare, kämme sie mit großen Schmerzen, weil Ihr mich allein gelaßen, auf die Berge seyd gegangen.“ „Diese Worte, kleine Dirne, sind nicht ohn' Verrätherei; saget, weßen ist das Roß, das ich hör da unten wiehern? — „Herr, es ist von meinem Vater, der es hat für Euch geschickt.“ — Aber weßen sind die Waffen, die dort stehen in der Halle? — „Herr, sie sind von meinem Bruder, und er hat sie uns geschickt.“ — Aber weßen ist die Lanze, die ich dorten stehen sah? — „Nehmt sie, Graf, ja, nehmet sie, stoßt mich nieder mit der Lanze, diesen Tod, o guter Graf, hab ich längst an Euch verdienet.“

---

22. Herr Jon. Dieses Lied existirt in einigem vom dänischen abweichend, auch schwedisch: Herr Laves Wise. tryckt År 1748. und auch: Gefle 1801. (Ich verdanke diese Notiz, wie noch einige andere von schwedischen Volksliedern der Güte des Herrn Prof. Nyerup.)

---

25. Liebe im Sonnenschein. „Das Singen der Priester vor dem Brautbett soll noch in Schweden gebräuchlich seyn, und war in meiner Kindheit auch hier zu Lande Olaus Pet. Syv.“

---

26. Fahr über den Strom. „Herrn Esbern Snare und sein Bruder Bischof Axel oder Absalon waren von Isländischer Abkunft, wie M. Brynolf weitläuftig bewiesen.“

---

27. Tord von Meeresburg. Dieſes Lied enthält offenbar dieſelbe Fabel, welche in Thryms Quida der ſämundiniſchen Edda vorkommt. Eine Ueberſetzung davon würde hier überflüßig ſeyn, da ſie in Gräters nordiſchen Blumen (S. 93 ff.) nah liegt, und hinlänglich, den Inhalt davon anzugeben: Thor erwacht, und findet ſeinen Hammer nicht. Loke leiht von der Frigga das Federkleid, damit fliegt er in das Rieſenland zu dem König Thrym. Dieſer hat den Hammer geſtolen und acht Meilen unter die Erde verſteckt; er will ihn nicht wiedergeben, bis er Freya zur Gemahlin erhält. Mit dieſer Antwort fliegt Loke zurück, aber Freya erzürnt, wie ihr der Antrag geſchieht. Da gibt Heimdall den Rath, den Thor als Braut zu verkleiden und hinzuführen. Die Felſen krachen und die Erde brennt wie Thor hinfährt. Thrym empfängt die Braut wohl und das Mahl beginnt. Der Rieſenkönig verwundert ſich, daß die Braut ſo gierig ißt, aber Loke als Dienerin verkleidet ſagt, ſie habe in acht Nächten nichts gegeßen vor Sehnſucht nach ihm; und als Thrym ſie küßen will und vor ihren wilden Augen zurückfährt, ſagt der liſtige: ſie habe in acht Nächten nicht geſchlafen vor Sehnſucht. Die Rieſenſchweſter kommt und verlangt Ringe zum Geſchenk von der Braut. Da läßt Thrym, die Braut zu heiligen, den Hammer bringen und auf ihren Schoos legen. Thor ergreift ihn freudig, erſchlägt damit erſt den Thrym, dann ſeine Schweſter und das ganze Rieſengeſchlecht. — Eine Aehnlichkeit hat dieſe Sage mit einer Erzählung der Samſonſagraſaga, einer der ſchönſten und mährchenhafteſten. Sigurdur ein Sohn des Rieſenkönigs Gothmundur und einer Jungfrau aus dem Lande der Smameyar (kleinen Mädchen) verlangt, wiewohl ſchon ſehr alt, die Tochter des Jarls Aſer von Rußland, Namens Hrafenborg zur Ehe: und niemand wagt, ſie ihm abzuſchlagen. Schon iſt alles zur Hochzeit bereit, da kommt Quintakin und der Zwerg

Gerlant. Dem Ostern war das Leben geschenkt worden unter der Bedingung, das goldene Gewebe zu holen, das vier Alfweiber in achtzehn Jahren gewebt ohne zu schlafen, und welches Sigurdur besitzt. Sie bringen einen bezauberten Wagen in den Wald, wo die Jungfrau geht, welche sich darauf setzt, und alsbald entschläft. Nun führt sie der Zwerg fort, Quintalin aber nimmt ihre Gestalt an, und bekleidet sich mit ihrem Gewand. So geht er in die Burg und wird für die Braut angesehen. Sigurdur läßt alsbald den Mantel von den Haaren eines goldenen Widders gewebt bringen. Es ist der Mantel, welcher die Keuschheit probirt (aus den Gedichten von Artus bekannt, Percy III. 1. Wunderhorn I. 379). Er wird der Braut auch gebracht, und sie bittet Platz zu machen, damit sie ihn bequem umwerfen könne; Sigurdur, den Ausgang erwartend, steht da, auf seinen Stab gestützt, mehr als hundert und funfzig Jahre alt. Da ergreift die Braut den Stab, schlägt ihn nieder, und mit dem Stab und dem Mantel läuft sie so eilig fort, daß sie nicht zu greifen ist. (Kap. 33—35.)

Die Kämpe-Viser enthalten S. 424. den ersten Vers von einer andern Recension dieses Lieds, worin Tord Torekal und Tosse Grefve Tiuvan heißt.

---

28. Jungfrau Ellen. „Nach den Geschlechtsbüchern war sie Herr Ove Kunges Tochter von Klafsholm, und soll sich die Geschichte im Jahr 1386. zugetragen haben.“

---

33. „Elfenhöh. S. No. 8. Herr Oluf. — In diesem wunderbaren Lied werden die Vögel in der Luft und die Fische im Waßer von der Gewalt der Musik bewegt, wie in jener griechischen Mythe vom Orpheus, und in der indischen von Chrisnen, deßen Flötenspiel Götter, Menschen und alle

Thiere auf der Erde, in den Lüften und im Waßer zuſammenrief. (Polier. I. 439.)

---

34. Königs Sohn aus Engelland. „Da Herr Bugge in dem Lied genannt wird, ſo mag ſich die Begebenheit ohngefähr im Jahr 1350 zugetragen haben. Eduard III. war dazumal eben zur Regierung gekommen, und nahm des Grafen Wilhelms Tochter von Holland Philippina zur Gemahlin. Was ſich auf dieſer Fahrt zugetragen, davon weiß man zwar nichts gewiß, allein es iſt doch noch die Sage in dem Gedächtniß mancher Männer, die bei Boubierg wohnen, daß vorzeiten eine fürſtliche Perſon aus England Schiffbruch gelitten, und zum Andenken die Starby Kirche (in Oſtgothland, wo die Bobergs Herrſchaft liegt) mit einer goldnen Tafel und einem neuen Thurm ſchmückte.“

---

36. Die ſieben Schwäger. Die Sühne, welche verlangt wird, die rechte Hand und den linken Fuß, fordert auch Laurin im kleinen Roſengarten (Heldenbuch 1509. B. 548. Dresd. Mſ. Str. 82.) und der Fährmann Ruprecht (B. 959.). In der Wilkina Saga heißt Gramleif ſeine Leute von dem Widga, der über die Brücke reiten will, ein gleiches Pfand nehmen (Cap. 35. p. 82.). So haut auch Geoffroy de Mayence dem häßlichen, der ihm den Weg hat verſperren wollen, und den er zur Erde geworfen, die rechte Hand und den linken Fuß ab. L'hiſtoire de Giglan et de Geoffroy de Mayence. Paris f. a. 4. chap. 17.

---

38. Brautwerbung. In dieſem Lied erſcheint merkwürdiger Weiſe die Hervararſage, eine der herrlichſten und vielleicht der älteſten Dichtungen des Nordens. Nach ihrer Erzäh-

lung (Cap. 4.) ſitzen an einem Weihnachts-Abend die Söhne Andgrimurs (alle Berſerker d. h. ſolche, die in bloſem Hemd oder Kleid ohne Panzer zum Streit gehn, welchen zuweilen eine wilde Kampfwuth ankommt, der kein Gegner widerſtehn kann, und die ſie, wenn kein Feind vor ihnen ſteht, antreibt, Wälder und Felſen zu zerſchlagen) auf Bolm zuſammen, und verpflichten ſich, wie es Sitte war, zu einem Unternehmen. Hiorvardur gelobt, die wegen ihrer Schönheit berühmte Ingibiorgu, Tochter des Königs Ingwa auf Upſolum zu heirathen. Er zieht mit allen ſeinen Brüdern hin, geht vor den König und fordert ſeine Tochter. Der König, der die ſtarken Männer kennt und fürchtet, bedenkt ſich; da tritt einer ſeiner Helden, der ihm ſein Reich beſchützt, Hialmar der muthvolle (hinn hugfulli) hervor, und verlangt für ſich Ingibiorgu, die er durch ſeine Thaten verdient habe; und ſein Bruder Oddur der weitgewanderte (hin widfoli) ſteht ihm bei. Der König will in dieſer ſchweren Sache nicht entſcheiden: „beide ſeyen ſo ſtark und wohlgeboren, daß er keinem ſeine Tochter verweigern wolle, und ſie ſelbſt möge wählen.“ Ingibiorgu wählt den Hialmar, den Hiorvardur alsbald zum Zweikampf auf Samſöe herausfordert. Andgrymurs Söhne ziehen darnach heim, und ſagen ihrem Vater, wie ihr Geſchäft abgelaufen. Er ſpricht, nimmer habe er einen Kampf gefürchtet, als dieſen, und wie ſie dazu abfahren, geleitet er ſie, und wünſcht ihnen Glück, und ſagt ſie bedürften guter Waffen (c. 5.). Als ſie auf Samſoe angelangt, kommen ſie zu den zwei Schiffen der zwei Brüder, die aber ſchon ausgeſtiegen ſind. Im Berſerksgang gehen ſechs auf jedem Schiff dahin und kehren auf dem andern zurück, und tödten alle guten Geſellen, die das Schiff vertheidigen. Darauf ſteigen ſie ans Land, und der Berſerksgang ſchwindet von ihnen (da ſind ſie ſo ohnmächtig wie Kranke). Oddur und

Hialmar kommen zurück und ſehen was die Berſerker gethan, da ſpricht Hialmar das erſte furchtſame Wort, das man je von ihm gehört. Darauf beginnt der Zweikampf. Hialmar kämpft gegen Angantyr, den älteſten Bruder des Hiorvardurs, kopfsgrößer als die andern, mit dem Schwert Tyrfing in der Hand, das leuchtet wie Sonnenſtrahlen. Oddur aber kämpft mit den andern elf Brüdern nach der Reihe, und erſchlägt ſie alle, den Hiorvardur zuerſt, denn er hat ein ſeidenes Zauberkleid an, das er in Irland erhalten, und das kein Waffen verſchneiden kann. So geht er ohne Wunde aus dem Streit dahin, wo Angantyr und Hialmar gekämpft, und ſingt:

Wie iſt dirs Hialmar?
Haſt du vertauſcht deine Farbe?
Dich nenn' ich ermüdet
Von vielen Wunden:
Dein Helm iſt zerhauen,
Von der Seite dein Panzer!
Nun ſag ich, das End iſt da
Von deiner Fahrt.

Hialmar ſingt dagegen:

„Wunden hab ich ſechszehn,
Und zerſchrotenen Panzer;
Schwarz iſts vor den Augen,
Ich kann nicht mehr gehen.
Stieß mir ans Herze
Schwert Angantyrs:
Scharfe Spitze,
Gehärtet in Gift.“

Und zuletzt:

„Rabe fliegt öſtlich
Von wilder Heide,

Fliegt ihm nach
Aar nicht minder:
Dem Aar geb ich
Eine Speise;
So auch mag er von meinem
Blute saugen.“

Er befiehlt dem Oddur, ihm seinen Ring von der Hand zu ziehen, und der Ingibiorgu zu bringen: dann stirbt er und Angantyr auch. Oddur bringt den Ring der Königstochter, die sich selbst tödtet.

Man wird die Uebereinstimmung des Lieds im Ganzen wie in einzelnen Zügen nicht verkennen. Angelfyr stellt sowohl den Hiorvardur vor, der um die Königstochter wirbt, als den Angantyr, der mit dem andern Freier in den Zweikampf geht, in welchem beide umkommen. Helmerkamp ist offenbar Hialmar, Wulf von Odderskier der Vater, der mit ihm redet, eh er stirbt, Oddur; das Lied macht ersterm unpaßend zu einem Bruder des andern Freiers, da nun auch der Vorwurf, Angelfyr sey mit seinem ganzen Geschlecht ein Trold (womit der Berserker angedeutet ist) auch auf ihn fallen müßte.

---

42. Die blutigen Träume. „In einem Geschlechtsbuch findet man: Herr Niels Maar von Tolstrupgaard in Nörager, Kirchsprengel von Sonderherred (in Jütland) und Herr Jens af Merup jagten sowohl an heiligen als an Werktagen. Zu Pfingsten setzten sie einem Haasen nach, der verschwand: die Hunde bißen darauf einander todt, und die Ritter erschlugen einander. Das steht ausgehauen an der Westseite der Nörager Kirche auf Flintstein.“

„Im Jahr 1411. in der Pfingstnacht waren fünf Männer ausgegangen zu jagen, und als es zum Frühgesang läute-

te, ahnaen ſie zur Kirche, aber drei wurden mit Hunden und Garn in Stein verwandelt.“

45. Herr Ebbes Töchter im Kämmerlein.

„Burö liegt in einer See bei Höiby Odds Herred (Halbinſel in Seeland). Man findet noch in Höibys Kirche nach der Verſicherung des Aßverus Bartholin (lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh.), der dort geboren, abgemahlt, wie Ebbes Töchter mit dem Ablaß-Brief auf dem Bett liegen (todt); die dritte Tochter hat keinen, weil ſie als ganz unſchuldig keines bedurfte. Ferner, wie der Vater vor dem Papſt kniet, und von ihm ſelbſt den Ablaß und Losſprechung von dem Bann empfängt, worin die Höjbys Kirche ſieben Jahre war. Die Capelle lag nah bei Höiby, worin die Meßen geleſen und die Todten begraben wurden. Es war auch ein Herrenhof bei Höiby, wo nun ein Bauernhof ſteht, und wo die Jungfrauen mit ihrer Mutter wohnten.“

Nach mündlicher Verſichrung ſollen die Bilder noch heute in der Kirche geſehen werden.

Die Elſkovs Viſer enthalten dieſes Lied ebenfalls (St. 24.). Nur iſt es von geringerm Werth, und weicht auch in einigem ab: Brömmel erwacht in der Nacht, und erzählt ſeinem Bruder Skammel, wie ihm geträumt, ſie ſeyen vor Ebbes Burg vorbeigeritten und die zwei Töchter Ebbes hätten ſie verſpottet. Sie reiten darnach beide hin, und finden die Jungfrauen, die ſich die Haare kämmen, und allein zu Haus ſind. Da ergreifen ſie ſie mit Gewalt, führen ſie in den Saal und thun ihnen Gewalt an. Ebbe, wie er von ſeiner Fahrt nach Rom zurückkommt, will darum nicht Panzer und Schwert holen. Die Töchter gebären zwei Söhne, gehen darnach in die Kirche und erſtechen die beiden Ritter. Vom Bann wird nichts erwähnt.

54. **Zu rechter Zeit.** Wie hier Ingerlild dem Lovmann neun Jahre, so verspricht Rymenild dem Horn sieben Jahre auf ihn zu warten (V. 735. 36.), der eben so wie jener zur rechten Zeit noch wieder kommt.

---

55. **Stolz Elsebeth.** „Zwei von diesem Geschlecht der Lange lebten unter Waldemar I (zweite Hälfte des 12. Jahrh.) und kämpften mit eigenen Schiffen und Leuten gegen des Reichs Feinde.“

---

56. **Held Vonved.** Die letzte Strophe in diesem Lied lautet folgendermaßen:

So reit't er aus zu Land, er freit
So schön sich eine Lilien Maid:
Ihr Vater hieß König Siegfred,
Den der häßliche Lindwurm tödt.

Damit wär es an die Fabel der Nibelungen angeknüpft (wie auch in der 59sten Strophe Vidrich genannt wird, welches Verlands Sohn seyn könnte). Wie aber die ganze Strophe ein falscher Zusatz ist, indem er den Sinn und die Bedeutung des Lieds zerstört, und darum weggelaßen worden, so findet sich auch in jenem Cyklus nichts, was mit der Sage im Lied übereinstimmte. In dem VIIten Lied werden die Söhne des Königs Eßemer genannt und Vonveds Vater heißt auch Eßmer; ob das in Verbindung zu bringen, wird sich nicht ausmachen laßen.

Das Räthsel, Strophe 40—50, besteht mit geringer Veränderung als besonderes Gedicht schwedisch, unter dem Titel: Swan Swane wit. Gefle 1800.

62. Stolz Senild. Dieſes Lied, welches eine Chriemhilden-Rache beſchreibt enthält den Ausdruck, Senild habe nicht gelacht in acht Jahren, der ſich merkwürdigerweiſe auch in dem Roman von Mai und Beaflor nach der fuldaiſchen Handſchrift findet.

---

68. Das Bergmännlein. Im Original ein Trold, welches aber eine allgemeine Bezeichnung iſt für Zauberer, Geiſt und Ungeheuer; Rieſen ſelbſt werden Trolde genannt (wie z. B. in der Alf Konge Saga Kap. 5., eben ſo heißt Burmann, in dem Lied Olgers des Dänen, ein Trold). Hier ſind die Trolde offenbar kleine Berggeiſter, die gerne necken, und dieſe werden in der Regel darunter verſtanden. Im Helſingerland ſind die Berge voll von ihnen. Sie wohnen in kriſtallenen und goldenen Häuſern. Man ſah ſie einſt nächtlich, als an einem heil. Feſt in der Johannisnacht die Berge ſich geöffnet. Sie tanzten und tranken, und es ſchien, als winkten ſie dem Zuſchauer zu ſich hin, aber ſein Pferd ſchnob, wie er es auch lenkte, und ging durch. Im Guldberge ſind Viele, ſie haben da das Gold und Silber hinabgezogen, das die Leute in dem großen Rußenkrieg vergruben. Arnots Reiſe durch Schweden, III. S. 8. 9. Merkwürdig iſt in dieſem Lied die Entzauberung durch (dreimaliges) Umarmen, die auch in einem ſchottiſchen Lied vorkommt, wo ein König eine Rieſin auf gleiche Art zu einer ſchönen Lady verwandelt (S. ott. II. 143 — 148.) und in Gawains Hochzeit bei Percy (III. 22. 23.). Wir finden dieſelbe Idee in der allgemein verbreiteten Volksſage von der Drachenjungfrau, die nur durch einen (nach manchen Erzählungen durch dreifachen) Kuß auf den Mund ihre jungfräuliche Geſtalt wieder erhält, welche ſchon Montevilla anführt (die Jungfrau auf Lancho, Inſel Cos. S. 21.); ferner in einem Lied der Kämper V., wo umgekehrt ein Drachenritter von ei-

ner Jungfrau entzaubert wird, S. 536. Wir erkennen ſie auch in der Sage von der Rauchels in dem Heldenbuch; von dem Prinz Schwein, der nur in der Nacht die Thierhaut ablegt neben ſeiner Gemahlin, und da als ſchöner Jüngling von ſeiner Mutter geſehen wird bei Straparola (nuits facecieuſes II. 1.); wie in dem bekannten Märchen von Amor und Pſyche bei Apulejus; und ſie ſcheint eine tiefere Bedeutung zu haben.

72. Stolz Mettelill. „Die beiden adlichen Herrn haben in der Veſter-Herred im Lundiſchen Sprengel gewohnt. Der Namen Graaſvend wird in den Kirchenbüchern vor einem halben Jahrhundert gefunden.“ (Mitte des 17. Jahrh.)

74. Klein Grimer. Die Nordiska Kämpa Dater enthalten Rymur af Karl og Grym, ein künſtlich bearbeitetes Gedicht mit Reimen und Alliterationen, aber ohne beſondern poetiſchen Werth, welches nach Suhms Urtheil (vor dem 4ten Theil ſeiner critiſchen Hiſtorie) nicht älter als aus dem 15. Jahrh. iſt. Vergl. Hiſtoriſk-ſtatiſtiſk Skildering af Tilſtanden i Danmark og Norgeved Nyerup, II. 113. 114. Mit dieſem ſtimmt das Lied zuſammen. Dort hat der Köni. Carl von Schweden eine ſchöne Tochter, Namens Ingegerda. Grymur, der Sohn des Jarls Eyrik verlangt ſie zur Gemahlin, aber der König macht ihm zur Bedingung, erſt den Hialmar, Sohn des Königs Harek von Biarmaland zu beſiegen. Grymur erhält von der Jungfrau das Schwert Trauſta. Wie er ankommt in Gautaland, will Hialmar ſich ihm günſtig machen und bietet ihm ſeine Schweſter an; allein Grymur hört nicht darauf und erſchlägt ihn im Kampf. Dann zieht er heim und vermählt ſich mit Ingegerde. So weit geht das Lied; in dem Gedicht wird noch ferner erzählt, wie Harek ſeinen Sohn rächt, Carl in der Schlacht fällt und Grymur

Frieden ſchließt. Biörner in der Vorrede zu den Kämpa Dater erwähnt auch eines alten ſchwediſchen Volksliedes von Carl und Grimur.

---

79. Burmann und Olger der Däne. Dieſes Lied iſt aus dem urſprünglich franzöſiſchen Roman von Olger dem Dänen entſtanden. Eine literariſche Unterſuchung über dieſes Gedicht, die ihr eignes Intreße haben müßte, würde hier nicht an der rechten Stelle ſeyn; Beiträge dazu hat Nyerup in ſeiner Abhandlung über däniſche Volksbücher (in der Iris 1795, März, S. 246 ff.) geliefert. Hier wird es hinlänglich ſeyn folgendes zu bemerken: eine frühere poetiſche Bearbeitung wird von Fauchet dem Roi Adoréz zugeſchrieben, und es iſt noch auszumachen, ob die ſpätere proſaiſche daraus entſtanden; von dieſer proſaiſchen aber iſt die erſte Ausgabe, die man kennt, vom Jahr 1537. in Folio. Nach einer vorhergegangenen Verſion ins lateiniſche überſetzte Chriſtian Peterſen (ſt. 1559.) Hiſtoriograph Chriſtian II. den Roman in vollem Vertrauen auf ſeine Wahrheit in das Däniſche. Wahrſcheinlich darnach exiſtirt eine Ueberſetzung ins isländiſche, beſtimmt aber darnach eine ſehr ſeltne ins deutſche: während dem die frühere deutſche poetiſche Bearbeitung wieder das franzöſiſche zum Original gehabt zu haben vermuthen läßt. In Dänemark wurde das Buch mehrmals gedruckt und endlich ein Volksbuch. Da es dem National-Ruhm ſchmeichelte, und man die Geſchichte als wieder erworbenes von dem franzöſiſchen Dichter nur entlehntes Eigenthum betrachtete, ſo iſt es natürlich, daß es eins der beliebteſten geworden, und Veranlaßung zu Volksliedern gab.

Die mit dem Lied übereinkommende Erzählung des Romans enthält nach dem däniſchen Volksbuch folgendes: Kaiſer Carl, bei deßen Heer Olger der Däne, als Geiſel ſeines Vaters Göttrik ſich befindet, liegt vor Rom, das der Heid-

niſche Sultan Cäſubal erobert hat. Bei dem letztern iſt König Carvel, dem er ſeine Tochter, Jungfrau Gloriant, und als Morgengabe Frankreich verſprochen hat. Zwiſchen Carvel und Olger hat ein Zweikampf ſtatt, Olger hat ſchon geſiegt, als der Sohn des Sultans Dannemund verrätheriſch mit fünfhundert Männern aus einem Hinterhalt hervorbricht, und ihn gefangen zum Sultan bringt, der ihn der Gloriant anvertraut. Carvel, über dieſe Treuloſigkeit aufgebracht, ſtellt ſich freiwillig bei dem Kaiſer als Geiſel für Olger. Der Sultan heißt nun die Gloriant ihre Liebe von Carvel abwenden, und den Sultan Burmann von Aegypten, der eben angekommen, heirathen. Sie will nicht, und Burmann verläumdet ſie bei ihrem Vater, als wolle ſie mit Olger zum Kaiſer entfliehen und ihren Glauben abſchwören. Der Sultan mißhandelt die Gloriant; ſie ſagt aber, Burmann habe falſch geſprochen, das ſolle ihm einer im Kampf beweiſen. Sie geht zu Olger und klagt ihm ihre Noth, der will gern für ſie ſtreiten. Sie führt ihn vor den Sultan, der verlangt aber Bürgſchaft. Olger ſagt, Carvel ſolle für ihn einſtehn, ſchreibt es ihm zu nach des Kaiſers Hof, und dieſer kommt und ſtellt ſich für ihn. Er gibt auch dem Olger ſein Pferd, ſeine Rüſtung und das Schwert Kartone. Burmann hat das Roß Belfort, das 30 Fuß in einem Sprung ſpringt: der Kampf iſt heftig, endlich aber beſiegt Olger den Burmann und tödtet ihn.

Manches im Lied wird ſich daraus erklären, warum z. B. Olger ein Gefangener iſt, wiewohl es in der Einleitung der Geſchichte wieder abweicht.

---

80. Der ſtreitbare Mönch. Man kann es nicht unterlaßen, bei dieſem Lied an den Mönch Bruder Ilſan zu gedenken, welcher im Roſengarten gewaltig kämpft, der bei ſeiner ſiegreichen Rückkehr der Brüderſchaft mit ſo derbem Humor,

die Rosenkränze auf die Platte drückt, daß das Blut ihnen übers Angesicht läuft, und der diejenigen, die nicht für ihn büßen wollen, mit den Bärten zusammen geknüpft aufhängt. Es ist in diesem streitbaren Mönch derselbe Charakter, allein in der Fabel keine wirkliche Uebereinstimmung zu erkennen, und dies ist der schon oben (Anmerk. zu dem IV. Lied) berührte Grund, warum das Lied nicht in die erste Abtheilung eingerückt worden. Dieser Charakter ist ganz in dem Mittelalter begründet, wo der Held, der nach vollbrachten Thaten einem klösterlichen Leben büßend sich widmete, sein Schwert und den alten Ruhm nicht vergeßen konnte. Darum finden wir ihn auch häufig, am glänzendsten in dem Erzbischof Turpin, in dem Haimonskind Rainold, in dem Rennewart; andrer nicht zu gedenken. Peter Syv nennt auch den bekannten dänischen Bischof Axel oder Absalon. Am ersten mußte die Streitlust des geistlichen Helden gereizt werden, wenn das Kloster durch Räuber in Gefahr kam, und wie davon dieses Lied handelt, so finden wir dieselbe Sage auch anderwärts wieder, auch mit demselben Schluß, mit der Strafe der feigen Brüder. Das beste Beispiel ist eine Erzählung in dem dänischen Volksbuch: Krönike om Keyser Carl Magnus, S. 140. Kaiser Carl sagt einmal in Schimpf zu Willem Cornitz (au court nez. Wilhelm von Oranse, der Heilige): du bist ein alter Mann, ich sehe graue Haare an deinem Haupt. Willem, erzürnt darüber, antwortet: ich habe dem Kaiser so lange gedient, daß meine Haare ihre Farbe verwandelt; nun will ich Gott dienen, der mich erschaffen. So küßt er seine Frau und seine Kinder, reitet in die Lombardei, begibt sich in ein Kloster und lebt dort eine Zeit lang. Einmal sagt der Abt zu ihm: du sollt in die Stadt fahren und uns Brot und Wein kaufen. Willem fragt: darf ich mich wehren, wenn Räuber oder andere mich schlagen wollen. Der Abt antwortet: behältst du den Hosen-

gürtel, ſo ſollſt du dich nicht wehren, aber wird dir der genommen, ſo magſt du es thun. Willem nimmt ſeinen Goldring, ſchlingt den in ſeinen Gürtel, und reitet auf einem Eſel fort. Da er wieder heim fahren will, begegnet er zwölf Räubern, die nehmen ihm Wein und Brot, ſchlagen ihn obendrein, und gehen dann fort. Willem ruft: Ihr ſeyd alle miteinander dumme Geſellen: da ſitzt ein Goldring an meinem Hoſengürtel, der iſt beßer denn 20 Nobel. Da kehren ſie um, und wollen ihm den Gürtel nehmen und den Ring abziehen. Er hat gar nichts ſich zu wehren, da reißt er dem Eſel einen Hüftknochen heraus, und ſchlägt damit drei Räuber, daß die andern in den Wald laufen. Willem ſetzt dem Eſel den Knochen wieder ein, fällt auf die Knie, bittet Gott mit weinenden Thränen, und der Hüftknochen wächſt wieder feſt, wo er geſeßen. Darnach legt er ſein Gut wieder auf den Eſel und reitet ins Kloſter heim, da hatten ſich alle Mönche vor ihm verſteckt. Alle die er findet, die ſtreicht er mit Ruthen, darnach findet er den Abt, der ihm auch nicht entgeht. Willem ſpricht: ich ſehe, daß Ihr keine Liebe zu Gott habt, darum will ich nicht länger bei Euch ſeyn, und geht fort. In dem deutſchen Gedicht von dem Mönchsleben des Wilhelm von Oranſe, das den Ulrich von dem Turlin zum Verfaßer hat, wird dieſes Wunder von dem Eſel erzählt; nach der Caſſel. Handſchrift S. 229. Faſt dieſelbe Erzählung, hier ſind einige Züge mehr, findet ſich auch in dem Chronicon Monasterii Novaliciensis bei Muratori SS. RR. FF. II. 2., wo dem Walther von Aquitanien (aus dem latein. Gedicht von ihm, aus dem Nibel. Lied, der Wilkina S. und dem Roſengarten als Walter von Spanien und Waskaſtein bekannt), die That zugeſchrieben iſt.

82. Herr Plog. Saxo Grammaticus (Lib. XIIII. p. 250.) erzählt, in etwas abweichend von dem Lied, daß, als der König Erich Edmund zu Ripen (im Hvidding Amtsgericht in Schleßwig) Landgericht gehalten, ein edler Jütländer Plogus, der als Kriegsmann ihm gedient, verklagt, und von ihm verurtheilt worden sey, dem Kläger Genugthuung zu leisten. Plogus, sich anstellend, als wolle er reden, sey mit dem Spieß vor den König getreten und habe ihn durchstochen. Erikur, der Sohn des Haquin, wegen seiner Geduld Lamm genannt, habe allein sein Schwert abwehrend über des Königs Leiche gehalten. Das geschah im Jahr 1139.

---

83. Klein Christel und Herr Buris. 84. Stolz Ingerlild. Was hier von der Grausamkeit Waldemar I. oder des Großen, der in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts (1157—1181.) regierte, und von Stolz Ingerlild erzählt wird, davon sagt die Geschichte nichts. Seine Gemahlin war eine polnische Princeßin, und hieß Sophia; sein Sohn, der nach ihm zur Regierung kam, Canut. Was Buris oder Börre betrifft, so erzählt Saxo Grammat. (p. 313. 314.), daß Waldemar ihn Verrätherei wegen zu Lethra („Lejereby") habe festsetzen laßen. „Darnach ward er ersäuft, wie Albertus, der auch sagt, er sey geblendet worden, angibt, welches Cranz in der dänischen Chronik nacherzählt."

„Kirsten (Christel) wird in Lyskandri Geschlechtsbuch Christense genannt. Sie war nach Norwegen verheirathet, und ward wieder zurückgesendet, wie etliche mal die norweg. Chronik erwähnt. Ihr Grab findet sich bei dem Vesterwig Kloster in Jütland, wohin Buris ging. Dort soll ein großer Stein liegen, worüber König Waldemars Gemahlin geritten,

und es ſollen noch die Spuren von den Hufen des Roßes darin geſehen werden.“

---

85. Königin Dagmar. 86. Königin Berngerd. König Waldemar, von welchem dieſe Lieder reden, iſt Waldemar II. oder der ſiegreiche, König der Dänen und Slaven, Herr von Nordalbingien, der in der erſten Hälfte des 13. Jahrh. regierte. Die Geſchichte nennt ihn einen der heldenmüthigſten Männer. Unter ihm fiel das rothe Panier mit dem weißen Kreuz, das Danebrog, vom Himmel, als er gegen die Heiden in Liefland kämpfte. Keinem König vor und nach ihm eröffnete ſich eine ſo glänzende Ausſicht: er hatte alle ſüdlichen und ſüdöſtlichen Küſtenländer der Oſtſee ſich unterworfen, von Holſtein bis nach Eſtland. Aber ſpäterhin verließ ihn das Glück, und er verlor faſt alle ſeine Eroberungen wieder. — Was hier von ihm erzählt wird, ſcheint mit der Geſchichte übereinzuſtimmen. Noch als Herzog von Schleswig, nachdem er unter ſeinem Bruder Canut ſchon Holſtein, Hamburg und Lübeck erobert, vermählte er ſich mit Ingeborg, Herzogs Otto von Braunſchweig Tochter; allein im Jahr 1203, wo er zur Regierung gelangte, muß ſchon Dagmar, Töchter des Königs Prezemiſlav Ottokar von Böhmen, ſeine Gemahlin geweſen ſeyn, indem er mit böhmiſcher Hilfe, die ſie ausgewirkt, dem vertriebenen Prinzen Erich von Schweden zu ſeiner Krone verhalf. Geſchichtlich iſt auch ihre Bitte für den Gefangenen Biſchof Waldemar, weil er von königlichem Geblüt, und daß er auf ihre und des Papſtes Verwendung im Jahr 1206 nach vierzehnjährigem Gefängniß losgelaßen wurde. Die Königin ſtarb im Jahr 1212 (in Ribe am 24. Mai 1213, und liegt in Ringſted begraben zur linken Seite Waldemars“); ihr rechter Namen war Margaretha, Dagmar

wurde ſie genannt nach Hvitfeld (Danmarkis Rigis Krönike), wegen ihrer Frömmigkeit und Freundlichkeit; nach einem Chron. Mſ. in excerpt. Th. Bartholini, wegen ihrer Schönheit. Darnach (1213.) vermählte ſich Waldemar mit Berengaria, auf däniſch gemeiniglich Beengierd genannt, Tochter des Königs Sanctius von Portugall und Ferdinands von Flandern Schweſter. Sie war in Dänemark allgemein verhaßt, weil ſie ihre Gewalt über den König zu Böſem gebrauchte. Eben auf jenem Zug nach Liefland (1219.), als Waldemar bei ſeiner Landung eine große Menge Heiden erblickte, bereit ihn zu empfangen und erſchrocken umkehren wollte, ermunterte ihn der Biſchof Peter von Aarhuus zur Schlacht und verſprach ihm Sieg, wenn er ſeinen Unterthanen fortan nicht ſo ſchwere Schatzung auflegen und ſich nicht von der Königin Beengierd wolle regieren laßen. Sie ſtarb in demſelben Jahr. Es ſoll Sitte in Dänmark geworden ſeyn, ein böſes Weib Beengierd zu nennen.

Von dem Tode der Königin exiſtirt auch ein ſchwediſches Volksied, gedruckt 1753, und nach einem fliegenden Blatt ohne Jahrszahl (En myked ſkjön doch ynkalig Wiſa om en Konung i Danemarck ſom bortmiſte ſin kjäreſte wän og Drottning uti en ſwår Barnſång meden konungen war bort i Krig) ebenfalls von Koſegarten in den Blumen überſetzt. Die Königin heißt Anna, und wiewohl es im ganzen mit dem däniſchen übereinſtimmt, ſo iſt es doch kürzer und bei weitem nicht ſo ſchön, indem es einer Menge einzelner Züge entbehrt. — Es gibt auch ein däniſches Volksbuch, Dronning Dagmars Hiſtorie; da ich es aber noch nicht erhalten, und Nyerup in der Abhandlung von den Volksbüchern es nicht erwähnt, ſo kann ich nur vermuthen, daß es mit dieſen Liedern übereinſtimmt. Dagegen liegt das Lied von der Meerfrau und dem Tod der Dagmar als fliegendes Blatt, Kopenh.

k. a., aber neu, vor mir. — Wenn die ſterbende Königin für ihren jüngſten Sohn bittet, den Berngerds Sohn verrathen wolle, ſo bezieht ſich dieſes darauf, daß Waldemar wirklich im Jahr 1232 den Sohn der Berengaria, Erick in Lund zum König krönen ließ, und Kund den ältern Prinzen von Dagmar überging.

---

87. **Klage König Waldemar II.** Das Lied ſtimmt völlig mit der Geſchichte überein. „Dieſes iſt eins von Herrn Laur. Koks Liedern," (ſo wie die Grabſchrift auf der Königin Eliſabeth Tod, Kämpe-V. S. 573. „nach Cor. Scepperi lat. Verſen überſetzt") „auf den unglücklichen Tod des jungen Königs Waldemar III. auf der Roſnes oder Revſnes Jagd am 28. November 1231." Doch iſt Kok keineswegs der Verfaßer dieſer Lieder, ſondern Syv hat ſie nur als Beitrag zu den Kämpe-Viſer von ihm geſammelt erhalten. S. Bidrag til den danſke Digtekunſts Hiſtorie ved Rahbek og Nyerup, III. 105.

---

88. **Axel und Waldborg.** Von dieſem Lied iſt eben eine beſondere Ausgabe erſchienen, zugleich als Ankündigung und Probe einer neuen Bearbeitung der Kämpe-Viſer, unter dem Titel: Axel Thordſen og ſkiön Valborg, en norſk Ballade, med Anmærkninger af R. Nyerup; ſom Pröve paa den ny Skikkelſe hvori Abrahamſon, Rahbek, og Nyerup agte at udgive den ſaa kaldte Kjempeviſebog. Kiöbenhavn 1809. 8. In der Einleitung iſt manches ſchätzbare zur Erläuterung des Lieds geſammelt, wie auch die Volksmelodie mitgetheilt. Die Ausführlichkeit dieſer Abhandlung, wie ſie einem Programm wohl geziemt, durfte hier, dem einmal befolgten Plan nach, ohne Inconſequenz nicht übertragen, und nur zu einem vollſtändigen Auszug benutzt werden.

Unter allen Liedern der Kämpe-Viſer iſt keins, das Jahr-

hunderte lang so allgemein durch ganz Scandinavien verbreitet war. Zeugnisse späterer Dichter, welche gelegentlich, in Hochzeitsgedichten darauf angespielt, werden angeführt. Mehrmals hat es Stoff zu einem Trauerspiel gegeben, zuletzt noch Oehlenschläger.

Was die geschichtliche Wahrheit des Lieds betrifft, so schweigen alle Chroniken von dieser Begebenheit. In Norwegen trägt sie sich zu, das bleibt gewiß, aber an welcher Stätte, darüber läßt sich nichts bestimmen. Die Volkssage weist von einer Landschaft in die andere. Oedman in seiner Bahus-Läns Beschreibung (1746.) redet S. 251. von der Schlacht zwischen König Hagen in Norwegen und König Amunds Söhnen in Uppland, und sagt dann S. 259: Dragsmarks Kirche wurde aufgebaut im Papstthum vom König Haakan Haakansson in Norwegen, welcher die Axel Thoresson schön Walborg liebte, und ließ ihr zu Ehren, im Jahr 1234, alle gehauenen und polirten Marmorsteine aus den Kirchthüren und Fenstern von Drontheim dahin führen. Derselbe König ließ auch dort ein Augustiner Kloster S. Maria zu Ehren aufbauen, darin auch schön Waldborg begraben liegt. Darnach folgt Ströms Beschreibung von Söndmör (Vogtei in Norwegen) 2 Th. Sorö 1766. wo er an zwei Stellen dieser Begebenheit erwähnt. Da wo er von der Syndelve Gemeinde im Kirchsprengel Norddal redet, heißt es S. 283. von der Burg Houe: sie hat den Namen von so vielen Heldengräbern, die man daselbst liegen sieht, wie kleine Höhen. An derselben Stelle soll, nach der Einwohner Aussage, die Feldschlacht sich ereignet haben, worin der bekannte Axel Thordsen fiel zugleich mit Hagen des Königs Sohn, und wovon das Lied von schön Waldborg sagt. Andere wollen, sie habe sich bei der Burg Devold in Romsdalen zugetragen, andre dagegen (wie Oedmann in chorographia Bahulienſi p. 251.) zu Bahus-Lehn, so daß nichts mit Gewißheit kann

bestimmt werden. Merkwürdiger ist was Ström berichtet bei der Gidske Burg in Borgunds Gemeinde: schön Waldborgs Grab ist eine bekannte Stätte, die man findet auf dem Gidsken Kirchhof dicht an der linken Seite des Chors, und oben darauf liegt ein weißer Marmorstein, wie ein Sargbret geformt, einen Faden lang, und kaum eine Elle breit: oben auf des Steines Länge ist eine Linie mit Runenbuchstaben, aber fast ganz ausgelöscht (bei Ström sind die Charaktere abgedruckt, aber durchaus unlesbar). Zu jedem Ende des Leichensteins steht ein platter Marmor anderthalb Ellen aus der Erde hervor. Der, welcher zu Häupten steht, hat auf der äußern Seite einen Zirkel oder Ring, der eine Hand einschließt mit drei aufgerichteten Fingern. Aus Neugierde ist das Grab aufgeworfen worden vor einiger Zeit, da sich, dem Bericht nach, ein ziemlich großer von sechs viereckigen Steinen zusammengesetzter Sarg gefunden, bei deßen Oeffnung aber sich nichts merkwürdiges gezeigt; das Grab hat so viel ich weiß, beständig schön Waldborgs Grab geheißen, nach der dem Volk allbekannten Geschichte, die in dem Lied schön Waldborg und Axel Thordsen beschrieben wird. — Schöning in seiner Reise durch einen Theil von Norwegen redet wiederum von mehreren Orten, wo diese Begebenheit soll geschehen seyn. In dem gedruckten zweiten Heft bei der Beschreibung von Romsdal heißt es S. 122. von der Burg Sletta: hier (auf dem Sletta Berg) sieht man drei zirkelrunde von Steinen gesetzte Kreise, jeden von zwei Ellen im Durchschnitt. Davon gehen allerlei Sagen, daß es Kampfplätze gewesen. Das ist nicht ungereimt, man fügt auch hinzu, daß der berühmte Held Axel Tordson einer von denen gewesen, die da gekämpft. S. 126. wird bei der Burg Venja von Valborgs Hügel geredet; hier, sagt man, soll schön Valdborgs Behausung gestanden haben. In dem ungedruckten Theil, wo er von dem bei der Burg Einebue in Gudbrandsdal sich befindenden Bauraſteine

(pyramidenförmig aufgerichtete Gedächtnißsteine), und den runden Plätzen, die rings mit mäßig großen Feldsteinen eingeschlossen, innen aber mit kleinern Steinen belegt sind, heißt es: die bei der Burg wohnenden Bauern berichten nach alter Sage, daß auf dieser Stelle die Schlacht zwischen König Hagen, und dem bekannten Axel Tordson sey geliefert worden, und König Hagen, der gefallen, unter dem größten Bautastein liege; andere dagegen sagen, Thordson sey darunter begraben. —

Dieses sind die mannichfachen Sagen von dem Ort wo sich die Geschichte soll zugetragen haben. Hat man die Absicht aus ihnen diejenige herauszufinden, welche factische critische Wahrheit enthält, so wird man, da sie fast alle mit gleichem Recht auf Glaubwürdigkeit sich geradezu entgegenstehn, schwerlich zu einem andern Resultat gelangen, als daß nichts auszumachen und überhaupt die Wahrheit der ganzen Erzählung zu bezweifeln stehe; welches auch hier gezogen ist. Glaubt man indeßen die Wahrheit einer Volksdichtung sey ihre innere Lebendigkeit, die nur aus einer einmal wirklich geschehenen That hervorblühen könne (wie dies schon mehrmals ausgesprochen worden), so ist es in dieser Ansicht nothwendig, daß, was Aeußerlichkeiten betrifft, sie stets beweglich sey, um, wo es ihr gefällt zu wohnen, sich in ein anderes Leben einflechten zu können und zu Haus zu seyn: wie der König in dem ganzen Reich seine Häuser hat, und überall daheim ist. So war es angenehm, als Bestätigung, diese verschiedenen Sagen gesammelt zu finden, und sie aufstellen zu können; die Zweifel aber an der Wahrheit, die jeder Sammler gleich gehegt, sind ausgelaßen, weil sie ohnehin jedem der strenge historische Meldung im Volkslied sucht, in die Augen springen müßen. —

Ueber die Zeit, wann sich die Geschichte zugetragen (heißt es ferner) läßt sich eben so wenig etwas bestimmtes sagen, als über ihren Schauplatz, doch mag sie in das fünfzehnte Jahr-

hundert fallen. Meiner Meinung nach gehört ſie in viel frühere Zeit, in das dreizehnte Jahrhundert, denn Hogen ſcheint doch Hakon V. Sohn geweſen zu ſeyn, der dazumal regierte. Davon hängt auch das Alter des Lieds ab. Die Frage nach dem Verfaßer ſcheint auch überflüßig, da ein Volkslied ſich ſelbſt dichtet.

Andreas Söfrenſön Vedel machte in der zweiten Auflage ſeiner hundert Lieder (Chriſtiania 1664.) dieſes Lied zuerſt bekannt, darnach findet es ſich in allen Ausgaben der Kämpe-Viſer, wo Peter Syv die kurze Anmerkung dazu gegeben. Auch hat man es häufig in einzelnen Abdrücken aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Aus Fants ſpecimen academicum de hiſtoria patriae vetuſta in traditionibus vulgi reſidua. Upſaliae 1791. erhellt, daß das Lied auch ſchwediſch exiſtirt. Eine Ausgabe davon iſt zu Linköping gedruckt.

---

89. Marſk Stig. Marſk Stigs Töchter. Ranild. König Erick (Glipping genannt, weil er mit den Augen wimperte, nach andern, „weil er glepſker (glubſk?) geweſen d. h. raſend, unſinnig) ward am 22ſten Nov. 1286. in der Nacht von Verſchworenen in Finderup vor Wiburg überfallen, und ſtarb an ſechs und funfzig Wunden. Sein ärgſter Feind war der Marſk (Marſchall) Stig. Als der Sohn des Königs, Erick Menved zur Regierung kam, verurtheilte er die Thäter (alle die im vierten Lied genannt werden) zum Tod, allein dieſe entflohen zum König Erich dem Prieſterfeinde, der ſie in Schutz nahm, und ihnen das Schloß Kongelle einräumte. Dadurch entſtand ein neunzehnjähriger Krieg zwiſchen Dänemark und Norwegen: die Verbannten plünderten Samſö, zerſtörten die Bratingsburg, und andre

Schlößer und Städte. So erzählt die Geschichte von der Ermordung des Königs; als das Haupt der Verschworenen aber wird der Graf Halland angegeben, auch wird gesagt, daß während er im Feld gegen die Schweden gelegen, Erick allzu vertraut mit seiner Gemahlin Umgang gepflogen. Das ist in dem Lied auf den Marschall Stig angewendet, indeß fragt sich noch, ob das Lied nicht wahrhaftiger ist, mit welchem auch Gebhardi übereinstimmt. „Marsk Stig zog im Jahr 1293 nach Helm, das er stark befestigt hatte, fünf Jahr darnach starb er, und ward zu Helnes (Helgenes, im Stift Aarhuus in Jütland begraben." —

Ranild gab sich nach Marsk Stigs Tod in ein Kloster der grauen Brüder, und ward von den mächtigsten Männern in dem geistlichen Stand, die seine Verwandten waren, geschützt. Aber König Erick erhielt vom Papst die Erlaubnis, in das Kloster einzubrechen und Ranild zu fangen, welches er (1294.) that und wo Ranild durch seinen eignen Hund verrathen ward. Er wurde auf den Pfahl gelegt, doch die Geistlichen, die mit ihm verwandt, nahmen ihn herab, führten die Leiche in Proceßion in die Stadt und begruben ihn.

(Ein späteres Lied nach demselben Sylbenmaaß und mit denselben Reimen, das die dänischen Handelsstädte aufzählt, S. Kämpe V. S. 384.)

Von Marsk Stigs Töchtern erwähnt die Geschichte nichts. „Erick Menved hatte nach Marsk Stigs Tod Helm verwüsten laßen," und vielleicht die beiden Töchter gefangen genommen; denn in einem andern Lied (Kämpe-Viser S. 250. es ist nicht übersetzt worden, weil ein anderes von der Königin Dagmar fast deßelben Inhalts ist) kommt vor, wie die junge Gemahlin Erick Menveds Ingeborg sich zur Morgengabe ausbittet, daß der König die beiden Töchter Marsk Stigs aus dem Gefängniß loslaße. Das erste Lied scheint damit zu beginnen, daß

sie eben aus dem Gefängniß kommen und fortziehen, Hilfe zu suchen. „Die Lieder von Marsk Stig sind allzeit viel herum gegangen.“ Die List durch einen Tanz eine Burg zu gewinnen, die Ranild gebraucht, kommt auch in dem zweiten Lied der Eiskovs-Viser vor.

---

90. **König Byrge und seine Brüder.** König Birger lebte lange Zeit mit seinen Brüdern, den Herzogen Waldemar und Erich in Uneinigkeit. Der Krieg wurde mit wechselndem Glück geführt, die Herzogen erhielten von dem norwegischen König Hagen Unterstützung, Birger aber von Erick Menved, der seine Schwester Ingeborg, Birger dagegen Ericks Schwester Sophia zur Gemahlin hatte. Es wurden mehrere Vergleiche geschloßen, der Marschall Torkild Canutsen, der Vormund der Prinzen gewesen, ward unschuldig geopfert; aber auf beiden Seiten war nicht Treue noch Glauben. Zuletzt war das Reich unter die drei Brüder vertheilt worden. König Birger dachte auf Rache, er lud die beiden Brüder freundlich zu sich ein, und Waldemar überredete noch Erick, der, gewarnt, nicht mitziehen wollte, daß keine Falschheit dabei. Der König empfing sie liebreich, und bewirthete sie; als sie aber berauscht eingeschlafen, wurden sie auf Johann Bronks Rath überfallen. Erick wehrte sich muthig und empfing viele Wunden; ihre Diener hatte man am Abend schon unter mancherlei Vorwand entfernt, daß niemand ihnen zu Hilfe kommen konnte. So wurden sie halbnackt ins Gefängniß geworfen, in Banden und Ketten gelegt. Wie dieses geschehen, eilte Birger nach Stockholm, und wollte sich der Stadt bemächtigen, aber die Einwohner trieben ihn bald heraus, und er mußte zurückkehren. Da ließ der König das Gefängniß mit starken Schlössern und Riegeln verwahren, und verbot bei Lebensstrafe nichts zu öffnen, bis er wieder gekommen. Dann aber nahm er die

Schlüßel zu ſich, warf ſie in den Strom, wo er am tiefſten, und floh nach Steckeburg. Gleich nach ſeiner Entweichung wurde das Schloß belagert, eh man es aber erobern konnte, waren die Herzoge ſchon Hungers geſtorben. Erick hatte nur drei, Waldemar aber elf Tage gelebt ohne Eßen und Trinken. Das geſchah im Jahr 1317. Wie aber die Geſchichte niemals ihr Recht vergißt, ſo blieb auch dieſe Grauſamkeit nicht unbeſtraft: Bronk im Jahr 1318. auf dem Reichstag verurtheilt, ward auf das Rad gelegt auf einem Berg nahe bei Stockholm, der von ihm ſeitdem der Bronkberg hieß. König Birger mußte nach Dänemark fliehen, wo ihm das Amt Holbeck zum Unterhalt verliehen wurde, und ſtarb im Jahr 1320 vor Gram, als er hörte, daß ſein Sohn Magnus gegen allen Vertrag von dem Reichstag verurtheilt, war enthauptet worden. Birger liegt in Ringſtedt begraben bei den däniſchen Königen. So erzählt die Geſchichte. (Holbergs däniſche Reichshiſtorie. Gebhardi allgemeine Geſchichte der Königreiche Dänmark und Norwegen. Rühs Geſchichte von Schweden.)

Eine ſchwediſche Recenſion dieſes Lieds exiſtirt unter folgendem Titel: Sanfärdig och hiſtoriſk Berättelſe uti en ganſka ôm Wiſa, huru ſom Konung Birger År 1317 låto twenne ſina Bröder uti Fängelſet ſwälta ihjäl. Til tryckes ingifwen af Erik L. Fahlberg, afskedad Gardes-Soldat. Gefle 1801. Der Herausgeber hat blos einige Verſe zur Einleitung und zum Beſchluß hinzugefügt.

---

91. Gutes Ende. Dieſes Lied findet ſich auch ſchwediſch: Gangerpiltens Wiſa. Gefle 1801.

Nachschrift.

Eine in der Vorrede geäußerte Hoffnung hat sich indessen erfüllt. Die noch ungedruckten Lieder der Edda Sämundar, außer der schon erwähnten Blomsturwalla-Saga, befinden sich jetzt abschriftlich in meinen Händen. Beides verdanke ich der freundschaftlichen Güte des Herrn Grafen von Hammerstein, und seinem lebendigen Intereße für die Wißenschaft. Daß es mir ohne ihn kaum möglich gewesen, zu diesen Schätzen zu gelangen, sage ich um so lieber, als auch diejenigen, welche für diese Zeugniße einer frühen Bildung Neigung und Intereße haben, erfahren, an wen sie ihren Dank für die Mittheilung derselben zuerst richten müßen. Gemeinschaftlich mit meinem Bruder werde ich diese Edda mit einer deutschen Ueberseßung herausgeben: das Nähere wird eine besondere Ankündigung enthalten. Es sind diese Lieder einzelne Theile jenes großen Nationalepos, das einmal unter allen Völkern germanischer Abkunft scheint lebendig gewesen zu seyn, in einer sehr frühen Gestaltung aufbewahrt. Wem die Poesie etwas mehr ist, als eine von seiner Zeit und seinen Dichtern ihm eingelernte Weise, die an sich vortrefflich seyn kann; wer alles dazu rechnet, was einmal in des Lebens Herrlichkeit sich aufgeschloßen, der wird diese Dichtungen gewiß anerkennen. Denn auch das ist das Wesen der Poesie, daß sie aus dunkeln Zeiten, aus der nur wenige schweigende Ruinen stehen, über welche der Blick der Gegenwart unachtsam hingeht, und von welcher die Geschichte kaum etwas spricht, Gestalten in dem hellsten, lebendigsten Glanz hervortreten läßt, in deren Tugend, Muth und Schönheit wir sehen, daß auch damals Großes und Mächtiges gewesen.

Verbeſſerungen und Druckfehler.

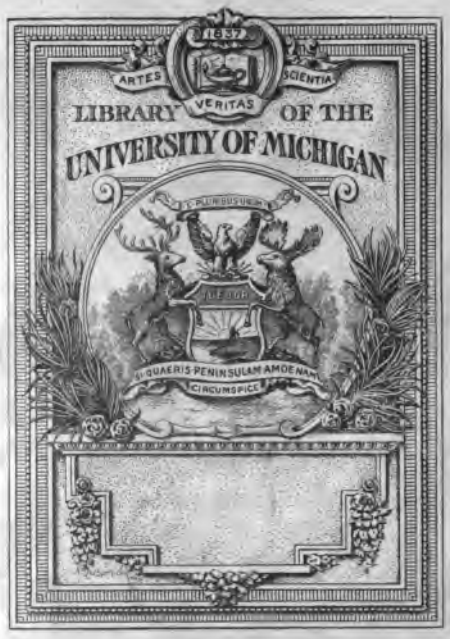
Seite VI Zeile 12 ſtatt critiſche lies: die critiſche
— XXI — 11 — nach l. nah
— 11 — 6 — Waffenfrei l. Waffen frei
— 26 — 14 — Kämpfer Rücken l. Kämpfer-Rücken (Das verbindende Zeichen iſt mehrmals hinzuzufügen.)
— 29 — 17 — dicht l. dich
— 45 — 25 — Boden l. Boten
— — für den, welchem die letzte Strophe des alten Ausdrucks wegen, nicht gleich verſtändlich, ſteht ſie hier abgeändert:

Das war der junge Hammergrau, dem das Gold an der Bruſt glänzt' heut:
Es konnte weder Habicht noch Hund folgen zu Gaſt dem Geſell.

Seite 60 Zeile 23 ſtatt daß l. deß
— 77 — 10 — Mein l. Mein'n
— 90 — 8 — Schuch l. Schuh
— 114 — 22 — ſchlang l. ſchwang
— 160 — 26 — Dauen l. Dänen
— 169 — 13 — eine l. ein
— 184 — 27 — wo l. der
— 203 — 13 — wollt l. will
— 256 — 7 — Ich l. Ihr
— 258 — 22 — Zwölf Kindlein l. Elf Kindlein
— 265 — 5 — Beſterräs l. Beſterils
— 281 — 3 — verſteckt l. verſteck's
— 283 — 2 — ſie l. es
— 306 — 10 — an den l. an dem
— 309 — 5 — nicht l. ſind
— 318 — 12 — Feiſt l. Fleis
— 325 — 15 — Axel l. Achſel
— 349 — 24 — thät l. thut
— 392 — 25 — Jetzt l. Steht
— 393 — 29 — harren l. ſagen
— 399 — 10 — Schaaren l. Scheeren
— 409 — 22 — die l. das
— 411 — 10 — lieben l. liebe
— 415 — 1 — ich l. im
— 431 — 5 (von unten) ſtatt color l. colos
— 432 — 2 (von unten) ſtatt colonia Trojana l. colonia Trajana
— 433 — 19 ſtatt iussu. l. iussus
— 434 Note letzte Zeile ſtatt in l. beim
— 437 Zeile 12 ſtatt ſtahtu l. ſlahtu
— 439 — 5 — 22 l. II.
— 440 — 4 (von unten) ſtatt dieſer: wiewohl jene l. jener, wie, wohl dieſe
— 445 — 10 (von unten) ſtatt mit l. nit
— 469 — 27 ſtatt Camparten l. Lamparten
— 479 — 18 — um l. nun
— 493 letzte Zeile ſt. Brauſe l. Drauſe
— 503 Zeile 24 ſtatt Rithoe l. Ritſon
— 509 — 8 — Männer l. Frauen
— 520 — 5 nach und einzuſchalten: es iſt
— 530 — 12 ſtatt Aderes l. Adenes

DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01483 4090



A 727,412